DANIEL GEORG MORHOFENS UNTERRICHT VON DER TEUTSCHEN...

Daniel Georg Morhof

Digitized by Google

D. G. Morhofen
Unterricht
von
der Kunst
Gedichte
Poesie

L. germ.
180

D. G. Morhofens
Unterricht
von
der Kunst
Neue Teutsche
Poesie
L. germ.
180

Digitized by Google

C. Belling

L. Germ. 1700.

Hist lit part
l 3. t. I.

L Germ
180

Morhof

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

<36613548490019

<36613548490019

Bayer. Staatsbibliothek

Apollo sahe jüngst dies Kupfer traurig an /
Und sprach / ach / daß den Geist kein
Pinsel mahlen kan!

L. D. M.

J. W. Fischer sculp. Aug.

Daniel Georg Morhofens Unterricht

von der

Teutschen Sprache und Poesie/

Deren Ursprung / Fortgang und Lehrsätzen/

Sampt dessen

Teutschen Gedichten/

Jetzo von neuem vermehret und verbessert / und nach deß Seel. Autoris eigenem Exemplare übersehen/ zum andern mahle/

Von den Erben/

herauß gegeben.

Lübeck und Franckfurt/
In Verlegung Johann Wiedemeyers/

M. D C C.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Auff deß Seel. Autoris Absterben.

Nun dieser Cimber-Schwan und grosse Phœbus stirbt/
So geht der Musen Schaar mit Trähnen zu der Leiche/
Die Schwäne aber selbst im gantzen Schwanen-Reiche
Beklagen/ daß zugleich Gesang und Klang verdirbt.

S. K.

Daniel George Morhofs Unterricht Von Der Teutschen Poesie / I. Theil. Von der Teutschen Sprache / Das I. Cap. Von der Vortreflichkeit und dem Alterthumb der Teutschen Sprache.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Innhalt.

URsachen / warumb wir von der teutschen Sprache insgemein handeln. Wird von eignen Landsleuten geringschätzig gehalten. Die Griechischen und Lateinischen neuen und

durch Kunst ausgeübten Sprachen. Ob die Hebräische die älteste / und allgemeine Sprache? Ist zweiffelhafftig und schwer zu erweisen. Becanus zieht die Cimbrische/ und **George Stiernhelm** die Schwedische der Hebräischen vor. Gleichheit der Teutschen / Dänischen und Britannischen/ mit der Hebräischen. Ob die Teutsche Sprache nähern Grund in der Natur habe? Meinung daß die Figur der Hebräischen Buchstaben den Menschen angebohren / und am Himmel zu lesen. Der Analogismus der Wörter und Dinge ist nicht einerley. Borrichii Lob. Goropii Becani seltzame Einfälle. Seine fast enthusiastische Critica über das Hebräische und Lateinische Alphabet. Caramuels gleiche Gedancken über das Lateinische. Jacobi Hugonis lächerliche Meinung von der Lateinischen Sprache. Besnier will alle Sprachen unter die Lateinische ziehen. **George Stiernhelm** Meinung von der Scythischen oder Schwedischen Sprache. Dessen Synopsis Capitum Runæ Sveticæ wird angeführet. Hat das Werck nicht vollführen können. Seine andere verheiffene Schrifften. Olaus Rudbeck hat einige Capita dieser Synopsis mit grossen Fleiß ausgeführt. Johannes Webbe ein Engelländer hält die Chinesische Sprache vor die älteste.

I. Weiln

I.

Weiln wir den Ursprung und Fortgang der Teutschen Poeterey vorzustellen entschlossen/ so wird vielleicht nicht übel gethan seyn / wenn wir erstlich von der Teutschen Sprache insgemein handeln / und deren Vortreflichkeit erweisen. Welches auch deßhalben nöthig ist/ weilen sich auch unter gelehrten Leuten / und die von Teutscher Herkunfft seyn/ einige finden / die ihre Mutter-Sprache lästern / und deren Grobheit und Ungeschicklichkeit zu guten Erfindungen / und zierlicher Ausbildung der Gedancken vorzugeben sich nicht scheuen. Damit nun hievon ordentlich geredet werde/ so wollen wir erstlich von derselben Alterthumb/ als worinnen nicht der geringste Theil ihrer Vortreflichkeit bestehet/ handeln / und dann folgends von derselben Geschicklichkeit zur Poeterey mit mehrem erwehnen.

Es sind fast die meisten so geartet/ daß sie vor einheimischen Dingen einen

Eckel haben / sich über alle frembde Sachen verwundern / und dieselbe hochhalten / welches die Teutsche Sprache auch erfahren / die von ihren eigenen Landsleuten geringschätzig gehalten / und der Hebräischen / Griechischen und Lateinischen unterwürffig gemacht / da sie doch / wenn ich ja die Hebräische ausnehme / der Griechischen und Lateinischen am Alter nicht allein nichts nachgiebt / sondern weit bevor thut / hingegen aber jene / in Ansehung der Teutschen / neue / und etwas ehe durch Kunst ausgeübet seyn / als diese / die hingegen viel gründlicher / und jenen zum Theil den Ursprung gegeben. Welches ob es jemand gleich frembde und ungereimbt scheinen solte / dennoch der Wahrheit gemäß / und so gründlich erwiesen werden kan / daß niemand daran zu zweiffeln Fug hat / er habe ihm denn vorgenommen unbesonnener Weise auff seinem Wahn zu verharren / und keiner Vernunfft zu folgen. Wovon vielleicht von mir mit mehrem in einer Dissertation de Novitate Græcæ & Latinæ, linguæ künfftig gehandelt werden kan.

Ich will zwar itzo den Vorzug der Hebräi-

Hebräischen Sprache nicht in Zweiffel ziehen/ wie Goropius Becanus gethan/ welcher/ nach aller verständigen Leute Meinung/ mehr Nachsinnens/ als Urtheils gehabt/ und Georgius Stiernhelm ein gelehrter Schwedischer Edelmann/ welcher die Scythische Sprache der Hebräischen vorgesetzet. Es ist aber dennoch nicht ausgemacht/ ob sie eben die erste und allgemeine Sprache gewesen/ davon die andern herstammen. Dann der Grund von den Nahmen der alten Väter/ die in derselben vorkommen/ ist nicht so unwiedertreiblich/ daß des Grotii und Cluverii Gegeneinwendungen demselben nichts anhaben solten/ ob zwar Heidegger in seiner Exercit. XVI. de Linguâ & Literis Patriarcharum sich dieselbe zu beantworten sehr bemühet. Es ist am gläublichsten/ daß keine von den itzo bekandten Sprachen/ als die das meiste von der Kunst entlehnet/ die ersten gewesen/ sondern eine von diesen unterschiedene/ von welchen alle Sprachen in ihren Wörtern/ eine aber mehr als die andere/ etwas mit eingemischt haben. Aus diesem Grunde scheue ich mich

nicht die Teutsche Sprache mehr für eine Schwester der andern / als für ihre Tochter auszugeben / und zwar also / daß die Hebräische und uralte Scythische oder Celtische Sprachen / als ältere / vor den andern den Vorzug haben. Wie denn nicht allein Rodornus Schrickius an vielen Oehrtern seiner weitläufftigen Schrifften / und insonderheit lib. 3. Originum Celticarum, behaupten will / daß die Hebräische und Teutsche Sprache nur als dialecti unterschieden seyn. Siehe hievon auch Harßdörffer in Specimine Philolog. German. Disquisit. VII. Mit der Dänischen und Britannischen / welche ebenfals dialecti der alten Teutschen Sprache sind / wollen Lyscander und Davieſius die Gleichheit erweisen.

Wann wir die Natur hierüber fragen (denn es sind etzliche / die auff den analogismum nominum & rerum das Alterthumb und den Vorzug der Sprachen gründen) so haben sich zwar einige scharffsinnige Leute gefunden / welche die Hebräische Sprache gar der Natur gemäß halten / daß sie auch meinen / es werden die Buchstaben derselben / wann

man

man sie ausspricht / mit eben solcher Figur von der Zunge im Halse gebildet / davon sie schon einen anatomischen Abriß gegeben. Der jüngere Helmontius hat hievon ein eigen Buch geschrieben / dessen Titel / Delineatio Alphabeti vere naturalis Hebraici, worinne man dieß mehr als Cabalistische Heimlichkeiten weiter nachsehen kan. Die Rabbinen haben ihnen eingebildet / sie könten am Himmel die Hebräischen Buchstaben in den Sternen abgebildet lesen / davon mit mehrem Claude Duret in seiner Histoire des Langues, und insonderheit Gaffarel in seinen curieusitez inouyies, handelt. Wir mißgönnen niemand seine Einfälle / so aber auff diesen Grund etwas zu trauen / so ist unter allen Sprachen keine einzige / die der Teutschen hierinne vorgehet / welches Herr Schottel in seinen Lobreden von der Teutschen Sprache zur Genüge erwiesen / dem ein weit mehrers hinzugethan werden könnte / wann es an diesem Orte nicht zu weitläufftig wäre. Es ist aber dieß auch hiebey zu bedencken / daß dieser analogismus nicht einerley ist / und nach verschiedener Betrachtung der

Dinge/ vielfältig in den Worten kan ausgebildet werden/ wie solches Herr Olaus Borrichius in seiner gelehrten Dissertation de causis diversitatis linguarum mit mehren erwiesen. Es kan die Griechische/ Lateinische und Teutsche Sprache ein einiges Ding mit verschiedenen Worten abbilden/ da doch ein jedes derselben sich auff einen analogismum naturæ gründet/ und würde dann die Frage seyn/ welches unter diesen allen am nähesten zum Ziel treffe.

Ich will mich hier nicht auffhalten mit weitläufftiger Erzehlung derjenigen Meinungen/ welche gelehrte Leute von dem Vorzug der Sprachen führen/ und mit der Untersuchung ihrer Gründe. Dieses ist doch zu mercken/ daß ein grosser Unterscheid unter ihnen sey/ weßhalben einige denen andern vorzuziehen. Goropius Becanus wird von vielen verlachet/ und zwar nicht ohn Ursache/ weil er sich in gar seltzame abstractive speculationes und analogismos vertiefftet/ die doch wenig zur Sache thun und im Grunde nichts beweisen. Eine sonderliche Probe hierinnen ist in seinen Hieroglyphi-

phicis, woselbst er aus dem Hebräischen Alphabet, welches er aus Cimbrischen Wörtern zusammen setzet / ein Gebet eines Schulmeisters / vor seine Lehrjünger / seltzamer lächerlicher Weise zusammen bringet / wovon er so viel Wercks machet / als wann er ein Königreich gewonnen. Eben dergleichen Einfälle hat er von dem Lateinischen l. 9. Hermathenæ, davon man wohl sagen möchte / was Propertius von den Liebhabern: Maxima de nihilo nascitur historia. Caramuel, daß er auch alhie seine Weißheit sehen liesse / hat in seinem Apparatu Philosophic. lib. 2. c. 176. wieder den Becanum beweisen wollen / daß man nicht nöthig hätte / zu der Cimbrischen Sprache zu gehen / sondern aus der Lateinischen ein gleiches Gebet machen könne / welches also lautet: Abæ cede; efigia (ha: i) Elem. en ope quære te vix. Die Auslegung mag jemand daselbst lesen / dann es der Mühe nicht werth / daß man mit solcher Grillenfängereyen sich auffhalte. Nur ist diß gleichwohl von dem Becano nicht zu leugnen / daß er zum ersten und vor andern etwas hierinne gesehen / ob ers gleich nicht tüch-

tig ausführet / und gefället mir in verschiedenen Dingen sein Urtheil besser als des Rodorni Schrieckii, welcher / indem er die Gleichheit der Hebräischen und Niederteutschen Sprache darthun will / in den Nominibus propriis seltzame weitgesuchte alliterationes herbey holet / und die primitiva und composita nach seinem eigenen Gefallen machet und zusammen setzet / das man mit allen Sprachen ohne grosse Mühe also anstellen könnte. Jacobus Hugo hat ein rechtes Gauckelwerck mit der Lateinischen Sprache angefangen / in dem er fast ein Lexicon von eigenen / nach seinem Gefallen erdichteten / Japhetischen Wörtern machet / die doch einerley bedeuten sollen / davon er die Wörter der Lateinischen Sprache herführet / zugeschweigen vieler anderer Thorheiten und Deuteleyen / die in seinem Buche / genannt / Origo Italiæ & Romæ ante hunc diem ignota, zu finden. Besnier in seinem Büchlein / la Reunion des langves, darinnen er von einem Mittel handelt / wie man alle Sprachen unter einer lernen könne / hält die Lateinische als eine Mitlerin unter allen / wor-

unter

unter auff eine sonderliche Art alle Sprachen könnten gelernet werden. Georgius Stiernhelm / dessen Boxhornius in seiner Historiâ Universali rühmlich gedenckt / hat von dem Alterthumb der Scythischen Sprache zwar etwas zu schreiben vorgehabt / aber er hat es nicht vollführt / sondern es ist nur eine Synopsis Capitum des gantzen Wercks / dessen Titul RUNA SUETICA seyn sollen / zu meinen Händen gekommen. Worinnen er die Hebräische und fast alle andere Sprachen zu dialectis der Scythischen gemacht / und endlich ein Systema verheisset / von einer gewisser Anzahl Radicum Universalium, daraus so viel andere Wörter in allen Sprachen folgen. Ich will / diese Synopsin, weil sie sonsten nicht leicht zu finden / allhie gantz hersetzen / die Capita des ersten Systematis sind diese.

1. Vlderi omnes Linguas, quæ in Orbe cognito extiterunt, & hodie extant, ortas ex una, & ad unam posse reduci.
2. Naturæ conveniens, imo omnino necessarium fuisse, ex una Lingua multas oriri.

Ex

3. Ex confusione Babylonica nullam novam Linguam exortam: & si qua exorta est, momentaneam, & ad breve tempus extitisse.
4. Hebræam, Phœniciam, Chaldæam, Syram, Arabicam, Ægyptiam, Æthiopicam, Phrygicam, Persicam, Dialectorum, non linguarum esse vocamina.
5. Temporum & Locorum intervallis, Dialectos abire in Linguas.
6. Ex Scythica ortas Linguas Primas, non minus Orientales, quam Septentrionales, & Occidentales.
7. Thraces & Getas, fuisse Scythas.
8. Ex his profectos primos Populos, Primamque Linguam Græciæ, quam alias dictam Barbaram cultu novo politam, minime vero extirpatam, posterioribus temporibus demum Hellenicam, & Græcam nuncupaverunt.
9. Græcos cultum, elegantias, poësin, Musas, sacra, Deosque ex Thracia habuisse.
10. Scytharum propaginem præterea esse Europæos; Germanos, Gallos, Iberos, Britannos, Aborigines, sive

Um-

Umbros, primos Italiæ Incolas. Hiſce omnibus unam Linguam fuiſſe Scythicam, in varias Dialectos poſtmodum ſciſſam.

11. Germaniæ Caput & Principium, olim fuiſſe Scythiam Europæam Minorem, Peninſulam nimirum Scandiam; quam & Scanziam & Scandinaviam, antiquiſſimi vero Scriptores Balthiam, Baſiliam, Abalum, Bannomannam, &c. Hyperboreorum Inſulam indigitarunt.

12. Ex hac Inſula (revera Peninſula) derivatos in Germaniam, & diverſas Orbis Terrarum Regiones, non ſolum multos Populos; ſed etiam Sacra, Ritus, & Deos.

13. Peninſulæ ejuſdem, & Hyperboreorum Gentem Principem fuiſſe Sueonas, ſive Suezios, quos hodie Suethos, Suecos, & Suedos vocitant.

14. Græcis cum Hyperboreis ab antiquiſſimis uſque temporibus communionem fuiſſe Sacrorum, Amicitiæ, & mutuæ Neceſſitudinis; & quod magis eſt, Græcos Deos, coluiſſe inter Maximos, apud Hyperboreos natos.

15. Sue-

15. Suethis cum Thracibus & Byzantinis communes fuisse Deos; adeoque ipsos Deos Phrygios ad Hyperboreos migrasse.

16. Linguam Latinam ex tribus ortam potissimum; Aboriginum, sive Thusca, Græca, & Phrygia.

17. Ciceronem & Varronem, qui propter peculiarem linguæ Latinæ peritiam, habitus fuit Romanorum omnium sapientissimus; linguam Latinam non intellexisse; nec Demosthenem, ipsumque Platonem linguæ Græcæ fundamentalem scientiam habuisse.

18. Linguam Hebræam, non minus quam Chaldæam, Chananæam, & Arabicam, Dialectum esse linguæ Primæ, minime vero ipsam linguam Primam.

19. Indolem, & Proprietates vocum linguæ Hebrææ veras impossibile esse, dari posse, nisi ex radicibus linguæ Scythicæ.

20. Voces Adamæas, cujus generis sunt *Adam*, *Eva*, *Cain*, *Seth*, *Noah*, &c. quas pro antiquitate linguæ Hebrææ vulgo ejus Assertores adducunt; non minus

minus Scythicas, imo Suethicas esse magis, quam Hebræas.

21. Ex vocabulis priscæ linguæ, Gallicæ, & Ibericæ, reliquiis, eas, probari, Scythicas fuisse.

22. Antiquas voces Thulcas, quæ super sunt ex linguâ Aboriginum, Scythicas esse.

23. Linguam Cambricam, quæ vetus est Cimbrica, Dialectum esse linguæ Scythicæ.

24. Voces quæ superſunt, linguæ veteris Phrygiæ, Scythicas esse.

25. Linguam Persicam hodiernam, ut & Armenam, maximam partem constare ex lingua Scythica.

26. Deorum Nomina, pleraque omnium Gentium, origine esse Scythica, & in illis Sanctum DEI Nomen Tetragrammaton יהוה, Origine esse Scythicum; nec ullum hactenus Hebræum aut Cabalistam, veras nominis istius proprietates, multo minus mysteria, aperire potuisse. Quæ Deo dante, reddet author.

27. Ultimo, Sermonem, Primo homini concreatum, aut cum ipsa Ratione, cujus

cujus character est, & index in sensum incurrens, infusum.

Hierauff solte das Systema secundum folgen / dessen Innhalt also lautet.

Exhibet 1. Connubium & Nuptias *Panos* & *Echus*, hoc est, Harmoniam & Analogiam Rerum, & Verborum.

2. Tradit Observationes & Axiomata, quæ proprie spectant ad Scientiam hanc novam Etymologicam.

3. Eruitur & aperitur certus numerus Radicum Universalium.

4. Ponuntur sigillatim singulæ Radices, ex quibus, certo ordine & methodo, in ipsa rerum genesi fundata, Rivi & Flumina vocum, in præcipuas & ex his ortas linguas educuntur, *& hoc est*, *LEXICON*, seu *CLAVIS LINGUARUM PRIMARUM UNIVERSALIS.*

Es sind in dieser Synopsi viel Dinge / die in dem Grunde der Warheit sich so verhalten / worvon insonderheit zu handeln nicht dieses Orts ist / das andere laß ich andere verantworten. Ist nur zu beklagen / daß er über diesem seinem Wercke gestorben / und auch seine andere nicht herausgegeben / deren Titul hinter einem

nem von ihm in Schwedischer Sprach geschriebenem Büchlein Archimedes reformatus genannt / in einem des Loccenii angefügten Carmine erwähnet werden / als Antiquarius: Magog Aramæo-Gothicus: Virgula Divina: Clavis Linguarum Generalis: Anti Cluverius, seu Origines Sueo Gothicæ. Nach seinem Tode hat man viel verworffene Schedas gefunden / wie Herr Scheffer / welcher ein gutes Urtheil von ihm fället / in seinem Schreiben an mich berichtet / die man nicht hat in Ordnung bringen können. Nur gar neulich hat der gelehrte Olaus Rudbeckius in seiner Atlantica, unterschiedliche Capita das Alterthumb der Schwedischen Nation betreffend / so in dieser Synopsi enthalten / mit grösserm Fleiß / als er vielleicht selbst würde gethan haben / ausgeführet / und wird noch ferner in dessen Auctario hievon handeln. Von der Chinesischen Sprache hat ein Engelländer Joannes Webbe behaupten wollen / daß sie die erste sey / weil die Chineser ein uraltes Volck / und ihr Land so fort nach der Sündflut vor Erbauung des Babylonischen Thurms /

bey welchem sie vermuthlich nicht gewesen/ bewohnet / weil sie mit keinen frembden Völckern vermischet / die Sprache mehrentheils in einsylbigen Wörtern bestehe. Und muß ich gestehen / daß es mit derselben eine sonderliche Bewandnis habe / weil sie mit keiner andern was gemein hat / und nach einem Musicalischen Thon die Bedeutung der Wörter ändert / daß es fast scheinet/ sie sey mehr mit Fleiß ausgedacht und erfunden / als von einigen andern allgemählich abgeleitet. Wie denn Andreas Mullerus dieser Sprache Beschaffenheit und Zusammensetzung in seinen Observationibus Sinicis und Propositione super Clave Sinica darzuthun sich erbietet. Es kan aber auch bey einigen Völckern die natürliche Neigung zu einem gewissen Laut eine abgeführte Sprache so verändern / daß sie gantz frembde scheine / wie wir dessen sattsame Exempel in den Dialectis der Teutschen Sprache haben.

Das

Das II. Cap.

Daß die Teutsche Sprache älter als die Griechische und Lateinische.

Innhalt.

WJe die Philosophie / so ist auch die Sprache von den Barbaris auff die Griechen kommen. Zeugniß der Griechen selbst. Pelasgi haben eine Barbarische Sprache geredet. Τέκμαρ, ein Wort aus der alten Griechischen Sprache / davon Aristoteles erwähnet / ist Celtischer oder Scythischer Ankunfft. Platonis Zeugniß. Die ältesten Einwohner Griechenlandes / die Pelasgi, und andere / sind selbst Barbari gewesen. Die Buchstaben der Griechen von den Barbaris. Olai Rudbeckii Meinung. Ein Ertz-Bischoff von Toledo hält die Gothischen Buchstaben vor die ältesten. Zeugniß der Griechen und Lateiner / vom Ursprung der Buchstaben. Olai Rudbeck Eintheilung der Europäischen Völcker und Sprachen. Menge der Teutschen Wörter in der Griechischen und Lateinischen Sprache. Werden durch die frembde terminationes und andere Veränderungen unkenntlich. Exempel der Teutschen und Frantzösischen Sprache. Lateinische Sprache ist aus der Griechischen und Barbarischen gemischet. Zeugniß Dionysii Halicarnassæi Melchior Inchofer widerle-

get. Buchstaben der Lateiner von den Celtis. Die Nahmen der Völcker und Städte Celtischer und Teutscher Ankunfft. Herrn Caspar Vogtens hierüber verfaßte Arbeit. Peirescii Meinung / daß in der alten Gallischen Sprache die Stamm-Wörter vieler Lateinischen seyn. Gallische und Teutsche Sprache wenig unterschieden. Skinnerus hat hievon andere Meinung. Seine Gründe werden widerleget. Ein Ort aus dem Cæsare wird von ihm übel angeführet. Dialecti einer Sprache sind bißweilen so mühsam zu lernen / als neue Sprachen selbst. Cluverius wird von ihm unbillig angegriffen. Die Nahmen der Völcker / Leute / Städte und Flüsse / geben gute Nachricht von den Sprachen. Lutherus und Cambdenus haben etwas hievon geschrieben. Skinnerus fehlt sehr in den Etymologiis der Gallischen alten Nahmen. In der alten Britannischen sind einige Stamm-Wörter der Lateinischen Sprache / die auch Teutsche. Deren Exempla. Teutsche Sprache hat sich biß in Asien erstrecket. Exempel von den Völckern / die in Taurica Chersoneso wohnen / beym Busbequio. Skinnerus verachtet diesen Beweißthumb ohne Ursache. Die Persische Sprache bestehet von vielen Teutschen Wörtern. Exempel von den alten Persischen Wörtern aus den Historicis. Salmasii Zeugniß. Elichmannus hat hievon ein gantzes Buch schreiben wollen. Piccarti Oration, daß die Teutschen der Perser Brüder seyn. Welchem Rupertus zwar widersprechen will. Wird

aber

aber von Georgio Richtern zurücke gehalten. Bochartus muß es fast wieder seinen Willen bekennen. Grafii Zeugniß. Ein Buch mit Gothischer Schrifft / hat sich in China gefunden. Einige Teutsche Wörter in andern Orientalischen Sprachen / auch in der Americanischen.

WIr lassen den Streit von der ersten Sprache an seinen Ort gestellet seyn / und bleiben bey der Teutschen / welche dennoch zum wenigsten der Griechischen und Lateinischen in ihrem Alterthumb vorzuziehen. Denn gleich wie der Ursprung der Philosophie von denen den Griechen so genanten Barbaris genommen / so sind auch die Sprachen als vehicula scientiarum, wie sie Verulamius nennet / von ihnen fortgepflantzet. Was die Wissenschafften anlanget / so bekennet Aristoteles ausdrücklich / daß die Philosophie von den Semnotheis der Celten ihren Ursprung habe / und daß Gallia die Lehrmeisterin des Griechenlandes sey. Von welchen sehr weitläufftig Piccard in seiner Celtopædia handelt. Von der Sprache sagen ebenfals die Griechen / und unter ihnen der älteste Historicus Herodotus lib. 1. cap. 57. also: ἦσαν οἱ πελασγοὶ βάρβαρον γλῶσσαν ἱέντες,

und bekräftigt es Plato in seinem Cratylo mit unterschiedlichen Exempeln / welche / wann sie recht untersuchet werden / alte Scythische / daß ist / Teutsche Wörter sind. Es gedencket Aristoteles Rhetor. l. 1. c. 2. von dem Worte τέκμαρ, davon hernach das Wort τεκμήριον gekommen / daß es in der alten Griechischen Sprache so viel / als finem oder limitem, bedeutet / welches ja nichts anders als das Wort tecken marck / zusammen teeck-marck / das in der neuen Teutschen Sprache Merckzeichen genannt wird / seyn kan / weil man die Grentzen mit dergleichen Zeichen zu unterscheiden pflegte / und es ist ja bekannt / daß das Wort Mar oder Marck in der alten Teutschen Sprach / so viel als eine Grentze bedeute. Das Griechische Wort ΔΕΙΚνυμι ich zeige / ist dem vorigen auch verwandt. Plato saget ja selbst in seinem Cratylo unter dem Nahmen Socratis: ἐννοῶ γὰρ, ὅτι πολλὰ οἱ Ἕλληνες ὀνόματα ἄλλως τε, καὶ οἱ ἀπὸ τοῖς βαρβάροις οἰκοῦντες, παρὰ τῶν βαρβάρων εἰλήφασι. Das ist: Ich halte davor / daß die Griechen viel Wörter von den Barbaris, insonderheit die-

die jenigen / die unter ihnen wohnen / empfangen haben. Wie dieser von den Griechen / so schreibt Varro von den Lateinern / daß ihrer Wörter Ursprung von den Barbaren kommen / und durch die langwierige Zeit fast gantz verdunckelt sey. Wie sollte auch die Griechische Sprache nicht von den linguis barbaris ihren Ursprung haben / weil ja die Völcker selbst von den benachbarten Phrygibus und Scythis in Griechen-Land zusammen gekommen / und bezeugt dieß Strabo in seinem siebenden Buche ausdrücklich und mit vielen Umbständen. Daß die Pelasgi die Aeltesten in Griechenland / ein herumschweiffendes Volck / wie die Scythen gewesen / von rauher harter Art / ist im Herodot. l. 1. c. 56. und Halicarnasseo lib. 1. zu sehen / und hat Palmerius à Grentemesnil in seiner Græciâ Antiquâ lib. 1. c. 9. und von allen Griechen ins gemein es Gulielmus Burtonus in Historiâ Linguæ Græc. pag. 13. weitläufftiger ausgeführet. Nun sind die von den Pelasgis entstandene andere Völcker nicht nach Sprachen / sondern nur nach dialectis unterschieden gewe-

len. Ja es hat der gelehrte Olaus Rudbeck in seinem Buche Atlantica genannt c. 38. neulich mit guten Gründen behaupten wollen / daß die Griechen auch die Buchstaben von den Hyperboreis und alten Scythis erstlich empfangen haben. Und ist mercklich was Claude Duret, Histoire de l' origine des langues p. m. 860. saget von einem Ertz-Bischoffe zu Toledo, welcher davor gehalten / que l' Alphabet des lettres Gothes a esté le premier Alphabet des premiers, & plus anciennes lettres, les quelles furent données de Dieu à commencement du monde a nostre premiere Pere Adam. Ja es bekennen die Griechen selbst beym Varrone lib. 7. de linguâ latinâ, daß sie ihr Alphabet von den Barbaris empfangen haben / und Cæsar lib. 1. de bello Gallico, meldet: Man habe bey den Helvetiis einige Register gefunden mit Griechischen Buchstaben geschrieben. Die Gleichheit der alten Cimbrischen und Runischen Buchstaben / mit der Griechischen / stellet Olaus Wormius in seiner Literaturâ Runica c. 21. 22. vor. Herr Rudbeck, dessen wir zuvor gedacht / theilet zwar die

Euro-

Europäischen Völcker in Scythen / Celten / und Griechen / und hält auch davor / daß sie an Sprachen unterschieden. Ich glaube aber / wann dieser vortrefliche Mann die Teutsche / und deren vielerley Dialectos, gründlich begriffen / er so gar grossen Unterscheid unter diesen Sprachen nicht finden / und in vielen Dingen eine andere Meinung führen würde. Es kommen dieselben in ihrem Grunde überein / wie dann Bibliander, in seinem Buch de ratione communi omnium linguarum, angemerckt / daß von 2000. Teutschen Stamm-Wörtern mehr als 800. der Griechischen und Lateinischen Sprache gemein sind / welcher aber eine weit grössere Zahl hätte ausrechnen können. Denn ich mich verpflichten will / in einer jeden von den beeden Sprachen über die Helffte Teutscher und Gothischer Wörter zu zeigen. Sie klingen aber so frembde in unsern Ohren / weil die künstliche Ausarbeitung derselben durch so viel permutationes literarum des Wollautens halber / terminationes, flexiones, compositiones, translationes und frembde Deutungen sie fast in ei-

ne andere Forme gegossen/ sie hierdurch als durch eine ausländische Tracht/ die Gestalt der Eingebohrnen verlohren/ und einen ausländischen Schein gewonnen. Wie jetzo die Frantzösischen einen so grossen Unterscheid von der Lateinischen und Teutschen hat/ davon sie doch entsprossen/ daß es nicht leichtlich einer glauben würde/ der nicht beeder Sprachen genaue Wissenschafft hat/ auch die Frantzosen selber nicht/ welche viel Wörter von der Griechischen und Lateinischen herziehen/ die doch warhafftig Teutsch sind. Solches ist von Wolffgang Hungero wider Bovillum zur Genüge erwiesen/ und könnte wieder des Menagii Origines Gallicas und Italicas klärlich von uns dargethan werden.

Was die Lateinische Sprache anlanget/ so haben wir ein schönes Zeugnis bey dem Dionysio Halicarnass. am Ende des ersten Buchs/ welcher klärlich schreibt/ daß Rom von den Griechen zwar erbauet/ es sey aber Wunder/ daß ihre Sprache durch die Vermischung der Opicorum, Marsorum, Sabinorum, Etruscorum, Brutiorum, Umbrorum, Ligu-

Ligurum, Hiſpanorum, und Gallorum, (welche eben aus den Celtis und Scythis hergekommen) nicht gantz in eine Barbariſche Sprache verkehret. Er ſchlieſſet endlich darauff / daß die Römer eine Sprache angenommen / die nicht gantz Griechiſch / oder gantz Barbariſch / ſondern aus beeden gemiſcht geweſen. Iſt alſo gantz falſch / was **Melchior Inchofer** in Hiſtoria ſacræ Latinitatis lib. 1. c. 6. behaupten wollen / daß niemahls einige ältere Sprache in Italien geweſen als die Lateiniſche. Denn es iſt glaublich / daß lange vorher / ehe Rom auffgebauet / und einige Hiſtoria hat können geſchrieben werden / aus Norden viel frembde Völcker nach Italien ſich gewendet. Gulielmus Poſtellus will in ſeinen Originibus Etruriæ erweiſen / daß ſie ihre Buchſtaben von den Celtis haben. Scrieckius bringet auch in ſeinen libris originum Celticarum viel monumenta herbey / woraus er die Ankunfft der Lateiniſchen von der Celtiſchen Sprache ſchlieſſet. Aber er gebraucht hierinnen eine gar zu groſſe Freyheit. Wann nun die Griechiſche ihren Urſprung meiſtentheils

von

von der Scytischen und Barbarischen Sprache genommen / wie vielmehr wird denn die Lateinische davon bekommen haben / die aus der Griechischen und Barbarischen zusammen gesetzet? Die Nahmen der Völcker / Länder / Städte in Welschland führen / noch die Kennzeichen ihrer Herkunfft bey sich / wie solches mit Verwunderung kan angemerckt werden / wenn man die alten Nahmen der Cimbrischen / Gallischen / Teutschen / Gothischen Völcker und Länder dagegen hält. Welches alles mit grossem Fleiß untersuchet hat / mein sehr grosser Gönner und Freund / Herr Caspar Voigt / hochverdienter Bürgermeister der Stadt Wißmar / von welchem die gelehrte Welt dermahleins / so ihm GOtt / wie ich von Hertzen wünsche / das Leben fristet / eine ausführliche Arbeit hierüber zu sehen haben wird. Daraus denn abzunehmen / wie so weit sich / von den ersten Zeiten her / die Völcker dieser Länder / und ihre Sprache ausgebreitet. Hierzu kan auch zum Zeugnis dienen / was Gassendus von dem unvergleichlichem Manne dem Peirescio in der Beschrei-

schreibung seines Lebens p. 195. auffgezeichnet. Ad Anastasium Nannetensem Capuccinum plurima perscripsit de lingua Aremorica, in quâ consensit, plurimas antiquarum vocum Latinarum esse radices. Nun ist die alte Gallische Sprache mit der Teutschen einerley / und wo ja ein Unterscheid darinnen ist / so ist er nicht hauptsächlich / als etwa unter Dialectis, wovon Lambecius l. 2. Comm. biblioth. Vindobonensis p. 427. mit mehrem handelt. Skinnerus hält zwar das Gegentheil in der præfatione seines Etymologici Lexici, und vermeint wider Cluverium, und fast alle dieser Sachen erfahrne / es sey die Sprache der Gallier und Teutschen gantz unterschieden gewesen / aber seine Gründe darauff er bauet / sind überaus schlecht. Denn was Cæsarem, der in Franckreich dreyerley Sprachen setzt / Tacitum, der die Teutschen von den Frantzosen der Sprache halber unterschieden / anlanget / so kan man aus beeder Zusammenhaltung leicht ersehen / daß sie nicht Sprachen / sondern Dialectos verstanden / deren aber etliche vielleicht ziemlich weit entfernet /

wie

wie etwa heute zu Tage Schwedisch und Teutsch / Holländisch und Schwäbisch / welche ein Ausländer leichtlich vor gantz unterschiedene Sprachen halten könnte. Die Galli sind vor Alters in dreyerley Völcker getheilet / Belgas, Celtas, und Aquitanos: die beeden ersten sind unstreitig Teutscher Ankunfft / und werden die Celtæ, wie Cæsar selbst bezeugt / κατ' ἐξοχὴν Galli genannt. Wer den Unterscheid dieser Völcker / und ihrer Sprachen genauer zu wissen verlanget / sehe nur Merulam an / welcher Cosmogr. part. 2. lib. 1. cap. 15. es also ausgeführet / daß ich nicht sehe / was dawider sonderliches könne gesagt werden. Er bringet ferner zum Beweißthum an / Cæsar sage in seinem 1. Buch de Bello Gallico, daß Arioviſtus, der Teutschen König / durch lange Gewohnheit von 14. Jahren erstlich die Gallische Sprache erlernet / welche er ja / wann der Unterscheid so gering gewesen / in etlichen Monaten lernen können. Wann man aber den Cæsarem recht ansiehet / so stehet nicht allda / daß Arioviſtus sich 14. Jahr in Gallien auffgehalten umb die Sprache zu erlernen / son-

sondern Cæsar hätte C. Valerium Procillum an Arioviſtum gesandt / propter fidem, & propter linguæ Gallicæ scientiam, qua multa jam Arioviſtus longinqua consuetudine utebatur. Die Meinung dieser Worte / wie ein jeglicher sieht / ist diese / weil Arioviſtus nun eine geraume Zeit einen Theil von Gallien besessen / und der Gallischen Sprache / aus langen Gebrauch / gewohnet / hätte man ihn dahin gesandt / der in dieser Sprache sich mit ihm unterreden könnte. Es wäre ja auch endlich nicht zu verwundern gewesen / wenn Arioviſtus, umb die Fertigkeit dieser Sprache zu haben / einer langen Zeit bedürfftig gewesen / denn auch in Dialectis so grosser Unterscheid seyn kan / daß man vieler Zeit Mühe vonnöthen hat / dieselbe recht fertig zu erlernen / insonderheit wenn keine Grammatische Lehr-Sätze vorhanden. Ja in Franckreich und Teutschland sind heutiges Tages / die einerley Sprache reden / und einander doch nicht verstehen. Würde man einen Schwaben in Niederland bringen / es würde grosse Mühe kosten / daß er des Landes Sprache

che ohne Anstoß in langer Zeit reden lernete. Er greifft endlich auch den Cluverium an / welcher aus den Endigungen in den Nahmen der Könige / Völcker / Länder / Flüsse &c. dero Teutschen Ursprung behaupten will. Welches ob es ihm gleich geringe däuchtet / dennoch ein Grund von grosser Wichtigkeit ist. Es wäre der Mühe wohl werth die barbara nomina, die man bey den alten Autoribus findet / mit Fleiß zu untersuchen. Lutherus hat zwar ein Büchlein von den Nominibus propriis der alten Teutschen / und Gottfried Wegener Anmerckungen darüber geschrieben. Auch findet man bey dem Cambdeno in seinen Remaines concerning Britain, etwas von dergleichen Wörtern / es ist aber alles unvollkommen. Skinnerus meint / er habe ein grosses gewonnen / wann er am Ende seines Buchs erweisen will / daß die im Cæsare und andern Autoribus vorkommende Gallische Nahmen / von andern Wörtern der alten Brittanischen Sprache herstammen. Aber er hat vielmehr seine Unwissenheit in der Teutschen an den Tag geleget. Welches weitläufftig

tig könnte dargethan werden / wenn man sich damit aufhalten wolte. Was sonst Peirescius von den Stamm-Wörtern der Lateinischen Sprache / die in der alten Gallischen noch übrig / erwähnet / solches kan auch aus dem alten Britannischen (welche Cæsar vor dieselbe hält) erwiesen werden. Denn es hat Robertus Sheringham in seinen Buch de Origine Gentis Anglorum cap. 6. p. 109. (da er auch der Armoricanischen Wörter Gleichheit mit den Lateinischen behauptet / und anweiset / daß die Sprache selbst von den Britannern dahinnein gebracht) verschiedene alte Wörter angemerckt / die mit den Lateinischen überein kommen / wiewohl er davor hält / das jene von diesen entsprungen sind. Daß solche aber mit den Teutschen überein kommen / und selbst Teutsche sind / will ich beweisen. Latini veteres, (sagt er p. 111.) invenustas & difformes personas vocabant *Miriones*; Cambro-Brittanni feminas insacetas & rusticas *Mairiones*. (Es ist ein altes Runisches Wort *Mær* sive *Môr* Virgo. Worm in Lexic. Runico, und ist hernach ein Mutter-Pferd so genannt /

und wird noch heutiges Tages per translationem gesagt/ Es ist eine lose Mähre) Veteribus *falla* deceptio est: Cambro-Britannis *faell* (dieß ist ein Teutsches Wort/ fehl/ fall/ fault/ und fast in allen andern Neben-Sprachen/ bey den Griechen hat man auch σφάλλομαι) Veteribus Gulosus *gluton* & *gluvia* dictus, Cambro-Britannis *glvvth.* (Es ist ein altes Wort Gul/ welches in Dänischer Sprache so viel heisset/ als einschlucken/ davon noch bey den Holländern das Wort Gülsich kömmt/ und ist per μετάθεσιν literarum entstanden) Veteribus *Ruma* mamma est, Cambro-Britannis *Rhumen.* (Es heißt aber bey ihnen auch abdomen. Vid. *Boxhorn. Lexic. Britann. Latin.* wie es bey den Lateinern auch das cavum colli bedeutet/ worinnen bey dem Viehe die Speise gesammlet wird/ daher noch ruminare, Ist es also das Teutsche Wort Rum oder Raum/ das ist der Orth/ da etwas gesammlet wird.) Veteribus summus Oscorum Magistratus *Meddix* vocabatur. Cambro-Britannis *Meddu* significat potentem esse. (Boxhorn. hat nicht dieses Meddu, sondern Mech-

Mechdeyra. Ist das Teutsche **Macht/ Mogen /** Angl. Sax. *Mighty.*) Veteribus *Dalivus*, stultus. Cambro-Britannis *Delff*, Barbarus. **Dieß Wort kennen auch die Bauren in Mecklenburg / wann sie einen dummen Menschen Delff nennen.**) His multa (sagt er weiter) adjici possent nomina propria veterum Romanorum, quæ omnino nullum cum Latina lingua, magnam cum Britannicâ cognitionem habent. (**Ja solte er die Friesische / Dänische / Schwedische Sprache durchsehen / so wird er noch viel mehr derselben Nahmen finden. Denn die jenigen / die er anführet / hat er meines Erachtens nicht recht untersuchet. Von den Friesen schreibt sehr merclich** Boxhorn. **in einem Briefe an** *Pibonem a Boma* p. 217. Lingua, mores, instituta antiqua Frisiorum ea esse hactenus deprehendo, quibus sua & Græci & Romani ferre debeant accepta. Nihil jacto, sed de veteribus & Rep. & moribus & legibus, etiam origine Frisiorum multa, eaque amplissima observavi, aliis hactenus omnibus indicta.) Sheringham **führt ferner in den Römischen Nahmen /**

einige Britannische Wörter an/ als/ *ſylla*, videre, da ist bey den Teutschen das Wort **Zillen** / davon Beſoldus de Nat. Popul. und das alte Lateinische cilleo, wie auch das Frantzösische Wort Ciller, welches so viel ist / als / nictare. Er setzt das Wort *celu*, bey den Lateinern celare: diß ist bey den Teutschen **helen**/ **Gehelen** und mit ausgestossenem (e) **G'helen**: oder das (c) wird in (h) verwandelt / wie in den Wörtern calamus, **halm**/ KAPAΛ, **hart** / und wie in dem folgenden Britannischen Worte *cornel*, angulus, **eene hörn** in der gemeinen Sprache/ so ist in Gothreks Historia, von dem Verelio heraus gegeben / das Gothische Wort *Pallshorn*, scamni angulus. Das Lateinische Cornu, und das Teutsche **Horn**/ werden auch auff solche Art verwechselt. Das Wort occulere aber bey den Lateinern / wird zwar bey Vossio von colere hergeführet/ da ist aber das Niederteutsche Wort **Kůl**/ welches so viel ist als ein Loch / darinnen man was vergräbet. *Silyn*, soboles, bey den Cambrobritannis, ist bey den Teutschen auch zufinden. **Zielen**/ **teelen** heist / wann man eine junge

Zucht

Zucht zulegt. *Cynne* sive *cynnevv* incendere & incendium, ist aber das Teutsche Wort **Zünden / anzünden**. Dieses sind die wenigen Worte / die er anführt / deren noch eine grosse Menge übrig ist / davon viel könte gesagt werden / wenn es dieser Ort leiden wollte.

Ferner ist die Teutsche Sprache in Europa nicht bestehen blieben / sondern hat sich auch in Asia selbst ausgebreitet / ist vielleicht auch von dannnen erst heraus gekommen / welches noch von wenigen recht nachgeforschet ist. Es ist bekannt / was Busbequius nur obenhin auffgezeichnet hat / von der Sprache einiger in Taurică Chersoneso wohnenden Völcker / welche er entweder vor Sachsen hält / die zu Caroli M. Zeiten da hinein getrieben / oder auch vor Gothen / die von langer Zeit her da gewohnet / welches letzte viel glaubwürdiger ist. Skinnerus, der die Etymologias im Grunde anzugreiffen nicht gnug Erfahrung hat / und viel falsche hypotheses setzet / eine nützliche Arbeit aber hierinne gethan / daß er den parallelismum Occidentalium & Septentrionalium linguarum zusammen getragen / hält dieses für

eine geringe Sache/ und vermeinet auch/ es sey ein Teutsches Volck/ welches von den alten Scythis in diesen Winckel hinein getrieben/ wie die alten Britanni von den Sachsen innerhalb Walliam und Cornubiam beschlossen. Er hat aber nicht in acht genommen/ daß die Gleichheit mit der Teutschen Sprache nicht allein bey diesem Orte bleibt/ sondern durch grosse Länder in Asia sich erstrecket. Denn es sind nicht ungefähr so sehr viel Teutsche Wörter in die Persische Sprache kommen/ da denn insonderheit zu mercken/ daß die alten Persischen Wörter/ die von Curtio und andern Historicis beyläufftig eingeführet/ und von Burtono unter dem Titul: *Veteris Linguæ Persicæ λειψανα* zusammen gebracht/ fast alle Teutsche sind/ welches zwar Burtonus nicht in Acht genommen/ sondern zum Theil Boxhornius in einem Brieff an Blancardum, und Blancardus selbst in den Anmerckungen über den Curtium, angezeiget. Es bezeugt Salmasius in seinem Buche de Lingua Hellenistica mit diesen ausdrücklichen Worten: Persica seu Parthica, quæ & ipsa autores originis habet Scythas, infinitas præ-

fert

fert voces, quæ eædem reperiuntur in Græciâ pariter & Teutonicâ dialecto. Derselbe hat in der Vorrede über Cebetis Tabulæ versionem Arabicam von dem Elichmanno, der sie in Lateinisch übersetzet/ und die Persische Sprache gründlich verstanden/ dieses berichtet: Quod ad hoc ævi latuit plerosque eruditorum, ex eâdem origine compererat, fluxisse Germanicam & Persicam linguam, *ad hanc illum conjecturam ducente infinitâ vocum copiâ utriusque linguæ communium:* sed & verbis similiter terminatis, eodem modo compositis, aliisque argumentis. Wie könnte ein glaubwürdiger Zeugnis hievon abgestattet werden? Es hatte schon zuvor der gelehrte Mann Michael Piccartus eine Oration geschrieben/ daß die Teutschen der Perser Brüder seyn/ welche Meinung Rupertus hat widerlegen wollen/ aber es schreibt Georgius Richter in seinen Brieffen p. 416. an ihn / daß diese Meinung nicht so gar zu verwerffen/ des Scaligeri Urthel ihm vorhaltend/ welcher sagte/ Cum ratione illos insanire, qui ita sentiunt, wie dessen Worte hievon lauten/ und hat Rupertus nachgehends meines

Wissens nichts dawider geredet. Bochartus der sonst der Teutschen Sprache nicht sonderlich gewogen / und alles auff seine Carthaginenser ziehet/muß dennoch dieses bekennen in seinem Phaleg. l. 1. c. 25. Persicam linguam quod quidam Viri docti scribunt accedere ad Germanicam, in tantâ locorum intercapedine nemo facile sibi persuadere sinat: Tamen rei probandæ tot exempla congerunt, ut ab invitis pene fidem extorqueant. Uber diese von uns angeführte Zeugnisse gelehrter Leute/ und Exempel der Wörter/ die beym Lipsio angemerckt Cent. 3. ad Belgas Epist. 44. und beym Abrahamo Mylio de antiq. ling. Belg. cap. 11. können wir auch beybringen den Joannem Gravium, der selbst in den Morgenländern sich lange auffgehalten/und Elementa linguæ Persicæ heraus gegeben. Dieser / da er von der Syntaxi der Persischen Sprache handelt/erkennet er/daß sie mit der Englischen/ (als welche gleichfalls Teutscher Eigenschafft ist) hierinnen überein komme. Denn so spricht er pag. 89. In reliquis partibus Orationis nulla Syntaxeos difficultas est, neque ullam puto esse linguam inter Orientales,

quæ

quæ paucioribus indigeat regulis, aut cum Europæis magis consentiat. Plurima vocabula reperio, exacte cum Anglicis eodem sensu & numero fere literarum congruentia. E pleniori messe spicilegium cape. Setzet hierauff einige Englische den Persischen gleiche Wörter / die ebenfalls Teutsch sind. Uber diese bringet er etliche herbey / welche von den Lateinischen ihren Ursprung haben sollen. Aber es sind die meisten davon Teutsche / wie ingleichen auch diejenigen / welche Herr Olearius in seiner Persianischen Reise lib. 5. c. 26. anführet / der wegen der Gleichheit mit den Teutschen auch einer ley Meinung hat. Man hat auch / wie Martinus Martinius in seinen Atlante Sinico meldet / ein Buch mit Gothischen Buchstaben geschrieben in China gefunden / dem etwas von der H. Schrifft in Lateinischer Sprache beygefügt gewesen. Vidi, sagt er / una cum Sociis hîc apud literatum quendam volumen vetus, Gothicis characteribus diligentissimè exaratum. Adhibita fuit papyri loco tenuissima membrana. Maxima Scripturæ Sacræ pars Latinè erat conscripta. Tentavi, librum ut con-

sequerer: at ejus Dominus, tametsi gentilis, nec prece, nec precio ullo adduci potuit, ut traderet, in sua familia per multas jam nepotum progenies, tanquam rarissimum quoddam antiquitatis cimelium, ad servatum illud adserens, Es scheinet aber / daß dieses Buch nichts anders gewesen / als die Evangelia Gothica, die aus dem Codice argenteo von Francisco Junio mit seinen Anmerckungen / und vor etlichen Jahren in Schweden herausgegeben worden. Diese sind vielleicht vor Alters von jemand in China gebracht / und von einem Liebhaber biß auff diese Zeit verwahret worden / der selber dieses Buchs Innhalt nicht verstanden. Man hat auch noch in andern Orientalischen Sprachen / in der Ægyptischen / Arabischen einige Wörter / die Celtischer Herkunfft zu seyn scheinen. Das Wort Bara bey den Ægyptiern / ist / was bey uns eine Bahr. Siehe Kircherum in Obelisc. Pamphil. lib. 5. p. 472. dessen Prodromus Copt. viel solche gleichlautende Wörter hat. Gesnerus hat in seinem Mithridate auch dieses Worts *Bar* gedacht. Man kan auch bey dem Diodoro Sicul. lib. 2. & Herodoto lib. 2. Petro Victo-

Victorio variar. lect. lib. 10. c. 9. von einer cymba funerali dieses Nahmens/etwas lesen. Bey den Arabern ist das Wort Hamel, welches arietem bedeutet/ und das selbst Teutsch ist. Daher meinet Kircherus in Oedip. Ægypt. Synt. 3. c. 6. komme der Jovis Ammonis Benennung. Ja so gar in America finden sich viel den Celtischen gleich lautende und bedeutende Wörter/ wovon mit grossem Fleisse gehandelt hat Mylius de antiquitate Linguæ Belgicæ cap. 25. und in den Additionibus ejus capitis, welcher gäntzlich der Meinung ist/ daß vor Alters einige Colonien von den Cimbris oder Scythis hineingekommen/ weiset auch an / auff was Weise solches habe geschehen können.

Das

Das III. Cap.

Daß viel Griechische und Lateinische Wörter von den alten Teutschen oder Scythischen herkommen.

Innhalt.

Die Scythische/ eine Stamm-Sprache der Europäischen. Wird vom Salmasio und Boxhornio davor gehalten. Welche aber den rechten Grund/ wegen Unkunde der Teutschen Sprache/ nicht entdecken können. Boxhornii Origines Gallicæ. Abraham Mylius hat von dem Alterthumb der Holländischen Sprache geschrieben. Die Glossaria der Barbarischen Wörter und andere Schrifften in den Nordischen Sprachen können hierzu nützen. Kircheri falscher Wahn von der Teutschen Sprache. In dem Mecklenburgischen/ Pommerischen/ Westphälischen/ sind viel Stamm-Wörter verborgen. In der Teutschen Sprache sind keine frembde Wörter/ als/ die mit Fortpflantzung der Religion, und aus dem öffentlichen Gebrauch in Politischen Sachen hinein kommen sind. Je älter die Lateinischen Wörter/ je mehr sind sie den Teutschen ähnlich. Bacrio, Becher/ Specile, Speck/ Stega, Steg/ Stritare, Striden/ Plancæ, Plancken/ Throcum, Trog/ Caulis, Kohl/ Matta, Matte/ Rumpus, Rump/ ꝛc. Wörter die allerhand Gerä-

the bedeuten / sind aus der Celtischen in die Lateinische Sprache gekommen. Aus diesen kan insonderheit der Ursprung der Sprachen dargethan werden. Honos **Hohn** / Duo **Zwo** / Æs **Eisen** / Equs, Eik, (vox Gothica) Kaf, (Gothica vox) profundum: Cavare Cavea, Scapha. &c. **Steur** / τεύχω, **Zeuch** / Tuch. Varro, Festus und alle andere Etymologi fehlen sehr in ihren Etymologiis. Auch die Frantzosen in ihrer Sprache. Die ihre ursprüngliche Teutsche Wörter / von den Griechischen oder Lateinischen herbringen wollen. Mericus Casaubonus will die Englischen Wörter von den Griechischen leiten. Worinnen fast alle fehlen: Skinnerus, Franc. Junius, Rigaltius, Meursius, Vossius, &c. Die Ursachen dieses Fehlers. Aquilonius hat einige Griechische und Lateinische Wörter von den Dänischen hergeführet. Meinet / daß die Dänische Sprache der Lateinischen mehr Wörter gegeben als die Teutsche. Worinnen er irret. Seine angeführten Exempel werden widerlegt. Grunnire, **Grunzen** / Hinnus, **Hinde** / Rapere, **raffen** / Tolerare, **dulten** / Torrere, **dörren** / Irritare, **anreitzen** / kömmt nicht von ira, irrire oder ritus, wie Vossius meinet / sondern von dem alten Teutschen Worte *Ratu*, *Riote*, *Rit*, irritatio, *Erra*, ein altes Teutsches Wort / davon das Lateinische ira, bedeutet eben dasselbe. Olai Wormii Buch de literatura Runicâ. Edda Islandorum Resenii. Eine ältere Edda in Schweden vorhanden. Die alten Gothischen Schrifften /

die

die in Schweden heraus gegeben worden. Collegium Antiquitatum und Professio linguarum Septentrionalium auff der Upsalischen Academie angestellt / gereicht der Schwedischen Nation zu grossem Ruhm. Codex argenteus der Gothischen Evangelien.

DUrch diese so augenscheinliche Gründe sind die vortreflichen Leute / Salmasius und Boxhornius, endlich auff die Gedancken gekommen / daß sie die alte Scythische vor eine Stamm-Sprache der Europæischen gehalten. Es hat ihnen aber hieran gefehlet/daß sie keine vollkommene Wissenschaft der alten Teutschen / und deren Dialectorum, der Gothischen/ Schwedischen/ Dänischen und anderer gehabt / ohne welchem nichts fruchtbarliches hierinnen kan verrichtet werden. Boxhornius hat zwar einen guten Versuch gethan in seinen Originibus linguæ Gallicæ, woselbst in der Vorrede einige nützliche und ungemeine Dinge deßhalben abgehandelt werden / und vorhin in einem Holländischen Büchlein von der Abgöttin Nehalennia. Aber es ist zu beklagen/daß er über diesem Wercke gestorben/und es nicht vollführen kön-

können. Es hat auch schon vor Boxhornio, Abrahamus Mylius, in seinem Buch de Linguæ Belgicæ Antiquitate, eine gute Arbeit seiner Mutter-Sprache zum besten verrichtet. Es bestehet nur das meiste in Vergleichung der Teutschen und frembden Wörter / womit Boxhornius sich gleichfalls bemühet / und ist noch zur Zeit niemand / der was hauptsächliches darinne gethan.

Wer nun solches thun wollte / müste theils die alte Griechischen und Lateinischen Wörter / die man in den Fragmentis noch übrig hat / aus den Glossariis hervor suchen / und darneben gar genau die Uralten Teutschen Wörter / aus den alten Schrifften zusammen lesen / die alten Gothischen / Runischen / Angelsächsischen / Cimbrischen / Frantzösischen / Spanischen / die heutigen Teutschen / und alle deren Dialectos, woran am meisten gelegen / die Holländischen / Dänischen / Schwedischen / Norwegischen / &c. zum wenigsten / so weit verstehen / daß ihm die Wörter derselben nicht unbekannt. Kircherus in seinem Buch de Turri Babel. lib. 3. sect. 3. c. 4. macht die Holländischen / Englischen und West-

Westphälischen zu Töchtern der Teutschen/ und meint/ daß die Teutsche Sprache desto mehr verdorben sey/ je weiter sie gen Norden sich erstrecket/ worinnen er sehr irret. Denn es ist das Gegenspiel wahr/ und sind die Stamm-Wörter reiner und unvermischter da zu finden. Es würde einer mit Verwunderung sehen/ wie eine Sprache/ ein Dialectus dem andern zu Hülffe kömmt/ und wie viel Stamm-Wörter in dem alten Sächsischen/ Cimbrischen/ Pommerischen/ Westphälischen/ Mecklenburgischen &c. und insonderheit in der alten Gothischen stecken/ davon nicht allein viel Wörter in der Hochteutschen unstreitig hergeleitet/ welches die Hochteutschen selbst nicht wissen/ sondern eine so grosse Menge in der Griechischen und Lateinischen herstammet. Denn daß die Unsrigen solche von den Griechen und Römern geholet/ kan nicht mit dem geringsten Scheine der Warheit gesaget werden/ und läufft wieder des Dionysii Halicarnassæi oben angeführtes Zeugniß. Es wären denn solche Wörter mit Einführung der Christlichen Religion, oder aus den verdorbenen La-

teini-

teinischen terminis, deren sich die ersten Teutschen Käyser in ihren öffentlichen Schrifften gebrauchet / auff uns geleitet / davon so gar viel nicht zu finden seyn werden. Zu dem kan man solches an den Lateinischen Wörtern / die in Osca, Volsca, Tusca Lingua zu finden gewesen / selber sehen / welche / je älter sie sind / je näher sie dem Teutschen kommen. Das Wort bacrio oder bacar, welches Festus nennet genus vasis longioris manubrii, quod alii trullam vocant (Trua oder Trulla ist eben so wohl das Teutsche Trube) ist unser Teutsches Wort Becher / Bacher / oder Beker / und gleichwohl leitet Vossius das Lateinische von Baccho, aber ἀπὸ διάνοιαν, und das Holländische beker von diesem bacrio. Was ist das Wort specile bey dem Plauto, welches Festus suillum opsonium nennet / anders als unser Teutsches Speck? nur daß sie eine sonderliche termination hinan gehänget / und dennoch wollen einige erleuchtete Critici lieber von dem Lateinischen Wort specio und specto: quasi scilicet spectabile aliquid sit in illo opsonio, es herführen / als von dem Teutschen Speck / da doch spe-

cio und ſpecto eben ſo wohl von alter Teutſcher und Scythiſcher Herkunfft ſind/ davon aber jetzo nicht zu ſagen. Das Wort Stega bey dem Plauto iſt tabulatum navis, in quo nautæ ambulant. Iſt nicht dies daß rechte Teutſche Wort Steg? Stritare wird bey den alten Lateinern von denen geſaget/ qui æquali paſſu ire non poſſunt, ſed vel pede ſummo, vel talo terram ſtringebant. Was iſt dies anders/ als unſer Niederteutſches Wort Strieden? Welches doch Laurenberg in ſeinem Antiquario von ſtringere, und Voſſius von tero, und deſſen ſupino tritum abziehet. Sind nicht Plancæ, quæ Feſto vocantur tabulæ planæ, was wir noch heutiges Tages Plancken heiſſen. Von welchen Chimentellus in ſeinem Buch de Honore Beſellii cap. 21. das Italiäniſche Panche oder Banche, eine Banck/ abziehen will/ das doch eben ſo wohl ein Teutſch Wort iſt. Was iſt das Wort Caulis, ſo bey den Scriptoribus rei ruſticæ gebraucht wird/ anders als unſer Teutſches Wort Kohl? denn die Römer haben das au als ein o ausgeredet. Es iſt auch das Griechiſche καυλὸς, welches ei-

ne

ne gemeine Bedeutung hat/ und pro virgâ cujuſcunque plantæ genommen wird. Mit dem Worte Throcum, deſſen Feſtus gedencket/ qvälet ſich Chimentellus im vorerwehnten Buche cap. 27. ſehr. Es iſt aber eine Art von Stülen geweſen / die man getragen/ und haben wir in Teutſcher Sprache dieſem ein gleichlautend Wort Trog. Welches mit dieſem wohl kan vergliechen werden. Das Wort Matta, Storea oder teges, welches Ovid. l. 6. Faſtor. gebraucht/wird beym Martino vergeblich vom Hebräiſchen hergeführet/weil es ein recht Teutſches Wort/ und in eben demſelben Verſtande genommen wird. Bey den ſequioribus Scriptoribus iſt es viel häuffiger zu finden / welche Savaro in Sid. Apol. lib. 1. Epiſt. 24. anführet / bey keinem andern / als nur beym Ovidio einmahl/ daraus man ſehen kan/ daß ſolche Wörter eher geweſen/ aber als gemeine und Plebeia nicht gebrauchet worden. Es ſind aber ſolche den andern im Alterthumb vorzuziehen. Das Wort Siciles iſt unſer Teutſches Sichel/ davon das Griechiſche ζάγανη : Auch nicht gar ſehr entfernet. Man findet unter den

Wörtern/die allerley Geräthe bedeuten/ überaus viele/die Celtischer Ankunfft sind. Woraus man einen festen Schluß machen kan/ daß die Lateinischen von diesen hergekommen. Denn solche Wörter sind ins gemein die ältesten / und bleiben am längsten unverändert/weil keine Ursache ist / eine Neuerung dabey vorzunehmen/wie bey denen/ die in öffentlichen Reden gebrauchet werden. Aber hiervon kan allhier nicht geredet werden. Wenn ich auch die üblichen Wörter in der Lateinischen Sprache ansehe/ wie viel sind derer die ohne Veränderung Teutsch sind Ist nicht honos und hohn gleich? Denn das Wort ist bey den Lateinern mediæ significationis wie das Wort dolus. Honos malus ist so viel/ als/ injuria. Besiehe Gell. lib. 12. c. 9. und Laurenberg. in Antiquario. Duo, und bey den Teutschen/ two oder zwo/ ist ein Wort/ und wie Gifanius in seinem Indice Lucretiano p. 333. bezeuget/ hat mans vor diesem im Lateinischen einsylbig außgesprochen. Von den andern Zahlen kan dergleichen bewiesen werden. In der alten Runischen Sprache ist das Wort Eik, in der Lateis

teinischen Equus, welches dasselbe bedeutet. In der Gothischen hat man ein Wort *Kaf*, bedeutet profundum. Wovon in den Lateinischen viel Wörter entspringen/ Cavare, Cavea, das Teutsche/ **Kafen**/ und das Griechische σκάπτω excavo, das Lateinische Scapha. Das Teutsche **Scap** hat hiermit auch einige Gleichheit. Was ist das Lateinische æs, vor diesem æsis anders/ als das Teutsche/ **Eisen**? Das Griechische τεύχω, Fabricor, hat im Teutschen das Wort **Tüch**/ oder **Zeug**/ σμύχω, incendo, das Wort **Schmock**/ **schmöcken**/ **schmochen**/ **schmäuchen**. Στείρα, carina navis, wird von στερεός, solidus hergeführet/ und wir haben im Teutschen das Wort **Steur**/ welches viel eigentlicher den Ursprung fürbildet. Rumpus, ein abgerissener Zweig/ **Rump**/ ein gestümmelter Cörper kömmt überein. Ich könnte hier ein gantz Lexicon solcher Wörter schreiben / wenn es dieses Orts wäre. Die jenigen/ die von dem Varrone und Festo derselben Ursprung erlernen wollen/ betriegen sich sehr/ denn es hat niemand die Origines der Lateinischen Sprache weniger verstanden als eben sie/ wie

solches fast in allen Sprachen so zugehet / in welchen die Eingebohrne die gröbesten Fehler begehen / dann es folget niemand hierinnen der Natur und der Vernunfft nach / sondern seinem eigenen Wahn. Die die Hebräische oder Griechische Sprache vor andern lieben / wollen hiervon alles herholen / wie Bochartus alles von der Punischen. Die der frembden keine sonderliche Kundschafft haben / erdencken einige sonderliche alluſiones und alliterationes, und da ist denn alles gut. So muß Venus von veniendo herkommen / Vesta wird deßhalben so genannt / quod vi suâ stet: welche derivationes eben so gut sind / als / wenn das Wort Bischoff davon gemacht seyn soll / weil er bey den Schaffen ist. Denn es ist der Nahme und die Verehrung dieser Göttin von den Barbaris zu den Römern kommen / davon allhie weiter nicht kan geredet werden; Ist derohalben eine Thorheit das ἔτυμον der Wörter bey den Römern zu suchen. Die Frantzosen und Italiäner / die heutiges Tages Etymologias schreiben / sind mit dergleichen Irrthümern angefüllet. Bovillus hat in seinem Buch de differentia

vul-

vulgarium linguarum gar kindische Einfälle von den Frantzösischen Wörtern / den aber Wolffgangus Hungerus gründlich widerlegt hat. Menagius, sonst ein vornehmer Philologus und Criticus, welchem Skinnerus gemeiniglich folgt / ein Blinder dem andern / holt ins gemein aus Griechenland oder aus Rom die Stamm-Wörter her / die er in Teuschland suchen sollte. Beza, Perionius, welche von der Gleichheit der Griechischen und Frantzösischen Sprache geschrieben / fehlen auch sehr hierinnen. Franc Hottomannus in seiner Franco-Gallia hat viel bessere Nachricht gegeben. So hat auch Morosinus in seinem Buche genannt / Flos Linguæ Italicæ, viel Italiänische Wörter von den Griechischen hergeleitet / die doch Teutschland vor ihre Mutter erkennen. Mericus Casaubonus in seiner Commentatione de Græcâ Linguâ, worinnen er die Gleichheit der Englischen und Griechischen Sprache zeiget / ist dennoch auch der Meinung / als wann diese Wörter von dem Griechischen herstammeten / und kan endlich woll seyn / wie vor diesem die Grie-

chen ihre Colonias und Schiffe hin und wieder geschickt/ (denn Jacobus Eyndius in seinem Chronico Zelandiæ cap. 9. auch erweisen will/ daß die Griechen die Seeländische Küsten beseegelt) daß einige von ihren Wörtern kleben blieben. Aber es ist eine grössere und viel gründlichere Uebereinstimmung dieser Sprachen/ als daß von ungefähr solches sollte geschehen seyn. Es ist dieses præjudicium so sehr bey gelehrten Leuten eingewurtzelt/ daß sie fast pro paradoxo halten / wann man der Teutschen und der Verwandten Sprachen Alterthumb über die Griechische und Lateinische erhebet/ und diese von jener herleitet. Skinnerus, der ein Etymologicum der alten Englischen Wörter geschrieben / und eine Vergleichung mit den andern verwandten Sprachen angestellet/ hat zwar eine nützliche Arbeit verrichtet/ wie ingleichen Franciscus Junius in seinem Glossario Gothico, welches er den Gothischen Evangeliis angefüget/ und jetzo vermehrter in seinem hohen Alter heraus geben will. Aber sie liegen gleichfals an dieser Seuche krank/ da sie doch dessen so klar scheinende Zeugnisse vor

Augen

Augen liegen haben. Sehen wir Nicolaum Rigaltium, Johannem Meursium in seinen Vocibus Mixo-Barbaris, Vossium de Vitiis sermonis Latini, Ludovicum de la Cerda in seinen adversariis, Lindenbrogium, Gothofredum, Wendelinum, Henricum Spelmannum, und endlich du Fresne in ihren Glossariis an. Man könnte viel hundert/ ja tausend solche Fehler mercken / und ein grosses Buch davon zusammen tragen / welches aus keiner andern Ursache kömmt / als daß sie dieser Sprachen Grund nicht recht begreiffen. Und ist zu verwundern/ daß / da der Augenschein selbst sie vor Barbarische Wörter ausgiebt/ sie dennoch lieber den Ursprung in der Ferne bey den Griechen/ als bey den Teutschen suchen. Bey so grosser Menge der Irrenden hat dennoch einer in Dennemarck/ der sich Aquilonium nennet / in einigen kleinen Büchlein/ die er de mistione Græcæ & Latinæ cum Danicâ Linguâ geschrieben/ das Gegentheil darthun wollen/ und die Wörter hervor gesuchet / die aus der Dänischen Sprache in die Lateinische und Griechische gekommen sind/ davon er seine Gedancken daselbst eröffnet.

Er hätte aber / wann er die andern Sprachen zu Hülffe gezogen / seine Meinung viel gründlicher und besser ausführen können / ob er zwar meinet / daß die Dänische Sprache einen sonderlichen Vorzug vor der Teutschen habe / was die Gleichheit mit der Lateinischen betrifft. Die Wörter die er p. 46. anführet / zeugen vielmehr / daß er selber der Teutschen Sprache nicht recht kundig gewesen / denn ich beweisen will / daß die meisten Teutschen angemerckten Wörter / eine bessere Gleichheit mit der Lateinischen haben / als die Dänischen / und muß hierinnen nicht die Hochteutsche / sondern vielmehr die Niederteutsche Sprache / zur Richtschnur gesetzet werden. Jedoch haben wir in der Hochteutschen Sprache so wohl das Wort **Grunzen** (Grunnire) als die Dänen das Wort **grynte** / davor er den Teutschen das Wort **Rucheln** / (**Röcheln** wollte er sagen) zuschreibet. Das Wort **Hind** (Hinnus) ist gleichfals bey uns / wie bey ihnen / nicht **Rechhochs** / solte vielleicht **Rehbock** seyn. Wir haben so wohl das Wort **raffen** (rapere) als sie ihr Rape / denn **hinnehmen** ist ein

ders. Tole (Tolero) können wir so wohl durch **dulden**/ als **ertragen**/ geben/wie ingleichen Törre (Torreo) durch **dürren**/denn **Drogen**/ daß er davor setzet/ist nicht Hochteutsch/ sondern **trockenen** auch wohl **treugen**. Das Lateinische Wort irrito, ziehet er von dem Dänischen Wort **Irre**/ davor die Teutschen **anreitzen**. Aber es trifft dieses Teutsche viel besser zum Ziel / weil es das Stamm-Wort in sich hat/ davon das Lateinische herkommt. Denn ob wohl Vossius sich sehr mit diesem Worte qvält / in dem ers bald von Ira, bald von irrire, quod de Canibus dicitur, bald von dem Griechischen ἐρίζω, das doch gleichfalls von dem Teutschen entsprossen/ und nicht von dem Griechischen ἔρις, wie er will/ bald von rite und ritus herführet / so fehlt er doch sehr weit. Daß das Wort ritare **gebräuchlich** gewesen/ erscheinet aus dem **Worte** poritare, welches er aus proiritare **meinet** zusammen gezogen zu seyn/darinnen er doch irret. Denn man lieset in den alten MStis-inritare, welches eine **Anzeigung** ist/ das das **Wort** von in und rito zusammen gesetzet/ wie denn auch Daumius in seinem

Bu-

Buch de Causis amissarum radicum linguæ latinæ c. 2. p. 14. unter die ungebräuchlichen simplicia es setzet. Ist es also das rechte Teutsche Wort anreitzen/ wie wir es nach dem hochteutschen Dialecto außsprechen. Das simplex hiervon findet sich in den alten Teutschen Wörtern/welche Lipsius Cent. 3. ad Belgas epist. 44. zusammen gelesen hat. *Ratodon*, Irritaverunt: & *Ratuot*, Irritat & *Garatot*, concitatus est, & *Ratunussi*, Irritatione. Wobey Somnerus, in denen von Merico Casaubono heraus gebenen Anmerckungen folgendes setzet. Huic affine est nostrum *Wrath*, iram, iracundiam signans: *Nussi* autem est terminatio nominum substantivorum. Ist nun also das rechte Stamm-Wort *Ratu*, Irritatio: mit diesem kömpt überein das alte Fränckische Wort *Riote*, *Rit*, welches in einer alten Versione Franco-Gallicâ der Bibel gelesen wird/ wie Skinnerus bezeuget. Es heißt aber dieses Wort so viel/ als/ jurgium, altercatio, *Rioter*, *Riottare*, Jurgari, altercari; und ist lächerlich/ daß Skinnerus solches von dem Lateinischen Arietare herziehen will. Sonst haben wir auch das Teutsche

sche Wort terren/ tarren/ targen/ welches der Bedeutung nach einerley ist. Will hier nicht sagen von dem alten Wort *erre*, welches in den Niederländischen Gesetzen gefunden wird/ *in erre moede wat doen*, animo irato aliquid facere; Wovon das Lateinische Ira herzu kommen scheinet. Wir haben jetzo in dergleichen Dingen viel Hülffs-Mittel von den alten abgestorbenen Sprachen/ die jetzo wieder hervor gesuchet werden. Wormius hat die alte Runische Sprache in seiner literatura Runica, Fastis und Monumentis Danicis, wieder aus dem Grabe erwecket. Die Edda Islandorum; darinnen der alten Nordischen Völcker ihre Theologia und Mythologia bestanden/ ist von Petro Resenio herauß gegeben. Es soll aber eine vollständigere Edda noch in Schweden vorhanden seyn/ welche zu seiner Zeit auch ans Licht wird gebracht werden/ in welcher grosse Nachricht ist von der Asiatischen Völcker Ankunfft in die Nordischen Länder/ wovon auch Schefferus in Upsalia antiqua c. 7. kan nachgelesen werden. Es kan auch treflich zustatten kommen/ daß man die alte Gothische Sprache und antiquitäten

mit

mit grossem Fleiß jetzo in Schweden hervorsuchet. Zu welchem Ende dann/ zu grossem Ruhm dieser Nation, ein absonderliches Collegium Antiquitatum, und Professio Linguarum Septentrionalium auff der Upsalischen Academie angestellet/ und bereits eine ziemliche Anzahl solcher alten Schrifften mit gelehrten Anmerckungen/ von Olao Verelio, wie auch andere hiezu dienende Bücher von Loccenio, Scheffero, Rudbeckio hervor gegeben. Worunter vor allen andern zu setzen ist der so genannte Codex argenteus Evangeliorum Gothicorum, welcher/ nach dem er einmahl aus der Königlichen Schwedischen Bibliothec verlohren gewesen / vor eine grosse Summa Geldes / von dem Herrn Reichs-Cantzler de la Garde wieder herbey geschaffet/und erstlich von Francisco Junio, hernach in Schweden heraus gegeben worden. Darinnen man bißweilen unterschiedliche Wurtzeln findet / davon Griechische und Lateinische Wörter herstammen / welches auch von denen Autoribus selbst / die sie heraus gegeben/ nicht beobachtet worden.

Das

Das IV. Cap.

Von den Gründen der Herleitung in Wörtern/ und zwar von dem ersten / daß eine einfältige grobe Sprache der künstlichen den Anfang gegeben.

Innhalt.

Griechische und Lateinische Stamm-Wörter aus dem alten Scythischen. Es können in der Etymologia richtige principia gegeben werden. Je einfältiger die Sprache/ je lauterer und älter ist sie. Die alte Lingua Pelasga, hat der neuen Griechischen/ und die alte Osca, Tusca, &c. der neuen Lateinischen den Ursprung gegeben. Thulci, dem Nahmen und der Ausrede nach/ Teutscher Art und Ankunfft. Josephi Scaligeri Urtheil hievon. In Toscanien sind die ältesten Städte. Die plebeia Lingua Latina ist von der zierlichen allezeit unterschieden gewesen/ wie in allen Sprachen der Unterschied ist. Exempel aus dem Instrumento plenariæ securitatis, so zu Justiniani Zeiten geschrieben. Fragmentum Petronianum. Skinnerus verwirfft die Meinung/ daß Griechische Wörter von Teutschen und Scythischen herkommen. Hat einen falschen Grund. Die Griechen sind selbst wieder ihn/ welche gestehen / daß ihre Sprache von den Barbaris herrühre. Trefliche Zeugnisse aus dem

dem Jamblicho, Clemente Alexandrino, daß die Griechen durch ihre Leichtsinnigkeit und Künsteley mehr verdorben / als verbessert. Anacharsis ein Scythischer Philosophus wirfft den Griechen selbst ihren Scythismum vor. Skinnerus hat keinen Unterschied gemacht unter den wachsenden und vollkommenen Sprachen. Seine angeführte Gleichnisse können wider ihn selbst gebraucht werden.

SO ist dann nun dieses meine gäntzliche Meinung / die nicht ohne gute Gründe von den treflichen Leuten Salmasio und Boxhornio auffgebracht / wiewohl sie dieselbe nicht außgeführt / daß die alte Scythische die rechte Haupt-Quelle der Europæischen Sprachen sey / aus welcher die alte Teutsche und Gothische zu erst entsprungen / wo sie nicht fast eben dieselbe gewesen / und der Griechischen und Lateinischen zum Theil ihre Stamm-Wörter gegeben / welches zu beweisen keine grosse Mühe erfordern würde. Wundert mich nur das gelehrte Leute nicht eher auff diese Gedancken gerahten / und so viel seltzame thörichte alluſiones, an statt gründlicher Etymologien angenommen / deren Nichtigkeit sich selbst an den Tag leget /

get/ und Anlaß gegeben/ daß viel gelehrte Leute alle Etymologias, als ein ungewisses Ding/ und die auff keinen Vernunfftschlüssen gegründet/ zu verwerffen. Da doch so richtige principia darinne können gesetzet werden / aus welchen die Herleitung der Wörter folget/ wie etwa è corporibus simplicibus & elementis die mista entstehen/ und findet fast eine demonstratio auch allhier statt / jedoch so viel die Natur und Beschaffenheit der Dinge zugiebt. Erstlich ist dieses für einen festen Grund zusetzen / daß je einfältiger und gröber eine Sprache/ desto älter und ungemischter sie sey / und denen andern vorgehe. Will man nun die Stamm-Wörter einer jetzo ausgearbeiten Sprache suchen / so muß man nicht zu einer gehen / die in gleicher Vollkommenheit ist / sondern man muß auff dem Lande unter den Bauren / an Oertern / da niemahls Frembde hingekommen / dieselben suchen. Denn es ist mit den Sprachen wie mit den Völckern bewandt / welche erst roh und wilde/ hernach mit der Zeit gebändigt und außgeübet werden. Wollte man nun die Stamm-Wörter der Griechi-

schen Sprache haben/ so müste man/ was von der alten Linguâ Pelasgâ noch übrig/ hervor ziehen. Die Lateinischen werden am besten erforschet in den alten fragmentis linguæ Oscæ, Thuscæ, insonderheit dieser/ denn diese Völcker / auch fast dem Nahmen nach / ihren Ursprung aus Teutschland zu haben scheinen. Wie dann auch fast der accent, den sie in der Außrede führen / solches ausweiset/ I. C. Scaliger auch in seiner Oration *de verbo* INEPTUS angemerckt/wenn er spricht: Leniſſime pronunciat magna Italiæ pars, craſſiſſimè pene univerſa Germania. At Thuſci, qui Arnum circumcolunt, pene Germanicos illos ſpiritus ſuperant. Zu dem sind daselbst Städte / die älter als Rom / wie Joseph. Scaliger in den Excerpt. die die Fratres Puteani heraus gegeben/bezeuget/ In Italiâ ſunt multæ urbes antiquiores Româ; in Toſcaniâ antiquiſſimæ. Es bilde ihm auch niemand ein/ daß man in Italien, auch zu Ciceronis Zeiten/durchgehends auff dem Lande und bey Bauren/solche Sprache/ wie er in Rom/ geführet. Es erörtert diese Frage / an vulgus & literati eodem modo & idioma-

te

te Romæ locuti sint, *Leonardus Aretinus libr. 6. Epist. p. m. 273.* wieder den Flavium Forolivienſen, der anderer Meinung war/ und beweiſet mit etlichen Exempeln/ quod Latina lingua à vulgari differat terminatione, inflexione, ſignificatione, conſtructione, & accentu. Von des gemeinen Pöbels Art zu reden urtheilet er alſo. Non ad piſtores tantum & laniſtas, ſed multò magis ad eos, qui in Reip. gubernatione verſabantur, & quorum intererat, quid populus decerneret, Orator loquebatur. Præſtantes igitur homines Oratorem Latinè literateq; concionantem, præclarè intelligebant, piſtores verò & laniſtæ, & hujuſmodi turba ſic intelligebant Oratoris verba, ut nunc intelligunt miſſarum ſolennia. Und wie ſollte die Lateiniſche Sprache hierinn einen Vorzug vor andern haben? Denn faſt keine Sprache iſt/ die nicht ſolchen Unterſcheid hätte. In der Italiäniſchen/ Frantzöſiſchen hat man eben ſo wohl die ſo genannte Ruſticam, und Romanam, davon der Nahme der Romances herkömmt/ vormahls gehabt/ und iſt ja bekannt/ wie heutiges Tages faſt an allen Oertern und Ländern eine dop-

pelte Sprache / eine wilde und rohe / und eine zierliche und höfliche geredet werde. Es zeigt zum Theil das Instrumentum plenariæ securitatis, welches zu Justiniani Zeiten geschrieben / und Anno 1641. von Gabriele Naudæo aus der Bibliothec des Cardinalis â Balneo (der die Abschrifft aus der Königlichen Bibliothec in Franckreich bekommen) heraus gegeben. Worinnen so viel frembde und seltzame Arten zu reden / confusiones casuum wider die Regeln der Grammatic, so viel Teutsche Wörter von allerhand Haußraht / als Butta, Butticella, Sarica, rancilio, scotella, zu finden / daß man genug daraus sehen kan / wie bey dem gemeinen Mann damahls eine gantz andere Art zu reden gewesen / weßwegen ich auch das vielen so verdächtige Fragmentum Petronianum nicht gäntzlich verwerffen will. Je mehr man nun die ältesten monumenta, und die von der Kunst nicht ausgearbeitet sind / durchsuchet / je mehr wird man die Gleichheit der Teutschen und Lateinischen Sprache finden. Hierbey kan ich mich nicht genug verwundern / wie Skinnerus in der mehrmahls erwehnten Vorrede seines Lexici

Ety-

Etymologici, so gar wieder alle Vernunft diese Meinung tadele/ daß vom Teutschen einige Griechische Wörter herstammen/ und sie so gar hönisch und mit schändlichen Schmähworten auff die Teutsche Nation durchziehe. Quid enim, sagt er/ à communi humani generis usu & ratione ipsâ luculentius abhorret, quam, gentem omnium cultissimam, eoque nomine superbientem, populorum cœterorum etiam mitiorum & humaniorum, Persarum &c. Syrorum & Ægyptiorum contemptorem, è gentibus totius terrarum orbis immanissimis, sordidissimis, & plus quam barbaris (ein schöner Lobspruch vor die Teutschen!) vocabula & idiotismos avidè haurire, & tanquam gemmas è sterquilinio suo sermoni insuere. Wohl getroffen! ein treflicher Schluß! Eben dieses ist die Ursache warumb die alten Teutschen nicht von den Griechen/ sondern diese vielmehr von jenen ihrer Wörter Ursprung haben/ weil eine ausgeputzte Sprache jünger ist/ als eine rauhe und unbeschnittene. Will dann Skinnerus mehr wissen als die Griechen selbst? welche auffrichtig bekennen/ daß die ältesten Einwohner ihres Landes

eine barbarische Sprache geredet / die Buchstaben von den Barbaris bekommen/ wie im vorigen erwähnet. Haben sie nicht ihre Weißheit von den Barbaris erst geholet? Es lese einer nur den Josephum contra Appionem, da wird er weitläufftig sehen/ daß die Griechen nichts von ihnen selber haben / und daß alle das ihrige / Städte/Künste und Schrifften/ nur von gestern her / und sie allezeit Kinder und Jünglinge gewesen. Was sie von Scythis, Thracibus und andern erlernet/ haben sie vor ihre eigene Erfindung außgegeben. Die was sonderliches haben lernen wollen / sind bey den Barbaris in die Schule gangen / wie beym Diodoro lib. 3. c. 6. zu lesen. Clemens Alexandrinus lib. 1. Stromatum saget / daß die ältesten Philosophi in Griechenland entweder selbst Barbari gewesen / oder von den Barbaris unterwiesen. Pythagoras selbst ist bey den Gallis, oder Celtis in die Schule gegangen. Von diesen Barbaris haben die Griechen das ihrige erlernet / und nur überhin gefasset. Denn so redet von ihnen Jamblichus, der sie von aussen und innen beschreibet/ Græci naturâ rerum novarum

varum studiosi sunt, & præcipites usque quaque feruntur, instar navis saburrâ carentis, nullam habentis stabilitatem. Neque conservant, quod ab aliis acceperunt, & hoc cito dimittunt, & omnia propter instabilitatem, *novæque inventionis elocutionem transformare solent.* Er sagt ferner / wie die Barbari ernsthafftig und beständig in ihrem Wesen und Reden / und wie die Barbarischen Wörter sehr kurtz wären / und einen grossen Nachdruck hätten / und derohalben bequem zu Göttlichen Dingen zu gebrauchen / die Griechen hätten sie aber verdorben / die sie mit ihrer Sprache gemischet / oder mit frembden Wörtern außdrücken wollen. Man kan auch hierbey nachlesen des Cœl. Rhodigin. Lect. Antiquar. lib. 16. c. 14. Der von uns oben angeführte Clemens Alexandrinus zeiget viel andere Griechische Autores, als Scamonem Mitylenæum, Theophrastum, Eresium, Cydippum Mantinæum, Antiphanem, Aristodemum, Aristotelem, Philostephanum, & Stratonem, die hierinnen mit ihm übereinstimmen / und die Barbaros zu Lehrmeister der Griechen machen / setzt auch folgende Worte darauff / παρεξήμην

δὲ αὐτῶν ὀλίγα εἰς σύγκασιν τῆς τῶν βαρβάρων εὐρετικῆς & βιωφελοῦς φύσεως, παρ' ὧν Ἕλληνες τὰ ἐπιτηδεύματα ὠφέληνται. Ex his pauca adjeci ad confirmandam inventricem & vitæ utilem naturam, quæ fuit apud Barbaros, à quibus in studiis & rebus exercendis Græci acceperunt magnam utilitatem. Nach diesem redet er sehr merckwürdig von der Sprache/ Εἰ δέ τις τὴν φωνὴν διαβάλλει τὴν βαρβάρων, ἐμοὶ δέ, φησιν, ὁ Ἀνάχαρσις, ΠΑΝΤΕΣ ἝΛΛΗΝΕΣ ΣΚΥΘΊΖΟΥΣΙΝ. Si quis autem vocem reprehendit Barbaram: Mihi, autem, inquit Anacharsis: OMNES GRÆCI SCYTHÆ SUNT. Was könnte herrlichers und rühmlichers gesagt werden zu dem Lobe der so genannten Barbarischen Sprache und Philosophie, und zur Behauptung des Alterthumbs derselben. Und diese sind die Völcker/ welche uns Skinnerus so heßlich abgemahlet. Es wird ferner weder vom Mylio (mit welchem er zu thun hat) noch von jemand anders gesaget/ daß die Griechen dazumahl/ wie sie durch Wissenschaft oder Tapfferkeit sich und ihre Sprache so vollkommen gemacht/ ihre Wörter und idiotismos erstlich von den Teutschen genom-

nommen. Der Anfang ihrer Sprache ist vor vielen Jahren erstlich von den ihnen so genannten Barbaris, die doch Witzes und Verstandes genug gehabt / entstanden / welchem sie von Jahr zu Jahren ihre eigene Form und Außbildung gegeben / und da sie die Sprache zu der gröstẽ Stuffe ihrer Vollkommenheit gebracht / nicht mehr nöthig gehabt / von andern was zu entlehnen. Die Gleichnisse die Skinnerus hiezu füget / sind gleichfals lächerlich und ungereimbt. Perinde hoc est, sagt er / ac si Galli Brasiliæ, aut nostrates Virginiæ coloni agrestium subditorum dialectum, tanquam suavem & fœcundum, affectantes, vocabula inde in sermonis ornatum cooptarent. Imò quid absurdius, quam Aulicum, egregiè expolitum Rusticum ineptum loquendi magistrum adsciscere? Es ist ein grosser Unterscheid / wenn eine wohl cultivirte Nation eine Barbarische übermeistert / die sie darnach an statt der Knechte gebrauchet / von denen sie ihr nichts vorschreiben läst / und wann ein rauhes Kriegesvolck ein anders gleich oder weniger Barbarisches überwindet; oder mit ihm viel zu

handeln hat. Der Bauer ist eher gewesen / als der wolberedte Hoffmann / und würde dieser keine Beredsambkeit haben / wenn nicht die Bauren vor ihm geredet hätten / und die Sprache machen helffen. Aber wir müssen endlich von diesem Umbschweiff wieder auff den rechten Weg kommen / und zu unserm Wercke schreiten.

Das V. Cap.

Von dem andern Grunde der Herleitung / daß vielsylbige Wörter von Einsylbigen müssen geleitet werden.

Innhalt.

Vielsylbige Wörter von Einsylbigen / dessen Grund in der Natur / und in Methodo disciplinarum. Die Teutsche Sprache bestehet von vielen Monosyllabis. Deren Anzahl. Viel alte Lateinische einsylbige Wörter. Diese sind durch die terminationes mehr außgedehnet. Worauff die Zusammensetzung der Lateinischen Sprache / ihre pronuntiation, und modulation in Poësi beruhet. Viel Teutsche Wörter in der Griechischen und Lateinischen / die Mylius angemercket. Deren eine weit grössere Anzahl. Puteanus wird widerlegt. Der Etymolo-

mologorum seltzame Einfälle/ kommen aus dieser Unwissenheit. Varro hat etwas dennoch gesehen/ Caroli du Fresne Zeugniß. Ein grosses ist an den terminationibus gelegen. Worinnen die idea der gantzen Sprache verborgen. Man kan unter ihnen als Locis Communibus eine gantze Sprache ordnen. Meinung von dem Dictionaire General eines Frantzösischen Autoris, und Hr. Bechers Compendio Lexico in Lateinischer Sprache. Franciſci Guyeti sonderlicher Anschlag von der Herleitung der Griechischen Wörter è monosyllabis.

DEr andere Grund in Herführung der Wörter kan hierinne gesetzt werden/ daß man die Einsylbigen/ und von Consonantibus gleichsamb zusammen gepreßte Wörter älter halte/ als andere/ von welchen die vielsylbigen und wohlklingenden herkommen/ ob zwar in gewissen Fällen diese Regul einige Exception leidet. Es ist der Natur gemäß/ daß von den leichtern und einfältigen Dingen/ man zu den schwerern und unbekannten schreite/ wie auch in den Wissenschafften selbst der Aristot. 5. Metaph. c. 1. diesen Weg vorschreibet. Nun ist wohl keine Sprache zu finden/ die mehr einsylbige Wörter hat/ als eben die Teutsche/ so gar/

daß

daß auch die Buchstaben selbst nichts als ihren einfältigen natürlichen Laut haben/ welche derohalben Scrieckius von den Celten oder Teutschen auff die Römer meint gekommen zu seyn. Simon Stevinus rechnet 2170. Monosyllaba in der Teutschen Sprache/ und hat hiervon gar sinnreich und vernünfftig Goropius Becabus l. 2. Hermathenæ philosophiret/ der billig hierüber nachzulesen ist. Bernardus à Malincrot in seiner Dissertatione Philologicâ de naturâ & usu literarum c. 27. erstrecket die Zahl über dreytausend. Man findet auch/ daß die Osci viel monosyllaba gebraucht/ als *Gau* pro gaudio, *cæl* pro cœlo, *do* pro domo: dann die terminationes sind/ da die Sprachen besser außgearbeitet/ hinzu gekommen/ und haben die Lateiner und Griechen mit Zwischenschiebung einiger Vocalium, und Hinwegnehmung einiger Consonantium den harten Klang der Wörter etwas gemildert/ damit in der Aussprache / und hernach in dem metro sie gleichsam einen Abfall bekämen/ und die lange und kurtze Sylben eine richtige Masse gegen einander hätten. Daher sieht man/ daß in den flexionibus, decli-

declinationibus und conjugationibus, die Arten der Endungen/ so vielfältig/ mehrentheils zwey- und wol gar dreysylbig/ und mit mehr kurtzen als langen vocalibus außgemessen sind. Welches der gantzen Sprache einen sonderlichen rhythmum und numerum in der pronunciation, und in dem Metro Poëtico verursachet. Wornach zum Theil die alte jetzo verlohrne Music, und modulation der Oden sich gerichtet/ da hingegen in der Teutschen/ und fast den meisten Sprachen/ wegen der kurtzen ein- und zweysylbigen Wörter/ ein durchgehend gleichförmiges Maaß/ die aber mehr der Natur gemäß/ in Acht genommen wird. Ich könnte hier einige hundert Teutscher und Niederteutscher Wörter hersetzen/ welche eben dieselbigen sind/ die im Lateinischen und Griechischen sich finden/ nur daß ihre terminationes hinangehänget. Abraham Mylius in seinem Buche de Antiquitate Linguæ Belgicæ hat allein 200. Holländische Wörter gezehlet/ die in der Lateinischen/ und noch so viel/ die in der Griechischen sich finden/ er hat aber nur die jenigen genommen/ die ihm in dem ersten Anblicke vorgekommen/

und

und gestehet/ daß er noch eine viel grössere Anzahl derselben liefern könne. Commonstrare tantum viam volui, sagt er/ eamque aliquatenus | præire ad hanc jucundam obsservationem, tantum, quæ sponte occurrunt, non quæ quæsita sunt, recensui. Si vis ipse te oblectare his floribus, transi lexica, inprimis Græca, ab Alpha usque Omega, promitto plenos calathos rerum bellarum. Auch hat Kilianus in seinem Etymologico Belgico beyläufftig einige Vergleichungen der Wörter angestellet/wie ingleichen Sigismundus Gelenius in seinem Lexico Symphoniaco, Andreas Helvvigius in einem sonderlichen Buche/Hadrianus Junius Animadv. l. 5. c. 6. solches von Teutscher und Hochteutscher Sprache dargethan. Es sind aber beym Mylio nur die kenntlichen und nur aus der Holländischen Sprache allein angemerckt. Was für eine Menge könnte man nicht von alten Teutschen/ Sächsischen/ Gothischen/ Dänischen Wörtern hinzuthun / darauff noch keiner jemahls gedacht hat? Dieses erforderte aber ein gantz vollständiges Buch. Puteanus in seiner Oratione 6. die er de facilitate Græ-

cæ

cæ linguæ geschrieben / hat weitläufftig von den Griechischscheinenden Wörtern in der Teutschen/ und andern Sprachen gehandelt/ wodurch er der Griechischen Sprache weiten Begriff und Außstreckung darthun will. Er ist aber gäntzlich auff Irrwegen/ wenn er meinet/durch diesen Grund zu erweisen/ daß jemahls Griechen die Oerter bewohnet/ oder vor diesem Griechisch geredet hätten. In Germania, sagt er/ non vocabula tantum, sed loca quamplurima nomenclaturam Græcam reddunt. Nos verò Belgæ, qui vicini & affines, ut ita dicam, Germanis sumus, annon habuimus olim hanc linguam, & reliquias hodiè retinemus? Dieses sagt Puteanus, und zwar als ein Orator, welcher bißweilen zu Behauptung seines Satzes/ alles hervorsucht/ was die Sache wahrscheinlich machen kan. Es beweiset aber dieses im Gegentheil vielmehr/ daß die Griechen von unserer Sprache den Grund ihrer Wörter empfangen/ weil ja auch nicht durch einen Schein kan wahr gemacht werden / daß wir von ihnen unsere Sprache haben/ auch jemahls die Ihrige geredet. Was die vorangeregte bekannte

kannte Wörter anlanget/ so muß man sich verwundern/ wann man die Etymologias Grammaticorum hierüber ansiehet/ daß sie bißhero so blind gewesen / und so viel thörichte alluſiones auff die Bahn gebracht/ da sie dem Wege gefolget/ darauff sie Varro, Festus und Isidorus, die doch selbst blind gewesen / geleitet. Varro hat zwar etwas hierinne gesehen / aber nicht ausführen können / welches seine Worte anzeigen *l. 4. de L. L.* Non omnis impositio verborum extat, quod vetustas quædam delevit, nec, quæ extat, sine mendo omnis imposita, nec, quæ rectè est imposita, certa manet. *Multa enim verba literis commutatis sunt interpolata.* OMNIS ORIGO EST NOSTRÆ LINGUÆ E VERNACULIS VERBIS, *& multa verba aliud nunc ostendunt, aliud autem significabant.* Ich erfreue mich auch/ daß ich eben solche Gedancken bey dem Carolo du Freſne in der Vorrede seines Gloſſarii gefunden/ da er von den Lateiniſchen Etymologis dieſes Urtheil fället. Qui apud Græcos & Latinos, ἐτυμολογικὴν tractarunt, ab ipsamet Græcâ vel Latinâ linguâ originationes suas fere semper formarunt: tametsi non

inficias

inficias ierim, eas interdum ab exteris repetendas. Auch hat derselbige Autor gerahten wieder alle andere/ daß man die Origines ihrer Wörter in der Teutschen und Holländischen Sprache suchen sollte. Aber er thut es selber nicht/wegen der Unkunde in dieser Sprache. Wann die Endungen hinweg genommen werden/ so stehen die nackten Teutschen Wörter da/ zum öfftern ohne die geringste Enderung/ bißweilen/daß ein Vocalis in dem andern verwechselt/welches auch wohl in derselben Sprache geschicht. Solche terminationes müssen wohl in acht genommen werden / denn es hält eine jegliche Sprache hierinnen ihre Richtschnur/ daß nach gewissen Bedeutungen/ und nach dem modo conceptuum de rebus sie eingerichtet werden. Wie ich denn davor halte/ daß der Frantzösische Autor von der Grammaire General & Raisonnée, welcher ein Dictionaire General außzugeben verheissen/ und Herr Joachim Becher/ welcher in seinem Methodo Didactica sich rühmet/ daß er alle Wörter der Lateinischen Sprache auff einen Bogen Papier gebracht/ nach der Eintheilung dieser Endi-

gungen/ die Gedancken gerichtet/ denn sie sind gleichsam die Characteres, dadurch die Beschaffenheit der Wörter außgedrücket wird. In Lateinischer Sprache hat sonst einer Jacobus Engelbrecht/ nach Anleitung dieser terminationum ein kleines Lexicon geschrieben. Daß nun auff diese richtige natürliche Art die Wörter herzuleiten niemand bißhero gekommen/ da so viel verständige Leute hiervon geschrieben/ ist billig verwunderns werth. Es scheinet aber/ daß Franciscus Guyetus, ein vornehmer gelehrter Frantzose und Criticus, dessen Anmerckungen über des Terentii Comœdien/ Herr Bœclerus herausgegeben/ in dieser Sache auff dem rechten Wege gewesen. Denn so schreibet *Antonius Periander in Vitâ Fr. Guyeti.* Origines potissimum scrutabatur, ac Latinam novo & ignoto anteà consilio à Græcâ derivabat: in quâ etiam primitiva omnia, unde cœtera deducerentur vocabula, esse monosyllaba, contendebat. Hoc profundum studii genus, cujus ante ipsum nemini in mentem venerat, totam vitæ ejus ætatem occupavit. Sed cum in consortium hujus inventi neminem alium admitte-

mitteret, & illius gloriam sibi retinere, quam pluribus communem facere, mallet, nulli copiam ejus fecit. Unde accidit, ut post excessum ipsius nihil aliud ex tanto labore, quam collectio vocabulorum Græcorum indigesta planè, ac informis reperta fuerit: quæ viginti quinque chartaceis voluminibus comprehensa, quamvis eleganti charactere scripta sint, nullo tamen ordine disposita, vix in unum colligi potuerunt: Cum præsertim Autor nihil sit præfatus, unde de instituti sui ratione, usu & arcanis, quæ tantopere premebat, constare posset. Es ist zu beklagen/ daß dieses Mannes Arbeit verlohren gegangen/ welche aber dennoch ohne Beyhülffe der Teutschen Sprache unvollkommen gewesen wäre. Es ist aber dieses an ihm zu loben/ daß er den falschen Weg gesehen/ und einen richtigern erwehlen wollen. Von der Griechischen Sprache hat dieses gleichfalls angemercket Isaacus Vossius in seinem gelehrten Buche *de Poëmatum cantu & viribus rhythm. pag.* 44. daß sie anfangs lauter monosyllaba gehabt: Asperam (sagt er) scabram, & omnis dignitatis & elegantiæ expertem fuisse, vel inde satis in-

telligas, quod vix alia, quam monosyllaba, priscis temporibus habuit vocabula, ceu illa nomina essent, ceu verba. Nesciebant insuper ea in modos, tempora, personas, & casus inflectere, denique, quod in barbaris postmodum risere, idem hoc in suis agnovere majoribus. **In nachfolgenden sagt er ferner.** Hinc factum, ut verba quæ prius erant monosyllaba, fierent polysyllaba, eademque vox ab una ad sex vel septem nonnunquam excresceret syllabas, manente quidem priori significatione, sed quasi longi syrmatis appositione aliquam sibi acquirens majestatem. **Und dieses ist eben gewesen / was** Franciscus Guyetus **gesehen / und ist solches das warhafftige Kennzeichen / daß sie eine neue / und von der alten Barbarischen oder Celtischen hergeleitete Sprache sey.**

Das VI. Cap.

Von dem dritten Grunde der Herleitung / der Veränderung der Buchstaben.

Inn-

Innhalt.

Veränderung der Buchstaben. Gleichheit der Bedeutung. Einige Exempel. Gleichheit der Wörter ist keine gewisse Anzeige der Herleitung. Die sind in einer Sprache offtmahls von verschiedenen Bedeutungen. Exempel an dem Teutschen Worte **Mat**: Bedeutet (1) Speise. Mats, matsa, matibalg, mæt, mets, **Matte**/ Wiese/ macta, matta, Matte/ Matten/ Mettwurst/ mattia, mattiarii, Mätzcher / mactare, mattar, maitan, ματτύα, μάζα, μάδδα, mactea, mattici, mactra, **Mathmas**/ maithms, παξαμάδιον, **Backmatt**/ Maiz, matha, maddik **Mat** bedeutet. (2) einen der müde und schwach ist. Mattare, mattus, madidus, via matta, mattus, tristis, matt/ natt/ Schachmatt. Critici handhaben die loco Autorum übel. Schach, Rex, latro bey den Teutschen. Skinnerus tadelt hierüber unbillig den Spelmannum. Scacchum, rapina, Scahero, Schächer. **Mat** bedeutet. (3) Socium, Collegam. Maca, gamaca, Maker/ metan, Möten. **Mat**/ bedeutet. (4) Mensuram ein Masse/ Meten/ metiri, meet, mes, mesa, mensa. Die Gleichheit und Veränderung der Wörter nach den Buchstaben. Skinnerus wird gelobet. Lexica Harmonica verschiedener Autorum. Die Veränderung ist in Teutscher/ Italiänischer/ Frantzösischer Sprache klärlich zu sehen. Exempel Frantzösischer und Teutscher Wörter: Petri Calanovæ Origines Gallicæ. Die Hofsprache

in Franckreich ist am meisten verderbet. Vocales werden am meisten geändert / nach der Gleichheit und nach der natürlichen Neigung des Landes. Die Thiere selbst haben einen angebohrnen Vocalem. Die Consonantes werden auch auff diese Art verändert. Diese Veränderung muß in eine Richtigkeit gebracht werden. Exempel aus der Frantzösischen/ Italiänischen/ Spanischen Sprache. In dieser letzten hat Bernardns Aldrete seinen Fleiß erwiesen. Gemeine Hauptsätze der Veränderung in den Buchstaben. Dessen Exempel werden angeführet.

WIr schreiten zum dritten Haupt-Grunde / und ist derselbe / daß man gar genau die Veränderung der Vocalium und Consonantium in acht nehme/ woran ein grosses in den Derivationibus der Wörter gelegen. Die allzu grosse Gleichheit ist viel verdächtiger/ als wenn einiger Unterscheid in den Wörtern ist/ es wäre denn/ daß eine Gleichheit der Bedeutung da sey / welches die erste und beste Art der Etymologie ist. So kan ein jeglicher sehen/ daß Pureus von Pût/ VERMIS von Worm/ VALLUM von Wall/ DISCUS von Disch / MURUS von Mûr/ HABEO von Habe/ ΘΥΡΑ von Thûr (daher das Lateinische obturare) METÆ von Met

Met oder Mit/ scævus von Scheff/ Ἀ.σκός von Aisch/ Locus von Lock/ hochteutsch Loch. (Denn das Griesche λόχος, davon Vossius es herleitet/ ist dasselbe/ und bedeutet einen Orth/ von dem man jemand auff dem Wege auffpasset/ welches in der Teutschen Sprache ein Loch/ eine Höle genandt wird/ was Loci muliebres heissen / ist auch bekannt.) πτρ von Burg/ porcus von Borg/ imbuo von Büe/ (Lixivium, Procella) axis von Axt/ Sensus von Sinn/ (welches letzte Skinnerus meint von den Lateinern auf die Teutschen gekommen zu seyn/ als wann dieselbe nicht eher ihre Sinne zu nennen gewust / oder dieselbe gar gehabt hätten/ ehe die Römer sie es gelehret) und viel andere von dergleichen Wörtern herkommen. Die Gleichheit aber der Wörter/ die im blossen Laut bestehet/ machet keine Verwandschafft unter sie / wodurch sich doch bißweilen gelehrte Leute verführen lassen. So finden sich in einer eintzigen Sprache Wörter/ die gleiches Lautes/ aber verschieden von Bedeutung und Ursprung sind. In der Teutschen haben wir liegen/ jacere, und mentiri, arm/ pau-

per & brachium, **wagen**/ currus & audere, **küssen**/ pulvinar & osculari, **Thor**/ stultus & porta **Wand**/ paries & pannus, welche keine Gemeinschafft zusammen haben. Man kan dessen ein klärliches Exempel vor Augen stellen in dem Teutschen / oder vielmehr Niederteutschen Worte **Mat**/ welches so viel Bedeutungen hat/ die doch untereinander keine Gemeinschafft haben/und nicht von einander herkommen. Erstlich heisset **Mat** eine Speise / davon noch in dem Niederteutschen viel Wörter zusammen gesetzet werden/**Mattfatt**/**Mattkorff**/in dem Dänischen ist es auch/ daher noch **Gammelmad**. In dem alten Gothischen ist Mats, davon *Matza*, vesci, und das Compositum *Matibalg*, Pera, ein Speisesack/ das bey den Dänen **Madpose**/ welches vorkömmt in den Gothischen Evangelien/ Marc. 6, 8. Luc. 9. 3. wie auch Nathamat, Abendmahlzeit/ Undauknimat, Mittagsmahl. In dem Engelsächsischen ist das Wort Mæt, in dem Engelschen Meat, in dem Cambro-Britannischen *Maeth*, Nutrimentum. In dem alten Fränckischen ist *Mets*, Ferculin. Hiervon ist auch/ daß

das

das Graß **Matt** genennet wird von den Bauren / weil es dem Viehe zur Speise dienet/und nennet man auch in dem Hochteutschen/ die Wiesen **Matten**/ wovon endlich der Nahme der Decken kan entstanden seyn / die man in Lateinisch-und Teutscher Sprache also nennet / weil sie von Schilff und dergleichen Dingen / die auff den Wiesen wachsen/gemacht. Cato hat auch herbam adultam *mactam* genennet. In Niederländischer und Frantzösischer Sprache wird auch *matte* genannt / was in der Milch käsicht ist / weil es zur Speise gebraucht wird. Hiervon kömmt auch das Wort **Mettwurst**/ in unsrer Sprache. Es sind auch die Intestina *Matia* genannt worden / davon *Papias* dieses hat. *Matia* dicuntur intestina, quæ sordes emittunt,unde *Matiarii* dicuntur , qui ea tractant ac vendunt. Sind unsere heutige **Mätscher** / die hiervon den Nahmen können bekommen haben. Matia aber werden die Intestina genannt / von der Speise/die darinnen verdäuet ist. Das Wort **Mätscher**/ kan auch von dem Wort **Mat** herkommen / als ab objecto,weil es eine Speise ist/davon es her-

nach auch bey den Opffern/ und von allem hinrichten gebrauchet worden. Und kömmt mir sehr gläublich vor/ daß das Wort Mactare, und bey den Italiänern und Spaniern mattare, pro occidere hievon entsprossen. Ob ich sonst wohl weiß/ daß die alten Grammatici andere Gedancken hiervon haben / davon bey anderer Gelegenheit weitläufftiger kan geredet werden/ es wäre denn/ daß man dasselbe von dem Gothischen Worte *maitan*, conscindere, præsecare herführen wolte. Bey den Griechen hat man auch diese Wörter ματτύα und μάζα, auch bey den Hebräern selbst mazon und matsah, davon Athenæus *Deipnos. lib. 4. & 15.* Casaubonus *Animadvers. in Athen. lib. 4. c. 13.* zu sehen ist. Suidas bezeuget auch/ daß die Megarenser μάδδα vor μάζα gesagt. Bey den Lateinern ist das Wort mattea, mactea eben so wohl gebräuchlich. Sueton. *in Caligula c.* 38. Multis venenatas *Macteas* misit. Martialis gebraucht es auch/ *libr.* 10. *Epigr.* 59. und in dem 92. *Epigr. libr.* 13. lesen etliche Inter quadrupedes *mattya* prima lepus. Besiehe Turneb. *adverss.* 22. *c.* 6. Mattici werden auch genannt die Vielfrässigen.

Beym

Beym Aristophane heist μάττειν so viel als fressen. Das Wort mactra, ein Gefässe/ darinnen das Meel geknäten wird/ ist auch hievon bürtig. Man hat auch das Græco-barbarum παξαμάδιον, bedeutet so viel als panem recoctum, buccellatum, δίπυρον ἄρτον, Zwieback/ und/ daß es recht nach dem Worte gegeben werde/ Backmat/ gebacken Brodt. Denn daß Suidas es von einem Paxamo, der von diesem Brodte geschrieben/ herführet/ kömmt mir fast eben so vor/ als wenn die jenigen/ die eines Volckes Ursprung erforschen/ einen König desselben Nahmens ertichten/ oder wenn die Naturkündiger/ umb eine natürliche Beschaffenheit zu erweisen/ ad qualitatem occultam ihre Zuflucht nehmen. Es ist dieses Wort so gemein fast in allen Sprachen/ wie das Wort Mann/ daß ich davor halte/ es sey eines von den Stamm-Wörtern der ersten Grundsprache/ und scheinet das Indische Maiz auch hievon geholet zu seyn. Ein altes Teutsches Wort mathmas/ bedeutet die Geschencke/ die man Gästen und Freunden pflegte zu schencken. Xenia nannten sie/ die Lateiner/ ohne Zweiffel darumb/ weil es allerhand

hand Speisen anfangs gewesen. Die Gothi nenneten es Maithms, davon Junius in Glossario Gothico p. 242. kan gesehen werden. Das Gothische Wort Matha, das Teutsche Maddick/ Made ist auch hiervon/ bedeutet einen Wurm/ der vom Fressen den Nahmen hat/ oder in der Speise gezeuget wird. Dieses sey von der ersten Bedeutung gesaget. Die andere ist diese/ wenn das Wort Matt so viel ist/ als/ müde/ schwach/ weich/ mürbe. Daß solches in dieser Bedeutung ein altes Lateinisches Wort sey/ bezeuget Salmasius in *Flavii Vop. vitâ Proculi Tyranni*, davon auch das Wort mattare, welches so viel ist/ als domare, subigere & macerare; auff Teutsch abmatten / daher matto hernach bey den Italiänern per Metaphoram einen Melancholischen oder Narren bedeutet. Isidorus in Glossis: *mattum* est, humectum est, emollitum, infectum. Es führet Salmasius einen Ort aus dem Cicerone ad Atticum *lib. 16. epist. 12.* an/ woselbst in allen MStis beständig gelesen wird/ longulum sanè iter, & via matta *i. e. lutosa*, andere lesen hier inepta: auß welchem Exempel/ und dem obigen des Martia-

tialis, von dem Worte Mattya zu sehen/ wie bißweilen von den Criticis die loca autorum gehandhabet/ und die guten alten den Teutschen gleichlautenden Wörter/ als verdächtige außgemustert werden/ denen man Glauben geben würde/ wann nicht die alten Glossaria diese Wörter erhalten hätten. Es heist auch mattus so viel/ als/ tristis bey den Lateinern/ welches Turnebus in seinen adversariis aus einigen alten Glossis beweiset/ und will Salmasius von dem Griechischen μάττω pinso, subigo, μακτὸς, subactus, emollitus herführen/ da es denn auff die erste Bedeutung wieder verfallen würde. Ich dürffte schier sagen daß das Lateinische madere und madidus hiervon sey/ denn Mattus und madidus ist wenig unterschieden. Es könnte auch einer das Teutsche Wort matt und dieses matt vor eines halten/ wie Salmasius in Flavii Vopisci Vitâ Divi Aureliani das Lateinische matta, welches eine Decke bedeutet/ und das Frantzösische Natte, vor eines hält. Das Wort Schachmatt in dem Schachspiele/ kömmt von eben diesem Ursprunge/ wiewol es Menagius in seinen Originibus Gallicis

licis von dem Persischen Worte *Scach*, Rex und *Mata*, mortuus est, herführet. Es ist aber das Persische Mata eben auch unser Teutsches / und das alte Frantzösische Matter, Emmattir, das alte Englische Amate, wovon Skinnerus zu sehen / wie ingleichen das Wort Schach; welches hernach bey den Teutschen latronem bedeutet / weil vor Alters die Räuberey eine Handthierung grosser Herrn gewesen / als wie das Wort Tyrannus in üblen Beruff gekommen. Ich muß hier beyläufftig erwehnen / daß Skinnerus in voce *Check-mate* den Spelmannum über diese Worte unbillig tadele. Vocem *Schach* (sagt er) in hoc sensu (*Latrocinii sc.*) nec audisse nec legisse memini, nec hucusque in ullo Dictionario occurrit: Woraus man sehen kan / was von seinen Etymologiis zu hoffen / da er in so bekannten Dingen fehlet. Er hätte nur die leges Longobardorum *lib. 2. tit. 55. l. 37.* ansehen sollen / woselbst de furto & *scacho* gehandelt wird / welches letztere rapinam, latrocinium bedeutet. Bey den Otfrido *lib. 2. Evangel. cap. 11.* wird die Mörder-Grube genannt scahero luage, und *lib. 4. c. 27. 31.*

die

die mit Christo gekreutzigte Mörder Scahero. Lutherus nennet sie gleichfalls Schächer. Hiervon kömmt auch noch das Niederländische Wort Ontschaecken. entführen/ von welchen Worten kan gelesen werden Antonius Matthæi de Criminibus *ad lib. 48. Dig. Tit. 4. cap. 4. §. 7.* Zum dritten bedeutet das Wort Mat in Niederteutscher und Englischer Sprache so viel/ als socium, Collegam, es wird aber der Vocalis (a) etwas länger außgesprochen. Franc. Junius führet es her von dem Griechischen μετὰ: aber dieses ist das Teutsche met oder mit. In der Engelsächsischen ist das Wort *Maca, Gemaca,* Æqualis, Socius, auch in dem Niederländischen das Wort Maecker/ welches ich aber vor ein besonderes Wort halte/ und von diesem Mat unterschieden. Skinnerus führet es von dem Engelsächsischen Worte *Metan,* occurrere, convenire. Wovon noch das Niederländische gemoet/ tegemoet kommen/ und in dem Niedersächsischen möten/ bemöten/ das ist/ begegnen/ welches ich dahin gestellet seyn lasse. Zum vierten bedeutet das Wort Mat / mensuram. Von Meten/

kömmt

kömmt metior, und viel andere in der Lateinischen Sprache/ welches kürtze halber jetzo vorbey gehe. Es ist auch das Wort *Meet*, aptus, idoneus, decorus (gleich als abgemessen) bey den Engelländern diesem verwandt/ auch das Gothische Wort Mes, das Engelsächsische *Mesa*, patina, discus. Wovon das Lateinische Wort Mesa, und hernach Menia gemacht/ denn es bezeugt Varro, daß das (N) darzwischen geschoben. Die Ursache dieser Herleitung ist leicht zu sehen/ weil nemblich ein gewisses Maaß/ so wohl an den Gefässen/ als an dem Tische in acht genommen. Aus diesem eintzigen Worte ist nun zu ersehen/ wie nicht die Gleichheit der Wörter allein müsse angesehen werden. Denn allhier viererley Hauptbedeutungen dieses eintzigen Wortes sind/ welche mit einander keine Gemeinschafft haben. Und ob zwar durch einige Umbschweiffe dieselben könnten vereiniget werden/ so ist doch gläublicher/ daß diese gleichlautende/ doch verschiedene Stamm-Wörter sind. Es kan auch kommen/ daß in frembden Sprachen bißweilen Wörter vorkommen gleiches Lautes und Bedeutung/ bloß von ungefehr/

sehr / daraus so fort nicht zu schliessen / es komme dieses Volck oder diese Sprache von dem andern her. Wie denn dieses ein sehr schwacher Grund ist / darauff Hornius zum Theil den Ursprung der Americaner bauet / indem er von Phœniciern / Scythen / Türcken / Tartarn / und andern Völckern einige Wörter bey den Americanern angemerckt / und daraus die Ankunfft von ihnen schliessen will. Ist also auff Gleichheit nicht so sehr zu sehen / als auff die Veränderung die in den Wörtern vorfällt. Hier kan nun gar wohl eine gewisse Richtigkeit getroffen / und feste Regeln aus inn ständiger Observation gezogen werden. Wie denn in der Lateinischen Sprache die alten Grammatici, und am vollkommensten Vossius, in seinem Tractat de permutatione literarum, gethan / und davon etwas zu schreiben verheissen hat Schefferus in Upsalia antiqua c. 1. welches aber nicht ans Tage-Licht gekommen. In den andern Sprachen hat eine nützliche Arbeit in diesem Stücke verrichtet Skinnerus in Prolegomenis Lexici sui Etymologici: Worinnen er aus dem Paralleliſmo so vieler Dialectorum

gar eigentlich und genau die Veränderungen auffgezeichnet. Diese Gleichheit und Veränderung in den Wörtern recht zu erforschen / giebt Thomas Hayme in seinem Buche *de cognatione linguarum posit. 9.* den Raht / daß man Lexica Harmonica aus allen Sprachen machen solle/und haben auch solches Cruciger, Gelenius, Nirmutanus gethan. Aber es klagen die Autores selber über deren Unvollkommenheit/ und ihrem Unvermögen. Welches nicht zu verwundern / weil sie keinen gewissen Reguln und Gründen folgen / und mit vielen falschen præjudiciis beladen. Es hat auch ein Engelländer / Gulielmus Lamplugh, eine solche Arbeit verfertiget / welche noch geschrieben in Bibliothecâ Oxoniensi verwahret wird/ und Thomas Hayme in vorerwehntem Buche p. 46. sehr rühmet. Wir haben in der einzigen Teutschen Sprache dieselbe von Zeiten zu Zeiten/ und in den Dialectis vor Augen / wie sollte denn dieses nicht geschehen / wann von einem Volcke auff das andere die Wörter versetzet werden? Der vortrefliche Peirescius (wie Gassendus in seinem Vitâ p. 196. erzehlet) hat über die

so

so sehr veränderten Nahmen der Flüsse seine Gedancken/ die doch ohnstreitig von einander herkommen / und wünschet/ daß Schrieckius und Becanus ihren Fleiß hierinnen angewandt hätten. Man sehe nur die Nahmen/Petrus, Joannes, Jacobus, &c. an/ wie sie in allen Sprachen umbgekehret und verwandelt werden. In der jetzigen Frantzösischen Sprache haben wir so wohl an denen Einheimischen/als von den Teutschen entlehneten Wörtern vielfältige Exempel. Daß ich von diesen letzten etwas sage/ wer sollte meinen/ daß Escreviſſe (lorica) Krebs / Esquif, Schiff/ Aleſne Ale/ (ſubula) Boulevert, Bollwerck/ (creiche, Krippe/ Eſchevin, Schöpffe/ (Genus Magiſtratus,) Feu, Feur/ Gaule, Gabel/ Lagette, Lade/ Epervier, Sperber/ Eſſieu, Axe/ an dem Wagen/ Eſtrieu, Stegreif/ Guiſe, Wiſe/ Weiſe/ Houſeaux, Hoſen/ Querquois, Köcher/ Quille, Kegel/ Keine, Rieme/ Roſeau, Rohr/ Sergeant, Scherge/ chagriner, grimmen/ einerley Wörter wären? welches ein Teutscher zwar sehen kan/ aber keine Frantzoſen/ die viel thörichte Einfälle von dem Urſprunge

sprunge derselben haben / die deßhalben mit recht vom Barth. Adversarior, *lib. 13. cap. 4.* getadelt werden/welcher mehr derselben an dem Orte anführet. Es ist auch fast nicht möglich/ daß ein Frantzose/ der anderer Sprachen unkündig ist/hierinnen etwas gründliches verrichten könne / wiewohl Bernardus Medonius in Vita Petri Casanovæ, so er an den Nicolaum Heinsium geschrieben/uns versichern will/ daß dieser gelehrte Mann ein vollständiges Werck / Originum Linguæ Gallicæ, unter Händen gehabt/darinnen dieselben gründlich außgeführet/ auch Menagius in der Vorrede seiner Originum es bezeuget/ daß ihm solches nicht bekannt gewesen / wollte sonsten von seiner Arbeit abgestanden seyn / und diesem den Vorzug gelassen haben. Ich gläube aber daß er/ ob wohl sonst ein verständiger Mann/auch hierinnen nicht glücklicher als Menagius würde gewesen seyn. Es bezeuget Besnier in dem vorhin erwehntem Buche/ von der Frantzösischen Sprache/ daß das alte Frantzösische/ welches noch geredet wird in der Provence, Languedoc und Picardie viel weniger verdorben / und von dem Ursprung

sprung entfernet / als die Hoffsprache / welche/ je mehr sie außgeputzet/ je mehr sie von ihrem Anfange abweichet/ und durch die Veränderung der Vocalium, harten consonanten, pronunciation, und durch so viel Herleitungen der Bedeutungen ihr selber gantz unähnlich wird. Dieses ist nicht allein von dieser Sprache/ sondern von allen wahr. Von der Lateinischen sagt Quintilianus *l. 9. Inst. Orat.* Si antiquum nostro sermonem comparemus, pene, quicquid jam loquimur, figura est. Es folget aber dieses hieraus/ daß in den derivationibus man diesen Weg wieder zu rücke gehen/ und die Veränderung von Zeiten zu Zeiten mercken müsse / welche nicht auff einmahl/ sondern Stuffenweise geschehen. In den Wörtern ist nichts veränderlicher/ als die Vocales, welche/ ob sie zwar die Seele derselben sind/ und ohne sie nicht können außgesprochen werden/ so bleiben sie doch bey den Orientalibus, als ein principium ideale, und worauff die Vernunfft ihre meiste Würckung hat/ schier in den Gedancken beschlossen/ und werden unter den Consonantibus verstanden/ weßhalben bey ihnen auch ohne son-

derliche Mühe/von Jugend auff/die Wörter auff solche Art fast fertiger gelesen werden / als wann bey uns die Vocales darzwischen gesetzet sind. Nachdem nun ein Vocalis dem andern an dem Laute näher kömmt / oder einem jeglichen Volcke nach seiner Landesarth / ein natürlicher Thon / der aus der conformatione organorum, oder aus einem geheimen principio impressionum mentalium herfliesset/ eingepflantzet ist. So werden die Wörter nothwendig nicht allein in frembden Sprachen/ sondern auch in den Dialectis von einer Sprache verändert. Zumahl/ da die Vocales unter sich keinen grössern Unterscheid haben/ als nachdem einer den Mund enger oder weiter auffthut. Ja es scheinet fast/daß auch die Natur dergleichen in die unvernünfftigen Thiere geleget/und auff einen gewissen Vocalem oder Diphthongum ihre Stimme gleichsamb gegründet sey/ welcher zum theil auch in den Wörtern zu finden / womit man ihre Stimme zu bezeichnen pflegt / auch in einem jeglichen Thiere dieselbige auff einen Vocalem sich gründende Stimme/ nach gewisser Außdrückung ihres Verlangens/

in

in verwandte Vocales geändert werde. Ein Schwabe und Spanier verändert alles in ein a oder o, ein Holländer und Frantzose lieben die gelinden Vocales. Die Consonantes werden auch in einander verwandelt/nachdem sie einander verwandt/ oder von einem organo gebildet werden/ und den Völckern angebohren sind/ wie denn eine jegliche Sprache ihre eigene Consonantes hat/welche sie vor allen andern beliebet. Bey etlichen Völckern/ die auff den Wohllaut viel halten/ oder præcipitant in reden sind/ wird man eine grosse irregularität in den Veränderungen finden. Wie bey den Frantzosen/ welche gantze Consonantes wegwerffen/ versetzen/ von einander trennen/ neue hinein schieben. Diese Veränderungen müssen/ so viel möglich/ in eine Richtigkeit gebracht werden/ welches endlich wohl geschehen kan. Die Stuffen dieser Veränderung können nicht besser in acht genommen werden/ als in der heutigen Italiänischen/Spanischen und Frantzösischen Sprache. Denn weil dieselben zum theil aus dem Lateinischen entsprossen/so siehet man/ wie die Vocales und Consonantes

sich verwechselt haben. In der Frantzösischen und Italiänischen hat es Menagius gewiesen. In Spanischer hat es mit sonderlichem Fleiß außgeführet Bernardus Aldrete Canonicus Cordubensis, ein gelehrter Mann/ von welchem Nicolaus Antonius in seiner Bibliotheca Hispanica dieses sonderliche angemercket/ daß er seinem Bruder Josepho so ähnlich gewesen/ daß sie nicht anders/ als durch den Geruch haben können von einander geschieden werden. Dieser hat in seinem Buche dell' origen della Lengua Castellana lib. 2. fast durch 12. Capita weitläufftig/ und mit Exempeln die Veränderung in allen Buchstaben vorgestellet/ und dabey auch einige Register von heutigen und alten Wörtern gegeben/ welche aus dem Griechischen/ Lateinischen und Arabischen ꝛc. in die Spanische Sprache gekommen. Dabey aber viel zu erinnern/ weil er die Celtischen Wörter von den rechten frembden/ als der Teutschen Sprache unerfahren/ nicht zu unterscheiden gewust. Es hat auch Christianus Nirmutanus in seinem Dictionario Harmonico viel Regeln gegeben von Veränderung der Wörter

aus

aus dem Griechischen in der Lateinischen/ und aus dieser in der Frantzösischen und Italiänischen Sprache/ und mehrentheils aus ihm Thomas Hayme in seinem Buche de cognatione Linguarum *posit* 8. Es bestehet diese Veränderung der Buchstaben in vier Stücken/ im Zusatz/ Abzug/ Versetzung / und Verwechselung derselben. Der Zusatz ist im Anfange des Worts / wird von den Grammaticis genannt Prosthesis, in der Mitten desselben ist Epenthesis, am Ende ist Paragoge. Der Abzug im Anfange des Worts ist Aphæresis, in der Mitten ist Ecthlipsis, am Ende ist Apocope. Es kommen auch in etlichen Wörtern viel derselben zusammen. Von jeglichen könnten viel Exempel beygebracht werden / wenn es dieses Orts wäre. Nur etliche wenige anzuführen/ so sind Exempla prostheseos diese. *Than* in der Gothischen Sprache cum, bey den Griechen ὅTAN. **Got / gut/** ἀΓAΘὸς: **kost/** ἀΚΟΣΤή. Sterr, bey den Niederländern (Stella) ἀΣΤΗΡ. **Röthe/** ἐΡΕΤΘός **Nahm/** ὄΝΟΜα. **Riven / reiben** ΤΡΙΒΕΙΝ. **Kant** (ein Niederländisch Wort) bedeutet eine Spitze/ ἄΚΑΝΘΑ,

spina. **Raicken / reichen /** reichan, (Goth.) ὀρέγειν **die Hand außrecken / wie /** (Belg.) qVI. &c. Exempla Epentheseos **sind / Art /** ἀρετή. **Gems /** κέμας **oder wie es** Hesychius **außspricht** κέμμας (welches etliche gar lächerlich von κείρω **herführen / da es dasselbe Teutsche Wort ist)** **Hembd /** ἱμάτιον. **Kron /** CoRONa. **Kouten** (Belgica vox) κωττύλειν. **Salben** ἀλείφειν. Zur Paragoge **gehören fast alle Griechische und Lateinische Wörter / so von den Celtischen gebildet / deren fast kein einziges ist / dem sie nicht eine sonderliche** termination **angehänget. Zum Exempel sind diese / das alte Scythische Wort A / Aa /** welches auch unter den von Lipsio angeführten Teutschen ist / **bedeutet Wasser / auch noch heutiges Tages bey den Schweden. Davon ist das Teutsche Wort Au / das Frantzösische** Eau, **das Lateinische** Acua, **und hernach** Aqua **gemacht. Von diesen kommen viel andere Wörter / so wohl im Teutschen / als Lateinischen her /** Sal, al, Albis, Æl, Sau, (Fluvius Pannoniæ) Salm, ahl. &c. **worvon weitläufftig** Schefferus **kan nachgesehen werden /** libr. de Upsaliâ

antiq.

antiq. cap. 1. So ist das Scythische und Runische Wort Ay, Æt, davon αἰὼν, Ævum, ewig. Da ist bey den Teutschen das Wort Beyl/bey den Griechen πελεκὸς: Aar ARista, Unn (Goth. Aqua) UNda bey den Lateinern / auch bey den Teutschen ist Unde gebräuchlich. Welches im Lobwasser. Ps 51. noch gefunden wird / Lösch die aus mit deiner Gnaden Unden. Aphæresis ist in diesen Wörtern/Schwelle/βηλὸς, Saltz/ἅλς. Gans (Ganza beym Plinio) ANSer. Stier / (Gothis Vitulus) Stier/ Germanis, Tiur, Danis, TAURus. Gruß/RUdUS, Schnur/NURus, Schliem / Leem/ LIMus, Schweren / Gothicè, Svvaran, Schwur/ JURare. Haar / ἄτη, Grau/RAVus color. (vid. Laurenberg. in Antiquario) Saman (Goth.) tsamen/ἅμα &c. Von der Ecthlipsi und Apocope sind wenig Exempel / weil den Celtischen Wörtern/ die ohndem kurtz und mehrentheils einsylbig / nicht viel kan abgenommen / werden. Von der Versetzung sind mehr / und von der Verwechselung die meisten zu finden. Das Griechi-

chische Wort ἀνδρ, welches Hesychius hat/ und einen Adler bedeutet/ ist das versetzte Wort Arendt. Das Wort Terra, ist das versetzte Teutsche Wort Erd. Es sind lauter thörichte Einfälle / daß etliche das Wort von Terendo herführen/ und ist die Versetzung keiner andern Ursache/ als des Wohllauts halber geschehen/ denn vordem ist das rechte Teutsche Wort erda bey den Lateinern im Gebrauch gewesen/ welches Scaliger noch in denen so genannten Primis Scaligeranis, die Tanaquil. Faber heraus gegeben / p. 80. angezeichnet. Es hat aber so viel als Stercus bedeutet / davon homerda, bucerda, mucerda, hominis, bovis, muris stercus genannt werden. Dieses Wort ist fast in allen Sprachen/ earth, hertha, airta, *aerde*, Græcis ἔρα, Hebræis *arez*. In der alten Runischen Sprache ist das Wort *Ar*, bedeutet annuum terræ proventum, daher das Lateinische/ arare, aratrum. Die Lateiner nennen einen Jagt-Hund Vertagum, welches Wort aus dem Niederländischen Veltragge gemacht/ per abjectionem τῦ (l) & μεταθεσιν τῦ (r) wie solches Vlitius in seinem Commentario ad Gratiani Cyneget.

get. vers. 203. weitläufftig/ und mit vielen angeführten Zeugnissen beweiset. Denn *Ragge*, bedeutet einen Hund/ und ist das Wort Veltraus noch in Legibus Burgundionum zu finden. So ist auch das Wort sTERCus das Teutsche **Dreck** per μέθεσιν, ΦΙΛΟ, **Lieff**/ DORMire, **Dromen**/ und andere mehr. Die Verwechselung der Buchstaben ist mannigfaltig/ in vocalibus, diphthongis, und consonantibus, wovon einige absonderliche Reguln müssen in acht genommen werden/ von welchen zu handeln hier viel zu weitläufftig fallen würde. Zum Exempel sind diese/ HORTus, **Gart**/ **Jord**/ HESTERNus, **Gestern**/ HOSTis, **Gast**/ HOEDus, **Geit**/ **Höcken**/ denn die aspirationes werden leicht also verwandelt/ wie Aagardus in seinem Buche de diagammate vielfältig erwiesen. GRANum, **Korn**/ **Karn**/ **Kern**/ FLOS, **blössen**/ FLAre, **blasen**/ CURRus, **Karn**. Mitzdo (Gothicé) μισθὸς, merces. APER, **Eber**/ PORCus, **Borg**/ ΤΣ, Sus, **Su**/ **Sau**/ MACER, **mager**/ ΚΙΧΑΗ, (Turdus) **Küchlein**. PISCis, **Fisch**/ **Fist** (thöricht ists/ wann die

Gram-

Grammatici das Wort von pascere, oder πίειν herführen) NATRix, **Nadr/Natter/Adder**/MEL, *Melith* (Gothic.) ΒΡΑΣΚω, **Brasse**/ΒΡΩΤὸν, **Brot**/ΣΑΤΤω, **sättige**/ ΒΟΡά, **Foder/ Voer**/ JUS, **Jüch**/ PIRus, **Birn**/Belgis *pir*, (Vossius will es von dem Griechischen πῦρ herführen) RAPA, **Rübe**/ Belg. **Rape**. POMus, **Boom**/ (denn wie das Wort Pomum allerley Früchte bedeutet/ so kan auch Pomus allerley Bäume bedeutet haben/ wie bey den Griechen ΔΡΥΣ eine Eiche/ bey den Gothis *Trui*, bey den Engelländern *Tree*, einen jeglichen Baum bedeutet.) NUX, **Nutt/Nuß** (von welchem Worte Varro seltzame Träume hat) GRAmen, **Graß/ Grösen/ to grew**/ (Anglis) ist das Lateinische creiscere. ΑΣΓω, λέγομαι, (cubare facio, cubo.) **Ick legge/ ligge**. Wovon viel andere Wörter λαγὸς, λαγὸν. **Lager**/λέκτρον, lectus, λογεῖον, Logies, Loggi λήγειν, (cessare) sich **legen**. λεγαι γυναῖκες Archilocho, mulieres libidinosæ, (**een leeg Wyff**) ΑΕΓω (dico) **ick leege**/ λόγοι **lügen/ lögens** (Belg.) SCUTum, **een Skütt/ beskütten**/ ORIri, ORigo, **Ur/ Ursprunck**/ Lux, **lys** (Suec.)

(Suec.) **Licht**/ Cambro-Britanni, Liug. Angli *Lux*-videre, FRIgus, **Frieſt** (Dan.) **frieren**/ ΝΥΞ, ΝΥΧΘ*η*. Nox, **Nacht**/ **neight**/ (Angl.) und viel andere in groſſer Menge/ davon alhier weitläufftiger nicht kan geredet werden. Es ſind viel abſonderliche Regeln/ wegen dieſer Veränderung/ aber wir wollen die vollſtändige und gründliche Außführung dieſer Sachen auff eine bequemere Gelegenheit verſparen.

Das VII. Cap.

Gleichheit der Griechiſchen und Lateiniſchen Wörter mit den Teutſchen/ wird mit dem Exempel der Benennungen erwieſen/ die von dem Menſchen und deſſen Theilen genommen.

Innhalt.

DJe Gleichheit der Griechiſchen und Lateiniſchen mit den Teutſchen Wörtern/ wird als zum Exempel an dem Menſchen und den Benennungen ſeiner Glieder gezeigt. Homo iſt nicht von ὑμὸς, humus, oder אדם ſondern von dem teutſchen Man/ Mon. Hemon, Hemonis.

Lucu-

Lucumon, lugemon, præfectus. Mani bey den Einwohnern des Reichs Congi. Goropii Becani sonderliche cabala des Worts Man. Mannus ein König der Teutschen. Rudbeckii Meinung hiervon. I. C. Scaligeri sonderliche Betrachtung über daß teutsche Wort Man. Das Griechische μάννης, mannus, μάννος, monile. Man/Mon eine Jungfer/ Wyfman, Wimman, Woman, femina. Mensch. Mas. Vir, Wer, Ver, Wayr, Firthan, Wirth. Weerd/ Vaer, Var, Ber, Baro, Baur, Bur, Por, Puer, Πος. γυνή, cvven, quena, quind, Kun/ Kone. *Cynne* (Genus) *Cennan*, *Acennan*, generare. Kind. geno, gigno, γείνομαι γεννάω. Wino, Win, Wen, Venus, Wina, Winia, *Volcvvin*, Amicus populi, nicht victor populi, wie Vossius will/ lebvvin. Venus ist eine frembde Göttin bey den Römern gewesen / wie auch der Nahme. Varronis und Macrobii Zeugniß. Venus ist bey den Nordischen Völckern als eine Göttin geachtet. Von ihnen ist viel des Götzenwesens nach Orient gekommen. Vinulus βίνα, βάνα, βινέω bini. Μαῖα Maja Moye/ Maid, Magd/ Senex, Sineigs (Gothic.) Volgus Volck/ Θῆλυ thöle. Κεφάλη, Kop/ Kopf/ Haupt/ hapt/ head. Oculus, Og/ Specere, Spi aus spähen/ spock/ species, auris, Ohr. Ιὶν, rinn nasus, νῆσος bedeutet in translato sensu bey den Griechen promontorium, Kimmernäß. Promontorium wird bey den Griechen γλῶσσα genannt. skiären χερὸς (littus) Σχέρα Insul bey den Griechen. Scheer χεῖρ. Hand/ hendo, hande/

hande/prehendo. Hentan. Maugon Maxilla, Mandibula, Mando, Mentum, Mund/ Mant, Munch. Θειρα, het hair (Belgicè) capillus. ὄυλα, Wulle. Ὀυλεκέφαλος, Wullkopff. Es werden viel dergleichen Wörter mehr erzehlet. Lacryma, dacruma. δάκρυον. Cambro-britannis *Daigr*, Gothis *Tagr*, Anglo-Saxonibus *Tear*, Zaher/ Zähr. Traen/ Thrän/ Θρῆνος. Mens, von *Meenen*, ein alt Lateinisch Wort Meno, Mind. &c. Schluß des ersten Theils.

NAchdem wir der Teutschen Sprache Alterthumb hieraus erwiesen/ daß die Griechische und Lateinische zum theil ihren Ursprung von ihr genommen/ so sollte uns nun obliegen/ solches mit mehren Exempeln darzuthun und zubekräfftigen. Weil aber diese Arbeit viel weitläufftiger/ als sie hier kan außgeführet werden/ so wollen wir sie vorbehalten/ und in diesem Capitel nur die Wörter/ die von dem Menschen und dessen Theilen und Gliedern genommen sind/ vor die Hand nehmen/ und deren Gleichheit mit den Griechischen und Lateinischen zeigen. Denn diese sind die ersten/ so uns die Natur zu benennen unterrichtet/ welchen hernach folgen die Dinge und Künste/

ste/ damit man täglich umbgeht/ Speise/ Viehzucht/ Ackerbau/ Bauwerck/ Kleidung/ und dergleichen. Welcher Dinge Nahmen bey einem Volcke/ so nicht von andern verpflantzet/ gebohren seyn müssen/ und nicht von andern erstlich hergeholet. Wir wollen aber nur vor dießmahl bey den ersten verbleiben. Hier finde ich erstlich bey den Lateinern das Wort HOMO. Was hat man nicht vor wunderliche Einfälle hiervon? Da ist Varro, der es von dem Lateinischen humus herleitet. Scaliger führet es vom dem Griechischen Worte ὁμὸς her / weil der Mensch ein ζῶον πολιτικὸν, und gesellig ist/ Vossius von dem Ebreischen אדם welches die Syrer außgesprochen ODOM, davon per contractionem *oom*, *hoom*, und endlich das Lateinische HOMO. Wer siehet aber nicht/ daß dieses nur ungegründete Künsteleyen und alluſiones sind / deren keine wahrscheinliche Ursache zu geben. Es ist das Teutsche Wort Man in den meisten Sprachen gebräuchlich/ und ohne Zweiffel eins von den ersten Grund-Wörtern/ welches auch Cluverius lib. 1. Germ. Antiq. c. 9. p. 83. schon gesehen. Von diesem/

sem/halt ich/komme das Wort Homo her. Dieses wird einer für einen mehr als Becanischen Einfall halten/ aber es wird die Wahrscheinlichkeit bald hervor blicken/ wenn man dieses Wort ein wenig genauer beleuchtet. Das Wort Man ist bey den Angel-Sachsen Mon außgesprochen/ wie bey dem Skinnero und Junio in ihren Lexicis zu sehen. Nun war bey den Lateinern das alte Wort nicht Homo, Hominis, sondern Hemon, Hemonis, wie in des Ennii und anderer alten Poëten Versen zu lesen. Ist also das Wort Mon so wohl in recto, als obliquis casibus zu finden. Die Syllabe *He*, scheinet als aus dem Articul geblieben/ und ein blosser Vorsatz zu seyn/welche auch bey den Teutschen und Sachsen pronomen demonstrativum masculini sexus ist. Ich dürffte schier auff die Gedancken kommen/ als wenn das alte Wort Lucumon bey den Thuscis von dem Worte Mon oder Hemon, und dem alten Teutschen Worte Lügen/ Videre, obsérvare zusammen gesetzt/ daß es so viel sey als ἐπίσκοπος, Lugemon. Denn ob zwar einigen Gramaticis und andern Autoribus dieses Wort ei-

nen Unsinnigen bedeutet/ so ist doch zu wissen/ daß das Wort insanus, in keiner andern Bedeutung hier gebraucht werde/ als/ wenn Horatius den Labeonem insanum nennet/ ist es so viel als wunderlich/ streng/ eigensinnig/ mit dem man nicht umbgehen kan. Eigentlich sind die præfecti Thusciæ *Lucumones* genennet worden/ wie Servius bezeuget/ comm. in VIII. Æneid. Tuscia duodecim Lucumones habuit, id est, reges, quibus unus præerat. Sind etwa solche gewesen/ als bey uns Amptmänner/ Gewalthaber. Diesen/ der über die Zwölffe zu gebieten hatte/ nennten sie Lartem, welches gleichfalls ein Wort ist/ das noch heute bey den Engelländern gebräuchlich/ woselbst die vornehmen Herrn des Landes Lords genannt werden/ welches Godelevæus in notis super Livium, und nach ihm andere schon angemerckt/ und in den Nordischen Sprachen als ein Vornahme der Männer gebraucht wird. So einem nicht gefallen würde/ von dem Worte Lügen/ Videre, (davon doch gantze Völcker und Städte benahmet) das Wort Lucumon herzuführen/ so ist das alte Wort Log, welches

noch

noch heute einen Ort / oder district eines Landes bey den Schotten und Irrländern/bedeutet/ und das Lateinische Locus, davon Lucumon seinen Nahmen haben könne/ als der eines gewissen Landes und Ortes Beherrscher ist. Daß aber das Wort Man so viel als Ducem, præfectum, bedeute / könnte mit gar vielen Exempeln durch alle Sprachen erwiesen werden/ so gar/daß auch bey den Einwohnern des Königreichs Congi solches zu finden / davon Barlæus in seinen Buche de rebus gestis sub Mauritio in Brasilia p. 245. woselbst er das Königreich Congi beschreibet. Bamba littoralis (provincia regni) regitur à variis præfectis, quos Mani vocant, ut Mani Bamba, Mani Loanda, Mani Coanza. Rex ipse vocatur Mania Congo, & Regia Conjux Mannimom banda. Bey den Ægyptiern ist das Wort Mene auch ein Nahme der Könige gewesen. Goropius Becanus in lib. 1. Gallicorum, und andern Orten mehr / hat über dieses Wort Man seine sonderliche schier cabalistische Einfälle/ welche ich an seinen Ort gestellet seyn lasse. Denn weil das Wort Man umbgekehrt Nam

macht / so meinet er / es sey hiedurch als durch eine Prophetische Figur / die andere Person der Dreyeinigkeit abgebildet / welche wahrer Mensch und zugleich auch das Wort des Vaters ist. Es ist nicht unangenehm zu lesen / was er für vielfältige Betrachtungen hat / wegen der Verkehrung der Wörter in der Teutschen Sprache / welche so sonderlich ist / als immermehr die cabala der Juden und Araber seyn kan. Cluverius in dem vorher angeführtem Orte / meinet / daß der bey den Teutschen gepriesene Mannus niemand anders / als Adam sey / womit Vossius in seinem Buche de Idololatria und Boecler. Exerc. in Joseph. lib. 1. c. 2. Antiq. Judaic. übereinstimmen. Welchen aber Rudbeck in seiner Atlantica zu einen uralten Könige der Schweden macht / nach welchen Schweden selbst Manheim / und noch gantze Länder darinnen genennet werden. I. C. Scaliger hat über diesem Worte Man eine sonderliche Betrachtung / in der treflichen Rede / die er zum Ruhm der jenigen gehalten / die in dem Türcken-Kriege vor Wien geblieben / welche nebst seinen Briefen heraus gegeben.

Wie

Wie er nun die Teutsche Nation vor allen andern erhebt / und ein besser Urtheil von ihr fället/als sein Sohn Josephus gethan/ so hat er aus dem Nahmen MAN, der durch alle Völcker gegangen/ die Vortreflichkeit des Teutschen Volcks erwiesen. Der Ort ist würdig allhie hergesetzet zu werden. Hoc numen Terræ filium, sicuti Etrusci Tagem, ita hunc putarent Majores nostri: cujus proles fuerit MAN. Unde etiam nunc apud nos, quemadmodum apud Hebræos, primi Parentis nomen hominem significat. Erigite nunc animos vestros Germani Viri! ROMANIS IPSIS VOS HAC IN PARTE VEL LOQUENDI LEGES, VEL SALTEM PRINCIPIA ATQUE ELEMENTA TRADIDISTIS. Nam cum illi novos homines, atque avorum obscuritate ignotos, Terræ filios appellarent, eosdem quoque MANIOS dixerunt. Hæc vestra vox est, vestrique conditoris: quæ si per universam Asiam pervagata est, si ex Parthia atque Scythia in fortissimas nationes dimanavit, nullam video causam, quin, Principis illius vestri auspiciis, in eas omnes regiones colonias vestras mississe, aut deduxisse videamini. Exstant adhuc

vocabula vestimentorum, officiorum, Principum, Nationum. Est enim vestis Asiatica Doloman, quasi Stolam Viri dixeris. Stola profecto est. Audimus functiones atque operas Turcimanorum & Dragomanorum, qui sunt interpretes, & Talasimanorum, qui dicuntur obnunciatores. Habemus Vartomanos, Othomannos, & Solimannos, Regum atque Imperatorum appellationes. Er führet dieses ferner aus/ und weiset/ wie dieser Nahme durch alle Völcker gewandert. Das Wort Μάννος ein Knechts-Nahme/ ist eben dieses Teutsche Man/ wie auch das Lateinische Mannus, welches einen jungen Hengst bedeutet. Das Griechische μάννος, das Lateinische mannus, eine Kette/ leitet Schefferus in seinem Syntagmate de Antiquorum torquibus §. 1. von dem Worte Man. Quia manis h. e. viris, qui se fortiter gessissent in bello, proprium gestamen fuit. Das Wort Monile ist ihm von gleicher Herkunfft. Das Wort Man/ Mon/ Moen/ hat auch bey den Teutschen so viel als eine Jungfer geheissen/ wovon Schefferus in Upsalia antiqu. p. 113. Ist also dieses Wort beederley Geschlechts.

schlechts. Die alten Anglo Saxones haben eine Frau Wifman, Wimman und hernach Woman genennt/ist so viel als ein Mensch Weibliches Geschlechts/ mit welchem das Lateinische Wort femina übereinkömmt. Das Teutsche Wort Mensch ist auch von diesem Wort/ nicht von dem Lateinischen Mens, oder von dem Hebräischen מנש, wie Vossius meinet/davon Junius in seinem Glossario Gothico, und weitläufftig Vorstius in seinem Specimine Observationum in Linguam Vernaculam cap. 2. Das Lateinische Mas ist auch von derselben Herkunfft. Aber von diesen allen will ich mit mehrem handeln in einer absonderlichen Dissertatione de Mannis Germanorum. Auß diesem wenigen aber/ was ich angeführet/ kan man leichtlich schliessen/ daß das Wort Homo auß keinem andern/ als aus dem alten Worte Man entstanden. Ferner ist das Lateinische Wort Vir, welches gleichfalls von frembder Herkunfft ist. In den Gothischen Evangeliis hat man das Wort *Wair* Luc. 8. 27. *Wairos twai*, Viri duo, Zween Männer. Luc. 9, 30. In der Angelsächsischen Sprache ist das Wort Wer,

welches einen Mann bedeutet. So findet man in der Angelsächsischen Uebersetzung des ersten Psalmens/ *Eath Ver*, Beatus *Vir*. In der Runischen Sprache nennt man ihn Firthar, ein Armee Firth. Siehe Worm. in Epicedium Regneri Lodbrog. Mit diesem kömmt das Teutsche **Wirth/ Werd** überein/ welches so viel ist als das Wort Mann. Das Niederländische Vaer, und das Teutsche Bar, wovon das Wort Baro gemacht/ ist dasselbe. In dem Teutschen Helden-Buche wird das Wort **Bar** offtmahls pro Viro gebraucht. Die Glossæ veteres Gallico-Latinæ, *Ber*, *Baro*, & *Vir*. Melchior Goldast. in den Anmerckungen über Winsbekiæ paræneſin. p. 417. hält das Wort *Ber* vor teutsch/ Ver vor das Lateinische. *Ber*ajo priscos dixisse, qui latinis *Vir*, alius βαρβαρίζσι, *Ver*. Er führet eine alte Inscriptionem Curiensem an/ VECTOR, VER. INLUSTER, PRESES. Das ist/ Victor, Vir &c. Aber es ist nichts anders/ als das rechte Teutsche Wort/ und ist in der Engelsächsischen Sprache das Wort Ver auch gebräuchlich gewesen/ wie wir jetzo gesehen. Davon ist hernach

Bayr,

Baur, Bur, und das bey Teutschen / Griechen/und Lateinern gebräuchliche Por, πὲρ, Puer ein Knecht. Bey den Lateinern hat man den Nahmen Marcipor, Lucipor, Quinctipor. Virgilius braucht das Lateinische Fur davor. Bey den Teutschen hat man das Wort Schildpor welches sonst Schildknap/ worvon Gryphiander de Weichbildis c. 67. n. 11. Die Griechen / und insonderheit die Dores, haben das Wort πὲρ für παῖς gebraucht. Das Griechische Wort κυνὴ ist bey uns auch zu finden. Die Engelsachsen sagen Cvven. Die alten Teutschen Quena. Im Runischen ist *Quind*, die Dani und Cimbri haben Kun/ Die Ungarn Kone/ welche Wörter eine Frau bedeuten. Bey den Engelländern wird dieser Nahme κατ' ἐξοχὴν der Königin gegeben. So nannten auch die Angelsachsen eine Kuhe mit diesem Nahmen / welcher noch heute in Holstein gebräuchlich ist. Die Niederländer nennen ein loses oder gemeines Weib also. Sonst ist auch bey den Angelsachsen Cynne, welches ein Geschlecht Genus, Generationem bedeutet/ *Cennan*, *Acennan*, parere, generare. In Teutscher Sprache Kind/

wel-

welches mit dem Griechischen und Lateinischen geno, gigno, γείνομαι, γεννάω überein-kömmt. Das Gothische *Wino*, *Wen* und Angelsächsische *Win*, uxor, ist das Lateinische Venus, so von diesem herkömmt. Die alten Teutschen Wörter *Wine* und *Winiea*, bedeuten so viel/ als/ dilectus und dilecta. Willeramus in Paraphrasi Cantici Canticorum *min Wino* dilectus meus. Daher sind so viel composita bey den Teutschen/ *truotwin*, fidelitatis amicus, *Sigewin*, Victoriæ amicus *Winirad*, amicorum consilium, und viel andere mehr/ welche Junius anführet/ commentario in Paraphrasin Willerami p. 20. 21. Hieher gehöret das Teutsche Wort *Volckwin*, Amicus populi, welches Vossius in seinem Lexico Etymologico sub voce Vinco, von dem Wort *Winnen* herleitet/ davor haltend/ es sey so viel als das Griechische Wort Nicolaus, worinnen er doch fehlet. Es ist das Wort *Lebvin* bey den Teutschen gewesen/ welches so viel als ein lieber Freund. Hugbaldus Monachus Elromensis in vitâ S. Lebvini Presbyteri, *cap. 1.* Lebvinum, carum sibi amicum, juxta idioma nominis sui optime congruentis. Fertur enim â suæ peritis lin-

linguæ, quod Liefuuyn patrioticè sit vocatus, quod Romanis sonat carus amicus, sed ecce, quam dignicosum illius vocabuli præsagium, dum, quod futurus erat opere, jam ejus præsignatum est nomine. Melchior Goldastus, der dieses anführet in seiner Anmerckung über den Parænet. vet. p. 454. hat diese Zusammensetzung nicht recht begrieffen/und von dem Worte Win nichts gedacht. Daß nun Venus hiervon/ oder von dem Gothischen *Wen*, amicus herkömmt / ist daraus zu sehen/ daß kein Wort/weder in der Griechischen noch Lateinischen Sprache sey/ davon es könne hergeleitet werden. Denn daß Cicero und Ovidius es von Venio herführen/geschicht nur per allusionem, welches ob es zwar Vossius billiget/ und daher schliesset / esse vocem origine Latinam, non à Græcis, non ab Oriente, so irret er doch sehr / denn es widerspricht ihm Varro selbst / welcher außdrücklich saget / nomen Veneris, ne sub Regibus quidem, apud Romanos vel Latinum, vel Græcum fuisse, welches er aus ihm anführet Macrob. lib. 1. Saturn. cap. 12. zu beweisen/daß der Monat Aprilis nicht habe können von der Venere

oder

oder Ἀφροδίτη genennet werden / die damahls nicht bekannt gewesen. Scaliger ad Festum in voce *aperta* saget / man könne auch aus dem Nahmen sehen / daß sie keine einheimische Göttin sey / denn sie würde deßhalben à veniendo so genannt / quod sit προσήλυτος θεός. Welches mehr sinnreich als der Warheit gemäß. Denn da bekannt / Venus sey einer frembden Ankunfft / warumb wollen wir sie nicht aus der Sprache herleiten / da sie mit eben denselben Buchstaben das jenige bedeutet / warumb sie so genannt wird. Da noch dieses hinzu kömmt / daß bey den Nordischen Völckern / dieselbe von alters unter dem Nahmen Frigga von *frigan*, amare, auch *Wenna dea* Amoris genannt / verehret worden. Und wird sich niemand verwundern / daß aus dem Norden dieser Götzendienst auff die Römer verpflantzet / wenn er beym Diodoro Siculo lib. 2. c. 47. lesen wird / wie die alten Heydnischen bey den Griechen gewöhnlichen Götzendienste bey den Hyperboreis ursprünglich gewesen / und von dannen dahin gekommen. Von demselbigen Worte Wen oder Win, ist das Lateinische Vinulus, lieblich / nicht

nicht von Vinum. Und hiervon/ meine ich/ sey das Griechische Wort βῆνα, auff Dorisch βᾶνα, Mulier, Filia, wie auch des Wort βινέω, welches den actum amoris bedeutet/und das bey dem Cicerone lib. 9. ad Fam. Epist. 22. verdächtige Wort *bini*. Aber wir müssen wieder zu unserer Hauptsache kommen/ und zu den übrigen Wörtern. Bey den Griechen ist Μαῖα, Obstetrix, Maja bey den Lateinern. Bey den Cimbris ist noch heute **Moye**. In der Gothischen Sprache *Mayi*, puella, Maid bey den Engelländern/ **Magd** bey den Teutschen. Das Wort Senex ist ein alt Gothisch Wort/ wird fast mit dergleichen Buchstaben in den Gothischen Evangeliis gefunden/ *Sineigs*, Senex, *Luc.* 1. 18. *Siniſtans*, Seniores *Marc.* 11. 27. Die Etymologi haben viel seltzamer Einfälle hierbey. Das Wort Volgus ist nichts anders/als/ das Teutsche **Volck**/das Griechische θῆλυ, femininum, und das Teutsche **thöle**/ bedeutend canem sexus feminini, kömmt auch überein. Gehet man nun die Glieder des Menschlichen Leibes durch/ so wird man die Gleichheit überall finden. Das Wort κεφάλη, caput, **Kop**/

Kopff/

Kopff/ Haupt/ hapt/ Angl. head, ist/ was die Stammbuchstaben betrifft/ einerley. Denn c und h werden unter sich verwandelt/ als cornu, Horn/ κεφαλία, hart/ cutis, Hut/ calamus, Halm/ κύων, Hund. Oculus ist als ein diminutivum von Og/ quasi Ogulus, Auge/ und das Griechische αὐγή, splendor, kömmt überein. Das alte Wort Specere, sehen/ kömmt von den alten Scythischen Spi, sehe/ daher noch Arimaspi genannt werden/ die mit einem Auge sehen/ und die Wörter außspähen/ verspähen/ spok/ die Lateinischen/ Speculum, Species, wovon Boxhornius in Præfatione Originum Gallicarum weitläufftiger handelt. Das Lateinische Wort Auris, und das Teutsche Ohr ist eines/ denn es ist bekannt/ daß das au bey den Lateinern als ein o außgesprochen/ und bezeugt es Laurenbergius in seinem Antiquar. daß die Bauren oris an stat auris gebraucht. Das Griechische ῥὶν nasus, ist das Teutsche rinn/ denn die Nase nicht anders als canalis cerebri ist/ und das Lateinische nasus ist eben das Teutsche. Das Griechische νῆσος, welches in dem eigentlichen Verstande nicht mehr/

sondern in sensu translato gebraucht wird/ und insulam bedeutet/ist ohn Zweiffel von dem Teutschen näse oder nasa / und kömmt nicht von dem Worte νεῖν, natare, wie man will. Es ist bekannt/ daß das Wort νῆσος auch offt eine halbe Insul bedeutet / da denn angeregtes ἔτυμον keine statt finden kan. Das Wort näß heist aber in der Gothischen Sprache metaphoricè ein promontorium, welches fast einer peninsulæ kan vergliechen werden/ als Kimmernäß/ promontorium Cimmeriæ, welcher Nahme noch heutiges Tages in Schweden übrig ist/ wie Rudbekius bezeuget/ und andere mehr. Es wird aber das promontorium einer Nase der Figur halben vergliechen/ und also genannt/ wie ein Promontorium bey der Insul Safena, γλῶσσα, lingua genannt wird. Anna Comnena Alexiados lib. 3. p. 98. καὶ δὴ τὴν κορυφὴν διελθὼν, καὶ πρὸς τὸ Δυῤῥάχιον ἀπακλίνας, καὶ τὸ ἀκρωτήριον, γλῶσσαν καλούμενον, μεγίστῳ κλύδωνι ἄφνης περιπεπλώκει. Et quidem prætergressa classe Corcyræorum in ipso versus Dyrrhachium flexu, circa promontorium, quod *Lingua* dicitur, maxima in eam subito procella ingruit. Und eben

dieses Promontorium ist / was noch heutiges Tages *Lenguette, Lengueta*, das ist eine kleine Zunge/ genannt wird/ weil es hiermit kan vergliechen werden. In dem zwölfften Buch Alexiados wird der Eingang des Meers also genannt/ und bezeuget Possinus in Glossario Annæo, daß es gar gebräuchlich bey den Frantzosen sey/ daß die promontoria langues de terre genannt werden. Zu dem sind dergleichen vielmehr translata nomina, als Umbilici, capita, cornua, daß es nicht ungereimbt / es sey das Wort νῆσος von eben solchem Worte genommen/ insonderheit/ da es in demselben Verstande noch verhanden / und darff sich niemand verwundern / daß aus Norden solches dahin verpflantzet / denn viel mehr derselben in der Griechischen Sprache gefunden werden/ als/ unter andern/ das Wort skiären/ wodurch die litora Sveciæ verstanden werden/ von den Außschnitten also genannt / da hat man in der Griechischen Sprache / wie Hesychius bezeuget/ das Wort χερὸς, littus, und ist die Insul Corcyra Σχέρια vor alters genannt/ welches Wort Jac. Palmerius à Grentemesnil in seiner Græciâ antiqua lib. 2. c. 10.

2. c. 10. von dem Griechischen χερὸς lieber herführen will/ als von der Fabel des Eustathii. Wie ich es auch für wahr halte/ aus diesem Grunde. Denn es ist diese Insul auch δρεπάνη genannt/ welches eine Sichel bedeutet/ umb dieser Ursache willen/ weil die eine Seite der Insul so krumm außgeschnitten/ da sie eine Sichel abbildet. Nun werden die skiären in Schweden von skiära/ das ist/ außschneiden/ so genannt/ und in der Teutschen Sprache ist das Wort Scheer ein Werckzeug damit man Außschnitte macht/ welches/ da es von einander gethan wird/ selbst einen Außschnitt/ und gleichsamb eine Sichel vorstellet. Dem Boxhornio traun ist in seiner Symphonia Linguarum, p. 8. nicht unger eimbt vorgekommen/ das Griechische Wort χεὶρ, eine Hand/ und das Teutsche Scheer/ vor eines zu halten. Nullus ambigo, spricht er/ quin idem hoc vocabulum sit cum isto, quo arte factam manum, hoc est, forcipes, Belgæ significant. Scheer χεὶρ, Poëtice χερὸς, item χίρρος & χηρὸς appellatur. Welches ich an seinen Ort gestellet seyn lasse. Zu fernerer Bekräfftigung könnte auch dieses angeführet

werden / weil die Finger der Scheeren gleich an Gestallt sind. Das Teutsche Wort Hand ist nicht mehr zu finden/ als in dem Wort prehendo, und haben die Dänen noch heutiges Tages ein Wort *henda*, heist so viel/als/manu capere, welches das Lateinische prehendo auch bedeutet / und hat es Aquilius in seinem Dictionario Danico-Latino angemerckt/p.19. Es ist auch ein Angelsächsisches Wort *Hentan*, perquirere, persequi. Die Wangen werden in den alten Teutschen Wörtern / die Lipsius heraus gegeben/ Mangon genannt/ wir haben in der Lateinischen Sprache Mandibula, Maxilla, und sollte ich schier davor halten/daß das Lateinische Mandere, Mentum, von unsern Worte Mund herkomme. Unter den alten Britannischen Wörtern/deren Lexicon Boxhornius heraus gegeben/ und in welcher viel Lateinische Origines stecken / wie Hr. Peirescius angemerckt/ ist das Wort *Mant*, Maxilla. In der Engelschen *Munch*, masticare, *manger*, *mangeare*. Isidorus selbst leitet das Lateinische mentum von mandibula, welches Vossio unglaublich ist/ aber er schiest näher zum Ziel/ als er selber / der es bald

von

von μηνύω indico, bald von movimentum, bald von meno, memini herleitet. Das Haar wird bey den Griechen ἔθειρα genannt / ist das rechte Niederländische Wort mit dem Articulo *het hayr*. Die Athenienser nennen die krausen Haare οὖλας und einen Krausekopf οὐλοκόμον, οὐλοκέφαλον. Pollux hat dieses angemerckt in seinem Onomastico lib. 2. c. 3. Dieses ist das Teutsche Wull/ lana, denn die krausen Haare der Wolle gleich. Daß aber eine solche Kräuse/wie die Wolle hat/damit gemeint werde/kan man aus dem loco Herodoti, den Pollux anführet / ersehen / denn er saget von den Colchis, μελαγχροές εἰσι καὶ οὐλότριχες, nigri coloris sunt, & crisporum capillorum. Denn es pflegen die Schwartzen solche Wollkrausigte Haar zu haben. Die Griechen können aber das W, welches als ein Digamma Æolicum ist/ nicht außsprechen/wie sie keinen Buchstaben dazu haben. (vid. Agardus de Digammate *cap.* 3. *sect.* 3.) deßhalben lassen sie es aus/denn die literæ subsidiariæ β, ϰ, Φ, hatten hie auch keine statt. Man hat dergleichen mehr Wörter als ἔργον Werck/ οἶνος Wein/ Win/ ἄειν

Waeyen/flare, blasen/ἐσεσθαι. esse, Wesen/ εἶκειν, Wiecken/ cedere &c. Folgende sind so gleich untereinander/als jemahls welche seyn können/ Bucca, eine Backe/ armus ein Arm/ (daher armillæ Armbände) χωλὴ Galle/ ὀδὼς, Dens, Tant, Zahn/ Pes, πὼς, Fuß/ Voet/ pedden/ calcare: Genu, γόνυ, Knie/ Saliva, Salve/ Sabbel/ Sagul/ Danice: Barba Bart/ ἀρχὸς, Arßh (ſ. h.) podex: Lumbus, Lend/ κανθὶς (oculi angulus) Kante/ κηλὴ, (tumor oris quicunque) kehl/ collium: calvus kahl/ τὰ κὺλα, cavitates oculorum, Kuhl/ vellus, pellis, villus, φέλ☉. Fell/ fillen/ Pantex Panße/ Wanst/ δερμὸς cutis) Darm/ Gedärme (nihil enim inteſtina, niſi membrana & cutis) Marcus (mollis) Marck/ medulla: Strundus, excrementum Laurenb. in Antiq. Strund/ ὄνθ☉, Mucus, Mug/ Danicè: κάκκη (bey dem Heſychio,) merda: Lingo, λείχω, licken/ unde lingua: Edo, eten/ eſſe eſſen/ guſtare koſten/ Spuo, πτύω, σπεῖσαι ſpeien/ dormire, dromen/ dormen/ ἀγοσὸς (cavitas manus) goſpe/ mingo, migo, ὀμίγειν. migen/ Meio, Meia/ Danicum, wie Aquil. in ſeinem Dictionario Danico-Latino p. 24. erwehnet/ Titte/ τίτθη:

Sof

Sof (Gothicum) dormire, Sopor, Sopire, Dani Soffn/ ἀυτμὴ, ἄτμος, ἄιεμος Athem/ Othem/ *aem* Belgicè, animus, anima. Labium, Danice, Læve. Gloss. Lipsi. *Lepira*, Belgæ Leppe/ Germanicè Lippe. Νεφρὸς, Ner / *ren* per metathesin. Von diesen Wörtern allen könnte viel merckwürdiges angeführet werden / aber es liegt ihre Gleichheit so an dem Tage / daß es unnöthig / ein Wort mehr drüber zu verlieren / und muß es zu anderer Gelegenheit versparet werden. Das Lateinische Wort/ Lacryma, davor die Alten dacryma gebraucht / wie Festus bezeugt / und zwar nach dem Griechischen δάκρυμα, ist weder bey den Griechen/ noch bey den Römern gebohren. Bey den alten Gothen war *Tagr*, Lacryma, Marc. 10. 24. *afrop gands*, *mith tagran*, exclamans cum Lacrymis. Bey den Cambrobritannis *Daigr* dieses ist das rechte Griechische und Lateinische Wort/ denn (νον) oder (νμα) ist nur die Endung. Die Anglo-Saxones stossen das (g) heraus und sprechen *tear* die Dänen *taar*, welches einen Wasser tropffen bedeutet. Die Alamanni haben Zaher daraus gemacht/ davon noch das

heutige Zähr / so eines Ursprungs mit δάκρυον und Lacryma ist / welches niemand gläuben sollte / wenn er nicht die Herleitung vor Augen sähe. Das Niederländische Traen / das Teutsche Thrän scheint auch hiervon durch Versetzung zu seyn / mit welchen denn das Griechische Wort θρῆνος überein kommt. Das Lateinische Wort Mens hat gleichfalls seinen Ursprung nicht bey den Lateinern oder Griechen. Isidorus führet es her von memini, oder eminere, welches letztere Perotto besser gefällt / als daß es von μέμνημαι hergeführet werde. Etliche von metiendo. Scaliger von dem Griechischen μανύω, indico, Vossius will es von dem alten Worte Meno, dessen præteritum memini ist / oder auch von dem Griechischen Worte μένος, impetus animi, herleiten / welcher es am nächsten trifft. Aber so wohl die Lateinischen / als die Griechischen Wörter sind außheimischer Herkunfft. Davon ist das Teutsche Wort Meenen / das Angelsächsische Mænen, welches so viel ist / als gedencken / cogitare, opinari, daher das alte Lateinische Wort menere, in quo consistit ipsa animi essentia, wie denn in

der

der Englischen Sprache das von diesen entspringende Wort *Mind*, Mentem bedeutet. In der Gothischen Sprache ist *Gamunen*, Meminisse.

Aber wir schreiten in diesem Wercke zu weit / und können uns begnügen / daß wir dargethan / wie die Wörter / welche von dem Menschen und seinen Theilen / und Gliedern allein genommen / als die ja die ersten in allen Sprachen seyn müssen / die Gleichheit des Griechischen und Lateinischen mit der Teutschen vor Augen stellen. Daran aber noch mehr fehlen / als wir angeführet haben / welche / Weitläufftigkeit zu vermeiden / hier müssen vorbey gegangen werden. Sollten wir nun die andern Classes rerum durchgehen / als / die Thiere / Bäume und Kräuter / Speisen / Kleidungen / Ackerbau / Bauwerck / Schiffart / Fischfang / allerley Haußrahr / Maaß / Gewicht und Zahl / die Nahmen der Oerter / Städte / Länder / Berge und Flüsse / die Nahmen der Weiber und Männer / die Nahmen der Aempter / Verwandschafften / die Pronomina, Conjunctiones, Interjectiones, und andere Particulas, Actiones Facultatis vegeta-

tivæ, locomotivæ, Intellectus, Voluntatis und viel andere Dinge mehr. Es könnte ein grosses Buch darvon zusammen getragen werden/ und werde ich/ ob GOtt will/ hiervon absonderlich/ uud außführlich handeln. Aventinus schreibt Annal. Bojorum lib. 1. p. 10. von Joanne Camerario à Dalburgio, daß er etliche tausend Griechische Wörter zusammen gelesen / die in der Teutschen Sprache einerley bedeuten. Was wir hier erwehnen/ist nur oben hin berühret/ und aus einem grossen Vorraht gleichsamb zum Vorschmack vorgetragen worden. Wer nun aus so vielen Exempeln gleichwohl nicht schliessen wollte/ daß die Griechische und Lateinische von dem Teutschen/ und den ihnen verwandten Sprachen zum theil ihren Ursprung genommen/und vermeinte/daß diese Gleichheit so von ungefähr komme/ der hat gar keine Fähigkeit von diesen Dingen zu urtheilen. Wir lassen nun dieses bis zu einer vollständigen Erörterung außgesetzt seyn / und kommen zum andern Theil.

II. Theil.

Von der Teutschen Poeterey Ursprung und Fortgang.

Das I. Cap.

Von dem auffnehmen derreimenden Poeterey bey frembden Völckern / und zwar erstlich von Poeterey der Frantzosen.

Innhalt.

WArumb wir von der Außländischen Poesie zu erst handeln. Die Frantzosen haben jederzeit das Lob der Beredsambkeit gehabt. Die Poesie ist mit sonderlichem Fleisse von ihnen außgeübet. Die Provincial-Poeten bey ihnen. Claude Fauchet, Jean Nostredame handeln von ihnen. Aquitanien und die Stadt Tolosa ist ihr vornehmbster Sitz gewesen. Sie sind Romains, und die Sprache die Römische Sprache genannt worden. Franckreich in Frantzen und Provinciales getheilet. Die grossen Herren haben die Poetischen Spiele angestellet. Wodurch die Poesie in grossen Ruff gekommen / und die Provincial-Sprache bey allen Außländern werth gehalten. Die Itali haben den Provincialibus viel Erfindungen abgesehen. Die Frantzen haben es den Provincialibus nachgemacht. Cour

d'

d'amour, arrest d'amour. Die alten Spiele zu Tolosa *Jeux-fleureaux* genannt. Beschreibung derselben. Gesetze der Spiele. Lob des Hn. de Caseneuve, Troubadours, Trouverres, Chanterres, Jongleurs. Preißwürdigkeit der Frantzösischen Nation. Ihre sonderliche Zuneigung zu der Poeterey. Clement Marott, ein guter Epigrammatiste. Sammarthani Zeugniß von ihm. Ronsard ist zu seiner Zeit in grossem Beruff gewesen. Was an ihm zu loben und zu tadeln. Malherbe hat zum ersten die beste Richtigkeit in die Poesie gebracht. Godeau legt ihm ein grosses Lob bey. Balzacs Urtheil von ihm. Die Vergleichung mit ihm und Ronsard. Theophile ahmt ihm nach / aber er folgt doch seinen eigenen Phantaseyen. Voiture ist in festivo genere besser als in serio. Moliere ein berühmbter Comödienschreiber Corneille. Regnier. Rablais. Renati Rapini Urtheil von der Frantzosen / seiner Landesleute / Poeterey. Chapellaine. Menage. Colletet von dem Leben der Frantzösischen Poeten. Sorelli Bibliotheque Francoise. Academie Francoise zu Außübung der Frantzösischen Sprache auffgerichtet. Dieselbe wird von dem Sorbier der Lateinischen vorgezogen / aber ohne Grund. Isaacii Vossii Meinung hiervon.

WIr haben in dem vorigen Theile von der Teutschen Sprache Alterthumb geredet / nun kommen wir auff die Poeterey selber / davon ich nicht

nicht also handeln will / wie man insgemein zu thun pfleget. Es haben einige grosse Bücher angefüllet / von den Regeln der Teutschen Dicht- und Sprach-Kunst / welcher Leute Schrifften ich allhier unberühret lasse / als der ich nicht gesonnen bin / frembde / und gantz überflüssig außgeführte Arbeit / von neuen vorzustellen. Wir haben an diesen Büchern gar keinen Mangel / und wäre eine thörichte Sache von einem Papier auffs andere zu schreiben. Allhier wollen wir von dem Ursprung und Fortgang der Teutschen Poeterey handeln / und damit solches desto gründlicher geschehen könne / wollen wir vorher / der Außländischen Völcker / als der Frantzosen / Italiäner / Hispanier / und denn auch der Engelländer und Niederländer reimende Poeterey anführen / umb zu sehen / ob etwa bey ihnen dieselbe eher als bey den Teutschen entsprungen / zumahl / da fast unter allen denselben / einige sich finden / welche den Vorzug ihnen anmassen.

Wir fangen von den Frantzosen an / welche Nation am sinnreichsten / und in Neigung zu der Poeterey den andern billig

lig vorzuziehen ist. Es ist bekannt / wie bereits die alten Gallier sich in der Beredsambkeit hervor gethan. Tacitus giebt ihnen das Lob der Tapfferkeit und Beredsambkeit. Marcus Cato thut deßgleichen / welcher an ihnen rühmet / argutè loqui. Es war zu Ciceronis Zeiten schon der Stylus Gallicus im Beruff / und ward Cicero selber von dem Rufo vor einen Allobroger gescholten / wie beym Juvenale zu sehen. Apollinaris Sidonius lib. 3. Epist. 3. von den Arvernis redend / bezeuget / quod in Arverniam undique gentium confluxerint studia literarum, ubi sermonis Celtici squamam depositura nobilitas, nunc oratorio stylo, nunc etiam camœnalibus modis imbuebatur. Hieronymus lobet auch an einem Orte ubertatem nitoremque Gallici sermonis, von welchem ferner nachzulesen Savaro ad Apollinaris Sidonii loc. citatum, und Crelollius Vacat. autumnal. lib. 1. cap. 4. wie auch Picardus in einem absonderlichen Buche genannt Celtopædia. Damit wir aber auff die näheren Zeiten kommen / und auff die Landsprache an sich selbst / so ist zu wissen / daß vor den Italiänern und Spaniern / ja auch zum

Theil

Theil den Teutschen / so die gemeine reimende Poesie außgeübet / nicht leicht eine Nation gewesen / darinnen mehr Poeten sich befunden / auch mehr Wercks von der Poeterey gemacht / als eben bey den Frantzosen. Claude Fauchet ein berühmbter Frantzose / hat in einem Buche / dessen titul. Recueil de l' origine de la Langue & Poêsie Francoise, Ryme & Romans, weitläufftig von dem ersten Ursprunge der Frantzösischen Poeterey gehandelt / und ein Register der Autorum und der von 127. Tichtern vor dem 1300ten Jahr geschriebenen Poetischen Wercke / gesetzet / welches alles der Verdier in seine Bibliotheque übersetzet. Der erste / den er herbey bringet / ist Mr. Eustace welcher zu Friderici Barbarossæ Zeiten im Jahr 1155. gelebet. Sie sind aber fast alle Provinciales, welche vor allen andern in Franckreich jederzeit den grösten Ruhm gehabt / und deren Leben in einem absonderlichen Buche Johannes Nostredamus beschrieben. Diese Poêtæ Provinciales wurden die jenigen genannt / welche in Aquitanien wohnten / und zu Tolosa ihre Versamblung hatten. Denn seit dem Aquitanien den titul eines

Königreichs gehabt/ist Tolosa die Hauptstadt gewesen / und hat man daselbst alle Zierlichkeit des gantzen Landes gehabt. Sie war gleichsamb eine Quelle / woraus das gantze Land geschöpffet. Es ist bekannt / was schon Ausonius ihr vor Lobsprüche geschrieben. Strabo lib. 4. schreibt von den Aquitaniern / daß sie vor keine Barbarn zuhalten / sondern fast alle die Römische Geschicklichkeit / Sprache und Lebensart an sich hätten. Sulpicius Severus in vitâ S. Martini macht gar einen Unterscheid unter einem Gallier und Aquitanier, und eignet diesem die Hoffsprache / jenem aber die Bauersprache zu. Diese Zierligkeit ist durch alle Zeiten geblieben / wiewohl sie von Jahren zu Jahren sich in etwas geändert. Und dieses war eben die Ursache / warumb sie Romani, Romains, und ihre Sprache Roman ist genannt worden / und daß die Könige sich anfangs Roys des François & des Romains geschrieben. Nachgehends / wie die Gothen und andere Nordische Völcker alles überströmten / haben sie die Sprache in so weit geändert / daß man dennoch die Fußstapffen der alten Lateinischen

nischen sehen können / die aber mit der Frembden sehr gemischt war/da sie lingua Romana Rustica genannt worden. Welche Sprache hernach geblieben / darinne noch das formular des Eydes zwischen Carolo Calvo, und Ludovico Germanico verfasset/ das Nithardus lib. 3. erwehnet/ und Marquardus Freherus mit Anmerckungen heraus gegeben. Diese Römische Sprache ist die Provencal Sprache auch genennet worden / und die Völcker / die sich deren gebraucht/nannte man Provinciales. Es waren aber die Völcker Franckreichs damahls durchgehends in Francken/ und Provinciales getheilet/ unter den Provincialibus begrieff man die von Languedoc, die Burgunder/ die Allemannos und Gascones, welche die Gothischen Provinciales genannt wurden. Bey diesen ist das Poëtisiren sehr gemein gewesen / davon auch der Nahme der Romainen und Romancen gekommen/ weil sie sich dergleichen Fabeln zu erfinden sehr angelegen seyn liessen. Es meinen auch etliche / daß die gantze Art zu reimen von ihnen hergekommen/ welches ich nicht für gläublich halte / davon aber in folgenden

mit mehrem soll gehandelt werden. Es hat so viel sinnreiche Geister die æmulation der unterschiedlichen Herrn auffgeweckt. Dann/ da ein jeglicher seinen eigenen Hoff angestellet / umb dieselben berühmbt zu machen / hat man alle lustige und kunstreiche Köpffe an sich gezogen/ welche sich denn in grosser Zahl eingefunden/ da sie gemerckt/ daß die Herren ihr Lob gern außgebreitet gesehen / und sie selbst Ehre und Belohnung davon zu gewarten. Dadurch ist die Poeterey in so grossen Ruff und Auffnehmen gekommen/ daß auch der Adel/ ja selbst Könige/ Fürsten und Graffen / dieses Lob begierig suchten / auch die vornehmbsten Frauen und Jungfrauen / Theil daran zu haben verlangten. Die Provincial-Sprache ward so hoch gehalten/ daß auch die Außländer/ als Spanier und Italiäner/ hierinnen zu schreiben anfiengen/ hernach wie die Italiäner ihre eigene Sprache auch etwas außzuüben angefangen / so haben sie doch die meisten Zierligkeiten von der Provincial-Poeten Erfindungen genommen/ wie solches Bembus lib. 1. Prof. bezeuget/ woraus die Oerter Borellus in der

Vor-

Vorrede seines Buchs Tresor de Recherches & Antiquités Gauloises angeführet. Es ist unter den Provincial Poeten Arnaud Daniel gewesen im Jahr 1189/welchem Patrarcha viel gute Erfindungen abgesehen/wie beym Verdier angemerckt ist/ und gedenckt Petrarcha seiner selbst in Triumph. Amoris. c. 4. Hernach haben auch die Frantzosen/ nachdem unter ihnen die Hofstatt auffgerichtet / es den Provincialibus nachmachen wollen/ aber es ist gegen der Provincialium Poesie die ihre nichts zu schätzen/ welche mehrentheils das beste aus den Provincialibus herausgenommen. Man hat eigene Zusammenkünffte/Comitia Poëtica, angestellet/worinnen man die Verse hergesagt / und umb den Sieg gestritten. Der Ort ist genannt worden Cour d' amour , und der Außspruch arrest d' amour, weil die Verse von Liebessachen gemeiniglich gehandelt. Es sind aber keine leichtfertige grobe Zoten vorgebracht worden/sondern ehrliche Schertze. Worüber die geehrteste Matronen den Außspruch gegeben/denn diese hatten in solchen Ergötzungen ihren Zeitvertreib/ wenn die Männer des Krie-

ges warteten/ welche aber zu Hause ihren Turnierspielen und dergleichen Ubungen oblagen/ und ihre in Versen beschriebene Züge und Siege ihrem Urthel übergaben. Dieser Cour d' Amour wird hin und wieder bey den Poeten selbst/auch bey einigen Historicis gedacht. Vor diesem hat man zu Tolosa dergleichen Versamblungen auch gehabt/welche genannt worden College de la science de Rhetorique oder de la gaye science. Die Spiele an sich selbst sind Jeux fleureaux, oder Floralia genannt/ wurden alle Jahre den 1 und 30. Maji gehalten. Aus solchen Zusammenkünfften wurden reimweiß geschriebene Briefe durch die gantze province außgefertiget/ und alle vortrefliche ingenia eingeladen/ ihre Carmina öffentlich herzusagen. Es wurden sieben Männer hierzu erwehlet/welche Maintenodors del gay saber genannt worden. Am ersten Meytage/wurden die Carmina vorgelesen/ des Tages hernach hielt man der Belohnung halber Rath/und am letzten des Maji wurden die Preise zuerkannt/ als ein Violette d' or und der Titel/ le Docteur en gaye science. Hernach hat man zu den vorigen

gen Preisen noch zwey andere silberne Blumen gethan. Die Gesetze in diesen Spielen waren folgende. Kein Ketzer ward dieser Blume fähig erkannt / auch keine Frauensperson / wo sie nicht von sonderlicher Gelehrsamkeit / auch schweren könte / daß sie ihre Verse selber verfertiget. Welche eine Blume erhalten / könnten nicht eher / als nach drey Jahren umb die andre anhalten. Es könnte keiner ein Baccalaureus werden / er hätte denn eine Blume überkommen / keiner ein Doctor, es hätten ihn denn erst die Maintenedores und der Cantzler examiniret in allen Stücken der gaye science, wie sie es nennten. Nachdem muste er in gebundener Rede anhalten umb den Stul / oder Catheder, umb das Buch / und den Hut / worauff dann in Versen geantwortet ward / und ihm alles zuerkannt. Denen / die die vornehmbste Blume / la Violette genannt / überkamen / wurd der titul de fin aymant, eines treuen Liebhabers gegeben. Dieses alles hat sehr weitläufftig und mit allen Umbständen / aus den alten Schrifften hervor gesucht der gelehrte Mr. de Caseneuve in seinem Buche / dessen Titel / l'Origine

des Jeux-fleureaux de Toulouse, welches zu Toulousa selbst im Jahr 1639. heraus gegeben. Von dessen gelehrter Hand wir noch viel schönere Schrifften / von Franckreichs antiquitäten / zu erwarten gehabt / wenn ihn nicht der Tod zu frühzeitig hinweggerafft. Es scheinet / daß hernach erstlich hervorgekommen diejenigen / die sie Troubadours, Trouverres, Chanterres, Jougleurs, Conteours genannt. Die Troubadours oder Trouverres waren die Erfinder der Reime und der Lieder / die andern spielten sie auff allerhand Instrumenten, oder sangen sie auch. Harsdörffer in seinem Specimine Philolog. Germ. disquis. 9. §. 6. wirfft diese Troubadours und Poëtes Provencales untereinander / und stellet ein Bildniß vor / so er auß dem Chastueil genommen. Von diesem kan Claude Fauchet in vorerwehntem Buche chap. 8. nachgesehen werden. Wir sehen hieraus die Preißwürdigkeit dieser vortreflichen Nation, welche zu jederzeit den Verstand außzuüben / und die Sinnreichen Künste zur Vollkommenheit zu bringen / sich bemühet. Wir sehen / wie sie auch schon zu der Zeit den alten

nichts

nichts zuvor geben wollen / welche ihre Ludos und Agones Poëticos, zu Erweckung munterer Gemüther / angestellet. Man kan noch auß den fragmentis, welche bey Claude Fauchet, Nostredame, Verdiere, und in absonderlichen Wercken vorhanden / sehen / was für ein Geist aus den Schrifften hervor leuchte / deren sich auch die Italiäner / und der sinnreiche Petrarcha selbst / an verschiedenen Orten bedienet / und welche noch jetzo unsre so zarte Ohren wohl vergnügen könnten / wenn nur die Erfindung in ein zierlicher Kleid verhüllet. Wie die Spiele endlich in Abgang geriethen / so ist dennoch die Lust zu diesen Wissenschafften geblieben / und hat sich von Jahren zu Jahren vermehret / auch die Wissenschafft selbst gebessert. Es ist nicht dieses Orts / alle und jede Frantzösische Poeten / so nach und nach entstanden / auff den Fingern herzuzehlen. Wenn man des Verdiere Bibliothec nur durchläufft / so wird die Zahl der Poeten die gröste seyn / davon er bißweilen sehr annehmliche Proben herbey bringet. Und ist nicht zu leugnen / daß sie an der Zahl andern Nationen weit überlegen sind / insonderheit

derheit wenn wir die alten / die Verdiere auffgezeichnet / den neuen hinzu thun / die theils von dem Sorel erwehnet / theils noch täglich neugebohren werden. Es ist auch der Fleiß zu loben / daß sie nicht leicht etwas artiges und zierliches / es sey eine Satyra, ein Epigramma, oder sonst etwas / übergehen / sondern in gewisse Bücher Oeuures meslées, Pieces nouvelles, Mercures galantes, und dergleichen / verfassen. Sorel in seiner Bibl. François. c. 10. zehlet bey sechs oder sieben Bücher von solchen außerlesenen Poëmatibus, und rühmet sie sehr hoch. Ja er sagt / daß einige von Frauens-Personen darinne gemacht / die alle der Männer Wercke übertreffen. Nur etliche der vornehmbsten zu gedencken / so ist wohl einer mit von den ersten / welche nach der alten Provincialischen Poesie / die heutige auff die Bahn gebracht / Clement Marott, welcher / da er kein Gelehrter / dennoch ein Frantzösisches Carmen von sonderlicher Artligkeit geschrieben. Insonderheit sind seine Epigrammata so wohl gemacht / daß sie vor andern allen den Preiß haben / und wissen / die nach ihm dergleichen geschrieben / ihnen

seine

seine Erfindungen wohl zu Nutze zu machen. Scævola Sammarthanus, so selbst ein guter Lateinischer und Frantzösischer Poete gewesen/ giebt ihm in seinen Elogiis dieses Zeugniß. Si literæ ipsi adfuissent, vix ullus erat futurus Poêta melior. Hoc certè Galliæ præstitit, quod, cum illius temporis scriptores sermone uterentur tam impuro, ut non intelligi possent, primus in meliorem aptè & dilucidè loquendi viam ingressus sit. Nächst diesem kan ich den Ronsard darstellen/ welcher zu seiner Zeit das gröste Lob der Frantzösischen Poesie erhalten. Sammarthanus nennt ihn Poêtarum ab omnibus seculis secundum Maronem facile principem, und hat ihn mit einem herrlichen Lateinischen Epitaphio verehret. Der König Carolus IX. hat ihn gewürdiget mit unterschiedlichen Frantzösischen Carminibus, welche Ronsard beantwortet. Er ist von den vornehmbsten gelehrten Leuten einem Phönix gleich gehalten worden. Muretus hat nebst andern seine Verse mit commentariis außgezieret. Neben ihm sind verschiedene andere gewesen/ als Jean Antoine de Baif, Joachim du Bellay, Pontus

de Tyard, Estienne Jodelle, Remus Belleau, Estienne Pasquier, Olivier de Maigny, I. de la Peruse, Robert Garnier, Jean Passerat, Perron &c. Aber sein Stern hat alle verdunckelt/ und haben sie ihm alle gerne den Vorzug gelassen. Es ist traun eine sonderliche Artligkeit in seinen Sonneten und Oden/ in welchen er/ nach Scaligeri Urtheil etwas sonderliches hat. Er ist von hohen Einfällen/ die er aber selbst bißweilen verstellet/ indem er gar zu viel Gelehrsambkeit/ erweisen will. In seiner Franciade aber fällt dieser Geist ziemlich weg/ denn ein Heroicum Carmen muste mit einem grössern Nachdencken und Urtheil geschrieben werden. Du Bartas, der das Werck der Schöpffung in Frantzösischen Versen beschrieben/ ist mehr einem Historico als Poeten ähnlich/ selbst nach Sc. Sammarthani Urtheil. Er affectiret sehr die Zusammensetzung der Wörter/ nach Art der Griechischen beym Homero und Pindaro. Welches aber in der Frantzösischen Sprache gar eine unförmliche und frembde Redensart machet. Malherbe, der die gröste Lieblichkeit und Kunst zusammen verbunden/ ward bey

sei-

seinem Leben von wenigen hochgehalten. Denn er hatte viel Neider / und / die an ihm was zu loben funden / wollten ihn vor keinen Poeten / sondern vor einen außbündigen Verßmacher halten / weil er sich mehr mit Uberseꝛzungen / als mit eigenen Erfindungen / hervor gethan. Es meldet davon Balzac an einem Orte seiner Schrifften / daß / wie eines seiner Sonneten in einer vornehmen Gesellschafft vorgelesen worden / habe man alles daran verwundert / ehe man seinen Nahmen gehöret / so bald aber dieser kund worden / habe man alles getadelt / und wäre nichts gutes daran gewesen. So seltzam fällt bißweilen das Urtheil der Leute! Nach seinem Tode aber hat man mehr Wercks von ihm gemacht / und auch die geringsten Zeilen von ihm in dem gröſten Werthe gehalten. Der gelehrte Bischoff Godeau, welcher selbst die Psalmen Davids in die saubersten und zierlichsten Frantzösischen Verse gebracht / hat zu seinem Lobe eine eigene Schrifft auffgesetzet / worinnen er ihn nennet l' honeur de son siecle, les delices des Rois, l' amour des Muses, & l' un de leurs plus accomplis chef-d' oeuvres.

Der

Der berühmbte Menage, welcher selbst die zierlichsten Frantzösischen Verse geschrieben / hat des Malherbe Verse mit einem ansehnlichen Commentario beehret / welcher in der Vorrede eines Mr. Chevreau gedencket / der gleichfalls über diese Poëmata Anmerckungen geschrieben. Herr Menage scheuet sich nicht ihn allen seinen Landsleuten vorzuziehen. Balzac, in seiner Lateinischen Briefe einem an den Silhon p. m. 196. giebt ihm den grösten Lobspruch. Primus Franciscus Malherba, inprimis viam vidit, qua iretur ad carmen, atque hanc inter erroris & inscitiæ caliginem ad veram lucem respexit primus, superbissimoque aurium judicio satisfecit. Non tulit, nostros homines, inventis frugibus, amplius βαλανηφαγεῖν. Docuit, quid esset purè & cum religione scribere. Docuit, in vocibus & sententiis delectum eloquentiæ esse originem, atque adeo rerum verborumque collocationem aptam, ipsis rebus & verbis plerunque potiorem esse. Ferner sagt er / Perspicaci maximè & castigato judicio plurima in se, in aliis nimium pene multa inquirens, finxit & emendavit civium suorum ingenia, tam

felici

felici successu, ut elegantiorum autorum turbam, qua nunc Gallia celebratur, una ipsius disciplina Galliæ dederit. Man kan ein mehrers daselbst lesen. So urtheilte dieser trefliche Mann von Malherbe, unter welchen und Ronsard er eine Vergleichung angestellet/Entretien XXXI. darinnen er die jenigen ansticht/ die den Ronsard jenem vorziehen wollen. Insonderheit hat Richelet, ein Commentator des Ronsards, einige Verse wieder Malherbe gemacht. Es ist aber nicht zu läugnen/ daß Malherbe an unterschiedlichen Orten sich des Ronsards gebraucht. Von diesen und andern Dingen kan nachgesehen werden Mr. de Racan in seinen Memoires pour la vie de Malherbe. Diesem Malherbe folgte Theophile, welcher/ indem er die fliessende und leichte Art zu schreiben nachahmen will/ auff eine niedrige Kindische verfällt. Er folgt mehr seiner Phantasey als dem guten Urtheil / und ist bey seiner Verwegenheit offtmahls glücklich. Voiture hat lustige Einfälle in seinen Oden/ aber/ da er die Rede erheben soll/ fällt er zu niedrig/ und ist nicht bequem/ durch hohe Außbildungen/die dem Lyrico

Cha-

Characteri zuſtehen / eine groſſe Sache vorzuſtellen. Sonſt hat er in Schertzen/ Auffzügen/ und andern feſtivis den Preiß vor andern. In den Comœdien haben die Frantzoſen ſich ſehr hervor gethan/und hat es niemand höher gebracht/ als Moliere, wiewohl er die Regeln der Kunſt / ſo Ariſtoteles vorgeſchrieben/ und derer andere ſich gebraucht/ weit überſchritten. Er iſt aber dennoch glücklich geweſen / und hat ſeine verwegene Sinnligkeit ſich bey allen beliebt gemacht / ob er gleich / wieder der Comœdie Geſetze/ die vornehmbſten Leute des Hofes und des Landes auf den Schauplatz gebracht/ und mit ihnen ſeinen Schertz getrieben. Sein Miſantrope iſt wohl eins der beſten Spiele / die er je gemacht. In Tragœdien hat man den Corneille und andere gehabt/welche das ihre wohl gethan/aber es iſt nicht die Krafft der Wörter und der Außbildungen/ welche bey den Griechen iſt. Corneille iſt durch die Cid erſtlich empor kommen/ welche/ mit unglaublichem Vergnügen des Hofes und des Volcks/ ſo offt iſt auff den Schauplatz gekommen/daß man ſich nicht daran erſätti-

gen

gen können. Es wurden/ auf des Cardinal Richelieu angeben/ einige Zusammenkünffte gehalten/ darinnen von allen dieses Werck gar genau geurtheilet ward/ welche Urtheile hervor gegeben/ und ist dasjenige/ was sie getadelt/ wieder von Corneille vertheidiget worden. Der Herr de Scudery, hiedurch auffgemuntert/ hat eine Tragœdie erfunden/ dessen titul, l'Amour Tyrannique, welche dem Cardinal gleichfalls ein grosses Vergnügen gegeben. Es hat der Corneille einen Bruder gehabt/ der ihm hierinne nichts nachgegeben/ er aber hat endlich diese weltliche Sachen fahren lassen/ und sich auff den Kempis de Imitatione Christi, in Frantzösische Verse zu übersetzen/ begeben. Von andern Comœdien und Tragœdienschreibern/ wie auch von den Schauspielen selbst/ kan Sorell gelesen werden in seiner Bibliotheque Francoise chap. 10. p. 208. Regnier in seinen Satyren ist zwar sinnreich/ aber etwas grob. Dem Rablais fehlet die Zierlichkeit dieser Zeit. Uberhaupt von der Frantzosen Poeterey zu urtheilen/ so findet man insgemein Lebhafftigkeit/ und Sinnlichkeit in

Wor-

Worten und Gedancken / sie sind geschwinde und weitschweiffend / ungeduldig zu langem nachsinnen / überflüssig in der Rede / welche natürliche Eigenschafft sie zu hohen tieffsinnigen Wercken ungeschickt macht. Ich würde mich scheuen / solches zu schreiben / wenn nicht ihr eigener Landsmann Renatus Rapinus, der Lateinische Verse geschrieben / die des Virgilii seinen so ähnlich sind / als ein Ey dem andern / in seinen in Frantzösischer Sprach geschriebenen Reflexionibus über des Aristotelis Poëtic. part. 1. refl. 25. dieses bekräfftigte / welches wir aus der Englischen Uebersetzung auff Teutsch hieher setzen. Wir mögen uns selbst mit unserm Verstande und mit dem Genio unsrer Nation schmeicheln / aber unser Geist ist nicht gnug erhöhet / und grosse Außbildungen (ideas) zu machen. Wir bemühen uns mit kleinen Dingen / sind in grossen Dingen kalt / und erscheint in unserm Wercke kaum ein Schatten der hohen Poesie, deren Form uns die alten Poeten / als / Virgilius und Homerus, hinterlassen. Am andern Orte Reflex

30. sagt

30. sagt er / daß in der Frantzosen Tichterey die Logica, oder / Vernunfftkunst nicht gebraucht werde / sondern es sey insgemein lauter Pedanterie, oder / Nonſenſe, (Denn dieſer Worte gebraucht er ſich) deſſen er unzehlige Exempel / aus dem du Bartas und Ronſard, beybringen wolle. Ob nun zwar dieſer vortrefliche Mann auffrichtig in ſeinem Urtheil iſt / ſo ſcheinet es doch / wo ers von den heutigen verſtanden haben will / etwas zu ſtreng zu ſeyn. Es iſt kein Hauptwerck geſchrieben / ſeiner Meinung nach / das dem Virgilio nachahme. So wundert mich doch / daß er des Chapellaine nicht gedacht / der ein Heroicum Poema von der Puella Aurelianenſi geſchrieben / welches dennoch in einigem Werthe gehalten wird. Auch mag des Herrn de Scudery ſein Alaric woll geprieſen werden. Sorell gedencket noch des Pere le Moine le Saint Louys, le S. Paul de M. Godeau, le Moyſe ſauvé de M. de S. Aymant, le Clouis de M. Deſmareſts, le David de M. de Lesfargue. So hat auch der Herr Sorbier eines von dem Carolo M, oder ſein reſtabliſſement de l' empire Romain

main versprochen/wovon er den Anfang/ in seinem Buche von der Frantzösischen Sprache/ sehen lassen. Aber hiervon/ als unbekannten Dingen/ ist nicht zu urtheilen. Rapinus schreibet von den Eclogis, daß ihrer Landsleute keiner einige tüchtige geschrieben/ da doch Menage unter seinen Frantzösischen Poematibus etliche hat/ an welchen der scharffsichtigste nichts zu tadeln finden sollte. Die heute schreiben/ befleissigen sich solcher Reinligkeit und Zierligkeit/als immer erdacht werden kan/ da es fast unmöglich ist/ die Scharffsinnigkeit so vieler gelehrten Leute zu vergnügen/ wann man sich nicht/ ein vollkommenes Meisterstück hervor zu bringen/ getrauet. Es wird nicht alles zu uns heraus gebracht/ würde also sehr gut seyn/ wenn das Werck von Mr. Colleter ans Tage-Licht kommen sollte/ welcher von dem Leben der Frantzösischen Poeten ein Werck geschrieben/ das Menage in seinen Obsevat. über Malherbe p. 429. sehr rühmet. Es ist noch einige kleine Nachricht zu finden in des Sorelle Bibliotheque Francoise chap. 67. Welcher aber mehr ein Panegyriste und Nomenclator, als

Cent

Censor ist. Man ist auch bemühet / die Sprache selbst in die richtigste Verfassung zu bringen / wie denn von dem Cardinal Richelieu ein eigenes Collegium darzu angestellet / und von vielen vornehmen Leuten darinnen gearbeitet ist. Es ward genannt / Academie Francoise, davon eine Historische Relation an den Tag gegeben ist / worinnen von dieses Collegii Auffrichtung / Ordnungen / Ort und Tage der Versamblungen / und andern denckwürdigen Dingen / die darinne vorgegangen / von denen Academicis und Gliedern desselben gehandelt wird. Es ist hieraus zu sehen / wie weit man in diesem Wercke gekommen / und geben es die heutigen Schrifften zum theil zu erkennen. Ob gleich der vornehmbste Zweck / nemblich die Verfertigung eines Dictionarii, seinen Fortgang nicht gehabt. Sorell hat in seiner Bibl. Francoif. p. 12. du progrez de la langue Francoif. eine vollkommene Erzehlung / wie die Sprache durch jede secula gestiegen / und in seinem ersten capite, de la purete de la langue Francoise, handelt er von den Autoribus, die hierinne bemüht gewesen. Wie hoch nun gleich die Ver-

besserung der Sprache sich erhoben/ so kan ich doch nicht des Herrn Sorbier Meinung billigen/ der/ unter dem Nahmen Laboureur, ein Buch herauß gegeben/ mit dieser Uberschrifft/ Avantages de la langue Francoise sur la langue Latine. Worinnen er erweisen will/ daß die Frantzösische Sprache vollkommener sey/ als die Lateinische/ ob gleich Renatus Franciscus Sluisius, in einigen Lateinischen Briefen/ das Gegentheil wieder ihn behauptet. Sein vornehmbster Grund ist/ weil die Frantzösische Sprache die Gedancken viel richtiger und ordentlicher außdrücke/ als die Lateinische/ die die Wörter und Meinungen verwerffe/ und nicht/ secundum concipiendi modum, alles außspreche. Nun ist zwar dieses nicht nur der Frantzösischen/ sondern vielmehr der Teutschen eigen/ und beruhet hierinnen die natürliche Uberein-stimmung. Die Griechische und Lateinische Sprache aber/ sind auff eine kunstreiche Abmessung der Sylben gerichtet/ wornach die gantze Zusammenfügung des Periodi sich schicken muß. Er Sorbier hat/ zu Behauptung seiner Meinung/ die 30. Ode des 4. Buchs auß dem Horatio in

Fran-

Frantzösisch übersetzet / mit eben so viel Strophen und Versen/ zu erweisen / daß die Frantzösische Sprache/mit eben so viel Worten/ eine gleiche Rede außbilden könne. Aber es hat Isaacus Vossius in seinem Buche de Poëmatum Cantu p. 39. diese seine Meinung mit sehr guten Gründen widerleget / und wird in folgenden noch mit mehrem hievon geredet werden. Der Herr Godeau, in seiner Vorrede über deß Malherbe Poëmata, ist fast einer gleichen Meinung / daß er der Frantzosen Art zu schreiben der Lateinischen vorziehet.

Das II. Cap.

Von der Italiäner Poeterey.

Innhalt.

Die Italiänische Sprache/ eine Mißgeburt der Lateinischen. Wird von den Landsleuten höher als die Lateinische geschätzet/und in öffentlichen Schrifften ihr vorgezogen. Andere hingegen tadeln solches. Die Italiänische Sprache unterschiedlicher Art. Die Toscanische ist die beste / und doch mit vielen Provencalischen Wörtern angefüllet. Dantes, Petrarcha und Boccatius die ersten Poëten welche die Sprache außgeübt. Urtheil von Dantes Schrifften.

Franciſcus Petrarcha, der gröſte Poet ſeiner Zeit. Ihm wird groſſe Ehre erwieſen. Hat durchaus zu der Juriſterey ſich nicht bequemen wollen. Alexander Taſſonus hat ſeine Poëmata angegriffen. Wird von andern verthädiget. Nicolaus Villanus verachtete ihn gleichfalls. Welche dennoch beede gute Poeten geweſen. Cl. Verdier zieht den Ronſardum dem Petrarchæ unbillig vor. Commentatores über Petrarcham. Seine ungereimbten Carmina. Unterſchiedlicher gelehrter Leute Urtheil von Boccatio. Lexicon aus dieſer dreyen Schrifften. Die alten Toſcaniſchen Wörter werden von etlichen ſonderlich außgeſucht. Die doch beym Petrarcha mit groſſem Bedacht geſetzt. Nach dieſem iſt P. Bembus und I. Caſa gekommen. Bembus hat die barbariem aus dem Lateiniſchen und Italiäniſchen erſtlich verwieſen. Lob des Caſæ. Seine Commentatores. Victoria Columna und Margareta Sarrochia vortrefliche Poetinnen. Arioſtus hat Bojardo was abgeſehen. Torquatus Taſſus der beſte Heroiſche Poet bey den Italiänern. Sein groſſes Lob. Hat den Triſſinum zum Vorgänger gehabt. Sein Vater ein vortreflicher Poete. Hat bißweilen geraſet/und alsdann die beſten Verſe geſchrieben. Sein Gjeruſalemme liberata iſt von Dietrich von dem Werder ins Teutſche überſetzt. Herr Buchners Urthel davon. Seine andern Carmina. Die Academia della Cruſca hat ſein erlöſtes Jeruſalem in vielen getadelt. Paulus Benius hat ihn verthädiget/ und dem Homero

mero und Virgilio vorgezogen. Belmontes Cagnolus, Paulus Guidottus Burgheſius haben durch dergleichen Poëmata ſeinen Ruhm verkleinern wollen. Mambrinus, Sangeneſius urtheilen auch nicht zum beſten von ihm. Welche aber nicht in allen zu billigen ſind. Guarini Hirtenſpiel/ Paſtor Fido. Chriſtian Hoffmanns Teutſche Uberſetzung. Iſt auch von unterſchiedlichen beſtritten und vertheidiget worden. Marini groſſes Lob aus dem Lor. Graſſo. Sein Adonis von etlichen gelobet/ von andern getadelt. Iſt allzufrey und ungebunden in ſeiner Poëſii Gaudentii Vertheidigung kömmt ihm hierinne wenig zu ſtatten. Urtheil von den Oden des Chiabrera, von Girolamo Preti und Fulvio Teſti. Auguſtini Maſcardi Urtheil von den Italiäniſchen Poeten. Italiäner ſind nachläſſig in Auffzeichnung ihrer Poeten. Gregorio Leti. Die Italiäniſche Sprache iſt wohl außgeübet. Vocabularium della Cruſca wird gerühmet.

WIr kommen von den Frantzoſen zu den Italiänern/ als welche von jenen das Muſter ihrer Tichtkunſt genommen/ wie ſie ſelbſt geſtehen müſſen/ und wir ſchon im vorigen Cap. angeführet. Es iſt die Italiäniſche Sprache eine unächte Geburt der Lateiniſchen/ durch Vermiſchung mit der Gothiſchen gezeuget. Welche/ wie ungeſtallt ſie

gleich ist / und ihrer Mutter an Zierligkeit nicht zu vergleichen / so haben doch die Italiäner diese ihre neue Bastard-Rede / durch einen wunderlichen Trieb der Natur / immer höher gehalten / als die auffrichtige alte Lateinische Sprache / die sie doch in die Welt gebracht / und dieselbe andern Völckern gelehret. Denn / da sie / dieselbe billig zu ihrem alten Stande zu bringen / sich hätten bemühen sollen / so haben sie noch mehr frembde Redensarten von andern Völckern darzu gebettelt / und / durch diese Vermischung / zierlicher zu machen / gemeinet. Francisc. Floridus Sabinus lib. 1. succisiu : klaget sehr über diese Thorheit seiner Landsleute / und führet dessen Ursache an / wie auch Melchior Inchofer in Historia Sacræ Latinitatis lib. 3. cap. 10. welche hierüber können nachgelesen werden. Es sind auch etliche auff diese Gedancken kommen / daß sie die gemeine Italiänische Sprache in öffentlichen Schrifften erhoben / und der Lateinischen vorgezogen / als Joannes Baptista Evangelista, Picenus, in einer absonderlichen Oration, und Alexander Tallon Pensieri diversi *lib. 9. qu. 15.* Wie-

der

der welche billig zu lesen ist des Johannis Nicolai Saulii Carregæ, eines gelehrten Italiäners/ Brieff an Johannem Franciscum Gropallum, welcher unter seinen andern Briefen lib. 2. p. 129. zu finden. Worinnen er weitläufftig den Unfug derselben darthut/ und/ wie schädlich solche Meinung sey/ erweiset. Was nun die Sprache anlanget/ so ist sie nicht einerley Gattung von Anfang gewesen. Denn/ gleichwie in Griechenland viel Dialecti waren/ wegen der vielen Völcker Herrschafften und Nachbarschafften/ also ist es auch in Italien gewesen. An welcher Seite es Griechenland nahet/ haben die Calabri die Griechische Sprache mit der ihrigen vermischet. Wo es an Franckreich stöst/ da haben die Cisalpini viel von der Frantzösischen Sprache angenommen. Die Römer und Toscanier/ welche mitten in Italien wohnten/waren am wenigsten diesen Veränderungen unterworffen. Die Toscanier haben doch mehr Zierligkeit/ als die Römer/ behalten/ welche jederzeit von frembden Gästen sind verunruhiget worden. Aber der Toscanier Sprache ist gleichwohl mit den

Frantzösischen Wörtern der Provincialium erfüllet gewesen / wie Al. Tassoni an vorerwehntem Orte saget / Firenze in particulare era piena allora di Francesi e di Provenzali, da' quali la lingua nostra prese una infinità di vocaboli. Ihr erstes Auffkommen / und gleichsamb ihre Jugend ist gewesen umb das Jahr Christi 1300/ da Dantes, Petrarcha und Boccatius gelebt haben / als die ersten Triumviri unter den Italiänischen Poeten. Diese drey haben/ nach Melchioris Inchoveri Meinung / angefangen die gemeine Sprache außzuüben/so wohl in freyer als gebundener Rede / weil sie sich nicht getrauet/ in der Lateinischen Sprache etwas tüchtiges außzurichten / da alles damahls in voller barbarie war. Wiewohl Petrarcha noch am meisten darinne gethan/und als ein unvermutheter Stern/ durch die tunckle Nacht hervor geleuchtet. Dantes ist voll von alten Wörtern/unter welchen doch ein tiefsinniges Wesen stecket. Seine Poemata haben viel Wiedersacher und Vertädiger gehabt. Castravilla hatte zwey Bücher wieder den Dantem geschrieben/ welche Jacobus Mazonius

wider-

widerleget / erweisende / daß des Dantes (divini hominis, wie er sagt) Comœdia unbillig getadelt werde. Diesen Streit haben nachgehends Belisarius Bulgarinus, und Hieronymus Zobbius wieder erneuert / dessen Außgang Janus Nicius Erythræus Pinacoth. I. imag. 38. Pinacoth. II. imag. 21. außführlich beschrieben. Jacobus Gaddius libro de scriptoribus tom. 1. p. 206. urtheilt von dem Dante, daß / wo sein Werck eine Comœdia sey / so übertreffe sie viel der Griechen und Lateiner / wo es aber ein Heroicum Poema zu nennen / wäre es allein dem Lateinischen des Virgilii nicht zu vergleichen / des Homeri seinen Schrifften aber vorzuziehen. Franciscus Petrarcha, die Zierde seiner Nation, ist vor ein Wunder seiner Zeit gehalten worden / und hat von den vornehmbsten Königen / und Fürsten Europæ die gröste Ehre bey seinem Leben genossen. Von welchen allen weitläufftig handelt Thomasinus in seinem Petrarcha redivivo. worinnen er die Historie seines Lebens außführlich / und mit allen Umbständen beschreibet / so gar / daß er auch seiner so gepriesenen Katze nicht vergessen /

sen / und ihr Bildniß vorgestellet. Der vornehme Rechtsgelehrte Cinus, welcher selbst gute Italiänische Carmina geschrieben / wie Gaddius in seinem Buche de Scriptoribus bezeuget / hat ihn zu der Rechtsgelehrsambkeit nöthigen wollen / aber er hat sich gantz nicht hierzu bequemen wollen / dann er schreibet an ihn / Studium ad quod me hortaris, servile officium reputo, & mancipium omnibus se præstant, qui illo utuntur. Quis est, qui non dicat, hæc jura venalia esse, & ad bene rectéque vivendum longè aliis studiis esse inferiora? Quid, ad faciendum virum bonum, ista conveniunt? Sed quis non videt ad virtutem consequendam nihil pertinere? Sed cupidum magis mendacem iracundumque hominem reddunt. Hat er sich derohalben gantz auff die Philosophie und Poeterey geleget / und dadurch eine unvergleichliche Ehre erlanget. Diesen Ruhm des Petrarchæ hat nachgehends bestritten Alexander Tassoni in seinem Buche / Considerationi sopra le rime del Petrarca, col confronto de luoghi de Poëti antichi di varie liugue. Wieder denselben hat ihn verthädiget Josephus de Aromatariis,

tariis, dem der Taſſonus wieder/ unter dem Nahmen Creſcentis Pepe è Suſa, geantwortet. Dieſer Joſephus hat wieder zum andern mahl / unter dem Nahmen Falcidii Melampodii, in vier Dialogis, den Taſſonum angegrieffen/ und hat endlich Taſſonus, dem nicht leichte was ab zu gewinnen war/mit einem andern Buche/ deſſen Titel / Tentaroſſa, ihm wieder begegnet. Es iſt aber auf des Taſſoni ſein Urtheil ſo groß nicht zu achten. Er war zwar ein gelehrter/luſtiger/aber verwegener und zanckſüchtiger Geiſt/ und ward/ dieſes ſeines verfahrens halber/ von allen angefeindet. Und was iſt es vom Petrarcha zu verwundern / da er des Homeri ſelbſt nicht ſchonet/wie I. N. Erythr. Pinac. 1. im. 110. erwehnet / welcher ihn an dem Orte nach ſeinen Farben abmahlet. Von ſeinen Animadverſionibus in Petrarcham, ſpricht er/ Etruſca Fr. Petrarchæ Poêmata ad reprehendendum arripuit, *quem unum, non modo lyricorum, noſtrorum, ſed Græcorum etiam, Latinorumque omnium principem ponimus*; in quem quaſdam edidit animadverſiones, in quibus nihil fere ab eo dictum reliquit, quod non, vel tanquam vitioſum, re-

reprehenderit, vel, ut absurdum, neglexerit, vel, ut ineptum, irriserit, nullam ejus laudem prætermiserit, quam non sit conatus convellere, labefactare, evertere. Eben dergleichen Gemüths-Art hat Nicolaus Villanus an sich gehabt / welcher Petrarcham, Arioſtum, Taſſum, die vortreflichſten Leute/vor sich verachtet/ war aber dennoch selbst ein vortreflicher Poete / insonderheit in ludicro genere. Denn/wie Erythræus bezeugt/ edidit eruditiſſimos de Poeſi jocoſa & ridicula ſermones, una cum facetiſſimis ſuis rhythmis. In Heroico genere hat er Florentiam liberatam geſchrieben/ das nach ſeinen Tod hervorgekommen/ worinnen / nach Erythræi Urthel / digni Homero verſus. Alexander Taſſonus hat gleichfalls ein artig Poema jocoſum geſchrieben / la Secchia rapita, welches Erythræus ſehr lobet/ darinnen er einen Krieg zwiſchen den Bononienſern und Mutinenſern, der umb eines Eimers willen entſtanden ſeyn ſoll / beſchreibet. Theodotus Oſius Nov. Opin. Sylva, c. 20. macht viel Wercks von dieſem Poemate, und nennt ihn Poetam ſuper omnes, tum noſtrorum, tum antiquorum ſeculorum, cele-

celebrandum. Es bringet auch Jacobus Gaddius in seinem Buche de Scriptoribus tom. 2. p. 245. 246. unterschiedliche Dinge vor / worinnen er den Petrarcham tadelt. Aber es ist von keiner Erheblichkeit / und ist dieses Mannes Urtheil nicht hoch zu schätzen / wie ingleichen des Claudii Verdieri, welcher in seiner ungehöbelten Censione Autorum veterum & recentium, den Ronsardum dem Petrarchæ vorzieht / worinnen er Mureto wiedersprochen / welcher das Gegentheil behaupten wollen. Selbiger hat auch Petrarcham beschuldigen wollen / als hätte er die Erfindung seiner Triumphorum aus einem alten Poeten genommen / dessen Lactantius lib. 1. Instit. divin. gedencket. Uber den Petrarcham sind viel Anmerckungen von vielen geschrieben. Menage in der Vorrede seiner Anmerckungen über des Malherbe Poemata hält davor / daß die Zahl der Commentatorum nicht geringer sey / als derer / die über den Virgilium geschrieben. Er hat in der Sprache sich grosser Freyheit gebraucht / hat viel gewaltsame Reime / und alte Idiotismos. Nicolo Franco hat nachgehends in seinem Buche / Il Petrar-

trarchista genannt / unterschiedliche Carmina des Petrarchæ hervor gegeben / die bey seinen Lebzeiten nicht hervor gekommen / worinnen er der Reime sich nicht gebraucht. Labbeus in seiner Bibliotheca MStorum p. 67. gedencket noch unterschiedlicher Carminum des Petrarchæ, die noch nicht hervor gegeben. Boccatius ist den vorigen nicht zu vergleichen / die ihm weit / an Erfindung und tiefsinnigen Gedancken / übertreffen / aber er hat dennoch eine grössere Reinligkeit in der Sprache beliebet / und dieselbe zu mehrer Zierligkeit gebracht. Tassonus schreibt ihm zu / daß er der erste sey / der die Italiänische Sprache außgezieret. Hieron. Bossius hat ein Buch geschrieben / des Inhalts / Che la volgar lingua habbia havuto del Petrarca e del Boccacio il compimento suo. Melch. Inchofer Hist. S. Latinit. lib. 3. c. 9. urtheilet also / Boccatius naturâ quodammodo factus ad eloquentiam, cum probe nosset, se cum antiquis Latinis facile certare posse, maluit tamen ingenium à medio cursus convertere, ut, cum summus inter Latinos esse diffideret, Tullium in vulgari eloquentia affectaret. Neque tamen postea

hanc

hanc laudem illi concesserunt, frigidum appellantes in nugis, qui in seriis, si latinus esse voluisset, magno colore effervebat. Ita, qui primus esse maluit inter vulgares, quam secundus inter nobiliores, vix gradum inter utrosque obtinuit. Franciscus Alumnus, Ferrarienſis, hat auß Dante, Petrarcha und Boccatio ein Lexicon ihrer Wörter zuſamen geſchrieben/ unter dem Titel/ Fabrica del Mondo, und ein anders Richezze della lingua vulgare. Wodurch denen Anlaß gegeben/ die ihre Zierligkeit ſuchten in alten verlegenen Florentiniſchen Wörtern/ deren viel bey dieſen Autoribus zu finden. Denn ſolcher Art Poeten wurden damahls gefunden/ die nichts anders gebrauchen wollen/ als die alten Florentiniſchen Wörter/ welche Jacobus Michalorius in einer artigen Satyrâ durchgezogen/ deſſen Erythræus Erwehnung thut Pinacoth. I. im. 157. Von den Triumviris, Dante, Petrarcha, und Boccatio hat offterwehnter Erythræus Pinacoth. III. p. 220. ein ſonderliches Lob/ und weiß/ wegen der alten Wörter/ nichts an ihnen zu tadeln/ Inferunt ſe quidem, ſagt er/ in ipſorum

sermonem verba aliqua paulò antiquiora: sed ea miram habent venustatem, & quia loco sunt posita, adeò omnium intelligentiæ sunt obvia atque aperta, ut nulla ferè interpretis cujusquam ope auxilioque indigeant. Campanella lobt in seinem Buche de ratione studendi artic. 2. den Dantem vor allen/ ob ideationem Exemplorum, mirificentiam narrationis, imitationem rationis. Die Zeit von 1400. biß 1500 hat nicht viel sonderliches hervorgebracht/ weil Krieg/ Pest und allerhand Unruhe die guten Geister schier erstücket. Da ist endlich Petrus Bembus heran gewachsen/ welcher der erste/ der so wohl in der Lateinischen/ als Italiänischen Sprache die alte Zierligkeit wieder hervor gesuchet. Joannes Casa, in seinem des Bembi Leben/ giebt dessen ein sattsames Zeugniß. Par. erat atque idem eorum error, (Er hatte vorhin von der Lateinischen Sprache geredet) qui Italice scribebant: qui cum duos haberent scriptores, mea quidem sententia, vel cum Latinis, vel cum Græcis conferendos (*Dantem & Petrarcham*) nam alterius versus & suavitatis plurimum habent, & dignita-

gnitatis, & variis ingenii aut etiam artis luminibus referti sunt, & animum sæpe permovent, atque impellunt, ut de amore ne Græcus quidem quisquam melius: alterius oratio dulcis, copiosa, polita, ornata, mollis, faceta, rem ante oculos ponens, ut geri ea quæ legas, non narrari videantur. Hos cum haberent autores duos, utrumque in suo genere maxime, excellentem, scribebant ipsi ineptè, adjectissimis verbis, nullus erat ornatus, nullo homine erudito dignæ sententiæ, nulla compositionis aut numerorum ratio. Licet in manus sumere, quæ tunc multi scriptitarunt, præter unum Politianum, illumque ipsum minus dulcem, minus omnino elegantem, quam ut legisse Patrarchæ lectissimos versus videatur, cæteros ad unum indignos dico, qui in scriptorum numero habeantur. Unum scurrile vigebat dicendi genus; in eo sane ridiculi nonnulli; sed ipsi quoque multis in locis inertes & languidi. Des Bembi seine Italiänische Carmina sind sehr gut/ und nach des Petrarchæ Art eingerichtet/ welchem er insonderheit gefolget. Gaddius vergleicht ihn dem Boccatio, ich halte ihn

höher / ziehe ihm aber den Casam vor / welcher / wie er das zierlichste Latein zu seiner Zeit geschrieben / weßwegen er billig von seinen Landsleuten hochgehalten wird / so hat er auch im Italiänischen seine Annehmligkeit gehabt / wiewohl er in beeden nur wenig geschrieben. Gaddius hält seine Italiänischen höher / als die Lateinischen / und zwar nicht unbillich / denn die Lateinischen sind etwas trucken und mager / und haben nicht solchen Geist und Trieb / wie jene. Die Florentiner schätzen diesen ihren Casam über alles / als den zierlichsten Autorem, und der am saubersten schreibet / wie Erythræus bezeuget Pinacoth. III. p. 220. Menagius hat einen Commentarium über seine Italiänische Poemata geschrieben / dessen er gedenckt in seinen Observationibus über den Malherbe p. 503. Ja der treffliche Poet Tassus hat sie selbst mit seinen Anmerckungen zu zieren gewürdiget / woraus Herr Menage etwas anführet an gedachtem Orte / pag. 536. wie auch Querengus. Gyraldus hält die Victoriam Columnam vor eine unvergleichliche Poetin / und sind einige / die sie dem Petrarchæ gleich

schätzen.

schätzen. Dergleichen eine / nemblich die Margaretam Sarrochiam, lobt Erythræus Pinacoth. I. imag. 145. welche des Scanbegs Leben und Thaten / Etrusco Carmine weitläufftig und zierlich beschrieben. Sannazarius, der so treffliche Lateinische Verse gemacht / hat auch Ruhm in der Mutterſprache einlegen wollen mit seiner Arcadia. Endlich folgen Arioſtus und Taſſus, die in aller Welt bekanten Heroiſchen Poeten / von deren Treflig- und Vorzug gantze Bücher geſchrieben. Es iſt nicht zu läugnen / daß Arioſtus an der Heroiſchen Art die vorigen übergehe. Er iſt groß und hoch von Geiſte / ſeine Außbildung iſt verwunderlich / ſeine Beſchreibungen ſind Meiſterſtücke / aber das Syſtema des Wercks an ihm ſelbſt hat nicht Vollkommenheit / die es haben ſoll. Vor ihm hat Matthæus Boyardus, Comes Scandianus, ein Poema vom Lobe des Orlandi geſchrieben / aus welchem / wie Jacobus Gaddius. de Scriptoribus tom. I. p. 70. will / er vier ſoll außgeſchrieben haben / und hat er unterſchiedliche Proben deſſen zum Vorſchein gebracht / auch hat Thomaſius in ſeinem Buche de

plagio §. 362. etliche Oerter aus dem de la Cerda und Baronio angemerckt / worüber er eines plagii beschuldiget wird. Aber dieses auß Boyardo ist von gröſſerer Erheblichkeit / weil sie einerley materie unter Händen gehabt. Torquatus Taſſus übertrifft den Arioſtum weit / in ſeinem erlöſten Jeruſalem / einem rechtem Meiſterſtücke / womit die Italiäner allen andern Nationen Trotz bieten können / welches ſo viel gelehrte Leute / als Scipio Gentilis, Julius Gaſtavinus, Laurentius Pignorius &c. mit ihren Anmerckungen beehret. Es ſeind dennoch etliche / welche behaupten wollen / er habe von Georgio Triſino, der vor ihm ein Poema von dem von den Gothen befreyten Italien geſchrieben / die Forme ſeines ſeines Wercks genommen / wie der des Homeri Ilias ihm zur Nachfolge vorgeſetzet. Es iſt traun eine weit beſſere Einrichtung des Wercks / und richtiger in allen Stücken eines Poematis, als der andern Italiäner. Der ſcharffe Cenſor Rapinus weiß nichts an ihm zu tadeln / als daß er bißweilen mehr Zierligkeit gebraucht / als die Ernſthafftigkeit der Sachen erfodert. Er hat zum

Vater gehabt Bernnardum Taſſum, von welchem Erythræus Pinac. II. p. 50. saget/ quod, omnes concinnitates ſententiarum, omnes lepóres omnes veneres Græcorum Latinorumq; poetarum Etruſcam in poeſin transferre, conatus fuerit. Seiner gedencket auch Lilius Gyraldus in ſeinem Dialogo II de Poëtis noſtri temporis; woſelbſt viel andere ſonſten Unbekannte erwähnet werden / die in Italiäniſcher Sprache etwas geſchrieben und deren viel nicht ans Licht gekommen. Iſt alſo kein Wunder / daß unter ſolches Vaters Auffziehung / ein ſo vollkommenes Muſter gebildet iſt. Joh. Baptiſta Manſo, Marchio Villenſis, welchem Torquatus Taſſus ſein Geſpräche von der Freundſchafft zugeſchrieben / den Joannes Miltonus in ſeinen Poematibus Juvenilibus p. 74. mit einem feinen Lateiniſchen Carmine beehret / hat des Torquati Taſſi Leben weitläufftig beſchrieben / worinnen viel ſonderliche Dinge ſind. Unter andern iſt nicht vorbey zu gehen / welches auch Thuanus in dem 113. Buche ſeiner Hiſtoria erzehlet / daß in ſeiner Jugend ihn eine Raſerey befallen / welche hernach zu ge-

wissen Zeiten wiederkommen / dadurch ihm nicht das Gemühte verrücket / sondern vielmehr so gesaubert worden / daß er / nach solchen Uberfall / die herrlichsten / tiefsinnigsten / unvergleichlichsten Carmina geschrieben. Gleich als wann er durch eine Göttliche Regung wäre gerühret worden. Von dergleichen Exempeln werde ich einmahl mit mehren in meiner Dissertatione de Enthusiasmo Poëtico handeln. Sein Glück ist seinem Geiste nicht gleich gewesen / dann er ein höhers verdient. Aber dieß ist insgemein grosser Männer Eigenschafft / daß sie bey ihrem Leben nicht nach ihrem Verdienste geurtheilet werden. Erythræus Pinacoth. II. p. 74. will nichts von seinem Lobe sagen / weil er nicht gnug sagen kan. Sein herrlicher Verstand leuchtet hieraus hervor / daß er in dem siebenzehenden Jahre seines Alter Theologiæ, Jurisprudentiæ und Philosophiæ Doctor geworden / welche Dinge er aber alle hernach verlassen hat / und sich auff die Poeterey allein begeben. Es ist keine Sprache / darein nicht sein Werck übersetzet. Dietrich von dem Werder hat es

Teutsch

Teutsch gemacht/aber es ist alles gezwungen/und hat keine sonderliche Art. Es hat dennoch dem Hn. Buchnero seine Arbeit einige Vergnügung gegeben/wie aus seinem andern Briefe/den er an den Opitz geschrieben/erhellet. De Poesi spricht er/ita ego sententio, illustrem prorsus atq; eximiam esse, & paria posse facere cum Epica Græcorum Latinorumq;, quorum vineta insigniter cædit. Translationem vero, multô & operosiorem Huberianâ Bartasii, & meliorem judico, quanquam Italica nondum licuit cum nostris conferre. Er setzet aber nachgehends auch ferner/was er an ihm tadelt. Des Tasi Gjerusalemme Conquistata, ein ander Werck/hat nicht die Vollkommenheit des ersten. Dessen Amynta ist von Menagio mit einem Commentario außgeschmückt. Seine Oden sind voller Leben und Feuer. Dieser so trefflicher Mann hat dennoch bey seinem Leben seine Neider gehabt. Die Academia della Crusca hat in seinen Poematibus viel zu tadeln gefunden/aber Paulus Benius hat es mit den Academicis angenommen/und in einem absonderlichen Buche den Tassum

verthädiget. Ja er ist so weit gegangen/ daß er Tassi Poema des Homeri und Virgilii ihren vorgezogen / und viel Oerter aus ihm angeführet/ dadurch er solches behaupten wollen. Worinen er nach seiner Weise verfahren / denn er ohne dem den alten Auroribus auffsätziger / als billich ist / und sein Urtheil begreifft. Wie er denn des Livii Historien sehr verächtlich gehandelt / und ihn / der doch der vornehmbste nach aller gelehrter Leute Urtheil ist / aus der Zahl der guten Historienschreiber ausschliessen wollen. Belmontes Cagnolus hat durch sein Poema, das verstörte Aquileia, des Tassi seinen Ruhm verkleinern wollen/ seinen aber dadurch vernichtet/ ob zwar das Poema an sich nicht zu verachten. Paulus Guidottus Burghesius hat des Tuorquati Tassi erlöstem Jerusalem ein anders/ nehmblich/ das verstörte Jerusalem / entgegen gesetzet / in eben so viel Gesängen und Versen. Von welchen beyden Erythræus in seiner ersten Pinacotheca zu lesen. Es hat aus Cardanus von den Lateinischen und Italiänischen Poeten sein Urtheil gefället/ welches in tom. X. Paralipom. lib. 17. c. 4.

zu

zu finden. Mambrunus in seiner Dissertatione Peripatetica de Epico Carmine hat an dem Tasso und Arioſto zu tadeln/ daß ſie die Unitatem Actionis, welche in ſolchem Poemate inſonderheit erfordert wird/ nicht in acht nehmen. Beym Torquato ſind zu viel Epiſodia, worinnen er ſich zu weitläufftig auffhalte. Die Außtheilung und Einrichtung des erlöſeten Jeruſalems/ wie ſie an ſich ſebſt iſt und ſeyn ſoll/ wird ohne Nahmen und Epiſodiis nebſt Homeri und Virgilii ihren vorgeſtellet in ſeinem Buche part. 2. quæſt. 1. Aber es iſt allen Dingen leicher zu richten/ als ſelbſt etwas ins Werck zuſetzen. Solche kleine Fehler/ welche die Academie della Cruſca auch groß gemacht/ werden leicht durch die andern Vortrefflichkeiten überwogen/ und fällt mir allhier des Horatii Spruch bey/ Ubi plura nitent in carmine, non ego paucis Offendor maculis. Beym Arioſto aber ſind viel mehr Mängel zu finden: welcher ſich allzuſehr in ſeinen Epiſodiis vertiefft/ und mit weitſchweiffenden Romain-Einfällen alles erfüllet. Iſt alſo Sangeneſius ein unbilliger Richter/ wenn er in ſeinen Satyris de Parnaſſo

nasso lib. 2. cap. 2. schreibet / daß jetzo auff den Italiänischen Parnasso der Torquatus Tassus regiere numero magis, quam virtute sequentium superior. Guarinus hat in den Hirtenspielen ein vollkommenes Muster hervor gebracht. Darinne meinen die Italiäner / daß sie es allen Griechen und Lateinern zuvor thun. Dessen Pastor Fido ist so berühmbt / und in so viel Sprachen übersetzt / daß er niemand unbekannt seyn kan. Auch neulicher Zeit / ist er von dem vortreflichen Christian Hoffmann in Teutsche Verse übersetzt / fast mit gröſſerer Zierligkeit / als er geschrieben / dann er die Reime hinzu gethan / und also viel mehr Wercks in der Uebersetzung gefunden / als der Autor in der Erfindung / der sich an keine Reime gebunden. Dieses Hirtenspiel / oder / wie es der Autor selbst nennet / Tragi-Comœdia, ist von unterschiedlichen angegriffen worden / und sind deßhalben Bücher auff beeden Seiten geschrieben worden / wovon die Nachricht zu finden in des Herrn Vincentii Placii Buche de Anonymis detectis cap. 15. §. 528. Sonsten scheinet wohl / daß sei-

Hirten

Hirten die er einführet / mehr Zierligkeit haben / als ihnen Standes halber zu kommen kan / und der Anstand erfordert. Seine Sonnete und andere Carmina verdienen gleichfalls ihr Lob / ob gleich einige sie geringe halten. I. B. Marinus, ein Neapolitaner, der viel seiner Landesleute / die in der Poesi berühmbt gewesen / gehabt / wird in dieser sanfften Poeterey gleichfalls hochgehalten. Lor. Crass. Elog. d'huomini litterati part. 1. p. 212. legt ihm diesen Lobspruch bey. Il Neapolitano Ovidio, digno solamente dell'aurea penna dell'immortal fenice. Non fu ingegno nelle fecondità de' versi più di lui dotato della Natura, dolce nello stile, chiaro nell'espressiva, acuto ne'pensieri, e mirabile nella varieta de'componimenti &c. Er vergleicht ihn mit Martiali, Petronio, und der Griechen Anacreonte, insonderheit aber dem Ovidio, dessen Seele gleichsam durch eine Pythagorische Verwechselung in ihn gefahren. Sein Vater hat ihn in seiner Jugend den Rechten gewiedmet / darzu er sich / eben wie der Ovidius, durchauß nicht bequemen wollen. Ob er gleich viel in Lyrico genere geschrieben /

ben/ so hat er doch sein meistes Lob durch seinen Adonis verdienet. Weil er aber bißweilen etwas unsauber und geil in seinen Reden/ so ist es zu lesen verboten worden. Diß Buch haben F. Thomaso Stigliani und Angelicus Aprosius du Ventiniglia angegrieffen. Nicolaus Villanus, und Hieronymus Aleander, ein gelehrter trefflicher Mann/ haben es verthädiget. Besiehe Erythræum Pinac. I. p. 46. und p. 189. Leonem Allatium in Apibus urbanis, und Vincentium Placcium in Pseudonymis. p. 193. Caspar Murtula, wie er am Saphoischen Hofe/ da er vorhin seiner Poesie halber angenehm gewesen/ durch den Marinum herunter gesetzt/ hat denselben erschiessen wollen/ wie Erythr. Pinac. I. p. 33. bezeugt. Es ist sonst dieser Marinus von denen/ welche ihrem Geiste und Erfindungen die Zügel gar zu frey schiessen lassen/ und in einem Dinge zu zieren unaufhörlich und unendlich sind/ worinnen doch gewisse Maß muß gehalten werden/ wenn den Lehrsätzen dieser Kunst ein Genügen geschehen soll. Es vermeinet zwar Paganinus Gaudentius in seiner Oratione Apologetica

pro

pro Mariniana Poeli, welche in seinem Instar Academic. p. 95. zu finden / man hätte nicht vonnöthen / so gar sich an des Aristotelis Lehrsätze zu halten / und könne keiner etwas sonderliches und rühmbliches schreiben / wann er sich so knechtisch hieran binden wolle. Aber es ist sein Urthel nicht groß zu achten / als welcher in seiner Schreibart wenig Kunst und Fleiß erweiset / und von seinen Landesleuten deßhalben verachtet wird. Ist derowegen dem Marino mit seiner Vertheidigung nicht sonderlich gedienet Gabriel Chiabrera, hat in Italiänischer Sprache Oden geschrieben / welcher die Pindarische hohe Art nach zu machen ihm vorgenom̃en / uñ sind etliche / welche meinen / er habe seine Zweg völlig erhalten. Andere hergegen sind in dieser Meinung / es stehe diese Schreibart der Italiänischen Sprache gar nicht an / als welche solche schwülstige Composita nicht wohl vertragen könne. Girolamo Preti, Fulvio Testi und viel andere / die nicht allhier zu nennen / verdienen ein gutes Lob / welche kurtze / sinnreiche Soñete / Oden und Carmina geschrieben / aber sie schmincken

sich

sich allzusehr / und verlieren offt den guten Anstand / indem sie scharffsinnig und zierlich schreiben wollen. Augustinus Mascardus selbst ein trefflicher Poet / ist mit den meisten Italiänischen Poeten nicht zu frieden / und ist sein Urtheil von diesem zulesen in seinen Prose Vulgari Discorl. 9. worinnen er über ein Poëma vom Cometen urtheilet / Sono alicuni poeti Toscani (sagte er) si temerari, che su l'ali de lor capriccio, tanto intrepidamente trascorrono l'aria d' una profontuosa licenza, che tutto il rimanente del mondo dispreggiano, e non curano punto il maturo giudicio de' savi; e poi si leggono ne' cartocci infelici de que' barbari ciurmatori, figure & hiperboli si gelate, chi apunto hiperboree possan nomarsi, e nate sotto il fiero clima dell' orse. Es wäre eine gute Arbeit / wenn jemand aller Italiänischen Poeten Leben und Wercke außführlich beschreiben wollte / denn es sind ihrer sehr viel / und übertreffen sie an Geist die Frantzosen / als welche ihnen gern in ihren Lastern nachfolgen / solche kommen uns selten zum Vorschein / und sind die Italiäner nicht so fleißig die Sachen ihrer

rer Landsleute auffzuzeichnen / wie die Frantzosen. Von denen jetzo lebenden Italiänischen Poeten / giebt uns die nähseste Nachricht der Gregorio Leti in seinem Italia regnante part 3. & 4. worinnen viel merckwürdiges von denselben enthalten. Ihre Sprache haben sie dennoch besser außgeübt / als die Frantzosen / und viel Fleiß an deren Grammatische Richtigkeit gewand. Das Vocabularium della Crusca kan dessen Zeuge seyn / welches Chimentellus in seinem Buche de Honore Bisellii cap. 29. ingentem Etruscarum literarum thesaurum nicht unbillig nennet / dergleichen Franckreich nicht vorzuweisen hat. Zu geschweigen anderer Bücher / die der Toscanischen Sprache Sprüchwörter / und dergleichen schöne Anmerckungen vorstellen.

Das III. Cap.

Von der Spanier Poeterey.

Innhalt.

Warumb die Spanier nicht so glücklich in der Poeterey sind / als andere Nationen. Sie haben eine gute Fähigkeit hierzu. Sie wollen die Romaines erfun-

den haben. Die sie doch von den Frantzosen erlernet. Barthius meinet / die Frantzosen haben alle ihre zierlichsten Sachen von den Spaniern. Thomas Spraat, ein Engeländer / wirfft solches auch den Frantzosen vor. Man thut ihnen aber unrecht. Die Spanischen Poëmata sind mit Romainischen Schwermereyen angefüllet. Diego Ximenes, Quevedo, Gongora. Diesen letzten lobet Nicolaus Antonius sehr. Camœns, ein Potugiesischer Poete / Michaël de Silveira, ein Portugiese / hat ein Heroicum Poema, *El Macabeo*, geschrieben. Von welchem Torquatus Tassus ein Muster nehmen wollen. Cervantes Satyrische Romain Don Quixot. Barth. Leonard. Argensolæ Oden. Lope de Vega hat 1800. Comödien geschrieben. Seine sonderliche Fertigkeit. Was an ihm zu tadeln. Juan Velasquez de Azevedo hat von den Tragœdien geschrieben. Garsias Laso de la Vega. Alphonsus de Ledesma hat in geistlichen Sachen viel geschrieben. Ist mit dem Beynahmen Divinus geehret. Nicolai Antonii uñ Campanellæ auffrichtige Bekäntnis vö der Spanier Poeterey. Der Spanischen Sprache Ursprung von Bernardo Aldrete beschrieben. Barthii Meinung / daß die Spanische Sprache der Lateinischen die gleichste sey. Wird widerlegt.

ICh wende mich zu den Spaniern / einem Volcke / dessen Ernsthafftigkeit / kaum der Poetischen Zierligkeit fähig zu seyn / scheinen solte. Aber / wir

wir finden doch gleichwohl bey ihnen ei-
Trieb/ der sie hoch genug führen kan/ so
sie nur folgen wollen/ dadurch sie auch
andere übersteigen können/ wenn sie sol-
ches mit Ernst ihnen vorsetzen. Weil die
algemeine Landesart von der Natur
nicht dahin geführet wird/ als wird nicht
gar viel Fleiß darauff gewandt/ und die
bey den ingeniis sich findende Zuneigung
in dem ersten Beginnen gehemmet/ als
welche durch die Vielheit der Exempel/
und Hochachtung solcher Wissenschafft
nicht gereitzet und geleitet wird/ wie bey
andern Völckern. Nur/ wenn sich die Na-
tur selbst hervor thut/ so hat man die
herrlichsten Poeten auch bey ihnen gese-
hen. Man kan diesen Trieb in den al-
ten Lateinischen aus Spanien bürtigen
Poeten/ als/ dem Seneca Tragico. Luca-
no und Martiali sehen. Denn/ ob man sie
gleich beschuldiget/ daß sie ein frembdes
Wesen in die Lateinische Sprache ge-
bracht/ so ist doch ein grosser Poetischer
Geist in ihren Schrifften verborgen/ der
es den Römern selbst zuvor thut/ als
des Seneca in Tragœdien/ welche kein Rö-
mer so hoch gebracht/ des Martialis in E-

pigrammatib[illegible], deren Scharffsinnigkeit unvergleichlich/ und welchen/ alle andere in diesem Stücke nachgeben müssen. Sie sind etwas späte zu der deutschen Poeterey gekommen. Nur haben sie sich vorhin mit ihren Romainen/ und einigen gemeinen Moren-Liedern vergnüget. Denn/ die Romainen wollen sie gar erfunden haben/ welches Nicolaus Antonius, in der Vorrede seiner Bibliothecæ Hispanicæ, behaupten will/ darbey erwähnend/ daß dem Ferdinando Haulo, einem Marggrafen von Pissarien, durch das lesen dieser Bücher ein solcher Muth gewachsen/ daß er dadurch in den Schlachten ungläubliche Thaten verrichtet. Aber es ist ausser Streit/ daß/ diese Art zu Romanciren von den Provencal Poëten in Franckreich/ nach Spanien und Italien gekommen sey/ welche sie vor andern Völckern nachgemacht. Petr. Daniel Huet, in seiner gelehrten dissertation de l' origine des Romans, sagt. l' Espagne & l' Italie receurent de nous un art, qui estoit le fruit de nostre ignorance, & qui avoit este le fruit des Perses, des Joniens, & des Grecs. Woselbst viel schönere Dinge hier

von

von können nachgelesen werden. Da nun die Spanier spät und noch unter zweyhundert Jahren die Poeterey / und deren Zierligkeit angenommen / und sie den Frantzosen und Italiänern abgelernet / so wundert mich sehr / daß Barthius, in der Vorrede seiner Lateinischen Uebersetzung der Celestina, sagen mag / Si, quæ in cæteris Gallica præcipuè delectantia simul & utilia talia scripta prodeant, pleraque vel inventionibus Hispanorum, vel illustrationibus deberi. Es hat auch ein Engelländer / Thomas Spraat, welcher Anmerckungen über des Sorbiers Englische Reise geschrieben / p. 212 den Frantzosen bengemessen / daß ihre besten Comœdien und Tragœdien sie aus den Spanischen genommen. Welches doch dieser sinnreichen Nation nicht mit Fug kan nachgeredet werden / als / die dessen Proben genug an den Tag geleget hat. Aber man muß dem Thomas Spraat etwas zu gute halten / dessen Nation von dem Sorbier, in seiner Englischen Reisebeschreibung / etwas zu nahe getreten war / und deren Ehre er allhier verfechten wollen. Zu den Spaniern wieder zu kommen / so ist gewiß /

daß ihre Gemüthsregung / alles was sie vornehmen/zur höchsten Vollkommenheit bringen läst / aus Ursachen / welche Erythræus Pinacoth. III. p. 163. gar wohl und weitläufftig angeführet. Es ist aber ihr Trieb zu der Tichterey mit vielen seltzamen Romainschen Gedancken / als wie mit einer Kranckheit/ eingenommen/ welche sie in allen ihren Vornehmen begleitet. Ihre Ritter/ die sie einführen/ müssen nohtwendig Liebhaber seyn. Ihre Heroischen Poemata, ihre Tragœdien/ sind mehrentheils mit solchen Thorheiten verderbet. Sie ergiessen sich in weitläufftige Digressiones, wie Diego Ximenes in der Eroberung von Valencia. Sie ergötzen sich in ihren Einfällen/ und hängen ihnen nach / wollen Dinge mit weit geholten Zierathen mehr und mehr außputzen. Wie solches Quevedo in seinem Wercke von den neun Musen / und Gongora in seinem Romancen, gethan. Diesen hält Nicolaus Antonius sehr hoch/ dessen Werck er nennet / posteris admirandum potius, quam imitandum. Er sagt ferner / Illum, si genius accinxisset ad epicum fabricandum poëma, hodie nec

Hella-

Helladi Homerum, nec Romæ Virgilium, nec Italiæ Torquatum invideremus. Camoens, ein Heroischer Poete aus Portugall / gebraucht sich einer schwülstigen auffgeblasenen Art zu schreiben in seinem Poemate von Indiens Eroberung. Nicolaus Antonius gedencket eines Portugiesen / Michaëlis de Silveira, welcher in seinem zwey und zwantzigsten Jahr ein Poema Heroicum, *El Macabæo*, geschrieben / von Auffbauung des Jüdischen Tempels / welches / er saget / dem Torquato Tasso so gefallen habe / daß er solches zur materie eines Poematis erwehlen wollen / hat aber hernach die Historiam vom Gothofredo demselbigen vorgezogen. Von diesem / weil es wenigen bekannt ist / kan man nicht urtheilen. In ihren Hirten-Liedern ist nichts sonderlich zartes zu finden. Die artigste Satyre, die jemahls gemacht werden kan / ist des Cervantes, eines Secretarii bey dem Duc d' Alba, welche Don Quixot genennt wird. Die Ursache / die ihn / solche zu schreiben / veranlasset / erzehlet Rapin. Reflexion. poët. 28. part. 2. Er war bey dem Duc de Lerma, vornehmsten Staats-

bedienten des Philippi III. welcher keine gelehrte Leute geachtet / in Ungnaden gekommen. Als hat er / umb sich zu rächen / diese Satyrische Romain verfertiget / wodurch er den Romainschen Geist der Spanischen Landart so durchgezogen / daß nichts zierlichers kan erdacht werden. In Odis giebt Nic. Antonius den Preiß einem Bartholomæo Leonardo Argensolæ, den er den Spanischen Horatium nennet / welchen die Königin Christina insonderheit hochgehalten. In dem lächerlichen zu unterscheiden / haben die Spanier eine sonderliche Art / und sind ihre Comœdien voll von sonderlicher Erfindung. Hierinnen hat bey ihnen den Preiß gehabt Lope de Vega, von welchem Rapinus sagt / daß er 300. Comœdien geschrieben. Aber er irret weit / denn es hat Nicolaus Antonius angemerckt / daß er tausend achthundert geschrieben. Es sind XXV. Tomi davon gedruckt / aber es ist eine grössere Anzahl geschrieben / welche Nicolaus Antonius mit grossem Fleiß erzehlet hat. Es ist aber kein Wunder / daß er so viel geschrieben. Denn / weil er keiner Reime sich gebraucht / so

hat

hat er viel eher damit fertig werden können. Zudem ist sein Trieb von Jugend auff unglaublich gewesen. Er hat in seiner Kindheit andern Knaben Verse in die Feder gesagt / da er die Buchstaben noch nicht recht bilden können. Er schreibt selbst von sich / daß er / die gantze Zeit seines Lebens durch / an jedem Tage fünff Bogen Papier voll geschrieben / welches / wenn es zusammen gerechnet wird / viel mehr außträgt. Bey so vielfältiger Arbeit war es nicht möglich / alles nach der Richtschnur zu stellen. Denn es ja nicht anders seyn kan / nach dem gemeinen Sprichworte / Canis festinans cœcos parit catulos. Er hat sich an keine Regeln der Kunst gebunden / sondern seine Feder lauffen lassen / wohin sie die Gedancken geführet. Bey ihm machte die Vnitas Actionis, probabilitas, und andere Dinge keine grosse Sorge. Dieses fand sich gar selber / und die Gabe seiner sinnreichen Einfälle machte alles angenehm. Es ist aber billich zu verwundern / daß dennoch / bey solcher Menge und täglicher Bemühung / sie nicht ermattet / und ihren Preiß behalten / welchen blos des

Autoris Nahme ihr geben könnte. Gleichwohl sind bey den Spaniern einige gewesen/ die die Kunst der Dramatischen Poesie und der Tragœdie aus dem Aristotele vorgestellet. In Spanischer Sprache hat solches gethan Joannes Valesque de Azevedo, in seiner Idea de la Tragœdie. Es wird von dem Nicolao Antonio auch Garsias Laso de la Vega, des Königs Ferdinandi Rath / und Legatus an den Pabst / gelobet/ welcher aus den Lateinischen und Italiänischen Carminibus, die er fleißig gelesen / die beste Art zu poetisiren angenommen/ auch einige Gleichförmigkeit der Italiänischen Reimgebände der Spanischen Sprache einverleibet. Dessen Wercke sind mit des vornehmen Philologi, Franciſci Sanctii Anmerckungen zu Salmantica, im 1574ten Jahr herausgegeben / welcher gewiesen / wo der Autor denen alten Poeten in seinem Wercke gefolget / und ihnen die Zierligkeiten abgeborget. In Geistlichen Sachen lobt er den Alphonsum de Ledesma, welcher in kurtzen Spanischen Versen und Epigrammatibus dieselben vorgestellet / und den Zunahmen des Divini bey ihnen erwor-

worden. Metaphoricis inventionibus, sagt er / genio quodam singularique felicitate mancipavit animum, docilis ubiq; & accinctus, quodcunque argumentum, per verba non unius significationis, quo genere Hispanus sermo plurimum viget (Homonyma Græca dicunt) acutè ac suaviter discribere. Seine Schrifften sind / Conceptos Espirituales, Epigramas y Geroglyficos al Vida de Christo &c. Es sind viel andere / uns zum Theil unbekannte / die schwerlich ausserhalb Landes kommen. Der offt gemeldete Nicolaus Antonius, hat in seiner / mit unvergleichlichem Fleisse geschriebenen / Bibliotheca Hispanica viele gesetzet / und gelobet / bey welchem sie können nachgesehen werden. Dieser gestehet gerne / daß es seinen Landesleuten an der rechten Kunstrichtigkeit gefehlet. Denn / so sagt er in der Vorrede / Poëtica facultas singularis est nostræ genti, & si junxissent vulgò nostri artem eruditionemque (ut exteri consuevere) locupletissimæ inventionum naturæ, industriamque non in pangendo adhibuissent, ac dedolando tantum carmine, sed in eo ad veterum imitationem,

tam

tam Græci, quam latini sermonis, vatum confirmando, doctrinaque multiplici, ut doctum non minus sit, quam elegans, imbuendo, possideremus planè, ante alias omnes gentes, Musarum principatum. Dieses auffrichtige Bekäntnis ist zu loben / denn es pflegen insgemein solche Autores an der παλιλδομανία kranck zu seyn. Aber dieser hat nicht zuviel gesagt / und würde diese Nation gewißlich andere übertreffen / wenn sie mit Fleiß das Werck triebe / und grössere Anreitzung fünde. Dergleichen Urtheil fället auch Campanella, lib. de recta ratione studior. artic. 2. Da er seiner Landsleute Fehler nicht verhelet. Hispani Poetæ, quales Erzilla, & qui Columbeidem scripsit, ad historiam magis accedunt, sed minus bene fictiones inserunt, quas etiam plerunque ab Italis mutuantur. Sane Garcilassus Petrarchæ lyram feliciter æmulatur. Lopes verò Comœdias fingit in materia non Comica, sed moribus Hispanicis satis convenientes. Die Spanische Sprache ist / meines wissens / mit solcher Sorgfältigkeit nicht außgeübt / wie die andern. Ihre Origines hat Aldrete in einem gelehr-

lehrten Buche / del Origen y principio de la lengua Castellana, beschrieben / welches Ferdinandus de Cordua, in Didascalia multiplici, cap. 44. nicht ohn Ursache lobet. Was sonst Barthius schreibet Adversar. lib. 47. cap. 13. nullum idiotismum Romano propiorem esse, und / daß sie deßhalben nicht unbillich ihre Sprache die Römische nennen / daß er auch lib. 41. cap. 17. die Gleichheit erweisen will / ist nur bloß / von seiner sonderlichen Zuneigung zu dieser Nation, hergeflossen / welche er anderen weit vorziehet. Denn die Ursache / daß / bey der noch stehenden Lateinischen Sprache / Spanien von frembden Völckern eingenommen / bey deren Abgang in Welschland und Franckreich erst die frembden Völcker gekommen / soll eher das Gegentheil darthun. Denn je eher eine Sprache durch frembder Völcker Vermischung verfälschet wird / je länger ist sie ja der Veränderung unterworffen. Man hat ja in der Spanischen Sprache so viel Mohrenländische / Arabische / Gothische / Vandalische Wörter / dadurch das Lateinische gar verdunckelt. Zudem zeugen die Exempel / die Barthius lib. 41. cap. 17.

cap. 17. anführet / gar das Wiederspiel. Die Spanier sagen Hermoso, hazer, hablar, havo &c. Die Lateiner formosus, facere, fabulari, favus. Die Italiäner haben ja dieselben Wörter behalten / so ist ja ihre Sprache auch aus diesen Exempeln / und durchgehends der Lateinischen viel näher.

Das IV. Cap.

Von der Engelländer Poeterey.

Innhalt.

Engelländer kommen den Teutschen näher. Alte Britannische Poeten. Angelsachsische eine Teutsche Sprache. Jetzige Englische Sprache wird von ihren Landsleuten hochgehalten. Der Grund ist Teutsch. Im übrigen ist sie sehr vermischt. Grosse Freyheit der Engelländer in Erfindung der Wörter. Der Uberseter des Rapini, verachtet alle Sprachen / und alle ihre Poeten / gegen die Englische. Sein ungeschlieffenes Urtheil von der Teutschen Cambdeni Remains, darinnen von der Englischen Sprache. Ihre Poeterey ist ziemlich dunckel und verkrochen / voll von weitgeholten Metaphoris.

Der

Der König Ælfredus und Aldhelmus die ersten Angelsächsischen Poeten. Aldhelmus bringt die Britten durch seine Lieder zur Gottesfurcht und Tugend. Alfredi überbliebene fragmenta. Romain von der Rose ist eine Frantzösische / und keine Englische Erfindung. Guillaume de Lorris hat sie erst angefangen / Jean Clopinel de Meun vollführet. Alte Chymische Poeten bey den Engelländern / die Elias Ashmol versamblet. Unter diesen ist auch Geoffry Chaucer, welcher der erste unter jetzigen Poeten ist. Spencer wird dem Ariosto gleich geschätzt. VWilliam d' Avenant. Abraham Covvley hat schöne Lateinische und Englische Carmina geschrieben. Wird von seinen Landsleuten dem Virgilio und Horatio gleich geschätzt / andern vorgezogen. Deren Meinung wird wiederlegt. Seine in Englischer Sprache geschriebene Davideis wird des T. Tassi Wercke vorgezogen. Seine Pindarischen Oden. Fehler in den Metaphoris. John Donne ein trefflicher Poet. Jacob Catz, Barlæus haben ihm eine Erfindung abgesehen. Constantin Huigens hat einige Carmina ins Niederländische übersetzt. Cleveland. VWaller. Georg Herbert geistliche Oden. Baconis Verulamii in Verse übersetzte Psalmen Davids. Engelländer wollen in Dramatica Poesi allein den Preiß haben. John Dryden of the Dramatic Poesie. Teutsche und Niederländer werden von den Engelländern verachtet. Der Autor verheißt eine Dissertation de meritis Germanorum in Literas. Des Rapini Bescheiden-

denheit in seiner Critiq. Shekespeare, Fletcher, Beaumont, Ben. Johnson. Dessen Lob. Johannis Miltoni Poemata. Sein Poema Heroicum, The Paradis lost. Allgemeines Urtheil von den Engelländern.

Von den Spaniern komme ich auff die Engelländer / welche allgemach den Teutschen etwas näher kommen. Denn / welche heutiges Tages von alten Versen noch übrig sind / kommen von den Anglo-Saxonibus her / die Teutschen Ursprungs sind / und in Engelland so wohl die alten Britannischen / als die Lateinischen gäntzlich unterdrücket. Von den alten Brittannischen hat Boxhornius in seinen Originibus Gallicis gehandelt / in welcher die alten Druides und hernach die Bardi one zweiffel einige Carmina oder Lieder gemacht / aber sie sind untergangen. Chaucer ein alter Englischer Poete bezeuget dieses in folgenden Versen /

The old gentle Brittons in her dayes
of divers aventurs maden layes
Rymed First in her Mother tongue
Whych layes, vvith her Instruments
they songe.

Die

Die Angelsächsische ist mehr der Teutschen Sprache gleich/ als die heutige/ welche sehr vermischt ist. Was nun die ietzige Englische Sprache anlanget/ so sind einige Landsleute fleißig genug das Lob ihrer Sprache außzubreiten/ welche sie allen anderen vorziehen. Worinnen man ihrer Liebe zu dem Vaterlande etwas zu gute halten muß. Sonsten ist nicht zu läugnen/ weil sie/ den Wörtern und der Construction nach/ Teutsch/ sie billich an dem Lobe dieser Sprache mit Theil habe/ jedennoch/ daß sie sich nicht unternehme der Mutter vorzugreiffen. Denn es ist bey weiten die Reinlichkeit nicht in der Engelischen Sprache/ die in der Teutschen/ die aus sich selbst bestehet. Denn die Engelländer nehmen ungescheut aus andern Sprachen/ was sie wollen und ihnen dienet/ und ist/ nach ihrem belieben/ alles gut Englisch. Wodurch sie bißweilen diesen Vortheil haben/ daß sie ein Ding kürtzer und nachdencklicher geben können/ insonderheit in Carmine. Aber dieses ist eine selbst angemaßete Freyheit/ oder vielmehr Verwegenheit/ welche nicht zu billigen/ und

von ihren eignen Landsleuten / welche etwas verständiger sind / nicht gelobet wird. Der jenige / der des Rapini reflexions in die Englische Sprache übersetzet / verachtet die Spanische Sprache / als die blos nur zu Rodomontaden sich schicke / und wie eine Paucke in der Music sey. Die Italiänische ist ihm nur bequem zu Burlesque, und lächerlichen Dingen / und ist / wegen der Endungen / Kindisch. Die Frantzösiche ist ihm eine Ruhmsprache / die Teutsche grob und ungeschickt / und noch nicht genug außgeübt / und zur Vollenkommenheit der Englischen gebracht. Die Englische habe diese Glückseeligkeit vor allen / daß sie zur heroischen Poesie bequem sey. Ist gar ein kindisch und närrisch Urtheil. Denn nicht allein die Spanische / Italiänische und Frantzösische Sprache nicht so verächtlich zu halten / sondern / was den Laut anlanget / bessere Eygenschafft haben / als die Englische. Daß er von der Teutschen / darinen so viel herrliche Poemata geschrieben / so liederlich urtheilet / ist eine unverschämbte Verwegenheit. Denn ich schier versichert bin / daß er weder die Sprache verstehe / noch

noch einige unserer Poeten gelesen. Alles/ was in der Teutschen Sprache ist / ist einem Heroico Poemati bequemer / als irgend ein andere / geschweige als die Engelsche / die eine bastard-teutsche ist / auch durch die Vermischung / und Weibische pronuntiation so gar verdorben / daß sie schier nichts männliches an sich hat / was aber gutes an ihr ist / eintzig und allein der Teutschen / die ihre Mutter ist / zuschreiben muß. Guilielmus Cambdenus, welcher das herrliche Buch Antiquitatum Anglicarum, herausgegeben / hat in Englischer Sprache nachgehends einige Romains geschrieben / worinen er handelt von denen Dingen / die er in vorigem Buche außgelassen. Dieser hat gleich im Anfange dieses Buchs eine Betrachtung von der Vortrefflichkeit der Englischen Sprache / die aber ein anderer geschrieben / und er seinem Wercke einverleibet / worinen er alle Theile derselben durchgehet / und behaubten will / daß sie besser sey / als die andern. Ja die Vermischung selbst legt er zu ihrem Vortheil aus / und schliesset endlich / daß in der Englischen Sprache die Seltenheiten und Zierligkeiten aller

Sprachen / als ein Schatz / verborgen / und in die divisos orbe Britannos gleichsahm vertheilet wären. Welchen Rhetorischen oder Poëtischen Streich wir ihm billich zu gute halten / der sonst alle alte Philosophos und Poeten in derselben zu finden meinet. Er spricht / Will you haue *Platoes* vein? read Sir *Tho. Smith.* the *Jonick?* Sir *Thomas Moore. Ciceroes? Ascham. Varro? Chaucer. Demosthenes?* Sir *John. Cheek* (vvho in his treatise to the Rebells hath composed all te figures of Rhetorik) Will you read *Virgill*? Tak the Earl of Surrey *Catullus? Shakespeare* and *Barrows* fragment. *Ovid*? Daniel. *Lucan? Spencer. Martial?* Sir John *Davies* aud others. Will you have all in all for prose and verse? take the miracle of our age Sir *Philipp Sidney.* Daß wir nun zu ihrer Poeterey kommen / so haben sie dieses eigen / daß ihrer viel ziemlich verkrochen und tunckel / so wohl in der Zusammensetzung der Wörter / als in dem Verstande selbst sind. Denn / gleichwie / als John Milton, in seiner Dissertation *of Education* angemerckt / sie mehr mit verschlossenem Munde sprechen / als andere Völcker / so ist ihre Rede auch geartet.

Sie

Sie belieben die Tiefſſinnigkeit/ und in ihren Verſen haben ſie faſt allezeit Metaphyſiſche und weit umbſchweiffende Conceptus, worauff keine andere Nation leichtlich dencken ſollte / und welche der Sache ſelbſt allzu weit entlegen / da man doch ſich mehr nach dem durchgehenden Verſtande / als nach der Schule richten muß/ die ſolchen dingen eine ungeſtallte Farbe anſtreichet. Hierinnen übergehen ſie die Italiäner ſelbſt / welche doch in dieſen ſchlüpffrigen Wegen offt ſtraucheln und fallen. Daß alſo billich ſolche ihre Redens Art nicht unter die ὑψηλὰ, ſondern vielmehr unter die μετίωρα zu ſetzen. Wovon im dritten Theile ein mehres ſoll gehandelt werden. Die älteſten Carmina, davon wir Nachricht finden bey den Engelländern/ ſind wohl dieſelben geweſen/ welche der König Ælfredus, welcher Engelland von den Dänen erlöſet/ und in einen neuen wohl eingerichteten Stand geſetzet / ſelbſt ſeinem Volcke zum beſten gemacht / und es dadurch zur Gottesfurcht und Tugend auffgemuntert. Joann. Speelmannus in vitâ Ælfredi Magni lib. 2. n. 38. & ſeqq. hat viel von des Königs

Poesie: Maximus ille fuit, sagt er/ post assertum à Danis regnum, ejus instaurator & velut novus fundator: nam legibus omnia circumscripsit, Scholas, Academias instituit, artes & disciplinas reduxit: ipse multa carmina rhythmo scripsit, apologos, fabulas, ænigmata ad erudiendum populum, quibus barbarus populus deliniebatur, inter maximos poetas sui temporis numerandus. Derselbe Speelmannus erwehnet/ in den notis ad §. 43. daß Ælfredus, in diesen Gesängen zu machen/ dem heiligen Aldhelmo, der fast in die 200. Jahr vor ihm gelebet/ nachgefolget/ von welchen Malmesburienfis lib. 5. de gestis Pontificum, dieses erzehlet/ Nativæ linguæ Aldhelmus non negligebat carmina, adeò, ut teste libro Ælfredi, nulla unquam ætate ei par fuerit quisquam, poesin Anglicam posse facere, cantum componere eadem appositè vel canere vel dicere. Denique commemorat Ælfredus carmen triviale, quod adhuc vulgo cantillatur, Aldhelmum fecisse; adjiciens causam, quâ probat rationaliter tantum virum his, quæ videntur frivola, institisse. Populum eo tempore semibarbarum,

barum, parum divinis sermonibus intentum, cantatis missis domos curitare solitum. Ideo sanctum virum superpontem, qui urbem & rura continet, abeuntibus se oppoſuiſſe obicem quaſi artem cantandi profeſſum. Eô plus quam semel facto, plebis favorem & concurſum emeritum, ſenſimque inter ludicra verbis ſcripturarum inſertis, cives ad ſanctitatem reduxiſſe, qui ſi ſevere & cum excomunicatione agendū putaſſet, profectò profeciſſet nihil. Dieſe ſind treffliche Exempel / wie durch Hülffe der Poeſie die Leute zur GOttesfurcht und Tugend zu bringen. Dieſer König Ælfredus iſt ein rechter Vater ſeiner Unterthanen geweſen / von deſſen Sorgfalt vor die Oxfordiſche Academie, die er zu ſtande gebracht / Antonius Wood in ſeiner Hiſtoria & Antiquitatibus Oxonienſibus kan nachgeleſen werden. Der Spelmanus führet an ſelbigem Orte aus einem MSto Bibliothecæ Cottonianæ einige Lehren an / die Ælfredus zuſammen geleſen / berichtet auch / daß in der Oxfordiſchen Biblithec ein Buch verhanden / mit dem Titul / Parabola Ælfredi Regis. Er hält ſie aber

nicht vor auffrichtig/ insonderheit der Ursachen halber / weil zu der Zeit man nicht so gute Reime gehabt oder gar keine/ worinnen er doch irret. Denn es sind schon damahls die Reime gebräuchlich gewesen / worvon in folgenden ein mehres. Der Uberſetzer der Poetiſchē Reflexionen des Rapini hält die Romain von der Roſe vor das erſte Engliſche Gedichte/ und rücket den Frantzoſen auff / daß ſie ſich damit groß gemacht. Er nennet deſſelben Autorem Richard Baker, bringet aber nichs herbey dadurch er ſolches behaupte. Denn es ja ſonſt aus der Frantzoſen Anmerckungen bekannt / und auch aus der Romaine ſelbſt/ daß einer/ Nahmens Guillaume de Lorris, dieſe Romaine angefangen / Jean Cloppinell de Meun genannt / hernach vollführet. Dieſer Lorris hat gelebet zu Zeiten Ludovici, und iſt geſtorben im Jahr 1263. Der Jean de Meun hat vierzig Jahr hernach diß Buch vollführet. Er iſt genannt worden Premier inventeur de Rhetorique Franzoiſe. Von ihm iſt weitläufftige Nachricht bey dem Claude Fauchet in vormahls erwehntem Buche/ und bey dem

dem Antonie Verdier in seiner Bibliotheque. Kömmt mir derhalben gar nicht wahrscheinlich vor/ daß es eine Englische Erfindung sey. Der Autor der diese Romaine geschrieben/ ist ein Chymicus, und hat/ zu dem Ende/ daß er die Heimligkeiten der Kunst verbürge/ diß Werck geschrieben. Denn es sind viel merckwürdige Dinge von dieser Wissenschafft darinne enthalten. Es ist nicht zu läugnen/ daß gar alte Poetische Schrifften von dieser Kunst in Engelland vorhanden sind. Denn es hat in dieser Nation schon vor alters Leute gehabt/ die in diesen Geheimnissen grosse Meisterstücke erwiesen/ davon ich an einem andern Orte mit mehrem Erwähnung gethan. Ein Englischer Edelmann Elias Asmol hat einige derselben in einem Buche/ so er Theatrum Britannicum nennet/ versamblet. Aber/ er gedencket des Richards Bakers mit keinem eintzigem Worte. Welches er doch billich hätte thun sollen. Denn/ er hat die ältesten Poetas Chymicos darinnen/ welche mit recht παιγνιοι genennet werden/ dann Salmasius Exercit. in Solin. erwiesen/ daß die Chymici diesen Nahmen be-

kommen. Der Aelteste Englische Poete wird von dem Uberſetzer des Rapini geſetzet Geoffry Chaucer, der im Jahr 1400. gelebet. Selbiger iſt mit unter den Chymiſchen Poeten / und findet ſich in des Ashmols Tractat ein Gedichte / deſſen Uberſchrifft The Tale of the Chanons Yeoman, worinnen er von dieſer Kunſt handelt. Sein Bildniß und Epitaphium, welche in der Kirchen zu Weſtmünſter zu finden / hat er daben abmahlen laſſen. Dieſer gebraucht ſich vieler alten Wörter und Redensarten / die nicht mehr gebräuchlich ſind. Spencer wird von ihm vor den erſten Heroiſchen Poeten / und dem Italiäner Arioſto gleich gehalten. Er will ihn faſt allen vorziehen / die nach dem Virgilio geſchrieben. Er muß aber geſtehen / daß er ſehr hinfällt / und von weitläufftigen unförmlichen Einfällen iſt. Welches dieſem ſeinem Urtheil entgegen ſteht. Der Torquatus Taſſus muß bey ihm auch verkleinert werden / damit dieſer deſto gröſſer werde. Nächſt dieſem ſetzet er den William d'Avenant, welcher ein Poema, Gondibert genannt / geſchrieben / den er zwar lobet / aber ſeine Fehler gleichfalls

falls erzehlet. Endlich setzet er den Abraham Covvley, welchen er den andern in der Heroischen Poeterey vorziehet. Dieser hat traun den gröstẽ Preiß unter den Englischen Poeten verdienet/ weil er in der Griechischen und Lateinischen Sprache keine gemeine Gelehrsambkeit gehabt/ und nach deren Anleitung die gemeine Poeterey verbessert. Er hat auch Lateinische Carmina geschrieben / welche voll von Scharffsinnigkeit sind / so wohl in Heroico, als Lyrico genere. Daher einige seiner Landsleute ihn dem Virgilio und Horatio gleich machen/ worinnen sie doch viel zu weit gehen. Deñ/ ob er gleich Sinreich genug ist/ so ist doch bey ihm die rechte Sauberkeit/ und die ungeschminckte Zierligkeit der Römischen Sprache nicht zu finden/ und haben alle andere Völcker / ja auch die Schotten solche/ die sie ihm weit vorziehen können. Aber unter seinen Landsleuten ist keiner / der ihm gleich gehalten werden kan. Thomas Spraat, der sein Leben Lateinisch bey den Lateinischen/ und weitläufftiger in Englischer Sprache / bey den Engelländischen Gedichten beschrieben / setzet diese

Worte.

Worte. In verbis nec curiosus admodum, nec nimium negligens. Communibus & usitatis contentus, pauciſſima aut immutavit, aut innotavit. Rem præcipuè ſpectabat, in eaque immorabatur. Nun betrachte ein verſtändiger / wie ſo gar nicht dieſes mit dem andern Urtheil überein kömme / wenn er in folgenden ſpricht. In duobus poſtremis pede Heroico uſus eſt, & abſit verbo invidia, ſi non Virgilium, cæteros certe omnes ſuperavit, als wenn es von dem Virgilio noch in Zweiffel zu ziehen wäre. Da doch alle andere / ſo wohl der materie, uñ Einrichtung / als der Rede halber ihm weit vorzuziehen. Wo irgend in einem Dinge / ſo iſt in der Tichterey delectus verborum, qui origo eſt eloquentiæ, nöthig / daß alſo gar wieder alle Vernunfft iſt / wenn man ihn / als / nach ihrem Urtheil / den beſten Poeten / deswegen rühmet / quod in verbis non curioſus admodum fuerit. Der Uberſetzer des Rapini geht etwas beſcheidener / und / da er die groſſen Gaben dieſes Mannes lobet / die in Wahrheit zu loben ſind / ſo beklagt er doch / daß er ſeine Davideis vor ſeinem

Ende

Ende nicht wieder übersehen habe / welches er in seiner Jugend gemacht / und worinnen wieder die Gesetze eines Heroischen Poematis offtmahls gefehlet wird. Aber des Tassi seinem Wercke ziehet er dasselbe weit vor / In the Davideis (spricht er) therethines something of a more fine, more free, more nevv, and more noble air than appeares in the Hierusalem of Tasso, vvhich for alle his care is scarce perfectly purged from Pedantry. Die Welschen mögen diesen Hohn verfechten / daß man ihren so hochgepriesenen Poeten noch der Pedanterey beschuldiget. Ich würde traun noch vor Tasso reden. In den Lyrischen und Pindarischen Gedichten / weiß so wohl Thomas Spraat, als der Uberseтzer des Rapini, keinen unter allen Italiänern zu finden / der ihm gleich sey / da doch diese den Ruhm hierinne suchen / und vielleicht gefunden haben. Mich däuchtet / es sey vor Covvley Ehre genug / ihnen gleich geschätzt zu werden / welches Lob er billich verdienet. Die Pindarische Art / zu schreiben / hat er zum ersten unter seinen Landsleuten angefangen / wiewohl er in den Metaphoris

ziem-

ziemblich weit außgehet. Als / wann er unter den Pindarischen Oden in der Uebersetzung der 2. Ode des 4. Buchs Horatii von Pindaro schreibet:

The Phœnix Pindar is a vast Species alone.

Da streicht das Wort Species, als ein Schulwort / den Versen eine Pedanterey-Farbe an / welche sich nicht wohl bey der hohen Redensart schicket. Aber es ist schier kein einziger Englischer Poete / der nicht hierinnen verstösset / wovon wir in unserm dritten Theile weiter handeln wollen. Ferner sagt er in der ersten Strophe,

Pindars unnavigable song
Like a svvoln Flood from some steep Mountain pours along.

Da ist zwar gut / daß er des Pindari Carmina mit einem lauffenden Flusse vergleichet / welches Horatius auch gethan / aber dessen epitheton *unnavigable*, findet bey dem Worte Song, Gesang / gantz keinen Platz. Dergleichen würde man viel finden / wenn man alles genau untersuchen wollte. Der Uebersetzer Rapini bringet unterschiedliche Beschrei-

bun-

bungen aus Lateinischen / Italiänischen / Frantzösischen Poeten hervor / welche er mit Englischen Poeten vergleichet / davor haltende / daß jene weit von diesen überwunden worden. Aber es läst sich allhier ferner nicht davon reden. Es wundert mich / daß er andere seiner Nation außgelassen / als / den John Donne / welcher im achtzehenden Jahre seines Alters tiefsinnige Verse geschrieben / welchem unter den Niederländern Jacob Catz die Erfindung von dem Flohe / der zweyer Liebhaber Blut gesogen / abgesehen / und hernach Barlæus in einer absonderlichen Elegia: Pulex duorum amantium sanguine pastus, besser außgezieret. Der vortreffliche Constantin Huigens, Herr von Zulichem, und des Fürsten von Orange vornehmbster Rath / hat einige von seinen Gedichten in Niederländisch übersetzet / ob zwar der König von Engelland Carolus I. solches vor unmöglich gehalten. Er hat aber dennoch unter diesen Schwierigkeiten solches werckstellig gemacht / ob er gleich mit so viel frembden Wörtern / als / Ecstasis, Antomi, Influentiæ &c.

sich

sich hat plagen müssen / und solche in gut Niederländisch versetzen / welches die Engelländer nicht achten. Denn wie Herr Huigens sagt / haer taele is alle taelen, en als't haer belieft, Grieesch en Latyn syn plat Engelsch, dennoch hat er vor keine geringe Sache gehalten / diese in Niederländisch über setzt zu haben. Tis my veel eers (spricht er) soo grooten Man nagestamert te hebben, ende vel genoegent sal't my geven, soo mijn stout vordeen betere pennen aengemoedigt moge hebben om ons Land vvijder deelachtigh te maecken van so veel overzeesche Kostelikheden, als sick met schrick ende eerbiedigkeit ongeroert gelaten hebbe. Sehet hier ein treffliches Zeugniß / von einem so grossen Manne / der dieses John Donne seine Poetische Wercke / die er in seiner Jugend geschrieben / (denn in seinem Männlichen Alter hat er / als Decanus der S. Paulus Kirchen / viel geistreiche Predigten hervorgegeben) so hoch gehalten / daß er sie des Uberseтzens würdig geachtet / der in seiner Sprache nicht allein / sondern auch in der Lateinischen so viel herrliche sinnreiche Verse geschrieben / so diese selbst übergehe.

Wir

Wir finden aber auch allhier den Mangel allzu grosser Kunst und Wissenschafft/ der nicht an beqvemen Orte angebracht wird. Man hat ferner des Clevelands, Edmond Wallers, John Denhams Englische Poemata, welchen nichts an gutem Geiste und Einfällen gebricht/ und andere mehr/ daran unser Censor nicht gedacht. George Herbert hat sehr gute Geistliche Oden geschrieben/ auff welchen Abrah. Covvley eine treffliche Lobschrifft gemacht/ und dem der Cantzler Baco Verulamius seine in Verse übersetzten Psalmen Davids zugeschrieben hat/ welche selber von keinem gemeinen Geiste sind/ und in den Englischen Schrifften/ die nach seinem Tode hervor gekommen/ zu finden. Was ihre Tragœdien anlanget/ so urtheilet Rapinus, daß sie/ vor allen andern Völckern/ hierzu eine sonderliche Neigung haben/ weil das Gemüthe dieser Nation an Grausambkeit eine sonderliche Ergötzung habe. Wodurch sie zugleich gelobet und gescholten worden. Der Uebersetzer läugnet dieses nicht/ aber die Ursache will ihm nicht anstehen/ überlässet solches den Tragœdien-

schreibern zu untersuchen / ob der gemeine Trieb der Nation, oder ihre Eigensinnigkeit / veranlassen / daß ein solches Urtheil von der bestgesinnten Nation unter der Sonnen (es beliebt ihnen solchen Lobspruch sich selbst bey zu legen) von Frembden gefället werde. In der Dramatischen Poesie, sagt er / hat die Welt nichts / das mit den Engelländern zu vergleichen. John Dryden, ein gelehrter Edelmann / der ein Essay of Dramatick Poesie geschrieben / hat sich vorgenommen / von den Englischen Comœdien- und Tragœdienschreibern sein Bedencken zu geben. Es läst sich aber alsbald im Anfange mercken / daß die jenigen / die itzo in Engelland schreiben / alle Italiänische / Frantzösische / und Spanische Comœdien-Schreibers übertreffen. The Drama is vvholly ours, spricht er / wir eignen uns die Dramaticam Poesin, alleine zu.

Hi sapiunt soli: reliqui volitant velut umbræ.

Der Teutschen wird nicht gedacht / als wenn die kein Theil hieran hätten / oder solches Werck unfähig wären. Denn wie der ungeschlieffne Uberseтzer des Rapini

pini urtheilt/ The German still continues rude and unpolisht, not yet filed and civilized by the commerce ad intermixture vvith strangers, to that smoothneſs and humanity, vvhich the Engels may boast of. Gerade/ als wenn alle Welt die Engelländer vor Lehrmeiſter erkennen müſſe/ deren erleuchteter Verſtand allhier den unwiſſenden/ unverſtändigen/ groben Teutſchen als eine Idea vorgeſtellet wird/ nach welcher ſie ſich zu richten. Ich hoffe/ ob GOtt will/ noch einmahl die Gelegenheit zu haben / nicht allein ihnen/ ſondern auch andern Nationen, die dergleichen Schnarchereyen über die Teutſchen machen/ in einem abſonderlichem Wercke zu zeigen/ daß die Verdienſte derſelben in allen Wiſſenſchafften gröſſer ſind/ als daß ſie von ihnen können erkannt und vergolten werden/ ja/ daß wir in vielen Künſten ihre Lehrmeiſter geweſen. Der Niederländer wird gleichfalls mit keinem eintzigen Worte gedacht/ da doch bekannt / was bey ihnen nicht allein von gemeinen Gedichten/ ſondern auch von Comœdien/ Tragœdien/ von Joſt van Vondeln, und andern/ verfer-

tiget hervor gekommen / welche weder Frantzosen und Italiänern / geschweige Engelländern / was nach zugeben haben. Thomas Spraat, dessen wir droben gedacht / durch Sorbiere in seiner Reisebeschreibung von Engelland gereitzet / hat / in den Anmerckungen über dieselbe / gleichfalls behauptet / daß die Englischen Comœdien- und Tragœdienschreiber besser / als die Frantzosen. Es hat mir vor andern die grosse Bescheidenheit des Rapini gefallen / daß / da er sich als einen Censorem und Criticum angiebt / welches Ampt er in dieser Kunst mit gutem Fug verwalten kan / (denn er unstreitig einer von den gröstẽ Poeten in Franckreich ist) so hat er doch mehr an seinen eigenen Landsleuten zu tadeln / als an allen andern / woraus seine Auffrichtigkeit zu spüren / und daß er niemand zu schmeicheln gemeinet. Von welchem ein solcher entfernet seyn muß / der sich einer so grossen Sache unternimmet. Die Unpartheiligkeit muß bey einem Richter seyn / sonst verliehrt er den Nahmen. Es wäre besser / daß diese / die von den Engelländern geschrieben / sich nicht vor

ihre Censores, sondern Panegyristas außgegeben hätten / wie sie in Warheit solche sind / und dieses Ampt mit aller ersinnlicher Artligkeit und Kunst verrichten. Und der John Dryden hat gar wohl gelehrt von der Dramaticâ Poesi geschrieben. Die Engelländer / die er hierinnen anführet / sind Shakespeare, Fletcher, Beaumont, von welchen ich nichts gesehen habe. Ben. Johnson hat gar viel geschrieben / welcher / meines Erachtens / kein geringes Lob verdienet. Er ist in Griechischen und Lateinischen Autoribus wohl beschlagen gewesen. Die Außbildungen sind kräfftig und lebhafft. John Dryden urtheilet / daß in ihm die Englische Sprache zur höchsten Vollkommenheit gebracht / und was nach ihm darinne gethan ist / mehr überflüßig / als nothwendig gewesen sey / welcher ihn nach allen Umbständen besser beschreibt / auch einige seiner Comœdien genauer untersuchet. I. Seldenus hat ihm in einem Lateischen Carmine, so seinen Wercken vorgesetzt / ein sonderliches Lob gegeben. Er hat alles wohl untersuchet / ehe ers hervor gebracht / und bezeugt Dryden, daß

er dem Beaumont alles unter die Hände gestellet/und seine Censur darüber gehen lassen. Antonius Wood, in seinen Antiquitatibus Oxonienſibus lib. 2. p. 145. meldet/ daß er dem Johanni Hoskyns, einem vortrefflichen Manne/ der von seinen Landsleuten überaus hochgehalten/ und von dem Ovveno mit vielen Epigrammatibus beehret/ was er gemacht/ erstlich vorgewiesen. Ille Johnſoni ſtylum (ſpricht er) expolivit, terſumque reddidit. Er hat aber ohne Reime mehrentheils geschrieben/ welches Dryden an ihm lobet/ der daraus Anlaß nimt/ wieder der Reime Gebrauch viel zu reden. Dieſer Dryden hat auch einen andern Theil verheissen/ darinnen er von den Tugenden und Fehlern aller Engliſchen Poeten handeln will/ worunter jene den gröſten Platz vielleicht beſtreiten werden. Von einigen/ die wir bereits angeführet/ urtheilet er alſo: Nothing ſo curtly as Sir *John Suckling*; nothing ſo even ſvveet and flovving, as *Mr. Waller*; nothing ſo majeſtique, ſo correct as Sir *John Denham*; nothing ſo elevated, ſo copious, and full of Spirit as *Mr. Cowley*.

ley. Es sind noch viel andere / deren weder der Uebersetzer / noch dieser Dryden erwähnet / die wohl verdienet haben / daß ihrer gedacht werde. Worunter wir billig des John Miltons Poemata begreiffen. Diese / ob sie zwar in der ersten Jugend gemacht / so blickt doch der gute Geist hervor / und sind sie den besten gleich geschätzt. Von seinem Poemate Heroico, The Paradis loſt, davon sie gleichfalls beede schweigen / wollen wir im nachfolgenden handeln. Wir ehren diese sinnreiche Nation, und halten sie hoch und werth / wünschen aber / daß zu allen ihren Vollkommenheiten noch diese hinzu komme / die Bescheidenheit / von ihnen selbst und von andern Völckern zu urtheilen.

Das V. Cap.

Von der Niederländer Poeterey.

Innhalt.

Niederländisch ist Teutsch. Hochteutsch ein neuer Dialectus. Becanus und Antonius Riccardi halten die Niederländische

Sprache älter als die Hebräische. Abraamus Mylius hat von dem Alter der Sprache geschrieben. Sie hat sich von vielen seculis her wenig geändert. Welches Mylius mit Exempeln wieder Lipsium beweiset. Hochteutsche Sprache wird von Mervvede, als eine Bäurische / verachtet. Seine Grobheit wird mit des Herrn Constantini Huigens Bescheidenheit wiederlegt. Dessen Lobspruch von den Hochteutschen. Alte Niederländische Lieder. Vondels Urthel davon. Redenrikers. Ein alt in Reimen geschriebenes Niederländisches Chronicon. Dousa und Heinsius haben die erste Zierligkeit in die Niederländische Poeterey gebracht. Heinsii Niederländische Gedichte von P. Scriverio heraus gegeben. Sein Lobspruch hierüber. Jacob Catz hat eine liebliche Art / so wohl im Niederländischen / als im Lateinischen. Constantin Huigens Korenblomen. Seine Scharffsinnigkeit. Schauspiele von Amsterdam. Joost von Vondels Lob. Jan de Vos ein Glaser / hat das treffliche Trauerspiel von Aran und Titus geschrieben. Constantin Huigens und Caspar Barlæus erheben ihn sehr. Einige haben dieses Trauerspiel Barlæo selbst zuschreiben wollen. Ist aber nicht gläublich. Barlæus hat die Niederländische Poeterey verachtet / selbst aber die schönsten Verse geschrieben. P. C. Hoofts Gedichte sind hochtrabend. Einige schwülstige Art zu schreiben bey den Niederländern. Vondels Urtheil davon. Westerbaan wird gelobet. Wie auch Henrichs Brunoos Mengelmoes.

gelmoes. Johan van Dans Liebesgedichte. Matth. van Mervvede. Jan van der Veen Adams Appel. Decker. Bodecher, Banning. Daniel Jonctys. Anna Schurmans. Anna Tesselscha. Unterschiedlicher Autorum zusammen gesuchte Carmina. Zeeusche Nachtegael Klioos Kraam. Apollos Harp. Einige Auctores werden erzehlt. Die Teutschen sollen dergleichen Arbeit ihnen angelegen sein lassen. Der Außländer Partheische Urtheil von ihren und andern Poeten. Verdiers Urtheil von Ronsard. Des Cardinals Perrons gleiches Urthel. Alexander Tassons hält die Italiänischen neuen Poeten höher als die alten. Deßgleichen thun auch andere.

DJe Poeterey der Niederländer/ von welcher wir jetzo reden wollen/ ist von der Teutschen nicht unterschieden/ ja sie ist selbst Teutsch/ und die Wörter dieser Sprache/ haben mehr von dem alten Teutschen/ als irgend eine andere. Die Hochteutsche ist gegen sie ein gar neuer Dialectus. Das Uhralte Teutsche hat mit dem Niederländischen in vielen Stücken eine ziembliche Gleichheit. Wir haben schon vorhin erwähnet/ daß der Goropius Becanus, und nach ihm Schrieckius sie zur ältesten Sprache machen/ und andern allen vorziehen

wollen. So meldet auch Ghilini in seinem Theatro d' huomini litterati von einem Antonio Riccardi, der in Welscher Sprache ein Buch geschrieben/ della precedenza delle lingue, worinnen er behauptet / daß die Cimbrische Sprache (wodurch Becanus die Niederländische verstehet) ihres Alters uñ Vortrefligkeit halber der Hebräischen weit vor zuziehen. Dieses Buch habe ich nie gesehen/ nimmt mich aber wunder / daß ein Italiäner eine ihm frembde Sprache / als die Niederländische / so genau durchsuchet haben solte / daß er solchen weit aussehenden Satz zu behaupten sich unterstanden hätte. Es wäre denn / daß er von dem Becano seine meisten Gründe entlehnet / welches ich schier glauben solte. Dieses ist sonst gewiß / daß sie und andere Dialecti der Teutschen/ der Griechischen und Lateinischen billich vorzuziehen/ und älter als dieselben sind. Abraamus Mylius hat in seinem Buche de Antiquitate linguæ Belgicæ, insonderheit cap. 28. dieses klar genug dargethan/ erweisend / daß die Cimbri und Celtæ schon zu ihren männlichen Jahren gekommen/

kommen / wie Griechenland noch in der Wiegen gelegen / und daß / da die andern Sprachen so grosse Veränderungen erlitten / die ihrige fast ungeändert geblieben. Er saget: Est mihi libellus Orationum in membranis manuscriptus, qui ex charactere & aliis indiciis apparet, esset antiquissimæ notæ. Sed sermo in illis tam similis hodierno nostro Belgico, quam aqua, qua tunc Scaldis fluxit, ei, qua tunc fluit. Er führet auch etwas daraus an / ingleichen auch aus etlichen Uhralten Diplomatibus die er in den Archivis gefunden. Er behauptet wieder den Lipsium, daß das alte Niederländische / so derselbe aus einem alten Psalterio, von Caroli M. Zeiten her / in einem Brieffe an den Schottum herbey gebracht hat / dasselbe sey / was heutiges Tages geredet wird. Er setzet auch den 19. Psalm, nebst der Lateinischen und neuen Niederländischen Ubersetzung / dahin / damit ein jeder die Gleichheit sehen könne. Nur ist in einigen Endungen ein Unterscheid / und sind die alten Wörter gäntzlich nach der Construction der Lateinischen version gesetzet. Ist die Niederlän-

derländische Sprache nun zu Caroli M. Zeiten so beschaffen gewesen / so kan sie etliche hundert Jahr vorher so gewesen seyn / weil sie ja nicht zu der Zeit jung worden. Jetzo ist sie zu der grösten Zierlichkeit gebracht / und immer mehr und mehr in der Kunstmäßigen Richtigkeit außgeübet / wie ingleichen auch die Hochteutsche. Welche herrischer und ansehnlicher ist / da jene lieblicher und weicher. Ist also eine schändliche Schmachrede / wenn Matth. van der Meervvede, Heer van Clotvvik, in der Vorrede seines so genandten Uyt-heemsen Oorlogs-otte Roomsen Min-triomfen, in diese liederliche Worte herausbricht / De Franskens sullen noch veel er d' Hoogh-als de Nederduytse Tael leeren, meenende, dat in haer plompigheyd eenige aensienlykheyd is gelegen. Hoe vvel, dat tusschen ons Duyts ende het ander by na so grooten onderscheyd is, als tusschen 't Frans dat te Parys vverd gesproken, en dat de Boeren in Bretagne spreken. Dieses Bäurische Urthel von einem Edelmanne / gründet sich nur bloß auff die Unwissenheit. Denn wenn er die Eigenschafft der

der Hochteutschen Sprache recht verstanden / würde ihm vielleicht dergleichen unbedachtsahme Rede nicht entfallen seyn / der sonst im übrigen einen guten Trieb zur Niederländischen Poeterey hat. Er sollte ihm lieber vorstellen / was der treffliche Herr Zulichem, Constantin Huigens, zu Lobe der Hochteutschen Nation, an seine Niederländer geschrieben / in der Vorrede der aus dem Hochteutschen ins Niederländische von ihm übersetzten Epigrammatum.

Heeft u des Hemels gunst verheven tot den top
Van des Hooghmogentheit; vvest niet hooghmoedigh op
Een hoog dat daelen kan: daer is land hoogh geboren
't Welk hooge Titulen van ouds heer toebehooren,
En dar de reden vvil dat ghy voer vviecken moet,
Gelyckhet laege dal voor hooge Bergen doet.

Auff ihre Poeterey zu kommen / so ist wohl auster Zweiffel / daß sie viel alte Lieder gehabt / wie die Teutschen. Jost van Vondeln, in seiner Aenleidinge ter Nederduitsche Dichtkunste, erwehnet noch derselben. In oude Hollantsche liedern hoort men noch een natuurlyke vrypostigheyt, vloeientheit, en bevallycken

lycken zvvier; maer het gebrak den eenvoudigen Hollander aen opmercking en oefening, om zyn geestigheit, uit een natuurlyke ader vloeiende, krachtigh op te zetten, en te voltojen. Sie haben auch ihre Reimers und Redenryckers gehabt/ welche allerhand Schauspiele dem Volcke vorgestellet / wie noch heutiges Tages unter den Bauren auff ihren Kirchmessen öffentlich gehalten werden. Der erste / den ich zu nennen weiß/ ist der Anonymus, welcher vor etwa viertehalb hundert Jahren ein Niederländisch Chronicon in Reimen geschrieben / woraus Jacobus Eyndius, in seinem Chronico Zeelandico, unterweilen etwas anführet. Jan van der Does, oder/ wie er sich sonsten nennet/ Johannes Dousa, hat diese Holländische Rymkronyke heraußgegeben / im Jahr 1670. mit seiner Poetischen Vorrede/ in Alexandrinischen Versen verfasset. Welcher Art zu poetisiren er am ersten in Niederland sich gebraucht. Aber sie waren damahls noch etwas unvollkommen. Der Anfang des Holländischen Chronici lautet also/

Ouden

Ouden Boeken hoor ic gevvagen,
Dat Jaltsland beneden Nyemagen
Wilen Nederſaſſen hiet,
Alſo als die ſtroom verſchiet
Van der Maſen en van den Rine.
Die Schelt vvas dat Weſt ende Sine
Alſo als ſi valt in de Zee
Oeſt ſtrekende min no mee.

Es iſt wenig Kunſt hierinne zu finden / die Sprache aber iſt von der jetzigen nicht gar viel unterſchieden. Die rechte zierliche Tichterey hat ſich in dieſem Seculo erſt angefangen / und haben die Niederländer den Italiänern und Frantzoſen hierinnen gefolget. Douſa wird von H. Grotio in einem Carmine auff den Opitium, als von den erſten einer / geſetzet / aber ihn übertrifft ſehr weit Daniel Heinſius, deſſen von P. Scriverio herauß gegebene Niederländiſchen Getichte ſo lieblich / ſüſſe und flieſſend ſind / daß ihnen nichts kan vergliechen werden / welche ich den hochtrabenden Wercken der folgenden weit vorziehe. Er verdienet billich den groſſen Ruhm / den ihm P. Scriverius in einer abſonderlichen Lobrede beylegt / da er ihn / als den erſten Urheber der künſtlichen Niederländiſchen Poeterey / außrufft.

rufft. Er spricht von demselben also/

Dees heeft hy uyt het slyk gebeurt en opgenomen,
Zyn vverk daer van gemaeckt, niet slachtende de lo-
men,
Daer Nederland van vvaecht, en die nu (maer t' on-
recht)
De Reden-ryckers bend en Rymers syn gesecht,
Een Volck dat veeltydt is entbloot van alle reden;
Onmatich, onbesuyst, vvanschapen, onbesneden:
In treur spels bly van sin; en vveer onbillich gram.

Er vergleichet ferner daselbst ihre Sprache mit der Frantzösischen/ jedoch/ daß er die seinige derselben weit vorziehet/ straffet auch seine Landsleute/ daß sie nicht eher darauff bedacht gewesen/ wie sie die Vollkommenheit der Poeterey in der ihrigen suchten/ welche andere Völcker so zeitig in den ihrigen gefunden. Nächst dem Heins ist wohl Jacob Catz zusetzen/ der grosse weitläufftige Poetische Wercke geschrieben/ und in der Sitten-lehre/ durch allerhand Sinnbilder/ (die aber nicht die vollenkommensten sind) vorzustellen sich bemühet. Seine Dichterey ist zwar von der niedrigen Art/ und mit Worten/ mehr als vonnöthen/ angefüllet. Sie ist aber dennoch süsse/ lieblich und sauber/ ohne die geringste

ste Härtligkeit/ darunter bißweilen ein sinnreicher Einfall hervor leuchtet. Sein Zweck ist der gemeine Nutz in Unterrichtung des Volcks / dadurch er sich also beliebt gemacht/ daß er von allen durchgehend gelesen/ und auch bey den Außländern sehr beliebt worden. Wenn er sich in der allzugrossen Weitläufftigkeit etwas gemäßiget/ würde man das meiste an ihm zu loben haben. Seine Lateinischen/die er hin und wieder mit untermenget/ sind den Niederländischen vorzuziehen/ von überaus grosser Lieblichkeit / ungezwungen/ sauber / und fast nach des Lotichii Art/ darüber ich mich offtmahls sehr ergötzet. Constantin Huygens der Herr von Zulichem, dessen wir schon droben gedacht / hat hingegen in seinen Poetischen Wercken / welche/ unter dem Titul der Korenblomen, neulich wieder hervor gegeben / fast in allen Zeilen seine sinnreiche Einfälle. Man kan nicht ohne Verwunderung die so reiche Fruchtbarkeit dieses so hohen Verstandes betrachten. Seine Zede-printen wie er sie nennet/ Characteres, sind lauter Geist/ und hat fast ein jeglicher Verßet-

was / darüber man nachzusinnen hat. Seine Snelldicht, oder Epigrammata, sind sonderlich spitz / und hat er unter allen Landsleuten niemand / der es ihm in der scharffsinnigen Redensart nachgethan. Dieses ist aber zu verwundern / daß er dergleichen Verse unter der Last der Staats-Geschäffte / damit er überhäufft gewesen / hat hervor bringen können. Und ist noch jetzund nicht / bey so hohem Alter / fast von 90. Jahren / seine Feder stumpff worden. Die Schauspiele sind bey ihnen zur Vollkommenheit gebracht. Insonderheit hat die Stadt Amsterdam ein grosses daran gewandt. Da haben sich in grosser Menge gefunden / welche umb den Preiß hierinne gestritten. Vor andern hat Jost van Vondel sich hierinnen hervor gethan / von dessen Comœdien und Tragœdien gantze grosse Tomi heraus gekommen / welcher auch des Virgilii Bücher in Verse übersetzet. Es ist unter andern ein Glaser gewesen / Nahmens Jan de Vos, der das berühmbte Trauerspiel von Aran und Titus gemacht. Gantz Holland hat sich hierüber verwundert / denn es ist

eine

eine ungemeine Erfindung und Außzierung/ die man von einem Handwercks-Manne nicht vermuthend gewesen. Constantin Huigens und Caspar Barlæus haben es mit ihren Lobsprüchen beehret/ und schreibet dieser sehr artig.

Ik stae gelik bedvvelmt en overstoplt van geest.
De Schoubourgh vvort verzet, en schoeyt op hooget leest.
Ryst Sophocles vveer op? stampt Æschylus vveer hier?
Of maakt Euripides dit ongevvoon getier?
Neen; t' is een Ambachtsman, een ongelettert gast;
De nu de gantsche rey van Helicon verrast.
De noyt gezeten heeft aen Grieks of Roomsche Disch.
Wyst nu de vveereld aen, vvat dat een Treurspel is.
Athenen las het Spel, en sprak: ik schryf niet meer,
Die ons dor glas verlicht, verduystert all ons eer.

Was könnte herrlichers zu dieses Mannes Lobe gesaget werden? Es haben einige gemuthmasset ob wäre Barlæus selber der Autor dieser Tragœdien gewesen/ und diesem Jan de Vos die Freyheit gegeben/ sie als die seinigen vorzustellen/ damit er denen eins anhienge/ welche zu seiner Zeit die Niederländische Tichterey fast höher hielten/ als die Lateinische/ und sie dadurch veranlasset würden/ die Niederländische zu verachten/ welche auch so gemein würde/ daß nunmehro die Handwercker

ihnen ihr Lob streitig machten. Ich kan hierinne nicht wohl urtheilen. Es ist diese Tragœdie sehr wohl nach allen ihren Stücken geschrieben / und scheinet ein höher Geist hierinnen zu seyn / als in den andern Versen dieses Mannes / wie denn auch ohne dem die Eigenschafft der Tragœdien etwas sonderliches erfordert. Wenn ich aber seine andern Verse betrachte / und neben diese halte / so sind sie doch auch nach ihrer Art sehr wohl geschrieben / daß ich nicht sehe / wie man dieses ihm aufbürden könne / es wäre denn / daß Barlæus sie allesampt gemacht hätte / welches nicht gläublich. Sonsten hat er die Niederländische Poeterey verachtet / wiewohl er selbst zierlicher darinne geschrieben / als fast alle andere. Man findet im andern Buch seiner Elegien eine an Jacob van der Burch, und Johann Brosterhuysen, worinnen er sie von der Niederländischen Poeterey abmahnet / und zur Lateinischen anfrischet. Diese ist sehr wohl geschrieben / worinnen unter andern diese Verse zu finden /

Non decet indoctam vatum sapientia turbam,
Et nimium vestro vulgus ab ore sapit.

Cerni-

Cernitis, ut viles scandant Helicona Puellæ,
Fœmineumque riget Castalis unda chorum?
Scribite fœmineis aliquid sublimius ausis:
Pangite, quod virgo non queat ulla, melos.

P. C. Hooft, Ritter von S. Michaelis, Drost von Munden / und Baljovv von Goeiland hat nicht allein Trauerspiele / sondern auch andere Getichte geschrieben / welche eine hochtrabende Art haben / viele sonderliche gesuchte und zusammen gesetzte Wörter. Wie denn in seinen Holländischen Geschichten / die er beschrieben / dergleichen ungewöhnliche / und fast nach Taciti Art eingerichtete Rede sich findet. Weßhalben seine eigene Landsleute etwas an ihm zu tadeln finden. Und hat er einige Nachfolger gehabt / welche / da sie am Urtheil und Verstande ihm nicht gleich thaten / viel unzuläßige Neurungen in Rede angefangen. Auff diese / wie es scheinet / hat Vondel gezielet / wann er in seiner Aenleidinge spricht: d' Alleroutste en beste Poëten zyn de natuurlyckste en eenvoudighste. De nakomelingen, om hem voorby te rennen, vielen uit eerzucht of aen het inorcken en poffen of verniſſen en blanketten. Dat behaeghde in het eerſt, gelyck vvat nieuvvs, den

min verſtandingen, en klonk den nieusgierigen, gelyck enn donderſlagh, in d' ooren; doch het vervvonderen duurde een korte vvyl, en de vvackerſte oogen zagen hier door; en d' outſten tegens de jonger vvercken in de Schale van een bezadight oordel opgevvogen, vielen de leeſten te licht, en d' outſten behielden den verdienden prys. Es muß des Herrn Henric. Weſterbaens, Herrn von Brandevvyck, eines gelehrten Edelmanns nicht vergeſſen werden / deſſen Holländiſche Getichte ſonderlich zu loben / wegen ihrer Reinligkeit und nicht gemeinen Erfindung / inſonderheit ſein Ockenburg, und ſeine Nootzakelik mall, welche voll artiger Einfälle ſind / und von ſeinen vornehmbſten Landsleuten hochgeprieſen werden / auch ſeine Lateiniſchen / die er untermiſcht / ſind wohl geſchrieben. Henric Brunoos ſo genanntes Mengelmoeſs, iſt voll luſtiger Einfälle / ſo wohl in Niederländiſcher als Lateiniſcher Poeſie / den er hat beedes zuſammen gemiſchet. Ich habe niemand geſehen / der in feſtivo genere es ihm gleich gethan. Joh. Adolph Dans hat Liebesgedichte geſchrieben von

ungläub-

ungläublicher Süßigkeit. Der Herr von Meervvede, dessen wir droben gedacht/ gehet hierinnen etwas zu weit / und ob er zwar durch die Italienischen Uberschrifften seine allzufreye Einfälle vertunckeln will / so liegen sie doch genug am Tage. Was er hierinnen versehen / hat er nachgehends mit seinen Geestelyken Minnevlammen verbessern wollen. Jann van der Veen, in seinem so genanten Adams Appel, ist voll von Schertz und Lustigkeiten / die nicht unangenehm sind / ob sie gleich etwas gemeines bey sich führen. Denn es ist alles ungezwungen aus seiner Feder geflossen. Decker, der von dem Lobe der Geldsucht / und andere Gedichte geschrieben / verdienet auch billich sein Lob. Bodicher Banning, in seinen Leydischen Oorloffsdagen, hat allerhand Gedichte / welche die Mittelbahne halten. Daniel Jonctys hat nur wenig geschrieben / mehrentheils Liebesgedichte / sie sind aber angenehm / und von zarter Art. Seine Roselins Oogies, sind mit allen erdencklichen Farben angestriechen. Seine hedensdaeghse Venus en Minerva, ein Gespräche zwischen denselben / stellet die

Lustigkeiten und Verdrießligkeiten der liebenden und studirenden vor / und ist wohl außgezieret. Man hat auch bey ihnen einige Jungfrauen gehabt / die ein schönes / so wohl Lateinisches als Niederländisches / Gedichte geschrieben / als / die Anna Schurmans, auff welche noch der Herr Huigens ein Lateinisch treffliches Carmen geschrieben / darinnen er sie ermahnet von dem Labadie abzustehen / und die Anna Tesselscha, deren verlohrnes Auge mit einem weitläufftigen Niederländischen Gedichte / Oogentroost genannt / derselbe Herr Huigens beehret / welcher auch Barlæus viel zu Ehren geschrieben. Es sind auch bey ihnen viel außerlesene Carmina, von den besten Auctoribus, und deren insonderheit / die sonst wenig geschrieben / in absonderlichen Büchern versamlet / worunter meinem Bedüncken nach / das beste ist / de zeeusche Nachtegael, worinnen der Seeländischen Poeten Carmina enthalten. Es sind hier Geistliche / Weltliche / Ernsthafftige / Lustige / untereinander vermischet / auch viel Baurenkurtzweile / als die Eyerklacht, eines Bauren Klage über einen

nen zerbrochenen Eyer-Korb und andere mehr/ welche alle mit Lust zu lesen. Ferner ist Klioos Kraam in zweyen Theilen heraus gegeben/ Apollos Haarp, und andere mehr. Die darinnen enthaltene Gedichte sind theils von Anonymis und unbekannten/ theils von den bekannten/ uñ die gantze Wercke heraußgegeben/ gemacht. Man findet darinnen Gedichte von Anslo, van der Burgh, Brandt, Bremer, Camphuysen, P. de Groot, Passchier de Foine, I. Rivius, M. van de Heuvel, F. Martinius, J. Schryver, F. Schnellinx, Traudenius, R. Tel, Wittenoom, Abbes Gabbema, Assellyn, Caspar von Baerle, Boogard, Brunsveld, Dullaart, Galama, Geestdorp, van Griethuysen, Hugo de Groot, Jacobs, Jonctys, Klinge, Nicolaus Oudan, Real, Rintius, Sanderus, Six, Victorin, Wibinga, J. de Brune, Alida Bruno, J. van Daale, P. Dubbels, J. van Duisberg, Maria van Haestrecht, W. van Heemskerck, Sibylla van Jongstal, J. Leschaille, J. Opperveld, Paffenrode, (der eine ungemeine Eigenschafft hat/ die Liebes-Schertze mit doppeldeutigen Worten zufassen/) Carl Prince, Catharina Zvestiers,

stiers, D. Zvestiers, W. Schellincks, Vollenhofe, Waterloes, Jan Zoet, H. Zvveerds. Die Versamlungen sind zu loben / denn es werden die besten Carmina außgesucht / und insonderheit die wenigen / die kein vollständig Werck an sich selbst machen können / oder sonst verlohren giengen. Dieses möchte man mit den Teutschen auch also machen / denn es werden offtmahls von feinen Ingeniis dergleichen geschrieben / die wohl wehrt daß sie bey behalten würden. Ich wollte deren allein aus meiner wenigen Bibliothec ein grosses vollständiges Buch liefern.

Wir haben bißhero von den Außländischen Poeten geredet / die nicht allein unter sich / sondern auch mit andern Völckern / des Vorzugs halber / streiten. Die meisten sprechen ihren Landsleuten zu gefallen / und urtheilen nach ihrer Zuneigung. Unter den Frantzosen wird Ronsardus von dem Verdiero, in seiner Censione Autorum, allen andern vorgezogen / denn er sagt / Ronsardus eorum, qui quavis ætate aut linguâ scripserunt, omnium laudes unus promeruit. Er zürnet mit dem Mureto, daß er in den Anmerckun-

merckungen über ihn einige Oerter angezeichnet / die er aus den Italianischen Poeten genommen haben soll / da sie doch beede aus den Griechischen und Lateinischen / als gemeinen Brunquellen / geschöpffet. Es wäre des Verdiers Urthel nicht groß zuachten / aber der gelehrte Cardinal Porronius ist selbst in der Meinung / denn in den Excerptis, so die fratres Puteani von ihm auffgezeichnet / sind diese Worte außdrücklich zufinden p. 284. Ronsard estoit l'homme, qui avoit le plus beau genie, que Poete ait iamais eu, ie dis de Virgile & d'Homere. Er ziehet ihn allen andern Poeten vor / und hält ihn vor ein Wunderwerck seiner Zeiten / wie weiter daselbst kan nachgelesen werden. Was die Italiäner anlanget / so stellet Alexander Tassoni, in seinen Pensieri diversi lib. X. c. 14. eine Vergleichung zwischen den Grichischen / Lateinischen und den neuen Poeten an / und scheuet sich nicht diese jenen vorzuziehen. Ariostus und Tassus sind ihm / due sourani lumi della lingua e dell' età nostra, illustri e glorioſi sopra tutti gli antichi. In den Hirten-Getichten / poesi Lyrica, hält er

seine

seine Landsleute vor unvergleichlich / denen alle andere weichen müssen. Unter den Spaniern / Engelländern und Niederländern finden sich gleichfalls / welche die Ihrige den andern vorziehen / davon wir droben mit mehrem gehandelt. Es gehet hierinne nach dem gemeinen Sprichwort / daß man seinen eignen Rauch höher halte / als ein frembdes Feuer. Und muß man sich verwundern / wie offtmahls nicht nur verschiedener / sondern derselben Leute Urtheil wieder einander lauffen.

Das VI. Cap.

Von der Teutschen Poeterey / und zwar von der ersten Zeit.

Innhalt.

Drey Zeiten der Teutschen Poeterey. Carolus Ortlob setzet fünffe. Die Uhralte Zeit bestehet in den Carminibus, deren Tacitus dacht. Diese alten Carmina machet Olaus Rudbeck den Teutschen streitig / und schreibet sie den Schweden zu. Aber ohne Grund. Beantwortung seiner angeführten Ursachen. Die Poesis ist die älteste bey allen Völckern / und dienet an statt der Historien. Castelvetro und Tassi

Mei-

Meinung hiervon. Wird mit Exempeln erwiesen. Ist also auch bey den Teutschen gewesen. Weil diese Carmina nicht können vorgezeiget werden/ folget nicht/ daß sie nicht gewesen. Die vielfältigen Kriege und der Teutschen Nachläßigkeit ist Ursach an dem Untergang der alten Lieder. Man hat über des Taciti Zeugniß noch einige alte Nachricht davon. Joannis Aventini und Christian Hoffmans Zeugnisse. Hunibaldus. Albertus Krantzius haben sich solcher Verse bedienet. Einige Art Schranckverse/ so vor alters bey den Schweden gebräuchlich gewesen/ welche Olaus Rudbeck vor die alten dem Tacito erwähnten Carmina hält. Dieses wird in zweiffel gezogen. Dann es scheinen diese Carmina nicht so gar alt zu seyn. Versetzung der Wörter/ eine Anzeigung der Kunst und Neuerung vielmehr/ als des Alterthumbs. Aus dem Worte Barditu, welches Tacitus von der Teutschen Kriegesliedern gebraucht/ und Herr Rudbeck aus dem Schwedischen herleitet/ will er behaupten/ daß es Schwedische Lieder gewesen. Ist kein richtiger Schluß. Kiempe. Wysar bey den Dänen. Bardi bey den Teutschen. Barritus, Baren/ gebaeren/ Die Heldenlieder der Teutschen scheinen vor Taciti Zeiten geschrieben zu seyn. Melchioris Goldasti Meinung davon. Meistergesänge und Meistersänger/ ob sie hiervon den Ursprung haben. Alte Carmina eine gute Nachricht in den Historien. I. Palmerius de Grentemesnil hat die alten Frantzösischen und anderer Nationen Lieder hoch gehalten.

Nun

NUn kommen wir endlich zu den Teutschen / von deren Poeterey wir ietzo handeln wollen. Es müssen aber hierinne die Zeiten unterschieden werden / nemblich die Uralte / deren Tacitus gedencket / die Mittelste / die von Carolo den Grossen her zuführen / und die neueste / die in diesem seculo erstlich angegangen. Carolus Ortlob / welcher de variis Germanicæ Poeseos ætatibus eine Dissertation geschrieben / setzet fünff Zeiten. Die erste nennet er die Kindheit / dahin er die alten Carmina bringet / deren Tacitus gedencket. Die andere / die Jugend / welche er von Caroli M. Zeit herführet. Die dritte / als das männliche Alter / setzet er unter des Barbaorssæ und Henrici VI. Regierung. Die vierte / das Alter derselben / wird nach des Friderici II. Zeit von ihm gesetzet. Die fünffte / als die Wiedergeburt derselben / nennet er die / welche in diesem seculo von Herrn Opitio angefangen. Wir wollen aber in den dreyen Zeiten alles fassen.

Was nun die Uhralte Zeit anlanget / so haben wir deren keine Nachricht / als / welche wir beym Tacito finden. Desselben

ben Worte lauten also. Celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memoriæ & annalium genus est) Tuisconem Deum terrâ editum, & filium Manum, originem gentis conditoresque. Dieses hat niemand in zweiffel gezogen/ und stehet es ja so klar allhier/ daß man deßhalben nicht nöthig hat die geringste Grübeley zu machen. Aber es hat dennoch neulich den Teutschen Herr Olaus Rudbeckius dieses streitig gemacht in seiner Atlantica cap. 24. l. 4. uñ darthun wollē/ daß solches von keiner andern/ als der Schwedischen Nation, verstanden werden könne. Ich ehre dieses vornehmen Mannes hohen Verstand/ aber hierinne kan ich ihm keinen Beyfall geben. Denn bey seite gesetzet/ was er von der Teutschen Herstammung aus Schweden weitläufftig darthun wollen/ (davon auff eine andere Zeit kan geredet werden (so ist dieses doch handgreifflich wieder des Taciti und aller/ die den Tacitum lesen und verstehen können/ Meinung/ daß es also von keinen andern Teutschen/ als/ mit welchen die Römer damahls zu thun hatten/ kan verstanden werden. Denn daß er dieselbe verstehe/

stehe/erhellet ja aus seinem andern Buche der Annalium, da er von dem Arminio saget/ Canitur adhuc apud barbaras gentes Græcorum annalibus ignotus, qui sua tantùm mirantur. Nun ist ja bekannt/ daß die Cheruski und die benachbahrten warhafftig Teutsche Völcker seyn/davon Tacitus dieses saget. Denn/wer solte solche Lieder anders gemacht haben/als diese/über die Arminius geherrschet/und denen seine Tugend bekannt. Haben sie nun diese vom Arminio gemacht/warumb sollten ihre Vorfahren nicht dergleichen gethan haben? Seine Gründe sind diese/ daß bey den Schweden viel dergleichen Carmina zufinden/da doch in Teutschland man nichts zum Vorschein bringen könne. Hierauff zu antworten/ so ist zuwissen/daß nicht nur bey den Schweden/ sondern bey allen andern Völckern/ die noch so weit nicht gekommen/ daß sie ihres Landes Historien beschrieben/dieser Gebrauch sey/den sie fast die Natur lehret/ daß sie ihrer alten Helden Lob mit Liedern preisen/und ihr Andencken dadurch erhalten. Man hat solches bey den wilden Americanern selbst gefunden/wie solches

ches in den Reisebeschreibungen angezeichnet ist / und einer aus ihrer Nation Ynca Garçillasso de la Vega in seiner Peruvianischen Historie selbst bezeuget. Der gelehrte Castelvetro erwähnet in seinen Anmerckungen über des Aristotelis Poetica diese Frage / ob die Poeterey der Historie vorgehe / und spricht vor die Historie das Wort. Torquatus Tassus hingegen / am Ende des ersten Buchs de Poëmate Heroico, schlichtet diesen Streit also / daß zwar die Historie der Poeterey / natürlicher Ordnung nach / vorgehe: diese aber älter sey / als jene: welchem auch Augustinus Mascardus in seinem Buch dell' arte Historica trattat. 5. cap. 4 particell. 1. und aller Völcker Exempel beypflichten. So hat man bey den Griechen / von alters her / keine andere Historienschreiber / als ihre Poeten und Sänger / gehabt. Bey den Römern ist / vor des Appii Cæci seiner Zeit / nichts in ungebundener Rede geschrieben. Von den Chinensern schreibt es auch Trigautius, und Martinus Martinii. Denn / wann noch keine Schrifft ist / dadurch man dem Gedächtniß zu Hülffe kömet / so erheischt

die Nothwendigkeit / daß man solches in Versen verfasse. Wie mans auch mit den Gesetzen also gehalten / von welchen noch der Nahme Νόμος in der Poesie geblieben. Wie sollten denn nun die Teutschen nicht fähig gewesen seyn / solche Lieder zu machen? Daß er ferner vorgiebt / es können die Teutschen solche nicht vorzeigen / so beweiset dieses nichts / und ist das Gegentheil wahr. Es beweiset dieses nichts. Denn da so viel tausend andere Bücher zu Grunde gegangen / da Teutschland durch so viel Kriege verheeret worden / da die Nachläßigkeit letzter Zeiten diese alten Lieder geringschätzig gehalten / da sie anfänglich nicht aufgeschrieben. Wie solte es nicht möglich seyn / daß sie vergehen könnten? Daß sie da gewesen / bezeuget Tacitus, ein glaubwürdiger Historienschreiber. Das Gegentheil erhellet hieraus / denn es schreibet Eginhartus in vitâ Caroli Magni von ihm / Barbara & antiquissima carmina, quibus veterum Regum actus & bella cantantur, scripsit memoriæque mandavit. Diese sind ohne Zweiffel derjenigen etliche gewesen / deren Tacitus gedencket.

Wo sind sie aber nun zu finden? Joannes Aventinus, der sonst alle Bibliothecas, und Archiva durchgekrochen/ hat in dem ersten Buche seiner Germaniæ illustratæ, die er verheissen / und deren Innhalt Gesnerus erzehlet / handeln / wollen / de carminibus antiquis, quibus Cornelius Tacitus usus est, & quæ Carolus M. auxit, recentiores corrupere. Aber es ist von ihm nichts anders / als seine annales Bojorum hervor gekomen / und versichert Cisnerus, daß nichts mehr von ihm vorhanden. In dem Lateinischen findet sich von ihnen nichts hauptsächliches / nur daß er von dem Tuiscone dieses erwähnet/ daß er die Buchstaben erfunden / quod jura dederit, leges tulerit, carminibusque complexus fuerit, quæ publice & privatim cantarent. Er meldet aber nicht/ woher er diese Nachricht habe / er zeuget auch / daß von den alten Carminibus noch einige in den Bibliothecis vorhanden. Denn/ so spricht er lib. 1. p. 15. n. 40. Ingeramum & Adalogerionem, more majorum, antiquis proavi celebrarunt Carminibus, quæ in Bibliothecis exstant. In der Teutschen Historie/ die nach der Latei-

nischen heraus gegeben / uñ insonderheit dessen erstem Buche welches er selbst sehr vermehret/meldet er/ daß er zu Regensburg in S. Heymerans Kloster / gute alte Lateinische Verse gefunden/ darinnen etlicher alten Könige und Helden Thaten beschrieben worden / die/ auff Befehl Käyser Caroli des Grossen/ von den alten Teutschen Dichtern ins Latein gebracht. Aus denselben führet er einige merckwürdige Dinge an/ und ist vermuthlich/ daß solche aus den alten Teutschen Liedern zusammen getragen worden. In derselben Teutschen Historie meldet er auch/ daß wie der König Tuisco, zu Anreitzung der Nachkommen/ die Gutthaten der Frommen mit Liedern zu ehren befohlen / hätte König Laber geboten / daß man auch von denen / die übels thäten/ damit sie sich schämeten und besserten / Lieder machete / dieselbigen bey Nachte öffentlich auff den Gassen für den Häusern sänge/ wenn man das Licht angezündet hatte / darumb man auch solche

Ge-

Gesanglichter genennet. Sind also diese gleichsamb Satyren / und zu Verbesserung der Sitten angesehen gewesen. Ist schier eine solche Gewohnheit / wie bey den alten Aegyptern / bey welchen jemand täglich des Königs Tugenden herausstreichen / und sein Versehen entschuldigen müssen. Damit er zu den Tugenden angefrischt / und von Lastern abgehalten würde. In der Teutschen Historie des Aventini sind noch verschiedene Oeter / woselbst er der alten Teutschen Lieder gedencket / die in der Lateinischen nicht zu finden. Als da er von den Hercule handelt lib. 1. p. 27. a spricht er / Solches ist viel in unsern alten Teutschen Reymen / so der alten Teutschen Chronica seyn / angezeiget. Und p. 33. b. spricht er von dem alten Danheuser. Von dem alten Danheuser und seiner Reise / singen und sagen noch viel unsere Teutschen / man heist noch die alten Meistergesäng von ihm Sprichwortsweis / der alte Danhäuser. Er gedencket ferner daselbst einige / die aus diesen Historien Romainen gemacht und Liebessachen

mit darunter gemenget / dadurch die Historien verfälschet worden. Ferner p. 64. a. berufft er sich auff die alten Teutschen Lieder von den Landhelden gemacht. p. 67. a. ingleichen. p. 69. a. gedencket er einiger alten Reime die von dem alten Teutschen Wahrsager Meister Alberlang vor Christi Geburt gemacht / von welchem noch thörichte Leute alber genannt werden. P. 93. a. findet sich dieses. Zu Regensburg in des Thumbstiffts Buchkammer / ist gar ein alt Buch auff Pergamen in Lateinischer Sprache woll beschrieben / von dem alten löblichen herkommen der Bayern / das sagt / daß die Bayern / allein Alexander unter allen im Niedergang der Sonnen Nationen abgesagt haben. Man hat solches bey den Alten gesagt und gesungen. Sehen wir also hieraus / daß auch dieses alte Buch sich auff die alten Carmina beruffe. P. 110. b. da er von dem Teutschen und Bäyrischen Könige Dieth handelt / berufft er sich auff die alten Teutschen Bayrischen Reime und Chronicken. Es mögen noch wohl einige andere

dere Oerter mehr daselst vorhanden seyn / die ich nicht angemerckt. In dem 4. Buche seiner Teutschen Historie p. 289. b. redet er von den Carminibus, die Carolus M. zusammen tragen lassen / aber er bedauret / daß der meiste Theil davon verlohren / und hernach durch etliche gefälschet worden. Denn es ist den Alten nicht anders ergangen / als den Neuen / die von frembder Feder sehr verdorben / und unzeitlich verneuert sind. Es gestehet auch Albertus Cranzius, daß er / zum Behuff seiner Historie / die alten Carmina gebraucht habe. Hunibaldus, der von den Francken eine Historia geschrieben / hat aus den alten Carminibus auch das meiste zusammen getragen / wie Trithemius von ihm bezeuget / der gar viel auff ihn hält / und aus einigen seinen Büchern einen Außzug gemacht. Er spricht / Ex Carminibus & scriptis Flaminum suæ gentis continuavit Wasthali historiam. Ich weiß wohl / daß Vossius und viel andere diesen Autorem verwerffen / aber es kan doch wol wahr sein / daß er aus den Carminibus, worinnen viel ertichtetes Wesens mit unterläufft / seine

Historien zusammen getragen. Dazu ist man noch nicht so gar aus den Römern und andern Historicis, was uns Teutsche angehet / der Wahrheit versichert. Es kan dennoch / unter diesem Fabelhafften Wesen / wohl etwas wahres mit unterspielen / das nun so leichte nicht von einander geschieden werden kan. Christian Hoffmann von Hoffmans-Waldau / da er in der Vorrede seiner Gedichte von diesen alten Gesängen redet / schreibet er hiervon mercklich also. Solche Gesänge sind nachmahls je mehr und mehr im Lauff kommen / und haben viele bey der damahls zimlich harten und rauhen Sprache nicht üble Gedancken geführet / wie noch in vielen Klöster-Biblioth[e]ken / als zu S. Gall / zu Eichstatt / zu S. Emeran in Regensburg / und vielen andern Orten mehr dergleichen auff Pergament zu finden ist. Es ist traun unverantwortlich / daß man dergleichen Alterthüme so gar im finstern stecken läst und sie nicht zur Ehre der Teutschen Nation hervor gegeben werden / dahero

es

es denn kömmet/ daß die Außländer unsere Nachläßigkeit zu ihrem Vortheil gebrauchen / und auch die allerdeutlichsten Beweißthümer streitig machen wollen. Wäre bey uns ein solcher Fleiß/ solche Dinge hervor zu suchen/ der jetzo bey den Schweden ist / welches an ihnen zu loben/ die fast alle Winckel ihres Landes durchsuchen/ umb etwas von ihren antiquitäten zu finden / wir würden auch das unsrige zeigen können. Man findet hergegen bey den unsrigen wohl so unartige Leute / die die alten Schrifften lieber die Motten und Mäuse verzehren lassen / als daß sie jemand ihre Archiven und Bibliotheken durchsehen lassen/ wie denn Aventinus sehr darüber klaget. Hingegen in Schweden ist ein eigen Collegium antiquitatum von den gelehrtesten Leuten angestellet / die hierinnen allen möglichsten Feiß anwenden. Es setzet Herr Rudbeck aus Taubmanni Vorrede in Culicem Virgilianum, was er daselbst von etlichen Gedichten/ die zu Friderici Barbarossæ Zeiten geschrieben/ herbey bringet / ad levandam Germanorum (wie er saget) summam in his rebus inopiam,

piam, die er doch als neue verwirfft/ und welche mit den Schwedischen nicht zu vergleichen. Setzet so fort darauff/ Verum enim vero, noſtra ipſorum ſponte largiemur eis poëma multo antiquius, ſeculorum nempe octo ex Ottfridi Evangeliis. Als wenn den Teutschen dieſes ſo unbekannt/ und niemand ſolches vorhin geſehen/ nun aber erſtlich von einem Außländer deshalben Bericht empfangen müſten. Aus dieſem angeführten erſcheinet/ daß dennoch ſo gar nicht das Gedächtnis der alten Teutſchen Geſänge verloſchen/ wie Herr Rudbeck ſolches behaupten will/ als wenn ihm alle und jede Heimlichkeiten der Teutſchen Archiven klar vor Augen legen. Denn er ſpricht/ Germanis Carmina, Tacito memorata, prorſus deſunt, quorum aliquot centurias ex monumentis noſtris, ſi ita uſus exiget, eruemus; talium vero carminum, qualia in lucem protulerunt Ottofredus, & Taubmannus, daturi erimus myriadas. Wir laſſen dahin geſtellet ſeyn/ was von dergleichen antiquitäten in Schweden/ vorhanden/ meinen aber/ es ſollte gleichfalls keine geringere

Anzahl

Anzahl bey uns hervorkommen / wenn man alles auffs genaueste suchen wollte. Zudem würde es / wegen des eigentlichen Alters / noch viel zu erörtern geben. Er ziehet an offt erwähntem Orte aus des Herrn Verelii Anmerckung in Hervara Saga ein Carmen an / welches er vor sehr alt hält / aus dieser Ursache / weil die Wörter so sehr verworffen / und der Verstand versteckt / und dergleichen / saget er / sind die Carmina gewesen / deren Tacitus gedencket / in quibus inter vetustatis signa, wie er spricht / non postremum locum obtinuit ænigmatica illa vocum trajectio, qua vetustissimorum poetarum Græcorum & Latinorum scripta longissime superant. Nun möchte ich wohl dessen den geringsten Beweiß sehen / warumb die Versetzung ein Kennzeichen des Alters seyn sollte. Die Griechische und Lateinische Sprache kan hier nicht zum Exempel gebrauchet werden / denn die gantze Zusammensetzung der Sprache ist anders / als die Teutsche und Schwedische / die der Natur folgen. In Griechischer und Lateinischer Sprache / hat die Kunst eine andere Maß gesetzet

setzet / und einen numerum gegeben / wornach sie sich richten müssen. Diese Außmessung der Grichischen und Lateinischen Verse / und die Versetzung der Wörter / halte ich vor eine neuere Erfindung / als die Troachischen und Jambischen metra, derer sich die Teutschen und andere Völcker gebrauchen / denn diese sind in jener Sprache auch eher gewesen als die andern metra, und werden sie mit dergleichen kurtzsilbigen Sprachen gebohren. Aber hiervon in folgenden ein mehrers. Es läst sich dieses eben so leicht verwerffen / als bejahen. Das Exempel wollen wir hieher setzen /

6 2 3 4 5
Latur sa er hakon heitir
14 15 16 7
Han rakir lid bannat
13 11 12 20
Jord kan frelsa findum
8 1 9
Frid-rosz kongar osza
22 18 23 17 25
Sialfur rádr alt och Elfar
19 21 24
Eira stillir a-milli
29 30 26 31
Gramur ofgifft ad fremri

27 Gand-

27 10 28
Gandwikz Jofur landi

In Lateinischer Sprache hat ers auch so außgeleget und die rechte Constructiõn durch die Zahlen angedeutet/

6 2 3 4 5
Facit ille qui Haquinus vocatur
14 15 16 7
ille populum regit, prohibere
13 11 12 20
patriam potest defendere provincias
8 1 9
pacis-rupturæ Rex insolentiam
22 18 23 17 25
ipsemet administrat omnia & Goth-Albim
19 21 24
Solus repit inter
29 30 26 31
Rex valde-virtuosus & præaliis
27 10 28
Gandwicum Terræ Dominus provinciam.

Es finden sich dergleichen mehr / in den Anmerckungen des Herrn Verelii über Gotrecks und Rolfs Historiam p. 56. 57. 72. 73. woselbst er berichtet / daß diese Art des Carminis *Refrun* genant worden. Daß einige derselben so gar alt nicht sind/ ist daraus abzunehmen/weil sie geschrieben

ben/da der Christliche Glaube in Schwe-
schon auffgekommen. Es scheinet viel-
mehr/ daß / da die Nordischen Poeten
gar viel metra erfunden/ sie ein solches
metrum außgedacht/ das in solchen Ver-
schrenckungen der Wörter bestehet/ auch
deßhalben Refrun ist genannt worden.
Wie man auch die Runen in den Über-
schrifften der Gräber verworffen / und
darinnen sonderliche Maß gesetzet/ sol-
che wurden Villurunen genannt / und
saget Verelius in Runog. c. 12. davon/
quod antiquis ignoratum fuerit hoc arti-
ficium. Olaus Wormius hat in seinem ap-
pendice literaturæ Runicæ unterschiedli-
che Arten solcher logogriphorum vorge-
stellet / und / auff was Weise solche ge-
macht werden / angewiesen. Ist also/
meines erachtens / dieses kein gründli-
cher Beweiß ihres Alterthumbs / und
wolte ich es vor eine neue Erfindung
halten / die zu der Zeit auffgekommen/
wie man in der Lateinischen Sprache
mit den versibus quadratis, cubicis, pa-
lindromis beschäfftig gewesen. Doch stel-
le ich solches zu weiterer Untersuchung/
und will ich umb das Alterthumb der

Schwe-

Schwedischen Poesie nicht streiten. Aber man muß hieraus nicht gleich den Schluß machen/ bey den Schweden hat man solche Lieder gemachet / darumb sind sie bey den Teutschen nicht gewesen. Denn es kan beedes wahr seyn/ und sind die Schweden den Teutschen hierinne nicht entgegen zu setzen / die einerley Ursprung / und in dem Grund einerley Sprache haben. Von den alten Gothen bezeuget Jornandes eben dasselbe/ was Tacitus von den Teutschen/ daß sie solche Lieder zum Lobe ihrer Helden gesungen. Es ist gar ein schlechter Grund/ wenn Herr Rudbeck aus dem Wort Barditus, welches er von dem Schwedischen *Barda*, vulnerare, herführet/ beweisen will/ es müsse bloß von den Schweden verstanden werden / was Tacitus saget. Sunt illis hæc quoque carmina, quorum relatu, quem Barditum vocant, accendunt animos, futuræque pugnæ fortunam ipso cantu augurantur. Denn/ warumb sollte eben von dem Worte *Barda*, vulnerare, solches herkommen / denn / von Wunden und Todtschlagen / pflegt man nicht leicht solche Lieder zu nennen / sondern

von

von Fechten oder Streiten. Die Dänen nennen sie viel eigentlicher Kiempe-Wyjar / bey welchen solche Krieges-Lieder auch gebräuchlich / derer auch noch einige vorhanden / und in einem Buche verlambiet hervorgegeben sind / woraus noch Thom. Bartholinus der Jüngere / in seinem Buche de Holgero Dano p. 61. eines anführet. Ich will hier nicht anführen / was einige von den alten Bardis, die sich solche Lieder zu machen / gebrauchen lassen / nicht so gar unwahrscheinlich anführen / als Elias Schedius de Diis Germanis Syngram. 2. cap. 41 und Cyriacus Spangenberg in einem absonderlichen Buche von denselben / welche davor halten / daß der Ort Bardewick von ihnen so benahmet sey / woselbst sie ihren Sitz gehabt habē / der Barden Creich. Es hat Henricus Meibomius, in seiner Historia Bardevici, hiervon eine andere Meinung / uñ lassen wirs an seinen Ort gestellet seyn / denn es ist die lectio des Wortes Barditus noch zweiffelhafftig. Einige MSta haben nicht Barditus sondern Barritus, und finden wir dasselbe Wort bey dem Vegetio uñ Ammiano Marcellino etliche mahl auff die-

diese Art geschrieben. Und hat dieser insonderheit den Barritum so beschrieben/ daß man eigentlich sehen kan/ daß es mehr auff den Schall als auff die Lieder gehet. Er saget/ es sey clamor ipso fervore certaminis identidem exoriens, qui paulatim adolescens, ritu extollitur fluctuum cautibus illisorum. Welches so eigentlich beschrieben ist/ daß man auch den Ursprung des Wortes hieraus abnehmen kan. Kilianus, in seinem Dictionario, erkläret das alte Teutsche Wort also/ Baren/ Beren/ gebaeren. Barritum edere, sublate & ferociter clamare, more ursorum. Lipsius schliesset daher/ daß die Wellen den Nahmen Baren bey den Niederländern haben/ und ist mercklich/ daß Ammianus Marcellinus den Schall mit den Wellen vergleichet. Es bezeuget auch die Endung des Wortes/ die Lateinisch ist/ daß es muß von dem Schalle verstanden werden/ welches aus den Worten hinnitus, tinnitus, &c. zu sehen. Es führen auch einige aus dem Aventino an/ daß solcher Thon der lermenden und stürmenden Barrit geheissen/ davon noch ein Sprichwort/

das Baarlauffen / vorhanden. Es sey nun / wie es wolle / so ist endlich unsere Meinung so gewiß / wo nicht gewisser / als der jenigen / die es vom Schwedischen Barda herführen. Insonderheit / da Vegetius und Ammianus Marcellinus mercklich unserer Meinung zu hülffe kommen. Zu dem könnte jemand noch zweiffeln / ob es nothwendig sey / aus Taciti Worten diese Meinung zu fassen / daß die Teutschen es *Barritum* genennet / denn die Worte / quem Barritum vocant, können wol auff die Römer gedeutet werden / daß die Römer den Schall also genennet von den Barris, oder Elephanten / qui barrire dicuntur. Aber es sind die außdrücklichen Worte bey dem Ammiano Marcellino, daß die Barbari den Schall nennen. Daß ich auff die alten Heldengesänge wieder komme / so ist kein Zweiffel / daß sie viel schöne Lehren in sich gehabt haben / und ist auch daraus zu schliessen / daß die Teutschen nicht solche Barbari gewesen / als die hoffertigen Griechen und Römer sie außgeschryen. Es ist nicht gläublich / daß die Teutschen gar von keinem schreiben gewust zu Zeiten

Taciti

Taciti, denn es scheinet / er habe sich so gar viel nicht darumb bekümmert. Er führet doch selbst an / daß man in Teutschland Griechische Buchstaben gefunden / welches auch Cæsar bezeuget. Es können auch wohl des Taciti Worte / literarum secreta pariter Viri fœminæque ignorant, de literatura secretiore verstanden werden / wie sie Heigius quæst. illustr. 7. lib. 1. n. 60. verstehet / nicht aber von den Buchstaben. Vielweniger ists zu gläuben / daß von Carolo M. erstlich die Teutsche Schrifft solle erfunden seyn / wie einige wollen / die Melchior Goldastus, in der Vorrede seiner Anmerckungen auff die Paræneses, deßwegen außlachet. Dieser schreibet von den alten Carminibus also. Imperiti, imo ridiculi, quicunqe existimant, breviculas fuisse cantandi formas, ad instar nunc vulgi cantilenarum; hercle non magis, quam vel Homeri poemata ac Virgilii. Cujusmodi sunt, quæ ex media antiquitate circum feruntur carmina *de Ottnite Longobardo, de Wolftheodoricho Græco, de Gibicho Vangione, de Laurino, de Theodorico Veronensi, de Hiltibrando Gottho, de Sigfrido Agrippinensi,*

nensi, cognomento corneo, de Eckio, de Eckardo Alsato, de Ernesto Austrio, an Bavaro, alia, quæ nec dum in manus nostras pervenere. Dieses schreibet er zwar / aber es sind doch nichts / als Muthmassungen / denn weil sie gesungen worden / ists nicht gläublich / daß sie so gar weitläufftig gewesen. Von diesen / vermeinet Bernegger quæst. 6. in Taciti Germaniam, wären die so genannten **Meistergesänge / und Meistersänger** herkommen / welche Geistliche und Weltliche Historien in Reime gebracht / und dieselben in Zusammenkünfften öffentlich gesungen / den Trithemium vor sich anführend / der / in seiner Historia Francorum, solcher Meinung zu seyn scheinet. Mos erat (saget er) majoribus nostris Francis & Germanis, ut Heroum facta, vel dicta memoratu digna, per Sacerdotes templorum patriis commendarentur carminibus, in quibus discendis, memorandis & decantandis juvenum excitarentur ingenia, quæ consuetudo multis duravit annis, nec hodie defecit. Ich sollte aber meinen / daß / zu der Meistersänger Zeiten / der meiste Theil der alten Carminum schon verlohren /

ren / und diese vielmehr ihrem eigenem Triebe / als dem Exempel gefolget / denn diese nicht über 500. Jahr alt sind. Es nennet zwar Aventinus in seiner Teutschen Historien 1. Buch p. 21. b. die alten Lieder Meister-Gesänge / aber nach Gewohnheit seiner und der nachgehenden Zeit. Denn er spricht: Von Anfang / „ lange Zeit hernach haben die Alten / „ was sie geschrieben haben wollen / und „ außgehen lassen / nur in Reime und Ver- „ se verfasset / sind gut zu singen / zu mer- „ cken und außwendig zu lernen / begreif- „ fen mit kurtzen Worten viel / heissen wir „ Meistergesänge / welche aus Befehl un- „ serer alten Könige / und Keyser / von „ den Helden Teutsches Landes beschrie- „ ben worden auff Poetische art. Man „ möchte sich wohl die Mühe nehmen / alle das jenige / was hiervon ist / wie gering es auch seyn mag / auffzusuchen / und bey zu behalten / denn solches bißweilen einen unvermuthlichen Nutzen in der Historie geben kan. Von dem Palmerio de Grentemesnil, einem gelehrten Frantzösischen Edelmanne / der vor kurtzer Zeit gelebt / und in Schrifften sich berühmbt

gemacht / wird in Beschreibung seines Lebens / die seiner Græciæ antiquæ vorgesetzet / dieses sonderlich gepriesen. Non sprevit proprias cujusque provinciæ linguas, rudes licet & inamænas, quin plurimarum proverbia, & selectiores cantiunculas discere non est dedignatus. Von demselbigen wird auch daselbst gesaget / Germanorum & Anglorum linguas familiares habuit, ut multa ex iis arcana erueret. Dieses haben in allen Völckern die besten bewärtheften Leute gethan / und bey den Teutschen ist dieses so gar hindan gesetzet / daß / wenn wir nicht den eintzigen Goldastum gehabt / wir nichts hätten vorzeigen können.

Das VII. Cap.

Von der andern Zeit der Teutschen Poeterey.

Innhalt.

Andere Zeit wird von dem Carolo M. angerechnet. Carolus M. hat selbst Lateinische und Teutsche Carmina geschrieben. Seine Teutsche Grammatica. Ob er die Teutschen

schen Buchstaben zu erst erfunden. Vor Chilperici Zeiten haben die Francken schon Buchstaben gehabt. Strikers Teutsches Buch von den Thaten des Caroli M. Die Heilige Schrifft in Teutsche Reime übersetzt / auff Ludovici I. Befehl. Das Neue Testament / auff Caroli M. Geheiß / ins Teutsche übersetzet. Etliche alte Teutsche Monumenta, das Gebet des HErrn / Symbolum Apostolorum, der Psalter Davids. Eine neue Teutsche Paraphrasis rhythmica des Neuen Testaments / eine andere des Alten Testaments aus dem Theodoro Bibliandro. Melchior Goldastus gedencket auch einer davon es zweiffelhafft / ob es dieselbe. Hottingerus erwähnet noch eine andere. Ottfridi Evangelia in Teutschen Versen. Zu welcher Zeit er gelebet. Sind von Matthia Flacio herausgegeben. Lambecius tadelt diese Edition. Die Vorrede dieses Buchs. Die Verse sind zwar rauh / aber doch voller Geist. Seine andern Schrifften. VVillerami Teutsche und Lateinische Paraphrasis über das Hohelied Salomonis. Von Paul. Merula herauß gegeben. Kömpt mit dem Wienischen MSto nicht überein. Fr. Junii Anmerckungen darüber. Die Teutsche Poeterey unter dem Friderico Barbarossa in das höchste Ansehen gebracht. Poetische Spiele / von Kayssern und Königen angestellt. Ob die Teutschen die Frantzosen darinnen zu Vorgängern gehabt. Solches wird geläugnet / und das Gegenspiel wieder den Herrn Casaneuve behauptet. In

Teutschland sind eher Carmina geschrieben / als die Provençal-Poeten auffgekommen. Die in der Provence und Languedoc haben Lieder / auff ihre tapffere Helden / gemacht. Welches sie ohne Zweiffel den Teuschen nach gemacht. Ihre Calender wurden auff Stäbe geschnitten. Welches bey den Gothen auch gebräuchlich gewesen. Des Winßbecken Carmina werden gelobet / und den Griechischen und Lateinischen gleich geschätzet. Wäre zu wünschen / daß noch alle dieselben Carmina vorhanden wären. Es werden ihrer viel aus dem Melchiore Goldasto erzehlet / Könige / Fürsten / Grafen / Freyherrn / Edele. Das Heldenbuch. Die gelehrte Poetria Hrosvvita. Reime von dem Heiligen Annone mit Opitzens Anmerckungen heraus gegeben. Catonis Disticha übersetzet. Wunsch des Autoris, daß von den grossen Herrn diese Teutsche Antiquitäten besser hervor gesucht mögen werden. J. F. Gn. des Herrn Bischoffs von Münster Monumenta Paderbornensia, ein treffliches Exempel vor andere Fürsten und Herrn / umb die Alterthüme ihrer Länder zum Vorschein zubringen. Die Poeterey ist / durch einfallende Kriege / auß den Händen der Grossen / Fürsten und Edelen unter den Pöbel gekommen. Meister-Sänger. Ihre Privilegien / Freyheiten / Ceremonien / Meister-Sänger-Krantz. Pritschen-Meister. Benedickt Edlbeck Siber / Pritschmeister. Ein altes Lied von dem Anthvrio. Verschiedene fragmenta alter Verse auff Pergament geschrieben. Eine alte Sächsische

fische Reim-Chronicke. Hugo von Trimberg hat ein Buch geschrieben der Renner genannt. Ist sehr unterschieden von dem MSto. des Herrn Marq. Gudii. Dessen wird eine Probe gegeben. Agricola, in der Vorrede seiner Sprüchwörter/ erwehnet einige alte Teutsche Schrifften. Eck von Repkovv Poetische Vorrede des Sachsenspiegels. Gemengte Teutsche Reime mit den Lateinischen Exempel solcher Carminum. Petri Dresdensis Gesänge. Jacob Freidanck. Sebastian Brand. Felix Hemmerlin. Melchior Pfintzingen Ritter Theurdanck. Reincke Voß. Dessen Autor. Wird sehr gerühmet. Ist keine Frantzösische/ sondern Teutsche Erfindung. Eselkönig. Rollenhagens Froschmäuseler. Hans Sachsens Poeterey. Bar / ein Lied. Johan. Domans Lied / von der alten Teutschen Hanse.

DJe Andere und mittlere Zeit muß/ von Carolo dem Grossen an / gerechnet werden / so gar / daß von ihm selber der Anfang gemacht werde. Er hat die alte unbeschriebenen Gesetze seiner Völcker zusammen schreiben lassen. Er hat eine Teutsche Grammaticam zu schreiben angefangen/ umb zu erweisen/ daß er zugleich ein König und Lehrmeister seines Volcks wäre. Er hat die alten Teutschen Gedichte/ wie droben gedacht/

auffzeichnen lassen. Er hat alle Wissenschafften außgeübt / hohe und niedrige Schulen vor dieselben gestifftet. Er hat auch selbst die Feder angesetzt / und so wohl in Lateinischer / als Teutscher Sprache Carmina geschrieben / welches das Chronicon Mindense von ihm bezeuget p. 101. Es wird demselben / ein Epitaphium zugeschrieben / welches er auff den Ruland gemacht haben soll. Aber dem fabelhafften Turpino kan man nicht sicher gläuben. Borell, in der Vorrede seiner Recherches d' Antiquites Gauloises & Francoises, berichtet / daß Carolus M. Historische Verse von Franckreich gemacht / und zwar in Teutscher Sprache / aber er bringet dessen kein gewisses Zeugniß / sondern er beruffi sich nur auff ein gemeines Gerüchte. Es ist aber durchaus nicht gläublich / daß Carolus M. zum ersten die Teutschen Buchstaben sollte erfunden haben / wie einige wollen. Deñ Gregorius Turonensis schreibet von dem Chilperico, einem Könige der Francken l. 5. c. 45. Addidit & literas literis nostris, id est ω, sicut græci habent, ae, the, vuui, quarum characteres subscripsimus,

hi

hi sunt o. ℣. z. n. Et misit epistolas in universas civitates regni sui, ut sic pueri docerentur, ac libri antiquitus scriti, planati pumice rescriberentur. Weil nun dieses von der Teutschen Sprache muß verstanden werden / und allhier der Bücher / die von alten Zeiten her geschrieben / gedacht wird / so muß Teutschland lange zuvor seine Buchstaben gehabt haben / welches allerdings auch der Wahrheit gemäß zu seyn scheinet. Sonst hat man insgemein die Lateinischen Buchstaben gebrauchet. Es ist noch ein altes Teutsches Werck vorhanden / dessen Goldastus offt gedencket / und Lambecius Erwähnung thut in lib. 2. comment. de Biblioth. Vindobonensi, von den Thaten des Caroli M. und des Rulands / dessen Verfertiger sich Striker nennet / und ist dieses drüber geschrieben / diz Puech ist von Chunich Karl und von Ruland gemacht, vvie sie diu heidenschafft uberchomen. Es ist aber dieses Buch nicht über sechstehalbe hundert Jahr alt / wie aus Goldasti Anmerckung über die Paræneses p. 361. zu sehen. Caroli des Grossen Sohn / Ludovicus, hat sich zu ersten bemühet / die

die gantze Heilige Schrifft in Teutsche Verse zu bringen/ damit auch das gemeine Volck den Verstand haben/ und sie zugleich dem Gedächtniß einverleiben könte. Dieses erwähnet Andr. du Chesne tom. 2. p. 326. welcher/ aus der Vorrede eines alten / in Sächsischer Sprache geschriebenen / Buchs/ dieses zum Zeugniß angeführet. Cum divinorum librorum solummodo literati atque eruditi prius notitiam haberent, ejus studio atque imperii tempore, sed Dei omnipotentia atque inchoantia mirabiliter actum est nuper, ut cunctus populus suæ ditioni subditus Theudisca loquens lingua, ejusdem divinæ lectionis nihilominus notitiam acceperit. Præcepit namque cuidam uni de gente Saxonum, qui apud suos non ignobilis vates habebatur, ut vetus ac Novum Testamentum in germanicam linguam Poeticè transferre studeret: quatenus non solum literatis verum etiam illiteratis sacra divinorum præceptorum lectio panderetur. Es wird dieses Werck ferner gelobet/ und dieses hinzu gesetzet. Juxta morem vero illius poëmatis omne opus per vitteas distinxit, quas

quas lectiones nos, vel sententias, possumus appellare. Diese ist ohne zweiffel die älteste Uebersetzung / die in den Historien zu finden / nur daß von Carolo M. einige melden / ob hätte er das Neue Testament in Teutsch übersetzen lassen / und Gesnerus in seinem Mithridate p. 46. gedencket / es wären die Psalmen Davids zu der Zeit verteutscht noch in dem Kloster S. Galli vorhanden. Rhenanus schreibet dem Valdoni, Episcopo Frisingensi, die Uebersetzung der Evangelien zu / so im Jahr 800. geschehen. Man hat auch noch daß Gebet des HErrn / das Symbolum Apostolicum, zu der Zeit / oder noch vor derselben / geschrieben / so aus der Bibliotheca Vaticana hervor gekommen / welche Marquardus Freherus mit Anmerckungen herausgegeben / und welche auch bey dem Winckelmanno, in seiner Notitia Westphaliæ. l. 3. c. 7. zu finden. Man hat auch noch einige Anglo-Saxonische Psalmen / welche Joannes Seldenus mit seinen gelehrten Anmerckungen gezieret. Auch ist eine Saxonische und Hochteutsche formul deß Symboli vom Boxhornio herauß gegeben. Lambecius hat

in

in lib. 2. comm. de Bibl. Vindobonensi c. 5. p. 38. Noch eine Teutsche Beicht-formul, die Carolus M. gebraucht haben soll/ und p. 388. die Erzehlung dessen was zwischen Christo und dem Samaritanischen Weibe vorgegangen / in alter Teutscher Sprache. Es wundert mich / daß Hottingerus, da er Bibl. Theolog. l. 1. c. 3. so fleißig ist / in den vielfältigen Uebersetzungen der Biebel hervor zu suchen / dieser / die von dem Ludovico I. angestellet / nichts gedencket. Es ist aber vermuthlich / daß sie verlohren gegangen. Ich habe zwar einige Sächsische Uebersetzung des Neuen Testaments / oder vielmehr / eine paraphrasin rhythmicam gesehen / die aber viel neuer gewesen / und mit viel andern Erzehlungen vom Leben Christi / die in der Bibel nicht enthalten / vermischt. Theodorus Bibliander, in seinem Buche de ratione communi omnium linguarum p. 49. hat auch einer Poetischen Uebersetzung des Alten Testaments gedacht. Legi vetus instrumentum, versibus germanicis redditum â Rodolfo quodam, oriundo ex familia, quæ nomen habet ab eminente arce in Rhætia,

quam

quam vulgus nominat hohen Ems / idque rogatu & jussu Regis Chonradi, fil. Friderichi secundi Cæsaris Augusti: qui versus orthogaphia, verbis, inflexione, structura modoque carminis discrepant â præsente consuetudine. Id quod uno exemplo perstringã: nam de fide Gabeonitis â Josua & cæteris Israëlitis data sic canit:

Swel man den Ban GOtts breche
Daß man es an ihm räche

pro illo, quod sermo nunc usitatus diceret:

Welcher Mann den Gottes Ban brách
Daß man es an ihm billig räch.

Diese ist aber / wie er schreibt / viel jünger / und in Hochteutsch geschrieben. Melchior Goldastus Tom. 1. Rer. Alemanicar, p. 198. thut auch hiervon eine Erwähnung / und berichtet / daß sie in der Schobingerischen Bibliothec vorhanden. In seinen Anmerckungen über die Teutschen Paræneses, führet er viel aus einer Paraphrasi veteris Testamenti an / aber er nennet den Autorem Anonymum antiquissimum, denn er selbst doch in seinen Alemannicis Rudolphum ab Ems genañt / daß ich also in Zweiffel stehen muß / ob es dieselbe / oder eine andere paraphrasis

sis sey. Doch scheinet jenes glaubwürdiger / und kan es vielleicht nur ein Gedächtniß-Fehler seyn / wiewohl dieses bedächtlich daß er ihn antiquissimum neñet / da doch die andern / benebenst angeführten Zeugnissen / gleiches Alters sind. Hottingerus erwähnet am vorigem Orte einer andern / die er vor sehr alt hält / aus welcher ihm einige fragmenta zu Handen kommen / deren eins wir hieher setzen wollen / aus der Historia von Joseph.

Do der hunger sere / te mere und aber meere.
Begunde hertin ober dũ lant. und niemand nicht korniß vant.
Daz livt in hungers not bezan. den Kunic seere rüffen an.
Daz er in hiebe geben da. die notdurfte die hietz er sa.
Daz si zu Josebe giengin. und von im da enpfingin.
Korn und spise daz geschach. die schiure man offtietzin sach.
Da si us verköften korns vil. Nahe uñ tac uñ alliv zil.
Waz umbe in vil groz gedranc. daz livt vil grozir hunger twanc.
Daz sie gultin durch hungers not. daz korn durch not swie mans in bot.
Joseph gewan in kurtzim zil. goldis und silbers vil
Vz wendic rethir maze bil. daz ez was meer danne vil.
Vn der Kunic so richite. daz sih im niht gelichete.
Wann er mit dem rainen Mann. so sere uchtn began.
Daz sin güt wuchs un sin gewalt. un wart mit richait manievalt.

Zu des Lotharii I. Zeiten / hat gelebet Ottofriedus ein Münch des Klosters Weissenburg / hat aber zu Lodovici II. Zeiten erstlich die Evangelia in alten Teutschen Versen herausgegeben / und dem Luithberto

berto, Meintzischem Ertzbischoffe / zugeschrieben. Er war des Rabani Mauri Lehrjünger. Ist also vielleicht ein Fehler der flüchtigen Feder / daß Herr Hoffmann / in der Vorrede seiner Gedichte / ihn unter die Zeit des Lotharii und Friedrichs setzt / wodurch niemand anders / als Lotharius II. und Fridericus Barbarossa, könnte verstanden werden. Aber er hat vielleicht an statt Friedrichs den Nahmen Ludewig schreiben wollen. Beatus Rhenanus hat zu erst dieses Buch gefunden / wie er selbst in seinen rebus Germanicis erzehlet. Hernach hat es Matthias Flacius Illyricus zu Basel herauß gegeben / unter dieser Uberschrifft / Otfridi Evangelium, liber veterum Germanorum Grammaticæ, poeseos, Theologiæ præclarum monumentum. Mit dieser Edition ist Herr Lambecius lib. 2. comm. de Bibl. Vindobonensic. 5. nicht zu frieden / weil er sie vor gantz unvollkommen hält / und sehr viel Fehler darinnen angemercket. Er hat eine dreyfache Vorrede / die eine lautet an Salomon einen Bischoff zu Costnitz / die andere an König Ludewig / beede in Teutschen Versen

deren erste Buchstaben / wenn sie zusammen gelesen werden / einen absonderlichen Verstand machen / welche Carmina bey den Griechen Ακρόστιχα genannt worden / die dritte an den Ertzbischoff zu Meintz Luitbert, in Lateinischer Sprache. Worinnen er zu verstehen giebet / daß er auff Bitte seiner Brüder / und der Kayserin Judithæ, der vor andern Weltlichen und unflätigen Gedichten geeckelt / die Mühe auff sich genommen / und ein Theil der Evangelien in Teutsche Verse übersetzet. Woraus denn erhellet / daß doch vorhin einige Lieder und Getichte in Liebessachen müssen gewesen seyn. Die Verse sind / des Masses und der rauhen Sprache wegen / sehr unlieblich / über welche er sehr klaget in der Vorrede seiner Evangelien. Die wenigen Verse / die Herr Hoffmann in seiner Vorrede aus ihm anführet / und in Verse übersetzet / zeigen / daß dennoch / unter diesem so grobem Kittel der Sprache / ein guter Geist verborgen gewesen. Er hat noch andere Dinge in Teutscher Sprache geschrieben / als / Predigten über die Evangelia / Paraphrases in Canticum Esaiæ, Ezechiæ,

Han-

Hannæ, Moisis, Zachariæ, Mariæ, über das Vater Unser / über des Athanasii Symbolum, über die Psalmen Davids / und noch drey grosse Bücher über dieselben. Lambecius hat l. 2. c. 5. p. 46. als zur Probe / den ersten Psalmen angeführet / hält es vor ein sonderlich seltenes Gedenckmahl der alten Sprache / wünschend / daß es dermahleins ans Licht gebracht würde. Trithemius, in seinem Buche de Scriptoribus Ecclesiasticis, nennet diesen Ottfridum, Virum in divinis scripturis eruditissimum, & in secularibus Virum egregiè doctum, Philosophum, Rhetorem, Poëtam insignem, ingenio excellenti & disertum eloquio. Zu Henrici des III. und IV. Zeiten lebte Willeramus, ein gelehrter Abt zu Merseburg / welcher über das Hohelied Salomonis eine Lateinische Paraphasin metro-rhythmicam geschrieben / und auch eine Teutsche in ungebundener Rede. Derselbe gehöret wohl nicht unter die Teutschen Poeten / aber er ist werth / daß wir ihn hier berühren. Es ist ein schönes Denckmahl der alten Sprache / und kan man einen sonderlichen Verstand darin-

ne mercken. Die Lateinischen Verse sind auch nicht so gar zuverachten / nur daß sie mit der damahls üblichen Reimerey angefüllet sind. Paul⁹ Merula hat diesen Autorem zu erst herauß gegeben / mit seinen Anmerckungen. Aber Lambecius urtheilet davon also. Tanta & tam multiplex Batavam illam editionem impressam inter & vetustissimum Codicem MS. (welchen er in der Keyserlichen Bibliothec gefunden) est differentia, ut ad eam demonstrandam integra nova editione sit opus. Es hat Franciscus Junius hernach seine Anmerckungen absonderlich darüber außgegeben / worinnen viel sonderliche Dinge enthalten. Unter Friederico Barbarossa ist die damahlige Poeterey zum höchsten Ansehen erhoben / und nicht allein eine Ritterliche / sondern Königliche und Fürstliche Ubung worden. Man stritte damahls an dieses Keysers Hofe umb den Preiß dieser Kunst / und wurden eigene Spiele angestellet / in welchen von den vornehmsten Matronen die Kräntze den Singern außgetheilet wurdē. Wie dieses Ampt die Winßbeckin geführet / deren treffliche Vermahnung an ihre Tochter / in Teutschen

schen Versen geschrieben/von dem Goldasto, nebst des Herrn Winßbecken seinen an den Sohn/und andern Versen herausgegeben. Der Herr de Casaneuve, in seinem Buche de l' Origine de Jeux-fleureaux, meinet / die Teutschen hätten den Frantzosen hierinne nachgeahmet/ und ihre Reime und Poetische Spiele von ihnen gelernet / worinnen ich ihm doch nicht allerdings Beyfall geben kan. Das eintzige Exempel des Ottfridi, welches er anführet/wiederlegt ihn/welcher Reime geschrieben/ehe noch von einigen Frantzosen etwas vorgewiesen worden. Es ist bekannt/daß die Provinciales Poetæ etwa vor fünffhundert Jahren erstlich angefangen. Man kan keine ältere bringen / und hat der erste / den Claude Fauchet setzet / im Jahr 1155. geschrieben / welches eben in die Regierung des Friderici Barbarossæ fällt / da die Teutsche Poesie in vollem schwange war/ und/ nach ihrer Art / ja so gut und besser / als der Provençalen ihre / außgeübt. Ottfridus aber hat lange zuvor seine Verse geschrieben / und ist er nicht der erste gewesen / der Reime geschrie-

ben/wie de Casaneuve meint/ denn Ottfridus gedenckt selbst/ in seiner Vorrede der Liebeslieder/die damahls im Schwange gewesen/ ob gleich die Sprache grob und ungeschickt/ darüber Ottfridus klagt. Denn es folget nicht/ Ottfridus klagt über die Mühe/ die er der rauen Sprache halber gehabt/ darumb ist er der erste gewesen/ der die Reime gemacht. Carolus M. hat die Grammatic zu seiner Zeit erstlich zu schreiben angefangen/ und waren doch vor ihm/ von Taciti Zeiten her und drüber/ Lieder gewesen/ die er in ein Buch versamlen lassen. Wir haben droben erwiesen/ daß/ auff Ludovici I. Befehl/ eine Peraphrasis des Alten und Neuen Testaments in alten Sächsischen Versen verfertiget/ die noch ält als des Ottfridi seine. Ist also falsch/ daß diese des Ottfridi die ersten Reime gewesen. Wir haben ein klares Zeugniß aus dem Papirio Massonio, der außdrücklich schreibet lib. 3. Annal. daß unter Ludovico dem VIII. Könige in Franckreich/ (war etwa im Jahr 1216. zu Keysers Friderici II. Zeiten) die Provinçal Poësie erstlich in auffnehmen gekommen/ welche Meinung auch Ga-

Gabriel Naudæus in seiner Addition a l' Historie de Louys XI. p. 349. beyflichtet/ da doch zu Friderici I. Zeiten in Teutschland die Poeterey in vollem Flore gewesen. Woraus ich schier schliessen dürffte/ daß die Frantzosen solche von den Teutschen gelernet. Was sonst der Herr de Casaneuve in erwähntem Buche p. 22. 23. davon anführet/ bekräfftiget abermahl unsere Meinung. Daß die Frantzosen von den Teutschen ihre Poeterey erlernet/ kan auch hieraus dargethan werden/ daß sie eben auff diese Art / wie Tacitus von den Teutschen schreibet / das Gedächtnis der verstorbenen Helden mit Liedern beehret. Wie denn / von denen in der Provence und Langvedoc, Borellus, in der Vorrede seiner Frantzösischen antiquitäten/ außdrücklich bezeuget / On avoit anciennement accoustumé d' instituer des ieux à l' honneur des Hommes illustres, & de reciter des Vers à leur loüange à certain jour de chaque anneé, afin de perpetuer leur memoire: on pratique encore cela en quelques ville de Languedoc. Ces Coustumes sont fort anciennes. Es erzehlet der Herr Borell weiter/

als ein sonderliches Zeichen ihres Alterthumbs / daß sie ihre Calender und Allmanach von Holtz machen. Les paisans (sagt er) se servent encore d' une espece des hieroglyphiques en sorte, qu' ils font ces Almanachs sur un morceau de bois qui n' est pas si grand qu' une carte à jouer, où sont marquez tous les mois & jours de l' anneé auec les Festes & autres choses notables par un artifice singulier. Ce qui marque que ce pais a eu des connoisances, des sciences, & autres belles choses de puis un temps immemorial, retenant cela des Egyptiens ou autres qu' ils avoient imitez. Und eben dieses ist eine Erfindung / die von der ersten Zeit bey den alten Gothen und Schweden gebräuchlich gewesen / darauß zu sehen / daß / wie sie in einem / also auch in dem andern / von ihnen ihre Sitten gefasset / dann die poësie ist bey den Nordischen Völckern / worunter auch die Teutschen gehören / eine uhralte Kunst gewesen. Wie wir uns nun billig den Vorzug in der Poesie, die zu Fried. Barbarossæ Zeit im Schwange gegangen / zumassen / so können wir keine geringere Anzahl von Tichtern zum Vorschein brin-

bringen / und zwar nicht von geringen Leuten / sondern Königen / Fürsten und Graffen / die in dieser Zeit ihre Verse geschrieben / davon noch eine fragmenta vorhanden / deren Goldastus einen Theil in seinen Paræneticis hervor gegebē. Worunter des Winßbecken und der Winßbeckin ihre so herrlich sind / daß auch die jetzige Zeit nichts daran zu verbessern findet. Ich rede aber nicht von der reinen Sprache und deren Reimgebänden / wiewohl solches zierlicher und besser ist / als der Provençal Poëten die damahls geschrieben. Goldastus sagt / in der Vorrede seiner Anmerckungen / nicht unbillich von ihnen / Dicite sodes, si latino carmine ceciniſſet, putatisne pauciores interpretes, quàm Guntherum, Petrum Bleſenſem, aliosque ejusdemque ævi reperturum fuiſſe. Ich muß gestehen / daß es mir eine grosse Ergötzung sey / diese alte Schrifften / und insonderheit des Winßbecks / zu lesen / darinnen warlich eine grosse Weißheiß steckt / und fast kein Wort vergebens gesetzet ist. Ich gedencke hiebey allezeit an das Urtheil des Joſephi Scaligeri, so er von des Ennii Schrifften gefället / wann

er dieselben mit den neuen Poeten vergleichet. In den Primis Scaligerianis, so Tanaquil Faber herausgegeben/ sagt er also von ihm/ Utinam hunc haberemus integrum, & amisissemus Lucanum, Statium, Silium Italicum, & tous ces garçons-la. Dieses möchte man auch wohl zum Theil von diesen alten Poeten sagen. Es wäre zu wünschen / daß wir sie alle gantz hätten/ und an deren statt einige von unsern Neulingen verlohren/ die der gelehrten Welt mit ihren ungeschickten Gedichten sehr beschwerlich fallen. Es ist ihrer keine geringe Anzahl. Wir wollen nur die allhier setzen/ deren Goldastus eine beyläufftige Erwähnung thut. Des Königs Tyrol aus Schottland/und des Winßbecks Gedichte/ sind vom Goldasto gantz gesetzt. Wer dieser König Tyrol gewesen sey / kan er nicht sagen/ denn man findet seinen Nahmen nicht in Schottischen Historien. Es hat aber gantze Bücher von Königlicher Aufferziehung geschrieben/ woraus dieses nur ein Außzug ist. Es bezeuget Boppo, der zur selben Zeit gelebet/ daß er 2. Bücher geschrieben an seinen Sohn Friedebrand:

brand: eines/darinnen er handelt von der Unterweisung in Göttlichen Dingen/ das andere/ von einem guten Leben und Wandel. Wovon Goldastus mit mehren handelt/ in der Vorrede der Anmerckungen über die Paræneses. **Winsbeck** ist bey dem Friederico Barbarossa, und seinem Sohne in grossem Ansehen gewesen/ hat auch dem Zuge in Syrien mit beygewohnet. In den Anmerckungen führet er/ nur bey Gelegenheit/ einige Stücke aus den andern an/ darunter sind **Wolffram Eschelbach**/ (der eben zu der Zeit gelebet/ und im andern Theile des Helden Buchs einige Carmina gemacht. Welches Helden-Buch nichts anders ist/ als eine Collectio vieler Getichte von den Helden der vorigen Zeit/ dessen erster Collector deñoch unbekannt ist.) **Marggraff Henrich von Meissen/ Graff Conrad von Kilchberg/ König Wentzel von Böhmen/ Graff Friedrich von Liningen/ Marckgraff Otto von Brandenburg/ Graff Krafft von Toggenburg/ Graff Rudolff von Neuenburg/ Burggraff von Lünze/**

Graff

Graff Albrecht von Heigerlou/ Hertzog Hinrich von Preßla/ Hertzog Johann von Braband/ Hertzog von Anhalt / Graff Otto von Bobenlube / Herr Gottfried von Niffen / Herr Hinrich von Morunge / Herr Dithmer von Ast / Herr Walter von Klingen / Herr Ulrich von Gutenburg/ Herr Jacob von Wart / Herr Werner von Tüfen/ (der Keyser Friedrichs Zug/ wieder den Saracenischen König Saladin in Syrien / in Versen beschrieben haben soll / auch selbst demselben mit beygewohnet.) Herr Hinrich und Herr Eberhard von Sax / Herr Rudolff von Rotenburg / Herr N. von Glirs / Herr Hinrich von Veldig / Noster von Wengen/ Walter von der Vogelweide/ (welcher an den Kayser Philippum umb das 1200. Jahr ein Buch geschrieben hat) Noster von Singenberge/ Truchses zu St. Gallen / Noster von Grafenberge/ N. Wigulais / Ulrich von Lichtenstein / Henrich von Offterthinge/ Hans von Ringen:

genberg / Otto von Turne / Ulrich Schenck von Winterstäten / Reimer von Zweter / Konrad Schenck von Landegge / Tanhüser / Marner / Tuning von Ringoltingen / Friederich von Husen / Bruder Werner / Bieteroltz / der die Historie Dieterichs von Berne beschrieben / Albert ab Eibe / Meister Singebar / Hinrich von Frauenberg / Friedrich von Sünnenburg / Hartmann von Owe / Meister Kunrad von Würtzburg / Friederich der Knecht / Kunrad von Helmstorff / welcher eine Vergleichung des Alten und Neuen Testaments in Versen gemacht / Hinrich von Frauenlob / welcher den Nahmen davon bekommen / daß er den Frauen viel Getichte zu Ehren gemacht / welche ihn in seinem Tode wieder damit geehret / daß sie seine Leiche biß an seine Grabstatt getragen / und dieselbe mit Wein begossen / davon Wolff. Tom. 1. Reg. Mem. Cent. 14 p. 604. zu lesen. Hinr. von Efferlingen / der dem Hertzogen Leopold von Oesterreich viel Liebes-Getichte zu Ehren geschrieben / Rein-

Reinhard von Zwechin / Hermann von Sachsen / ein Ritter / der ein Romain von der Möhrin geschrieben. Man findet auch von einem Kantzler des Keysers / der sich nicht nennet / einige Verse / einen andern / der sich den Tugendhafften Schreiber nennet. Dieses sind nur etliche wenige / deren Gedichte uns überblieben / und von ihnen nur etliche wenige Stückwercke / die hie und da in den Bibliotheken stecken / auch mehrentheils von den unwissenden Leuten zerrissen und verderbet sind. Die Nahmen sind uns nur bloß bekannt aus den Anmerckungen des Goldasti, der sie in der Schobingerschen Bibliothec gesehen und gelesen. Wer weiß / wo sie itzo stecken? und ob nicht schon der meiste Theil von ihnen umbkommen. Taubmannus, in der Vorrede seines Commentarii in Culicem Virgilii, hält sie so werth / daß er gantze Oerter darauß gezogen und hingesetzet. Sein Urtheil davon ist dieses / Hæc profecto talia sunt, præ quibus genuinus aliquis Germanus Græcos Latinosque Poetas fastidiat. Verweiset hernach seinen Landsleuten /

leuten / daß sie nicht bey solcher Art zu poetisiren geblieben / sondern sich je mehr und mehr verschlimmert. Es sind einige derselben / und andere Lieder / in dem so genannten **Helden-Buche** zusammen gesamlet / welches unterschiedliche mahl in Teutschland herauß kommen. Die letzte Edition ist / meines Wissens / zu Franckfurt Anno 1560. gedrucket / ist in vier Bücher getheilet. Es wird darinne gehandelt von den alten Helden und Riesen / von Keyser Ottnit und dem kleinen Elberich / von Hug Diederich und Wolff Diedrichen / von dem berühmbten Garten zu Wormbs / von dem König Laurin und seinem Rosen-Garten ꝛc Ist allenthalben mit Fabeln gemischet Es ist aber von der Lieder eigenem Alterthumb alles ungewiß / und deßhalben keine Nachricht. Die Sprache giebt es / daß sie so gar alt nicht sind / gläube aber / sie sind von etlichen Klügelingen in eine andere Form gegossen / wie andern Wercken auch geschehen ist. Es gedencket Taubmannus ferner einiger anderer Carminum: Habui ego in Bibliotheca illustris puellæ Germanæ, cui nomen HROSVITA,

SVITA, comœdias sex in æmulationem (uti præscripsit) Terentii factas. Item Panegyricum Hexametro & Elegiaco carmine Ottoni Magno dictum, annis abhinc septingentis & amplius. Diesen hat H. Meibomius heraußgegeben. Ihrer gedencket auch Malincrotius de Archicancellariis Imp. 29. Hier müssen auch noch hergebracht werden eines unbekannten Teutschen Poeten Reime / der des Catonis Disticha übersetzet / dessen Goldastus offt gedencket / auch die von dem St. Annone einem Cöllnischen Ertz-Bischoffe / Teutsche Verse vor etwa 600. Jahren geschrieben / die Herr Opitz / noch kurtz vor seinem Tode / mit Anmerckungen heraußgegeben. Es sollen in der Wienischen Bibliothec noch einige der alten Teutschen Schrifften verborgen seyn / wie Lambecius einige nennet / worunter aber wenig poetische sind. Diese / hat er versprochen / in einem absonderlichen Syntagmate rerum Germanicarum heraußzugeben / welche Hoffnung nun mit ihm verloschen. Wir ermahnen aber alle und jede / die solcher alten Schätze Besitzer sind / daß sie solche nicht vergraben / sondern

dern dem Vaterlande zu Ehre und Liebe ans Tagelicht bringen: wünschen auch darneben / daß Ihrer Keyserl. Mayt. den Fürsten des Reichs / und allen Großmächtigen Beförderern der Gelehrsambkeit und Wissenschafft / diese löbliche Begierde aufsteigen möge / unsers werthen Vaterlandes Alterthüme / durch Gelehrte und darzu bequeme Leute / untersuchen zulassen / damit sie endlich aus der Finsternis ans Licht gezogen / und den Außländern / der gantzen Welt / und den Nachkommen vor Augen gestellet werden mögen. Wir haben dessen ein unvergleichliches Exempel an dem Hochwürdigsten Fürsten und Herrn / Herrn Ferdinand / Bischoff zu Münster / dessen Hochfürstl. Gnade selbst die Feder zur Hand genommen / und die unsterbliche Arbeit / Monumentorum Paderbornensium, zu aller Gelehrten Verwunderung / der Welt als einen kostbahren Schatz geschencket. Worunter die schönsten Lateinischen Epigrammata, die aller Römischen Kunst und Zierlichkeit Trotz bieten können / wie die herrlichsten Edelgesteine in dem feinsten Golde hervor leuchten.

Nach dieser so glücklichen Zeit/ da Könige/ Fürsten/ Grafen und Edele die Poeterey für ihre Zierde und Ergötzung hielten/ fiel dieselbe auff einmahl/ und gerieth unter die Hände des gemeinen Pöbels. Denn/ wie in Teutschland die Kriege und Zerrüttungen des Reichs angiengen/ und bey 23. Jahren kein Haupt war/ sondern bald dieser/ bald jener das Reich mit Gewalt zu sich zu reissen gedachte/ da ist unter so viel Kriegen und Drangsalen/ wie die Ritter und Edelen immer in den Waffen lagen/ diese edle Kunst gar verlassen/ und viel ungeschicktes Dinges von nichtswürdigen Leuten geschrieben worden. Wie nun deren Verstand sich nicht weit erstrecket/ also ist ihre Kunst demselben gleich gewesen.

Zu dieser Zeit wurden die so genannten **Meistersänger** hoch gehalten/ deren Lieder Reineccius, Orat. de Historiæ dignitate, nach den alten Heldenliedern stellet: Welche aber immer an Güte abgenommen. Es haben dennoch einige auff dieselben etwas gehalten/ und haben die Keyser selbst ihnen Privilegia, sampt einem sonderlichen Meistersänger-Krantz/

ertheilet. Harsdöffer gedencket / in seiner Vorrede über sein Specimen Philologiæ Teutonicæ, daß Keyser Otto der andere ihnen sonderliche Freyheiten ertheilet habe / Maximilianus I. hat eine sonderliche Constitution de honore & Privilegiis Poetarum gegeben / welche beym Goldasto zu finden / worunter einige diese Meistersänger begrieffen. Von Carolo V. und Rudolpho II. werden sie in den Policey-Ordnungen de Anno 1548. zu Augspurg und de Ao. 1577. zu Franckfurt / von andern gemeinen Sängern und Reimern abgesondert / als die nicht sollen geduldet werden. Ihnen ist allein vergönnet gewesen / im Römischen Reiche allerhand Getichte und Reimen zu schreiben. Bey den Turnier- und Ritterspielen / haben sie ihre Lobsprüche auff die Wolverdienten verfertiget / und nebst den Herolden daß ihrige verrichtet. Wie auch alle Ritterschafft des Römischen Reichs in vier Ordnungen nach den vier Landen / als / Rhein / Francken / Bayern und Schwaben eingetheilet / so sind auch solche Meister-Sängereien in den vornehmbsten Städten der vier Länder /

als Nürnberg/ Straßburg/ Augspurg/ Ulm/ Regensburg/ Heilbruñ/ Wimpfen ꝛc. auffgekommen. Sie haben ihre gewisse Collegia und Zusammenkünffte gehabt/ worinnen sie ihre Reime öffentlich/ in Gegenwart Ritterlicher und anderer vornehmen Personen/ hergesagt/ und ist daselbst von ihnen der Meister-Sänger-Krantz denselben auffgesetzet worden/ welchen sie in ihre Gesellschafft auffzunehmen gewürdiget/ den sie mit gewissen Ceremonien/ mit Gang/ Klang/ und Gesang/ zu einen Meistersänger gemacht/ wodurch er dann Freyheit erhalten/ daß er sich öffentlich hat mögen hören lassen/ auch dabey mit dem Degen sich schmücken/ wie von diesen und andern Ceremonien weitläufftiger handelt Christian von Gehe in seiner Beschreibung des Herolds Memb. 3. de Laurea decantatoria. Es wundert mich aber/ daß in dem Turnier-Buche dieser Meistersänger so gar mit keinem einzigen Worte gedacht wird. Harsdörffer der uns die beste Nachricht geben kan/ weil er an solchem Orte gelebet/ da sie ihre meisten Exercitia gehabt/ beschreibt im IV. Theile

le der Gespräch-Spiele im 151. Sp. 58. der Meistersänger ihr Wesen etwas außführlicher / als sonst jemand anders / aus welchem wir die Worte anher setzen wollen. Sie beobachten allein die Anzahl, der Sylben und der Reime; daß aber, eine Sylbe lang / die andere kurtzlautend, sey / daß gilt ihnen gleich viel. Ob nun, ihre Gedichte schlecht sind / und das Gesang der Choral oder der Ebreer Musick nicht ungleich zuhören / so haben sie, doch keine Regul / und ihre Wissenschafft, in solcher Verfassung / daß sie ungezweiffet sagen können / was gut / oder, böß ist. Sie halten für einen Fehler /, wenn zween oder mehr Reime / sie sein, gleich stumpff (einsylbig) oder klingend, (zweysylbig in einem Gesetze erfunden, werden / die mit einerley Buchstaben geschrieben sind / als leben und erleben /, in handen und verhanden u. d. g., und werden von ihnen rührende Reimen genannt. Oder wenn abgeleitete, Wörter nicht ferne von den Stammwörtern gesetzet werden / als Herr und herrlich / Ehr und ehrlich: Oder, wenn zwey gleiche Wörter oder Sylben,

„einander folgen / als daß / das / ewig-
„lich / ich. u. d. g. Oder eine blinde
„Meinung oder Wort führen daß keinen
„richtigen Verstand hat: oder ein halbes
„Wort und die Stimmen zusammen zie-
„hen / als wie soll wir für sollen wir
„gborn für geboren. u. d. g. werden
„schnurrende Reimen genandt. Fer-
„ners achten sie für einen Fehler / wann
„Reimwörter mit ungleichen Stimmen
„gebunden werden / als Glück und
„Strick / gehört und gelehrt / oder
„wann die Schreibung gleich / aber die
„Außrede in einem Lied weich / in dem
„andern hart ist / als eine neue Mäh-
„re / und eine feine Lehre. Die Gebäu-
„de ziehen sie nach belieben und haben
„derselben über 500. unterschiedliche Ar-
„ten. Ist also darauß zu schliessen daß die
„Urheber dieser Kunst das Reimwesen
„woll verstanden / und die Teutsche
„Sprache bereit vor sechshundert und
„mehr Jahren darin geübet worden:
„nemlich zu Keyser Otto des Grossen
„und des Pabsts Leonis des VII. Zeiten /
„welche die vier gekrönte Töne / wie es
„die Meister noch anheut zu Tage sin-

gen/ selbst angehört / und mit gewissen„ Freyheiten begabt haben / weil es zu sel„ biger Zeit etzliche für eine Ketzerey auß„ geschrieen hatten. Ist also vermuthlich/„ daß die Uhralten Heidnischen Helden„ Gesänge mit Einführung des Christen„ thums von Keyser Carl den Grossen„ ab / und hingegen diese in den Kirchen„ eingeführt. Es führet Herr Zeiler / in„ seinem 231. Briefe / aus einer Limburgi„ schen Chronicke an / wie die Teutschen / umb daß Jahr 1350. nicht allein ihre Klei„ dungen/ sondern auch ihre Gesänge und ihre Musick verändert haben / wie er deñ ein Lied / welches man damahls durch gantz Teutschland / wie er sagt / sang/ hiebey fügt /

Ach reines Weib von guter Art
Gedenck an alle Stetigkeit
Daß man auch nie von dir sait
Das reinen Weiben übel steit
Daran soltu nu gedencken
Und solt von mir nit wencken
Dieweil daß ich das Leben hon.
Noch ist mir eine clage noth
Von der liebsten Frauen mein/
Das ihr zartes Mündlein rohte
Will mir ungenedig sein
Sie will mich zu grund verderben/
Untrost will sie an mich erben/
Dazu en weiß ich keinen Rath.

Es findet sich in dieser Chronicke auch ein

Gesang einer / die man wieder ihren Willen zur Nonne gemacht. Dieselbe „meldet / daß umbs Jahr 1370. auff dem „Mayn ein Außsätziger Barfüsser „Mönch die besten Lieder und Reihen „in der Welt von Gedicht und Melodey„en gemacht / daß ihm niemand auff „Reinesstroom / oder in selbigen Landen „woll gleichen möchte: und was er sang „das sungen die Leut alle gern / und alle „Meister pfiffen / und andere Spielleu„te führten den Gesang und diß Gedicht. „Er sang diß Lied

Ich bin außgezehlt
Man weiset mich armen vor die Thüre
Untreu ich spür
Nun zu allen Zeiten.

Ich will hier / zu Ergötzung des Lesers / ein Schlacht Lied / so ein solcher Meistersänger / der die Historie des Henrici Aucupis beschrieben und wie eine Comœdie in gewisse Actus eingetheilet / derselben mit einverleibt. Dann er führet einen Poeten ein / der zu Anfange der Schlacht ein Lied / nach dem alten Gebrauche der Teutschen / absinget / ist nicht gar alt / und aus einem gestümmleten Buche von meinem hochgeehrten

Colle-

Collegen / Herrn D. Reihern / mir mit getheilet.

VIel Krieg hat sich in dieser Welt/
Mancher Ursach erhaben:
Denselben hat Gott zugesellt/
Die Music als sein Gaben:
In erstr Erfinder war Jubal/
Des Lamechs Sohn mit Namen:
Erfand Drommeten und Pfeiffen Schall /
Kont sie stimmen zusammen.
Die Music gut/
Erweckt den Muth /
Frisch unverzagt/
Die Feind verjagt/
Rufft starck / dran / dran/
An Feind hinan /
Brecht gwaltig durch/
Schlacht Gassn und Furch/
Schiest/stecht und haut als nider/
Das keiner auffsteht wider.

2.

Als dort Elisa weissagn solt/
Da Israel Durst litte:
Sprach er: Mir bald ein Spielman holt /
Der spielt nach Davids Sitte:
Bald kam auff ihn des HErren Hand/
Tröstlich thet er weissagen:
Ohn Regen floß groß Wasser durchs Land /
Der Feind wurd auch geschlagen/
Drom/ Drari / Drom /
Pom/Pom/Pom/Pom/
Drommi und Pfeiffen gut/
Macht Heldenmuth/
Erweckt Propheten /
Reizt die Poetn/
In Fried und Streit/
Hört mans allzeit/
Musicam soll man ehren /
Man kan ihr nicht entbehren/

3.

Man schreibt / daß wenn Timotheus /
Nach dr Dorier weise thet singen;
Als ein berühmter Musicus /
Kondt er in Harnisch bringen:
Alexandrum Magnum/ den Held/
Streits satt kondt er nicht werdē/
Biß er zwang fast die gantze Welt/
Bekriegt den Kreyß der Erden.
Timotheus /
Milesius
Kondt gwaltig singn/
That mit auffbringn/
Alexandrum
Regem Magnum /
Daß er im Wuth /
Und Heldenmuth /
Fast Schild/Schwert/und Kriegswaffen /
Im Grim die Feind zustraffen.

4.

Denn was GOtt treibt / daß muß fortgehn
Judith/ die Heldin thut singen:
Niemand kan solchem widerstehn/
Alles muß ihm gelingen:
Welchem Gott giebt ein streitbarn Muth/
Gwaltig kan er durchbrechen/
Sicht man an starcken Helden gut
Thut sich an Feinden rächen.
Didi/ Pom / Pom Pom/
Steh fest mein Comp/
Laß Pfeil / Säbl/ sausn/
Bud umb uns prausn /
Solchs gar nicht acht/
Sondern betracht/
Was stichen bracht für Ehre/
Drumb dich nur Herzhafft were.

5.

Ob theils gleich wolten weichen ab/
Wie offtmahls ist geschehen:
Jedoch ein Löwenmuth ich hab/
Thut Keyser Heinrich sehen:
Der Kern springt vor / die Spreu bleibt hindn/
Last uns Hertzhafft drein schlagen/
Sie werden sich wol widrumb wendn/
Ihr Brüdr thut nicht verzagn.
Kyrieleison/
Pidi Pom/ Pom / Pom/
Lerm Lerm / Lerm / Lerm/
Sich keiner herm /
Wirfft gleich gepfeilt /
Vom Feind verletzt /
Solchs thut jetzt gar nicht achten/
Hilff nur die Feind abschlachten.

6.

Wir haben viel Feldscheerer gut/
Die uns woll wieder heilen:
Mit Gottes Hülff / drumb fast ein Muth /
Die Vngrer sich zurtheilen:
Sich nit auff die erschlagne Feind/
Laß ja dein Muth nicht sincken/
Der unser wenig drunter seynd/
Wollns ihm mit Rach eintrenckē.
Drom/ Drari / Drom /
Kyrieleison /
Schlagt frecht / schiest drein
Unser muß seyn /
Der Sieg und Preiß/
Keiner außreiß /
Bruder weich nicht/
Dich nach mir richt /
GOtt helffs mit Gnaden walten/
Daß wir nurs Feld behalten.

7.

Gott ist selbst fornē mit uns dran/
Thut selber für uns streiten:
Der Feind nicht länger stehen kan/
Weicht ab auff allen Seiten:
Ihr Brüder setzt nur muthig drein/
Die Feinde thun verlagen/ (seyn/
Der Sieg und Preiß soll unser
Gott Lob sie sind geschlagen.
Drom / Trari Trom /
Kom / Bruder / kom/
Pomp Pomp / Pomp / Pomp /
Freu dich mein Comp/
Hilff frisch nachjagn/
Thu wackr drein schlagn /
Acht nicht der Beut/
Sie hat ihr Zeit /
Wir wollens noch wol finden /
Bleib keiner nicht dahinden.

8.

Gott Lob ihr wehrten Kriegsleut/
Vnd streitbahrn Helden gute/
Den Sieg habn wir erhalten heut/
Habt nun ein guten Muhte /
Raubt/und beutet was jeder sind/
Doch theilts fein friedlich auffe /
Damit ihr Eltern Freund/ Weib und Kind/
Was schickt odr bringt zu Hause/
Pidi Pom-Pom/ Pom/
Feldtscherer kom/
Vnd mich verbind /
Bin halber Blind /
Hie steckt ein Pfeil /
Zieht aus in Eil/
Verbind mich vor/
Sonst kostts mein Ohr/
Verbind mich auch/
Bech / Feur / und Rauch/
Laß mich vorgehn/
Kan nicht längr stehn/
Lieber gebt her zu trincken /
Mein Hertz will mir versincken.

9.

Ihr Hertzliebsten Kriegsbrüder gut/
Kein Fleiß will ich nicht spahren:
Weil euch fürm Feind im Hel-denmuth/

Sol-

Solches ist wiederfahren:
Gehabt euch wol / fasst ein frisch Hertz /
Gotts Hülff wird sich bald finden /
Ob gleich itzt eben groß der Schmertz /
Verleurt sich im verbinden.
Wisch ab das Blut /
Halt Bruder gut
Reich her die Scheer /
Gibs Pflaster her /
Halt hie den Arm /
Bind zu fein warm /
Gebt jenem zu trinckn /
Laß ihn hinhincken
Gott Lob sie seind verbunden /
Mit ihren Stichn / Schüssn / und Wunden.

10.

Ein Wundartz hat drey Angesicht /
Wird jr erst für GOtt gehalten:
So offts in Schäden wüetet und sticht /
Kömpt er in Engels Gstalten /
Wenn man ihn aber zahlen solt /
Undanck thut sich bald finden /
Wolt daß ihm dieser und jener holt /
Oder müst gar verblinden.
Undanck / Undanck /
Macht Guthat krancк /
Ist ein gros Laster /
Für heilsame Pflaster /
Halt den Artzt werth /
Der Verständig ihn ehrt /
Des Artztes Kunst /
Soll bringen Gunst /
In grosser Noth /
Schafft dir ihn GOtt /
Kein Artzgelt soll man sparen /
Gott wolt uns all bewahren.

11.

Kein seeliger Tod ist in der Welt
Als wer fürm Feind erschlagen:
Auff grüner Heid im freyen Feld /
Darff nicht hörn groß Wehklagen:
Im engen Bett / da einr allein /
Muß an den Todesreyhen /
Hie aber sind er Gsellschafft fein /
Falln mit / wie Kräutr im Meyē /
Ich sag ohn Spot /
Kein seeliger Tod /
Ist in der Welt /
Als so man fellt /
Auff grüner Heid /
Ohn Klag und Leid /
Mit Trommeln Klang /
Und Pfeiffen Gsang /
Wird man begrabn /
Davon man thut haben /
Unsterblichen Ruhm /
Mancher Held fromm /
Hat zugesetzt Leib und Blute /
Dem Vaterland zu gute.

Es ist nichts lächerliches in diesem gantzen ungeschmackten Liede / als wann er das Kyrieleison unter Pom bidi Pom mischet / lautet fast eben so / als wenn man Schertz- oder Sprichwortsweise sagt / fein lustig / daß GOtt erbarm. Es scheinet aber / als ob dieses

ein

ein Gebrauch bey den Schlachten gewesen / daß sie das Wort Kyrieeleison geruffen. Daß die alten Norweger solches gethan / bezeuget Janß Dolmer in seiner Anmerckung über die Norske Hirdskraa / (ist ein Buch von der Hoffhaltung) welches / in uhralter Dänischer Sprache beschrieben / er herausgegeben und erkläret. Denn er führet in der Anmerckung über das 5. Cap. auß einer Norwegischen alten Chronic. p. 483. an. Gamle Norbagger hafve icke alleniske brugt desse Ord / deres Kongers Kroning / men end ocsaa udi Strijd. Erling Skak befalede sit Folck / udi Strijden mod Grafve Sigurd / at de skulle paakalde Gud / sjunge Kyrie eleison / oc slaa paa deres Skiolde. Es haben auch die alten Gothen / wenn sie mit den Römern gestritten / die Worte / Herre dig forbarme / ist so viel / als Kyrie eleison / gebraucht / und haben die Römer solches von ihnen gelernet / wie ein Ort bey dem Augustino Epistolâ 178. solches anzeigt. Si enim licet dicere, non solum barbaris lingva sua, sed etiam Romanis,

Si hora armen, quod interpretatur: Domine miserere, cur non liceret in conciliis patrum in ipsa terrâ Græcorum, lingua propria homousion confiteri. Es ist aber das/ *Si hora armen*, aus dem vorigen/ **Herre dig forbarme**/ verfälschet. Es ist noch eine andere/ dieser gleiche/ Art Reimenmacher/ die man die Pritschmeister nennet/ welche bey öffentlichen Auffzügen/ Vogelschiessen/ und dergleichen/ ihre närrische und ungereimbte Reime hervor gebracht. Man findet dergleichen noch etliche/ und ist mir einer/ **Benedickt Edlbeck Siber**/ bekañt/ der in einem weitläufftigem Buche das Ritterliche Schiessen zu Zwickau Anno 1574. in Reime gefasset/ welche voll lächerlicher Einfälle sind. Er nennet sich des Ertzhertzog Ferdinands zu Oestereich Pritschmeister. Aber es ist der Mühe nicht werth/ mit diesen sich ferner auffzuhalten. Nur ist gleichwohl dieses zu mercken/ daß zuweilen von etlichen feinen Leuten einige artige Dinge zu der Zeit geschrieben/ welche/ wo nicht der Reim wegen/ dennoch der Erfindung halber/ zu loben sind. Ich habe offtmahls

mahls alte Teutsche/ auff Pergamen geschriebene / Verse gesehen / darinnen von Historien gehandelt worden / oder auch etliche Oerter aus der Bibel übersetzet / woinnen andere Bücher eingebunden gewesen / und ist zu beklagen/ daß dergleichen Dinge/ als unnütze Wercke/ verbrauchet werden. Der so genannte unverdrossene Carl Gustav von Hille/ hat in seinem Teutschen Palmbaum/ darinnen er von der Fruchtbringenden Gesellschafft Anfang und Auffnehmen geschrieben / ein Teutsches Lied angeführet / welches in dem Meckelburgischen Kloster Dobran/ von etlichen Kayserlichen Soldaten/ in einem gemauerten Schrancke gefunden worden/ von 28. dem Reimgebände nach / wohl gesetzten Strophen bestehend/ zu Lobe des Wendischen Königs Anthyrii gemacht/ davon ich 2. Strophen hersetzen will.

1.

Dů Tugend hat ken Rast / sy schläffet nicht in Betten/
Besonder sy trinckt Blut/
Das kan man wager seen / wy sy vor Taten teten.
Der Recken Riesen hoher Muht.
Set sů gekommen in dů Schlachten
Und manchen wilden Biderman
Mit ihrem Sturm gewand umbrachten/
Wy man noch hete seen kan.

2. Ein

2.

Ein Edler König riche in diesem Lande ware/
Das Wendenland genant/
Dü mer behalten ist/ so lange viele Jahre
Gar manchen Druck bekant
Sein Nahme heisset sonst Anthyre
Er war gar ein getreuer Mann/
Er führt mit Ruhm sein Ritter Zierde
Als ihm solt wol anstahn.

Die Worte geben es/ daß es so gar alt nicht sey / aber es ist/ der Zeit nach/ nicht übel gemacht. Beym Henrico Meibomio wird in seinen Schrifften oftmahls etwas/ auß einem Alten Chronico Rhythmico Saxonico, welches vor 400. Jahren geschrieben / angeführet / dem er grossen Glauben beyleget. Dieses gedencket unter andern von dem Henrico Leone, daß er nach dem Exempel des Caroli M. die alten Chronicken habe zusammen tragen lassen. Denn dieses sind die Worte.

Allein dho groz Krancheit
Zoghenge her was doch gemeyt
Gemuter natürlicher Tugent/
Darnach her an der jugent/
Vnz an alder kunde ringhen
Her leyz zo samene bringhen
De alten Kronicken und scriben/
Deß began her so verne treiben/
Vnd war dha uff verdacht
Mengen Tach und Nacht.

Ich muß hier auch eines nicht gar viel bekann-

bekannten **Hugo von Trimberg** gedencken / welcher vor etwa 380. Jahren gelebet / und ein weitläufftig Buch in Reimen geschrieben / so er den **Renner** nennet / worinnen die Mißbräuche / die damahls in allen Ständen gewesen / vorgestellet / viel Mängel der Geistlichen entdeckt / und alle zur Tugend und Wohlstand angewiesen werden. Solch Buch ist von Cyriaco Jacob zum Bock / Buchdrucker Anno 1549. unter den Titul / der **Renner** / herausgegeben. Es sind viel artige Einfälle / viel schöne wohlgesetzte Lehren darinne / und ist nicht ohne Lust zu lesen. Es ist aber gar sehr durch unzeitige Zusätze / und Veränderung der Wörter verderbet. Denn weil der Stylus, wegen Alters / bißweilen etwas unverständlich / hat der Editor die alten Wörter in neue verkehret / wodurch der Verstand wieder des Autoris intention verfälschet. Et hat bißweilen gantze Verse nach der Reihe / auß grosser Nachläßigkeit / außgelassen. Dessen wir eine Probe darstellen wollen. Ich habe ein MStum Exemplar von diesem Buche / bey meinem Hochgeneigen Gönner / dem

Herrn

Herrn HoffR. Marquardo Gudio, geſehen / welcher auch dieſes in ſeine ſo herrliche Schatzkammer / der außerleſenen MStorum, auffzunehmen gewürdiget hat. Wir wollen ein Stücke des Capietels von den Meyden vornehmen / uñ das gedruckte Exemplar mit dem geſchriebenen zuſammen halten / da man den groſſen Unterſcheid mercken wird.

Das Gedruckte.	Das Geſchriebene.
KVtzen mühe und langes haar	
Haben die Meyd / daß iſt war.	Haben die Meyd ſonderbahr /
Die zu ihren Tagen kommen ſindt /	
Die wahle in machet das hertze blind /	
Die augen leygen ihn den weg /	
Von ihren augen geht ein ſtegt	
Zů dem hertzen nit gar lang	
Auff dem ſteiget mancher gedangt	
Wen ſie wöln nemen oder nicht /	
O wehe wie offt daſſelbe geſchicht	O wehe wie dickh das geſchicht
Das ſie gar zweiffeln von der wahle /	Das jünglin ſitzen bey der wahle /
Die ſie haben darinn / ohne zahl.	Die ſie haben libratis ohne zal.
Diß iſt zum erſten ihr gedangt:	
Dieſer iſt kurtz jener iſt lang /	
Dieſer iſt höffertig und alt /	Eyner iſt parthot und iſt alt /
Der ander jung und übel geſtalt	
Dieſer iſt mager / und iſt kahl /	
Der iſt feyſt / der iſt ſchmal.	
Dieſer iſt Edel / yener iſt ſchwach	
Der nůmer nie kein ſpehr zůbrach.	yener ſeltenſpehr zubrach
Eyner iſt weiß der ander iſt ſchwartz	
So beyſſet einer meyſter hartz	
Dieſer iſt bleich / yener iſt roth /	
yener iſſet ſelten frölich brodt.	
Dieſer iſt eygen / der iſt frey /	

Wölte er / dem lege ich gern bey.
Dieser ist reich yener ist arm/
Der kompt nit in meinen arm.
Yener ist des leibs gar verzagt/
er ander ist ein böser krage.
Eyner ist nicht gar wol gezogen/
Dieser hat meyde viel bedrogen.
Der ist mir lieb/ dem bin ich lent.
Das machet seine unstedigkeyt.
Eyner geht greynen als ein hundt.

(fuudt.
Der stebende kan manchen bösen
Der achte hat gar manches pfundt
Böslich verzehrt bey seinen tagen/
Das horte ich seine freunde klagē.
Dieser ist ein dresser korb/
Dieses nase ist als ein senssē worb

Der ist knorrechtig als ein stock/
Der dritte eine leine hose und ein sok.
Der vierdte hat einen bösen rock/
Der fünffte ist gar ein narr/
Der sechste ist ein schlauch und ein Farr.
Der kan sich mausse als ein habich/
yeme hangen die Wangen als ein täppich.
Eim siehet man die schulderen storen/
Als bockes ohren / und rindes knorren
Der ist gehler denn ein Quitten/
Der ander von hübschen sitten
yener schnauffet als ein Dachs.
Gleich wie ein neu gebrochē Flachs

Die nase yener auffrimpffet/

yener ist des Leibes gar ein zag/
Der ander ist ein loser krage.

Eyner geht grimmē als ein hundt/
Dem andern ni kein zucht ward kund
Der dritt ist Edel und gar ein Schlund /
Der vierth ein Schalck biß an den Grund.
Des fünfften Oden ist ungesund/
Der sechste hat ein weiten Mund.
Der achte hat viel manches pfund

Eyner ist wannicht als ein trog
Der ander knorrechtig als ein stock
Der dritte ein linhof und ein sock

Der vierdte hat ein blossen rock/
Der fünfft ist gar ein narren pock/
Der sechste ist ein schlauch und ein gedrock.

yem hangen die Wangen als ein Wabich.

Als bockes horen und rindes knorren
Dirr (i.e. dieser) ist gelber dann ein Wachs/
Yener schnaudet als ein Dachs/
Diesem gestrichen leit sein Bachs/
Als ein neu gebürster Blachs.
Die nase dirr auffrimpffet /

Gar

Gar selten yener schimpffet.
Eyner spielt / der ander stilt/
Diesem kein Boßheyt nit gefellt.
Der vierdte heimlich unsänfftte hält.
Nach dem mein hertze selten quält.
Der ist schier ein Lemelein aussen/
Doch mag ein Wolff wol in ihm laußen /
yener were wol ein feiner knecht
Er springt daher gleich wie ein hecht/
Dieser ist gar ein seiden schwantz/
yener ist der meyde rosen krantz
Seine stimme dieret wol den dantz/
An ihm leyt gar meins hertzē glantz
Dan er hat gehl und rothes haar/
Mit dem ich leider nit wol dar
Mich gnug bereden nach meinem Muthe/
Die leut habens vielleicht in hüte.

Viel selten yener schimpffet.
Dem dritten boßheit nit bewillt/
Der vierte unsanfft heimlich schilt.
Nach den mein Hertz selten quillt.
Doch mag ein Bölfflin in ihm laußen
Pener wer gar ein Edling
Den der zitter Howling/
Dieser ist gar ein siden schwantz/
An ihm leit meines Hertzen glantz/
Denn er hat gehl und reides haar/
Mit dem ich leider nicht getar
Mich erkosen nach meinen muthe/
Vor der leiden mercker hute.

Aus diesem Exempel ist zu ersehen / wie man mit den alten Versen gehandelt/ nach belieben außgelassen / und hinein gesetzt / was man gewollt / und ist es mit den ältern auch also ergangen. Wer dieser Autor gewesen / und wenn er geschrieben / kan man aus dem Beschlusse des Buches abnehmen / denn er spricht/

Der diß Büch gedichtet hat
Der pflag der schulen zu Thürstat /
Viertzig Jahr vor Babenberg /
Und hieß Hügo von Trymberg.
Es wardt vollenbracht das ist war /
Da tausend und dreyhundert jar
Nach Christus geburt vergangen waren.

Ferner setzet er die Ursache / warumb dieses

ses Buch der Renner genannt werde/ denn er vor diesem eines geschrieben welches er denn Samler genennet / woraus er viel genommen / und in dieses versetzet:

Ich hatte vor vier und dreißig jaren /
Meinen gesellen / die da bey mir waren
Gemacht ein kleynes Büchelein/
Daß sie da bey gedächten mein.
Das war der Sameler genant/
Ehe das kam von meiner handt/
Da wart sein eyne Quintern verlorn/
Dieselbe Verlust / die thät mir zorn/
Das ichs da nit follenbrachte /
Mit dem sinne / als ich gedachte.
Wie viel sein aber ist geschrieben/
Das ist hin und her beklieben
Viel baß / dann ich mich versach /
Yens leuffet vor / diß rennet nach /
Wer yenes lieset der mercke dabey/
Das diß von yeme genommen sey/
Dos jr beyder sinn sey gleich/
Wiewol jhr liebe doch sey ungleich.

Seine Reime entschuldiget er in vorhergehenden / weil er deren ungewohnet.

Und wisset / daß ich wol dreißig jar/
Meinen sinn hatte auff Latein so gar
Gelert / das mir die Teutschen Reimen /
Schnür / hafften / pynsel und leym/
So gar waren unbekant/
Als ob ich führe in frembde landt
Und wölte eyne sprache lernen da /
Die ich doch vor vielleicht anderswo
Gehört hette/ und sie nit förderlich

Foll-

Follbrengen kündte / und endelich.
Drumb solt jr mir vergeben /
Wann etliche Reimen nit stehn gar eben.
Wer dichten kan der schmiede sie baß /
Mit meinem Dienste / ohn allen haß.

Agricola, der teusche Sprüchwörter geschrieben / gedencket dieses Renners / uñ führet bißweilen aus ihm etwas an. In der Vorrede derselben / erwähnet er etliche alte Teutsche Schrifften / von Creck Ivan / Tristrand / König Rücker / Parzival / und Wiglois / von dem alten Hildebrand / Ditrich von Bern / Herrn Ecken / König Fasolt / Risen Signot / dem edlen Moringer / Ritter Pontus / von der Taffelrunde / von dem Ritter vom Thurn / Siebenmeistern ꝛc. Es werden etliche von diesen beym Goldasto gedacht / und sind einige davon nur in Prosa geschrieben / die sich unter den alten Teutschen Romainen befinden / welche in dem so genannten Buche der Liebe / so zu Franckfurt Anno 1585. gedruckt / zusammen getragen. Noch vor des Trimbergs seiner / Zeit etwa um das Jahr 1200. hat Ecko, von Repkovv, der das Sächsische Recht / unter dem Titul des Sachsenspiegels / in Ordnung gebracht /

eine Vorrede in Reimen dafür gemacht. Es scheinet aber/ daß die alten Teutschen Wörter/ nach der damahls üblichen Rede/ etwas geändert/ wie solches auch der Unterscheid der MStorum weiset/ die in der Oldenburgischen Bibliothec noch vorhanden/ und deren Gryphiander, in seinem Buche de Weichbildis Saxonicis cap. 53. gedencket. Der Schluß von der Vorrede lautet also.

Nun dancket allgemein
Dem von Falckenstein
Der da ist Graff Hoyer genant/
Das an Deudsch ist gewant/
Dis Buch durch seine bete.
Eck von Repkow es thete/
Ungern er es antam/
Da er aber vernam/
So groß des herrn gere/
Da hat er kleine wehre/
Des Herrn liebe in gar überwan/
Das er des Buches began/
Das im war viel unbedacht/
Da er es in Latein hatte bracht/
On hülff und on lere.
Da daucht ihm das zu schwere
Das er es in Deudsch wante/
Zu letzt er es doch geandte
Die arbeit/ und thete
Graff Hoyers Bete.

Es ist kein richtiges Reimgebände und Maß

Maß der Sylben / nur daß die Reime in acht genommen werden / mit welcher Reimsucht damahls alle behafftet waren / daß man auch in dem Lateinischen dieselben gebrauchte / ja wohl gar Lateinische unter die Teutschen mischte / dessen wir unterschiedliche Exempla in alten Grabschrifften haben / dergleichen eins / in dem Dobberanischen Kloster in Meckelnburg / auff einen Peter Wiesen / zu lesen / dessen Anfang also lauter.

Hier Peter Wiese tumba requiescit in istâ ;
God geef em Spise cælestem , quiq; legis sta &c.

Es ist aber diese Art zu reimen so gar alt nicht. Denn es ist Anno 1380. in Fridericum Strenuum , Landgrafen von Thüringen / dergleichen Grabschrifft gemacht / welches Fridericus Hortlederus in einigen Lateinischen / auff einen Sächsischen Hertzog gemachten / Grabschrifften mit angeführet / und lautet also.

Hye lyt ein Fürste löbelich
Quem vulgus flebile plangit,
Von Misne Marcgrav Friderich
Cujus insignia pangit
Clerus, claustralis, laicus.
Den Fürsten leidlichen klagen

Dives, inops, altus, infimus.
Fürstliche Werck von ihm sagen
Warhafft / Wise / Tugentlich /
Affabilis atque benignus
In Gottes Fürchte stätiglich
Fuit hic laudarier dignus
Da veniam Christe
Laß uns Gnaden erfinden.
Annue quod iste
Loß werd von sinen Sünden.

Es wird auch noch heute / unter den Kirchengesängen / das Lied / In dulci jubilo, gebraucht / so auff diese Art von dem Petro Dresdensi etwa Anno 1410. oder noch wohl eher gemacht. Es meinen etliche / daß er vorgehabt / die Teutschen Gesänge in der Kirche auffzubringen / und wäre es vom Pabste also vermittelt / daß ihm diese Vermischung mit dem Lateinischen vergönnet / oder / er hätte es deßhalben gethan / daß allgemach der Weg zu den Teutschen Liedern gebähnet würde / welches ich nicht für glaubwürdig halte. Sondern er hat sich vielmehr nach dem Triebe seiner Zeit gerichtet / da man solche Art zu Poetisiren / vor eine sonderliche Zierligkeit gehalten. Von diesem Petro Dresdensi, und seinen Liedern / kan ein mehres bey dem Herrn Thomasio, in

einer

einer absonderlichen Dissertation, de Petro Dresdensi, gelesen werden. Matthias Flacius gedencket in seinem Catalogo Test. Veritatis lib. 19. auch dieser Art Verse/ als welche zu der Zeit gemein gewesen/ davon er spricht / Sunt etiam rhythmi quidam semigermanicè & semilatinè jam olim editi. Es sind dergleichen Carmina jetziger Zeit von einigen lustigen ingeniis nachgemacht/ und findet man etliche beym Henrico Brunone in seinem Mengelmoess. p. 177. und 202. wie Baudius, und andere / solche aus Griechisch und Lateinisch gemischte/ Verse gemacht/ daraus dieses zur Probe/

Erant & duæ bellulæ
Bly-geestig, soet van aert
Et non minùs tenellulæ,
Ent t' soenen beyde waert.
Libens tulissem basia
Maer ick en sagh gheen kans.
Want elck was daer *amasia*
Van een veel groter Hans.

Ich habe selbst wohl einige/ dieser Art/ in meiner Jugend gemacht. Zu derselben Zeit des Hugo von Trimbergs lebte Freydanck/ der von jenem offt angeführ-

ret wird / hat ein Buch / in teutschen Reimen / geschrieben / so er die Laien-Bibel nennet / darinnen er die fürnehmbsten Historien altes und neues Testaments in Teutsche Verse verfaßt / und allerhand feine Lehren mit untermischt. Er hat auch einen Außzug der siebenden Zahl / aus der Bibel und den Chronicken / hervorgegeben / dessen doch Leonhard Wurstbain / in seinem Buch de Septenario, keine Erwähnung gethan. Sie sind zu Franckfurth Anno 1569. gedruckt. Es hat Anno 1494. Sebastian Brand / ein vornehmer Rechtsgelahrter und Keyserlicher Rath / ein recht artiges Buch geschrieben / so er nennet: Das Narren Schiff von Narragonia / worinnen er die Laster und Eitelkeiten durchziehet / und / die damit behafftet sind / als Narren in einem Narren-Schiffe / in 140. Capiteln / und Gemählden / vorbildet. Dieses Buch hat Nicolaus Honiger mit Anmerckungen gezieret / und hat ein Straßburger Theologus, Johan Geiler Keisersberg, Predigten darüber gehalten / wie Moscheroſch in der Vorrede des Buchs / das Gumpelzhaimer de Exercitiis Academi-

demicorum geschrieben / bezeuget. Ist auch in Lateinische Verse übersetzet. Er ist ein gelehrter sinnreicher Mann gewesen / und hat noch ein ziemblich Lateinisches Carmen geschrieben / wie er denn vor des Felicis Hemmerlins / oder Malleoli opusculis, die er herausgegeben / eine Elegie gemacht. Selbiger Hemmerlin hat noch vor ihm gelebet / war ein Rechtsgelehrter und Canonicus, und hat / unter andern seinen Sachen / ein sehr artiges scriptum gemacht / dessen Titel / Doctoratus in Stultitia, worinnen er / nach der damahls gebräuchlichen Schreibart / viel sonderliche Einfälle hat / und ein recht vollkommenes Diploma Doctoratus in stultitia hinangehänget. Es ist auch im Jahr 1497. von einem Ritter das Hoffleben Reimweise beschrieben / und Anno 1535. von Johann Morßheim herausgegeben / welches auch wohl würdig / daß es hier erwähnet werde. Es ist die Poetische Historie / von dem Ritter Theurdanck / in Teutschen Versen beschrieben / worinnen daß Leben des Keysers Maximiliani enthalten ist. Es werden Fürwitz / Neid /

Neid/ und Verwegenheit/ unter gewissen Personen/ als Fürwittig / Neydelhart/ Unfalo/ vorgestellt/ welche den Ritter Theurdanck zu allen bösen Dingen gerathen / die aber endlich ihren Lohn davor bekommen. Die Erfindung ist nicht ungeschickt / wiewohl an den Versen nichts künstliches. Es haben einige dem Maximiliano selbst dieses Buch zugeschrieben / welches auch Vossius, lib. 3. c. 10. de Historicis Latinis, gethan / der es selber nicht gesehen / setzet es unter die Lateinischen Historicos, worüber er vom Sandio, in seinen Animadversionibus, und von andern / getadelt wird. Der wahre Autor aber ist Melchior Pfintzing/ der solches dem Carolo V. zugeschrieben/ im Jahr 1517. Er nennet sich J. Majestät Capellanen zu St. Alban bey Meintz/ und St. Seebald zu Nürnberg Probst. Das Buch ist in ansehnlicher Forme gedruckt / mit einer Art Buchstaben/ welche noch heutiges Tages den Nahmen Theuerdanck davon behalten. Der Herr von Bircken hat/ in seinem Spiegel der Ehren des Hauses Oesterreichs/ lib. 6. c. 20. dieses Buchs gedacht/ und des Maximiliani

miliam Tugenden so hoch erhoben / daß sie viel grössere Ehre verdienen / als diese. Nachgehends hat einer / Burcardus Waldis / dasselbe zu Franckfurt nachdruckey lassen / und gar viel Verse darinne geändert / und / wie er selbst bekennet / etliche tausend paar darzu gesetzet / der aber diese Arbeit wohl hätte mögen bleiben lassen. In Niedersächsischen Versen hat man den so genannten / und jedermann wohl bekannten / Reincken Vos / ein überaus sinnreiches Buch / worinnen / unter einer Fabel / der Lauff der Welt / und alle Höfische Sitten und Streiche / so artig abgebildet werden / daß von keinem alten Poeten solches besser hätte vorgestellet werden können. Es mögen billich alle Niedersachsen dieses Buch / als eine Frucht eines wohlgeschlieffenen Verstandes / werth und in Ehren halten. Denn ob zwar / in der Vorrede desselben / gedacht wird / ob sey es aus der Frantzösischen Sprache übersetzet / so ist solches nur von dem Autore vorgegeben / damit er desto sicherer / unter diesem Vorwand / sich verstecken könne. Wer die Niedersächsische Sprache ver-

verstehet/ und davon urtheilen kan/ siehet wohl aus der Fügung der gantzen Rede/ daß es einheimischer/ und nicht frembder Ankunfft sey. Die es in Lateinische und Hochteutsche Sprache übersetzt/ haben es vielmehr verderbet/ Janus Guilielmus Laurenbergius, der die sinnreichen Schertzgedichte in Niedersächsischer Sprache geschrieben/ hält davor/ es sey kein besser Buch/ nechst der Bibel/ als dieses. Der Autor soll seyn Nicolaus Bauman, beym Ursprunge des Weserstroms bürtig. Andere haben mich versichern wollen/ er sey aus Wißmar/ meiner Gebuurts-Stadt/ entsprossen/ woselbst unterschiedliche des Nahmens/ von alters her gewesen/ wie ich mich auch selbst wohl erinnere. Dieser ist/ nach dem er am Jülischen Hofe/ durch Verläumbdung/ aus des Hertzogs Gnade gesetzet worden/ bey Hertzog Magnus in Mecklenburg Secretarius worden. Da er denn das Buch aus eigener Erfahrung geschrieben/ und es also im Jahr 1522. als wenns zuvor ein altes Frantzösisches Werck wäre gewesen/ in den Druck gegeben. Welche Nachricht in der Vorrede des Froschmäuse-

mäuselers zu finden / nebst dem Epitaphio auff den Autorem Gryphiander l. 1. Oecom. Legal. c. 1. n. 51. nennet den Autorem, Ludovicum Romanum, davon mir gar nicht wissend / denn ich nie einige edition unter diesem Nahmen gesehen. Ist sie aber / so ist der Nahme ohne zweiffel ertichtet / oder einem andern des Nahmens beygemessen. Man findet zwar / bey dem Gesnero und Israele Spachio, den Nahmen Ludovici Romani, welcher Navigationes in Æthiopiam, Ægyptum, Arabiam, und von verschiedenen / daselbst befindlichen / Sachen Bücher geschrieben. Aber von diesem Buche wird nichts gedacht. Schopperus, der den Reincken Fuchs in Lateinisch übersetzet / saget in der Vorrede / daß er den Autorem des Buchs nicht kenne / welchen er ja kennen müste / weil er sich / umb denselben zu wissen / ohne zweiffel bemühet hat. Es ist auch dieses Buch in Schwedisch und Dänisch übersetzet / wie zu sehen aus des Herrn Schefferi Buche / de Scriptis & Scriptoribus Gentis Svecicæ. p. 117. Aber er irret sehr / wenn er meinet / daß es zu erst in Lateinischer Sprache hervorgegeben /

ben / dann ja Schopperus in der Vorrede außdrücklich der Uebersetzung aus dem Teutschen gedencket. Man findet zwar in der Bibliotheque des Verdiers ein Buch / Reynier, le Renard, davon Verdier saget / Histoire tresioyeuse & recreativ contenant 70. chapitres. impr. en deux languages, Francois & bas Aleman en Anvers 8. par Christople Plantin 1566. Dieses scheinet dasselbe zu seyn / und hat es im Niedersächsischen 75 Capitel / in dem Frantzösischen 70. Da denn etwas außgelassen seyn kan / vielleicht / was von den Päbstischen Kirchensachen bißweilen eingemischet. Muß es also eine Uebersetzung seyn weil es so lange hernach gedrucket worden / und hätte Verdier es nicht verschwiegen / wenn er von dem Autore was gewust hätte / oder eine ältere Edition ihm bekannt gewesen. Zu dem setzet er / daß es im Frantzösischen und Niesächsischen zugleich gedruckt / woraus abzunehmen / daß es eine Uebersetzung sein muß. Die Vorrede des Froschmäuselers meldet außdrücklich / daß es ins Frantzösische übersetzet sey. Auch würde es Huetius nicht verheelt haben in seiner Disser-

Dissertation, de l' origine des Romains, der p. 61. des Eulenspiegels gedencket/ so ins Frantzösische/ und vom Ægidio Periandro in Lateinische Verse/ übersetzet/ dieses Buchs aber mit keinem eintzigen Worte erwähnet. Im übrigen noch zweiffelnd/ ob die Historie von dem Eulenspiegel eine Frantzösische/ oder Teutsche Erfindung sey/ da doch bekannt/ daß so wohl der so genannte Til Eulenspiegel/ als das Buch von ihm/ in Niedersachsen gebohren. In den Anmerckungen des Reincke Fuchses/ werden aus unterschiedlichen Teutschen Poeten viel schöne Lehren angeführet/ die mir noch nicht zu handen kommen/ als/ aus Johann Morßheim/ Rittern/ der von Frau Untreu geschrieben/ aus Hans von Schwartzenberg/ Rittern Memorial der Tugend/ und Kummertrost/ aus dem Schweitzer/ aus dem Henselin. Es ist auch im Hebräischen ein Buch/ משלי *Mischle Sckualim*, Fabulæ Vulpium, welches ein Rabbi, *Barachias Ben-Natronai*, gemacht/ das dem Titul nach/ dem Reincken Fuchse gleich zu seyn scheinet.

Aber es sind in diesem Buche nicht allein Fabeln von den Füchsen / sondern auch von andern Thieren / und nach Art der Fabeln Æsopi geschrieben. Es ist zu Mantua Anno 1557. gedruckt / und wird von Plantavicio in seiner Bibliotheca Rabbinicâ num. 425. sehr hoch gehalten / denn / wie er saget / eloquentiam & puritatem linguæ ubique ostendit, multiplici dicendi ratione abundans, & flumen quoddam insigne in prosa, rhythmica & carmine profundens. Buxtorffius nennet es / in seiner Bibliothecâ, Librum rarissimum, ad virtutem & prudentiam comparandam directum. Der Fabeln sind 107. an der Zahl / welcher Uberschrifften Plantavicius, sampt einigen Proben derselben / auffgezeichnet. Melchior Hänel, ein Jesuit, hat dasselbe nebst der Lateinischen Uebersetzung zu Prage Anno 1661. in 8vo. herausgegeben. Man hat auch ein altes Teutsches Buch von den losen Füchsen dieser Welt / welches zu Dreßden Anno 1585. gedruckt / worinnen die Laster aller Stände unter Fabeln / Bildern und Gesichtern von Füchsen vorgestellet worden / solches ist

älter

älter als der Reinicke Fuchs / wozu dieſes Autoris Buch vielleicht Anlaß kan gegeben haben. Denn wie im Titul deſſelben ſtehet / und der Editor in der Vorrede gedencket / iſt es in Brabantiſcher Sprache An. 1495. außgegangen. Woraus dann zu ſehen / daß es dem Herrn D. Luthero nicht kan zugeſchrieben werden / wie einige wollen. Sebaſtian Brand hat eine Lateiniſche Elegiam davor gemacht / woraus man ſchier ſchlieſſen ſolte / als wenn er deſſen Autor were / denn er ſpricht /

Hæc ſibi quid pictura velit, vel inane poëma
Qui legis hæc, aures arrige qvæſo pias.
Plus tibi nam pictura feret, quam Carmina noſtra
Rauca, improviſus me lupus ecce videt.

Man könnte es auch ſchier daraus abmercken / weil in der gantzen Elegia deß Autoris mit keinem eintzigen Worte gedacht wird. Dieſes laſſen wir aber dahin geſtellet ſeyn. Es hat der Editor, viel alte Wörter verändert / und andere hineingeſchoben / wie faſt mit allen ſolchen Schrifften verfahren iſt. Welches an ihm nicht zu loben. In Hochteutſcher Sprache iſt ein Gedichte von einem ſinn-

reichen Mann / **Rollenhagen** / einem Rectore der Schulen zu Magdeburg / unter dem Nahmen des **Froschmäuselers** / geschrieben / worinnen er handelt von der Frösche und Mäuse wunderlichen Hoffhaltung. Alle weltliche Händel sind hierunter vorgestellet / und stecket es voll Klugheit und allerhand Lehren / davon nicht nöthig mehr zu erwähnen / weil es jedermann / sampt seinem andern Buche / von den warhafftigen Lügen und wunderlichen Reisen bekannt ist. Fast dergleichen Buch ist in Prosa geschrieben unter dem Titul des **Eselkönigs** / dieses Inhalts / wie nemblich der Löwe des Regimens unter den Thieren entsetzet / und die Krone auff einen Esel gerathen / welcher gestallt derselbe regieret / und wiederumb das Königreich bekommen. Der Autor nennet sich Adolph Rosen von Creutzheim / welches ohne zweiffel ein ertichteter Nahme ist. Er meldet in der Vorrede / wie er durch das Getichte vom Reinicken Fuchs / und ein Büchlein / der Gänse König / genannt / fast gleichen Inhalts / so Anno 1607. gedruckt / hierzu angereitzet. Dessen Autor,

tor, in der Vorrede des Gänse-Königs/ eines Poetischen Wercks/ vom Eselkönig/ Andeutung gethan/ und die außführliche Entwerffunge des Wercks An. 1608. hinterlassen/ woraus er denn diese Beschreibung ohne Abbruch oder Zusatz verfertiget. Es ist sehr artig/ lustig und nützlich zu lesen/ und verdienet unter andern Teutschen Erfindungen kein geringes Lob. Umb diese Zeit lebte Hans Sachse/ der erstlich ein Schuster seines Handwercks/ und hernach ein Bürger Schulmeister zu Nürnberg gewesen. Er hat von Anno 1514. biß 1567. in die sechstausend acht und viertzig Stücke geschrieben/ wie er selbst die Rechnung machet/ in dem letzten Theile seiner Gedichte. Die sind unterschiedliche mahl herauß gegeben/ in etlichen Theilen/ in quarto und in folio, und muß man sich verwundern/ daß ein Handwercksmann/ der Lateinischen und Griechischen Sprache unkündig/ so mancherley Sachen hat schreiben können/ die nicht ohne Geist seyn/ von welchem Hoffmann urtheilet/ daß/ wenn er bessere Wissenschafft von gelehrten Sachen/ und genauere An-

weisung gehabt hätte / es vielen / die nach seiner Zeit geschrieben / und manche ungereimbte Dinge uns sehen und hören lassen / weit vorgethan haben würde. Er selbst gestehet solches / in dem Schlusse seines Wercks / wenn er spricht.

GOtt sey Lob / der mir sant herab
So mildiglich die Gottes gab
Als einem ungelehrten Mann /
Der weder Latein noch Griechisch kan /
Daß mein Gedicht grün / blüh und wachs
Und viel Frucht bring / das wünscht Hans Sachs.

Schopperus machet in seiner Teutschlands-Beschreibung so viel Wercks von ihm / daß er ihn den Teutschen Virgilium neñet / welchen Titul er zu seiner Zeit nicht unbillig führen könnte / denn es gieng seine Poeterey auch ultra crepidam, und unter den Blinden kan auch ein Einäugiger König sein / im Finstern auch ein faules Holtz glänzen. Er ist einer von den Meistersängern gewesen / wie er selbst in seinem Lebenslaufte schreibet / worinnen ich das Wort / Bar / in dem Verstande gebraucht finde / daß es der Meistersänger Lieder bedeutet / worauß denn zu schliessen / daß dieses Wort muß von

alten

alten Zeiten davor gebraucht seyn / und das bey dem Tacito verhandene Wort / Barritus, davon den Ursprung haben / denn so spricht er /

Ich hatt von Lienhard Rumnenbecken
Erstlich der Kunst einen Anfang /
Wo ich im Land hört Meistergsang
Da lernet ich in schneller Eil
Der BAR und Thön ein grossen Theil
Und als ich meines Alters war
Fast eben im zwantzigsten Jahr
That ich mich erstlich unterstahn
Mit GOttes Hülff zu dichten an
Mein erst BAR im langen Marner
Gloria Patri Lob und Ehr.

Was er durch das Bar im langen Marner verstehe / kan ich nicht sagen. So viel kan man daraus schliessen / daß es eine gewisse Art von Thönen gewesen / die etwa einer / Marner genannt / vor diesem erfunden. Dieses Marners haben wir droben gedacht / und gedencket auch seiner Harsdörffer in des ersten Theils der Gesprächspiele Anhange p. 45. woselbst er die Nahmen der Sänger erzehlet / die die Lieder gesungen und abgelesen / die zu Friederici Barbarossæ, und der folgenden Keyser Zeiten / von Fürsten und Herren gemacht. Er spricht / es haben „

„damahls auch hohe Standspersonen „ihre Gedichte zwar selbst zu Papiere „gebracht/ im Beywesen des Frauenzim„mers/ aber andere singen/ oder auch le„sen lassen/ die Urtheil von allem Anse„hen ihrer Würde zu befreyen. Sol„che Singer und zugleich auch Dichter „sind gewesen/ Wilde / Bieterolff/ „Boppo/ Saffer/ Ehinheim/ Fol„cuin ein Abt/ Gast Herdegger/ „Gamart / Ticlinger / Kero/ „MARNER/ Nithart / Notker/ „Ottfried/ Rabken / Sigeher/ „Schervogel/ Stricker/ Tanhüser/ „Walefried / Werner / Willeram/ „der Tugendsame Schreiber/ und „viel andere unbenannte. Er gebraucht ferner dieses Wort Bar / da er von sei„nen Büchern redet:

Darin viel schrifftlicher BAR warn.

Und da er seine Gesänge rühmet/ weil sie von der Sittenlehre handeln/ und allen angenehm gewesen/

In einer summa dieser BAR
Der Meistergesang aller war.

Ist also/ aus dem so offt wiederholten

Ge-

Gebrauche dieses Wortes / fast zu schliessen / daß dasselbige vor alters schon von solchen Liedern gebräuchlich gewesen / und sey davon derselbe Thon bey dem Tacito Barritus genennet worden. Daß sie sonderliche Art von Thönen gehabt / so wohl alte / als neue / so die Nachfolger erfunden / ist aus diesen Worten des Sachsen an angeregtem Orte zu sehen / da er spricht /

Auch fand ich in meinen Büchern geschrieben
Artlicher Dialogos sieben ꝛc.
Auch Lieder von Kriegsgeschrey /
Auch etliche Bullieder dabey /
Der allersammen ich vernumm
Drey und siebentzig in der summ.
In Thönen schlecht und gar gemein
Der Thön sechtzehn mein eigen sein.

Nach Hans Sachsen weiß ich niemand zu nennen / der einige des Andenckens würdige Verse geschrieben / es wäre denn / daß man / der Kurtzweile und Ergötzung halber / ihr Gedächtniß beybehielte / wie die Epitaphia sind / welche Taubmannus, in præfatione Culicis Virgiliani, anführet. Die Meistersänger haben dennoch ihre Singe- und Reim-Wercke jederzeit getrieben / und haben einige sol-

che Fertigkeit darinne gehabt / daß sie auff jeden vorgegebenen Satz auß dem Stegereiff/oder/wie Horatius sagt/ stante pede in uno etliche Dutzent Reime daher schneiden können. Denn ihre Erfindungen beruheten bloß auff den Reimen/und nachdem ein Reim dem andern den Weg gebahnet / so musten die Worte mit dem Verstande nachfolgen. Eine lächerliche Historie ist mir erzehlet / daß / da einer aus dieser Zunfft von dreyen unbekandten Buben überfallen / und in den Koth gestossen / er / auß dem Kothe sich erhebend / also fort seine Reime daher gemacht / deren Angfang dieser gewesen/

O GOtt du gerechter Richter/
Der du kennst die Menschlichen Gesichter/
Ich bitte dich / thue mir diß zu lieb/
Und entdecke diese drey Dieb ꝛc.

Aber / wir lassen dieses Gauckelwerck fahren / und müssen / ehe wir ferner schreiten / noch eines artlichen Carminis gedencken / das ein berühmbter Mann Johannes Doman, der Hanse-Städte Syndicus, der sein Vaterland Westphalen / wieder der Lipsii Schimpff-Brieffe in einem absonderlichen Büchlein ver-

thädi-

thädiget / und dannenhero bey gelehrten Leuten wohl bekannt / von der alten Teutschen Hanse gemacht. Ich weiß mich nicht zu erinnern / daß ich dasselbe bey jemand angeführet gesehen / will es deßhalben / als etwas ungemeines / daß mir von einem guten Freunde als eine rarität geschencket / und voll von klugen Reden ist / (wiewohl er etwas zu frey geschrieben) zum Beschluß dieses Capitels hieher setzen / es ist Anno 1618. eben da die Morgenröthe der Teutschen Poterey unter Herr Opitzen hervorbrach / heraußgegeben / unter dem Titel eines Liedes / im Thon des Rolands / oder wie es einem jeden besser gefällt zu singen / und lautet also /

1.

WOlan laß uns eins singen / ein Lied und neu Gedicht
Obs so wolt daß gelingen / daß so mans sagt und spricht /
Was schads einmahl gesungen / wann sagen nicht viel gilt /
Es ist wohl eh gelungen / was man im schertz gespielt.

2.

Die Welt ist zwar geneiget / nach ihrem stoltzen Kropff /
Das sie / wer Warheit geiget / die Geigen schlegt an Kopff /
Noch dennoch soll man wissen / was Warheit und gut ist /
Drumb seyd hieher geflieſſen / und merckt was euch gebrist.

3.

Euch Hanse Städt ich meyne / wo jr gelegen seyd /
Dann euch ist es alleine / zum Ehren zubereit /

Drumb

Drumb thut es nicht verachten / halt an der Warheit fest/
Darnach thu ich auch trachten / such nichts dann euer best.

4.

Vorzeiten wahrt ihr Hänse benahmet mit der That/
Jetzt sagt man seyt ihr Gänse/von schlechter That und Rath/
Ein Ganß fleugt über Meere / nach jrem Kopff und Sinn/
Endert sich doch nicht sehre / ist Gagag her und hin.

5.

So sagt man von euch Hänsen (wolt Gott es wer nit war)
Daß ihr euch solt den Gänsen verglichen haben gar/
Und wann jr kompt zusammen / und scheint es sey was werth/
So habs doch nur den Namen/ bleibt sonsten heur wie ferth.

6.

Nu seyd ihr dennoch Hänse / wann ihr nur selber wolt/
Dörfft nit des Nahmens Gänse / habt noch wol was ihr solt/
Weißheit/Verstand und Sinne/Reichthum/Vermögenheit/
Und daß euch nichts entrinne / die schön Gelegenheit.

7.

Gott hat euch außgetheilet / zu Wasser und zu Landt /
So ihrs zu mercken eylet / habt ihrs schon in der Hand/
Ein Glück euch selbst zu schmieden / und ohne Flügel sey/
Dabey ihr könt im Frieden / vorm Garauß bleiben frey.

8.

So last nu diß ob allen/ euch erst befohlen seyn/
Daß es thu Gott gefallen / daß niemand sey allein /
Ja daß er euch gezeiget / durch die Gelegenheit/
Wie daß es sey geneiget/zu eurer Einigkeit.

9.

Wolt Gott ich könnt erbitten euch allen diß groß Gut/
Daß ihr die Zweyung mitten/ mit gleichem Sin und Muth/
Und hieltet euch beysammen / und sündet all vor ein /
Hilff Gott was Nutz und Nahmen solt bald erworben sein.

10.

Nu Hettich ist ein Vogel / Habich zwar besser ist/
Doch stehts als auff der Kugel / drumb traut zu aller frist/
Ob Gott einst wolt bescheren/ die liebe Einigkeit/
Und euch dadurch gewehren/ der alten Herrlichkeit

11.

In GOttes Hand verschlossen steht alle Ding allein/
Darumb seyd unverdrossen / rufft an den Nahmen sein/
Auff daß ihr einst genesen von der Zweyhelligkeit /
Und kriegt ein friedsam Wesen / in Lieb und Einigkeit.

12.

Doch thut allein nit nützen/daß man viel ruff und schrey/
Wann die Karr steckt im Pfützen/ die Hand muß sein dabey/
Arbeit die hat den Seegen / macht was hart helt doch loß.
Drumb solt jr Arbeit pflegen / legn nit die Händ in Schoß.

13.

Was wolt ihr aber machen / in dieser argen Zeit/
Da sich bey bunten Sachen / so Welt verschrauffte Leut/
An allen örten finden / die vorne lecken süß/
Und kratzen doch von hinden / nach dem alt Katzen fuß.

14.

Ihr Mund redt auß der Lungen/daß Hertz ligt weit davõ/
Wans nur hat wol geklungen/ so ist das Mundwerck schon/
Und wann mans hören müssen / ein Stund zwo oder drey/
So kan man doch nicht wissen/ obs Fuchs oder Hase sey.

15.

Nun ists mit solchn Gesellen einig zu bleiben schwer /
Doch wil ich euch erzehlen/ der alten gute Lehr/
Wie man sich solle schicken / recht und gescheidentlich/
Damit solch falsche Tücken / gehn mögen hindersich.

16.

Vor allem muß man haben/ doch wenig fromme Leut/
Die auffrecht einher traben / und meinens hertzlich gut/
Und gehn mit ihrem Wandel/ andern zur folg voran/
Daß sie sich auch zum handel / gleich schicken auff die bahn.

17.

Was man in andern preiset / das soll man selber thun/
Und was man ihn verweiset / gleich ihn verbleiben lahn/
Falsch muß doch endlich schwinden / wie man zusagen pflegt/
Wer recht thut sols auch finden / Untreu sein Herrn schlägt.

18.

Wanns dann von etlichen Städten / nur so gemeiner ist/

Die

Die doch gantz gerne hetten vielmehr bey sich ohn List/
Die sollen ferner wissen / was hiezu dienlich sey/
Und seyn darauff beflissen / wie sies auch bringen bey.

19.

Niemand soll man verachten / wie klein er immet sey/
Allein man soll betrachten / ob Treu auch sey dabey/
Ist er auffrecht und treue / er thut auch seinen Strauß/
Das hat wol eh der Leue / erfahren an der Mauß.

20.

Es ist nichts so geringe / es hat sein nutz und brauch/
Solchs zeigen alle Dinge/ klein Glöcklein klingen auch/
Vom Donner und Plotzregen wächst nicht alleine Graß/
Dann auch durch Gottes Segen/ klein Reglin machen naß.

21.

Doch weils nit tauren würde / und lange stehen an /
So man wolt gleiche Bürde auff laden jederman/
Muß man Geleichheit halten / sehn das Vermögen an/
Sonst muß sich doch abspalten / wer nicht mehr tragen kan.

22.

So libt nun treu und reine / wie ihr von andern wahrt
Niemand sey euch zu kleine / beschwert niemand zu hart/
So wird auch Lieb und Treue / hergegen finden sich
Und ohne Leid und Reue / bleiben beständiglich.

23.

Wann aber nit wil gelten / treu / lieb und treglich last/
Wie man dann findet selten / ein Holtz gerad ohn Ast/
Und selten Companeyen / darin nicht Meister seyn/
So lernt euch ferner freyen / von solchen Hemmerlein.

24.

Vorzeiten war ein Probe / so man ein reden hört/
Jetzt ist es nur ein Klobe / damit man Leut bethört/
Wer trauet dem Gesange / das alls soll Amen seyn/
Der ist gar bald gefangen/ weils Hertz spricht lauter Nein.

25.

Drumb muß man tieffer streichen / die abgevierdte Leut/
Damit man möge reichen/durch die viel Zwibeln Häut/

Zum

Zur lincken Zitzengrunde / so kan man prüfen gantz/
Ob zwischen Hertz und Munde / auch sey ein Concordantz/

26.

Die That thu ich euch nennen / That ist der rechte Test/
Darob ihr könnt erkennen / welch Leut sein dicht und fest/
Drumb lasset euch nicht äffen / die Wort sein heur wol feil/
Wanns aber kompt zum treffen / so finds sichs erst weit fehlt.

27.

Welch Leute viel parlieren/ wissen vom Schlüssel nicht/
Und immer dilatiren, biß besser Zeit anbricht/
Erbieten sich doch milde / sie wollens Morgen thun/
Führen nichts guts im Schilde / wers thun wil / thu es nun.

28.

Wann ihr nun diese kennet/ halt sie zum Werck und that/
Wer sich dann davon trennet / muß leiden andern Rath/
Daß man die Thür ihm weise/ und schließ ihn gentzlich auß/
Dann all zu sanfft und leise / endlich aufhören muß.

29.

Man sagt es sey im Leben / wie mit dem Würffelspiel/
Wann nicht thut fallen eben / was man woll haben wil/
So muß man was gefallen/ gedultig nehmen an/
Troi cinq; vor quater allen/ oder ses duis anschlan.

30.

So thut ihr nu dergleichen / spielt was gefallen ist/
Man muß der zeit doch weichen / biß auff ein ander frist/
Wie man kan muß mans treiben / halten alls vor Gewinn/
Drumb was nicht treu wil bleiben / laß immer fahren hin.

31.

Eins man kein Zahl nit nennet/ was fragt ihr dañ darnach/
Wann einer von euch rennet / habt dannoch gute Sach/
Seyd auff ihr nicht gebauet / auff einig zahl und Schar.
Darumb mir auch nicht grauet/ ob ihr schon lieff ein par.

32.

Und wann ihr dann seyd worden / des übels etwas loß/
So mercket auff den Orden / er sey klein oder groß/
Und halter ihn in Ehren/ ihr wißt es warlich nicht/
Was ihr könnt sein für Herren/ stünd ihr euch nicht im Licht.

33.

Vor allem thut euch fleissen das ihr Gott habt zum frennd/
Das könt ihr dann geniessen/ daß ihr mehr haben kündt/
An Gott ist es gelegen / soit ihr recht werden froh /
Dann ohne seinen Segen / all Hände dreschen Stroh.

34.

Darnach wie gring und wenig / daß euer immer sind/
Bleib mit ein ander einig / wie jener lehrt sein Kind/
Da er viel Besemreiser / verfasset in ein Bund/
Daß doch kein starck noch weiser mit macht zerbrechen kund.

35.

Da er sie aber theilet/ und emtzel leget dar/
Da wars nicht mehr gefehlet / man brach sie alle gar/
Also vermehrt und stercket / all Ding die Einigkeit
Wie man nichts guts vermercket / auß der Zweyheilligkeit.

36.

Wann ihr die Augen wendet / ein wenig hin und her/
So müst ihr sein verblendet / solt ihr nicht mercken sehr /
Wie daß die nechsten Jahren / da mans vermuthet nicht/
Durch so gar wenig Scharen / groß Dinge sind verricht.

37.

So seyd nun auch einträchtlich/ halt an einander fest /
So seyd ihr leicht so mächtig / auch bey den treuen Rest/
Daß ihr wohl könt abtreiben/ die ohne fug und recht /
An euch sich wollen reiben / dörfft nicht sein andrer Knecht.

38.

Von Frembden thu ich sagen / deß müst ihr sein bericht/
Die euch ohn fug nachjagen / denn wem ihr seyd verpflicht
Zu Zollen/ Schoß und Ehren/ und was des dings mehr ist/
Dem thut es auch gewehren / treulich ohn Gfahr und list.

39.

Es kan wol stehn beysammen/ hat unter sich kein Streit/
Daß man in Gottes Nahmen / treu bleib der Oberkeit/
Geb andern auch die Ehre / behalt sein Freyheit doch/
Sich nehre / schütz und wehre/ zieh nicht am frembden Joch.

40.

Davon nicht noth zu sagen / mit mehren / weil man weiß/
Allein

Allein muß ich beklagen / den gar geringen Fleiß/
Den Leute thun ankehren / damit sie wüsten recht/
Was sie vermögens weren/ das ist doch gar zu schlecht/

41.

Jetzt wil ichs aber stellen / an den gemeinen Ort/
Dahin man solche fellen / zusetzen pfleget fort/
Und wil das numehr treiben / das Lieb und Emigkeit/
Nicht können wol bekleiben/ wor Geitz im wege leidt.

42.

Worunter Menschenkindern/ Hans Eigen Man regirt/
Daselbst bleibt weit dahinden/ was gmeinen Nutz fovirt/
Das leugnet niemand sehre / darff auch gar keiner Lehr/
Wie man ihm aber wehre / das ist zumahlen schwer.

43.

Wol ist es zwar nicht ohne/ das Nutz und Nießlichkeit
Anmuhtig ist und schone / gewesen allezeit /
Ist auch der Menschen Hertzen / gleichsamb naturet ein/
Daß sie mit Müh und Schmertzen/ darauff beflissen seyn/

44.

Drumb laß ich auch passiren/ der Narung rechten Brauch/
Sonst muß man warlich feyren/ bey gsunden Zähnen auch/
Wers aber recht bedencket / dem gibt hiebey ein stutz
Wanns gmeine beste krencket/ der heilloß Eigennutz.

45.

Derwegen last euch lehren / daß gar kein Nutz nicht sey/
Was man mit GOtt und Ehren/ nicht hat gebracht herbey/
Und daß bey Arm und Reichen / Privat gesuch und Geld/
Dem gmeinen Nutz muß weichen/ wanns soll sein recht bestelt.

46.

Es ist auch nicht beständig / auch nicht so groß und fein/
Was man also unbändig / an sich erzwackt allein /
Wann man dem gantzen Leibe/ sein Speiß und Narung leßt/
So sicht man daß auch bleibe / ein jedes Gliedmaß fest.

47.

Wann aber eins der Glieder / dem andern gönnet nicht/
So sicht man das herwieder/ dem Neidhard selbst entbricht/

Leufft doch wiedr durch die Finger/ der Finger faule sach/
Davon sing ich was ringer / ihr denckt ihm doch wol nach.

48.

Und zwar wans möchte werden / auff solche weiß bedacht/
So würd man hie auff Erden/ nicht sein so hoch veracht/
Und würd doch nicht alleine / ins gmeine besser stahn/
Sondern beyd groß und kleine/ jeder sein Fülle han.

49.

Was aber allzeit eben / nützlich und Erbar sey /
Darnach man solle streben / muß man hie wissen bey /
Und ist doch aus dermassen / eim Menschen viel zu schwer/
Daß ers solt können fassen in gwisse kurtze Lehr.

50.

Darumb bey allen Sachen / man erst rathschlagen muß/
Damit man möge machen / darauff gewissen Schluß/
All Ding hat sein Umstände / die man erweger soll/
So kan man dann behende / zum Ziel gelangen wol.

51.

So kompt nun auch zusammen und rathet in gemein /
Was in gesamten Nahmen / will zu verrichten seyn /
Die alten Deutschen Helde/ dens gbrach an gmeinem Rath/
Erschlagen sind im Felde / wie mans auffschrieben hat.

52.

Wer sorg und furcht kan tragen / und dencken recht herum/
Der kans auch glücklich wagen/ Sorg felt nicht leichtlich um/
Was aber ist gewaget / auffs glück und wolgerath/
Schaden zum Spott eintraget / nach reu folgt solcher that.

53.

Doch kan niemand rath geben / wer selber nicht viel weiß/
Drumb muß man darnach streben / mit sonderlichem fleiß/
Daß man mag Leute haben / die fromm sein und gelehrt/
Und redlich einher traben / und darob seyn bewehrt.

54.

Wer sein Sach hat studiret, hat auch das Hertz dabey /
Daß er niemand bosiret / bekent die Warheit frey/
Und weiß was nah und ferne / nützen und gehen kan /

Und

Und thut es dann auch gerne / das ist der rechte Mann.

55.

Doch weil man diese Rüben / gar dünn gesäet sind /
Sols uns nicht gar betrüben / weil man noch Menschenkind /
Auch findet unter Leyen / die nicht sind so gelahrt /
Doch auch so krum nicht dreyen / wie nunmehr ist die art.

56.

Die furcht und lieb des HErren / ein Hertz das offen steh /
Und sich wil lassen lehren / wünscht das es recht zugeh /
Thu auch kein Fleiß nit spahren / denckt ihm selbst treulich nach /
Solch stück hab ich erfahren / verrichten alle Sach.

57.

Man muß ihm aber nehmen / zum Rathschlag rechte weil /
Und sich mit nichte schemen / so man nicht in der eyl /
Kan alle Sachen schlichten / Morgen kompt auch ein Tag /
Da man kan weiter richten / was Heut nicht langen mag.

58.

So thut auch mit sich bringen / ein jeder Tag sein Raht /
Und pflegt dem langsam gingen / daß er Feyrabend hat /
Wann nach dem fall die Strasse / die Eil noch hinckend tritt /
Drumb soll man halten masse lauffen und fallen nicht.

59.

Doch ist auch nicht zu rathen / daß man sitzt stets zu Hauß /
Gleich man auß Eyern gbraten / wolt Hünlein brüten auß /
Wie die Procrastinirer, nunmehr im Brauche han /
Welch nur sind Worte schmierer / greiffen das Werck nit an.

60.

Wer auffeim Schenckel hincket / der komt nicht hin so drat /
Und wem zu früh stets dünckt / der kompt gewiß zu spat /
Hab acht / heists / auff die schantze / eh man vor dich zugreifft /
Und wiltu mit zum Tantze / so zieh auff weil man pfeifft /

61.

Zu rechter Zeit und massen / wil alles seyn verricht /
Darumb man auch sol lassen / an Fleiß ermangeln nicht /
Das tapffer werd erwogen / was man vorhanden hat /
Sonst sind man sich betrogen / wann ist verricht die That.

62.

Wie man sich nun sol hüten/ daß nichts zu wenig sey/
So kan man übergüten / gleichfals ein ding hiebey/
Drumb muß man rechnung machen/ verrücken nicht das ziel/
Das man nicht thu den Sachen/ zu lützel noch zu viel.

63.

Wer die Flöh husten höret/und daß Graß wachsen sicht/
Und leicht den Fried zerstöret/ lest von der Geißwoll nicht/
Und führt in seiner Kreiden/kurtz Würst und lang Sermon/
Der steht nicht wol zu leiden/ daß ist gewiß nicht ohn.

64.

Also durch disputiren / geschwind und gar subtil
Thut man offt gar verlieren/die Warheit in der eil/
Und ist ohn das nicht artig / wie ihr vorhin wol wißt/
Denn allzu scharff macht schartig/ schlecht bald geschliffen ist.

65.

Drumb seyd nicht allzuweise / solch Leut hasset das Glück/
Und führt nicht groß beweise/ über eim schlechten Stück/
Thut nicht im Katzbalg liegen/ schlefft nicht viel glate wort/
Und was nicht schad geschwiegen / spart an ein andern Ort.

66.

Doch muß man gar nicht schweigen/wans ist zu reden zeit/
Wer heimlich frist die Feigen/und legts doch von sich weit/
Dem muß man sonst abtreiben / damit es komm herfür/
Und da nicht möge bleiben/die Schuld fürs Nachbars Thür.

67.

So thut man aber sparen/ die Warheit allerbest/
Wo nicht zun Jubeljahren / doch gwiß ans hohe Fest/
Und schlägt derweil den Ballen / wann man recht stuñen sol/
Damit man mög gefallen/sein lieben Nachbar wol.

68.

Daher so thuts auch gehen / wie Krebse krichen fort/
Und bleibt leider bestehen/am alten bösen Ort /
Dann was man nicht darff sagen/ das thut man nimermehr/
Derhalb man auch erjagen/ kan nimmer Ruhm und Ehr.

69.

Drum laßt euch ungetrauet/und streicht den Kauzen nicht.

Dann

Dann solches gar nicht bauet/ sondern vielmehr zerbricht/
All Regiment auff Erden / den hohen theuren Schatz/
Und solls einst besser werden / muß han die Warheit platz.

70.

Warheit du bist es einig / die lang auff Erden wehrt/
Weil man dich brauchet wenig/ drumb wirstu nicht verzehrt/
Doch hab ich dich erkohren / vor Silber und roth Goldt/
Dir hab ich einst geschworen/ dir bleib ich ewig hold.

71.

Wil mich von deinet wegen / jemand saur sehen an/
Machs wie es ihm gelegen / wächst mir kein Bart davon/
Es hilfft doch nicht saur sehen / die Milch saurt davon nicht/
Muß endlich doch recht gehen/ wanns soll sein außgericht.

72.

So thut nu dergleichen / wann ihr zu Rathe geht/
Und thut der Warheit weichen / wanns euch auch widersteht/
Ein Schiff thut also lauffen / ein Gurren nemt ein Gaul/
Das thut so übern hauffen/ und nehmt kein Blat vors Maul.

73.

Wol ist die Warheit ressig / hat gar ein scharffes Saltz/
Doch übertrifft ihr Essig / der Dreyer tummes Schmaltz/
Viel besser Freunde Wunden / wie hart sie kommen an /
Dann aller falscher Hunden/ süß Wort und Paselman.

74.

Wann man dann hat gehalten/ zeitig und weißlich Raht/
Wie nach der Lehr der Alten / man thun soll vor der That /
So ist auch hoch von nöthen / das man könn schweigen wol/
Und dörff nicht erschamröthen/ wann mans verlegen soll.

75.

Viel können weidlich schwetzen / und kützeln sich damit/
Thun sich darob ergetzen / gleich ist des Storchen Sitt/
Der bald die Flügel schwinget / wenn ihm der Schnabel geht/
Meynt daß er lieblich singet / weil er so hohe steht.

76.

Aber die Kunst zu schweigen / wird nimmer profitirt / 1
So gibt sich ihr zu eigen/ niemand der sie studirt/

Noch ist wol schweigen können/ ein treflich edel Kunst/
Dargegen nichts zu nennen/ das brecht so grosse Gunst.

77.

Darum dann auch zwey Ohren/ uñ nur ein zung und mund/
Der Mensch hat/ daß er hören/ soll mehr zu aller stund/
Als reden und auch schweigen/ ist ein natürlich Bild/
Darob soll niemand setzen/ sonst ist er gar zu wild.

78.

Aber vor allen dingen/ wil Raht verschwiegen seyn/
Sonst mag er nicht gelingen/ wer er auch noch so fein/
Wenn man lest andre wissen/ was unser Anschläg sein/
So sind uns bald gerissen/ der Bossen zwey vor ein.

79.

Das darff man nicht bewehren/ ist hell und klar am Tag/
Doch thut man hievon hören/ noch hin und wider Klag/
Das bald der Nachbar frage/ was für gewesen ist/
Und daß mans ihm auch sage/ ob ers zubessern wißt.

80.

Der kans dann bald verfügen/ das lauff durch Stadt und (Land/
Lest sich noch nicht dran gnügen/ schickt über See und Sand/
Und wann man dann zu schaffen/ wil einmahl heben an/
So weiß davon zu klaffen/ niemand dann jederman/

81.

Derhalb wie mit einem Schilde/ ein Wirt zeigt an sein Hauß/
So solt man Schweigersbilde zum Rathauß hengen auß/
Darmit des Fingers schlosse/ sein Maul verriegelt fest/
Und seines Bauches grösse/ noch nicht zertrennen lest.

82.

Damit uns anzuzeigen/ wie nütz und noth es sey/
Und daß von vielen schweigen/ der Bauch nicht reiß entzwey/
Darumb stets solt gedencken/ der Schwetzer an das Bild/
Sonst seh man besser hencken/ den Schwetzer selbst zum schild.

83.

Damit ich aber wende/ weil ich noch heiser bin/
Und komme schier zum Ende/ so schließ ich nu dahin/
Daß mans auch müsse wagen/ wann mans erwogen hat/
Und ohne schreck und zagen/ greiffen zum Werck und That.

84. Das

84.

Das Glück hat oben Flügel/ und fleugt geschwind daher/
Und weils steht auff der Kugel / wancken sein Füsse sehr/
Darumb es in der mitten / wil angegriffen sein /
Gemeistert und geritten / und nicht geförchtet sein.

85.

Wer hat ein Schwert in handen/ dem thut kein Degen leid/
Damit pflegts mans zu anden / helts ander in der Scheid/
So muß man eim begegnen / allzeit in breitschafft stehn/
Meynt jener er könn regnen / kan der auff der Steltzen gehn/

86.

So hab ichs vor bewogen / und frey gesagt herauß /
Zwar aus keim Finger gsogen / und sags euch noch zu Hauß/
Daß ihr seyd leicht so mächtig / zu treiben euer Sach/
Wañ ihr nun bleibt einträchtig / dem denckt doch weiter nach.

87.

Jetzt wolt ich gar beschliessen / so sorg ich noch hiebey/
Daß jemand möcht verdriessen / was ich gesungen frey/
Möchts möglich besser wollen / und längsthin han gewißt/
Darumb ich nur hett sollen / schweigen zu dieser frist.

88.

Dem thu ich kürtzlich sagen / daß ichs ihm gläube zwar /
Daß ers im Kopff umbtragen / hab mannich zeit und Jahr/
Hab auch davon parliret, mit beyden Backen voll/
Hett er nur mit studiret/ daß mans auch thuen soll.

89.

Es hilfft doch gar nit Wissen/ wans nur beim Wissen bleibt/
Nützt auch nicht viel gebissen mit Worten / wie mans treibt/
Die Tugend steht im Wercke / die That muß seyn damit/
Da wird erkand ihr stercke/ Wort schlan die Leute nicht.

90.

Drum loßt nu diß zuletzte die macht des Werbens sein/
Das mans ins Werck eins setze / wenn man weiß also fein:
Am Werck ist alls gelegen/ Werck bringt viel Nutz und Ehr/
Damit euch GOtt gesegen. Dißmahl sing ichnicht mehr.

Das VIII. Cap.

Von der Nordischen Poeterey.

Innhalt.

Die Nordische Poeterey ist alt. Ist aber ungewiß / ob sie an Alterthumb der Teutschen vorzuziehen. Die Schweden können so gar alte Lieder nicht beybringen. Herr Scheffer meldet von diesen nichts in seiner Svecia literata. Es ist alles davon ungewiß. Die Art / die Historien in Lieder zu fassen / ist bey den Teutschen noch vor kurtzer Zeit gebräuchlich gewesen. Die Heldenlieder bey den Schweden auff Gastereyen gesungen. Die alten Dänischen Heldengesänge. Das älteste Dänische Lied bey dem Olao Wormio. Schrannen der Teutschen Schulen. Die Chinesische Poeterey. Zweyerley Eddæ der Isländer. Noch eine andere in Schweden. Scalda. Die Prosodia der Nordischen Sprache. Scaldri die Poeten / sind in grossen Ehren gewesen. Die vielerley Metra. Verelii Meinung von der Poeterey der Scaldrorum. Sie ist ohne Reimen. Skalviingl. Unterschiedliche Schwedische Reim-Chronicken und andere Carmina. Dänische Poeterey. Der Finnen alte und neue Art zu Poetisiren. Exempel eines Bärenliedes / so sie bey der Bären-Jagt gebraucht. Die Lappen haben auch dergleichen Lieder. Derselben Liebeslieder. Eines

von

von denen wird in Teutscher Sprache angeführet. Ist sonderlich sinnreich geschrieben. Die Poeterey der Peruvianer. Deren wird ein Exempel angeführet.

Ehe wir zu der Dritten Zeit der Teutschen Poeterey kommen/ und von der andern abgehen / müssen wir noch von der Nordischen Poeterey reden / die an Alterthumb/ der Teutschen nichts nachgiebt/ und / wie etliche wollen/ viel älter ist. Welches ich an seinen Ort gestellet seyn lasse. Denn es sind die Beweißthümer / die deßhalben geführet werden / nicht so richtig / daß man hierauff so feste Schlüsse machen könne. Noch zur Zeit habe ich nichts gesehen / das zum beständigen Grunde angenommen werden könne. Ob zwar Olaus Wormius, in seiner Literatura Runica, und Olaus Rudbeck in seiner Antlantica, dieses Alterthumb wahrscheinlich zu machen / suchen. Wormius behauptet / daß sie vor Christi Geburt schon in vollem Schwange gewesen / und führet zum Beweißthumb an / daß / kurtz nach Christi Geburt / Hiarnus dadurch das Königreich an sich gebracht. Die Teutschen haben des Taciti

klares Zeugniß / der zu seiner Zeit ihre Lieder / Carmina antiqua, nennet / müssen sie also lange vor Christi Geburt gewesen seyn / da denn niemand wird Schiedsmann seyn können / welchen der Vorzug zu geben. Bevorab / da dieser Gebrauch / die Helden mit Liedern zu ehren / bey allen Völckern / ja auch bey den wilden Americanern selbst / gebräuchlich / wie solches Joannes Lerius von den Menschenfressern bezeuget / und ihren Gesang vorstellet / part. 3. p. 221. Herr Rudbeck will zwar des Taciti Zeugniß auff die Schweden ziehen. Aber / daß dieses ohne Grund gesaget werde / haben wir im VI. Cap. klärlich dargethan. Er giebt zwar vor / daß er hundert / derer Carminum, vorzeigen wolle / deren Tacitus gedenckt / da die Teutschen hingegen solches nicht thun könten. Wie weit dieser Schluß zureiche / ist droben angeführet / wenn gleich ja das eigentliche Alter der Schwedischen Carminum sollte dargethan werden können / woran ich noch einen grossen Zweiffel habe. Herr Scheffer / der die Alterthümer der Schweden sorgfältig genug durchgesuchet / und alles / was ihm möglich gewesen

wesen / herbeygebracht / hat in seiner Svecia literata, da er de Scriptoribus Svecis handelt / und insonderheit so merckwürdige Dinge hätte beybringen sollen / nur von Anno Christi MCL. den Anfang gemacht. Er gedencket einiger Scaldrorum oder Poëten, als des Halbiorn Hale, und Torstein, die Anno 1168. des Sumerlide, und Torgelr Danaskald, die Anno 1192. des Grane Hialbianarson, und Jonas Sverkers, die Anno 1202. des Olai Tordeson, der Anno 1223. gelebt / aus dem Register der Schwedischen Scaldrorum, so bey dem Wormio zu finden. Aber diese Carmina sind alle verlohren / da doch bey den Teutschen noch einige / die vor der Zeit geschrieben / verhanden sind. Er saget ausdrücklich in der Vorrede / licet haud sit dubium, quin & diu ante illa tempora gens Svetica habuerit, qui valerent ingenio, ejusque rei ad posteritatem darent documenta, ut vel ex Scaldris priscis certum fit, clarissimeque docet exemplum Starkoteri, quem, ex Svecis ortum, & pro Svecis militantem, res suorum temporum, bellaque carmine complexum, Saxo auctor est; tamen cum & ætas plerorumque

sit

sit incerta, opera etiam atque tituli eorundem non sat noti, ratio est manifesta, cur à supra memorato demum tempore incipiendum. Wenn nun diesem so ist / mit was vor Gründen will man beweisen / daß einige Lieder vor Taciti Zeiten geschrieben? Es wird zwar in seinem Buche / unter dem Nahmen des Joannis Messenii, gedacht / daß er verheissen habe heraus zugeben / Antiquissimas ac potissimas heroum cantilenas, ex quibus Historia Sveticæ gentis primum consignari cœpta est. Ich sollte aber kaum gläuben / daß daraus das eigentliche Alter werde abzunehmen seyn. Es wird vermuthlich mit den Schwedischen Liedern nicht anders / als mit den Teutschen ergangen seyn / daß die Nachkommen ihrer Vorfahren Heldenlieder verfälschet / oder endlich gar vergessen / wenn die neuen / auff die man allezeit begieriger ist / an deren Stelle gekommen. Denn diese Art / die Geschichte in Lieder zu verfassen / hat ziemlich lange gewähret / so wohl bey den Nordischen Völckern / als bey den Teutschen. Von diesen sagt Schmid / in seinen Zwickauischen Annalibus, im Jahr 1450. außdrücklich.

lich. Apel Vitzthum hat einen bösen, Nahmen hinter ihm gelassen / daß man, in allen Bier- und Weinhäusern von ihm, gesungen: Dann es damahls noch sehr, im Gebrauch gewesen / daß man / was, sich begeben / nicht in Chronicken und, Geschichtbücher eingeschrieben / sondern, in solche Lieder darinnen sie ihre Händel, und Thaten kürtzlich verfasset / gebracht /, und auff die Nachkommen fortgepflanzet. Da nun eine so grosse Menge solcher Lieder gewesen / wie konnte es möglich seyn / daß derselben Gedächtnis so unverändert beybehalten worden. Joannes Magnus gedencket in der Vorrede seiner Historie / daß die alten Gothen die Thaten ihren Helden in Versen verfaßt / auff ihren Gastereyen / bey den Angedencks Bechern / da sie / ihren Helden zu Ehren / getruncken / zugleich gesungen / damit die Jugend dadurch auffgemuntert würde. Schefferus, in seiner Upsalia antiqua. cap. 10. pag. 46. meinet / es sey solches Lied *Bragerbott* genant worden / davon Sephanius, in seinen Anmerckungen über den Saxonem, Erwehnung thut / ist

so

soviel / als im Lateinischen Nuncius Virorum fortium, wie der Becher / damit sie ihrer Helden Angedencken beehret / *Bragebægere* genannt. Bey den Dänen hat Andreas Welleius auch herausgegeben Centuriam Cantilenarum Danicarum, de priscis Danorum Regibus & rebus gestis, wie Albertus Bartholinus, in seinem Buche de Scriptis Danorum, bezeuget. Ich kan aber hiervon nicht urtheilen / weil ich sie nicht gesehen habe. Olaus Wormius, der de literatura Runica geschrieben / und in dessen Anhange von der alten Tichterey der Dänen gar außführlich gehandelt hat / bringet kein älters vor / als / das der Regner Lodbrog, vor seinem Tode gesungen / welcher Anno 857. zu Ludovici II. Zeiten gelebet. Daß wir in Teutschland ältere gehabt haben / ist droben erwiesen / und schrieb umb Ludovici II. Zeit der Otfridus seine Evangelia. Von dem Tuiscone meldet Aventinus, von welchem Boxhornius urtheilet / daß er die glaubwürdigsten Nachrichten gehabt / daß / schon zu seiner Zeit / Lob uñ Scheltlieder gemacht sind / wie wir droben erwähnet / auch

auch die Schulen / oder / wie sie es damahls auffrecht Teutsch genannt haben / die Schrannen von ihm angestellet / worinnen dergleichen Dinge gelehret worden. Dergleichen Art der Poeterey ist bey den Sinensern vor diesem auch gebräuchlich gewesen. Denn es bezeuget Martinus Martini, in seiner Historiâ Sinensi. Ars Poëtica apud Sinos antiquissima est, & varia vario metro carmina complectitur. Inter quinque Carminum libros, è quibus doctrinam eorum, qui dignitates ambiunt, in Republ. periclitantur, unus, in explicandis antiquorum Principum rectè secusque factis, ita versatur, ut malis terrorem addat, bonis calcar ad virtutem. In diesem sind aber die Nordischen Völcker etwas glücklicher / daß sie mehr von ihren monumentis beybehalten haben / als die Teutschen / dessen Ursachen wir droben angeführet. Bey den Isländern hat man ein sonderlich Buch / die Edda, gehabt / das war die Mythologia Poetica der alten Nordischen Völcker / oder vielmehr ihre Theologia, Physica und Ethica. Es sind zweyerley Eddæ gewesen / die

die eine / als die älteste / ist in alte unverständliche Verse verfasset / von Sämund Sigfuson / der mit dem Zunahmen Froda / das ist / der Weise genannt worden / und Anno 1077. zu Odde in Jßland Prediger gewesen. Die neue Edda hat gemacht Snorre Sturläson / ein vornehmer kluger Mann / und Ober-Richter über Jßland im Jahr 1222. und auß der ältern des Sämunden zusammen gezogen / welche Petrus Resenius mit sehr nützlichen Anmerckungen / und einer weitläufftigen Vorrede herauß gegeben / darinnen er mit mehrem von diesen beyden Eddis handelt. In der Königlichen Schwedischen Bibliothec soll noch eine andere und bessere vorhanden seyn / wie Herr Rudbeck meldet. Dieser Snorre Sturleson hat die alte Eddam etwas verändert / und auff ihre Poeterey gerichtet. Wie nun die Edda ihre Mythologia, so ist die Scalda ihre Metrica und Prosodia gewesen. Arngrimus sagt von dieser also. Scalda est liber de arte Poetica Illandorum, qui est quasi praxis Eddæ, ut Edda inventionem, Scalda usum vel artem adjuvet. Von welchem Worte

Scal-

Scalda die Poeten hernach Scaldrer genannt / welche bey den Königen in solchem Ansehen gewesen / wie heutiges Tages Cantzler und Räthe. Ja es haben die Könige selbst für ihre gröste Ehre geschätzet / wenn sie mit in ihren Orden haben können auffgenommen werden / und mit vielen Liedern ihre Fähigkeit dazu vorgestellet. Der Autor dieser Scaldæ soll / wie Arngrimus Crymog. lib. 1. bezeugt / Anno Chr. 1216. gelebet haben / und wird von dem Wormio in seiner Literatura Runica aus diesem Buche offt was angeführet. Es ist auch sehr gläublich / daß die Alten gewisse Regeln dieser Kunst gehabt / denn / wie Olaus Wormius saget / in *Appendice Literat. Runic.* Rhythmorum veterum infinita sunt genera, vulgo tamen usitatorum centum triginta sex esse putantur. Er setzet daselbst unterschiedliche Arten / und die Nahmen derselben / als / *Sextanmælli Vysa.* Worinnen ein gewisser Schall der Wörter sechzehnmahl wiederholet wird / die sie auch *Drottquætt* nennen. Ingleichen gedenckt er vieler Logogriphorum, welche / ohne gewisse Kunstregeln / nicht wohl haben verfer-

tiget werden können. Auch haben sie bißweilen gewisse Versus intercalares gebraucht / wie Thomas Bartholinus der Jüngere / in seiner Dissertation de Holgero Dano cap. 15. erweiset. Aber Verelius behauptet in seiner Runographia cap. 6. das Gegentheil / daß nemblich die alten Scaldri keine gewisse Regeln gehabt. Er sagt / Scaldrorum poësis natura magis quam arte constabat. Et licet in eorum poematibus omnia schemata Grammatica & Rhetorica inveniantur, recte tamen dixeris, ipsos Grammaticæ & Rhetoricæ artis rudes, sola ingenii felicitate & abundantia ea peperisse, quæ & ipsorum ævo & nobis admirationi fuere, & hodie admiramur. Ex illis sua congessit Snorro, & in formam artis redegit ipse Scaldrus ingeniosus. Wenn diesem also wäre / so würde auch des Herrn Rudbecks Grund von keiner Erhebligkeit seyn / da er die Art der Carminum, die sie Refrunnennen / vor die älteste hält / und vor derjenigen Zahl / deren Tacitus gedencket / denn die hierunter gebrauchte Kunst an den Tag geben würde / daß sie so gar alt nicht sind. Worinnen die Kunst der Ver-

se

se bestanden/solches wird weitläufftig vom Wormio außgeführet/uñ ist merckwürdig/ daß sie keine/ bey uns übliche/Reime gehabt haben/ sondern die Verse sind bestanden in gewisser Zahl der Sylben und Gleichstimmung derselben/ aber nicht am Ende. Sie haben dieser Poesie grosse geheime/fast zauberische Krafft zugeschrieben/ wie sie denn auch ihre Runas magicas gehabt. Einige haben einen gewissen Trieb der Natur dazu gehabt/ den sie Scallviingl, das ist/ einen Poetischen Schwindel neñen/welcher sich gemeiniglich mit dem neuen Monden eingefunden/ da diese/ auff solche Art Lunatici oder Monsüchtige Poeten/ ihre Verse mit unglaublicher Fertigkeit außgeschüttet. In Schwedischer Sprache wird bey dem Herrn Scheffero, in seiner Svecia literata, zum ersten angeführet ein Chronicon rhythmicum majus, von einem Anonymo Anno 1319. geschrieben/ und Anno 1674. von Johanne Hadorph heraußgegeben. Zu diesem ist hernach das Chronicon Rhythmicum minus hinzu gekommen/ so Anno 1448. gleichfalls von einem Anonymo geschrieben/ nebst einigen/ zu ver-

schiedenen Zeiten verfertigten/ continuationibus. Man hat auch Alexandri M. Historiam eines Anonymi Anno 1363. ein Chronicon Episcoporum Scarensium Anno 1397. von Brynolpho in Schwedische Reime verfasset. Der König Carolus IX. hat Anno 1600. seine eigene Geschichte in Schwedischen Versen beschrieben. Es sind viel andere Chronica auch auff diese Art verfertiget / und eine ziembliche Menge/ theils geistlicher/ theils weltlicher/ Gedichte / die bey dem Herrn Scheffer können nachgelesen werden. Worunter insonderheit des Hn. Stiernhelms seine Ballette/ Sonnete/ und andere Carmina zu loben. Es hat auch einer / Zacharias Brockenius, eine Anleitung zur Schwedischen Poeterey geschrieben. Es fehlet auch in der Dänischen Sprache nicht an guten Poeten / und wird ietziger eine Frauensperson / Dorothea Engelberts Datter / sehr gerühmet/ welche geistliche Carmina von ungemeiner Zierligkeit geschrieben. Erasmus Bartholinus hat in einer absonderlichen Dissertation, de studio Linguæ Danicæ, seine Landsleute zur Außübung ihrer Sprache

che angefrischet. Es hat einer Aquilonius, dessen wir schon vormahls gedacht / in Lateinischer Sprache eine Manuductionem ad Poesin Danicam herausgegeben / worinnen er die Griechischen und Lateinischen metra, in Dänischer Sprache einzuführen gedencket / wovon in folgenden ein mehres soll geredet werden. Man spühret auch bey den Finnen eine Neigung zur Poeterey. Aber wie Mich. O. Wexionius, in Epitome Descriptionis Sveciæ lib. 3. c. 14. schreibet / Fenni præter Rhythmum & Lamdacismum, ubi eædem literæ initiales continuantur, ut,

Poiat parat / panhakam.
Neitzet nuoret ilotcam
Wanhut wahwaß weisatkam.

neque ullum carmen agnoscunt. In quibus omnibus una antiquitus melodia fuit. Dicebantur & olim Runoi ad imitationem Runarum Sveco-Gothicarum. Ich solte aber meinen / daß dieses von den gemeinen Versen zu verstehen sey. Denn die geistlichen Lieder und Psalmen / die bey ihnen in Verse gesetzt / und das Finnische Chronicon in Finnischen Reimen / so zu Abo 1658. herausgegangen / sind / wie ich

vermeine / nach Art der Schwedischen eingerichtet. Petrus Bäng / Professor Theologiæ auff der Finländische Academia zu Abo, hat in seiner Historia Ecclesiastica Sveo-Gothorum lib. 6. cap. 6. aus des Agricolæ, eines Wiburgischen Bischoffs / Poetischen Vorrede über die Psalmen Davids / einige Finnische Verse angeführet / worinnen die Nahmen der alten Finnischen Götter erzehlet werden / diese sind aber nach Art der Teutschen gemacht. Ferner hat er ein so genanntes Bärenlied in Finnischer Sprache cap. 7. ejusd. libri hingesetzt / welches die Finnen bey ihrer Bärenjagt haben pflegen zu singen / dieses ist nach der ersten Art geschrieben / und lautet also.

Medzän dyris woitettu
Tuo meil täyttä terweyttä
Altta wastan saalihita.
Tuo tuhatta tulleſaßa
Saata ſata ſaalihixi.
Julli tulin Jumaliſta
Tanſa ſaalin iloiſeſta /
Joka ilmam ihmet / waiwat
Annon andoi / rahan radei.
Coſca tulen kotihijn
Colme yötä ilon pidän.

Jlee

Ilos tulin / ilos lähdin
Läpi laxo / wuoret / waarat /
Aja paha edellänsä.
Pertos tuli Päiwän tulo.
Paiwä tule wielä pertos
Cunnioitan sua jäliſtänsä
Wuoſi wuodel ſaalihiri
Etten unhoidz Ochton wirren.
Sitä waſt wiel toiſti tulen.

Dieſes kan auff Teutſch ohngefähr alſo gegeben werden.

O ſchönes Wild von unſern Pfeilen /
Durch ſo viel Wunden hier berückt /
Das ſich getraut bey uns zu heilen /
Will ſeyn von unſrer Speiſ' erquickt /
Durch dich wird uns nunmehr gelingen
Noch hundertmahl dergleichen Beut /
Und du kanſt tauſend Nutzen bringen /
Biſtu zu kommen nur bereit.
Ich könnte hie vielleicht wohl kommen
Selbſt von den Göttern hergeſand /
Die mir zu meinem Nutz' und frommen /
Viel guter Beute bracht zur Hand.
Wird dieſer Tag denn nun ſich enden
So geh ich in mein Hauß hinein /
So will ich zwiſchen meinen Wänden /
Drey Nächte durch voll Freuden ſeyn.
Ich habe mich mit Luſt und Glücke
Hieher durch Berg und Thal gebracht /

Nun komm ich frölicher zurücke/
All' Unlust habe gute Nacht.
Der Tag ist frölich angefangen/
Mit denen die noch übrig sein/
Bald kömmt er wieder hergegangen
In voller Lust und Freudenschein.
Ich ehre dich allzeit indessen
Von dir erwartend Beut und Danck/
Daß ich nicht möge dich vergessen
Und meinen guten Bärensang.

Die Lappländer haben auch bey ihnen dergleichen Bärengesänge/ davon Schefferus in seiner Lapponia cap. 19. handelt. Sie haben sonderliche Ceremonien. Wenn sie einen Bären erschossen / so heben sie ihren Gesang/als ein Triumph-Lied an. Der Vorsänger unter ihnen ist ihr Führer/ der einen Stab mit einem Meßingenen Ringe in der Hand führet. In dem ersten Liede dancken sie dem Bären/ daß er ihnen keinen Schaden am Leibe und Gewehre zugefüget. Hernach haben sie einen andern Gesang / darinnen sie den Bär bitten/ er wolle ihnen kein übel zufügen/ noch Ungewitter zuschicken/ weil sie ihn umbgebracht hätten/ denn sie haben einen Aberglauben/ als wenn sie bißweilen/ einiger Thiere halber / die sie umb-

umbgebracht / Schaden haben könnten. Sie haben auch noch einen andern Gesang / darinnen sie GOtt dancken / daß er das Wild zu ihrem Nutzen erschaffen / und die Krafft verliehen / daß sie ein so grausames Thier haben überwinden können. Wenn sie nun den Bär zu Hause gebracht / so fangen sie einen andern Gesang an / darinnen sie ihre Weiber bitten / daß sie die Rinde von dem Ellerbaume zerkauen / und ihren Männern ins Gesicht speyen mögen / welches sie denn thun / daß sie als blutrünstig erschienen / und man meinen möge / es sey die Jagt nicht ohne Gefahr und Blut abgangen. Sie haben viel andere Gebräuche / die dabey vorfallen / von welchen Herr Schefferus kan nachgelesen werden. Wer sollte meinen / daß unter den Lappen sich auch ein Poetisches Feuer bey Liebessachen regen sollte? Es hat Herr Scheffer in seiner Lapponia cap. 25. einige ihrer Liebeslieder angeführet / die sie Morsè faurog nennen. Es ist aber kein gewisses Gebände / noch abgemessene Zahl der Sylben. Ein Vers ist lang / der andere ist kurtz / haben bißweilen

gleichsylbige Reime / bißweilen gar keine. Sie richten ihnen selbst / nach ihrem Belieben / den Gesang ein. Wenn ich die Einfälle derselben betrachte / so sind sie warlich nicht ohne Geist / wie denn das eine / so Herr Scheffer daselbst beybringet / recht sinnreich ist. Es ist ein Gesang eines / der von seiner Liebsten weit entfernet / und nicht zu ihr kommen kan. Wir wollen es verteutschet hieher setzen /

Laß / Soñe / deinen Schein vorhin nach Orra gehē /
O könt ich diesen Ort von ferne nur ersehen /
Ich klimme Hügel an und deren höchsten Baum /
Und machte mir dazu durch Laub und Zweige Raum /
Zu sehen / wo mein Lieb in Blumen geht spatzieren /
Ich liesse mich dahin von Wind uñ Wolcken führē /
Ich flöge hin / hätt' ich der Krähen Flügel nur /
Nun ist kein Flügel da / kein Fuß zu deiner Spur /
Kein fester Gänse Fuß / der mich hin zu dir trage /
Und dich verlangt nach mir so manche liebe Tage.
Du lenck'st dein liebes Aug' und iñers Hertz zu mir.
Doch / liefst du über Meer / ich folgte endlich dir.
Wie Stricke / Bände / Strahl und Eisen uns bespinnen /
So lenckt die Liebe mich / so zeut sie Hertz uñ Siñen.
Der Kinder Wille zwar steht / fällt zur selben Zeit.
Ein junges Blut das liebt / das dencket lang und weit.

Solle

Solt' ich sie allezeit und ihre Meinung hören/
So würd' ich leichtlich mich vom rechten Wege
kehren.
Nur ein Rath ist noch da/ den ich ergreiffen kan/
So sind' ich/wie mich dünckt/die rechte Liebes-bahn.

Ich habe/so viel möglich gewesen/es an Worten und Meinungen ungeändert gelassen. Nun sehe mir einer diesen Lapländer/wie artig er der Bewegungs-Figuren zu gebrauchen weiß/sein Verlangen darzustellen/was er für zierliche Gleichnisse und Bildungen in diesem Liede habe. Dieses alles klinget in der Mutter-Sprache noch besser/weil darinen Figuræ dictionis, Appositiones, Anadiploses vorkommen/die sich im Teutschen nicht wohl schicken/welche aber den Hirtenliedern/sehr wohl anstehen/und eine zierliche Einfalt vorstellen. Als/wenn beym Virgilio am Ende der zehenden Eclogæ stehet/gravis esse solet cantantibus umbra, Juniperi gravis umbra: so ist in diesem Carmine nach der Lateinischen Ubersetzung des Herrn Schefers/ omnes ramos præsecarem, virentes ramos, si ad te volare possem alis, cornicum alis; per tot dies, tot dies tuos optimos

mos &c. Welches zugleich ein Liebkosen/ und eine Außdrückung des Verlangens vorstellet. Dieses Lied kan sicherlich der Meistersänger Kunst beschämen. Ich muß hier beyläufftig der Peruvianer auch erwähnen/ welche ein Art der Poeterey unter ihnen gehabt/ die/ nach ihrer Art/ recht vollkommen gewesen/ wie hiervon der Yncas Garçillasso de la Vega, in seiner Historia Peruviana cap. 27. weitläufftig handelt. Sie haben gehabt/ die sie Amautas, daß ist/ Philosophos, genannt/ die Tragœdien vor den Königen und vornehmen Herren/ von ihren Kriegen/ Siegen/ der Vorfahren Heldenthaten/ und Comœdien/ von allen in dem gemeinen Leben vorfallenden Dingen/ gespielet. Man hat auch allerhand Encomiastica, und Moralia Carmina unter ihnen/ die vorgemeldeter Autor überaus lobet. Sie lieben mehrentheils kurtze Verse in vier Sylben bestehende/ aber ohne Reime/ damit sie dieselben desto besser im Gedächtnisse behalten/ und desto bequemer singen/ und auff der Flöte spielen können/ insonderheit in Liebessachen/ davon sie verschiedene Thöne haben. Der Autor

vers

vergleichet sie der Spanischen Redondilla, welche eine Art der Rondeaux ist. Man hat auch welche bey ihnen / die man Haravec nennet / ist so viel / als Erfinder / welche eben den Nahmen gehabt / wie bey den alten Frantzosen die Troubadours. Selbige haben von natürlichen Dingen Verse geschrieben / und einige Fabeln mit untergemischet nemblich wie der Schöpffer der Welt / eine Jungfrau vom Himmel gesandt / in der Hand einen Krug Wasser haltend / welcher wenn er von ihrem Bruder zerbrochen wird / Donner und Regen erzeget / und andere dergleichen / welche er aus P. Blas Valera geschriebenem Buche angeführet / sampt einem Carmine, so er bey den Zeitknoten und Bändern / deren sie sich in der Jahr-Rechnung gebrauchen / gefunden. Die Verse / die er spondiacos nennt / lauten also / welche wir sampt der Lateinischen Ubersetzung hieher setzen wollen.

Cumac Nasta,	Pulchra Nympha
Torallayquin,	Frater tuus
Puynnuy quita	Vrnam tuam
Paguir Cayan	Nunc infringit:

Hinc

Hina mantara	Cujus ictus
Cununnunun	Tonat, fulget,
Yllapantac	Fulminatque:
Canri Nusta	Sed tu Nympha
Unuy quita	Tuam Limpham.
Paramunqui	Fundes pluis
May nimpiri	Interdumque
Chici munqui	Grandjnem seu
Piti munqui	Niuem mittis;
Pacha rurac	Mundi factor
Pachacamac	Pachacamac
Viracocha	Viracocha
Cayhmapac	Ad hoc munus
Churas unqui	Te suffecit
Camas unqui	Ac præfecit.

Herr Hoffmann hat in der Vorrede seiner Gedichte auch ein Indianisches Liebes gedichte / von einer Schlange / ins Teutsche versetzet / angeführet / welches traun recht sinnreich ist / und bey ihm kan nachgelesen werden.

Das IX. Cap.

Von der dritten Zeit der Teutschen Poeterey.

Innhalt.

Die dritte Zeit fängt an von Herr Opitzen. Vor

Vor ihm hat Petrus Denaisius, Assessor Cameræ Spirensis, Teutsche Carmina geschrieben. Wird sehr gelobet von Melch. Adami. Hubners Verdeutschung des Bartas. Opitzens erste Verse. Er ist dem Ronsard, Dousæ und Heinsio gefolget. Dem Dousæ wird vom Vossio die Reim-Chronicke zugeschrieben. Opitzens sonderliche Gelehrsambkeit. Seyn Dacia ist verlohren. Des Herrn von dem Werder Teutsche Carmina. Buchners Urtheil von Opitzen. Flemming ist höher gestiegen. Wird vor allen andern gerühmet. Von seinen eigenen Landsleuten werden seine Tugenden nicht recht erkannt. Herr Olearius hat seine Carmina herausgegeben. Seine Lateinischen Epigrammata. Des Herrn Tschernings Teutsche Carmina. Werden gleichfalls sehr gelobet. Matthäus Appellis geistliche Oden. Colerus. Czepko. Herr Gryphius. Daniel Caspar von Lohenstein. Haben die Traurspiele in Teutschland zur Vollkommenheit gebracht. Verdienen ein grosses Lob. Hr. Christian Hoffmann von Hoffmans-Waldau ein vortrefflicher Poete. Schreibt fast nach der Italiänischen Art. Herr Ristens Oden. Seine Musa Teutonica. Simon Dach. Johan Rölings Geistliche Gedichte. Johan Franckens Geistliches Sion und Irrdischer Helicon. Seine vielfältige Veränderung des Vater Unsers. Herrn Harsdörffers / Betuli, von Bircken / Johann Klai Teutsche Poemata. Die Bayern / Tyroler und Oesterreicher haben in Teutscher

Poete

Poeterey schlechte Proben gegeben. Scioppii Urtheil von ihnen. Jacobi Balde Teutsche Carmina de vanitate Mundi. Herrrn Christian Weisens Teutsche Gedichte werden gelobet. Es werden unterschiedliche andere erzehlet. Die heutige Zeit hat viel närrische Tichter gegeben. Eines/ der sich Hartmann Reinhold nennet/ Satyrische Schrifft wieder dieselben. Ungelehrte Leute fühlen bißweilen einen sonderlichen Trieb zur Tichterey. Benedicti, eines Italiänischen Bauers/ Carmina. Gabriel Voigtländers/ eines Trompeters / Lieder. Zachariæ Lundii, Joh. Freinshemii Teutsche Carmina. Gedichte Teutscher Frauenspersonen. Sibylla Schwartzin wird sehr gerühmet. Eine Probe ihre Carminum. Der Freyherrin Henrietta Catharina Gersdorffin/ gebohrnen Friesin/ trefliche Carmina. Der Frau D. Möllerin/ gebohrnen Eiflerin/ heraußgegebene Lieder. Constantia Sirenbergin. Fruchtbringende Gesellschafft. Schluß des andern Theils.

WIr müssen endlich auff die dritte Zeit der Teutschen Poeterey kommen / da dieselbe gleichsam aus dem Grabe wieder erwecket worden/und viel herrlicher / als jemahls / hervorkommen/ unter des Herrn Opitzens Anführung. Es haben zwar einige vor ihm sich etwas darinne angenommen / aber es macht doch nichts gegen seine Vollkom-

kommenheit. Petrus Denaisius, ein vornehmer JCtus und Assessor Cameræ Spirensis, soll vor Herrn Opitio, im Anfange dieses Seculi, sehr gute Teutsche Verse geschrieben haben. Denn dieses bezeuget Melchior Adami in seinem Vitâ. In ver[illegible]la elegantissimæ venæ poeta fuit, docuitq; ipse suo exemplo; linguam Germanicam nullam omnino cultus elegantiam respuere, modò excolatur. Nos hunc unum, si nullus alius esset, omnibus Italis Gallisque opponere non dubitamus, tantâ facilitate, tantâ felicitate, tantâ sermonis puritate ac leporibus usus est in vernaculis carminibus concinnandis. Dieses ist ein grosses Zeugniß vom ihm / daß der Autor Anno 1620. da Herr Opitz schon einige Carmina herausgegeben / geschrieben. Daß also vermuthlich / er habe der Warheit gemäß geurtheilet. Weil ich aber nichts davon gesehen / lasse ich es dahin gestellet seyn. Hübner / der des Bartas Schrifften fast umb dieselbe Zeit übersetzet / schreibet nichts / das mit Opitzen kan verglichen werden. Er selbst hat in seinen ersten Versen / die er geschrieben / viel Arten

zu reden und reimen von der alten Zeit/ wie man in der Vorrede der verteutschten Arriana sehen kan / da dergleichen etliche von seinen Erstlingen herbey gebracht werden / wie denn auch in seiner übersetzten Argenis die Verse nicht allemahl gleiche zierlich sind. Doch hat er/ nach dem Muster des Herrn Ronsards in Frantzösischer / und des Herrn Dousæ und Heinsii in Niederländischer Sprache/ seine Poeterey und Schreibart viel verbessert. Von Heinsii Poematibus ist droben geredet. Dousa hat / meines wissens/ nichts sonderliches geschrieben / nur daß er die alte Holländische Reim-Chronicke/ deren wir droben gedacht / heraußgegeben / welche Gerh. Vossius, de Historicis Græcis lib. 2. cap. 27. dem Dousæ selbst/ weiß nicht durch was Irrthumb/ zuschreibet / denn er spricht / Janus Dousa in præfatione historiæ suæ metricæ, und wiederumb / in præfatione, quam præmisit annalibus Batavis carmine à se compositis: da doch in dem Titel selbst enthalten/ daß sie nicht von ihm geschrieben / sondern nur heraußgegeben sey. Herr Opitz war ein gelehrter Mann / und in Historien/

Grie-

Griechischer und Lateinischer Sprache wohl erfahren/ wie seine Variæ lectiones, Commentaria in Catonis Districha, und andere Sachen zur Genüge anzeigen. Seyn Dacia antiqua, welches sehr gerühmet wird/ und welches Herr Christian Hoffmann von Hoffmans-Waldau selbst in seinen Händen gehabt/ wie er in der Vorrede seiner Poematum bezeuget/ ist verlohren gangen/ und wird von vielen sehr bedauert. Er war sehr glücklich im Uebersetzen/ wie er denn viel Verse aus dem Niederländischen und Frantzösischen ins Teutsche gebracht. Des Herrn von dem Werder Teutsche Uebersetzungen und Gedichte/ sind auch umb dieselbe Zeit hervor gegeben/ von welchen wir droben schon gedacht/ und kan man des Herrn Buchners Urtheil davon lesen in seiner andern Epistel/ wo selbst er seine Fehler angemercket. Von des Opitii Gedichten urtheilet er Epist. 51. Non potest ascendere altius Musa Patria, & necesse est ut acquiescat eo fastigio, quo tu collacasti. Interim te sequemur longè, & tua vestigia adorabimus; sic tamen non obscuri prorsus morituri. Ich gehe

ihm Beyfall / daß zu seiner Zeit er der vortrefflichste Poete gewesen / vermeine aber / daß die Teutsche Dicht-Kunst in Herr Flemmingen noch höher gestiegen. Denn / in Warheit / es stecket ein unvergleichlicher Geist in ihm / der mehr auff sich selbst / als frembder Nachahmung beruhet. Wir haben an ihm / den wir den Italiänern und Frantzosen entgegen setzen können / und wo einer bequem gewesen / ein vollständiges Epicum Poëma, wie Tassus, und Ariostus, hervor zu geben / so hätte es dieser / vor allen andern seinen Landsleuten / vollführen können. Die Elocutio ist an gebührendem Orte herrlich und Heldenmäßig / in Oden lieblich und sinreich / die Außbildung kräfftig / die Erfindung angenehm und sonderlich / und ist diesen allen eine sonderliche / aus der Sache selbst fliessende / nicht weit geholete / und mit harten Metaphoris verblümte Scharffsinnigkeit vermischet. Ja es mag mit Ehren von ihm gesaget werden / was er selbst in seiner Grabschrifft setzet / daß ihm kein Landsmann gleich gesungen. Ich kan mich aber nicht genug verwundern / daß man so wenig Wercks von

ihm

ihm gemacht / und seine Tugenden nicht in höherem Werthe gehalten. Hr. Schottel hat ihn sehr kaltsinnig gelobet / weil er ihm keinen andern Lobspruch / als / eines guten lustigens Poetens / beyleget. Herr Hoffmann lobt nichts anders an ihm / als daß er ein feines Sonnet geschrieben. Welches / ob es zwar wahr ist / dann er hierinnen unvergleichlich gewesen / so war doch ein weit mehrers an ihm zu loben. Man siehet nur hieraus / wie die Urtheile von vornehmen Leuten so ungleich und partheysch fallen. Wir sind dem Seel. Herrn Oleario sehr verpflichtet / der uns die herrlichen Schrifften dieses Mannes erhalten / und der gelehrten Welt mitgetheilet / wünsche / daß die verlohrnen / so sie noch irgend wo verborgen sind / wieder zum Vorschein gebracht werden mögen. Es hat unser werthes Holstein billich auch ein Theil daran / welches / durch die Persische Gesandschafft / zu den meisten Gedichten Anlas gegeben. In Lateinischer Sprache hat er zwar einige Epigrammata geschrieben / aber sie reichen nicht an die Vollkommenheit der Teutschen. Nach ihm ist Herr Tschernin zu

setzen / dessen Frühling und Vortrab des Sommers viel schöne Gedichte hat / welche Hr. Opitzens seinen auff alle Weise und Wege können gleich geschätzet werden. Es ist eine sonderliche Reinligkeit / und ungeschminckte Zierligkeit bey ihm / weßhalben man ihn billich unter Teutschlands Hauptpoeten zu setzen hat. Es war eine sonderliche Gelehrsambkeit in Wissenschafften und Sprachen bey ihm / wie solches seine Lateinischen Carmina, und die verteutschten / auch / mit Anmerckungen heraußgegebene / Arabische Sprichwörter / bezeugen / hat auff der Rostockischen Academia die Professionen Poeseos betreten / welche vor ihm Lubinus, Chytræus, Kirchmannus, Laurenbergius, uñ ich nach ihm / als meinem Lehrmeister uñ Vorgänger verwaltet. Es sind noch viel seiner Getichte übrig / welche verdienen / daß sie auch ans Licht gebracht / und mit den übrigen in ein vollständig Werck versamblet werden. Er hat viel andere seiner Landsleute / (denn er war ein Schlesier) gehabt / die zur selben Zeit und nach ihm geschrieben / wie denn Schlesien allemahl sehr fruchtbahr von Poeten gewesen.

sen. Aber es sind von ihnen nicht eben rechte vollständige Wercke hervorkommen. Matthäus Appelles / von Lewenstein / auff Langenhoff / Keyserlicher und Fürstlicher Munsterberg-Oelßnischer Rath / dem Herr Tscherning seinen Frühling zugeschrieben / hat einige Geistliche Lieder unter dem Titel des Frühlings-Mayen hervorgegeben / mehrentheils auff Wahlsprüche Fürstlicher Personen / und zu sonderlicher Erweckung ihrer Andacht gerichtet / welche mein Hochgeehrten Collega, Herr D. Major. seinem vornehmen Landsmanne zu Ehren / allhier in Kiel wiederumb zum Drucke befördert. Aus dessen gelehrten Feder selbst / so viel schöne Gedichte geflossen / womit er / unter andern vielfältigen Schrifften / den Ruhm seines Vaterlandes vermehret. Es haben auch aus derselben Nation, Colerus und Czepko Teutsche Verse geschrieben / und sind endlich Herr Gryphius, Daniel Caspar von Lohenstein / und Christian Hoffmann von Hoffmanns-Waldau aus derselben hervorgekommen. Die beeden ersten haben die Trauer-Spiele in Teutscher Sprache zur

höchsten Vollenkommenheit gebracht/ daß wir den Außländern nichts darinnen nachzugeben haben/ wie denn ihre Wercke einem jeden vor Augen liegen. Anderer Art Gedichte zu geschweigen/ darinnen sie gleichfalls sehr glücklich gewesen. Herr Daniel Caspar ist sehr Spruchreich in seiner Schreibart/ und hat eine sonderliche Art/ sehr kurtz dieselbe zu fassen/ so wohl in Trauerspielen/ als in Oden. Es ist ihnen diese Poeterey so wohl außgeschlagen/ weil sie die alten Griechen und Lateiner zum Zweck ihrer Nachahmung gehabt/ ohne welchen nichts beständiges und vollenkommenes außgeführet werden kan. Denn wo keine gründliche Gelerſambkeit bey einem Tichter ist/ so wird nie was gutes und vollenkommenes von seinen Händen kommen. Herr **Christian Hoffmann von Hoffmanns-Waldau** hat eine Sinn- und Spruchreiche Schreibart nach Art der Italiänischen im Teutschen geführet/ seine Helden Briefe nach Art des Ovidii geschrieben/ sind sehr zierlich/ und mit Metaphorischen Redensarten/ nach der Italiänischen Weise/ durch und durch gewürtzet.

Es

Es muß des Herrn Riſtens / auch nicht vergeſſen werden / welcher eine flieſſende Art Lieder zu ſchreiben gehabt / deſſen letzte Schrifften ſehr von den erſten unterſchieden ſind. Denn / ſeine Muſa Teutonica, die er Anno 1640. herauſſgegeben hat / laufft ſehr wieder die Regeln der Kunſt. Simon Dach hat auch ſehr gute Oden geſchrieben / deſſen Nachfolger in der Profeſſione Poëſeos zu Königsberg / Herr Röling / mein lieber Freund / geweſen / der gar zu frühe uns durch den Tod entriſſen iſt. Seine Geiſtlichen Lieder / deren ein Theil herauſſgegangen / ſind voll tiefſſinniger Einfälle / und führen eine Flemmingiſche Art bey ſich / als die er jederzeit beliebet hat. Es iſt zu beklagen / daß nicht alle ſeine Verſe in ein vollſtändig Werck verſamblet werden ſollen / die fähig ſind unter die treflichſten Geiſter dieſer Zeit ihn zu ſetzen / und der Nachwelt vorzuſtellen. Johann Francke / ein Rathsherr der Stadt Guben / hat ein reinliches und wohlgeſetztes Teutſches Carmen geſchrieben / deſſen Geiſtlicher Sion und irrdiſcher Helicon hervorgegeben / worinnen viel ſchöner Geiſtli-

cher und Weltlicher Lieder sich befinden. Herr Buchner / als der verständigste Richter in diesen Dingen / hat ihm ein grosses Lob beygelegt: Poëmatibus tuis, spricht er / nec ipsæ Musæ Musicæ magis. Ita & dictionis venustate & inventionum præstantiâ se approbabant, ut de se jure possint jactare, quod Flaccus olim de se: *Odi profanum vulgus & arceo.* Es ist insonderheit die vielfältige Veränderung des Vater Unsers / die er in seiner Vater-Unsers-Harffe darstellet / verwunderns würdig. Denn er hat dreyhundert drey und dreißig mahl dasselbe umbgesetzet. Harsdörffer / Sig. von Bircken / Klai / haben viel Dinge / so wohl in gebundener / als loßer Rede geschrieben / denen es nicht an Geist / Erfindung / sinnreicher Außbildung fehlet. Aber es ist doch etwas fremdes darbey / daß in den Ohren der Schlesier und Meißner nicht wohl klinget. Sie gebrauchen gewisse Freyheiten in den Versetzungen und Beschneidungen der Wörter / Fügung der Rede / und in dem numero, welches denn etwas unlieblich lautet. Die Bayern / Tyroler und Oesterreicher haben keine sonderli-

derliche Art im Poetisiren / und weiß ich deren keine zu nennen. Denn ihre Sprache und Mundart ist unfreundlich / deßhalben die Tichterey frembde und unlieblich. Scioppius hat in seinen Consultationibus p. 29. die Grobheit ihrer Sprache weitläufftig beschrieben / und insonderheit den Wienischen Bischoff Melchiorem Clesselium, der doch insonderheit der Teutschen Sprache Zierligkeit sich angelegen seyn lassen / heßlich durch gezogen / und seine Idiotismos Bavaricos ihm vorgehalten. Aus dieser Ursache / halte ich / sind des Jacobi Balde, eines Bayern / Carmina, die er seinen Lateinischen / de Vanitate Mundi, mit eingemischt / so unförmlich und harte / ob gleich die Sachen gut sind. Herr Christian Weisens Teutsche Gedichte / die vor etlichen Jahren hervor gekommen / mögen billig unter die besten Geburten dieser Zeit gerechnet werden. In der Schertzhafften Art ist er unvergleichlich / wie solches seine überflüßigen Gedancken / und andere Satyrische Schrifften darthun. Wir könnten hier eine gantze Menge Teutscher Poeten herbey bringen / als Zesens / Caldenbachs /

bachs / Neumarcken / Fleischers / Schirmers / Sibers / Helden / Schochs und anderer / uñ koñte viel von ihnẽ / wie auch von den obigen gesagt werden. Aber ich werde mich nicht unternehmen allhier den Richterstab zuführen / uñ wird es im folgendẽ offters Gelegenheit geben / eines uñ des andern an gehörigen Orte zu gedencke / daß es also nicht nöthig / uns hiermit aufzuhalten. Wir haben derer / so wohl bekannten / als unbekañten Tichter gar keinen Mangel / und fehlet wenig daß die Tichterey nicht gar den Handwerckern unter die Fäuste geräht. Wer einen Reim zusammen setzen kan / der schreibet schon iñer drauff loß / und weiß doch im Grunde nicht / worinnen die rechte Zierligkeit eines Verses bestehet. Wieder dergleichen unzeitige Reimer ist eine gar sinnreiche Satyrische Schrifft geschrieben von jemand / der sich Hartmann Reinhold nennet. Dieser sey wer er wolle / so hat er traun dieselbe so artig abgemahlet / daß nichts drüber ist. Denn es ist eine perpetua μίμησις, und Unterrichtung eines närrischen Versemachers. Es ist ohne Zweiffel derselbe Autor, der den kurtzweiligen

ligen Redner neulich geschrieben/ worinnen viel aus diesem Buche wiederholet wird/ der sonst aus andern Schrifften wohl bekandt. Die Uberschrifft dieses Buchs ist: **Reime dich oder ich fresse dich**/ Antipericatametaparnabeugedamphirribificationes Poëticæ, oder/ Schellen-und Scheltens-würdige Thorheit Bæotischer Poeten in Teutschland/ Hans Wurstlen zu sonderbahrem Nutzen und Ehren vorgestellet. Wer eine Ergötzung bey müßigen Stunden suchet/ wird seine Mühe bey Durchlesung dieses Buches nicht übel anlegen. Ich muß zwar bekennen/ daß bißweilen/ auch bey den gemeinen ungelehrten Leuten/ ein Tichter-Geist sich erreget/ sich über deren Verstand erhebet/ und was ungemeines bey sich führet/ wie denn der jenige Bauer/ Benedictus, gewesen/ dessen Jan. Nic. Erythræus gedencket/ welcher nach verrichteter Bauer-Arbeit Verse geschrieben/ und unter andern Illustre poëma, (wie ers nennet) quod cum omnibus, ab aliis editis, eruditione elegantiaque æquari conferrique posse videatur, de Ignatio Lojolâ Soc. Jesu fundatore. Aber es ist dieses mehr dem Triebe der Natur

tur

tur als der Kunst zu zuschreiben. Des Gabriel Voigtländers/ eines Trompeters/ Lieder/ haben viel artige Einfälle/ ob sie gleich nicht nach der Kunst gemacht. Hingegen sind gelehrte Leute/ die in Lateinischer Sprache die gröſten Poeten sind/ und in Teutscher gantz unartig/ nach des Ennii Art/ ingenio maximi, arte rudes, wie Jacob Balde in seinen Teuschen Carminibus, de vanitate Mundi, und Zacharias Lundius in seinen Teutschen Poëmatibus, die doch beede schöne Lateinische Carmina geschrieben. So haben auch des Herrn Johannis Freinshemii, der doch ein grundgelehrter Philologus gewesen / Teutsche Carmina, nicht dieselbe Art / die wir an andern sehen. Man findet selten die Vollkommenheit in beyden Sprachen beysammen. Vor allen Dingen muß allhier nicht vorbey gegangen werden/ daß wir in Teutschland Frauenspersonen gehabt/ und auch noch zur Zeit haben / die die Männer selbst in der Tichtkunst beschämen können. Umb das Jahr 1638. lebte Sibylla Schwartzin / Herrn Christian Schwartzens / Fürstlichen Pommerischen geheimen Landraths/

und

und Burgermeisters der Stadt Greiffswalde/ Tochter. Diese war traun ein Wunder ihrer Zeit/ denn sie hat von dem dreyzehenden Jahre ihres Alters bis zum siebenzehenden/ worinnen sie seeligen Todes verblieben/ Verse geschrieben/ die vor solche zarte Jugend/ und zwar eine Jungfer/ unvergleichlich sind. Da zu derselben Zeit Männer/ die in ihrem vollständigen Alter / und nachgehends keinen geringen Ruhm in der Poesie erworben/ es ihr bey weitem nicht gleich gethan. Nach ihrem Tode sind ihre Verse von M. Samuel Gerlachen zu Dantzig Anno 1650. in 4to herausgegeben/ und mit des Herrn Pastorii, und Herrn Titii auffrichtigen Lobsprüchen beehret. Denn es ist der Warheit allerdings gemäß/ was Herr Titius von ihr schreibet/

Hæc fuerat, si qua potuissent rumpere fata
Teutonici Virgo gloria prima Chori.
Quos olim cantus annis provecta dedisset,
Tam docto tangens ungue puella chelyn!

Weil nun ihre Gedichte in weniger Händen sind/ so wil ich einige wenige Verse hieher setzen/ Ut, quemadmodum ex ungue Leo, ita vel ex uno folio hæc Sibyl-

la

la æstimetur. Es lese einer das Schertz-lied / welches sie auf den unadelichen Adel geschrieben / es ist warlich so sinreich und flachlicht / als etwas könnte von dem besten Geiste erdacht werden. Zur Probe sind etliche Strophen aus diesem Liede /

Wer den Weg der Demuth kennet /
Der ist edel nur allein.
Wer sich selbst unedel nennet /
Der mag zweymahl edel sein.
Der ist edel von Gemüth /
Und nicht schlecht nur von Geblüth.

Marius will nicht viel preisen
Seiner Ahnen Ruhm und Schild /
Sondern will viel lieber weisen
An ihm selbst der Eltern Bild.
Denn es sind nur bleiche Wangen /
Die mit frembder Röthe prangen.

Die andern Strophen die wir Kürtze halber nicht hieher setzen / sind gleiches Schlages. Die Sonneten / die sie geschrieben / sind alle so gut / als sie seyn können. Zur Probe sey dieses /

Ist Lieb ein Feur und kan das Eisen schmiegen /
Bin ich voll Feur und voller Liebes Pein /
Wovon mag doch der Liebsten Hertze seyn ?
Wans Eisern wär / so würd es mir erliegen /
Wanns Gülden wär / so würd ichs können biegen
Durch meine Gluht / solls aber fleischern seyn /

So

So schließ ich fort: Es ist ein fleischern Stein.
Doch kan mich nicht ein Stein/wie sie betriegen.
Ists dann wie Frost/wie kalter Schnee und Eiß;
Wie preßt sie dan aus mir den Liebes-Schweiß?
Mich dauchт: Ihr Hertz ist wie die Lorberblätter/
Die nicht berühret ein starcker Donnerkeil.
Sie/ sie verlacht/Cupido/ deine Pfeil.
Und ist befreit für deinem Donnerwetter.

Die andern übertreffen schier dieses angeführte Exempel. Woraus denn zusehen/ was in ihr für ein grosser Geist gesteckt/ der in so zartem Alter schon solchen hellen Schein von sich gegeben. Dieses nimmet mich aber Wunder/ daß man sie nicht in gröſſerer Hochachtung gehalten/ sondern noch darzu/ dieser grossen Gaben halber/ verleumbdet/ worüber sie hin uñ wieder klaget/ welches ein unfehlbahres Kennzeichen der ungeschliffensten Grobheit ist. Die alten Griechen und Römer/ ja auch noch heute die Außländer/ hätten vielmehr unter solchen Exempeln die Ehre ihrer Nation gesucht/ wie sie denn dergleichen nicht verschweigen/ kaum aber eins/ das diesem gleich/ in solchem Alter werden hervor bringen können. Wir haben zu unserer Zeit noch ein gröſſer Ex-

empel an J. Exc. des Hn. Baron Caroli von Friesen Fräulein Tochter / Henriet-ta Catharina / jetzo J. Exc. des Herrn Baron von Gerstorffen Gemahl / gedahl / die nicht allein unterschiedliche vortreffliche Teutsche und Lateinische / auff J. Chur-Fürstl. Durchl. zu Sachsen in erster Jugend geschriebene / Gedichte / welche von dero hohen Hand zu empfangen ich gewürdiget worden / herausgegeben / sondern in andern Sprachen und Wissenschafften eine ungemeine Vollkommenheit erlanget / dero vortreffliches Lob ob ich zwar nicht genugsam erheben kan / und sie vielmehr meinen soll / es zu verhelen suchet / so hat doch die Ehre unsers Vaterlandes nicht zugeben wollen / daß ich solches mit Stillschweigen vorbey gehen / und diese unvergleichliche Zierde unserer Zeit / ungerühmet lassen sollte. Wie ich denn bereits eine Lateinische Elegiam darüber verfertiget. Wir müssen auch allhier der Frauen **Gertrud Müllerin** des Seel. Hn. Petri Müllers / gewesenen Med. D. und Professoris auff der Königsbergischen Academie, Eheliebsten / gebohrne Efflerin / nicht vergessen / welche ein Buch Teutscher

Oden /

Oden / die so wohl gesetzet sind / als sie der beste Poete setzen mag / an das Licht gegeben. Es fehlet hier nicht allein nichts an Erfindung / an Eigenschafft und Zierlichkeit der Rede / an gehöriger Kunstrichtigkeit / sondern ich darff kühnlich sagen / daß sie einigen Tichtern unserer Zeit / die dennoch einen Nahmen gesucht und erlanget haben / weit vorzuziehen sey. Hat sie also billig das Lob verdienet / welches Herr Titius, in seinem sinnreichen Epigrammate auff dero Eheliebsten Tod / ihr mit recht beyleget / da er spricht /

Gertrudis decimum pridem jubar addita Musis,
Pallados & Phœbi gloria quanta tui.

und ferner /

Quæ manus inscribet doctis Eisleria cedris,
Per maria & terras sedula fama vehet.

schliesset endlich /

Pristina commemorent veteres miracula chartæ:
Audebunt etiam, secula nostra loqui.

Carolus Ogerius gedencket in seinem Itinere Polonico der Constantiæ, des Hn. Sirenbergs vornehmen Burgermeisters in Dantzig Jungfer Tochter / auff welche er eine Lateinische Elegiam geschrieben / und

derselben ein unvergleichliches Lob ihr beygeleget / nennet sie Sirenem Balthicam. Es sind noch andere Exempel bey uns vorhanden / deren Herr Thomasius, in seiner Dissertation de Eruditione Feminarum, gedencket / und die mir theils sonsten bekannt / von denen mir aber nichts sonderliches zu handen kommen / deren Ruhme ich ietzo / mit Verschweigung ihres Nahmens / nichts will entzogen haben. Ich halte traun den Ruhm der Frauen / den sie aus der Poeterey erlanget / viel höher / als den Ruhm der Männer. Denn / es ist gar ein unbilliges Urtheil des vornehmen Arabischen Poeten Pharezdaki, welcher / da er ein sehr schönes Carmen einer Araberin gelesen / gesagt / (wie Pocockius in der Vorrede seiner Anmerckungen über das Arabische Carmen Tograi erzehlet) Galli cantum cum Gallina imitatur, inguletur, **wenn die Henne wie der Hahn singet / muß man ihr den Halß abschneiden.** Sonsten hat man zu dieser Zeit mit allem Ernste die Verbesserung der Teutschen Sprache fortgesetzet / und / nach dem Exempel der Frantzosen und Italiäner / sonderliche zu

diesem

diesem Zwecke zielende Gesellschafften angestellet. Worunter insonderheit die so genandte Fruchtbringende / darunter auch Fürstliche Personen sich befinden / den Vorzug hat / durch deren Stifftung viel gutes erfolget / und viel treffliche Bücher hervor gekommen. Von ihrem Ursprunge / Satzung / Vorhaben / Gliedern / hat der so genannte unverdrossene Carl Christoph von Hille ein eigenes Buch / unter dem Nahmen des Teutschen Palmbaums / herausgegeben. Nachgehends haben auch andere diesem Exempel gefolget / und andere Gesellschafften angestellet. Aber es ist dadurch zu vielen thörichten Wesen Anlaß gegeben / davon allhier nichts weiters zuerwähnen. Wir lassen diese / als itzo bekandte / Dinge fahren / und schreiten zum dritten Theile.

III. Theil.

Von der Teutschen Poeterey an ihr selbst.

Das I. Cap.

Von der Kunstrichtigkeit der Teutschen Sprache / und deren Fähigkeit zur Poeterey.

Innhalt.

DEr Teutschen Sprache Zierligkeit. Die Teutschen haben sie selbst verkleinert. Sie wird bey den Autoribus barbara lingua genannt. Is. Vossius verachtet die heutige Teutsche Sprache ohne Fug. Die harten dialecti können dieselbe an sich nicht verunzieren. Der Bayern und Oesterreicher Außrede wird von Scioppio nicht unbillig getadelt. Des Hn. Conringii und Herr Praschens Urtheil von der Trefflichkeit der Teutschen Sprache. Caroli M. Teutsche Grammatica. Die Teutsche Sprache hat sich weit erstrecket. Ottfridus und Trithemius haben die Teutsche Sprache auch zu verbessern gesuchet. Des Keysers Maximiliani löblicher Vorsatz. Urtheil von der Teutschen Grammatica aus dem Bibliandro. Adami Bohorizi Arcticæ horulæ succilivæ. Johannis Grachi Pierii, Ladislai Suntheim, Johann Brücken / Alstedii, Laurentii Alberti Ostro Franck / Valentin Ickelsammer

sammer / Johannis Clai, Teutsche Grammatiken. Herr Schottels Teutsche Sprach-Arbeit. Claubergius hat de Causis linguæ Germanicæ schreiben wollen. Teutsche Sprache ist vor andern sonderlich zu erheben. Allgemeine Sprach-Arbeit / Carteſii Urtheil von einer Erfindung einer linguæ Univerſalis. Deſſen Vorſchlag von einer lingua Philoſophica. Georgii Dalgarne, John Wilkins, und Joachimi Frilichii hierauff zielende Erfindungen.

Ehe wir zu der Teutschen Poeterey selbst kommen / müssen wir etwas stille stehen / und von der Kunstrichtigkeit der Teutschen Sprache / und deren Grammatica etwas reden. Denn es sind etliche so die Teutsche für eine barbarische / und zur Poetischen Lieblichkeit unbequeme Sprache halten. Ja es haben sich die Teutschen selbst Barbaros und ihre Sprache Barbaram genandt / Eginhartus, in vitâ Caroli M. in præfatione nennet sich hominem barbarum. Wallefridus Strabo de Vita Galli cap. 6. nennet die linguam Alemannicam barbaricam locutionem. Derselbe hat / de reb. Eccleſiaſt. c. 7. diese Worte. Dicam ſecundum noſtram barbariem, quæ eſt Theodiſca. Kero, ein Münch von S. Gallen / hat ge-

geschrieben Interpretationem Vocabulorum Barbaricorum, meinet dadurch die Teutschen. Ein mehres hat Savaro, in notis ad Apollinar. Sidonium. libr. 4. epist. 16. angeführet. Welches alles aus der grossen Ehrerbietung gegen die Lateinische Sprache hergeflossen / dadurch andere sich der Teutschen Bescheidenheit mißbrauchet / und die Sprache noch mehr verkleinert / die einige Landsleute selbst verachtet. Ja es ist dahin gekommen / daß diejenigen die selbst Teutscher Ankunfft sind / nicht die alte nur / sondern auch die jetzige / die doch nach allen ihren Stücken außgezieret ist / noch vor Barbarisch außschelten. Ist derowegen unleidlich / was I. Vossius, de Poëmatum Cantu p. 56. von derselben saget. Germanorum ut vasta sunt corpora, ita quoque vastus est sermo. Plus ille ponderis, quam majestatis habet, qua tamen non destitueretur, nisi illam infringeret syllabarum, ipsas quoq; fauces abradentium, asperitas, & frequens nimis consonantium concursus. Und ferner. Germanorum sermo, licet nullum non admittat pedum genus, difficulter tamen hic se insinuat delicatioribus

bus auribus, non tantum propter crebrum sibilum literæ S, & concursum nimium consonarum, & præterea rusticum & obscurum A & O longi sonum, sed &, quod maximâ sui parte constat spondeis & molossis. Dieses Urtheil ist viel zu hart und unfreundlich / auch der Warheit nicht gemäß. Denn es werden ja endlich die Consonantes so gar sehr nicht überhäufft / wie er vorgiebt / und kan auch hierinnen eine Masse gegeben werden / sehe auch nicht / wie die Vocales, A und O, eine Sprache bäurisch machen sollten / denn ja die majestas linguæ insonderheit von solchen Vocalibus herkommen muß. Wie man solches beym Virgilio sehen kan / der insonderheit dieser Vocalium sich gebrauchet / wenn er die Worte klingend und ansehnlich in einer wichtigen Sache machen will. Was wollte er denn von der Spanischen und Italiänischen Sprache sagen / wo diese Vocales gar häufftig sich finden? Sind also nur nichtige Klügeleien / damit man der Teutschen Sprache Würde und Ansehen zu schmälern gedencket. Es kan auch einer oder andern Nation harte und rauhe Außrede / der

gantzen Sprache nicht beygemessen werden. Die Bayern und Oesterreicher können aus einem Vocali bißweilen 3. oder 4. machen/wie Scioppius in seinen Consultationibus p. 29. von ihnen anführet/in dem sie Aaa/ anstatt auch/ waarle vor warlich/ Goold/ Taaeler vor Gold/ Teller/ sagen. Talis, sagt er/ facile Gallis & aliis suspicionem movet, ut eum, *verbecum in patriâ crassoq; sub aëre natum*, putent. In qua suspicione, saltem de plebeiis hominibus, non multum eos falli vel opificum, qui ea dialecto magis utuntur, exempla fidem faciunt, quas magnam partem obtusi ingenii, ignavos & laboris fugitantes esse constat. Aber man muß aus diesen Exempeln nicht überhaupt von der gantzen Sprache urtheilen/ wie man bey den Griechen/ ja bey allen Nationen solche verschieden gehabt/ und noch heutiges Tages hat. Ich wollte ein gantzes Wörterbuch durchgehen/ und nach der Reihe erweisen/ daß unsre Wörter nicht härter sind/ als die Griechischen und Lateinischen/ ja wohl weicher/ als jene/ und/ wo sie härter sind/ der Natur mehr nachahmen/ als jene. Welches vielmehr un-

ter die Tugenden/ als Laster einer Sprache zusetzen. Ich ziehe alhier des Herrn Conring i Urtheil / in der Epistola auff des Herrn Schottelii Werck / von der Teutschen Sprache / diesem des Vossii vor/ dessen Worte diese sind. Habet Germanica lingua, qua se præ Græca pariter, & Latinâ commendat, simul incredibilem atque infinitam vocum componendarum vim & felicitatem, habet primitiva plurima, modo probè eruantur. Nec est aliquid temere elegantiæ, quo cuiquam linguarum sit secunda, nisi, quod, dum verbis auxiliaribus cogitur, aliis suppetias nimis frequentes ferre, justo possit videri prolixior, & Græcanicam Latinamque brevitatem haud assequatur. Quas dotes & quam felicitatem non agnoscere, ideo autem duntaxat vilius illa æstimare, quoniam exotica non sunt hæc bona, indignum profecto facinus est, nec tolerandũ prudentibus. Herr Prasch hat in seinem Buche/von Fürtrefflichkeit und Verbesserung der Teutschen Poesie/ die Teutsche Sprache/ nicht allein an ihrer Heldenmäßigen Eigenschafft / sondern auch an Lieblichkeit der Griechischen / Lateinischen

und

und anderer Völcker Sprachen / vorgezogen / dadurch sie zur Poeterey geschickter als andere / dessen seines Satzes Ursachen er daselbst weitläufftig anführet. Ob nun zwar diese Eigenschafften der Teutschen Sprache von verständigen Leuten wohl gemercket worden / so ist man doch spät darzu kommen / daß man sie in richtige Regeln gebracht. Hierinnen ist Carolus M. zu loben / welcher zum ersten seine Mutter-sprache in eine Grammatische Richtigkeit verfasset / durch Beyhülffe des Nannonis, Theobaldi, Albini und Berengeri. Denn / ob zwar die Theodisca und Francica lingua unterschieden gewesen / wie Lambecius l. 2. de Biblioth. Vindobon. p. 427. erweiset / so ist doch kein wesentlicher Unterscheid darinnen gewesen. Diese des Caroli M. Grammatica ist / wie Gesnerus in seiner Bibliothec erwehnet / noch zu seiner Zeit vorhanden gewesen. Sie ist aber dennoch nicht zur Vollkommenheit gebracht / denn / es klaget nachgehends Ottfridus, in der Vorrede seiner Evangelien / sehr über die Härtigkeit und Unfreundligkeit der Sprache. Es hat auch Trithemius nicht wenig sich

bemühet /

bemühet / dieselbe in Richtigkeit zu bringen. Käyser Maximilianus hat auch die Besserung der Teutschen Sprache vorgehabt. Bibliander, de ratione communi omnium linguarum, sagt p. 27. Ferunt, & Maximilianum Imperatorem in animo versaviſſe emendationem ſermonis Teutonici. Non prætermittere hic etiam ſententiam gravem & ſapientem, ut judico, Fabiani Francki, civis Bolislavienſis, debeo. Cujus hæc ſunt verba, **Es wär on Schaden ja meines Bedünckens hoch von nöthen / daß eine gantze** Grammatica **hierin beſchrieben würde / recht regulirtes Teutſchen. Die Sprache iſt ſo luſtig / nützlich und dapffer in ihrer redmaß; als jndert eine andere befunden wird.** Lambecius gedencket lib. 1. Biblioth. Vindobon. eines Adami Bohorizi, welcher ein Buch / genannt / Arcticas horulas ſucciſivas, geſchrieben / de Latino Carniolana literatura, ad Latinæ linguæ Analogiam accommodata, ſo zu Wittenberg An. 1584. in 8vo herauß kommen / quo libello, wie er ſagt / Slavonicæ linguæ Grammatica, & Moſcoviticæ

Rute-

Rutenicæ, Polonicæ, Bohemicæ & Lusaticæ linguæ, cum Dalmaticâ & Croateâ cognatio indicatur, dessen Lazius uñ Gesnerus, in seinem Mithridate, sich viel gebraucht. Könnte also auch dieses zur Teutschen Grammatic einen grossen Vorschub thun. Lambecius hat hiervon / in seinen Prolegomenis Annalium Austriacorum, weitläufftiger handeln wollen / und des Taciti, und anderer Autorum loca, erklären wollen. Welche Arbeit aber nun mit ihm verloschen. Es soll einer Johannes Gracchus Pierius auch über einer Grammatica gearbeitet / aber nicht vollführet haben / und hat Ladislaus Suntheim, deren Gesnerus und Simlerus gedencken / einige herausgegeben. Draudius gedencket eines / Johann Brückens / dessen Teutsche Grammatica zu Franckfurt A. 1620. hervorkommen. Aber ich habe deren keine gesehen / auch nicht / wo mir recht / bey dem Herrn Schottel einige Erwehnung von ihnen gefunden. Man wird auch in des Alstedii Encyclopædia eine finden. Laurentius Albertus Ostro-Franck hat eine Teutsche Grammaticam zu Augsburg / Anno 1573. drucken

ehren lassen / welche Herr Schottel vor ein unvollkommen Werck hält / wie auch Valentin Ickelsamer eine andere / die Herr Schottel rühmet / obes zwar ein kleines Büchlein ist. Johannes Clajus hat auch seinen Fleiß hierinnen angewandt / dessen Teutsche Grammatica über achtmahl gedrucket. Das vollständigste Werck / das in der Teutschen Sprache und Dichterkunst hervorgekommen / ist des Herrn Schottels seines / welches billig allen andern vorzuziehen / denn er sich beflissen / alle Stücke der Teutschen Sprachkunst vollkömmlich außzuführen / und da ers nicht gethan / solchen Entwurff vorzustellen / wornach es weiter außgeübet werden könte. Es wäre zu wünschen / daß des gelehrten und tieffsinnigen Cartesiani, des Claubergii, Buch de Cautis linguæ Germanicæ, dessen er in seiner Arte Etymologica Teutonum gedencket / hervorkommen wäre. Es würde gewißlich eine gute Arbeit gewesen seyn. Denn er allenthalben nach philosophicis principiis und der Analogie gehet / und eine sonderliche Scharffsinnigkeit in Erforschung der Wörter gebraucht / welche ich nicht bey andern finde /

ob

ob er zwar bißweilen mehr sinnreich / als gründlich / zu seyn scheinet. Von diesem wird nachgehends ein mehres gesaget werden. Wir sehen aber daraus / daß keine Sprache bequemer sey / nach der Vernunfft und den Conceptibus rerum gerichtet zu werden / als die Teutsche. Es saget Laurentius Albertus Ostrofrancus recht / Sub sole vix brevior & facilior lingua est, quæ αὐτοφυὴς est, ex se nata, ex se constans. Der Nachdruck / die sonderliche Fähigkeit in Zusammensetzung der Wörter / und andere Beschaffenheiten derselben / werden gar weitläufftig von dem Hn. Schottel / in seinen Lobreden / vorgestellet / daß es eine überflüßige Sache wäre / hievon ein mehres zu erwähnen. Man hat einige gehabt / welche sich bemühet / eine Sprache zu erfinden / die der Natur / und der Philosophie gemäß / und gantz keine Unrichtigkeiten habe. Ich halte aber davor / daß man die Teutsche / was dieses betrifft / allen andern vorziehen könne. Es wäre gar leicht zu erweisen / daß diejenigen Gründe / welche der gelehrte Frantzösiche Autor, in seiner Grammaire Generale & raisonnée, gesetzet / vor allen andern

andern der Teutschen Sprache zukommen können. Ich kan nicht unterlassen/ bey dieser Gelegenheit/ einen Außschweiff zumachen und von denen/ die solche allgemeine Sprach-Arbeiten vorgehabt/ eine Erwehnung zu thun. Es urtheilet Cartesius, part. I. Epist. III. ad Mersennum, der ihn/ wegen Erfindung einer linguæ Universalis, die jemand vorgegeben/ umb Rath gefraget/ daß es eine vergebliche und unnütze Arbeit sey/ wenn es auff die Art/ wie der Autor vorgeschrieben/ angefangen würde. Der Autor rühmet von seiner neuen Sprache/ daß man durch deren Erlernung alle andere Sprachen/ als ihre dialectos, erlernen könne/ und daß er der Alten Gedancken/ durch ihre Wörter erforschen wolle. Solches wird aber von Cartesio vor eine Grillenfängerey gehalten. Derselbe hat auch vorgehabt/ eine neue allgemeine Grammaticam zu machen/ nach welcher eine Sprache in fünff oder sechs Stunden könne gelernet werden. Welches Cartesius nicht eben tadelt. Kan nicht wissen/ ob es nicht etwa dem jenigen gleich seyn sollte/ welches der Autor der Grammaire Generale ersonnen.

Ersetzet aber zwo Fehler / welche die Arbeit unangenehm machen würden / als erstlich / die Zusammenstossung vieler Buchstaben / die den Ohren zu wider ist / dann umb dieser Ursache willen hat man die vielen flexiones der Wörter eingeführet. Zum andern / die Beschwerlichkeit die Wörter der Sprache außwendig zu lernen / dann es müste eine jede Nation, entweder die Stammwörter ihrer Sprache gebrauchen / so wäre es zwar leicht / aber man würde mit andern keine Gemeinschafft haben können / oder auch frembde Sprachen ihm mit hinzu setzen / und so würde man schwerlich jemand finden / der diese Mühe auff sich nehmen wollte. Dennoch würde es im schreiben den Nutzen haben / daß / wenn vieler Sprachen gleichdeutige Wörter mit einem Zeichen in einem Lexico vorgebildet würden / durch dieselben sich alle Nationes verstehen könnten. Welches von Herr Becchero, in seinem Charactere Universali, und nachgehends von Kirchero, in seiner Polygraphia, vorgestellet worden / worinnen etlicher massen der Weg gewiesen. Es thut aber Carteſius einen andern

Vor-

Vorschlag/ daß man/ durch Hülffe eines richtigen Methodi Philosophicæ, eine Sprache erdencken könne/ die allen gemein sey. Er sagt/ Adverto, posse ad hoc addi inventionem aliam, tum ad primitiva linguæ hujus vocabula, tum ad characteres inveniendos, ita, ut breviſſimo tempore doceri possit, idque ope ordinis, h.e. ordinem stabiliendo inter omnes cogitationes, quæ animum humanum subire possunt, quemadmodum inter numeros ordo est naturaliter constitutus: & sicut uno die quilibet doceri potest numeros omnes in infinitum nominare lingua incognita, & scribere, quæ tamen innumeris diversis vocabulis designantur. Idem quoque fieri possit de aliis omnibus vocabulis, ad cætera, quæ in mentem hominis cadunt, exprimenda necessarius. Es scheinet/ daß einige Engelländer diesen Vorschlag ergrieffen. Denn es hat Georgius Dalgarne ein Buch geschrieben/ dessen Titel/ Ars signorum, vulgo Character universalis & Lingua Philosophica. Worinnen er/ nach den Classibus Prædicamentorum, und den Eintheilungen der Dinge/ in allen Wissenschafften mehrentheils

rentheils Einsylbige Wörter erdichtet/ die nach den Vocalibus uñ ihrem positu, uñ der Consonantium Versetzung/ eine Veränderung der Bedeutungē bekomen. Also bedeutet ihm *Ab*, Ens, res, *Ar* Substantia, *Er* Accidens, *Ir* Ens completum vel concretum, *Or* Corpus, *Ur* Spiritus, *Yr* compositum id est: Homo, *Meis* concretum mathematicum. Diesen folgen nun alle species nach der reihe/ und ein jegliches / was unter ihnen gehöret/ worinnen eine richtige Ordnung der Consonantium und Vocalium gehalten wird. Wie er denn ein Lexicon Grammatico-Philosophicum auff einen Bogen verfasset. Eben diese Arbeit hat D. John Wilkins vorgenommen/ der ein grosses Buch/ von dem Reali Charactere und Lingua Philosophica, geschrieben/ und der Königlichen Gesellschafft zur Erörterung auffgetragen. Er hat grosse Mühe angewand/ alle Dinge unter 40. Generibus einzutheilen/ hat auch gleichfalls/ nach dem Unterschiede der Vocalium und Consonantium/ die Dinge mit seinen Wörtern benennet/ und mit gewissen Zieffern gezeichnet. So hat auch gar neulich ein Professor Gymnasii

Rigen-

Rigensis, Joachimus Frisichius, dergleichen allgemeines Sprach-Werck und eine Linguam Ludoviceam, dem Könige in Franckreich zu Ehren / vorgenommen / davon er den Abriß und Innhalt / auff etliche Bogen / hervorgegeben / die mir von meinem hochwehrten Freunde / Hr. Hennig Witten / desselben Gymnasii berühmbten Professore, zugesandt worden. Es werden hierinnen viel grosse Dinge verheissen. Das meiste wird daran gelegen seyn / daß man andere Nationes auch zu dergleichen Einfälle bringē könne. Cartesius urtheilet an angeführtem Orte von solcher Sprache also / Existimo posibilem esse hanc linguam & reperiri posse scientiam illam, ex quâ illa pendet: cujus certè beneficio rusticus quispiam de rerum veritate posset melius judicare, quam jam Philosophus aliquis. Sed ne spera te unquam visurum illam in usu: id magnas in orbe mutationes supponit, essetque necesse totum Orbem in Paradisum terrestrem converti; quod sanè in fabulis tantum locum habeat. Was die Lieblichkeit anlanget / kan dieselbe in diesen erdichteten Sprachen keine statt finden. Vermeine

also / daß eine Sprache / die durch die Natur und Kunst zugleich zur Vollkommenheit gebracht / wie unsere Teutsche ist / billig vor allen andern werth zu halten sey.

Das II. Cap.

Von der Orthographia der Teutschen Sprache.

Innhalt.

DJe Orthographia muß mit gewisser Maße außgeübet werden. Die Holländer sind die ersten hierinne. Cornel. Gisbert. Plempius hat von der Orthographia geschrieben. Ob die Etymologia ein richtiger Grund der Orthographiæ sey. Mänsch wird von etlichen vor Mensch geschrieben. Des Worts Ursprung und Ableitung. Die Veränderung der Buchstaben kan nicht vermieden werden. Ob man so schreiben solle / wie man redet. Ist keine richtige Regel. Die Vocales claræ und obscuræ können an der Schrifft nicht wohl unterschieden werden. Dömüthig wird vor Demüthig von Butschki geschrieben / deo, theo, demoutah. Das (h) und die Verdoppelung der Vocalium wird von etlichen zur außdehnung des Vocalis gebraucht. Menschchen vor Menschen / Lachchen vor Lachen ꝛc. ist ungereimbt. Die Endigung der Wör-

Wörter ist auff ein en / ohne Zusatz eines Consonantis. Plempius behauptet dieses auch in der Holländischen und Griechischen Sprache. Tadelt die Teutschen unbillig wegen Verdoppelung der Consonantium. Baconis Verulamii Urtheil von der Regel / daß man so schreiben solle / wie man redet. Dergleichen Neuerung in Frantzösischer Sprache. Herrn Titii Urtheil von der Neuerung in der Teutschen Orthographia. Die Hinzusetzung und Hinwegwerffung des (e) im Teutschen. Das (e) mutum bey den Engelländern. Der Zusatz des (e) im Nominativo Plurali der Wörter / die auff er und el außgehen / wird getadelt / wie auch die Hinwerffung von dem Dativo singulari und Imperativo. Exempel der Zusammenfügung in den alten Teutschen Versen. Vielerley Dialecti der Teutschen Sprache. Scioppius setzet deren sechse. 1. Den Meißnischen. Dessen Fehler. 2. Den Rheinischen. 3. Den Schwabischen. 4. Den Schweitzerischen. 5. Den Sächsischen. Ist den andern vorzuziehen. Micrælii Urtheil. 6. Den Bayerischen. Solche Dialecti sind vor alters auch gewesen. Ob die Dialecti untereinander zumischen. Ronsard und Mambrunus geben es zu. Aber ohne Fug. Des Hugo von Trimberg Reime hiervon. Sam. Butschi accentus in der Teutschen Sprache.

DAmit wir auch die Theile der Grammatic kurtz berühren / so wollen wir etwas weniges hiervon anführen.

ren. Denn weil von andern grosse Bücher davon geschrieben / so ist es nicht nöthig / daß wir uns hierinn aufhalten. Was nun erstlich die Orthographiam anlanget / so hat man in dieser Zeit Leute gehabt / die alle ihre Kunst in dieser Grübeley gesuchet / und für grosse Meister haben wollen gehalten seyn / wenn sie nur etwas neues / ihren thörichten Einfällen nach / hierinne haben hervor gebracht. Ich tadele nicht / daß man die Orthographiam außübe / aber es muß eine Masse darinnen seyn / und allezeit ein Auge auff den gemeinen Gebrauch gerichtet werden. Die Teutschen haben später die Orthographiam außgeübet / als die Holländer / welches Herr Conring angemerckt / in dem Briffe über des Herrn Schottels Sprach-Arbeit. Cornelius Giſebertus, Plempius hat ein Buch / de Orthographiâ Belgica, geschrieben / worinnen er viel sonderliche Einfälle hat / denen ich durchgehends nicht Beyfall geben kan. Insgemein setzet man die Erymologiam zu einem Grunde der Orthographie. Es ist aber solche Regel nicht so unfehlbahr / daß man nicht davon abschreiten müsse. Denn

man

man fehlet zum öfftern selbst in den Etymologiis, und leidet die übliche Außrede solche Schrifft nicht. Denn es ist ein ungereimbter Schluß / dieses Wort kan mit solchen Buchstaben füglicher geschrieben werden / darumb muß es auch also seyn. Man muß hier der gemeinen Beliebung / davon vornehmlich eine Sprache / und nicht von dieses oder jenes unzeitiger Critica, hanget / für die Richtschnur halten. Was erhebliche Ursachen sind / daß ich Mänsch / nicht Mensch schreiben solle? Man sagt / weil es von Mann her kompt. Es ist dieses wohl wahr / denn das Wort Mensch vor Alters kein Substantivum sondern ein Adjectivũ gewesen / bis es endlich durch den Gebrauch zum Substantivo worden / wie solches Vorstius, in seinem Specimine observationum in linguam Vernaculam cap. 2. weitläufftig außführet. Es ist aber allezeit Menniſch, nicht Männiſch geschrieben worden / da das Hauptwort in Singulari Man / in Plurali Meñ gehabt / und gantz irrig ist / daß die Derivata eben die Buchstaben behaltẽ müssen / die in primitivo sind. Ist auch unmöglich / wegen der nothwendigen Verände-

rung der Buchstaben / wie solches aus der Griechischen und Lateinischen Sprache sattsamb erhellet / (deren vielfältige Exempel bey dem Vossio, in seinem Buche / de permutatione literarum, ja auch in der formatione temporum und casuum, bey allen Völckern zu sehen) und nicht anders mit der Teutschen Sprache kan gehalten werden. Es haben diese neue Critici auch diese Haupt-Regel / daß man so schrieben solle / wie man rede. Ist wiederumb ein unrichtiger Schluß / denn da sind / fürs erste / unterschiedliche Dialecti und Mundarten / und wäre / was nach dieser geschrieben / nach der andern verwerflich. Bleibt man also lieber / weil die Teutschen in einer Art zu schreiben übereinkommen / bey der Einstimmung ihrer Feder / als daß man dem ungleichen Mundlaute folge. Thöricht ist deßhalben / daß ich soll schreiben häben für heben / wärffen für werffen / läben für leben / sänden für senden. Dann man kan keinen Unterscheid machen unter dem e claro und obscuro, wo es nicht von allen vocalibus gelten soll / welche / per remissionem vel elationem soni, nicht können

so

so fort in literas specie diversas, oder diphthongos verwandelt werden. Also ist bey den Lateinern (e) obscurum in dem Worte Severus, (e) clarum, in dem Worte merces, welches aber deßhalben nicht anders darff geschrieben werden. I obsurum ist in dem Worte inimici, clarum, in dem Worte piscis. Auch ist gar lächerlich / wann Samuel Butschki dömüthig vor demüthig / zum theil aus diesem Grunde / schreibet. Denn / ob zwar das Wort deomuat bey den alten Teutschen geschrieben worden / zum Exempel / das Wort deo, theo, welches humilem oder servum bedeutet / davon Vorstius in oberwähntem Buche c. 3. zu lesen / muß man doch nicht eben die gemeine Schreibart ändern. Es sind auch etliche die die Erhebung und Außdehnung der vocalium mit Zusatz eines (h) / oder mit Verdoppelung des vocalis außdrücken / welches auch unnöthig ist. Wieder diese / die solches gleichfalls in der Schwedischen Sprache thun / hat Martinus Brunnerus einige Dissertationes geschrieben / wie Hr. Schefferus, in Svecia litera p. 216. bezeuget. Auß dieser ungegründeten Einbildung

dung kömpt auch/ daß man Menschschen vor Menschen / lachchen vor lachen / Sachchen vor Sachen/ schreibt/weil man meinet/ man rede also / welches doch falsch ist. Denn es ist in Teutscher Sprache die flexio in plurali nicht auff ein schen / sondern en oder er / als heid / heid en / licht/ licht / er. Man kan hierüber Herr Tscherningen/in seinem unvorgreifflichen Bedencken / über etliche Mißbräuche in der Teutschen Schreib- und Sprach-Kunst / cap. 1. observ. 2. nachsehen / woselbst er Buchners Urtheil/ und viel andere merckwürdige / und die Teutsche Orthographiam betreffende / Dinge anführet/dessen Maties Urtheil,ich viel höher halte / als dieser Neulinge unzeitige Critic. Plempius, dessen wir droben gedacht/ hat in seiner Orhographia Belgica mit vielen Gründen erweisen wollen / daß die duplicatio Consonantium, insonderheit in den Infinitivis, falsch und unrichtig/ und nur von einer unförmlichen Außrede herkomme. Die jenigen / so die Endigung des Infinitivi auff ben/ den / fen/ gen/ ken/ len/ men / nen / pen / ren / sen/

sen / ten / sen / wen machen / irren alle / nach seiner Meinung / denn die Endigung ist bloß auff en / als / in diesen Worten / hebben / wedden / suffen / leggen / bakken / willen / temmen / ꝛc. und ist er hierinnen auff rechter Meinung. Er meinet aber / daß die Consonantes in dem Hauptworte nicht zu verdoppeln / sondern nur einfach zu setzen / wie ich bey den Lateinern nicht sage spuvvere, sondern spuere, nicht ruvvere, sondern ruere. Si quis objiciat, spricht er / krabben fieri ex krabb & en / ex eo quæsiverim, quis homo tam auritus, ut in krabb duo (bb) audire possit. Ja er kömpt so weit / daß er meinet / man solle auch im Griechischen die Consonantes nicht verdoppeln / sondern vor τέλλειν τέλ-ειν, vor ἀγγέλλειν ἀγγέλ-ειν, vor πράττειν πράτ-ειν, schreiben. Worinnen ich mit ihm nicht überein stimmen kan / wiewohl er einige Gründe beybringet / die nicht allerdings zu verwerffen sind. Daß er aber von den Teutschen die duplicationem Consonantium herholen will / als wenn durch Grobheit unserer Sprache / die Zierligkeit der Holländischen verdorben / dar-

innen

innen irret er sehr / und urtheilet von derselben sehr grob und ungeschliffen / nach Art einiger seiner andern Landsleute. De Germanis, spricht er p. 25. nihil dicam, Mañ/ Sonn / scribentibus, secundum plumbeas suas linguas atque crassas, und p. 32. Auriculis asini profecto carere non poterit, si cum Germanis auscultet, qui in Sonn/ Mann/ duo (nn) clarè audiri volunt. Daß in dem Worte Sonn und Mann von etlichen die Consonantes verdoppelt werden / hat diese Ursache. Dann jenes ist mehr ein zwey- als einsylbig Wort. Das gantze Wort heisset/ die Sonne/ bleibt also / wenn es einsylbig gebraucht wird / die Sonn; aber so wird in den Versen / vor einem folgenden Vocali, das (e) per Apostrophum weggeworffen. Denn es gar unlieblich klingen würde / wenn ich es einsylbig vor einem folgenden Consonante setzen wollte. Das Wort Mann / wird darumb so geschrieben / weil es in obliquis casibus ein doppeltes (n) hat. Hätte also der gute Plempius mit seinem so groben Urtheile / von der Teutschen Sprache / wohl zu Hause bleiben können. Hingegen

gen hat Claubergius in seinem 5. Buche/ de Cauſ. L. Germ. erweisen wollen/ daß aus der verdoppelung der Conſonantium die euphonia, volubilitas, vehementia in Teutscher Sprache bestehe/ wie er/ in seiner arte Erymol. p. 34. bezeuget. Daß nun diese Regul falsch/ und man nach der Außrede die Schreibart nicht einrichten könne/ erhellet sattsam hierauß/ und stimmet mit uns überein der vortreffliche Baco Verulamius, in seinem Buche/ de augmentis scientiarum lib. 6. c. 1. woselbst diese Worte sich befinden. Illa scriptio, quæ formata videri possit, ut pronuntiationi consona sit, est ex genere inutilium subtilitatum. Nam & ipsa pronuntiatio quotidie gliscit, nec constans est, & derivationes verborum, præsertim ex linguis extraneis prorsus obscurantur. Denique, cum ex more recepto scripta morem pronunciandi nullo modo impediant, sed liberum relinquant; quorsum attinet ista novatio? Man hat auch in der Frantzösischen Sprache solche Neuerung einführen wollen/ welches noch viel närrischer ist/ davon Herr Sorel, in seiner Biblioteque Françoise, kan nachgelesen werden/

den / und eben derselbe Autor (denn / daß er derselbe sey / bezeuget Mr. Denys, in seinen Memoires des Artes & scenices p. 74.) in seinem Buche / de la connoissance des bons livres traité 4. chap. 4. du nouveau langage françois. Durch diese und dergleichen unrechte Rechtschreibung / ist die ehrliche Teutsche Sprache / so verketzert worden / daß sie fast ihr nicht mehr ähnlich gesehen / und ist Herr Titii sein verständiges Urtheil / in Manuductione ad excerpendum p. 137. hiervon dieses. Quod si ratione solâ nitendum esset, bona linguæ pars, faciem longè aliam & sæpe variam haberet. Id, quod in Germanicâ nostrâ fieri videmus, quibusdam ratiunculas, nescio quas, tantâ indulgentiâ amplectentibus, ut quæ scribant ex alio orbe advecta videantur.

Ich könnte hier viel absonderliche Lehrsätze von der Teutschen Orthographie beybringen / aber es sind von vielen dergleichen Dinge geschrieben / unter welchen insonderheit Herr Tschernings Bedencken zu loben. Zugeschweigen derer / die gantze Bücher allein davon geschrieben / als / Gueinzius, und andere. Man muß

muß aber die Novatores meiden / worunter Bellin in seiner Rechtschreibung der vornehmbste ist. Eines muß ich noch von dem (e) gedencken / welches offt zur Unzeit weggeworffen und hinzugesetzet wird. Opitz selber setzet es bißweilen einigen Wörtern zu / dahin es nicht gehöret / als **Bande / Helde / Hande / Dinge / Munde.** So wird es auch in die Dactylischen Verse bißweilen hinein geschoben / aber es ist ein grosser Ubelstand der Sprache / und klinget sehr Außländisch. In der Englischen Sprache wird daß (e) auch sehr häuffig hinter die verba und nomina gehenget / wird aber nimmermehr in der Außrede / oder in dem Carmine angesehen / deßhalben es auch (e) mutum genennet wird / davon Wallis in seiner Englischen Grammatica c. 1. §. 2. p. 56. & seq Dergleichē findet sich auch in der Teutschen Sprache / aber die Engelländer gebrauchen sich einer grösseren Freyheit in Zusammenziehung der Wörter / und Heraußstossung des (e). Joannes Bellin hat in seinem Syntaxi Præpositionum Teutonicarum von p. 44. biß 58. aus der Bibel / und andern Poeten / die Exem-

pel der Wörter zusammen getragen / denen das (e) am Ende angehangen / oder entzogen wird. Es wollen auch einige Grammatici, unter welchen Herr Schottel ist / denen Wörtern / die in singulari auff ein er oder el außgehen / im plurali ein (e) zusetzen / als der Vater / die Väter / oder / da es sich im Verse nicht schicke / das erste (e) wegwerffen / und dafür setzen / die Ubelthät're / die Bürg're. Hergegen in den Wörtern / so einen vocalem oder liquidam vor dem er haben / lassen sie es nicht gelten / als Mahl're / Beschwer're / Zuhör're. Ob nun zwar dieses von der analogia in declinando kan hergeführet werden / und Herr Schottel den Opitz deßhalben bestrafft / daß er dieses nicht in acht genommen / so ist doch die Gewohnheit / die den pluralem dem singulari gleich machet / vorzuziehen. Hr. Buchners Urtheil / das Hr. Tscherning in seinem Bedencken c. 2. obs. 2. anführet / giebt den besten Außschlag. Pronunciatio hæc, sagt er / soni difficilis est & ingrati, quod fugiendum, quicquid etiam Grammatici præcipiant, quorum vita & spiritus in regulis vertitur. Es gebrau-

brauchen auch einige grosse Freyheit in Wegwerffung des (e) von den Imperativis in den letzten Sylben / sequente vocali, welches die Niederländer nicht groß beobachten. Von den Dativis und Ablativis singularibus, womit Harsdörffer / und andere Oberländer / es so genau nicht nehmen. Aber es machet die Rede sehr hart und unlieblich. Die Zusammenziehung der Wörter / durch Außstossung des (e) und anderer Vocalium, ist bey den alten Teutschen noch heutiges Tages in unserer Niedersächsischen Sprache sehr gebräuchlich. So findet man / unter den alten Teutschen Poeten / beym Goldasto, *soſt*, vor / so ist / *daſt*, vor / das ist / *erſt*, vor / er ist / *mirſt*, vor / mir ist / *ſiſt*, vor / sie ist / *derſt*, vor / der ist / *jus*, vor / so es / *eſt*, vor / es ist. Aber die heutigen Ohren sind viel zu zarte / daß sie dergleichen Laut erdulten sollten. Es ist auch ein grosser Unterscheid unter den Dialectis und Mundarten / nach welchen die Rede und Schreibart sollte eingerichtet werden / wie schon droben gedacht. Denn es sind einige gar zu rauhe / und müssen durchaus nicht zum Muster gesetzet wer-

den. Der Meißner Außrede ist die zierlichste / aber / sie haben auch einige Arten / die nicht nachzuahmen sind. An den Meißnern tadelt Scioppius in seinen Consultationibus p. 28. dieses. Misnenses optimis ac probatissimis vocabulis ac phrasibus utuntur: quamvis in pronunciandis diphthongis ac consonantibus nonnullis, risum ceteris Germanis meritò debeant verbi gratia cum dicunt: Heebt pro Haubt / Zeeberer pro Zauberer / Jod pro Gott / Gar pro Jahr. Jott seb euch een jutes naues Gar / pro, Gott geb euch ein gutes neues Jahr. Dem Meißnischen setzet Scioppius zur Seite Turingicam, Francicam, Hassicam Dialectum. Den andern Haupt Dialectum nennet er den Rheinischen / dessen sich die Völcker bey dem Rheine / biß ans Niederland / gebrauchen. Der dritte ist bey ihm der Schwäbische / welcher doch auch an unterschiedlichen Orten sich ändert. Der vierdte ist der Schweitzerische / der vorhin allen Alemannis eigen gewesen. Diesen Dialectum nennet Scioppius, copiosissimam, omniumque minimè depravatam, weil die alten Schweitzer von andern abgesondert /

sondert / und nicht / durch frembde Völcker Vermischung / ihre Sprache verderbet. Der fünffte ist bey ihm der Sächsische Dialectus, welchen die alten Sachsen / Westphälinger / Holsteiner / Mecklenburger / Pommern / Brandenburger gebraucht / und der mit dem Schweitzerischen / des Alterthumbs / der Unveränderligkeit / ja mit allen andern / auch der Zierligkeit halber / wohl streiten kan. Denn es ist der Warheit gemäß / was der berühmte Micrælius, mein vormahliger Lehrmeister / in seiner Pommerischen Chronica / in der Vorrede des dritten Buchs / schreibet. Die alten Svevi haben auch die rechte Sächsische „ Wurtzel ihrer alten Niederteutschen „ Sprache mit in Helvetiam gebracht / „ und daselbst den Swyzern oder Sweyzern / das ist / Svevitzern / ihren Nahmen / und ein groß Theil ihres Idiomatis, mitgetheilet. Dagegen hat die sibilirende / und mit vielen harten diphtongis erfüllete / Hochteutsche Sprache der „ Francken auch sich hin uñ her außgebreitet / uñ die Svevi oder Suoboni (Schwaben) die sich in Schwaben setzten / ha-

„ben/ sie gar gelernet. Die Obersächsi-
„schen/ auch in Meissen und Thürin-
„gen haben sie sich belieben lassen. Wir
„andern Sachsenleute haben nun auch
„an unsere Muttersprache einen solchen
„Eckel gehabt/ das unsre Kinder nicht
„ein Vater unser/ wo nicht in Hoch-
„teutscher Sprache/ beten/ und wir kei-
„ne Pommerische Predigt fast mehr in
„gantz Pommern hören mögen. Un-
„ser männliches Atticißirendes Tau (T)
„muß allenthalben der Sigmatisiren-
„den (S) Sprache weichen. Unterdes-
„sen kan gnugsam dargethan werden/
„daß die Sächsische/ Schvevische/ oder
„Gothische Sprache die rechte alte
„Teutsche Sprache ist. Der sechste ist
der Bayerische/ welchen die Leute in
Bayern/ Tyrol/ Steyermarckt/ Kärn-
ten/ Oesterreich reden/ eine von den
raueſten Redarten/ mit welcher Scio-
pius an demselben Orte viel Spottes
treibet. Solche unterschiedliche Red- und
Schreibarten sind schon vor alters in
den Sprachen gewesen/ wie solches/ aus
den verschiedenen Exempeln der alten
Teutschen Sprache/ zu ersehen/ die Zei-

ler

ler in der 38. Epistel anführet. Wer nun ein reinliches Teutsches Carmen schreiben will/ der muß den lieblichsten Dialectum, wie der Meißnische ist / ihm vorsetzen/ unter welchen aber die andern Oberländer schwerlich zu bringen sind / denn ihre Idiotismi lauffen allezeit mit unter. Meines erachtens soll ein Niedersachse die beste Art im schreiben an sich nehmen/ weñ er in den Hochteutschen Idiotismis etwas geübet ist. Daß man aber alle Dialectos unter einander vermischen könne/ ist eine viel zu grosse Freyheit / welche Ronsard seinen Frantzosen giebt/ jedoch / daß die Hoffsprache den Vorzug vor ihnen habe. Denn er spricht in seinem discurs, von der Frantzösischen Poeterey/ Je te conseille d' user indifferement de tous dialectes, entre lesquels le courtisant est tousiours le plus beau, a cause de la majestè du Prince; mais il ne peut estre parfait sans l' aide des autres. Car chacun jardin a sa particuliere fleur & toutes nations ont affaire les unes des autres. Ich wundere mich/ daß der gelehrte Mambrunus, in seinem Buche/ de Carmine Epico, part. 2. quæst. 10. num. 12. dieser Meinung

Beyfall giebt/ und seine Landsleute / die heutigen Frantzosen / straffet / daß sie allzustrenge hierinne sind. Er wirfft ihnen der Griechen und Lateiner Exempel vor / da zwar wahr/ daß die Griechen etwas freyer gewesen/ wiewohl sie auch die Vermischung ohne Unterscheid nicht gebraucht. Die Lateiner hergegen sind so sorgfältig gewesen / als iemahls eine Nation seyn mögen / die Sauberkeit ihrer Sprache zu beobachten / daß sie auch den Spaniern deßhalben auffsätzig sind/ weil sie eine frembde Art in die Lateinische Sprache/ der so genannten göldnen Zeit/ gebracht. Hugo von Trimberg / dessen wir droben gedacht / hat in seinem Renner eine gleiche Meinung/ dessen Urtheil/ ob es zwar zu unsern Zeiten kein Ansehen hat / will ich doch seine Verse hieher setzen / welche nur ihres Alters halben uns ergötzen können. Dann er spricht/ unter dem Titel von allerley Sprachen/ p. 112.

Wer Teutsch wil eben dichten/
Der muß sein hertze richten
Auff mancherleye sprache /
Wer meynet / daß die von Ache
Reden / als die von Francken/

Dem

Dem sollen die Meuse dancken.
Ein yeglich landt hat seine rede und sitte/
Der seinem Landtvolck wonet mit/
An sprache/an masse/und an gewande/
Ist unterscheyden landt von lande.
Der welte ding steht über all/
An sprache/an masse/an wage/an zal.
Ist aber nit tugend an diesen dreyen/
Straffet man sie dann/das laß ich sein.
Die Schwaben ihr Wörter spalten/
Die Francken ein Theil sie falten.
Die Beyern sie zu zerren/
Die Döringen sie auffsperren.
Die Sachsen/sie underzücken/
Die Reinlender sie underdrücken.
Die Wederauwer sie würgen/
Die Meissener sie wol aus schürgen.
Egerland die Wörter schwencken/
Steyerland sie baß lencken/
Osterland sie schrencken/
Kernthen ein theil sie sencken.
Böhmen/Ungern/Pohlen/Lamparten
Die hauen nit mit Teutscher Barten.
Franckreich/Wahlen/und Engelandt/
Norwegen/Ybernia sind unbekandt/
An ihren Sprachen Teutschen leuten
Niemandt kan euch wol gedeuten
Kriegisch/Jüdisch/Heydenisch/
Syrisch/Windisch/Kaldeisch/
Wer das mischet in Teutsch gedichte/
Sein Meysterschafft würd gar zu nichte.

Die landt sprachen davor genant/
In Teutschen landen sind bekandt/
Wer aus denen was gutes nimet/
Das wol in seinem dichte zimet/
Mich dunckt der habe nit missethan/
Thut ers mit kunste/ und nit durch wahn.
Westphalen/ Hessen/ und manch landt
In Teutschen landen sind bekandt/
Wiewol sie würgen/ zwicken/ und binden
Die sprach/ vorn/ mitten/ und hinden.
Dann T/ und N/ und R.
Sind von den Francken fern
An manches wortes enden/
Wil yemand sie darumb pfenden?
Das Schwanfelder ihr wörter lengen/
Und Bamberger ihr sprache brengen
Von den hülsen auff den kern/
Eyn yegklich mensch sprichet gern
Die sprache/ bey der er ist erzogen.
Sint meine wort ein theil gebogen
Auff francken/ nimandt sei das zorn/
Dann ich von Francken bin geboren.

Was sonst in der Orthographiâ noch zu erinnern ist / kan bey andern Autoribus weitläufftig gelesen werden. Dieses eine muß ich noch erwähnen / daß Samuel Butski in seiner Hochteutschen Cantzeley durchgehends / nach Art der Griechen / einen accent über die Wörter setzet / darnach sie sollen außgesprochen werden.

Ich

Ich sehe aber nicht worzu dieses dienen solte in einer bekannten Sprache/ man möchte es denn einem Außländer zu gefallen thun.

Das III. Cap.

Von der Etymologia der Teutschen Sprache.

Innhalt.

ETymologia zweyerley Art. Die Ableitung der Wörter geschiehet durch Veränderung der Buchstaben. Dessen Exempel im Frantzösischen und Lateinischen. Bey den Teutschen sind dergleichen Wörter viel/ deren Wurtzel unbekannt / aber in abgestorbenen Sprachen lieget. Exempel aus des Vorstii Specimine observationū. Claubergii Ars Etymologica Teutonum. Seine sonderliche Scharffsinnigkeit hierinne. Seine Regeln werden angeführet. Sein Buch/ de Causis linguæ Germanicæ, wird sehr verlanget. Teutsche Lexica. Rabani Mauri und Keronis Glossaria Latino-Theodisca. Jenes ist vom Lambecio verheissen. Goldastus und Freherus haben einige alte Wörter auffgezeichnet / und hat dieser ein vollständiges Lexicon versprochen. Sein Buch de Nominibus propriis. Lutheri Buch hiervon. Teutonista, der Teutschländer. Der Autor desselben

Buches

Buches. Anonymi Glossæ Latino-Germanicæ MStæ in der Kilischen Academischen Bibliothec. Kiliani Dictionarium Etymologicum. Ist sehr gestümmelt. Georgii Henischii Thesaurus Linguæ & Sapientiæ Germanicæ. Lindenbrogii Vorhaben / ein Lexicon Germanicum zu schreiben. Glossarium Latino-Theodiscum. Viel Teutsche Wörter beym Isidoro. Joh. Bernhard Zinzerlings Vorhaben wegen eines Teutschen Lexici. Frembde Wörter bey den Teutschen. Articuli, verba auxiliaria, und pronomia bey den Gothen und Teutschen außgelassen. Der Articulus muß nicht vor die Nomina Propria gesetzet werden. Kan bißweilen aber geschehen. Etliche Endungen der Wörter von andern Grammaticis vorbeygegangen. Die Præpositiones inseparabiles, Wan und Ver. Harsdörffers fünfffacher Gedencks-Ring. Das alte verbum auxiliare. Ich thue / noch heute bey den Engelländern gebräuchlich.

Der andere Theil der Sprachkunst bestehet in der Etymologia oder Wörterforschung. Diese ist nun in der Teutschen Sprache von grosser Erhebligkeit. Sie kan aber auff zweyerley Art betrachtet werden / erstlich / weñ man der Stammwörter Ursprung selbst untersuchet / und auch aus andern Sprachen herbey holet. Zum andern / wenn

man

man die Eigenschafft jeglicher Wörter in Betrachtung ziehet/ und ihre Bedeutung/ nach den neun Haupttheilungen der Rede/ und deren Abtheilungen und Verwandschafft/ erörtert. Von der ersten Art der Etymologie haben wir in dem ersten Theile weitläufftig gehandelt/ und wäre der Mühe werth/ daß man alles am genauesten untersuchte/ welches keine gemeine Scharffsinnigkeit erfordert. Eine Hauptregul ist/ wie ich schon vorhin erwiesen/ daß man nicht so sehr auff die Gleichheit/ als auff die Veränderung der Wörter sehe. Denn es kommen bißweilen Wörter von andern her/ die fast keinen Buchstaben gleich haben/ und kan doch gar klärlich dargethan werden. Wer sollte meinen/ daß in der Frantzösischen Sprache das Wort/ dechoir, von dem Lateinischen/ cadere, komme/ und ist doch in Warheit nicht anders. Erstlich hat man das e finale weggeworffen/ und cader vor cadere gesaget/ wie die Italiäner noch heutiges Tages. Hernach hat man das d heraußgestossen? und caer daraus gemacht/ das noch die Spanier gebrauchen. Einige haben gar câr oder

kêr

ker daraus gebildet / wie / die in der Picardie, es außsprechen. Die ein wenig lieblicher in der Rede seyn wollen / haben es in cher verändert / wie es noch in alten Frantzösischen Romanien gebraucht wird. Endlich hat man den Vocalem in einen diphtongum verwandelt / und choir davon gemacht / davon das Compositum dechoir noch im Gebrauch ist. Wenn einem das Stammwort nicht bekannt wäre / und die Mittel-Wörter noch verhanden / wer sollte sagen / daß dechoir von cadere komme. Eben auff diese Art hat man viele Wörter in der Lateinischen Sprache / die durch viele Veränderungen erstlich auff den rechten Ursprung gebracht worden. Dieses hat Salmasius, in dem Worte Pollinctor, vorgestellet. Wer sollte meinen daß solches von Per und ligare herkomme? und ist doch so Augenscheinlich / daß es kein verständiger leugnen kan. Da hingegen andere Grammatici viel närrische Einfälle davon haben. In Teutscher Sprache hat man eine grosse Menge solcher Wörter / deren Ursprung niemand errathen kan / wer aber die monumenta der alten Teutschen

Sprache

Sprache nachsiehet / und auff die Veränderung der Buchstaben acht hat / der wird sich bald darein finden. Dergleichen Arbeit ist von keinem Teutschen noch zur Zeit vorgenommen / nur daß Vorstius, in seinem Specimine observationum in linguam vernaculam, folgende Wörter zur Probe vor gebracht. Wer will sagen / woher daß Wort ruchlos komme / weñ er nicht weiß / daß das Wor / *ruch*, oder *ruach*, so viel als / Sorge / bey den alten Teutschen bedeutet? Des Wortes / Beichte / Ursprung wird schwerlich einer geben / welcher nicht weiß / daß es in dem alten Teutschen Psalter begiht, oder begicht geschrieben wird / und also zusammen gesetzet ist / aus der præpositione inseparabili *be*, und dem Worte / *giht* oder *gicht*. Woraus hernach per Syncopen *bicht*, und im Hochteutschen / Beichte / worden. Die Wörter / Freund und Feind / werden vor primitiva gehalten. Wer aber die alten Wörter / *fien*, odisse, *frigan*, amare, kennet / siehet leicht / daß es die participia, *fiant*, und *frigond* sind / die nachgehends in einsylbige Wörter zusammen gezogen. Er

handelt

handelt ferner von dem Ursprunge der Wörter / erquicken / barmhertzig / ereugen / Beyspiel / Wucher / die von alten abgestorbenen Wörtern herkommen. Es könnte aber ein grosses vollständiges Buch / von Exempeln / zusammen getragen werden. Ist derowegen dieses der näheste Weg / daß man aus den alten Wörtern derselben Sprache / die Herleitung suche / nicht aber aus den frembden. Claubergius, dessen wir im vorhergehenden capite gedacht / weiset auch eben denselbigen Weg / in seiner Arte Etymologica Teutonum, e Philosophiæ fontibus derivata, wie man das Teutsche vom Teutschen herleiten soll. Es ist eine kurtze aber sinnreiche Schrifft / die ich insonderheit deßhalben hoch halte / weil er auch gesehen / daß man Teutsche / nicht von dem Griechischen und Lateinischen / sondern dieses von jenem herleiten müsse / und ist sehr zu beklagen / daß sein Buch / de Causis linguæ Germanicæ, nicht hervorgegeben / worinnen er außführlicher von allen handeln wollen. In dieser kleinen dissertation hat er nur die drey Wörter / Vernunfft / Suchen / Sprechen /

chen / erörtert / und durch diese Gegenheit schöne Regeln / und viel andere Exempel mit eingemischet. Seine Regeln sind diese. 1. Germanica vocabula prius & potius e Germanicis, quam è peregrinis derivanda. 2. Argumenta ab analogia petita sunt eò validiora, quò major vocum, quæ inter se conferuntur, similitudo elucet. 3. Cum ad materialem vocum similitudinem accedit formalis, (i. e. significatio) tum demum etymologia certa est. 4. Dialectorum & antiquitatis consideratio multum facit an linguæ Germanicæ origines inveniendas. 5. Quoties in aliis eruditis linguis similem, quoad materiam aut formam, maxime quoad utramque, conspicimus derivandi rationem, nova inde Germanicis originibus lux accedit 6. Asensilibus ad intelligibilia quã plurima vocabula sunt traducta. 7. Vocabulorum Teutonicorũ major est quandoque bonitas, quam Græcorũ, Latinorum, aliorum peregrinorum. 8. Voces, quæ à rei perfectione petitæ sunt, melius eam exprimunt, quam, quæ ab ejus defectu vel corruptione. 9. Veritas & elegantia originationis Germanicæ & propriæ, ex op-

positione originationis fallæ & alienæ clarius elucet. 10. Vocales omnes inter se permutari possunt. 11. Nulla vocalis tam est Germanis familiaris quam E. 12. Majores nominum vocales (O & V) sunt è minoribus (A, E, I) verborum, unde derivantur. 13. In aliarum vocum ab aliis deductione, sæpius magnæ vocales abeunt viciſſim in parvas. 14. Non omnes consonæ æquè facile jungi possunt, sed aliæ magis aliis sociari gaudent. 15. Germani multas amant consonas una syllaba comprehendere. 16. Consonæ lenes tantum cum lenibus, asperæ cum asperis conjungi possunt in pronunciando. 17. Germani ad fortem potius, quam ad mollem pronunciationem inclinant. 18. Sæpius S consona fortis est, & fortibus jungitur. 19. Nulla est magis amica consonantium societas, quam si planè similes jungantur. 20. Sonus longus vocalium compensat geminationem consonatium, & contra. 21. Germani certas vocales certis rebus per vocabula denotandis eleganter accommodant. 22. Germani sæpe diphthongos amant, ubi Græci & Latini vocalibus utuntur simplicibus. Dieſe ſind

die Regeln / die ich aus ihm habe auß-zeichnen wollen / weil das Buch nicht überall bekannt. Woraus er zu erkennen giebt / daß keine Sprache der Natur selbst / und unsern conceptibus, näher kömpt / als die Teutsche. Wäre das vollständige Werck / de Cauſis linguæ Germanicæ, hervorgekommen / würde es ohne zweiffel das vollkommenste gewesen seyn / so bis auff diese Zeit darvon geschrieben. Er ist jetzo gestorben / und zweiffle ich / ob das Buch noch vorhanden sey. Es ist aber zu mercken / daß er die Analogiam bißweilen allzuweit außdehnet / und mehr Tiefſinnigkeit / als etwa gründlich ist / erweiset. Als / wenn er Suchen / von Sehen / Zechen von Ziehen / Fluchen / von Flehen herführet. Wiewohl er es so wahrscheinlich machet / als es immermehr seyn kan. Seine hierinne gebrauchte Critica ist so artig und fein / als jemahls Scaliger, Sanctius, Voſſius oder Scioppius von der Lateiniſchen Sprache etwas mögen erdacht haben. Deßhalben wir dieſes Mannes ſonderliche Geſchickligkeit / und Fähigkeit in dieſem Wercke / sehr erheben / und allen andern vorziehen.

Daß die Worterforschung recht von statten gehe / so sollte billig ein vollständiges Wörterbuch / oder Lexicon in Teutscher Sprache geschrieben werden / welches Harsdörffer / in seinem Specimine Philologiæ Teutonicæ disq. 8. §. 13. mit unter seine / zu Verbesserung der Teutschen Sprache zielende / Vorschläge setzet / dessen Entwurff Herr Schottel in seiner Sprach-Arbeit vorgestellet. Aber noch zur Zeit ist nichts vollkommenes zum Vorschein gekommen / da man hingegen in Welscher und Frantzösischer Sprache so viel Mühe / der Sprache halben / angewandt. Man hat einige alte Glossaria, so billig in hohen Werthe zu halten sind / weil in diesen der jetzigen Sprache Stammwörter / zum theil stecken. Da ist des Rabani Mauri Glossarium Latino-Theodiscum, in tota Biblia Veteris & Novi Testamenti, so noch nimmer hervorgegeben. Dieses Buch hat Lambecius, auff seiner Tyrolischen Reise / irgend in einem Schlosse unter alten Büchern gefunden / und der Käyserlichen Wienischen Bibliotheck einverleibet / hat auch versprochen / in seinem Syntagmate rerum Germanicarum,

carum, es hervorzugeben / welche Hoffnung nun verloschen. Er setzet den Anfang dieses Glossarii, lib. 2. com. de Biblioth. Vindob. c. 5. p. 416. welcher also lautet *Pikinnant Samenunga Uuorto fona dero nivum anti deru altun Euu.* Inchoant congregationes verborum ex novo & vetere testamento. Dieses ist warlich eine schöne antiquität / denn es ist etwa Anno Chr. 847. geschrieben. Desselben Autoris Glossæ Latino-Theotiscæ, de partibus humani corporis, wie auch / de inventione linguarum, ab Hebraico ad Theotiscam, & notis antiquis, welche Walefridus Strabo, aus seinem Munde in die Feder verfasset / hat Melchior Goldastus dem andern tomo seiner Rerum Alemannicarum part. 1. p. 65. & 66. einverleibet / welche auch / unter den Wercken des Rabani, die zu Cölln Anno 1607. herausgegeben / sich mit befinden. Es hat auch ferner ein Münch zu S. Gallen / Kero genannt / Interpretationem vocabulorum barbaricorum, wie er die Teutschen Wörter nennet / geschrieben / so an eben demselben Orte bey Goldasto à p. 69. usq; 92. befindlich. Derselbige Melchior Goldastus hat /

in seinem Tom. I. Rerum Alemannicarum, ein Glossarium hinzugesetzt/ wie auch Marq. Freherus in dem seinigen/ welcher auch ein vollständiges Lexicon Etymologium der Teutschen Sprache versprochen/ wie Melchior Adami, in seiner Lebensbeschreibung/ bezeuget. Er hat auch vorgehabt ονομαθετην, s. de nominibus propriis Alemannorum, tractatum. Wovon Herr Lutherus ein absonderliches Büchlein auch geschrieben/ das von Gottfried Wegenern mit Anmerckungen neulich wieder herausgegeben. Aber Freheri Arbeit ist ohne Zweyffel verlohren gegangen/ welcher Verlust traun nicht wenig zubedauern. Man hat auch ein altes Lexicon Germanico-Latinum, welches/ unter dem titul Teuthonista, oder/ der Teutschländer/ zu Cölln Anno 1477. gedruckt. Der Autor nennet sich am Ende desselben/ woselbst diese Worte sich befinden. Explicit præsens vocabulorum materia à perdocto eloquentissimoque viro Dno. Gerhardo de Schuren, Cancellario illustrissimi Ducis Clivensis ex diversorum terministrarum voluminibus contexta. In der Vorrede setzet der Autor,

tor, Huguiconem, vetustissimum & amplissimum terministam, huic operi penè totum inserui, aliosquo etiam totus immiscui. Woraus zu sehen / daß noch einige andere / uns unbekannte / Lexicographi damahls gewesen. In diesem Buche finden sich unterschiedliche / jetzt ungebräuchliche / alte Teutsche Wörter. Es findet sich auff unsrer Academischen Bibliothec eines Anonymi geschriebenes Latino-Germanicum Glossarium, welches aber nach dem so genannten Catholico erstlich herauß gekommen / und mit dem obigen eines Alters zu seyn scheinet. In der Niederländischen Sprache hat Cornelius Kilianus eine gute Arbeit gethan / dessen Etymologicum Teutonicæ linguæ sehr offt herauß gekommen. Wird von Lipsio, und andern gelehrten Leuten / billig hoch gehalten / denn es finden sich offtmahls sehr gute Anmerckungen darinnen. Es ist aber nachgehends / unter dem Titul Kiliani aucti, schändlich gestümmelt hervorgekommen / worüber Franciscus Junius, in seiner Vorrede über des Willerami Paraphrasin / sehr klaget / und die Obrigkeit ermahnet / daß sie

solche Stümmelung / die zum Nachtheile des Vaterlandes gereichen / straffen und nicht zugeben solle. Er nennet das vollständige Werck billig eximium Belgarum omnium Thesaurum. Es hat im Jahr 1616. Georgius Henischius, ein gelehrter Mann / unter dem Titel Thesauri Linguæ & Sapientiæ Germanicæ, den ersten Theil eines Lexici herausgegeben. Er aber ist nicht weiter als biß zu dem Buchstaben H gekommen. Er hat alle Teutsche synonyma, derivata, phrases, composita, epitheta, proverbia, antitheta zu jeglichen Wörtern gesetzet / und wäre eine sehr nützliche Arbeit gewesen / so er sie zu Ende gebracht. Aber von den uhralten Wörtern findet man sogar viel nicht darinnen. Es ist auch der gelehrte Lindenbrogius mit solcher Arbeit schwanger gangen / denn es schreibet Grotius Epist. ad Gallos 144. ad Cordesium. Laborat nunc Lindenbrogio in concinnando Lexico veteris sermonis Germanici, & multa habet adjumenta, quæ nec Spelmannus, nec alii habuerunt. Erit id opus eruditis nec ingratũ, nec inutile. Dieses ist aber niemahls hervorgekommen / nur daß man mir berichtet / ob

ob wäre noch in Bibliotheca Hamburgensi ein Glossarium MStum von ihm vorhanden / halte aber / es sey nur das Glossarium Latino-Theodiscum, daß er offtmahls in seinen Schrifften anführet. Das jenige so er über den Codicem Legum geschrieben / ist Anno 1613. herauß kommen. Hat also dieses eine andere vollständige Arbeit seyn sollen. Es wäre dieser Mann sehr gut zu diesem Wercke gewesen / weil er eine grosse Kunde in den alten Glossariis gehabt / worinnen sich meistens Teutsche Wörter befinden / wie auch bey dem Isidoro viel derselbigen mit Lateinischen terminationibus sind / welche Barthius Adversar. lib. 7. c. 13. angemercket. Noch ist von meinem vormahls lieben Freunde / dem Seel. Herrn D. **Johann Bernhard Zinzerling**/ des Justi Zinzerlingii Sohne / eine vollständige Arbeit eines Teutschen Lexici vorgenommen gewesen / daß er mit grossem Fleisse / in schöner Ordnung zusammen getragen / welches ich gesehen und gelesen. Es ist aber durch seinen frühzeitigen Tod dieses Werck unvollkommen geblieben. Ist also bißhero nichts haupt-

sächliches bey den Teutschen hierinne geschehen/ und bleibet diese Mühe noch einem getreuen Liebhaber des Vaterlandes/ und gelehrtem Manne vorbehalten. Hierzu gehöret auch/ daß man frembde Wörter aus der Sprache außmustere. Diese sind entweder der Kunst- oder Rechtswörter/ oder sonst aus frembden Sprachen der Teutschen mit eingemischt. Der Kunstwörter hat Zeiler Cent. 3. Ep. 35. einen Theil verdeutschet. Es ist auch ein gantzes Buch davon neulich geschrieben. Dieses hat auch Harsdörffer unter andern mit zur Verbesserung der Teutschen Sprache vorgeschlagen/ auch sind unterschiedliche Satyrische Schrifften über solche Vermischung der Wörter vorhanden. Es sind aber einige gar zu abergläubisch hierinne/ welche auch/ die schon längst bey den Teutschen auffgenommenen Wörter/ nicht dulten wollen/ deren Thorheit billig zu verlachen ist.

Nun sollten wir auch die Theile der Etymologiæ als/ den Articulum, nomen, pronomen, verbum, participium, præpositionem, adverbium, conjunctionem, interjectionem, betrachten. Aber es sind hier-

hiervon alle Bücher voll / und hat Herr Schottel solches zu Genüge außgeführet / nur will ich diese wenige Anmerckungen hinzu thun. Die Articulos, pronomina und verba Auxiliaria findet man in der ältesten Gothischen und Teutschen Sprache offtmahls außgelassen / und an statt derer gewisse Endigungen der Wörter / dadurch der Unterscheid der Casuum, temporum und personarum außgebildet wird / wie in dem Anfange des Glossarii Rabaniani / so wir droben angeführet / zu sehen / und in dem / was Herr Zeiler / in der 381. Epistel / aus dem Micrælio herbey gebracht. Ich sollte aber den Gebrauch der articulorum und verborum auxiliarium älter halten / und scheinet / daß man hierinne den Lateinern nachgeahmet habe. Von den Articulis hat der Menage, in seinen Anmerckungen über des Malherbe poëmata p. 325. dieses in Frantzösischer Sprache erinnert / daß dieselben / vor die nomina propria gesetzt / nicht wohl klingen. Man saget also nicht recht le Jupiter le Bachus, l' Amour, sondern Jupiter Bacchus, Amour. Er tadelt auch die Italiäner / die hierinne verstossen.

Dieses muß gleichfalls in der Teutschen Sprache in acht genommen werden/ aber wenn ihnen epitheta beygesetzt sind / so müssen die Articuli nothwendig gesetzt werden. Es kan auch bißweilen / wenn andere Nomina propria unter sich verglichen oder entgegen gesetzet werden / der Articulus wohl bestehen bleiben. Die Endigungen der Wörter werden fleißig genug von den Grammaticis angezeichnet/ jedennoch hat Vorstius, in seinen observationibus cap. 5. angemerckt / daß die Endigung de von ihnen außgelassen/ welche sich findet in den Wörtern/ Freude/ Begierde/ Zierde/ Gelübde. Die Endigunge auff (ft) und (st)/ sind gleichfalls von Herr Schotteln außgelassen / da doch viel Nomina, die von verbis herkommen / sich also endigen/ als/ brennen/ Brunst/ ankommen / Ankunfft/ gönnen/ Gunst/ vernehmen/ Vernunfft ꝛc. Man findet auch beym Vorstio einige Anmerckung von der præpositione inseparabili, wan/ cap. 11. Clubergius hat/ in seiner arte Etymologica Teutonum, von der præpositione inseparabili, Ver/ sehr weitläufftig und gründ-

lich

lich gehandelt / und ihre vielfältige Bedeutungē mit den Bedeutungē des Lateinischen PER vergliechen / welche Wörter auch / den Buchstaben nach / gäntzlich übereinkomen. Wer die richtige Ordnung der Theile / daraus die Wörter zusammen gesetzet / gleichsamb als in einer Taffel uñ Spiegel / sehen will / sehe nur den fünfffachen Gedenckring des Herrn Harsdörffers an / welcher durch eine sinnreiche Erfindung / in dessen Rädern und Ringen die Wörter vor Augen gestellet / daß / nachdem dieselben geschoben werden / bald dieses / bald jenes Wort herauß kömpt. Worauß denn die Kunstrichtigkeit / gleichsamb als durch eine Mathematische demonstration, dargethan wird / und ist dieselbe in seinem Poetischen Trichter zu finden. Unter die alten verba auxiliaria muß auch das Wort / thun / gesetzet werden / welches sie zu den verbis activis hinzugesetzet / und geschiehet solches noch ietzo bey vielen Oberländern / im täglichen Gebrauche der Rede. Daher Opitz es an etlichen Oertern zugelassen / als wenn er spricht / ein fettes Haselhun / wornach die Bürger sonst die Finger lecken

lecken thun. So hat es Herr Rist / in einer Musa Teutonica, fast in allen Carminibus, welches zwar nicht eben zu loben. Aber es ist doch keine Neuerung / wie etliche meinen. Man hat auch dergleichen Verbum auxiliare, noch heutiges Tages in der Englischen Sprache / denn sie conjugiren also / I doe love, ich thue lieben / und so ferner. Wer aber recht sauber reden will / der lasse diese unnöthigen periphrases fahren. Und so viel von der Etymologie.

Das IV. Cap.

Von der Syntaxi der Teutschen Sprache.

Innhalt.

SYntaxis der Teutschen Sprache / kömpt mit der Griechischen insonderheit überein. Ist der natürlichen Ordnung gemäß. Syntaxis Poëtica ist sehr unterschieden von der Prosaica. Elocutio Poetica muß nicht allzu prosaisch seyn. Ob man die Syntaxin Poeticam nach der Prosaica richten müsse. Dieses meinen viele. Andere gebrauchen grössere Freyheit. Es findet einige Versetzung der Wörter in den Versen statt. Es werden Exempel angeführet. Die Ordnung der Wörter ist in einem Reimgebände anders / als unge-

ungebundener Rede. Warumb die Lateinische Sprache die Versetzungen besser vertragen kan/ als die Teutsche. An der Zusammensetzung der Wörter ist sehr viel gelegen. Aristotelis Urtheil von den Poetischen Versetzungen. Exempel der Versetzung in einer Teutschen Rede. Versetzungen in Lateinischer Poesie. Wird unbillig vom Sorbier getadelt. Exempel einiger Lateinischen Verse/ die durch gewisse Wörter / nachdem sie gesetzt / gezieret / oder verunzieret werden. Desmarests Urtheil von den Versetzungen in der Frantzösischen Sprache. Joh. Bellini Syntaxis Præpositionum Germanicarum. Dergleichen Arbeit sollte man in andern particulis, in epithetis, anthithetis, synonymis vornehmen.

WIr kommen zu der Wörterfügung in der Teutschen Sprache/ welche nicht weitläufftig und verworren ist / und zum theil mit der Lateinischen / vielmehr aber mit der Griechischen übereinkompt/ welches letzte Berneggger, quæst. II. in German. Tac. **mit einigen Exempeln erwiesen. Ja / sie folgt der natürlichen Ordnung genauer nach/ als irgend eine andere Sprache / worinnen ihr die Frantzösische nachahmet / welche** Sorbier, **dieser Ursachen halber / der Lateinischen/ in einem absonderlichen Buche / wie wir**

droben

droben gesehen/ vorgezogen. So hätte die Teutsche vielmehr Recht / sich des Vorzuges anzumassen/ wenn man auff diesen Grund gehen wollte. Ich will hier nicht weitläufftig die Regeln der Wörterfügung anführen/ denn dieses ist zur Gnüge von andern geschehen. Dieses muß insonderheit in acht genommen werden/ daß in allen Sprachen die Syntaxis in Carmine von der Syntaxi in Prosa unterschieden sey / wie dieses in Griechischer und Lateinischer Sprache bekannt ist / und solches in der letztern Masenius Palæstr. Eloq. ligatæ lib. 2. c. 12. gar artig außgeführet. So hat man auch in Teutschen Versen bißweilen eine Construction, die in Prosâ nicht eben gebräuchlich ist. Daher es vor ein vitium gehalten wird/ wenn die Außrede im Carmine allzu prosaisch ist/ welches nicht in der Syntaxi allein/ sondern auch in den Wörtern/ und der Rede selbst/ bestehet. Dieses tadelt auch Menage, in seinen Observat. über den Malherbe liv. 5. da er diese Verse des Autoris erkläret/ *Ou trouves tu qu'il faille avoir semé son bien, & ne recueillir rien.* Denn er sagt hiervon/ Ces vers son trop prosaiques,

laiques, qui est le plus grand defaut des vers, comme celui de la prose, d estre trop poëtique. Wenn wir nun vieler Teutscher Poeten Verse besehen / so finden wir / daß dieses Laster bey vielen sehr gemeine sey / wiewohl bey der Teutschen Sprache es weniger getadelt wird / als bey den andern. Ja es kommen einige so weit / daß sie gar nicht zugeben wollen / daß man im geringsten die Construction ändere / die in Prosa gebräuchlich ist / und vermeinen / daß man alsdenn die höchste Zierligkeit im Teutschen Carmine erhalten. Einige gehen gar zu weit / und gebrauchen sich einiger Versetzungen / die den Teutschen Ohren gar unlieblich klingen / welche Freyheit bey den Oberländern sehr gemein ist / und findet man deren sehr viel Exempel beym Harsdöffer / Klai und andern Also klinget es der gebräuchlichen Außrede zu wieder /

Die Geigen nicht schweigen / versüssen den Laut.

wie auch dieses /

Die schöne Reuterey in schöner Ordnung steht /
Ein jeder rüstet sich / auff seinen Platz hingeht.

Herr Christian Weise / der einen Unterricht von Verfertigung der Teutschen Gedichte seinen Gedichten angehänget /

ist gar zu sorgfältig in diesem Stücke/ wenn er die Constructionem Prosaicam zu einer vollkommenen Richtschnure setzet. Vermeine derohalben nicht / daß die von ihm angeführten Verse /

Der Himmel mag stürmen / mag hitzen und blitzen:
Wann unter den Schirmen der Liebe wir sitzen/

so gar zu tadeln / ja ich vermeine vielmehr / daß es besser klinge / wenn in dem Verse an solchem Orte das Wort / wir / gesetzet werde. Ich hielte davor / man sollte auch in Prosa bißweilen solche Ordnung der Wörter belieben können. So sind auch diese Arten zu reden / ich werde gehen ein / und andere dergleichen / in Poesi nicht allein zu dulten / sondern die Nothwendigkeit selbst giebt uns die Theilung dieser Wörter an die Hand. Denn solche Wörter / als / eingehen / aufgehen / abnehmen / auffkommen / und viel andere / gar schwerlich einen Ort im Teutschen Metro finden / wenn man sie nicht von einander trennet / welche Trennung denn auch in Prosa bißweilen geduldet wird. Zugeschweigen / daß der Reim offtmahls / von der Prosaischen Construction ableitet / welches nicht wohl zu ver-

vermeiden ist. Es ist die gebundene Rede einer gewissen Art der Versetzung fähig/ die in der ungebundenen Rede keine statt findet/ insonderheit/ weñ der Nachdruck der Wörter selbst solche an die Hand giebt/ welches das Urtheil der Ohren bey einem verständigen Manne nur allein begreiffen kan. Man versuche es nur/ und nehme eine Ode aus dem Flemming/ oder jemand anders/ und setze an statt der Reimwörter/ andere gleichdeutige/ die sich nicht reimen/ so wird man klärlich sehen/ wie so gar nicht die Ordnung der Rede/ mit derselben/ die man in Prosa gebraucht/ übereinkomme. Denn das Maß der Füsse/ das Reimgebände/ giebt der Rede eine eigene Gestallt/ die wohl klinget/ wenn man sie mit den Reimen/ und in demselben Masse lieset/ übel aber/ wenn man sie davon absondert. In der Lateinischen Sprache kan man dieses klärlich sehen/ in welcher die vielsylbigen Wörter/ und derselben Maß eine sonderliche Art von Versetzungen erfordern/ die in Prosa durchaus nicht klinget. In der Teutschen/ weil sie verba auxiliaria, articulos, und pronomina gebrauchet/ läßt

sich diese Art der Versetzung nicht anbringen. Denn weil diese bey allen nominibus und verbis stehen / so läst sich dieses Band nicht trennen / und müssen die adverbia und andere Particulæ ihren gewissen Platz behalten / der in Lateinischer Sprache sich vielfältig ändern kan. Dieses ist eben der so genannte Numerus in der Rede / der noch viel geheimes in sich hat / und von niemanden / noch zur Zeit / recht untersuchet ist. In Lateinischer Sprache hat es viel auff sich / so gar / daß ich den vor den besten Meister derselben halten will / der von dem rechten positu der Wörter wird urtheilen können / welche Kunst dem Ciceroni und Virgilio insonderheit / mit tiefsinnigem Nachdencken / abzulernen ist. Es gläubt niemand / was doch warhafftig ist / quod voces & phrases per se bonæ sola junctura fieri possint ineptæ & degeneres. Aber hiervon kan an einē andern Orte weitlaufftiger geredet werden. Die Griechen und Lateiner haben jederzeit das genus Orationis πφυκὸς und πεπλασμένον unterschieden. Dieses letzte ist / das in Orationibus und Carminibus gebraucht wird / da gewisse Inversiones,

nes und Versetzungen statt finden. Aristoteles hat / in seinem Buche / de Poëtica c. 12. vom Ariphrade angeführet / daß er die Tragœdos außgelachet / welche / δωμάτων ἄπο, vor / ἀπὸ δωμάτων, Ἀχιλλέως πέρι, vor / περὶ Ἀχιλλέως gesagt. Aber Aristoteles urtheilet gantz anders / denn er beschuldiget den Ariphradem der Unwissenheit / daß er nicht eine gemeine und poetische / oder vielmehr Tragische Rede / zu unterscheiden gewust. Bey dem Homero, und andern / findet man solcher Exempel eine grosse Menge. Ist also auch nicht ungereimbt / wenn ich sage / daß in der Teutschen Poesie einige Versetzung / jedoch nach Art der Sprache / zugelassen sey. Wir wollen dessen ein Exempel nehmen. Es ist eine Enunciatio, die in richtiger Ordnung steht / wenn ich in gemeiner Rede spreche / ich will Gaben bringen. Da stehet das Pronomen vor / das verbum auxiliare folget. Das verbum schliesset / und hat seinen Accusativum vor sich / ändert man diese Ordnung / so hat es so fort einen frembden Laut. Wenn es aber in einen andern contextum gesetzet wird / als / wenn ein mem-

brum vorhergehet / darauff das andere eine ἀναδοσιν hat / so verändert sich der numerus also fort. Zum Exempel /

Wann nun das Neu Jahr kömt / so will ich Gaben bringē.

Da wird das pronomen hinter dem verbo auxiliari gesetzet. Der Accusativus kan hinter dem verbo gesetzt werden / weñ etwas auff den Accusativum folget / das sich auff denselben referiret / als /

Wann andre bringen Gold / so will ich bringen Gaben /
Die keine Zeit verzehrt.

Dann die Antithesis unter Gold und Gaben macht diese Übereinstimmung / die in den Ohren nicht unlieblich klinget. Man könnte zwar auch den Accusativum vorsetzen / aber es hat einen viel grössern Nachdruck / wenn er nachgesetzet wird. Dergleichen Verß ist bey dem Flemming /

Diß / was uns ist Verlust / ist Mutter / dem Gewinn.

Hier stehen die Worte / Verlust und Gewinn / gleichsamb in Antithesi, eines in der Cæsur, das andere am Ende / dadurch es die Harmonie lieblich macht. So kan ich auch in vorigem Exempel den Dativum, Dir / hintenan setzen / der sonst vorher gehen muß / wenn etwas anders darauff folget / als /

Wün-

Wünsche will ich bringen Dir /
Dir / du mein ander Hertz.

Hier steht der Accusativus vor / und der Dativus nach / gantz wieder die ordentliche Fügung der Rede / weil die Emphasis und der Gegensatz offtmahls eine Unordnung der Wörter veranlasset / die sonst ungebräuchlich ist. Ich habe in einem Carmine diese Verse gesetzet /

Rom ist hier und Athen /
Als wie im Schauplatz noch der Nachwelt anzusehn.

Diese Versetzung der Wörter würde vielleicht jemand tadeln / denn ich hätte sagen sollen / hier ist Rom und Athen. Aber es ist der Klang der Wörter viel besser / wenn ich das Wort / Rom / vorsetze. In Lateinischer Poësie findet man Versetzungen beym Virgilio, da fast alles untereinander verworffen zu seyn scheinet. Es ist gar eine figur, σύγχυσις genannt. Solche wird vom Virgilio mit grossem Verstande gebraucht. Denn was der Laboureur oder Sorbier, in seinem Buche / Avantages de la langue Francoise sur la langue Latine, wieder diese Versetzungen p. 66. anführet / ist von keiner Erhebligkeit. Daß uns die Ver-

setzung in der Lateinischen Sprache dunckel vorkömmet / ist nicht nur daher / daß wir die Alte pronuntiation nicht wissen / wie Slusius, in der Antwort auff des Sorbierii Buch meinet / sondern vielmehr aus diesem Grunde / weil wir des Rhythmi und numeri gantz unerfahren sind. Was der positus der Wörter in Lateinischen Versen vermag / kan man aus diesen Exempeln sehen. Der bekannte Verß des Virgilii Tityre, tu patulæ recubans sub tegmine fagi, würde gar übel lauten / weñ ich ihn also änderte / Tu patulæ recubans sub tegmine, Tityre, fagi. Tibullus schreibet gar zierlich. Me retinent vinctum formosæ vincla puellæ, E sedeo duras ianitor ante fores. Kehrt man die Wörter umb / auff diese Art. Formosæ retinent vinctum me vincla puellæ, Duras & sedeo ianitor ante fores, klingt es übel. Propertius saget. Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis, lautet viel besser / als wenn man also schriebe. Prima suis miserum me Cynthia cœpit ocellis. Würde man den so lieblichen Verß des Virgilii; Molli paulatim flavescet campus arista, anders umbsetzen / wie es denn wohl drey-

dreymahl geschehen kan/ man würde ihn so fort verderben / theils / daß der positus verborum sich nicht so wohl schicket/ theils / daß die consecutio pedum, nicht die erste Lieblichkeit hat. Is. Vossius hat / in seinem Buche/de Poëmatum Cantu p. 42. angemerckt / daß in prosa an dem positu verborum gleichfalls sehr viel gelegen Quis non perinde esse putet, sagt er / si quis dicat: *vir est optimus*, aut *vir optimus est*? Auribus tamen minimè satisfacere credebatur, si quis, vel in communi sermone, posterius usurpasset. Herr Desmarests, der das Poëma *Clouis*, oder/ *la France Chrestienne* in Frantzösischer Sprache geschrieben / hat in seinem Advis, das er hinten anhänget / erwiesen/ daß in einem Frantzösischen Poëmate gleichfalls die Versetzungen die beste Zierligkeit machen. Denn er saget. La Poesie Françoise n'a rien de plus beau, que ces nobles inversions, que Malherbe a si bien faites; ou l'on reserve au diernier vers, â designer la personne de qui l'on parle; parce que l'esprit attend avec grand plaisir, ce nom, que sembloit devoir estre au commencement. Er führet dessen unterschiedliche

Exempel an / und straffet seiner Landsleute etliche / die gar keine Inversiones dulten wollen / nennet es / une pauvre & miserable politesse, deren sie sich hierinne zu gebrauchen vermeinen. Sein Urtheil lautet also. Ce seroit une pure foiblesse, que d'abandonner la force en ces rencontres, pour de tels scrupules; pourveu que l'on n'y retombe pas souvent. Et l'on reconnoist bien, si le Poete n'a pas voulu perdre la force de son expression, pour une consideration moins forte. Dieses alles wird sich in der Italienischen Sprache gleichfalls also finden / und sehen wir hieraus / daß nicht alle Inversiones zu verwerffen / und nicht allein können geduldet werden / sondern bißweilen / insonderheit im Heroico Carmine, nothwendig seyn. Was sonst noch ferner von der Syntaxi in Teutscher Sprache könnte gesaget werden / solches ist von Herr Schotteln weitläufftig außgeführet. Die Constructio der Præpositionum, muß insonderheit im Teutschen wohl in acht genommen werden. Hiervon hat Johannes Bellin ein nützliches Buch geschrieben / welches ausserhalb der übelen Schreibart /

die

die darinnen enthalten / sehr wohl zu gebrauchen wäre / aber besser / wenn er die Lateinischen üblichen terminos behalten hätte / weil er / durch die neuen / von ihm erdichteten Teutschen Kunstwörter / die Regeln sehr dunckel macht. Es wäre eine feine Arbeit / wenn man andre particulas mit gleichem Fleisse behandelte / und sie insonderheit betrachtete / wie sie mit andern Wörtern und Gliedern der Rede zu fügen. Man sollte auch die synonyma, epitheta, antitheta, phrases in Teutscher Sprache zusammen lesen / wie man dergleichen in der Lateinischen hat. Worinnen Rudolff Sattler einen kleinen Anfang gemacht / und Henischius in seinem unvollkomenen Thesauro linguæ Germanicæ. Aber / noch zur Zeit / hat niemand sonderlich hierauff gedacht / und ist doch gewiß / daß in diesen Stücken am allermeisten die Fügung einer förmlichen Rede bestehe.

Das V. Cap.

Von der Prosodia der Teutschen Sprache.

Innhalt.

Es sind viele/so die Teutsche Prosodiam beschreiben. Herr Opitius. Und vor ihm Johann Engard / und noch ein anderer Anonymus. Nach ihm Herr Buchner. Titius. Schottel. Tscherning. Georg Neumarck. Caldenbach. Harsdöffer. Sigismundus Betulius oder von Bircken. Johann Ludewig Prasch. Die quantitas im Teutschen ist anders / wie im Lateinischen und Griechischen. Diese Art die Sylben zu messen ist neuer als jene. Ob die Lateinischen metra im Teutschen nachgemacht können werden. Plempius hat im Niederländischen solches thun wollen. Exempel eines Sapphischen/ Jambischen / und Hexametri Carminis. Constantini Hugenii Elegia im Niederländischen. Teutsche Latinisirende Carmina von etlichen gegemacht. Burchardi Berlichii Teutsche Hexametri Leonini. Dergleichen Verse im Spanischen/ Italiänischen und Frantzösischen. Sorbieri und Casauboni Urtheil hiervon. Aquilonius hat in Danischer Sprache die Lateinischen metra einführen wollen. Exempel des Vater Unsers in einem Dänischen Phaleuco. Baconis Verulamii Urtheil von dergleichen metris. Einiger Autorum sonderlicher Handgriff im Verse machen.

Kircheri

Kircheri Artificium Poeticum. Webbe, eines Engelländers / vermeintes Kunststück / wie einer / der Lateinischen Poesie unwissend / Verse machen könne. Stanislai Minck von Weißheim Teutscher Proteus. Quirini Kuhlmans vorgegebenes Kunststücke. Urtheil von diesen Erfindungen. Ein Vorschlag / die Wörter unter die Pedes zusammen zu lesen. Nutzen solcher Arbeit. Die Reime geben bißweilen Erfindungen an die Hand. Von der quantitate der dreysylbigen zusammengesetzten Wörter im Teutschen. Von den Monosyllabis. Die Vervielfältigung derselben kan im Teutschen nicht vermieden werden. Menagii Urtheil von den Einsylbigen Wörtern im Frantzösischen. Einsylbige Endungen der Verse.

WIr kommen endlich auff die Prosodiam selbst / welche von der Quantitate Syllabarum, Pedibus, Metris, **und was zu diesem gehörig ist / handelt. Hierinnen ist von vielen weitläufftig geschrieben / daß man auch alles / was zu der Kunst gehöret / herbey gebracht. Weßhalben unnöthig ist / daß wir uns darinnen auffhalten. Herr Opitz / der zum ersten die Teutsche Poesie in Richtigkeit gebracht / hat auch eine Anleitung dazu geschrieben / welche offtmahls / und auch mit Hannemans Anmerckungen / herausgegeben. Vor ihm sind**

sind zwar einige gewesen / die hierinnen etwas geschrieben / mir aber nie zu Gesichte gekommen. Es gedencket Draudius eines / **Johann Engard** / der ein Buch mit diesem Titel zu Ingolstad Anno 1583. in 8vo. herausgegeben / **Teutsche** Prosodia, **das ist / Nothwendiger Unterricht / auff welcherley weise und art in Teutscher Sprache Verß und Reimen nach rechter poetischer Kunst zu machen** / und noch eines andern Anonymi, von dem zu Magdeburg Anno 1605. ein **Buch herausgekommen** / genannt / Epatologica Hieroglyphica Rhythmica. **Neu Formular / zierliche Reime vorzubringen.** Es ist aber leichtlich zu erachten / daß dieser Leute ihre Arbeit dem Triebe dieser Zeit nicht gleich gewesen. Nach Opitzen hat **Herr Buchner** eine Teutsche Prosodiam geschrieben / worinne dieser treffliche Mann ein richtiges Maß gesetzet / welchem man hierinne zufolgen habe. Ich muß auch allhier meines sehr werthen Freundes / des Herrn Titii, nicht vergessen / welcher zwey Bücher / von der Kunst / Hochteutsche Verse und Lieder zu machen /

machen/ herausgegeben. Worinnen alles viel vollständiger vorgetragen/ und eine ungemeine Gelehrsamkeit gezeiget wird/ der auch selbst eine saubere Art zu schreiben/ nicht allein in Teutscher/ sondern auch in Lateinischer Sprache/ gewiesen. Nachgehends haben auch unterschiedliche in Prosodicis etwas ans Licht gebracht. Tschernings Teutsche Anmerckungen haben wir schon vielmahls angeführet. Schottels Arbeit ist allē bekañt. Georg Neumarckens Poetische Tafeln/ mit den gelehrten Anmerckungen/ verdienen billig ihr Lob. Caldenbach hat eine Poeticam Germanicam in Lateinischer Sprache geschriebē/ uñ zugleich einige/ zu Verfertigung unterschiedlicher Carminū dienende/ Ideas mit hinangesetzet. Harsdörffers Poetischer Trichter ist gleichfalls niemanden unbekannt/ und mit vielen gelehrten Discursen/ und nützlichen Hülffsmitteln angefüllet. Herr Weise hat auch einige gute Lehrsetze hervorgegeben. Sigißmund Betulius/ oder von Birckē hat/ vor etlichen Jahren/ eine Anweisung zur Teutschen Poesie geschrieben/ worinnen einige sonderliche

Dinge

Dinge vorkommen Der aus vielen schönen Schrifften wohlbekannte / Johann Ludewig Prasch / hat auch neulich / von Fürtrefflugkeit und Verbesserung Teutscher Poesie / seine gelehrten Gedancken der Welt mitgetheilet / worinnen er insonderheit weiset / wie der Laut der Sylben / quantitas Syllabarum, in Carmine besser in acht zu nehmen sey. Diese sind die vornehmbsten / die sich in diesem Stücke hervor gethan / vieler andern zu geschweigen / die sich ohne Noth bemühet. Ist also nicht nöthig / hierinne sich weitläufftig auffzuhalten.

Das erste / damit die Prosodia umgehet / ist / daß die quantitas Syllabarum wohl in acht genommen werde. Selbige ist nun / in der Griechischen und Lateinischen Sprache / mehr auff die Eigenschafft der Buchstaben gerichtet / als in der Teutschen / Frantzösischen und Italiänischen / welche nur bloß auff den Accent gehen. Nachdem derselbe die Wörter erhebet / oder nieder drucket / nachdem muß auch die quantitas Syllabarum sich richten. Wie nun / bey Griechen und Lateinern / ihre quantitas Syllabarum mehr Kunst hat /

so

so folgt bey uns die quantitas Syllabarum der Natur und Außsprache. Denn auch der Griechen und Lateiner Wörter vor alters nicht anders / als die unsrigen / gewesen / nachgehends aber sind durch die verschiedene Endungen / Zertreibung der Consonantium, diese Sprachen in eine gantz andere Forme gegossen / und hat / nachdem die quantitas Syllabarum, sich geändert / das metrum, und selbst die Music sich auff diesen Grund fast gesetzet. Nach der Griechischen und Lateinischen Sprache aber zu urtheilen / so hat die Teutsche Sprache mehr Molossos und Spondeos, als irgend eine / deshalben würde / das in dem Lateinischen und Griechischen übliche metrum, sich zu derselben nicht schicken. Die andern Sprachen / als / Italiänische / Spanische und Frantzösische / weil sie der Lateinischen etwas näher kommen / haben eine grössere Veränderung der Pedum, als bey uns. Sie sind aber gleichwohl des Lateinischen metri nicht fähig. Es haben sich zwar einige bemühet / dergleichen metrum in dem Teutschen auffzubringen / aber es will sich durchaus bey unsern Ohren nicht schicken.

Plempius hat in seiner Orthographia Belgica eine solche Art zu poetisiren in der Niederländischen gesuchet. Zu dem Ende er die Verdoppelung der Consonantium in den infinitivis, und andern Wörtern auffhebet / welche er für unnöthig hält. Daher denn solche Sylben ihm lang oder kurtz gesetzt werden / nachdem die Natur des vocalis es erfordert. Er hat die 10. Ode des 2. Buches aus dem Horatio, in ein gleiches Sapphisches Niederländisches versetzet / dessen Anfang also lautet:

Leeft vvel, en dringd, als schip-er hooge baren
Niet te seer, niet al te bedeest in onvveer
Siinde, seild ontrent rif-en, of gevaer van
Sandige banken. &c.

Er hat allhier aus dem Worte Schipper das eine p, aus dem Worte / riffen, das eine f weggeworffen. Er hat noch andere / als / Phaleucos, Jambos im Niederländischen gesetzet / aber die Reimen am Ende behalten. So klingen diese Jambi nicht so gar ungereimbt /

Het kleine hert, dan't groote veel is moediger,
De lichte voet, dā svvaere veel is spoediger &c.

Das Vater Unser hat er in Niederländi-

sche /

sche / aber auch am Ende reimende / Hexametros versetzet /

Onser al-er Vader tot in Heemelen hoochste ver heeven,
U diin heilige naem moet vverden, en eere gegeven, &c.

Constantinus Hugenius hat / in seinen Niederländischen Gedichten ein Elegiacum, nach Art des Lateinischen / gemacht / aber die übliche quantitatem Syllabarum behalten / jedoch ohne Reime. Es fänget also an.

Muyden ik legg te bedde gevelt veel platter als yemant, (tere kust.
Die mette vallende sucht, d'aerde van ach-
Koortsige kolen in helderen brand verlange verändert (ren nochtans. &c.
Doen my den andeen dagh vreesen en vie-

In Teutscher Sprache haben auch einige die Latinisirende Carmina gemacht / gleich wie dieses / das jemand auff Herr Opitium geschrieben.

Unser / Opitz / Teutschland / dir jungst die Sprache verehret /
Welche mit höchstem Fleiß suchte der edle Poet.
Ei so danck demselben für die treffliche Mühe
Daß auch den Teutschen sind die Getichte bekant.

Der / in der Teutschen Bibel ohngefehr

vorfallende / Hexameter, ist auch von unterschiedlichen angemerckt und Isaac schertzet mit seinem Weibe Rebecca. Burchardus Berlichius der ein Buch de Jure Novercarum geschrieben / Anno 1628. hat die versu Leonmos im Teutschen nachahmen wollen / indem er die Pflicht der Stieffmütter in solchē Versen begriffen / welche aus dessen Buche part. 1. art. 5. lect. 8. der Kurtzweile halben / ich hieher setzen will /

Ein fromm Stieffmutter thut die verstorbene Mutter
Fast wieder erwecken; Sie thut gleichförmige Wercke
Liebt ihren Ehgatten / dem sie nach Wunsche gerathen /
Macht ihm viel Freuden / die macht sie lang ohne leiden.
In Zorn deßgleichen / sie thut ihm mit Gnade weichen.
Hilfft ihrn Stiefkindern / und mag sie nichts daran hindern
Dieselb sie liebet; Sie nie kein Schande verübet /
Hilfft ihnn zu freyen: Hilfft sonst zu dem / so gebeyen
Denselben bringet: Sie fleißig nach deme ringet /
Was Gott / was G'wissen / was der Nechst könne genieſſen.
Ist nicht ein Star bock / oder sonst ein garstiger Har bock:
Ist auch nicht untreu / was recht ist / sie thuet ohn scheu
Ist keusch / ist nehrlich / ist freundlich / wandelet ehrlich /
Ist nicht den Kindern häßig; nicht saurer Eßig:
Will nicht verletzen / da sie doch könte verhetzen
Den Mann gegn Kindern: Sondern will gerne verhindern
Daß der böse Vater mit ihn nicht anfäher Hader.
Das gut sie mehret / das Hauß sie glinde regieret.
Hilfft Unglück wenden / hilfft aus den armen Elenden.
Die Töchter imgleichen sie zieht / als weren ihr eigen

In

In Zucht und Tugend. So gibts daher artige Jugend.
In Summ was billig / das thut dieselbe willig
Und trifft das Mittel.

Dergleichen Versus Leoninos, wie auch andere nach Lateinischer Art/ hat auch Campanella im Italiänischen und Spanischen geschrieben/und meinet/daß solche gar wohl und leicht in denselben zu machen. Denn er saget / Poetic. cap. 10, art. 2. Hanc mensuram nec in Italica vulgari, nec in Hispanica, nec in Gallica habemus: sed potest facile inveniri, & eleganter, uti in versificatoria Italica ostendi, & in nostris canticis plurima sunt vulgaria, metro latino composita. Sorbier hat in dem Buche/ das er von der Frantzösischen Sprache geschrieben / dessen wir droben erwähnet .227. von derselben eben solches behauptet/ daß es nicht unmöglich/ die Lateinischen metra darinne nachzumachen/ gedencket auch des Rapini, der dessen eine Probe gegeben / welche der gelehrte Casaubonus, in seinem commentario über den Persium, lobet. Bey dem Gesnero, in seinen Mithridate, findet man ein Exempel eines Teutschen Hexametri, und Frantzösischen Phaleuci. Joh. Gerh. Vossius meldet / Inst. Orat. l. 5. c. 5.

p. 329. Daß er im Niederländischen auch dergleichen gemacht. Es hat auch Aquilonius, in seiner Manuductione ad Poesin Danicam, insonderheit sich bemühet / die Lateinische Art zu Poetisiren seinen Landsleuten beliebt zu machen / wie er denn viel genera Metrorum Latinorum in Dänischer Sprache angeführet / und unter andern ein Heroicum auff die Stadt Malmö / so ziemlich weitläufftig ist. Das Vater Unser hat er in einem Phaleuco Carmine verfasset / welches also lautet /

Fader milde der Himmelen besidder/
Nafnit være dit immer ærit hos os/
Os dit Rige betomme lad oc insa/
Oc din Ville begås her oc forholdis/
Som den sker i de Land her ofven erre.
Vort Brød daglige giff met al behøring.
Vor Styld bortleg oc ey betale/ som vi
Oc straf Styldener alle vil benade/
Fra Fristelse bevare lengo/ fra alt ont
Nigit thi dit er / ævig Ære / Loff/ Prjs/
Mact oc Herlighed/ immer uden ende.

Wir lassen zwar einem jedem dieses falls seine überflüssigen Gedancken / ich halte aber / daß es eine vergebliche Arbeit sey / eine Sprache wieder ihre Eigenschafft in solches Gebände zu zwingen. Dieses urtheilet auch Baco Verulamius, lib. 6. de augmen-

augmentis scientiarum, cap. 1. Illud reprehendendum, sagt er/ quod quidam, antiquitatis studiosi, linguas modernas ad mẽsuras antiquas heroicas, elegiacas, sapphicas traducere conati sunt, quas ipsa linguarũ fabrica respuit: nec minus aures abhorrent: in hujusmodi rebus sensus judicium artis præceptis præponendũ. Ist also das beste/ daß man bey der üblichen Poesie im Teutschen bleibe/ uñ diese Kunst/ so viel als immer möglich ist/ außübe. Von den Lehrsätzen selbst wird bey andern weitläufftig gehandelt/ worinnen man eben sich nicht so viel auffzuhalten. Denn es lernet sich die Poesis viel glücklicher/ durch die Ubung an sich selbst/ als durch viel Regeln. Es haben sich auch einige gefunden/ welche sonderliche Handgrieffe in dieser Kunst verheissen/ wodurch man/ ohne grosse Bemühung/ also fort ein Carmen schreiben könne/ ob man gleich keine Prosodiam gelesen. Dergleichen artificium eignet ihm Kircherus im Lateinischen zu/ gleich wie er auch einige Erfindungen hat/ einen/ der Music unwissenden/ dahin zu bringen/ daß er etwas richtig in die Music setzen solle. Und geschiehet eben auff

solche Art / als wenn man durch die Virgulas Nepperianas rechnet / ohne sonderliche Wissenschafft der Rechenkunst. Dergleichen Arbeit hat / lange vor Kirchero, ein Engelländer Webbe, in einem absonderlichen Buche / dessen Titel. Usus & autoritas loquens, vorgestellet / worinnen einige Verse aus dem Ovidio in ihre pedes auffgelöset / und nach Ordnung derselben die Wörter hingesetzet. Wenn nun einer Verse machen will / der lieset die Wörter aus den pedibus zusammen / daß ein Hexameter oder sonst was daraus wird. Aber es kan ein jeglicher leicht gedencken / daß dieses eine armseelige Erfindung sey / dadurch zwar Worte können zusammen gebracht werden / aber ohne Verstande und Geist. Im Teutschen hat Stanislaus Minck / von Weinßheim / oder / der unter diesem Nahmen verborgen ist / Joannes Justus Winkelmannus, ein Buch / genannt Proteus, geschrieben / worinnen er nach der Lullianischen Kunst anweisen will / wie ein jedweder ohne Mühe alsobald etliche tausend Verse machen / und zu Papiere bringen könne. Er setzet des Lullii neun Fächer / als

Güte /

Güte/ Grösse/ Beständigkeit/ Gewalt/ Weisheit/ Begierde/ Tugend/ Warheit/ Ruhm. Diesen sind so viel andere Contraria entgegen gesetzt. Ein jedes Fach muß nach dem Alphabet in sich begreiffen. 1. Substantiva. 2. Adjectiva. 3. Verba. Ein jegliches/ von den ersten Fächern/ ist mit einem auffgerichteten/ die contraria, mit einem umbgekehrten Buchstaben/ gezeichnet. Wie offt nun die Buchstaben unter einander verwechselt werden können/ so offt können auch die Fächer durch einander geführet werden/ und/ was darunter enthalten/ zu einer Rede oder Carmine gebraucht werden. So hat auch Quirinus Kuhlman/ in seinem Prodromo Quinquennii mirabilis, ein Buch verheissen/ dessen Titel sehr weit hinaus siehet. Ars magna Poëtica, Versificatoria, Rhythmica, in quâ porta ad Germanicam triplicem Poesin cum Deo aperienda, multa millia carminum genera docenda, Epitheta plusquam 100000. Poëtica virtute inventorum novorum artis Alphabetorum eruenda; verbo: in paucis quibusdam methodus demonstranda tantæ per-

fectitudinis, ut Teutonica lingua cum aliis, non de copiâ solum, sed de ipso principatu elaborationis, possit contendere facillime. In seiner Epistel de mirabilibus quibusdam inventis, gedencket er auch dieser Erfindung / und giebt zu verstehen / daß solches in einer Rotâ Naturæ bestehe. Woraus zu sehen / daß es dem Artificio Lulliano gleich seyn müsse. Ich lasse diese Künste an seinen Ort gestellet seyn / und weiß ich wohl / was man insgemein von der arte Lulliana urtheilet. Halte aber davor / daß man einigen Nutzen davon haben könne / wenn man zuvor die rechten Gründe der wahren Rede und Dichtkunst geleget hat. Denn es giebt auch die Natur in den Erfindungen an an die Hand / daß / wenn man die gewisse Ordnung der Dinge in richtiger Bereitschafft hat / man seine Gedancken sehr wohl darnach einrichten könne / die in dem Analogismo Naturæ ihren Grund haben müssen. Es ist aber gleich viel / ob ich die Artem Lullianam, oder die zehen Prædicamenta dazu gebrauche. Wovon ich / ob Gott will / in einem Buche de arguta dictione, mit mehrem handeln will.

Wer

Wer aber die rechten Gründe der Wissenschafften an sich selbsten nicht vollständig erlernet/ als/ die von Aristotele gewiesene locos und Enthymemata in Rethoricis, die aus dem Hertzen der Sachen fliessen/ dem werden alle diese Künste uñ circulatoria inventa, die nur an statt eines Indicis und Directorii dienen können/ wenig nützen. Denn er wird/ weil er keinen delectum darunter zu machen weiß/ an statt einer förmlichen Rede und Carminis/ ein unnützes Papegeyen-Geschwätze hervorbringen.

Es sollte auch nicht wenig zu Erleichterung der Teutschen Verse helffen/ weñ man/ wie in dem Griechischen von Georg. König/ im Lateinischen von Bucellino, uñ Balbino die Wörter nach dē pedibus geordnet hätte. Deñ ich habe dieses als eine gute Beyhülffe befunden/ weñ man bißweilen auff ein epitheton, verbum oder substantivum nicht kommen kan/ ja es giebt offtmahls zu einigen Einfällen und Erfindungen Anlaß/ indem man auff ein Wort geräth/ das eine Metaphoram (welche ein Grund aller solchen Einfälle ist) an die Hand giebt/ daß man offt 2. 3. oder

mehr

mehr Verse daraus leiten kan / wie solches im Teutschen auch die blossen Reime thun können / deßhalben die Reim-Lexica einen grossen Nutzen haben. Es geschiehet solches bißweilen in der Teutschen Poesie / daß ein Wort gesetzet wird / so eben nicht füglich / oder / welches durch eine Metaphoram könnte erhöhet werden. Weil man aber an den pedem gebunden ist / so wird man lange herumb dencken müssen / ehe man ein bequemes und anständiges Wort findet. Wenn man nun solchen Abacum von denen / unter ihren pedibus gesetzten / substantivis, verbis, adjectivis, particulis hat / so darff man nur den pedem ansehen / und wird so fort sich äussern / ob ein bequemes Wort zu finden / oder nicht.

Wir solten nun zwar auch von der quantitate Syllabarũ absonderlich handeln / aber es sind grosse Bücher hiervon geschrieben. Nur wollen wir dieses wenige allhier anführen. Weñ ein adjectivũ zu dem substantivo gesetzet wird / oder sonst ein zweysylbig substantivum zu einem andern einsylbigẽ Worte / oder einẽ zweysylbigen Verbo infinitivo eine præpositio vor gesetzet wird / so giebt

giebt solches einen dactylum. Wiewohl/ dem Accent nach zu geben / die Mittelsylben gleichsamb halblang sind/ oder die beyden ersten Sylben gar einen spondeum machen. Dergleichen Wörter sind/ **Ehrsüchtig/ Großmüthig/ Wahnwitzig / Anliegen / Antreffen/ Großvater** ꝛc. So findet man bey dem Flemming/ daß er lieber die letzte Sylbe in diesen Wörtern lang setzen wolle / als das Mittel/ weil die Nothwendigkeit in den Dactylis solches erheischet. Denn er saget / **Großvater/ - v Großmutter. - v** Es klinget aber sehr unlieblich. Plempius hat in seiner Orthographia p. 30. von den Infinitivis, cum particulâ junctis, dieselbe Meinung. In illis, sagt er/ etsi penultima syllaba videatur esse longa; non est tamen, sed accentu eminet, quod in ea vis ipsa verbi sit, nequaquam in syllabam appositiam transferenda. Ich wollte doch lieber im Trochaico und Jambico genere, wenn so ein Wort solte und müste gebrauchet werden / die mittelste Sylbe lang setzen. Es ist aber viel besser/ dergleichen Wörter zu meiden / weil sie fast bey den Teutschen keines metri recht

fähig

fähig sind. Dieses muß auch von denen Wörtern in acht genommen werden/ die im plurali einen Dactylum machen/ und im Singulari eine zweysilbige Composition haben/ als / **Wirthshäuser/ Zehrgelder.** Es hat auch fast eine gleiche Bewandnis mit den Wörtern/ die im singulari zweysilbig/ im plurali dreysilbig sind/ als/ **Kleidung/ Kleidungen/ Irrthumb/ Irrthümer**/und dergleichen. Besser ist/ solche gantz und gar zu vermeiden. Ferner muß auch noch etwas von den Einsylbigen Wörtern erinnert werden. Diese weil sie sehr häuffig in der Teutschen Sprache sind/und dannenhero bißweilen gantze Verse daraus bestehen/ so hat man die Regel gemacht/ daß die Monosyllaba lang und kurtz seyn/ welche Herr Prasch nicht wil gelten lassen. Denn nach seiner Meinung/ sind etliche von Natur lang/ etliche kurtz/ etliche frey/ etliche/ zufälliger Weise/ lang oder kurtz/ nachdem sie stehen/ oder mit andern vereiniget werden. Er führet dennoch viel Monosyllaba an/ die/ nach Veränderung des Verstandes/ bald lang/ bald kurtz sind. Welches zwar an sich selbst

richtig

richtig genug ist/ aber es ist etwas zu genau gesuchet. Denn wenn alle die Exempel/ die er selbst anführet/ sollten verworffen werden/ so würde der halbe Theil von den besten Gedichten der vornehmbsten Poeten gefährlich lauffen. Es werden in allen Sprachen einige Freyheiten von den vornehmbsten Poeten gebrauchet/ die man nicht eben nach der Grammatischen Richtschnure abmessen muß. Denn es erfordert bißweilen der Numerus / die Nothwendigkeit / und der Wohllaut etwas/ das man sonst nicht billigen würde. Wie wir denn / dieser Ursachen wegen beym Homero und Virgilio grosse Freyheiten sehen/ worinnen ein gemeiner Verstand/ der über die Grammatic und die Prosodia nicht schreitet / sich nicht zu finden weiß. Und ist über dem zu betrachten/ was Herr Menage urtheilet / daß man kleine Fehler bey grossen Poeten übersehen müsse. Im übrigen ist von den Einsylbigen Wörtern zu mercken / daß es eine überflüßige Sorgfalt sey / derselben Vielfälligkeit zu meiden. Dieses kan in dergleichen Sprachen nicht geschehen. Wie

es denn auch im Frantzösischen Hr. Menage vor unmöglich hält / in seinen Anmerckungen über den Malherbe l. 5. p. 452. So sind auch die Einsylbigen Endungen nicht zuverwerffen / es wäre denn / daß diese Wörter einen sensum abruptum hätten / und ein comma machten / wenn andere vielsylbige vorher gehen. Im Griechischen und Lateinischen / wird es bißweilen vor eine Zierraht des Verses gehalten / wie Hermogenes selbst davon urtheilet. Ob zwar Servius, von des Virgilii Einsylbigen Endungen der Verse / das Gegentheil behaupten will. Dessen / als eines Grammatici Urtheil / nicht groß zu achten ist.

Das VI. Cap.

Von dem Numero Poëtico.

Innhalt.

DEr Numerus muß insonderheit im Carmine in acht genommen werden. Bringt ihm ein Leben bey. Drey Theile eines Carminis, λόγος, ἁρμονία, ῥυθμός. Was rhythmus sey. Ein anderer ist im Lateinischen / ein anderer im Teutschen. Pedes simplices und Compositi

im

im Lateinischen und Teutschen. Teutsche Spondei. Ein jegliches metrum hat seinen sonderlichen Rhythmum. Wie auch die Oden die gesungen werden. Der rhythmus an sich selbst ist fähig das Gemüthe zu bewegen. Rhythmus in dem Trommelschlag / und in andern Bewegungen. Rhythmus in den Kämmen der Haare / aus Isaaco Vossio. Collocatio & harmonia verborum. Marii Bettini Mathematische Betrachtungen hierüber. Exempel der Harmonischen Zusammensetzung in den Versen. Der Autor des Buchs / de la connoissance des bons livres, urtheilet nicht wohl / weñ er die Lateinische Poesie vor leichter hält / als die Frantzösische. Dergleichen Harmonische Collocation findet man auch im Teutschen. Die Zusammenstimmung der Strophen. Marii Bettini Commentarius über Aristotelis Poeticam. Homeri und Virgilii Vortrefflichkeit beruhet vornehmblich auff dem Numero Poetico. Claudiani ταυδμιτεία. Man muß auff die Liebligkeit im Carmine nicht alleine sehen. Torquatus Tassus ist bißweilen mit Fleiß unlieblich. Rapini Lateinische Poesis. Die Frantzösische Sprache ist solches numeri nicht fähig / zum theil auch nicht die Teutsche. Hiervon wird ein mehrers anderweit Orte gehandelt werden.

DJe Betrachtung der kurtzen und langen Sylben / und deren / daraus entstehenden / Füsse / und Reimgebände / führet uns allhier auff

die Betrachtung des Numeri Poëtici oder Rhythmi. Von welchem auch die vornehmbsten Poeten so gar wenig zu sagen wissen / da dennoch dieses gleichsamb das Leben eines Carminis ist / und andere Geister / die es hören oder lesen / gleichsamb lebendig macht / und ausser sich führet. Denn / gleich wie die Künstler / Bildschnitzer und Mahler / es für die gröste Kunst halten / ihren Wercken die Lebendige Bewegung / so weit es sich thun läst / mit zutheilen / so muß auch die Poësis, deren gantzes Wesen in imitatione bestehet / den Wörtern eine sonderliche Krafft und Regung / theils durch das Gebände / Wohlaut und gebührliche Zusammensetzung und Versetzung / theils durch die Metaphoras, die Aristoteles καὶ ἐνέργειαν nennet / geben. Denn es wird ein jeglich Carmen, oder vielmehr jedwede Rede von dem Platone, Dial. 2. de legibus, in 3. Theile / λόγον, ἁρμονίαν, ῥυθμὸν getheilet / worunter dieses alles begriffen wird. Ohne diesem ist alles todt / und bestehet nur aus einem leeren Schalle. Der Rhythmus (denn so nennen die Alten die gewisse proportion der Füsse unter

sich

sich/ die aus ihrer Kürtze und Länge entstehet) muß/ wie im Griechischen uñ Lateinischen insonderheit so auch im Teutschen wohl in acht genommen werden. Jene haben eine viel genauere Eintheilung der Füsse/ als die Teutschen/ die nur bloß nach dem Accente gehen. Nach dem nun die Beschaffenheit der Sache es erfordert/ die Gemühtsbewegungen zu erregen/ darnach richtet sich auch der Gebrauch der pedum, und der daraus zusammen gesetzten metrorum. Uber die pedes simplices hat man auch compositos, welche nicht gleicher Art mit den einfachen sind/ sondern eine gantz andere Natur an sich nehmen. Denn sie bewegen viel hefftiger/ und ist ihr Schall in der Music viel durchdringender/ wie dergleichen viel in den Odis und Dithyrambis sind. Im Teutschen hat man zwar wenige pedes, als Trochæum, Jambum, Anapæstum, Dactylum. Denen Herr Praſch auch den Spondeum hinzusetzet/ wie er denn in diesem/ Pan liebt/ Gott lebt/ und in den beeden ersten Sylben/ der im vorigen Capitel angeführten Wörter/ Blutrünſtig/ Mannsliebe/ Andächtig/

Goldbergwerck / denselben zu finden meinet. Man kan auch nach Art der Lateinischen einige pedes compositos machen / wie wir im folgenden sehen werden. Wie nun ein jedes Reimgebände aus einer gewissen Maasse der Füsse bestehet / so folget auch daraus / daß ein jedes metrum seinen sonderlichen rhythmum habe / welcher / da er nicht in acht genommen wird / das gantze Wesen deßhalben in Unrichtigkeit kömt / und durchaus kein Geschicke hat / ob gleich die quantitas Syllabarum und das metrum im übrigen wohl in acht genommen. Es verhält sich auch dieses mit der Teutschen Poësi nicht anders / wie wir nachgehends / wenn wir von den Oden handeln / darthun wollen / daß der Rhythmus derselben / die zur Music gemacht werden / gantz anders seyn müsse / als der gemeine. Von dem rhythmo, in loser und gebundener Rede / ist beym Aristotele in Rhetoricis, Cicerone in Oratore, auch bey den alten Musicis, Claude Fauchet de la langue & poësie francoise l. 1, c. 6. Patricio in seinem schönen Buche / della Poëtica part. 1. libr. 6. part. 2. lib. 9. und endlich bey dem Vossio, in

in einem absonderlichen Buche / ein mehrers zu lesen. Zugeschweigen des Dionysii Halicarnassensis, der 24. Bücher von der Rhythmica veterum geschrieben / welche aber verlohren sind. Es haben auch die Medici in dem Pulß der Hand ihren Rhythmum. Ja alles was auff gewisse Art und Masse bewegt wird / hat denselben / ingleichen auch das Tantzen. Man kan solchen Rhythmum, auch ohne die Wörter und dem metro, ihm einbilden. Wie solches aus den Wörtern des Virgilii in Bucolicis erhellet / numeros memini, si verba tenerem. Man kan dieses am besten auff einer Trommel vorstellen / worauff durch die Ordnung der Schläge / uñ deren gewisse Zeiten / nicht allein sonderliche / uñ mit den Kriegs-Auffzügen sehr wohl übereinkommende / Zeichen können gegeben werden / sondern alle Lieder / auff was Weise und Art sie auch gemacht / sich spielen lassen / ob gleich keine Worte / keine andere Melodey dabey ist. Man hat bey den Alten Musicos gehabt / die auch ohne eintzige Rede / bloß durch den Rhythmum, die Gemüther der Menschen kräfftiger bewegen können / als die Orato-

res jemahls mit der gelehrtesten Rede gethan / wie solches aus dem Hermogene περὶ ἰδεῶν zu sehen. Es ist ja auch bekañt / was von den Pantomimis erzehlet wird / wie dieselben bloß allein durch ihre gestus, uñ einen gewissen rhythmum, alles haben nachmachen können. Es ist lächerlich und merckwürdig / was Vossius in offterwehntem Buche p. 63. anführet. Non semel recordor, sagt er / me in ejusmodi incidisse manus, qui quorumvis etiam canticorum motus suis imitarentur pectinibus, ita ut nonnunquam, jambos vel trachæos, alias dactylos vel anapæstos, nonnunquam amphibraches aut pæonas quam scitissime exprimerent, unde haud modica oriebatur delectatio. Wenn nun zu diesem Rhythmo die Wörter hinzu gekommen / und dieselben ihre gute harmoniam nach ihrem positu gehabt / so hat solches bey verständigen Leuten eine grössere Bewegung erregen müssen. Was an der Collocatione verborum, nach der Masse und der harmonie, gelegen / solches hat eine viel tieffsinnigere Betrachtung von nöthen / als hier kan vorgestellet werden. Dieser Vers aus dem Horatio.

In-

Indignum coges: adimam bona: nempe pecus, rem,

hat mit diesem des Claudiani,

Hæc largo matura die, saturataq; vernis &c.

eine gleiche dimensionem. Aber dieser klingt viel lieblicher / und hat einen bessern Poetischen numerum, als jener. Denn die vielen kleinen membra und incisa, die / ohne eine harmonische Verwechselung der Substantivorum und Epithetorum, auff einander folgen / geben dem Verse eine frembde Art / die einer losen / als gebundenen Rede ähnlicher ist. Weßhalben die / in Oratione soluta ungefähr einfallenden / Verse / bey Ermangelung des numeri, keine rechten Verse zu nennen. Der Marius Bettinus, ein gelehrter Mathematicus, philosophiret über diese Wörter-Ordnung / aus Mathematischen und Musicalischen Gründen / in seinen so genannten Apiariis, Apiar. 10. progym. 1. prop. 7. worinnen er von der Harmonia metrica, in den Lateinischen Carminibus handelt. Er hat alle genera der Consonantiarum Musicarum in Elegiaco Carmine untersucht / als diapason, diapente, diatessaron. Zum Exempel von diesen Versen.

Et Phaetontæas solitæ deflere querelas
Roscida frondosæ revocant electra sorores.

urtheilet er also. *Solitæ* & *frondosæ*, quinto inter se loco consonant, per consantiam *diapente*. *Solite* & *sorores*, octavo loco, per *diapason*. Præterea, *Phaëtontæas* & *querelas*, item, *roscida* & *electra*, quartis inter se locis resonant *diatessaron*. Dergleichen mehr exempla führet er aus seinem Sylviludio, und Satyro-pastorali an. In diesem districho,

Fertilis, assiduo si non renovetur aratro,
Nil nisi cum spinis gramen habebit, ager,

findet er Diapason diatessaron. Denn die Wörter/Fertilis und ager, klingen gleichsam in einem Circkel zusammen / und giebet traun dieses die schönste Harmoniam in Elegiaco Carmine, ob gleich keine Consonantia in den Endungen der Wörter ist / wie in assiduo und aratro. Denn diese ist / wie er saget / Consonantia intellectualis e correlationibus verborum. Diese Harmonia, meinet er/sey dem Lateinischen so eigen/ daß sie durchaus in andern Sprachen keine stat habe. Welches auch der Wahrheit gemäß / und ist durchaus nicht zubilligen / was der Autor

tor des Buches / de la connoissance des bons livres, traité, 3. urtheilet / daß dieser so vielfältigen Versetzungen halber / ein Lateinisches Carmen leichter zu machen sey / als ein Frantzösisches / worinne man gar keine Freyheiten hätte / und sich gar genau an die Regeln der Natürlichen Rede binden müsse. Denn es ist / eben dieser Ursachen halber / vielmehr umb zu kehren / weil in der Lateinischen und Griechischen Sprache viel Versetzungen sind / die aber nicht / wie er meinet / nach belieben können gesetzet werden / denn es gehöret eine grössere Ubung und Sorgfallt zu denselben / als zu den Frantzösischen. Man hat auch gleichfalls im Teutschen eine Uebereinstimmung der commatum und membrorum, welche einen grossen Unterscheid in der Elocutione Poëtica macht. Man lese Herr Opitzens und Herr Flemmings Carmina, und halte sie gegen einander / man wird eine grosse Ungleichheit / dieses Rhythmi halber / finden. Denn bey dem Flemming ein concitatior numerus sich findet / als bey dem Opitz. Eben diese Consonantiæ, die ex collocatione Verborum metrica in einem Verse

können/ können auch in den Strophis der Oden dargethan werden. Denn es ist auch allhier/ so wohl eine generalis consonantia Stropharum, als eine particularis versuum. Bettinus findet auch hierinne strophas tetrachordas, pentachordas, hexachordas, octochordas &c. deren Exempel er in seinen Eutrapeliis, und in seinem Viridario vorbringet/ verweiset auch den Leser auff seinen Commentarium, in Aristotelis Poeticam, davon ich nicht weiß/ ob er her ausgegeben sey oder nicht. Er saget sonst selbst von diesem Wercke/ ad hoc opus exornandum, congessimus pene omnes opes poeticas, e præcipuis Poetarum ac è fabularum Scriptoribus Græcis, Latinis, Italis. Wodurch mir keine geringe Begierde erwachsen/ dieses Buches habhafft zu werden/ denn er eine ungemeine Scharffsinnigkeit in Erforschung des Rhythmi im Carmine zeiget/ welches niemand vor ihm in den Sinn gekommen. Die alten Griechischen und Lateinischen Poeten haben durch diesen Numerum ihre Carmina unvergleichlich gemacht/ und je mehr er von ihnen in acht genommen worden/ je vortreffli-

trefflicher ist ihre dictio und Elocutio gewesen. Dieses macht des Homeri Poesie so herrlich / daher auch Athenæus davor hält / daß keine Carmina besser zu singen seyn / als Homeri. Virgilius ist im Lateinischen der Meister / dessen unvergleichliches Urtheil alle Worte und Verse so abmißt / daß man / die Sachen selbst vor Augen zu haben / meinet. Wer dieses begreiffen kan / und den Vorzug / den Virgilius in diesem Stücke vor andern hat / der hat einen vollkommenen Verstand von der Lateinischen Poesie, zu urtheilen. Die andern alle / wie sie heissen / kommen ihm beyweiten hierinne nicht gleich. Claudianus wird zwar vom Barthio, Advers. lib. 57. c. 11. pro numerosissimo Poeta gehalten / aber es ist eine ταυτομετρία, daß ichs also nenne / darinne / und ein durchgehendes gleichsam tantzhafftiges Wörtermaaß. Welches vor ein Heldengedichte nicht ernsthafftig genug ist / uñ in Vielfältigkeit der Dinge / die vorgestellet werden / sich nicht schicket. Denn man muß nicht auff die Lieblichkeit allein sehen / sondern sie muß nach Beschaffenheit unterbrochen werden.

Gleich-

Gleichwie auch der Mißlaut selbst / die Harmoniam bißweilen lieblich macht. Darumb hat der unvergleichliche Taſſo die Liebligkeit der Italiänischen Sprache mit harten Conſonantibus verſetzet / wie aus dem Anfange des vierdten Buches / ſeiner Gjeruſalemme liberata, zu ſehen. Nachgehends hat man dieſes ſpringende Wörtermaaß noch vielmehr beliebt / wie Apollinaris Sidonius gethan / bis man gar auff die ὁμοιοτέλευτα, oder die auff Teutſch genannten Reime / gekommen. Die Afri Scriptores haben inſonderheit dieſe Reim-Art auch in Proſa beliebet. Die im Virgilio dieſen numerum der Verſe etwas genauer angemercket / und ſolches nachahmen können / ſind ohne zweiffel die beſten. Worunter / zu unſerer Zeit / billig der Rapinus zu rechnen / welcher / in ſeinen Reflexionibus, num. 36. die Frantzöſiche Sprache dieſer Zierde unfähig zu ſeyn ſchätzet / weil kein Unterſcheid der Abfälle darinnen. Welches auff gewiſſe Art auch von der Teutſchen wahr iſt. Wir wollen hiervon nicht mehr handeln / damit nicht / was zu einer andern Arbeit von uns außerſehen / allhier vergrieffen werde.

Das

Das VII. Cap.

Von den Reimen / ob sie nothwendig sind in der gemeinen Poesie.

Innhalt.

ES verwerffen einige die Reime / als Isaacus Vossius, Rolandus Maresius. Sie sind älter als die versus Leonini. Des Slusii und Sorbiers wiederwertigen Meinungen hiervon. Die Reimende poesis erreget durch den Gleichlaut keinen Eckel oder Einschläfferung. Sorbier sagt dieses vielmehr von der Griechischen und Lateinischen. Italiäner und Spanier belieben die ungereimbten Verse. Nicht aber die Frantzosen. Dessen Ursache wird vom Sorbier angeführet. Es wird gezweiffelt / ob man in Comoedien Reime gebrauchen solle. Dessen Ursache / Vossii Urtheil von des Ariosti ungereimbten Comœdien, de Messiriac, hat Ovidii Epistolas in Frantzösische ungereimbte Verse versetzet. Sorbiers Urtheil. John Milton hat ein Poema *The Paradis lost*, ohne Reimen geschrieben. Ein Exempel in dem Niederländischen aus dem Abrahamo Mylio.

DIe Reime machen einen grossen Theil der Teutschen Poesie / und ist deren Betrachtung an diesem Orte

etwas

etwas gründlicher anzustellen / denn bey andern werden nur bloß die Lehrsätze von den Reimen gefunden / mit welchen wir uns nicht aufhalten wollen. Es haben die Außländer diese Frage auff die Bahn gebracht / ob es nicht besser sey / daß man die Verse ohne Reimen schreibe? Ja es sind gelehrte Leute / die diese Reimerey / als ein barbarisches und außländisches Wesen / verwerffen wollen. Isaacus Vossius hat / in dem so offt erwehnten Buche / de Poematum Cantu p. 25. gar weitläufftig davon gehandelt / und aus den alten erwiesen / wie sehr sie den Gleichlaut in den Sylben getadelt. Er nennet solches Reimgebände / barbarum & inconditum metri genus. Rolandus Maresius, ein gelehrter Mann / hat / lib. 2. Epistol. Philologic. 4. wieder desselben Gebrauch geredet / und vermeinet / daß diese Art der gemeinen Verse von den versibus Leoninis hergekommen / worinnen er irret / denn ich davor halte / daß die versus Leonini von der Reimerey in den gemeinen Sprachen ihren Ursprung genommen / wie wir nachgehends mit mehrern darthun werden. Dieser Streit / von der Nothwendig-

digkeit und Nützligkeit der Reimen in den gemeinen Versen / ist zwischen dem Slusio und Sorbier, in dem offt erwehnten Buche / auch abgehandelt. Jener wirfft diesem vor / daß die Reimende Poesie durch den Gleichlaut mehr den Schlaff / als die Auffmunterung verursache. Welches aber Sorbier läugnet / und zwar nicht ohne Ursache. Denn / ob schon die Gleichheit sich findet / so ist doch dieselbe unterschiedlich / und ist die Vielfältigkeit und Abwechselung der Dinge auch da / die einen Zuhörer oder Leser in der Auffmerckſambkeit erhalten kan. Ja er behauptet das Gegentheil / daß bey Anhörung eines noch so herrlichen ungereimbten Gedichtes ihm der Schlaff und Eckel eher ankommen würde / als wenn der Reim die Ohren / die ihre Vergnügung davon haben / allezeit gleichsamb / als durch eine harmonie, eröffnet. Welche harmonie denn durch die Abwechselung der Reime sehr unterhalten wird. Derohalben die Italiäner / in ihrem Poëmate Heroico, insonderheit diese Wechsel-Reime beliebet / die denn nicht weniger einschläffern können / als eine wohlgesetzte Music denjenigen /

der

der mit Fleiß darauff mercket. Denn/ wer solche nicht begreiffet / oder keinen auffmercksamen Sinn hat / den wird auch die allezierlichste und künstlichste Rede leicht in den Schlaff bringen. Er will vielmehr durch viel angeführte philosophische Gründe / à p. 235. ad 243. darthun / es können die Griechischen und Lateinischen metra einen eher einschläffern/ als die reimenden Frantzösischen Verse/ wovon weiter bey ihm kan nachgelesen werden. Es ist wohl wahr / daß die Italiäner und Spanier solche ungereimbte Dichterey beliebten/ wie den Vossius dieselbe lobet. Aber Sorbier hält davor / es komme von ihrer Faulheit her / daß sie nicht so viel Mühe anwenden wollen. Wie er denn seine Frantzosen deßhalben lobet / daß sie lieber einige metra, als *Sonnet*, *Rondeau*, *Balade*, *Virelais* erfinden wollen / darinnen einerley Art Reime offtmahls widerholet werden / als dieselben vermeiden / welches/ wie es mühsamer / so auch ergötzlicher/ ist. Hätte Lope de Vega seine Comoedien alle in Reimen schreiben sollen/ er würde eine so grosse Anzahl nicht hervorgebracht haben. Doch würde der Dramatischen

Poesie

Poesie halber noch einiger Zweiffel enstehen können. Denn man möchte hier einwenden/die Schauspiele bestünden aus Gesprächen/ die Gespräche aus geschwinden Einfällen/ wozu kein Reim sich schicke/ als welcher erst mit Mühe/ und nicht ohne Kunst/ die doch billig verhölet werden soll/ müsse gesuchet werden. Es wäre denn/ daß man die Personen eines Schauspiels vor gebohrne Poeten halten könnte. Weßhalben auch die Lateiner hierzu eine Art Verse erwehlet die der ungebundenen Rede am nächsten kömpt. Es geben auch einige vor/ es sey ein Reim unfähig/grosse Gedancken außzudrücken/ und sey vor kleine Dinge lächerlich. Denn es könne ja nichts ungeschickters seyn/ als wenn man einem Diener ein gemeines Gewerbe/ die Pforte zu schliessen/ die Taffel zudecken ꝛc. reimweiß anbefehlen/ und hingegen/da man etwas grosses vorzustellen/ sich an die Nothwendigkeit eines so unnöthigen Wortes/ so fest verbinden wollte/ daß man offt seine Gedancken dem Reime zu gefallen ändern müste. Ob nun zwar dieses nicht ohn einigen Schein der War-

heit eingewandt wird/ so fehlet es doch nicht an sattsaamer Beantwortung/wie wir denn im folgenden Cap. mit mehrem davon handeln wollen. Diese und andere Ursachen haben einige bewogen/ daß sie lieber unreimende / als reimende Verse/ schreiben wollen. Bey dem Arioste sind Comœdien, welche aus ungereimbten Jambis bestehen. Vossius urtheilet von ihnen. Multis illæ placuere, & certè dignæ sunt, quæ ab omnibus laudentur, propter ingenium, sed etiam, quod eo carminis genere expressæ sunt, quod cantum admittat. Torquatus Tassus hat/ in seinem Amynta, und Guarinus, in seinem Pastor Fido, sich derselben Freyheit auch gebraucht. Petrarcha hat einige solche Carmina hinterlassen/ darvon Nicolaus Francò, in seinem Buche/ Il Petrarchista, einige herausgegeben. Es hat auch im Frantzösichen der Herr de Messiriac des Ovidii Epistolas Heroidum in ungereimbte Frantzösische Verse übersetzet/ welche einigen nicht übel gefallen. Aber Herr Sorbier urtheilet von den Frantzösischen ungereimbten Versen/ Si quelque un de nous se hazardoit autour

d'huy de faire des vers sans rimes, tout le monde s'en moqueroit au lieu de luy en savoir gré en faveur de nostre langue. In der Englischen Sprache hat man nicht allein Comoedienschreiber / wie den Johnston und andere gehabt / sondern auch einige / die im Heroico Poëmate die unger eimbte Art beliebet. Der bekannte Johannes Milton, hat ein vollständig Poëma, genannt *The Paradis lost*, ohne Reime geschrieben / woselbst er in der Vorrede dieser Schreibart das Wort redet / insonderheit dieser Ursachen halber / daß / des Reims wegen / man offtmahls wieder willen Wörter / ja gantze Reden / setzen müsse / die man viel eigentlicher und besser ohne diesen Zwang hätte geben können. In der Niederländischen Sprache ist Abrahamus Mylius, ein Feind der Reime / welcher / in seinem Buche / de Lingua Belgica c. 29. eine ganze Ode de officio & fidelitate veræ Amicitiæ, in Holländischer Sprache / gleichsamb zur Probe gegeben / dessen Anfang also lautet /

Coomt hier mien Luidt geluydeloos
Noch stomm vvilt so niet hangen

Commt, doet my nu den besten dienst,
Die immer ghy soudt moegen:
Commt, helpt nu myne sinnen:
Wilt nu te vverke legghen
Al d' angenaemheid die ghy hebt
Al uvve lieflickheid. &c.

In Teutscher Sprache hat noch niemand es zu versuchen begehret / ist auch eine unnöthige Arbeit. Meines erachtens / wenn einer die ungereimbten Verse höher / als die andern halten / wollte / wäre es eben / als weñ jemand einen Strohfiedel vor einer wohlgestimmeten Geige den Vorzug gäbe.

Das VIII. Cap.

Vertheidigung der Reime.

Innhalt.

DJe Verse in den gemeinen Sprachen haben ihre meiste Zierligkeit von den Reimen. Godeau Meinung hiervon wird gelobet. Bey den alten Griechen und Lateinern hat man einige Reime auch vor alters gehabt. Anacreontis und Varronis reimende Verse. Barthii Urtheil. Reime fliessen aus der Natur. Sind derowegen nicht zuverwerffen. Dieser Grund wird vergeblich vom Isaaco Vossio umbgestossen. Seine Einwürffe werden wiederlegt. Der aus den Reimen entstehende Wörterzwang

zwang ist gleichfalls nichtig. Delectus verborum kan besser in einem gereimbten als ungereimbten Carmine in acht genommen werden. Der Reim umbschrencket die weitaußschweiffenden Gedancken. Ist im Teutschen nothwendig. Giebt bißweilen Erfindungen an die Hand. Man muß auch in den Schauspielen die reimenden Verse zugeben. Antwort auff die im vorigen Capitel geschehenen Einwürffe. Die Reime sind in den Lateinischen Hymnis beliebet worden/mehr als die gewöhnlichen Lateinischen Metra. Des Münchs Ehrenfried Lateinischer Rhythmus. Buchneri Urtheil. Lateinische Reime aus dem Cambdeno, Plempii, Cælii, Caldenbachii, Masenii Lateinische Reime. Petermanns Lateinische Oden aus Ristens Liedern. Gemengte Lateinische und Teutsche Reime. Eine Probe aus deß Barthii Adversariis, und aus des Plempii Musio. Constantini Hugenii Olla podrida. Æquivoca Carmina. Eines/das zugleich Teutsch und Hebräisch ist. Ein anders/das zugleich Italiänisch und Hebräisch. Dergleichen Carmina findet man auch im Italiänischen und Frantzösischen. Macaronica Carmina.

OB nun zwar von vielen gelehrten Leuten/ wie wir bereits angeführet/ die Reime/ als eine Kindische Zierligkeit/ verworffen werden/ so kan und muß dennoch behauptet werden/

daß dieselben in den gemeinen Sprachen/ und auch also in der Teutschen nicht allein zu dulten/sondern auch nothwendig seyn/ und nicht können außgelassen werden. Weßhalben Herr Godeau, in seinem Discours über das Malherbe Poemate, solche Art Verse/ als untaugliche/ verwirfft/ und den Malherbe lobet/ daß er eine genauere Richtigkeit in die Frantzösischen Reime gebracht. Denn diese neuen Ketten/ wie er sagt/ sind vielmehr eine Zierde derselben/als Kennzeichen der Dienstbarkeit. Es sind die Reime nicht so barbarisch/ wie die Römer und Griechen sie davor gehalten/ denn man findet auch einige figuren der Rede/ deren Zierligkeit bloß in Reimen bestehet/ welche auch zur rechter Zeit einen guten Platz in der Rede finden. Der Griechische Poete Anacreon hat sie auch bißweilen in den Versen/die nach seinem Nahmen genennet werden/ beliebet. Welchem bey den Lateinern viele gefolget sind/ wie Barthius Adversar. lib. 31. c. 7. angemerckt/ deren Schrifften/ ob sie zwar untergangen/ so haben dennoch einige Grammatici etliche fragmenta uns erhalten/

zu

zu dem Ende führet er diese verse des Varronis an/

Orthophallica attulit psalteria
Quibus sonant in Græcia dicteria,
Qui fabularum collocant exordia.

Es setzet Barthius hinzu. In eam rem alii priscorum loci adduci possent, si Analecta nostra poëtica exscribere vellemus. Sufficit Terentiani autoritas, qui rhythmos à metris distinguit, ut utrumque genus in usu fuisse confiteatur. Et eam distinctionem novit ultimum ævum, studio, non ignorantia peccans. Es werden aber allhier andere rhythmi verstanden/ wie im folgenden cap. zu sehen. Ob nun zwar die Griechen und Lateiner solche Reime nicht durchgehends gebrauchet/ denn die Fügung und Abmessung der Rede läst es nicht zu/ so sehen wir dennoch daraus/ daß solche Reime mit der Sprache selbst jung werden/ und der Natur gemäß sind. Von welcher die Griechen und Römer sich/ durch gesuchte Kunstregeln/ zu weit entfernet. Isaacus Vossius kan nicht läugnen/ daß die Reime natürlich seynd/ und das Ohr belustigen. Aber er tadelt dieses/ daß man der Natur lieber/ als der

Kunst/ folgen wolle. Er sagt p. 29. Frustra argumenta petuntur à natura, quæ non imperfecta tantum, sed & vitiosa est in multis. Multa homines naturæ faciunt instinctu, quæ insigniter inepta sunt. Dieser Grund ist nicht der Erhebligkeit/ daß er den Gebrauch der Reime umbstossen sollte. Ja/ es ist vielmehr dieser Schluß gantz unrichtig. Deñ/ was ist die Kunst anders/ als eine Nachahmung der Natur? welche zu einem Grunde aller Wissenschafften nothwendig gesetzet werden muß. Eben diese hat/ in der Griechischen und Lateinischen Sprache/ die kurtzen und langen Sylben veranlasset/ wie sie uns den Reim gegeben/ und wer will hierinnen urtheilen/ welches unter diesen beeden ihr würdigstes Geschencke sey. Es ist eine grosse Verwegenheit/ den allgemeinen Trieb/ den wir bey Italiänern/ Spaniern/ Frantzosen/ Teutschen/ Morgenländern/ und allen Völckern mercken/ als eine nichtswürdige/ thörichte Sache zu verlachen. Man pflegt es vor eine Richtschnur des Rechtes zu halten/ wenn alle Völcker darinnen übereinstimmen/ deßhalben das so bekannte Jus Gen-

Gentium allen Bürgerlichen Rechten vorgezogen wird. Warumb sollen wir in Dingen / die zur Kunst und Wissenschafft gehören / nicht ein gleiches behaupten können. Es hat über dem ein jegliches seculum seinen sonderlichen Genium, der sich / wie in allen Dingen / also auch in Wissenschafften und Künsten hervorthut / welchem niemand / mit seinem eignen Witze zu wiederstreben / vermag. Es geben einige vor / der Reim zwinge den Tichter offtmahls / die besten Gedancken seinethalben fahren zu lassen / oder etwas überflüssiges beyzubringen / daß zur Sache nicht gehöre. Als wenn sich dieser Zwang nicht vielmehr bey den Griechen und Lateinern fände / da es viel schwerer / die metra und pedes recht zusetzen / als bey uns die Reime zu erfinden. Die diese Einwürffe machen / die schliessen aus dem Mißbrauche der Reime / wieder den rechten Gebrauch derselben. Es ist ja bekannt / daß in der Poeterey insonderheit ein delectus verborum und deren richtige Ordnung seyn müsse. Ist diese da / wie kan der Reim hierinnen eine Aenderung machen. Man

sagt/ der eine Vers werde des andern halber gemacht. So antworte ich/ es ist entweder eine natürliche dependence zwischen dem ersten und andern Verse/ oder nicht. Ist diese Connexion da/ so muß der andere Vers nothwendig aus dem ersten fliessen. Ist sie nicht/ so muß doch die Ordnung der Wörter geändert werden/ daß also der Reim keine Nothwendigkeit bringt/ auff solche Art/ und nicht anders/ zu schreiben. Ein guter Poet schliesset keine Meinung in dem ersten Verse/ biß er seinen Reim außgesucht habe/ der bequem sey/ dieselbe außzudrücken. Deßhalben auch bey den Hebräern und Arabern die beeden Reime/ die vor- und hinter-Thüren des Hauses/ das ist/ des distichi, genennt werden. So fällt auch offtmahls der Schluß der Meynung in die Helffte des nechstfolgenden Verses/ und weiter hinaus/ worzu die Vermischung der Männlichen und Weiblichen Reime vorschub thut/ wodurch man die vorgegebene Nothwendigkeit der Reimen leichtlich umbgehen kan. Es verursachet auch dieser Reimzwang nicht/ daß man weitläufftiger seyn müsse/ als die

Sache

Sache erfordert. Denn dieses ist viel eher bey den ungereimbten Versen zu befürchten / worinnen die Phantasie die Wörter und sententias weiter ziehen kan / als wenn die Reime denselben Maß und Ziel setzen. Wer ein guter Poete ist / wird die Wörter und Reime so fügen können / daß es scheine / als wenn sie dazu gebohren wären. Ja es kan ein Reim bißweilen zu solchen guten und bequemen Gedancken Anlaß geben / die niemand in den Sinn gekommen wären / wenn man nicht den Reim zum Führer gehabt. Ist also der Vortheil so groß / als der Nachtheil. Was sollte auch endlich bey uns vor ein Unterscheid unter der gebundenen und ungebundenen Rede seyn? weil die Reime die grosse Freyheit / die wir in quantitate Syllabarum haben / nicht einschrenckete? Was die Comœdien anlanget / so sind die im vorigen Capitel angeführten / Einwürffe keines weges so beschaffen / daß man sie dieser halben des Reimes entledigen sollte. Warumb sollten die Dialogi, wie bey den Lateinern und Griechen in ihren Eclogis, nicht auch in den Reimen bey uns können vorgestellet

stellet werden? Denn ob schon die Natur die geschwinden Einfälle uñ extemporales cogitationes nicht in Versen hervor bringet / so hindert doch dieses nicht / daß man dergleichen Dialogos in Versen begreiffe. Sie sind keine extemporales conceptus, weder bey dem Poeten / noch bey dem Actore, sondern werden in einem gantzen Systemate auff gewisse Art und Weise geordnet / wie die membra eines andern vollständigen Carminis. Deßhalben auch hierinne nicht die Kunst außzuschliessen / die dennoch so kan verhälet werden / daß sie nicht so sehr in die Augen leuchte / denn man hat nicht nöthig alle und jede Reden in völlige doppelte Verse zu fassen / sondern man kan sie in den halben Versen / und noch wohl kürtzer enden. Wodurch dann die Reime so unterbrochen werden / daß sie kaum in die Ohren fallen. Bleibt es also darbey / daß die Süssigkeit der insgemein üblichen Reime ja so gut / wo nicht besser sey / als die in den Lateinischen und Griechischen Carminibus sich befindenden Abfälle und Erhebungen der Wörter. Es sind hierdurch etliche bewogen worden / daß

daß / weil die Reime viel sanffter und nachdrücklicher in den Ohren klingen / sie viel lieber die Geistlichen Hymnos, in Lateinische reimende Verse / als in die sonst üblichen Oden und Lyrica Carmina verfassen wollen / wie des Heiligen Thomæ Hymni von dieser Art / und noch ältere vorhanden. Barthius hat / in seinen Adversariis lib. 32. c. 12. eines Münches / Erinfredi, der Anno 806. gelebet / Carmen Rhythmicum, so er in der Merseburgischen Bibliothec gefunden / vorgebracht / dessen Anfang also lautet.

Felicitatis Regula
Hâc fine semper constitit.
Ad puncta cum venit sua.
In se voluta corruit &c.

Herr Buchner urtheilet in seiner 99. Epistel des ersten Theils von diesen Lateinischen Reim-Oden also. Hoc genus poëseos etsi aut ignorarunt veteres, aut non probarunt magnoperè, ut minus grave; non aspernandũ tamẽ penitus est: præcipuè cum pietati inservit. Quare superioribꝰ quoq; seculis nonnulli pii & sancti viri eo inprimis se delectarunt. Dieses schreibet er an den Tobiam Hausconium, welcher

cher ein Buch von solchen Lateinischen Odis geschrieben. Der gelehrte Cambdenus hat / in seinen *Remaines concerning Britain* p. 327. gar viel dergleichen reimende Verse und Oden / aus ihren alten monumentis hervorgezogen / welche aber kein Lateinisches metrum haben / sondern nach dem jetzigen accent in der pronuntiation gerichtet sind. Etliche sind gar ohne metro, wie dieses des Walter de Mapes, so gar lächerlich ist / dessen Anfang also lautet /

Mihi est propositum in taberna mori,
Vinum sit appositum morientis ori:
Ut dicant, cum venerint Angelorum Chori,
Deus sit propitius huic potatori.
Poculis accenditur animi lucerna,
Cor imbutum nectare volat ad superna.
Mihi sapit dulcius vinum in taberna
Quam quod aqua miscuit Præsulis Pincerna &c.

Nach der jetzo üblichen pronuntiation sind von unterschiedlichen reimende Carmina geschrieben. Cornelius Gisbertus Plempius hat / in seinem Musio, dergleichen etliche gemacht / dessen Vorrede / also anfänget /

Si vis Lector, quis sim scire,
Possum paucis expedire,

Nec

Nec est opus fusius,
Ex sutore Delphi natus
Sum Cornelius vocatus
Cognomento Musius. &c.

Cæsius hat / in der Vorrede seiner Rosemunde / zu Bezeugung seines künstlichen Ingenii, dergleichen zum Exempel vorzeigen wollen / meinend / er sey der erste / von dem diese herrliche Erfindung entstanden. Caldenbach hat / in seinen Lyricis, ein absonderlich Buch von Lateinischen Reimen / und in den Sylvis Tubingens. lib. 1. eines auff des Thomæ Lansii Tod / jedoch mit Behaltung der quantität geschrieben / welches nicht übel gemacht. So hat auch Masenius ein Lateinisches Saufflied in seiner Comœdia, Bacchi Schola eversa, und einer / Petermann / des Ristens Himmlische Lieder in Lateinische Reime gebracht. Christianus Daumius, der den Palponistam heraußgegeben / gedencket in der Vorrede unterschiedlicher alter Lateinischer Reimschreiber. Man hat einige gehabt die Teutsche uñ Lateinische Verse untereinander gemischet / und gereimet / davon wir droben gedacht. Es hat Barthius

thius Adverſ. lib. 34. cap. 17. ſolchen Rhythmum Latino-Germanicum von Anno 1259. der in einem Kloſter bey Straßburg gefunden worden / hervorgeſuchet / welcher alſo anfänget/

Gens ſine capite mag keinen Rath geſchaffen
Imperium vacat capite. So hant kein hopt die
Pfaffen (ſtenheit
Propter quod ſchisma vertitur in der Chri-
Chriſma per hoc deſtruitur. Jederman lugt
zu wem ehr bret. ꝛc.

Dergleichen haben einige zu unſerer Zeit nachgemacht / als Plempius in ſeiner Strenula,

Gaudeamus, laet ons blye
Weſen, heden, *hoc in die*
Filius nam, vvant den ſone
Des goe moeders *matris bonæ*
Toont der aerden, *monſtrat terræ*
Stellam ſuam zynen ſterre. &c.

In welchem das Lateiniſche und Niederländiſche einerley bedeutet. Conſtantius Hugenius hat unter ſeinen Niederländiſchen Gedichten ein Carmen, ſo er Olla podrida nennet / welches aus Niederländiſchen / Frantzöſiſchen / Italiäniſchen / Spaniſchen / Lateiniſchen / Griechiſchen unter ſich reimenden Verſen beſtehet

stehet. Solche Art Verse aber sind nur der Kurtzweil halber von sinnreichen Leuten / nicht aber zur Nachfolge / geschrieben. Eine fast gleiche ostentatio ingenii ist diese / da einige Carmina gemacht / die in zwo Sprachen zugleich ihre Bedeutung und Reimgebände haben. Es führet Herr Wagenseil in seiner Sota, de Uxore Adulterii suspecta cap. 1. p. 49. an / daß einer R. Judas Med. D. ein Epithalamium geschrieben / welches zugleich Teutsch und Hebräisch gewesen / dessen Anfang also lautet:

יַעֲקֹב אִישׁ יוֹשֵׁב אֹהָלִים אֶבֶן הָרֹאשׁ וּפִנָּה:

Jaacob is jo so vvol im eben heraus auf eina.

Das übrige / von dem Carmine, hat der Autor vergessen gehabt. Er erzehlet ferner / wie er auff seiner Reise ein Buch angetroffen / genannt גלורת יהודה worinne der R. Leo Mutinensis ein solches Epicedium, ἀμφοτεόγλωσσον, von 8. Versen gesetzt / das zugleich Hebräisch und Italiänisch ist / welches es auff seinen Præceptorem Mosem gemacht. Welches wir hieher setzen wollen.

קִנֵּה שְׁמוֹר · אוֹי מֶה כְּפֵם · אוֹצֵר בּוֹ

Chi naſce muor, Oime, che paſs' acerbo.

בֶּל טוֹב צֵילוֹם · כּוֹמִי · אוֹר הִין אֶל צַלוֹ

Colto vien l' huom, coſi ordin' il Cielo.

מֹשֶׁה מוֹרִי מֹשֶׁה יָקָר דְּבָר בּוֹ

Moſe morì Moſe gia car de verbo.

שֵׁם תּוּשִׁיָּה יוֹם כִּפּוּר הוּא זֵה לוֹ :

Santo ſia ogn' huom, con pure zelo.

כָּלָה מֵיטָב יָמִי · שֵׁן צָרִי · אֲשֶׁר בּוֹ

Ch' alla metà, gia mai ſenza riſerbo.

יָחֵרִיב אוֹם · מָוֶת רָע אֵין · כָּאן יַרְפֵּה לוֹ

'Arriu' huom, ma vedran in cangiar pelo,

פָּנִים בִּים קַל · צֵל עוֹבֵר יְמִינוֹ

Se fin habiam, ch' al Cielo vero ameno,

חֵלוֹם יִבָּא שְׁבִי וָשֵׁי שְׁמֵנוֹ :

Val l' huomo và ſe viva aſſai, meno.

Die Lateiniſche Außlegung der Italiäniſchen Wörter iſt dieſe/

Qui naſcitur, moritur, Væ mihi! quam paſſus acerbus!

Colligitur (i.e. συλλέγεται) homo, ſic iſta ordinavit Cœlum.

Moſes mortuus eſt, Moſes, olim carus eloquio.

Sanctus ſit omnis homo, cum puro Zelo.

Nam,

Nam, ad medietatem aliquando, haud quicquam reservans,
Pertingit homo. Sed, cum pili mutantur, apparet,
Quem finem habeamus. Quippe ad cœlum verum amœnum
Vadit homo, sive multum, sive parum vivat.

Herr **Wagenseil** hält dieses für eine sonderliche und verwunderungswürdige Sache/ dann er saget / Non habeo satis exploratum, an quisquam usquam gentium tale quid, præter Judæos, ausus sit, scio tamen Junilium Episcopum Africanum, l. 1. de part. Div. Leg, c. 9. pro re impossibili id habuisse, cum scriberet: *Nulla dictio metrum in alia lingua conservat, si vim verborum ordinemque non mutat.* Ich verwundere mich aber/ daß diesem gelehrten Manne nicht eingefallen/ wie daß in der Frantzösischen Sprache der *Seigneur des Accords* unter dem titul, les Bigarrures, dergleichen Æquivoca Latino-Gallica viel zusammen gelesen / worunter dieses Epitaphium auff ein Pferd.

En pré morelicy est, sellé, bridé, mort & couvert,
Fuyant eust en dos, coup y a long aspre au (cul.

En premor eliciet celebri de morte coëgit
Fiant utendos copia longa procul.

Es gedencket Verdier auch eines/ Blaise d'Auriol, welcher ein Buch/ les ioyes & douleurs de nostre Dame, avec une oraison par Equivoques latins & francois, geschrieben/ so eben dieses Schlages ist. Nicolaus Antonius lobet/ in seiner Bibliothecâ Hispanica, den Alphonsum de Ledesma, der in Spanischer Sprache in diesen Æquivocis, sonderlich glücklich gewesen. Es sieht aber ein jeder/ daß die vorgesetzten Exempla mehr affectation, als Verstandes haben/ und vielmehr eine Bemühung müssiger/ als rechtschaffen gelehrter Leute/ seyn. Die/ von den Italiänern beliebten/ Carmina Macaronica, sind aus den gemeinen/ nach der Lateinischen Art eingerichteten/ Italiänischen Wörtern und den Lateinischen gemischet/ deren ein gantzes Buch/ unter dem Nahmen/ Merlini Cocaji, hervor gekommen. Haben aber ein gemeines liederliches Wesen/ und ist zuverwundern/ daß auch gelehrte Leute/ als Bernhardinus Stephonius, mit diesen Thorheiten sich bemühet. Dessen bezeuget Erythræus von ihm/ in Beschrei-

schreibung seines Lebens: Circumfertur Macheronicum ejus Carmen, quod *Macharonis Forza* inscribitur; quo nihil fieri potest in eo genere venustius. Aber es heisset auch bey gelehrten / quod monstra etiam delectent, und daß die Heßligkeit selbst bißweilen angenehm gemacht werden könne.

Das IX. Cap.

Von dem Ursprunge der Reime.

Innhalt.

Die Reime sind nicht so gar neu. Ob sie von den Arabern / Sicilliern / Provincial-Poeten in Franckreich gekommen? Die Hebräer haben sie spät angenommen. Ihre alte Poesis ist verlohren. Gomari Lyra Davidica. Ob die Gothen sie in Italien auffgebracht? Kan nicht gründlich erwiesen werden. Jociſtæ wurden die Gothischen Poeten genamt. Jocticos facere ein Spiel am Neuen-Jahrs Tage. Was Rhythmica Carmina bey den Griechen und Römern erstlich gewesen? Sie waren ohne Reime / und hatten nur bloß die mensuram temporum. Exempel solcher Lateinischen Verse. Versus Politici bey den Griechen. Woraus dieselben entstanden. Auff

was Art sie geschrieben. Griechische Reim-Verse. Tzezæ und Constantini Manassis versus politici. Warumb jener lieber versus politicos schreiben wollen. Die Reime werden von der Natur gelehret. Versus Leonini. Autores, die dergleichen / und die von solchen / geschrieben. Eine genauere Eintheilung und Exempel derselben. Diese Reimerey ist auch in Predigten und Disputationibus beliebet worden.

IN den vorigen Capitteln haben wir erörtert / was wieder die Reime vorgebracht wird / und dieselben gegen die Einwürffe verthädiget. Die diese machen / halten die Reime vor eine Erfindung der neuen Zeit / und verwerffen sie mehrentheils aus diesem Grunde. Wir haben in dem vorhergehenden Capitel erwiesen / daß man sie / auch bey den Griechen und Römern / gehabt / ob man sie gleich durchgehends nicht gebrauchet. Welcher Meinung zum Theil auch der gelehrte Huet beyflichtet. Denn / ob er zwar / in seiner Dissertation, de l'origine des Romaines p. 13. davor hält / daß diese Reimkunst erstlich von den Arabern in Europam gebracht / nach des Taric und des Muza Ankunfft / in Spanien / welches war / Anno Chr. 713. so setzet er doch hinzu /

zu/ daß er gar leicht beweisen wolle/ wie auch den alten Römern die reimende Verse nicht unbekannt gewesen. Campanella giebt/ in seinen Poëticis, die Araber auch vor die Erfinder der Reime an/ uñ ist auff seine Landsleute ungehalten/ daß sie dieselben so begierig angenommen. Ich lasse dieses dahin gestellet seyn. Wenn ich aber die Art der Reime bey den Arabern/ die Clerice, in seiner Prosodia Arabica, beschrieben/ ansehe/ so sind sie doch von unserer Art etwas unterschieden/ denn sie sich eine viel grössere Freyheit nehmen. Lilius Gyraldus will/ in seinen Dialogis, de poetis sui temporis, den Ursprung derselben auff die Sicilier, einige aber wollen sie auff die Provincial-Poeten in Franckreich bringen/ von denen auch die Sicilier die ihrigen überkommen. Dieses bemühet sich Claude Fauchet, in seinem Buche de l' origine de Poësie Francoise liv. 4. chap. 7. zu behaupten/ aber ohne Grund. Es sind auch einige/ die von den Hebräern die Reime herziehen wollen/ welche aber hierinne irren/ denn die Juden hierinne den Christen gefolget/ und haben etwa vor 500. Jahren/ von

des R. David Kimchi seiner Zeit an/dergleichen Verse/wie die unsrigen geschrieben. Denn ihre alte Poësis ist gar verlohren/welche zu erforschen sich viele vergeblich bemühet/und die Köpffe drüber zerbrochen haben. Scaliger vermeinet/daß man niemahls einig metrum in Hebraicis gehabt. Andere/es sey eine gewisse Zahl der Sylben gewesen/ohne eintzige quantität zusammen gesetzet/und nun in solchen Periodum gebracht/daß man sie desto füglicher singen können. Gomarus, in seiner Lyra Davidica, meinet/was sonderliches gefunden zu haben/in dem er alle Arten der Pedum und metrorum in den Psalmen Davids/so zerstreuet/auffgesuchet. Aber Capellus wendet dagegen ein/und zwar nicht ohne Fug/daß wenn man auff solche Art die metra in den Reden suchen wollte/nie keine Prosa seyn würde/darinne sich nicht viel finden würde. Bleibt also bey ihnen alles ungewiß. Die jenigen/so die Araber zu den ersten Uhrheber/der Reime machen/bringen dennoch ihrer Meinung keinen so gründlichen Beweiß. Denn ich schwerlich gläube/daß man/von der Zeit an/einige

nige Carmina werde herbey bringen können. Jsaacus Vossius setzet den Ursprung dieser Reime auff die Zeiten / wie die Gothen erstlich in Jtalien gekommen / welche die Lateinischen Verse nach den Reimen ihrer Landsart eingerichtet. Aber er bringet doch nichts hauptsächliches zum Beweiß. Denn wenn man die Poesin der alten Gothen ansiehet / so findet man / so viel man Nachricht haben kan / keine Reime an dem Ende der Verse / in den Liedern / welche nach Caroli M. Zeiten geschrieben / wie solches aus des Wormii Poësi Runica zu sehen. So sollte ich auch meinen / daß es schwer zu erweisen / ob bey den uhralten Gothischen Versen auch die Reime sich befunden. Daß sie aber ihre Verse und Poeten gehabt / ist auffer Zweiffel / und wurden ihre Lateinisirenden Poeten Jociſtæ genannt / wie aus des Isidori Glossario zu sehen. Von diesen sagt auch Barthius, Adverſ. lib. 3. c. 4. Apud Reges Gothicos, Romanis dilaceratis, rhythmi, vice carminum, in pretio erant, & adeò pertinax fuit Rhythmicorum istorum Jociſtarum natio, ut hodie etiam in nullis non magnatum Au-

lis reperiantur, qui versiculis rhythmicis, linguâ vernaculâ pronunciandis, ad miraculum usque expediti sunt. Isidorus sagt / Jocista est, qui verbum jocatur. Barthius setzet vor *verbum*, *versum*, und an einem andern Orte / lib. 12. c. 29. lieset er *verum*. Der du Freine aber ändert es aus den Glossis MStis Regis, Jocista, qui verbis jocatur. Sie werden auch Joculatores, Joculares genannt / worvon das Teutsche Wort Göchel / Göcheler / noch herkömpt. Hiervon muß auch das Spiel / so man auff den Calendis Januariis gebraucht / genannt worden seyn / welches in den conciliis verboten / *Jocticos* facere. Das Strauchius in seinen Calendis Januariis c. 5. von dem Wort Juchten / herführet. Denn er meinet / es sey gewesen corium pilis abrasis præparatum. Ich halte aber diese Meinung vor irrig. Denn ob zwar / das zu der Zeit übliche Spiel / *Vecula*, vel *Cervolo*, facere, einige meinen mit abgezogenen Häuten geschehen zu seyn / so ist von dem Worte Jocticos doch solches nicht zuerweisen. Ja auch das Wort Cervolo, facere, wird vor conviciari, Geckerey treiben / gebraucht / davon Barth. lib.

lib. 43. Adverſ. c. 15. zu leſen. Von den Reimen finde ich hier nichts. Denn/ ob zwar bißweilen auch Rhythmici verſus genannt werden/ ſo meinet man nicht die jenigen / die am Ende gleich lauten/ ſondern die/ mit Hindanſetzung der rechten Lateiniſchen quantität / nur bloß den rhythmum, nach der Zahl der Füſſe und dem accent, in acht nehmen. Welches klärlich aus des Bedæ ſeinem Buche de metris zu ſehen / der dieſe Verſe zum Exempel bringet /

Apparebit repentina dies magna Domini,

deſſen metrum troachicum iſt / ob gleich die quantitas Syllabarum nicht in acht genommen. Solcher Art Verſe/ die bey den Griechen politici genannt worden / ſind auch ſchon vor alters bey den Römern geweſen / und nicht von den Gothen auffgebracht. Denn das gemeine Volck hat ſolche Geſänge bißweilen erdacht / und gebraucht / welche zwar den rhythmum des Carminis hatten / aber nicht die gebührende / und von den verſtändigern eingeführte / quantitatem pedum. Würden alſo / ad diſtinctionem metricorum Carminum, rhythmica genannt / weil ſie nichts/

nichts / als nur die blossen tempora, behielten. Solcher Art war auch dieses der Soldaten auff den Cæsarem. Urbani servate uxores, mœchum calvum adducimus. Die metra bey den Comicis können auch dessen ein Exempel geben. Dieses ist eben das metrum welches Saturnium genannt wurde / von welchem Servius in seinem Commentario über diese Verse des Virgilii, Georg. l. 2. v. 385.

Nec non Ausonii Troja gens missa coloni
Versibus incomptis ludunt, risuque soluto.

mit mehrem handelt / denn er erkläret diese Versus incomptos also. Versibus incomptis i. e. carminibus Saturnio metro compositis, quos ad rhythmum solum vulgares componere consueverunt. Solcher Art sind auch die / bey den Römern alte gebräuchliche Fescennini, und die / vom Aristotele so genannte / Αὐτοσχεδιάσματα, gewesen. In den uhralten Schauspielen hat man auch solche Art Verse gehabt / von welchen Livius, lib. 7. c. 2. Cæterum, parva hæc quoque, (ut ferme principia omnia) & ea ipsa peregrina res fuit, sine carmine ullo, sine imitandorum carminum actu, ludiones ex

Hetru-

Hetruria acciti, ac tibicinis modos saltantes, haud indecoros motus, more Thusco, dabant. Imitari deinde eos juventus simul, inconditis inter se jocularia fundentes versibus, cœpere: nec absoni à voce motus erant. Accepta res, sæpiusque usurpando excitata vernaculis artificibus, quia Hister Tusco verbo ludio vocabatur, nomen histrionibus inditum: qui non sicut ante Fescennino versui similem, compositum temere ac rudem alternis jaciebant: sed impletas modis satiras, descripto jam ad tibicinem cantu, motuq; congruenti peragebant. **Dergleichen Art waren die Verse/ so die Kinder/ und das gemeine Volck auff den Aurelianum gesungen/ und nach ihrem rhythmo getantzet/ welche beym Flavio Vopisco in seiner Lebensbeschreibung zu lesen/**

Mille, mille, mille, mille, mille, mille, mille, decollavimus
Unus homo, mille, mille, mille, mille, decollavimus
Mille, mille, mille vivat, qui mille mille occidit.
Tantum vini habet nemo, quantum fudit sanguinis.

Hierüber sind die gelehrten Anmerckungen des Salmasii zu lesen/ welcher von der-

gleis

gleichen Art Verse/ und ihrem rhythmo, viel gelehrte Dinge zusammen getragen. Es erhellet doch hieraus / daß unter Griechen und Römern jederzeit bey dem gemeinen Manne so eine Art Verse gewesen / wie hernach auffgekommen / und/ durch die öffentliche Einführung der Reime/ eine grössere Annehmligkeit bekommen. Dergleichen Verse wurden / wegen des gemeinen Gebrauches/ bey den Griechen politici versus genannt / oder/ wie andere meinen/ weil sie der ungebundenen Rede näher war/ denn die Prosa ist bey den Griechen λόγος πολιτικὸς genañt/ davon Isaacus Vossius meinet/ daß sie in den Gebrauch gekommen/ wie die Griechische Sprache durch die barbaros verdorben/ und die alte Music, pronuntiatio, und Abmessung der Wörter verlohren gegangen. Wenn jemand des Homeri Carmina nach dem Accent außspricht/ so sind dergleichen Art Verse viel darinne zu finden. Wie auch die hexametri nicht gleich/ und bald 12. bald 13. auch wol 17. Sylben haben / so sind die versus Politici auch ungleich. Die dreyzehn Sylben haben/ können mit dem Alexan-

drini-

driniſchen Genere bey den Frantzoſen uñ Teutſchen überein. Insgemein aber gehen ſie nicht über 15. Sylben. Leo Allatius hat / in ſeinem Buche / de Simeonum ſcriptis, von ihnen außführlich geſchrieben. Solcher politicorũ verſuum, die noch zur Zeit nicht hervorgegeben / ſind viele vorhanden in der Königl. Frantzöſiſchen Bibliothec. wie bey dem Labbeo in ſeiner Nova Bibliotheca MStor. p. 132. 133. 134. und 135. zu ſehen. Man hat auch einige Griechiſche Reim-Verſe / worinnen die Hiſtoria Apollonii Tyrii verfaſſet / die zu Venedig hervorgegeben / und des Demetrii Zeni Βατραχομυομαχίαν, davon Cruſius in ſeiner Turco-Græcia. Sonſt ſind des Tzezæ, und Conſtantini Manaſſis verſus politici allen bekannt. Und hat Tzezes in der Vorrede ſeiner Verſe / die Urſachen geſetzet / warumb er die politicos verſus lieber brauchen wollen / welche Joachimus Camer Epiſt. 19. lib. 5. in gute Lateiniſche Jambos überſetzet. Er ſpricht /

Et cur enim aliquis artifici ſcribat modo
Leges ubiq; temporum & ſervans pedum?
Et cuncta poliens ut decet ſubtiliter?
Artificioſa cum pari atque barbara

Majo-

Majore sint adeo inque honore barbara
Et meruditi plausum uti docti ferant.

Aus diesem/ was wir weitläufftig angeführet/ ist zu sehen/ daß dennoch der natürliche Trieb allgemählich zu solchem metro disponiret/ und die Reime endlich von sich selbst darauff gefolget. Es kan aber keine Gewißheit dargethan werden/ welcher den ersten Anfang dieser Reime gemacht. Meinem Bedüncken nach/ so ist die Natur die Lehrmeisterin gewesen/ und ist nach und nach diese Reimerey auffgekommen/ und kan vielleicht bey den Teutschen so wohl/ als bey jemand anders am ersten gewesen seyn. Wir würden solches desto gewisser sagen können/ wenn die Uralten Carmina noch vorhanden wären. Daß wir in Teutschland sie eher/ als die Frantzösischen Poeten/ gehabt/ ist ausser Streit/ und droben angeführet. Die/ so genannten/ Versus Leonini haben sonst in der Lateinischen Sprache zeitig den Anfang genommen/ und erweiset Naudæus, Addition. à l' Histoire de Louys XI. p. 146. daß schon Anno Chr. 480. man dergleichen Art Verse gehabt. Nachgehends sind dieselben also in den Gebrauch gekommen/

men / daß man keine andere / als diese / beliebet / insonderheit in dem zwölfften seculo. Worunter des Bernhardi Morlanensis, die er de contemptu mundi geschrieben / die allerartigsten sind. Ja man findet die alten Bibliothecas superiorum seculorum mit dergleichen Scriptoribus angefüllet / deren Nahmen und Historien allhier zu erzehlen viel zu weitläufftig ist. Man hat die bekannte Scholam Salernitanam in solchen Versen / etwa umb das Jahr 1100. von einem Joanne de Mediolano, geschrieben / worüber der gelehrte Moreau Anmerckungen außgegeben / und in den Prolegomenis viel gelehrte Dinge hiervon zusammen getragen. Man findet bißweilen einige gute Einfälle / und sententias proverbiales in diesen Schrifften / deren eine ziemliche Anzahl Michael Neander seiner Ethicæ Veterum Latinorum hinzugesetzt. Die Form der Verse ist nicht einerley / und / wie Moreau angemerckt / so können sie getheilet werden / in Artificiosos und Vulgares, die Artificiosi wiederumb in Adsonantes, oder Consonantes, & Concordantes. Jene bestehen bloß in dem Reime / diese haben entweder

Wörter oder Reime / die zweien oder mehr Versen gemein sind. Der Adsonantium sind zweyerley Arten / eine / worinnen das Mittel dem Ende gleich lautet. Diese hat wieder 3. Gattungen unter sich / 1. **wenn der Reim in einem Verse ist** / wie in diesem. Hic jacet *Henricus* semper pietatis *amicus*. 2. **Wenn Anfang / Mittel und Ende zusammen reimen** / als in diesem Verse / Vos *estis*, Deus est *testis*, terrima *pestis*. 3. **Wenn der Anfang mit dem Mittel reimet / und das Ende des ersten Verses mit dem Ende des andern.** Zum Exempel /

Janua *mortis*, passio *fortis*, crimen *eorum*
Attulit *orbi*, semina *morbi*, totq; *malorum*.

Die **andere Art** ist / wenn das Ende des ersten Verses mit dem Ende der andern Verse reimet. Diese sind eigentlich die jenigen / die Leonini genannt werden / von dem Leonio Canonico, welcher 43. Verse geschrieben / die einen Reim haben. Solches geschiehet 1. **in zweien Versen** / dessen ein Exempel ist in diesen Versen / eines / Raymundi,

Ut

Ut mens se videat posita caligine *fumi*,
Quis vetat appositō lumen de lumine *fumi*?
Quod si perfectè nequeo res edere *cunctas*,
Ut desint vires tamen est laudanda *voluntas*.

Worinnen keine schlechte Zierligkeit ist/ daß allezeit nach dem dritten Verse der vierdte aus einem bekannten Poeten genommen. Dergleichen Art ist der Jambus, **welcher bey dem Academischen** Depositionis ritu **an etlichen Orten gebraucht wird.**

Nos dum iocamur crassius,
Bonis studemus moribus,
Lignum fricamus horridum,
Crassum dolamus rusticum.
Curvum quod est, hoc flectimus,
Crassum quod est deponimus, &c.

Zum andern geschiehet solches in vielen/ wie in diesen Versen des Floreti,

Qui peccat nimiū præsumens de *pietate*
Vel qui desperat de divinâ *bonitate*,
Aut induratus non cessat ab *impietate*,
Et qui fratris odit virtutes *improbitate*.

und wie sie ferner nach einander lauten. Die dritte Art ist aus beeden vorigen gemischet/ welche viel schwerer / als die

andern/ ist. Dessen Exempel sind unterschiedliche/ als/wenn 1. **Mittel und Ende in unterschiedlichen Versen reimen.** z. e.

Stat foris ante *fores* Michael, dicens, quod
honores
Immutent *mores* rarò tamen in *meliores.*

Dergleichen Carmen de bello Trojano, welches warlich nicht so gar ungeschickt ist/ wird von Barthio lib. 31. Adverſ. c. 5. herausgegeben/ so ihm von Casp. Gevartio geschencket/ und in jedem disticho gleiche Reime hat/ dessen Anfang also lautet.

Pergama flere *volo*, fato Danais data *solo*,
Solo rapta *dolo*, capta redacta *solo.*

2. Wenn Anfang Mittel und Ende/ auch das Ende verschiedener Verse zugleich/ sich reimen. z. e.

Æneus hic *coluber*, cruce *luguber*, ipse
saluber, (*uber*,
Atq; cruore *ruber*, vitæ *faber*, omnibus
Omne fugans *tuber* & culpæ vexile *ſuber.*
Hunc *puer*, hunc *puber*, nunc fugat canus & *uber.*

Concordantes sind/ wenn der Anfang eines Verses in allen ist/ und das Ende aller

ler Verse auff einen Reim außgehet/ der dem Mittel gleichet/ z. e.

In re *terrenâ* { nihil est aliud nisi *poe* / labor eminet atq; *cate* / nec lex nec juris *habe* } *na.*

Diesen sind entgegen gesetzet/ da der Anfang unterschieden/ das Mittel aber und Ende in vielen Versen einerley Worter oder Reime hat. Das allerschwerste in dieser Art ist/ wenn alle Sylben und Reime beeder Verse gemein sind. z. e.

Quos anguis dirus Christi mulcedine pavit,
Hos sanguis mirus tristi dulcedine lavit.

Die inartificiales sind solche/ als wir im vorigen Capitel beygebracht haben/ welche ohne metro sind und nur bloß die Reime haben. Es haben aber auch einige die artificiales unter die inartificiales gemischet/ in dem sie nach 4. reimenden ungemessenen Versen/ allezeit einen Vers aus einem bekannten Poeten hinanhengen. Solcher Art sind die Verse/ die ein Carmelite, Gualterus Disse, herausgegeben/ deren Anfang also lautet.

Heliconis rivulo modicè *conspersus*
Vereor ne pondere sim verborum *mersus*.
Sed quia jam labitur mundus *universus*
Incipe Mænalios mecũ mea tibia *versus*
Rhythmis dũ lascivio, versus dũ *propino*,
Rodet forsan aliquis dente me *canino*,
Quia nec afflatus sum spiritu *divino*,
Nec labra fonte prolui *caballino* &c.

Es ist kein Zweiffel/ daß der gleichen Arten vielmehr können erfunden werden / und wer weiß / was in dem MSto Cantabrigiensi, welches de metris resonantibus geschrieben seyn soll / davon Moreau gedencket / noch vor verholene Künste stecken? Die Epitaphia dieser Art sind unzehlig / deren etliche Labbeus, in seinem Thesauro Epitaphiorum, zusammen gelesen. An dieser Reimsucht haben damahls fast alle kranck gelegen. Denn man hat ihrer auch nicht auff den Cantzeln und Cathedern entbehren können. Die Prediger haben ihre Predigten Reimweise disponiret / welches bey einigen noch zur Zeit gebräuchlich. Wenn man hat disputiren wollen / so hat man die theses und quæstiones in Reime gefasset / wie A. Wood. in seiner Historia Academ. Oxon. lib.

lib. 1. p. 23. dieſe folgend zur Probe giebt.

Utrum futura contingentia
Comparans ad præſentia
Prudentia Cardinalis
Praxin regat intellectus,
Cui concors eſt effectus
Appetitus rationalis?

Die andere quæſtion, die er ſetzet/iſt dieſe/

Utrum potentiarum imperatrix,
Celſa morum gubernatrix
Vis libera rationalis
Sit laureatâ dignitate,
Electionis conſiliatæ.
Ut domina principalis?

Die Art und Weiſe / hierüber zu diſputiren / wird an angeregtem Orte weitläufftiger beſchrieben. Wir laſſen dieſe Reimerey fahren / welche wir deſto umbſtändlicher allhier vortragen wollen / je weniger man ſonſt bey andern davon findet. Denen / die mir dieſe Weitläufftigkeit verdencken / antworte ich mit dieſem ungefähr einfallenden Epigrammate:

Spernis difficiles, Amice, nugas?
Ars, ut ſint faciles, facit canoras.

Das X. Cap.

Von einigen Beschaffenheiten der Reime.

Innhalt.

Die Männlichen und Weiblichen Reime machen in Teutscher Sprache eine angenehme Abwechselung. die Italiänische und Spanische hat mehrentheils Weibliche Wörter und Reime. Weßhalben ihre Poesie einige Beschwerlichkeit hat. Ihre Heroica werden in gewisse Stances deßhalben getheilet. Die Frantzosen enden ihre Stances und Sonnete gern mit Männlichen Reimen. Rapini Oden von lauter Männlichen Reimen. Carmina Παλινῳδια des Monconilii, Angeli Raparii, Constantini Hugenii. Tennagels, Brunonis. Niederländische Carmina, von lauter Ein- und Zweysilbigen eintzelen Reimen. Rhythmus Identicus. Wiederholung der Reime ob sie zu dulten. Die Italiäner lassen sie nicht zu. Die Frantzosen sind nicht so strenge hierinne. Die Reime müssen zum wenigsten eine halbe Meinung schliessen. Les enjambements. Solche billigen die Italiäner. Nicht die Teutschen. Reime von Nominibus propriis und frembden Wörtern. Lächerliche Historia von Antonio Maraffa. Die mit der Cæsur gleichstimmenden Reime. Die vielfältigen Reime im Dactylico genere werden getadelt. Das Dactylische genus

nus ist zu ernsthafften Dingen nicht geschickt. Allgemeine Eingenschafften des Reimes / aus dem Vondel.

WIr wollen zu den Reimen der Teutschen Verse uns wiederumb wenden. Von welchen die jenigen / so Teutsche Prosodien geschrieben / viel Lehrsätze habē / die hier unnöthig zu widerholen. Die Teutsche Sprache hat vor der Italiänischen und Spanischen den Vorzug / daß sie eine Abwechselung unter den Reimen hat. Da hingegen diese mehrentheils Weibliche Reime gebrauchen müssen / welches ein Poema schwach und krafftloß machet / weil die Worte alle abfallen / uñ dadurch den Poetischen Trieb hemmen / der durch die Männlichen Reime immerfort unterhalten und angefrischet wird. Die Italiäner werden deßhalben genöthiget / ihre Poesin in gewisse Stances einzutheilen / weßhalben sie / die Einfälle mitten in ihrem Laufe / zu unterbrechen / gezwungen werden / welches viel Verhinderung machet. Die Frantzosen / insonderheit aber Malherbe, endigen ihre Stances und Sonnette viel lieber mit Männlichen / als Weiblichen Reimen

men / weil sie besser schliessen / als die Weiblichen / insonderheit in Sachen / da eine Härtigkeit und Hefftigkeit außzudrücken. Hingegen in traurigen Dingen schliessen die Weiblichen besser. Die Vermischung der beeden ist am allerlieblichsten. Denn / wie die Weiblichen zu schwach / so sind die Männlichen zu hefftig. Die μονοτονία ist allezeit verdrießlich. Deßhalben ist es nicht so gar angenehm / wenn die Verse auff lauter Männliche Reime außgehen / wie dergleichen unterschiedliche Frantzösische Oden die Rapinus gemacht / I. Guillot, in einem Brieffe an Iof. Scaligerum (welcher der 41te unter den Frantzösischen Brieffen ist / die Revius herausgegeben) sehr rühmet / so aber andern nicht gefallen. Viel weniger ist es angenehm / wenn ein Reim durch das gantze Carmen behalten wird / welches dennoch einige / mehr ad ostentationem ingenii gethan / als daß sie solche Art zum Exempel vorstellen wollen. Wir finden ein Frantzösisches ταυτόςυμον unter des Monconisii Carminibus, die seiner Voyage angehänget. Von dergleichen Italiänischem Carmine, so einer / Angelus Raparius, gemacht

macht/ schreibet Erythræus Pinac. II. imag. 28. Longum rhythmicum Carmen, ex minutulis strophis confectum, in illius laudem edulii composuit, quod vulgo raviolos appellant: ac singulis Strophis intercalaris versus erat insertus, & quoniam carminis ea lex erat, ut ultima Strophæ uniuscujusque syllaba, eodem, quo extrema intercalaris, modo, desineret, trecenta fere verba, similiter, eodemque modo cadentia, repererat. Dergleichen Carmina sind in lächerlichen kurtzweiligen Dingen wohl / aber nicht in ernsthafften Sachen / zu gebrauchen. Constantinus Hugenius, welcher alle solche ingenii lusus im Niederländischen nachgemacht/ hat auch dergleichen in seinen Poematibus, wie auch ein Exempel eines Carminis, so von lauter Ein- und Zweysylbigen Reimwörtern durch und durch bestehet/ dessen Anfang also lautet/

Siet
Niet
Naden
Quaden
Sang-
Gang

Leser

Leſer
Deſer
Sucht-
Klucht.

Dergleichen wird man auch in Tengnagels Amſterdamſchen Lindenbladen finden / und beym H. Bruno in ſeinem Mengelmoes, p. 165. 166. Im übrigen ſind noch viel nützliche Anmerckungen von den Reimen / die wir nicht könen vorbey gehen. Im Teutſchen wird kein Rhythmus Identicus zugelaſſen / ob gleich die Wörter / der Bedeutung nach / unterſchieden. Welches dennoch die Frantzoſen / und Niederländer nicht achten. Die Italiäner ſind auch ſehr behutſamb / in Wiederholung eines Reimes. Denn ſie halten es vor einen Fehler / wenn in einer Ode ein Reim unterſchiedliche mahl wiederholet wird / obgleich in unterſchiedenē Wörtern. Menage führet deßhalben unterſchiedliche Oerter aus Italiäniſchen Autoribus an. Es iſt aber zu genau geſuchet. Malherbe Urtheil iſt dieſes geweſen / man müſſe nur daſſelbe Wort nicht zum Reime wieder gebrauchen / den Reim aber könne man in einer Ode wohl wieder

anbringen. Menage aber sagt / daß man dieses in der Frantzösischen Sprache so gar genau nicht in acht nehmen dürffe / insonderheit / weñ das Wort so weit von dem ersten Orte / da es gesetzet / entfernet / daß man es sich nicht mehr erinnere. Worbey man es in Teutscher Sprache auch wohl bewenden lassen kan. Denn in den Oden / die ihre gewisse Strophen haben / macht fast eine jegliche Strophe / ein absonderlich Carmen. Es ist auch dieses zu mercken / welches viele nicht in acht nehmen / daß ein jeglicher Reim gleichsamb eine pausam haben muß / und es sehr harte klinget / wenn zum wenigsten mit dem Reime keine halbe Meinung schliesset / oder wenn der Reim auff ein ephiteton, oder præposition außgehet / und das Substantivum im andern Verse nachfolget / welches die Italiäner sehr häuffig thun / ja gar vor eine Zierligkeit halten. Die Frantzosen nennen es eniambemens, gebrauchen sie aber gar wenig / ausser an Oertern / da mans nicht überhoben seyn kan / wie es Des Marests auff solchen Fall zugiebt. Ronsard tadelt sie nicht / Menage aber verwirfft sie gantz und gar / in

in seinen Anmerckungen über den Malherbe p. 536. In Teutscher Sprache haben sie gar keine Art / wiewohl ich einen sonst berühmten Poeten kenne / der sie in dem Alexandrinischen genere sehr häuffig gebraucht. Menage tadelt auch in demselben Buche p. 368. daß man Nomina propria oder sonst andere neue sonderliche Wörter zu den Reimen gebrauchet. Welches Malherbe sehr offte thut / worüber Theophile mit denen / die ihm hierinne nachaffen wollen / Spott treibet. Dergleichen Sonderligkeit hat sich auch einer / Antonius Maraffa, gebrauchet / von welchem Erythræus, Pinacoth. II. im 45. diese lächerliche Historie erzehlet. Erat inusitatorum monstrosorumque verborum inventor, quæ partim à se inventa & excogitata afferebat, partim ab Istris, Gallis, Hispanis, Illyriis, Teutonicis, Sarmatis atque etiam si Diis placet, Indis paululum mutata mutuitabat, iisque tum præsertim utebatur, cum versus rhythmo esset terminandus. Quamobrem multorum ad illum concursus fiebant, simulantium, se rhythmorum inopiâ laborare, ac rogantibus, ut verbis similiter cadentibus, quibus

bus egerent, sibi subveniret: quibus ille ea suppeditabat, quæ deinde riderent. Es wird auch für einen Fehler gehalten / weñ die Cæsur in demselben oder folgenden Verse sich mit der Rede gleich reimet. Aber es muß ein Unterscheid gemachet werden / weñ ein Reim die Strophe schliesset / und die Cæsur in dem ersten Verse der folgenden Strophe sich mit dem Ende des ersten reimet / ist solches von keiner Erhebligkeit / welches Menage, an vorerwähntem Orte p. 511. p. 538. auch angemercket. Es ist auch ein sehr groſſer Ubelstand / wenn man in dem Dactylischen genere die Reime so sehr vervielfältiget. Denn es halten einige für die gröſſeste Zierligkeit / deren sich andere auch in den übrigen generibus gebrauchen / daß sie fast alle Wörter des Verses unter einander reimen. So schreiben etliche /

Im Lentzen / da glántzen die blúmigen Auen
Die Auen / die bauen die Perlenen Thauen
Die Nympfen im Sümpfen ihr Antlitz beschauẽ.

Es klinget dieses aber gar kindisch / und ist einem unangenehmen Klapperwercke ähnlicher / als einer Harmonischen Lieblig-

ligkeit. Zu geschweigen/ daß das dactylische genus an sich selbst etwas gemeines und liederliches mit sich führet. Wie man denn/ auch bey den Lateinern/ solche geschwinde hüpffende Reime/ in ernsthafftigen Dingen/ nicht gebilliget. Denn es klinget nicht männlich/ sondern weibisch uñ gauckelhafftig. Der berühmbte Roscius hat pflegen zu sagen. Se, quò plus tibi ætatis accederet, eò tardiores tibicinis modos, & cantus remissiores esse facturum. So muß man auch dieses in den generibus Carminum in acht nehmen/ und erfordert solches die Sache an ihr selbst. Die allgemeine Eigenschafften des Reimes werden von dem Vondel/ in seiner Aenleiding ter Nedderduitsche Dichtkunst, gar artig beschrieben. Het Ruimvvort schient niet gevonden, om het rijm te vinden, maer zy zo gestellt of het geen riimterm vvaer. Het vars schine ookk geen rymelooze rede, maer trecke den aert van een vaers an, en sta vvacker op zijne voeten. Heeft het geene zenuvven, zoo hangt het slap en vadzich: is het te gedrongen, zoo staet het stiif gelijeck en lantsknecht in zijn harnas. Was weiter von

von den Reimen in acht zu nehmen / kan bey andern nachgelesen werden.

Das XI. Cap.

Von den Generibus Carminum.

Innhalt.

DJe Genera Carminum werden allhier gar kurtz abgehandelt. H. Schæv. Exempel derselben generū, so aus des Horatii Oden übersetzet. Die allgemeine Eintheilung der Carminum. Jambische. Trochaische. Trochaische mit Abschnitten. Dactylische und Anapästische. Ob sie Herr Buchner erfunden. Sie sind schon bey den alten Teutschen gewesen. Dactylische Reime. Dactylische Verse klingen besser / wenn sie mit andern pedibus und metris unterbrochen. Pedes compositi, wie bey den Lateinern / so bey den Teutschen. Es können bey den Teutschen viel metra nach den Lateinischen gemacht werden. Glycon. Ithyphall- und Phalæcische Ode bey Herrn Tscherning. Alcaicum, Elegiacum, Asclepiadeum, Anacreonticum Carmen bey den Teutschen. Andere Arten der Lateiner können füglich nachgemacht werden.

DJe genera Carminum, die bey den Teutschen vorkommen / und theils

aus der Natur der Füsse / und dem Gebände fliessen / theils aus frembden Sprachen abgesehen werden / sind von vielen Autoribus so außgeführet / daß wenig hinzu zusetzen. Daß wir aber dieses Stück nicht umbhin gehen / so wollen wir die weitläufftigen Lehrsätze und Exempel andern überlassen / und nur allhier / was etwa sonderliches vorfället / erwähnen. Daß es auch nicht an Exempeln fehle / so sollen / zu Ende dieses Wercks / 17. aus des Horatii 1. Buche übersetzte / und noch nie herauß gegebene Oden / deren jegliche ein sonderlich genus vorstellet / hinangehänget werden. Diese hat der seel. D. Henricus Schævius, ein Mann vom grossem Geiste und vielen Wissenschafften / vormahliger Professor des Stetinischen Gymnasii, und mein Lehrmeister / gemacht / der ihm selbst das beste Denckmahl seines Ruhms hätte stifften können / wenn ihn nicht der Tod zu frühzeitig hinweg gerissen. Die genera Carminum werden 1. nach den Füssen / 2. nach den Strophen und Reimschlüssen / 3. nach der Materie eingetheilet. Die letzte Art beruhet nicht auff die Prosodie, sondern auff der Erfindung.

Nach

Nach den Füssen sind erstlich die Jambische. Die metra, die von ihnen gemacht werden/ können biß auff 16. Sylben außgedehnet werden. Hierüber kan man nicht wohl schreiten/ wie man auch unter vier Sylben nicht gehen kan. Die Abwechselung der Männlichen und Weiblichen kan auff vielerley Arten geschehen/ und hat Herr Weise zwölffe derselben vorgestellet. Eines/ aus allen Gattungen der Jamborum gemischtes/ wird man finden in der Uberseßung/ Od. 1. lib. 1. Horat. Eben diese Bewandniß hat es mit dem Trochaischen genere, dessen ein gemischtes Exempel aus der 2. Ode vorgestellet wird. Man macht in Trochaicis, in gewissen regionibus, Cæsuras oder Abschnitte/ welche die sonst matte Trochaische Verse etwas lebhafft machen/ deren Exempel wird aus der 3. Ode gegeben. Dergleichen Cæsuræ können auch in andern metris nachgemacht werden/ entweder mit oder ohne Reime/ darvon Harsdörffer in seinem Poetischen Trichter/ in der fünfften Stunde/ handelt. Wiewohl die gereimbten Cæsuræ hieher nicht eigentlich gehören/ denn sie machen eine andere Art

vom metro, daß nach Strophen eingetheilet wird. Die Dactylischen und Anapæstischen Carmina gehen nicht über vierzehen und funffzehen Sylben / deren Exempel aus der 4. uñ 5. Ode des des Horatii unten zu sehen. Dieselbigen soll Herr Buchner im Teutschen erfunden haben / welches ihm viele auffbürden / und hat ihm Caldenbach / lib. 1. Lyric. Od. 12. ein Lobgedichte deßhalben zugeschrieben / da er doch selbst der Ehre gerne entbehren will. Denn man findet schon unter den alten Teutschen Carminibus, die Goldastus herauß gegeben / p. 399. dergleichen Verse. Er führet aus dem Ulrich von Lichtenstein einige an / die also lauten /

Swer folget dem schilde / der soll es enblanden
Dem liebe / dem gute / dem Hertze / den Handen
Das lonet vil hohe mit hohem gewinne
Dů vil werdu minne. ꝛc.

Man könnte auch woll der Dactylischer Reime sich gebrauchen / wie die Holländer thun. Aber bißher hat es bey den Teutschen niemand gethan / nur / daß der Herr von Bircken / in seiner Anweisung zur Teutschen Poesie / cap. 5. n. 33. etli-

etliche solche Carmina zur Probe gesetzet/ wie dieses/

Wird mich der Himmel noch iñer begnädigen/
Soll mir kein Eiferer/
Neidischer Geiferer
Meine Zufriedenheit können beschädigen.

Sonst lautet es fast besser/ wenn die Dactylischen/ entweder mit Trochæis unterbrochen/ wie Harsdörffer davon einige Exempel beybringet/ als dieses/

Lieblicher Jesu/ hertzliche Wonn
Heiliger Heiland/ güldene Sonn/

Oder wenn Dactylische und Trochaische Anapæstische und Jambische wechselsweise gesetzet werden. Denn die hüpffende Art dieses metri hat etwas kindisches an sich/ welches sehr dadurch gemehret wird/ wenn man so viel alliterationes und paronomasias mit hinein bringet/ das etliche für eine Zierligkeit halten/ ja wohl gar unter die Lehrsätze dieses generis bringen/ denen ich durchaus keinen Beyfall geben kan. Wie man nun im Lateinischen pedes compositos hat/ so kan man sie auch im Teutschen haben/ und kan man viel aus denselben zusammen gesetzte metra nach der Lateinischen Art ersinnen/

sinnen / die nicht so übel klingen / wenn nur die / im Teutschen übliche / quantitas in acht genommen wird. Ja ich halte dafür / daß man auch allerhand genera erfinden könne / wenn man die pedes und versus auff gewisse Art in ihren Strophis verwechselt / die auch bey den Lateinern nicht im Gebrauche sind. Solcher generum sind unterschiedliche schon zur Probe gegeben. Die Glycon-Ithyphall - und Phalæcische Ode bey Herr Tscherningen / in seinem Vortrabe des Sommers an Johann Heermannen / giebt eine so liebliche Vermischung / daß es das Ohr und Gemüthe ergötzet deren Anfang lautet also.

O daß Castalis mir nicht fleust!
Wie er andermahl sich ergeust /
O daß Erato von mir setzt!
Die sonst meine Gedancken wetzt
Ein Gedichte zu singen /
Als ich meinte zu bringen /
Wo sich Himmel und Feuer in mir rührte /
Als mein eifriger Geist Apellisirte.

Er sagt Apellisirte / wie Herr Matthæus Apelles zu erst dergleichen Art geschrieben. Dem Alcaico, welches Herr Tscherning / in seinem Frühlinge p. 394. hat / fehlet

let nichts an Zierligkeit und Wohllaut. In meinen Gedichten wird sich auch eines/ dergleichen Art / finden. Betulius hat/ in seiner Anweisung cap. 3. gar ein Elegiacum, dessen Anfang dieser.

Lasse ja / laß dich nicht den Wein und die Weiber bethören:
Dann die Weiber und Wein schaden auff einerley weiß.
Weiber und Wein die können Leib und Kräffte verfehren:
Weiber und der Wein stellen die Füsse auff Eiß. &c.

Dieses klinget aber nicht so wohl/ weil die Verse allzu lang / und die pedes sich allzu offt ändern. Die vielbändigen Oden schicken sich besser hierzu / und will ich mich verpflichten / daß ich die meisten davon im Teutschen so nachmachen will/ daß sie nicht unlieblich seyn sollen. Das Asclepiadeum mit dem Glyconico vermischet ist beim Betuliol. c. Anacreontica hat man häuffig. Von dem Sapphico ist im folgenden ein mehres. Warumb sollte man nicht den Jonicum à Majore & Minore, Dactylicum, Alemanicum, Archilochium Dicolon, Hipponactium und die anderen / unter sich vermischten/

mischten / metra nachmachen können? Wer es nur versuchen will / und die Worte und Reime zu seinem Willen hat / dem wird es nicht fehlen / und wundert mich sehr / daß da man so viele Neuerungen gemacht / auch hierauff nicht mehr beflissen gewesen ist. Aber wir schreiten zu den üblichen Arten der Gedichte / die bey den Teutschen nach den Strophen eingetheilet.

Das XII. Cap.

Von den unterschiedenen Arten der Reimschlüsse.

Innhalt.

Woher das Alexandrinische genus den Nahmen habe. Kömpt vermuthlich von den Frantzosen her. Ob es zu Heroischen Gedichten bequeme. Joannes Boscanus, und Garcilasso de la Vega, haben lieber ein kurtzes genus in der Spanischen Poesie erwehlen wollen. Teutsche Elegien. Vers communs. Sonnette. Der Nahme ist bey den Provincial-Poeten schon gewesen Es ist ungewiß / ob sie von den Italiänern oder Frantzosen herkommen. Claude

Fauchet

Fauchet und Menage Meinung. Wer sie in Spanischer Sprache zu erst auffgebracht. Josepho Baptista hat die zierlichsten Sonnette in Italiänischer Sprache geschrieben. Flemming im Teutschen. Ist keine geringe Kunst. Der Frantzosen Freyheiten in den Sonnetten Quadrains Hexains, Huictains &c. Das Sapphicum genus. Echo-Ringel-Reimen. Rondeaus. Wiederholung der Reime bey den Meistersängern. Barrit eine gewisse Art der Reime aus Hr. Schotteln. Wiederkehr. Gegentritte. Ketten-Reime. Pindarische Oden/ sind einem Syllogismo Oratorio gleich. Sechstinnen. Deren erster Erfinder. Teutsche Centones. Bilder-Reime. Griechische/ die unter des Theocriti Carminibus gefunden werden. Joachimi Camerarii Urtheil von ihnen. Rabani Mauri Carmina cruciformia. Madrigale. Woher sie kommen. Covarruviæ, Cotius Meinung. Mandrial. Ob die Frantzosen oder Italiäner zu erst sie gebraucht. Cotin beschreibet ein Madrigal nicht recht/ durch ein Epigramma. Herr Ziegler hält die Magdrigale für die schwerste Art. Die Teutschen Epigrammata können auch in anderm metro bißweilen besser/ als in Madrigalen, verfasset werden. Madrigale sind zur Music bequem. Madrigalonen. Madrigaletti, Stances inegales. ἐπιμικτα. Die Teutschen Inscriptiones haben nicht die beste Art. Die Italiänischen schicken sich unter den gemeinen Sprachen darzu am besten.

Unter denen / nach den Strophen eingetheilten / Carminibus ist das Alexandrinische das bekannteste. Woher dieses den Nahmen habe / kan man nicht eigentlich wissen. Claude Fauchet handelt hiervon in seinem Buche / de la Poësie Françoise liv. 2. p. 85. meinet / daß es entweder von den Büchern uñ Romainen also genannt / darinnen die Thaten des Königs Alexandri in dergleichen Versen beschrieben / worvon er einige Exempel in gemeldetem Buche beybringet / oder auch von einem Frantzösischen Poeten Alexandro. Andere meinen / es werde von einer Stadt / Alexandriâ in Welschland / woselbst es erst erfunden seyn solle / also genannt. Zeiler wollte es gerne aus Teutschland herführen / deßhalben er in seiner 569. Epistel an jemand schreibet / und von ihm zu wissen begehret / ob man nicht unter den uhralten Carminibus eine solche Art finden sollte. Ich halte aber / daß man sich deßhalben vergeblich bemühen werde / und vermeine / man müsse dessen Erfindung den Frantzosen lassen. Welches wie herrlich es etlichen auch vorkömmet / so urtheilet dennoch

noch der scharffsinnige Censor, Rapinus, in seinen Reflexionibus part. 2. n. 10. davon / daß es eine monotoniam habe / und dē Unterscheid des numeri nicht vorstellen können / ja gar in einem langen poēmate endlich verdrießlich falle. Joannes Boscanus und Garcilasso de la Vega haben es lieber in Spanischer Sprache wollen fahren lassen / und an statt dessen / die / bey den Italiänern gebräuchliche / eilffsylbigen Verse angenommen / wie Nicolaus Antonius, in seiner Bibliotheca Hispanica, bezeuget / in quibus, wie er sagt / majestatem explicarent styli, atque uberiores venæ latices abundantius effunderent. Man sollte in der Teutschen Sprache die Heldenart gleichfalls hierinne fast besser außdrücken können. Worinne die Eigenschafft dieser Verse bestehe / ist allen bekannt. Drunten wird ein Exempel aus der 6. Ode des Horatii vorgestellet. Man hat auch einige Art Verse / die man / nach Art der Lateinischen / Elegias nennet / bloß deßhalben / weil Weibliche und Männliche unter einander verwechselt werden. Dergleichen hat man nicht allein im Alexandrinischen genere, sondern

auch

auch in andern. Man vermischet auch wohl zweyerley Arten / also daß ein Vers Alexandrinisch / der andere Anapæstisch ist / welches eine sehr gute harmonie macht. Dessen ein Exempel / unten aus der 7. Ode des Horatii gegeben wird. Im Alexandrinischen Genere hat Herr Ziegler ein Buch / solcher Elegien / geschrieben / von der Geburt / Leiden und Auffersteh̃ung Christi. Eine andere Art Elegien hat Herr Weise in seinen Gedichten N. 37. und 38. Man hat ferner eine Art / die man gemeine Versen / vers communs, nennet / aus zehen- und eilff-sylbigen Jambis bestehend. Diese fügen sich sehr wohl / und können zu vielen Dingen gebraucht werden. Wir wollen deren ein Exempel / aus der 8. Ode des Horatii, beybringen. Die Sonnette / wie und auff wie vielerley Art sie zu machen / kan man bey andern überflüssig finden. Es ist zweiffelhafftig / welche Nation sie erfunden. Die Italiäner und Frantzosen streiten hierumb. Gewiß ist es / daß bey den Frantzosen der Nahme / Sonnete / schon in der Roman de la Rose, die umbs Jahr 1260. geschrieben / sich findet / und auch in

andern Autoribus, die zur selben Zeit gelebet. Aber wie Menage, in seinen observationibus, über den Malherbe p. 570. angemerckt / so kan man noch nicht hieraus beweisen / ob dieselben eben diese Maaß von 14 Versen und dergleichen Reimen gehabt / wie die heutigen. Verdier tadelt auch die jenigen / in seiner Censione autorum, welche den Petrarcham vor den ersten Erfinder halten / sich auff den Fauchet beruffend / der ein Soñet / aus einem alten Frantzösischen Autore, hervorgebracht. Welches ich aber bey ihm nicht finden können / und sollte mich Wunder nehmẽ / daß Menage dieses vorbey gegangen wäre / welcher außdrücklich bekennet / daß es den Frantzosen an glaubwürdigem Beweißthümern noch zur Zeit mangele / wiewohl es nicht so gar unglaublich ist / daß / wie die Italiäner von den Provincial-Poëten ihre Poeterey / so auch die Sonnette / überkommen haben / insonderheit da der Nahme bey ihnen vorhanden. Denn es können solche kleine Carmina wohl verlohren worden seyn. Wer es unter den Frantzosen zu unserer Zeit am ersten auffgebracht / das unter-

sucht

sucht Menage weitläufftig am vorgedachten Orte/ daran uns aber nicht sonderlich gelegen. In Spanischer Sprache hat Joan Boscan es zum ersten geschrieben/ wie Nicolaus Antonius, in seiner Bibliotheca Hispanica, bezeuget. Bey den Italiänern ist Petrarcha von den ersten/ dessen Sonnette/ wie alle seine andern Carmina, gar wohl gemacht. Es schreibet aber Lorenz Crasso, in seinen Elog: d'huomini littarat. part. 1. p. 336. von dem Josepho Baptista, daß er diese Art Carminum zur höchsten Vollkommenheit gebracht/ denn er saget/ egli è stati il primo in questo secolo, che in un Sonnetto hà saputo unire tutte le bellezze imaginabili, Eruditioni riposti, ma felicissamente applicate: forme de dire magnifiche, ma non iscompagnate della chiarezza: Concetti nobilissimi, ma genitori nel medesimo punta della maraviglia e del diletto. Was dieser von dem Josepho Baptista saget/ das können wir billig von Flemmingen sagen/ denn es hat niemand in Teutscher Sprache ein so schönes Sonnet geschrieben/ als er/ welches trawn keine geringe Kunst ist. Denn es ist von dies-

sein wahr / was Martialis von den Epigrammatibus sagt / librum scribere difficile est. Balzac saget in seinen Entretiens Entr. 32. daß er zwar viel Elegias gesehen / die ihm sehr wohl gefallen / aber gar wenig Sonnette / die ihn recht vergnüget hätten. Die Frantzosen brauchen sonst viel Freyheiten / die dem Sonnette seine klingende Art benehmen. Als / wenn Malherbe, die andre quatrain der ersten an den Reimen nicht gleich machet / welches doch etwas nothwendiges bey einem Sonnette ist. Dieses ist nicht nachzumachen. Seine eigenen Landsleute tadeln ihn deßhalben. Es verwerffen auch einige unter ihnen die Reime / und setzen sie nicht an gebührendem Orte / verwechseln auch nicht die Männlichen mit den Weiblichen / wie es sich gebühret / so / daß drey / oder vier Männliche nach einander folgen. Es werden auch von ihm die sechs letzten Reime / drey Männliche / drey Weibliche / wechselweise widerholet. Es hat im Teutschen Herr Harsdörffer sieben Männliche / und sieben Weibliche wechselweise wiederholet / welches sehr schwer ist / und keine sonderliche Art hat.

Der-

Dergleichen Wechselreime finden sich auch in dem Italiänischen / bey Girolamo Preti. Ein Exempel eines Sonnets / wird aus der Od. 9. Horatii vorgestellet. Man hat bey den Frantzosen / auch vier-sechs-achtzeilige Verse / Quadrains, Hexains, Huictains, auff unterschiedliche Art unter sich verwechselt und gemischet / welchen etliche drey-fünff-sieben-neun-zehen-und zwölffzeilige hinzu thun / deren Exempel bey dem Betulio cap. 8. seiner Anweisung / zu lesen. Hierinne kan ein jedweder seinen eigenen Einfällen zum theil folgen. Drunten wird ein Exempel der sechszeiligen / welche die vierzeiligen in sich begreiffen / aus der 10. Ode / und ein anders / von den achtzeiligen / aus der 11. Ode herbey gebracht werden. Das Sapphicum genus ist bey den Teutschen auff unterschiedliche Art auffgebracht / so / daß es nunmehr bey ihnen fast das Bürgerrecht gewonnen / wie denn verschiedene Gattungen von den Autoribus vorgezeiget werden. Drunten wir eins / aus der 12. Ode des Horatii, angeführet / welches zugleich ein Echo für bildet / so kein genus carminis an sich selber ist / sondern nur

eine

eine affectio desselben. Von diesem haben auch andere außführlich gehandelt/ insonderheit Herr Schottel und Betulius, cap. 9. seiner Anweisung. Ringel-Reime sind die jenigen/ welche mit denselben Wörtern/ damit sie anheben / auch den Schluß machen. Worvon aber zu mercken/ daß der Anfang und Ende/ müsse etwas sententriosum oder patheticum in sich haben / denn sonst diese Art ohne alle Zierligkeit seyn würde. Dergleichen hat einer / Almelius, oder/ wie er mit dem rechten Nahmen heist/ Zamelius, ein gantzes Buch geschrieben/ unter dem Titel/ Musæ Cyclades. Drunten wird ein Exempel aus der 13. Ode des Horatii gegeben. Die Frantzosen haben ihre Rondeaus, Herr Schottel hat auch eine andre Art Ringelreime/ in Oden/ da 2. Verse in einer jeden Strophe den Vers anfangen und schliessen / davon in den Anmerckungen über Neumarcks Taffeln, p. 249. zu lesen/ und viel andere / davon in seiner Reimkunst lib. 3. c. 10. gedacht wird. Beym Betulio findet man / in seiner Anweisung cap. 9. deren auch unterschiedliche Gattungen / und unter andern eine/ da

das gewöhnliche Tischgebet / Aller Augen warten auff dich / stückweise eine jegliche Strophe / jedoch ohne Reim / schliesset. Solche Wiederholungen der Reime sind auch bey den alten Meistersängern gewesen / die ihre Klapperreime / anhangende Reime / Reim-Wetzler / oder Reim-Schleiffer / Schlag-Reime gehabt / davon Schottel in seiner Reimkunst lib. 3. c. 21. Die öfftere Wiederholung eines klingenden Männlichen Reimes / wie beim Schottel in dem Carmine, so er von der Teutschen Hauptsprache / im Anfange seines fünfften Buches hat / in dem 18. 19. 20. 21. 22. 23ten Reimschlüsse / nennet er in den Anmerckungen / Barrit oder Bardit / und kan es seyn / daß sie solcher Art seyn / die Hans Sachse seine Thöne oder Bare nennet / davon wir part. 2. c. 7. erwähnet. Aber er bringet dessen keinen Beweiß bey. Die wiederkehrenden Reime bestehen hierinne / daß in dem gantzen Carmine nur eine Reim-Art sey / es wären so viel Strophen / als sie wollen / und mögen von dem Mittelheile des Carminis die Reime rückgängig wieder anfangen / also / daß der erste in der

Wie-

Wiederholung dem letzten des ersten Theils gleich werde / und also biß auff den letzten in gleicher Zahl und Reimwörtern fortgehe / der dem ersten gantz gleich ist. Der erste Theil ist gleichsamb der Vorsatz / der andere der Nachsatz / oder Beantwortung und Gegen-Rede. Die Wieder- oder Gegenstrite haben in den vierversichten Strophen nur zwey Reimwörter / die so fort wiederkehren / und kan die Zahl der Strophen nach belieben gesetzet werden. Beyder Arten Exempel sind drunten zu finden / der ersten / aus der 14. der andern / aus der 15. Ode des Horatii. Man hat auch eine Art die man Kettenreime nennet / die sich vorne / in der mitten und am Ende reimen. Von diesen und dergleichen Reimgebänden sind bey dem Herrn Schottel / in seiner Reimkunst / sehr viel absonderliche Arten zu finden / darvon man bey ihm weiter nachlesen kan. Wir kommen auff die Pindarischen Oden / welche Art die unsrigen nach Art der Griechischen und Lateinischen gemacht haben. Mit diesen ist es fast / wie mit einem Epicheremate oder Syllogismo Oratorio beschaf-

schaffen / darinnen die Strophe gleichsamb eine Propositio ist / welche dann mit ihren rationibus amplificiret wird. Antistrophe ist dem Minori zu vergleichen / welche wiederumb amplificiret / und mit allerhand Poetischen figuris außgezieret werden kan. Die Epodos macht gleichsamb die Conclusionem. Diese Ordnung kan auch wohl geändert werden / daß Strophe den Minorem, Antistrophe den Majorem machet / wie solches auch in den Syllogismis oratoriis geschiehet. Im Lateinischen haben Heinsius, Sammarthanus und andere / dergleichen Oden geschrieben. Die vielen Gattungen im Teutschen / werden von andern weitläufftiger angeführet. Wir setzen deren ein Exempel aus der 16. Ode des Horatii. Die Sechstinnen sind von den Spaniern am ersten erfunden / und wird von dem Nicolao Antonio D. Petrus Vanegas de Saavedra der erste benennet / der sie gebraucht. Es ist bekannt / worinnen ihre Eigenschafft bestehet. Harsdörffer hat auch / an statt der sechs Verse / drey- und vierzeilige / sie klingen aber unlieblich. Drunten ist ein Exempel aus der 17. Ode des Horatii, und in

meinen Gedichten findet sich auch eins part. 1.

Diese sind also die vornehmbsten/ nach den Strophis eingetheilten/ Genera, deren viele Veränderungen bey andern sich befinden/ und noch mehr können erdacht werden. Betulius hat auch Centones, so er Stückelgebände nennet/ deren Exempel er eines aus dem Opitio zusammen gesetzet. Es hat aber in Teutscher Sprache nicht die Art/ wie im Griechischen oder Lateinischen. So hat man Parodias, Acrosticha, Chronosticha, welche hieher nicht gehören/ und den Nahmen eines rechtschaffenen Carminis nicht verdienen. An Bilderreimen/ da die Verse eine gewisse Figur darstellen/ belustigen sich einige sehr/ indem sie bald einen Pocal/ bald einen Baum und dergleichen abbilden. Die Griechen haben solche Dinge vor diesem gemachet/ wie wir einige des Theocriti Carminibus hinangehänget finden. Von diesen urtheilt Camerarius, Epistol. 2 lib. 5. an den Eobanum Hessum. In his Carminibus nihil est doctorum admiratione dignum. Quid enim elegans & Atticum, vel in argumento vel elocu-

tione, vel sententiâ? An tu verò istos πανεγυρικὰς & χαριστικὰς probasti? Minime probasti aut probas, qui angustiam istam ingenii, & tormenta compositionis per lusum aliqua in parte bella videri posse, in totâ poësi laudem, scis, prorsus non habere. Tribuuntur & alia hujusmodi poëmata Theocrito, Bipennis Alæ, Ara. Quæ quidem facilè vitabunt industriam nostram, & non adeò digna res videtur, ubi tu nervos intendas. Eben solches Urtheil kan man auch von den Bilder-Reimen fällen / wie auch von den versibus quadratis. cubicis. die einige nachahmen wollen. Unter allen diesen Arten sind des Rabani Mauri Lateinische Carmina, darinnen so vielerley Arten Kreutze gebildet werden / verwunderns würdig. Denn es muß dieser Mann eine unglaubliche Mühe gehabt haben / deren so gar unterschiedene Formen / in so vielerley Arten der Verse / zu verfassen. Wer aber ein recht tüchtiges Gedichte schreiben kan / wird sich nie mit dergleichen armseeligen Erfindungen behelffen.

Der Madrigalen hätte ich beynahe vergessen / welches eine sehr feine Art von Reim-

Reimgebänden ist/die von den Italiänern und Frantzosen etwas späte auff die Teutschen gekommen. Woher solche Art Verse/ und das Wort an sich selbst den Ursprung habe/ ist ungewiß. Covarruvias hat/ in seinem Thesauro Linguæ Hispanicæ, viel mit diesem Worte zu thun/ ingleichen auch Cotin, in einer absonderlichen Dissertation, von den Madrigalen. Das Vocabularium della Cruſca führet es her von Mandra, welches eine Schäfferey bedeutet/ und Gallo, welches letzte Cotin nicht gefället. Einige leiten es von dem Spanischen Worte/ *Madragan*, summo mane expergiſci, her/ wie die Liebhaber zu thun pflegen/ wenn ſie ihre Liebeslieder bringen wollen. Das glaublichſte iſt/ daß es von Mandra komme/ und vor alters ein Schäfferlied bedeutet/ welches auch hierdurch bekräfftiget wird/ wie Menagius, in ſeinen Originibus Italicis, angemerckt/ daß es bey den alten Italiänern/ Mandriagale, genannt worden. Das Wort ἀγέλη bedeutet auch bey den alten Atticis, eine Heerde/ könnte es alſo von μάνδρα und ἀγέλη zuſammen geſetzet werden. Des Herrn Cotins Meinung

ist diese/ daß/ wir vor diesen bey den Siculis zu erst die Hirtenlieder auffgekommen/ sie vielleicht diese Art von Versen und Nahmen gehabt hätten/ ehe noch die förmlichen Eclogæ abgefasset worden. Ja er meinet gar/ daß bey den Morgenländern dergleichen Art vor langer Zeit im Gebrauch gewesen. Weil nun die Gallier mit den Griechen vor diesem viel Gemeinschafft gehabt/ so könte solches entweder von ihnen auff die Massilier gebracht/ oder auch von Sicilien dahin gekommen seyn. Die Italiäner aber hatten dieses Wort/ und die Art der Verse von den Provincial Poeten empfangen. Wormit auch Speron Speroni, in seinen gelehrten Dialogis, einig ist. Seine Einfälle sind artig und wohl ausgeführet/ aber/ wie mich bedüncket/ etwas zu weit hergeholet. Es kan endlich gleich viel seyn/ woher das Wort komme. Die Sache an sich selbst ist bekannt genug. Cotin giebt diese Beschreibung. Le Madrigal est d'ordinaire une Epigramme galante composée de vers inegaux pour la mesure, & irreguliers pour la rime. Le tendre est son charactere. Er nennet es ein Epigramma,

ma, wodurch es aber nicht recht beschrieben wird. Denn / obzwar die Epigrammata hierinne wohl abgefasset werden kön̄en / so sind doch nicht so fort alle Madrigale Epigrammata. Der berühmbte Hr. Ziegler hat sie am ersten in die Teutsche Sprache gebracht / und eine gelehrte Dissertation davon geschrieben / welcher er unterschiedliche Exempel anhänget. Worinnen er von ihren Eigenschafften handelt. Er hält sie vor die schwerste Art eines Teutschen Carminis. Sie ist aber / wie Hr. Weise recht urtheilet / sehr leicht / uñ sehr schwer. Leicht / weil das Madrigal ungebunden ist. Schwer / weil diese ungebundene Freyheit mit nachdencklichen uñ scharffsinnigen Reden ersetzet werden muß. Weßhalben auch Herr Ziegler es für das eintzige genus hält / so zu den Epigrammatibus bequem ist / dann er meinet es sey sehr schwer / in einer andern Art ein Epigramma zu verfassen. Worinnen ich gantz anderer Meinung bin. Denn ob man zwar ein Epigramma circumscriptum, wie ichs nenne / in ein Madrigal verfassen kan / so ist man doch durch die Ungleichheit bißweilen mehr gebun-

den/ daß man Umbschweiffe gebrauchen muß / da man vielleicht in einem andern genere kürtzer zum Ziele kom̃en köñte. Es ist so gar schwer und unmöglich nicht / wie er davor hält/daß man gute Epigrammata im Teutschen/ auch ausserhalb der Madrigale schreiben kan. Daß meiste hierinnen kommt auff den Wohllaut / und das Urtheil der Ohren an. Aus diesem muß man schliessen / ob man kurtze oder lange / gereimbte oder ungereimbte Verse setzen soll. Weil auch diese Art zur Music erfunden / angesehen in den Singespielen / die fast durchgehende Madrigale sind / sie von den Musicis mit dem stylo recitativo exprimiret wird / so muß in allen Zeilen zum wenigsten ein halber / oder auch gantzer sensus seyn / nachdem es die Music erfordert / sonst würde es gar übel klingen. Wie man dieses auch nohtwendig in denen Oden / die gesungen werden in acht nehmen muß / worinnen sich viele verstossen. Kempe und Stockmann haben gantze Bücher von Madrigalen geschrieben. Diese Art des Carminis kan / nach belieben / außgedehnet / und in gewisse Sätze eingetheilet wer-

werden. Herr Weise nennet sie Madrigalische Oden. Mein hochgeehrter Collega / Herr D. Major, nennet sie Madrigalonen weil dergleichen Endigung in der Italiänischen Sprache etwas vergrössert / uñ zwar mit gutẽ Fuge / weil im Gegentheil bey den Italiänerñ / in significatione diminutivâ, die kleinen Madrigale, Madrigaletti genannt werden. Der Frantzosen ihre Stances inegales sind derselben Art. Bey den Lateinern haben etliche / als Heinsius und Hugenius, fast dergleichen Carmina geschrieben / die sie Μιξολογα nennen. Aber hierinnen sind allerhand metra gemischet / die Dithyrambi können auch zum Theil mit ihn vergliechen werden. Es sind deren einige Exempel auch in meinen Gedichten zu finden. Einige haben die bey den Lateinern gebräuchlichen Inscriptiones auch nachahmen wollen / welches sich bißweilen thun lässet / und hat man dessen Proben / bey dem Autore des Mausolei Regum & Ducum Hungariæ, Betulio, und andern. Aber die Teutsche Sprache ist wegen der weitläufftigen Zusammenfügung nicht wohl bequem hierzu. Denn die Periodi lassen

sich /

sich/wegē der Hülffswörter/Articulorum, nñ Pronominū so enge nicht einschrencken/ oder man muß der Rede einige Gewalt anthun/und sie/wieder ihre natürliche Eigenschafft/zwingen/und in kleine Theile zerstücken. Die Italiänische Sprache/ weil sie so viel unnöthige Wörter nicht hat/läßt sich unter den gemeinen Sprachen am besten hierzu gebrauchen/ worvon unterschiedliche Exempel in des Boldoni Epigraphice sich befinden.

Das XIII. Cap.

Von den Erfindungen/

Innhalt.

Zu den Erfindungen können die Excerpta dienen. Excerpta Phrasium, Descriptionum, Comparationum, Iconismorum. Iconologia Cæsaris Ripæ. Zu einem Gedichte gehöret ein vollkommener Verstand. Cardinal Perrons Urtheil. Poeterey hindert keine andre Wissenschafft. Der Poetische ἐνθουσιασμός. Die Reinligkeit und Deutligkeit der Rede. Die schwülstigen Composita, Epitheta, und periphrases werden getadelt/wie auch die ertichteten Wörter. Neue frembde Wörter/ob/ und wenn sie zugebrauchen. Unterschiedliche Exempel die getadelt wer-

werden. Metaphoræ Poeticæ, müssen von den gemeinen Wörtern unterschieden werden. Exempel der gemeinen Wörter. Lexicon Metaphorarum Poeticarum muß gemacht werden. Die Griechischen und Lateinischen Metaphoræ können in Teutscher Poesie nachgemachet werden/ doch mit gewissem Maasse. Exempel derselben. Vondels Urtheil. Latinismi von Joh. Baptista, einem Italiänischen Poeten/ glücklich gebraucht. Die Metaphorischen Epitheta finden keine gute Stelle in Teutscher Sprache. Die Italiäner gehen den Teutschen hierinne vor. Aus was Ursachen? Inscriptiones haben in der Frantzösischen und Teutschen Sprache die Art nicht/ wie in dem Italiänischen. Von den Metaphoris, des Cardinal Perrons Urtheil Metaphoræ Poeticæ sind in ein gewisses Maaß eingeschrencket. Augustini Maicardi Urtheil. Metaphoræ frigidæ. Deren Exempel. Metaphorische Kunstwörter werden verworffen. Die Kunstwörter sind an sich verboten in Carmine. In gewissen Fällen zugelassen. Die Engelländer belustigen sich hierinne. Burlesque. Wird gäntzlich verworffen. Vavassoris Buch wieder dieselben. Die Beschaffenheit der Descriptionum. Der Translator Rapini urtheilet von der Beschreibung der Nacht. Sein Urtheil wird untersuchet und wiederleget. Virgilius wieder ihn vertheidiget. Hugenii Zedeprinten. Careffæ Dicerie Poetique. Dispositio, Außarbeitung eines grossen und kleinen Carminis. Die Ordnung der Stücke eines kleinen Carminis

durch

durch gewisse Lemmata. Spilimbergii Commentarius in Horatium wird gelobet. Reim-Exercitium.

NAchdem wir die Reimgebände betrachtet / sollten wir von den Erfindungen reden / darvon vielmehr / als von dem obigen / zu handeln fiele / insonderheit / da von andern dieses Theil nur obenhin berühret. Diese Erfindungen köñten erstlich ins gemein / hernach absonderlich / nach Anleitung der Materie, untersuchet werden. Weil wir aber dermahleins / ein absonderlich Buch / von den Erfindungen in Latina Poesi, hervor zu geben / gesonnen / so wollen wir allhier desto kürtzer verfahren. Erstlich / ehe einer erfinden kan / muß er zuvor gelesen und gesamblet haben / sonsten wird er ein leeres Stroh dreschen. Er muß nicht allein die vornehmbsten Teutschen Poeten / sondern auch die Lateinischen uñ Griechischen / von welchen doch alles herfliesset / wohl durchkrochen / und ihre Künste ihnen abgelernet haben. Wil er diesen die Außländer / als Spanier / Frantzosen / Italiäner / hinzusetzen / wird

er

er seinen Schatz desto grösser machen. Der delectus verborum muß insonderheit allhie wohl in acht genommen werden/ denn/ wie derselbe origo eloquentiæ genañt wird/ so ist er im Carmine vor allen andern das vornehmbste. Zu solchem Ende kan man in der Teutschen Dichterey eben solche Excerpta machen/ wie in der Lateinischen/ davon ich/ ob Gott will/ in einem andern Buche mit mehrem handeln will. Die excerpta phrasium, descriptionum, haben berits einige zusammen getragen. Tscherning in dem Abrisse seiner Poetischen Schatzkammer/ Treu in seinem Dædalo, Bergman/ Harsdörffer in dem Anhange seines Poetischen Trichters/ woselbst er die Außbildungen mit anführet/ welche von den vornehmbsten Stücken der Poetischen Zierrathen sind/ davon Julius Cæsar Ripa ein absonderlich Buch/ in Portugiesischer Sprache/ geschrieben/ welches ietzo verteutschet. Masenius hat einen kurtzen Außzug aus ihm und andern gemachet/ in seinem speculo imaginum veritatis occultæ. Die Comparationes müssen auch angemercket werden/ wie solches in

Latei-

Lateinischer Poesi vom Trognæsio geschehen. Im übrigen ist ein grosser Unterscheid/unter der gebundenen uñ ungebundenen Redensart / und werden die Poeten durch einen sonderlichen Geist getrieben. Es meinen etliche / als wenn ein Carmen nur so von ungefähr gemacht werde/ bestünde nur von außspürigen Einfällen / die keiner sonderlichen Schlußrede vonnöthen hätten. Diese aber / die so urtheilen / legen ihren grossen Unverstand an den Tag / und haben niemahls was rechtschaffenes in Wissenschafften gethan. Denn es ist gewißlich also / wie J. C. Scaliger urtheilet / es fallen die Poetischen Zuneigungen auff keinen gemeinen Verstand. Ein vollkomenes Carmen, wie die Æneis Virgilii, Comœdien, Tragœdien/ und auch andere Gedichte / erfordern ein wohlgeläutertes Urtheil / so wohl in richtigen/ aus den locis Rhetoricis genommen/ Schlußreden/ als andern Zierligkeiten/ die ihre gewisse Art und proportion haben müssen. Es sagt der Cardinal Perronius in seinen Excerptis gar artig. L' Excellence de vers consiste comme en un point indivisible de perfection,

ction, de sorte, que s'il s'y peu mettre un seul mot plus propre, ou plus significatif, ou meſme plus agreable a l' oreille, il ne peut estre dict parfait. Es iſt die höchſte Staffel eines Verſtandes / zu der Vollkommenheit dieſer Kunſt zugelangen / wie wir an den vortrefflichſten Geiſtern dieſer Zeit / als / Hugone Grotio, Heinſio, Alexandro Moro, uñ vielen andern / geſehen / die in allen Stücken der Wiſſenſchafften zu Hauſe geweſen / ob ſie gleich die beſten Poeten waren. Denn was einige halbgelehrte hiervon klügeln / ob hindere die Poeterey die andern Wiſſenſchafften / iſt ein thörichter Schluß der jenigen / die nicht wiſſen unter dem rechten Gebrauche und Mißbrauche einen Unterſcheid zu machen. Es heiſſet / wie der Griechiſche Verß ſaget.

Γεάμματα μαθεῖν δεῖ, καὶ μαθόντα νεῦν ἔχειν,

Wer ein gutes Urtheil hat / weiß wohl / wie weit er gehen / und wie weit er zurücke halten ſoll. Denen Uberklugen aber / die es vor eine Thorheit halten / in dieſen Studiis ſich zu üben / wil ich mit dem Verſe des Horatii antworten /

O major tandem, parcas, insane, minori,

Wie weit die Erhöhung des Verstandes im Carmine gehe/ kan man hieraus sehen/ daß die Alten hierzu einen sonderlichen ἐνθουσιασμὸν erfordert / der die Gedancken offtmahls ausser sich führet. Wie von dem Marino gesaget wird / daß / da er / bey dem Camin-Feuer sitzend / einige Stances in seiner Adonis gemachet/ in den Gedancken sich so vertieffet / daß ers nicht inne geworden / wie ihm das Feuer den Schencket verbrañt. Dieser ἐνθουσιασμὸς weiset sich in allen Stücken eines Gedichtes / ja in den Worten selbst. Daher man von den Poeten saget / daß sie eine andere Sprache haben/ und mehr/ als Menschlich/ reden. Harsdörffer machet unter der gemeinen / und Poetischen Rede einen Unterscheid / wie unter tantzen und gehen. Es müssen die Wörter und Phrases in gebundener / wie in ungebundener Rede / auch ihre Reinligkeit und Deutligkeit haben / welche Herr Tscherning / in der Vorrede seines Frühlings / insonderheit erfordert / und ist alles / was dieser zu wieder laufft / den Ohren unangenehm. Dannenhero die viel gemachten

ten Dithyrambischen Composita, welche einige sehr häuffen / und in ihnen eine sonderliche Zierligkeit suchen / schwülstige Epitheta und Periphrases gäntzlich zu meiden. Worunter auch die alten Wörter gehören / welche einige in der Italiänischen Poesie außgesuchet / von denen I. Nic. Erythræus Pinacoth. I. num. 157. zu lesen / ingleichen auch die neuen / insonderheit die erdichteten. Es sind etliche / die es vor eine sonderliche Zierligkeit halten / ja wohl gar unter die Lehrsätze bringen / daß man die Stimmen der Thiere mit gleichlautenden erdichteten Wörtern außdrücken soll / welches in allen Carminibus nicht zu billigen. Hr. Buchners Urtheil / in seinem Buche / de commedic. ratione. c. 9. sect. 1. gefället mir sehr wohl. Ut in Comœdia & in ludicro opere talia aliquando deceant, in Epico Carmine, quod totum inprimis gravitate censetur, & ad splendorem ac majestatẽ comparatum esse debet, locum non habet. Er tadelt deßhalben nicht unbillig den Gabriel Lermæum, der des Bartas Wercke in Lateinische Verse übersetzet / wenn er den Lerchen Gesang mit diesen Versen vorstellet.

Ipsa suum tireli tireli tire tirlire tractim
Ingeminans secat astra levis.

Virgilius, der doch offt der Trompeten gedacht / hat niemahls das Ennianische Taratantara gebrauchet. Lautet also nicht eben so zierlich / wenn Betulius von den Bienen schreibet.

Brummet / Immen / um und um.
summet / brummet seid nicht stum.

und an einem andern Orte /

Wie offte wird das Summen /
Hier von dem Nachbar Zaun auß dem Gehäge brummen /
Das Bienlein das vom Busch sein Honig samlet ein /
Sein süsses Surgesaüß wird deine Wiege sein.

Virgilius hat niemahls / da er doch ein gantz Buch von den Bienen geschrieben / das Wort bombus, welches von den Bienen sonst gebrauchet wird / setzen wollen. Desselben Schlages ist / was Klajus in seinem Friedens-Einzuge schreibet

Bumb bidi bumb bumb halt
Der Trompten lauter Laut auff den Pasteien schallt.

Bey denselben Autoribus findet man viele schwülstige und Dithyrambische Compositа,

posita, als / von den Wellen der See/ die gischgesaltzen lauschen und eilen uferwerts/ der Wellen Wallenwüten. So auch ferner / das Schiffgepflügte Meer / das Flammgespann. v. t. die Sonnenpferde. Die bunte Würmermüh / opus vermiculatum, und hundert andere mehr / welche von einigen/ als sonderliche Zierligkeiten / geachtet werden / mir aber nicht lieblicher in den Ohren klingen / als die vom Plauto erdachten Wörter. Sycolatronidæ, Argentiextenebronidæ, Fustitudinæferricrepinæ insulæ, und des Pacuvii, Repandirostrum, incurvicervicum pecus. Welche Wörter kein verständiger/ auffer halb der Comœdiæ / oder einem Schertz-Gedichte / gebrauchen wird. Die frembden Wörter müssen auch gemieden werden. Worunter doch nicht zu verstehen/ die schon längst in Teutscher Sprache das das Bürgerrecht gewonnen / als Fenster/ Kloster/ &c. welche einige Klüglinge außmustern wollen / die deßhalben billig von Buchnero, de comm. dicend. rat. lib. 1. c. 8. p. 141. außgelachet werden. Lateinische und Frantzösiche Wörter haben

in einem ernsthafften Carmine und in einer abgemessenen Rede keinen Platz. In Discoursen/(welches Wort auch durch kein Teutsches recht außgedrücket werden kan/) in Brieffen/ in politischen Schrifften/ wird man gezwungen/ dieselben zu gebrauchen/ denn es kan bißweilen viel nachdencklicher dadurch gegeben werden. Man hat in der Frantzösischen Sprache/ welche reich ist von Wörtern/ die einen abstractivum und genericum conceptum importiren/ einige Wörter/ als z. e. *pedant*, (von dessen Bedeutung der Autor artis cogitandi in Diss. 1. handelt/) *conduit*, und hundert andere/ die man im Teutschen nicht außdrücken kan/ wie J. C. Scaliger, in seiner Oration von dem Worte ineptus, dieses und andere Wörter anführet/ die man nicht im Griechischen geben kan. Warumb sollte man nicht derselben sich bißweilen/ da es die Nothdurfft erfordert/ im Teutschen auch gebrauchen? Es ist keine Sprache so rein/ daß nicht frembde Wörter darinne zu finden. Die Frantzösische hat sehr viel von der Italiänischen angenommen/ denn es hat Henricus Stephani, schon zu seiner

Zeit/

Zeit / ein gantzes Buch / du nouveau Langage Francois Italianizé, ou autrement déguisé entre les courtisans du temps, hervorgegeben. Warumb sollte denn die Teutsche Sprache hierinne vor andern einen Vorzug haben? Coringius hat diesen Mißbrauch der Teutschen Poesie, in seinem Brieffe an den Herrn Schottel / getadelt. Scilicet, spricht er / dum ditiorem & elegantiorem solito linguam reddere conantur, condunt nova vocabula, nunc ineptis compositionibus, nunc cothurnatis metaphoris. Er nennet diese / die solches thun / grallatoria ingenia. Aber diese Reinligkeit und Deutligkeit muß nicht dahin geleitet werden / daß man alle Metaphoras meiden solle / wie einige Frantzosen in solchem Wahne sind / und deshalben vom Rapino getadelt werden. Denn diese müssen in einer Poetischen Rede seyn / sonsten kriechet sie auff der Erde / und hat nichts / wodurch sie sich erheben kan. Es müssē auch diese keine gemeine Metaphoræ seyn / deñ die gemeinen Metaphoræ sind weniger zu gebrauchen / als die sonst gebräuchlichen propriæ voces, wie Menage recht urtheilet / in seinen obser-

vationibus über den Malherbe p. 522. weil sie durch den Gebrauch des Pöbels verkleinert werden / und dadurch unter auserlesenen Wörtern keinen Platz verdienen. Weßhalben man auch die Alltagswörter / wie Betulius im 6. Capittel anmercket / als Semmel / und dergleichen / meiden soll. Man hat angemerckt / daß in dem gantzen Wercke des Virgilii das Wort Panis sich nicht findet / weil es so gemein ist / sondern er giebt es durch periphrases, als dona laboratæ Cereris, und andere Wörter. Es sind auch einige Particulæ Periodicæ in Prosa gebräuchlich / die sich durchaus in die Verse nicht schicken / als / unangesehen / welchermassen / dannenhero / derentwegen / wie solche auch im Lateinischen sich befinden. Man hat auch gewisse Metaphoras Poeticas, solche muß man mit grossem Verstande gar genau unterscheiden. Diese sind in allen Sprachen / bey Griechen / Lateinern / Italiänern / Frantzosen ꝛc. wohl in acht zu nehmen und zusammen zu lesen. Welches eines von den vornehmbsten Mitteln ist zur Vollkommenheit in der Dichterkunst zu gelangen. Da

muß man nun von diesen Metaphoris gantze Lexica zusammen tragen / die mehr nutzen / als alle Æraria Poetica geben werden. Weil auch eine jede Sprache ihre sonderliche Eigenschafft in den translatis hat / oder auch bißweilen etwas mit andern gemein / so muß man insonderheit hierauff mercken / da man deren etwas per Analogiam aus einer frembdem Sprache in die Teutsche übernehmen kan / welches aber mit grosser Bescheidenheit geschehen muß. Wir können dieses bey den Lateinischen Poeten sehen / welche dergleichen Redensarten den Griechen so artig abstehlen können / daß mans kaum gewahr wird / wenn mans nicht recht genaue betrachtet. Hiervon wird an einem andern Orte ein mehrers geredet werden. Ich will nur von denen / in der Lateinischen Sprache verkommenden / Metaphoris und Redensarten dieses erwähnen / daß selbige bißweilen gar zierlich in Teutscher Poesi können angebracht werden. Horatius nennet fundum mendacem, der nicht die verhoffte Frucht bringet / warumb sollte ich im Teutschen solches nicht nachmachen / und im Gegentheil sagen?

Wenn ihm sein treues Land auff guten Glauben zahlt die Früchte die er hofft/ oder. Sein Acker will nicht Glauben halten. Claudianus saget. Tempestas pretiosa Tagi: dieses habe ich nachgemachet in dem Carmine von der Mertens-Gans/ da ich des Jupiters göldnen Regen nenne/ ein kostbares Gold und Liebesgewitter. Harsdörffer hat ohne Fug / in seinem Poetischen Trichter p. 101. getadelt/ wenn man nach der Lateinischen Art/ intonsum caput Libani, **das unbeschorne Haupt des Berges Libanus** sagen wollte. Denn warumb sollte ich nicht von einem Waldreichen Berge sagen können? **Er hebt sein unbeschornes Haupt empor.** Ich kan zwar nicht sagen / vescitur aura, **er frißt die Lufft / sondern gar wohl/ Weil er mit frischer Lufft die Lebensgeister speiset.** Virgilius saget/ Mane salutantum totis vomit ædibus undam, **da läst sich das Wort/** vomere, **im Teutschen nicht nachmachen.** Longinus hat in seinem Buche περὶ ὕψους, einen Griechischen Poeten getadelt / der da schrieb/ πρὸς ἀέρα ἐμεῖν, in cœlum vomere, und

setzet

setzet Tanaquil Faber, in den Anmerckungen/Turpis & sordida est locutio; gedencket aber nicht des Virgilii der von dem Berge Ætna dieses Wort gebrauchet/ ja/ daß gar die Thüren in den Theatris Vomitoria genannt worden. Dieses macht der unterschiedliche Gebrauch der Sprachen/ wiewohl man von dem Feuerspeienden Berge Ætna im Teutschen dasselbe sagen kan. Es hat Josephus Baptista, dessen wir droben gedacht/ die Latinismos sehr glücklich in der Italiänischen Poesie gebrauchet/ wie Nicol. Crass. in Elogi d' huomini litterati part. 1. p. 337. bezeuget. Parue, sagt er/ ad alcuni che i suoi latinismi gli porgessero qualche nota di reprensione. Ma egli di cotesti si ride, que nulla conoscono la vaghezza di quelle idee, delle quali come opulentissima matrona pomposamente allã da la lingua latina, e senzale quali povera meschina rimarebbe l' Italica. In allen Dingen muß Masse gehalten werden. Man muß allezeit auff den Gebrauch/ und die Eigenschafft der Sprache sehen. Wo dieses nicht geschiehet/ kan man mit demselben es verderben / damit mans gut zu machen ver-

vermeinet. Die Frantzosen haben auch in ihrer Sprache die Italicismos bißweilen nicht zum besten angebracht / deßhalben Joachim du Bellay, wieder seine Petrarchisirende Landsleute / ein absonderliches Buch geschrieben. So haben auch Ronsard, Jodell, Bartas viel Græcismos in die Frantzösische Sprache gebracht / welche deßwegen von andern getadelt werden / insonderheit von dem I. F. Grandis / in seine Discours Encomiastique sur la Rhetorique; Francois. de Monf. de Bary p. 25. Vondel hat / in seiner Aenleidinge, hiervon auch nützliche Lehren gegeben. Wy moeten dese tongen matigen, en mengen, en met kenniſſe besnoeien, oock niet alte latinachtig, noch te nau gezet en nieuvvelyck Duitsch spreken, maer zulcks dat de tong haer eigenschap niet verlicze, vvaer van de hervormers onzer spraecke niet geheel vry zijn. Men vermide gelijck een peſt, de vvoorden tegens den aert onzer tale te verstellen: een evel da doorluchtige Italianen Spanjarden en Franschen oock van ziek zijn. Was die Teutsche Sprache anlanget / so ist sie zwar bequeme genug alle Metaphoras außzudrücken /

drücken/nur in diesem reichet sie nicht zu/ daß sie die Metaphorischen Epitheta so nicht geben kan/wie die Griechen / Lateiner/und die heutigen Italiäner. Die Teutschen Adjectiva sind so gar unbändig/ daß sie nicht wohl in den üblichen Reimgebänden statt finden. Derohalben wenn die Italiäner ein metaphorisches epitheton setzen/ so muß man im Teutschen das Adjectivum in ein Substantivum verwandeln/und solches gleichsam in Abstracto setzen/welches denn eine Weitläufftigkeit der Rede / und ein frembdes Wesen verursachet/da man bißweilen zwey-oder dreymahl einige Zeilen lesen muß / ehe man den Verstand erreichen kan. Zum Exempel/wann man sagen wollte/ die eiserne Zeit/ so schicket sich dieses nicht in dem Verse / sondern ich muß davor setzen/daß Eisen dieser Zeit. Die Italiäner aber können bey jeglichem substantivo ein epitheton metaphoricum setzen / wodurch sie eine Rede sehr scharffsinnig machen/ja bißweilen mehr/als nöthig ist/uñ die Gebühr erfordert. Sie haben auch ihre Gerundia, wodurch sie die sententias so zusammen ziehen können/als keine andere

dere nation thun kan. Was sie in einem einzigen commate begreiffen/ davon muß ein Teutscher wohl dreye machen. Dessen könnten hundert Exempel angeführet werden. Wird also besser seyn/ man suche in Teutscher Sprache die Scharffsinnigkeiten/nicht so sehr in Metaphorischen Beschreibungen/ als in Neben- und Gegensätzen gantzer Enuntiationum, wie Flemming und andere thun. Daher kömmt es auch/ das die Italiäner viel füglicher die Inscriptiones fassen können/ als die Teutschen und Frantzosen / von welchen letztern man doch einige Exempel/so auff den jetzigen König geschrieben/ in dem Mercure Galant de l' Anno 1678. findet. Es ist traun ein grosses an dem rechten Gebrauche der Metaphorarum gelegen/ weßhalben auch Aristoteles in Rhetoricis saget/ Man könne hieran ein vollkommenes Urthel kennen/ wer sie recht zu gebrauchen weiß. Der Cardinal Perron hat gar weißlich geurtheilet/ wie in den Excerptis p. 193. zu sehen/ daß die Sprachen den Ursprung von der Nothwendigkeit haben/ aber durch die affectation verderbet werden/welche mehrentheils in den

meta-

metaphoris bestehet. Denn / wie der luxus ein Zeichen ist / daß das Regiment zu Grunde gehet / so ist auch der luxus in den Sprachen ein Zeichen ihres Verderbens. Er sagt ferner / es sey mit den Sprachen beschaffen wie mit den Früchten / welche / wenn sie reiff werden / allerhand Würme bey sich zeugen. Welches man zu dieser Zeit von der Teutschen Sprache mit gutem Grunde der Wahrheit sagen kan. In der Poesi werden zwar härtere Metaphoræ, als in Prosa nicht allein zu gelassen / sondern gar erfordert / jedoch mit gewisser Masse. Denn weil man von einem Poeten vielmehr etwas außgesonnenes erwartet / als von einem Oratore, bey welchem etwas neues immerzu verdächtig ist / so müssen auch einige höhere Metaphoræ zugegeben werden. So siehet man auch / daß die Prosa immer ehe verderbet wird / als die gebundene Art zu reden. Weil man hierinnen sich mehr umb die Wahl der Wörter bekümmern muß. Es ist aber auch den Poeticis metaphoris ein Ziel geschrieben / darüber sie nicht gehen müssen. Denn es wird so wohl in excessu, als defectu, hierinne gefeh-

gefehlet. Ob zwar die Poetica translata weiter als die Oratoria gehen/so kan man doch auch allzuweit gehen. Der gelehrte und sinnreiche Augustt. Mascard. saget gar artig/ in seiner Prose vulgari p. 1. diss. 9. La metafora è figlivola della necessita, ma poscia adottata dal diletto: ritien però sempre l'occhio fiso alla madre, e di consentimento di lei accarezza il diletto: non é de dimenticarsi la favella commune, per contrar l'habito nel parlar metaforico. Die Italiäner und Spanier setzen offt aus der Mittelbahn / weßhalben sie von vielen getadelt worden. Die alten selbst haben hierinne keine Masse gehalten. Wenn man den Pindarum ansiehet / wie erhebt er sich durch Wörter / was ist bey ihm für eine ungezähmte Phantasie / die nicht allemahl gleich lobwürdig ist / aber dennoch im Lyrico genere vor andern kan geduldet werden. Plautus gehet auch hierinne weiter/als Terentius, welcher die Vernunfft und das Urtheil mehr zu Rathe gezogen. Die Metaphoræ werden alsdenn frigidæ, von welchen Aristoteles lib. 3. Rhetoric. und Longinus περὶ ὕψους weitläufftig handeln / dayon wir in unserm

Buche

Buche de arguta dictione ein mehres beybringen werden. Ein Exempel dergleichen närrischen / hochtrabenden metaphorarum, hat ein Frantzose Scherßweise geschrieben / und unter dem Titel / Lettres Methodiques, herausgegeben. Es muß auch hieher gebracht werden / wenn die Engelländer die Kunstwörter als metaphoras in ihren Poematibus einbringen / wie man bey dem Donne siehet / da findet man / Atomos, Influentias, Ecstates, und so viel außspürige Conceptus, daß man darüber einen Eckel bekomen möchte. Castelvetro hat / in seiner Poetica, ein artiges Urtheil von denen gefället / die diese Kunstwörter in Gedichten gebrauchen / denn er spricht / weil die Wissenschafften und die Künste von dem Volcke nicht verstanden werden / so solte man dergleichen Wörter nicht gebrauchen. Was würde er von diesen sagen / welche die Metaphysischen und Logicalischen terminos nicht proprie, sondern gar metaphorice gebrauchen. Es ist eine verdrießliche Sache / weñ man die Gelehrsamkeit will sehen lassen an Oertern / da es sich nicht schicket / welches Rapinus insonderheit an

dem du Bartas und Ronsard tadelt. Es hat eine andere Bewandnis / wenn man einen lusum ingenii darinne suchet / wie Christian Hoffmann ein Teutsches Carmen, die Bergprobe / oder Reichsteinischer Göldner Esel genannt / in Bergmännischer Redensart geschrieben. Es ist auch der gröste Mißbrauch in den Metaphoris, wenn man dieselben von gemeinen nichtswürdigen und schändlichen Dingen holet / und auff die hohen und vortreflichen Dinge bringet. Man hat gar eine Schreibart erdacht / die man Burlesque nennet / die von den Italiänern und Frantzosen ist auffgebracht. Es ist zu verwundern / daß / in so klugen Nationen / dergleichen närrisch Ding einen Beyfall hat finden können. Der gelehrte Vavassor hat in seinem Buche / de ludicra dictione, diese Schreibart billig durchgezogen / und seinen Landsleuten solche verwiesen. Worinnen er darthut / daß man bey keinem alten Autore dergleichen Schreibart finde / da dennoch Cuperus, in seinen observationibus lib. 1. c. 10. das Gegentheil zu behaupten / vermeinet / den Rhinton bey den Griechen zum Urheber der-

derselben vorgebend. Die Italiäner haben uns diese Zierligkeit / die die Heßligkeit zur Mutter hat / zu ihrer ewigen Schande erstlich auff die Bahn gebracht / uñ haben hernach einige in Franckreich an dieser Mißgeburth / einen Gefallen gehabt. Ein gelehrter Mann nennet dergleichen Carmina nicht unbillig excrementa Pegasi. Der Autor de la connoissance des bons livres, handelt in seinem Trait. 3. mit mehrem hiervon. Wir wollen uns hier mit dergleichen unflätigem Wesen nicht auffhalten. Erfreue mich darüber / daß kein Teutscher solches bißhero nachgemacht. Ein Niederländer hat dennoch auch seinen Geist hierinne wollen sehen lassen / welcher in seiner Thalia, oder Geurigen Sanggodin, das erste Buch des Virgilii mit so herrlichem Zierrathe bekleidet / wie im Frantzösischen der Scarron gethan.

Nechst den Metaphoris ist das vornehmbste / die Descriptiones in einem Gedichte wohl zu ordnen / denn hierinnen ist ein grosser Mißbrauch / daß man die Gedancken und die Phantasie weiter lauffen läst / als die Gebühr erfordert. Die alten Lateinischen Poeten selbst thun hierinn /

zu viel. Der einzige Virgilius weiß die Maasse zuhalten. Der Englische Translator, der Reflexionum Rapini, hat in der Vorrede hiervon gehandelt/und weiß an allen Nationen etwas in diesem Stücke zu tadeln. Nur bey seinen Landesleuten hat er eine grössere Vollkomenheit gefunden. Zu welchem Ende er denn eine Beschreibung der Nacht / aus einem Englischen Poeten / anführet / die er den Beschreibungen des Virgilii Apollonii, Tassi, Marini, Chapellains, le Moyne entgegen gesetzet/denn er meinet daß in den vier Versen seines Landsmans mehr Verstand stecke / als in den andern. Die Verse lauten also.

All things are hush'd, as Nature's selflay dead. (head.
The Mountains seem to nod their drovvsie
The little Birds in dreams their Songs repeat,
And sleeping flovvers beneath the Night-devv svveat.

Wenn ich alle diese Worte zergliedern wollte/so könnte ich leichte darthun/daß sie mehr Phantasie/als Verstand haben/ und denen andern/insonderheit des Virgilii seiner Beschreibung/die er Æn. 4. hat/

hat im geringsten nicht zu vergleichen. Virgilius bleibet in den natürlichen Schrancken. Jener aber hat ein wildes Wesen an sich: Virgilius saget placidum carpebant *fessa* soporem corpora per terras, Jener saget / die Natur sey erstorben. Virgilius bleibt bey den Thieren / die des Schlaffes fähig sind / Jener eignet den Schlaff auch den Bergen und Blumen zu. Virgilius saget / daß die Vögel schweigen / Jener / daß sie ihren Gesang im Traume wiederholen. Welches so es recht gegen einander gehalten wird / so leuchten die außspürigen Einfälle des Englischen Poeten klärlich unter Augen. Ich mag allhier nicht anführen was er / über den Versen des Virgilii, für eine unzeitige und nüchterne Critic gebraucht. Nur dieses einige kan ich nicht unberühret lassen / daß er den Verß des Virgilii, der mit so grosser Vernunfft geschrieben / tadelt / cum medio volvuntur sidera lapsu. Er saget / er könne den Verß nicht loben / weil diese Worte von lauter Bewegung handelten / und wäre auch der Numerus der Worte selbst der allgemeinen Ruhe / die der Poet beschreibet / zu wieder: Er wollte lieber

davor setzen / cum medio librantur sidera cursu, denn wenn die Sterne an die Mittagslinie / bey Mitternacht kommen / so schienen sie als wie zu ruhen / dadurch würde das Poetische Concept mehr erhöhet. Man muß sich billig verwundern über diese elende Spitzfindigkeit. Denn was haben die Sterne mit der Ruhe der Menschen und Thiere zu thun? Die Nacht bedecket nur die Erde / darumb saget Virgilius: Carpebant fessa soporem Corpora per terras, der Sternen Lauff wird am meisten des Nachts gemercket / darumb muß der vornehmblich beschrieben / werden / und saget Virgilius an einem andern Orte gar artig / suadentque cadentia sidera somnos. Es hätte dieser mit seiner so sinnreichen Censur wohl zu Hauß bleiben mögen / und ist der Mühe nicht werth / ob man gleich noch eins und anders genauer untersuchen könnte. Es ist nicht genug / sinnreiche Beschreibungen zu machen / sondern man muß nach Anleitung eines guten Urtheils und der Sachen selbst / hierinne verfahren. Sonst kan man weit genug gehē / weñ man der Phantasie nū den Worten den Zügel will schiessen

lassen.

lassen. Ein anders ist / wenn man absonderliche Carmina, dieser Art macht / wie Const. Hugenius in seinen Zedeprinten gethan / und Caraffa in einem Buche / dessen Titel / Dicerie Poetiche. Diese sind lusus ingenii, und kan man darinne nach belieben verfahren / aber in einem vollständigen Poemate, muß man allezeit auff das gantze Systema sehen.

Von der Außarbeitung eines Carminis, oder von dessen Zusammenfügung / wäre noch wohl etwas zu sagen. Denn ob zwar von der Erfindung noch daß meiste zu erörtern übrig / so sparen wir dieses in ein / davon handelndes / Lateinisches Buch. Ein gantzes Poema, als die Æneis Virgilii, hat eine andere Ordnung / als ein kleines Carmen. Mambrunus hat / in seinem Buche / de Epico Carmine, und Masenius, in seiner Palæstra Eloquentiæ Ligatæ, die Außtheilung eines grossen Werckes artig vorgestellet / dahin ich den Leser verweisen will. Die kleinen Carmina können am besten durch gewisse Lemmata und Ornamenta gefasset werden / welche Art mir jederzeit beliebet / denn / die Dispositiones Rhetoricas so genau hierin zu suchen / scheinet

netzu Haarkläuberisch zu seyn. Man setzet etliche sententias, die auff einander schlußrichtig folgen/ diese schmücket man aus mit Metaphoris, Descriptionibus, Iconismis, Fabulis und dergleichen / wie es sich am besten schicket. Dieser Art habe ich mich jederzeit bedienet/ und hernach gesehen / daß Bernardinus Patthenius Spilimbergius, in seinem schönen Commentario über des Horatii Odas, das artificium Rhetorico-Poeticum eben auff solche Art vorstellet. Auch habe ich dieselbe bey Herr Weisen angetroffen / der seinen nothwendigen Gedancken/ die Praxin in Verfertigung solcher Gedichte hinangehänget. Es hat auch Caldenbach/ in seiner Poetice Germanica, einige Dispositiones, von allerhand Arten der Carminum, gegeben / worinnen doch keine richtige Idea sich findet / sondern nur ein argumentũ, uñ vielmehr paraphrasis latina, der schon gemachten Teutschen Carminum. Es finden die enthymemata Rethorica eben so wohl hierinne ihren Platz / insonderheit wenn die Carmina aus einem gewissen genere bestehen / in weitläufftigen Elegiis, als wie die Epistolæ Heroidum

sind/

sind/davon läst sich aber alhier nicht weitläufftiger handeln. Bißweilen können auch die Reime etwas an die Hand geben/ zu welchem Ende Herr Weise ein Reim-Exercitium angiebt / da er einen Satz nimmet/und aus dem Reimregister alle Reime auff den ersten füget/ dessen er unterschiedliche feine Exempel vorstellet.

Das XIV. Cap.

Von den Helden Gedichten.

Innhalt.

Das Heldengedichte ist das schwerste/und erfordert den reiffesten Verstand. Man muß schier die gantze Lebenszeit hierauff wenden. Virgilius ist hierinne der beste Meister. Wird deßhalben unbillig getadelt/ daß er die Erfindungen nicht von ihm selbst/ sondern von andern habe. Torquatus Tassus hat unter den neuen den Preiß. Die Frantzosen haben zwar offt einen Versuch gethan / aber nie die Vollkommenheit erlangen können. Grosse Freygebigkeit gegen den Chapellaine. Cardinal Perrons Urtheil von den Frantzösischen Helden-Gedichten. Versus Heroici der alten Barden. Diese waren eben den Parasitis uñ Scurris nicht zu vergleichen/wie Valesius meinet. Eine alte Gewohnheit / bey den Ga-

stereyen die Helden zu loben. Daß bey den Frantzosen und Teutschen gebräuchliche Ihrtzen schickt sich nicht in einem Helden-Gedichte. Des-Mareſts Urtheil hiervon. Romainen. Woher sie so genannt/ und erstlich entsprungen. Huet schreibt ihre Erfindung den Morgenländern zu. Die Frantzosen haben sie eher gehabt/ als die Spanier und Italiäner. Die besten Frantzösischen Romainen. Des Herrn Caſeneuve Charithea: Woraus der Continuator Barclaii gantze Seiten außgeschrieben. Teutsche Romainen. Ob die Romainen zu lesen. Hugo Grotius. P. Fortin billigen solche. Jacobus Palmerius à Grentemesnil verwirfft sie gäntzlich. Die Mittelstrasse muß gehalten werden. Flemming wird in der Heldenart sehr gelobt. Es können auch lustige kurtzweilige Sachen in dem Alexandrino genere verfaßt werden.

WIr schreiten jetzo zu den vornehmbsten Arten der Gedichte/ welche von der materia oder objecto ihren Nahmen empfangen. Unter diesen hat das Helden-Gedichte / Epicum Carmen, den Vorzug/ welches das gröste Meisterstück in der Dichtkunst ist. In diesem kommen alle Zierligkeiten zusammen/ und will derohalben mit sonderlichem Verstande gemacht seyn / ist auch nicht eines jeden Werck. Denn die jenigen

die

die hierzu bequem sind / müssen von der Natur recht darzu gemacht seyn. Und ob schon einige dessen fähig wären / so werden sie durch andere Verhinderungen darvon abgehalten / daß sie kein Werck zur Vollkommenheit bringen können. Denn / wem ist eben gelegen / seine gantze Lebens-Zeit an solche Bemühung zu verwenden / dessen keine Belohnung zu hoffen / darvon auch wenige recht urtheilen können. Wäre Augustus kein Liebhaber solcher Wercke gewesen / es hätte Virgilius vielleicht niemahls was geschrieben / und uns ein so unvergleichliches Werck hinterlassen. Es ist eine Sache von langem Nachsinnen / welches man nicht so vor die lange Weile schreiben kan / sondern da muß das gantze Systema wohl außgedacht / die Erfindung sonderlich / die Außbildung nachdrücklich und verständig / die Rede gebührlich erhöhet seyn / jedoch daß sie nicht frech / wild und windbrecherisch werde. Worinnen wenige sich zumäßigen wissen. Es ist zwischen einem kleinen Carmine, und einem grossen Helden-Gedichte / ein Unterscheid / wie zwischen einem Königlichen Pallaste / und kleinem

Hause

Hause. Wer in den kleinen bißweilen ein Meister ist / wird sich nicht so fort unterstehen / in einem grossen Wercke die Meisterschafft zu führen. Es kan offtmahls ein Meister ein kleines Bild bereiten / der eben den Colossum Rhodium nicht auffrichten kan. Der vornehmbste Meister / den wir in alten Zeiten gehabt / ist Virgilius gewesen / ein Mann von unvergleichlichem Urtheil und hohem Geiste. Denn ob zwar einige ihn deßhalben verkleinern wollen / daß er seine Erfindung andern abgesehen / so urtheilen dieselben eben so / als wenn man einen vortreflichen Mahler deßhalben geringschätzig und ohne Erfindung halten wollte / wenn er bekannte Historien in einem künstlichen Gemählde vorgestellet. Virgil. hat viel besser gethan / daß er ein bekanntes / heldenmäßiges / und zur Römischen Herrligkeit zielendes Gedichte außzuarbeiten vorgenommen / als wenn er etwas frembdes und neues auff die Bahne gebracht / darvō er noch die allgemeine Beliebung erwarten müssen. Zudem stecket die Erfindung nicht so sehr in dem Argumento, als in der Außtheilung / und Außführung des Wercks / oder viel-

vielmehr in Imitatione, da dieselbe in allen Stücken zuspüren / und am allermeisten in die Augen leuchtet. Wer wollte deßhalben einen Baumeister geringer halten, daß er ein altes unförmliches Gebäude über einen Hauffen wirfft / und aus denselben materialien einen neuen / viel herrlichern Pallast auffführet? Die Italiäner können sich ihres Torquati Tassi rühmen / der gleichfalls eine bekannte Helden-Historie zu seinem Gedichte genommen / und so herrlich außgeführet / daß es billig für ein Meisterstücke zuhalten. Es kan hierüber Francisc. Patrit. della Poëtica part. 3. lib. 8. nachgelesen werden / wo er die Frage erörtert / ob man aus einer Historie ein Poema machen könne. Bey den Frantzosen / ob zwar viele dergleichen vorgehabt / auch dessen Proben gethan / so ist man doch noch nicht zu einer Vollkommenheit gekommen / da doch vornehme Hn. grosse Belohnungen darauff gesetzet / Jährliche Besoldungen deßwegen gegeben. Denn es ist bekannt / daß Herr Chapellaine, weil er die Hoffnung zu seinem Helden-Gedichte von der Virgine Aurelianensi gemacht / eine gute Zeit vorher-

ro 600. Rthal. jährlich genossen. Welche Freygebigkeit schwerlich bey andern Völckern zu hoffen. Es will zwar der Cardinal Perron behaupten / daß die Frantzösische Sprache sich besser zu einem Epico Carmine schicke / als die Italiänische / aus Ursachen / daß bey den Italiänern lauter Weibliche Reime sind / aber dieses will es alleine nicht außmachen. Denn es sind andre Dinge / darinne die Italiäner den Frantzosen überlegen sind / welches er selber gestehen muß / denn er spricht / Les Esprits Italiens sont plus propres pour en faire l' oeuvre la matiere pour se l' imaginer, l' inventer. Er tadelt auch an seinen Landsleuten / daß sie nicht die Gedult haben / ein weitläufftiges Werck außzuarbeiten / daß eines Menschen Leben erfordere. Er selbst / spricht er / hätte in seiner Jugend ihm vorgenommen / ein Poema epicum, von der Kinder Israel Außzuge aus Aegypten / unter dem Titel / la Mosaide, zu schreiben / Aber er habe es der Weitläufftigkeit halber bleiben lassen / weil er seine Lebenszeit hierüber hätte zubringen müssen. Herr Scudery, der ein Poema Epicum von dem Alarico, unter dem titul.

Rome

Rome vaincu geschrieben/ hat/ in dessen Vorrede/ hiervon auch mit mehrem gehandelt/ ingleichen Mambrunus, in seinem Buche de Epico Carmine, und Bussiers, in der Vorrede seines Poematis, von dem Scanderbeck, welche alle ihre Landsleute Unglückseeligkeit in den Helden-Gedichten beklagen. Bey den alten Celtis und Teutschen/ hat man auch Helden-Dichter gehabt/ die Bardos, aber dieselben haben nur Lieder auff die alten Könige und Fürsten gemachet/ die Ammianus Marcellinus lib. 15. c. 9. heroicos versus nennt. Bardi quidam fortia virorum illustrium facta heroicis composita versibus cum dulcibus lyræ modulis cantitarunt. Durch diese versus Heroicos werden nicht hexametri verstanden/ sondern Marcellinus nennet sie deßhalben so/ weil sie zum Lobe der Helden gemachet/ wie Valesius in seinen Anmerckungen diese Worte auch erkläret. Von diesen Bardis ist mit mehrem zu lesen bey dem Athenæo, in seinem 4. und 6. Buche/ Appiano, in seinem Celtico, und Diodoro Siculo, im 5. Buche. Dieser letzte schreibet also/ Εἰσὶ παρ' αὐτοῖς καὶ ποιηταὶ μελῶν, οὓς βάρδους ἐπο-

μάζσσιν. ἔτι δὲ μεθ' ὀργάνων ταῖς λύραις ὁμοίων, ἃς μὲν ὑμνῆσιν, ἃς δὲ βλασφημέσι. Sunt apud eos Melici Poetæ, quos Bardos nominant: hi ad instrumenta quædam lyris similia, horum laudes, illorum vituperationes decantant. Valesius vergleichet sie den Scurris und Parasitis, welches aber etwas zu hart ist. Denn/ daß dergleichen Poeten sich bey der alten ihren Conviviis gefunden/ und bey denselben ihre Heldengesänge gespielet und abgesungen/ ist zwar wahr. Aber dieses ist den Poeten nicht schimpflicher gewesen/ als ihnen selbst/ wenn sie bey den Gastereyen ihre wichtigsten Anschläge gemacht. Wir haben schon droben erwähnet/ daß bey den alten Gothen dieser Gebrauch auch gewesen/ daß sie/ ihren alten Helden und Göttern zu Ehren/ gewisse Becher getruncken/ und darbey zu ihrem Lobe gesungen. Daß dieser Gebrauch sehr alt sey/ kan man auch aus dem Virgilio sehen/ welcher/ in der Beschreibung der Gastereyen/ die von der Didone angestellet/ lib. 1. Æneidos, den Jopam einführet/ als einen Poeten und Musicum,

cithara crinitus Jopas
Personat aurata, docuit quæ maximus Atlas.
&c.

Von

Von der alten Teutschen Heldenliedern ist im vorigen / nehmblich im 6. Cap. des andern Theils mit mehrem gedacht / worunter auch die Heldenlieder auff den Attilam zu setzen / deren Aventinus, in seinen Annalibus Bojorum lib. 2. p. 130. gedencket. Denn er spricht. Complura apud nos extant de virtutibus Attilæ carmina, patrio sermone more majorum scripta. Nam & adhuc vulgò cantatur, & est popularibus nostris etiam literarum rudibus notissimus. Die Helden-Gedichte müssen insonderheit mit allerhand Erfindungen / Dichtereyen / Außbildungen / Beschreibungen / Vergleichungen außgezieret / die Rede mit metaphoris erhöhet werden / männlich und heldenmässig seyn. Die / in Teutscher / wie auch in der Frantzösischen Sprache / gebräuchliche / Art im plurali anzureden / muß hierinnen gantz vermieden werden. Diese ist erstlich durch Schmeicheley auffkommen / wie denn Celsus Cittadinus ein sonderlich Büchlein / von dieses Gebrauchs Ursprunge / geschrieben. Des Marests, in seinem Advis bey seinem Clovis oder France Chrestienne,

enne, urtheilt hiervon also. Le mot de *vous* en parlant a une seule personne n'a esté introduit, que par la basse flatterie des dernier siecles. En Poesie Heroique ne peut souffri cette foiblesse, principalelement lors, qu'il faut faire agir les fortes passions, dans lesquelles les mots de *vous* & de *votre* n'auroient nulle force & nulle grace. Ist also eine Thorheit weñ einige / aus unzeitiger Höfligkeit / daß Wort Ihr / oder gar in der dritten Person Er / gebrauchē / welches die Rede noch vielmehr verstellet / und in keinem Carmine sich schicket.

Es ist eine andere Art der Gedichte / aber in ungebundener Rede / welche dennoch mit gutem Fuge Helden-Gedichte genennt werden können. Denn sie sind von den andern nicht unterschieden / als nur bloß an dem metro. Es hat aber Aristoteles zugegeben / daß auch ein Poema ohne Metro seyn könne. Solche sind die so genañten Romainen / von deren Ursprunge vielerley Meinungen sind. Einige schreiben sie den Arabern zu / etliche den Spaniern / andere den Frantzosen. Huetius hat eine gelehrte Dissertation, von ihrem Ursprung / ein Frantzösischer Sprache

geschri-

geschrieben. Dieser bringet ihre Erfindung auff die Morgenländer/ Aegyptier/ Syrer/ Araber/ Perser/ von welchen sie auff die Griechen und Römer gekommen/ bey denen man unterschiedliche solche Poetische Schrifften hat. Daß/ bey den alten Nordländern/ dergleichen Gedichte gewesen/ geben die Fabeln an den Tag/ die man in der Edda noch findet. Ja/ wenn man des Hn Rudbecks Meinungen annehmen sollte/ dürffte wohl die gantze Mythologia der Griechen davon entstanden seyn/ daß also dieselben nicht von Caroli M. Zeiten nur herzu holen/ wie Huetius meinet. Der Nahme der Romainen ist/ sonder zweiffel/ bey den Frantzosen entstanden/ bey welchen diese Gedichte/ weil sie in verderbter Römischer Sprache/ die Romance genannt worden/ geschrieben/ Romancen heissen. Von welchem Worte Borellus, in seinem thresor des antiquitées Gauloises, weiter zu sehen. Ist also die Meinung des Claudii Verdieri falsch/ der in seiner Censione Autorum p. 43. meinet/ es sey der Nahme Roman per metathesin von dem Worte Norman entstanden/ weil sie in der Sprache erst ge-

schrieben. In Spanien ist auch die alte Sprache Romance genannt worden/ von welcher Bernard. Aldrete ein gantzes Buch herausgegeben. Huetius saget. L' Espagne & l' Italie receurent de nous un art, qui estoit le fruit de nostre ignorance, & de nostre grossierité, & qui avoit esté le fruit de la politisse des Perses, des Ioniens, & des Grecs. Diese Romancen sind aber in Versen mehrentheils/ und zwar in grosser Menge/ von den Provincial-Poeten beschrieben / von welchen Claude Fauchet ein sonderliches Buch hervorgegeben. Von diesen Provincial-Poeten sind sie erst auff die Spanier / hernach auff die Italiäner kommen / und ist Salmasii Meinung falsch / daß die Araber zum ersten dieselben auff die Spanier gebracht / und von denen auff die andern Völcker in Europa. Denn die Spanischen Romainen / worunter der Amadis wohl der vornehmbste ist/ sind unstreitig jünger / als die Frantzösischen. Unter diesen lobet Huetius vor allen andern des Herrn d'Urlé Astrée, welcher erst eine Kunstrichtigkeit in diese Schreibart gebracht / und dann der Frauen de Scudery

ry Romainen / wie auch des Herrn de Segrais la Zaide. Herr Casaneuve hat auch eine Romiane, Charithea, geschrieben / von welcher Medonius / in seiner Lebensbeschreibung / dieses erwähnet. Casanovæ Charithea arrisit usque adeò Autori ignoto, alioquin ingenioso, qui Barclaji Argenidos Historiam continuavit, ut eum non puduerit, plurimas ejus pagellas totidem ferè verbis in se transmovere. Es ist bey ihnen eine grosse Menge solcher Schrifften / deren Erzehlung wir bey dem Sorell, in seiner Bibliotheque Francoise finden. Dieser hat auch / in seinem Buche / de la connoissance des bons livres, weitläufftig von deren Einrichtung gehandelt / auch von einigen sein Urtheil gefället / womit wir uns nicht auffzuhalten haben. In Teutschland hat man sich erstlich nur / mit den Uberseтzungen der frembden Romainen / vergnüget. Jetzo aber hat man auch einige gute sinnreiche Wercke / aus eigener Erfindung / hervorgebracht / als / den Teutschen Hercules, und Herculiscus, die Aramena, die Octavia, welche den Außländern nichts nachgeben / deren Autores,

wiewohl man sie sonsten wohl kennet/ noch zur Zeit sich selbst nicht haben nennen wollen. Man könnte auch allhier die Frage erörtern / ob solche Bücher einen Nutzen haben / und lesens würdig sind. Worinnen die Urtheile unterschiedlich sind. Ich wolte sie so gar sehr nicht tadeln / wenn nur Masse darinnen gehalten wird. Gleich wie eine Comedie nicht allein ergötzet / sondern auch viel nützliches und lehrreiches in sich hat / so können auch diese Romainen ein gleiches thun. Man saget / daß Hugo Grotius ein sonderlicher Liebhaber derselben gewesen / und deren keine ungelesen gelassen. Der Herr de la Hoguette P. Fortin hat in seinem Buche genannt/ Testament ou conseils fideles d' un bon pere a ses enfans part. 2. ch. 10. die Lesung derselben Bücher nicht widerrathen / und viel Ursachen beygebracht/daß dieselben auch in vielen Dingen nützlich seyn können. Wie aber nichts mehr dem Mißbrauche unterworffen/als die ergötzlichen. Dinge / so geht es auch mit diesen Romainen, worinnen einige zu viel Zeit verwenden / die sie sonst nützlicher gebrauchen könnten. So ist es dem gelehrten

Jaco-

Jacobo Palmerio â Grentemesnil ergangen / von welchem / in seiner Lebensbeschreibung / dieses erzehlet wird. Quidam nobilis Britogallus has Palmerio incauto pernicioſas nugas obtruſit, quibus utpote ad nativum hominum ingenium artificioſè compoſitis, ita captus eſt, ut per integrum ferè anni curriculum ſui compos eſſe non valuerit: ſed eo tandem elapſo, ad ſuam mentem reverſus ingemuit, acerboque dolore perculſus animadvertit, ſe pro veris hiſtoriis, quibus admiranda Dei providentia agnoſcitur, figmentis libidinum incentivis memoriam ſuam oneraſſe, & pro heroibus egregiisq; eorum facinoribus, veritatem hiſtoricam illuſtrantibus, ineptos thraſones, & vanæ imaginationis otio ſuo abutentis ludibria coluiſſe: Similis itaq; factus ilis, qui convivia lauta ſomniant, excitati autem conficiuntur inedia, indignatus eſt & implacabile contra illas furaces temporis affanias concepit odium. Er hat auch des Herrn de la Hoguette, der ſein guter Freund war / und ihm ſein Buch zugeſandt / Meinung / ſo er von den Romainen gehabt / gar nicht loben wollen / und

ihn endlich dahin gebracht / daß er in den letzten Editionibus ein Corollarium angehänget / worinnen er diese Schreibart noſtri ſeculi morbum nennet / und bereuet / daß er mit dergleichen Eitelkeit behafftet geweſen. Aber / wie in allen Dingen eine gewiſſe Maſſe iſt / ſo iſt ſie auch hierinnen / und muß man nicht von einem extremo auff das andere fallen. Solche Sachen ſind mehr zur Ergötzung / als zum täglichen Gebrauche gewidmet. Moriſottus hat / in ſeinen Brieffen Cent. I. Ep. 58. auch wieder dieſelben geſchrieben. Von dieſen werde anderweit ein mehrers zu reden haben.

Die Heldengedichte / pflegen in dem Alexandriniſchen genere, bey den Teutſchen und Frantzoſen verfaſt zu werden / deren Gebrauch / wie wir droben geſehen / Herr Rapinus nicht für bequem hält. Aber man muß hier dem gemeinen Triebe folgen. Im Teutſchen hätte Herr Flemming ein Poema Epicum am beſten außführen können. Denn er / bey der hohen Redensart / auch den Numerum dieſes Carminis ſonderlich zu miſchen weiß / deſſen eine ſchöne Probe / in dem Lobe des

Sol-

Soldaten zu Roß und Fusse/ bey ihm zu sehen ist. Es kan auch dieses genus zu kurtzweiligen Dingen gebrauchet werden/ dessen ein Exempel bey dem Flemming/ in seiner Schnee-Graffschafft/ und bey dem Betulio, in seinem Niedersächsischen Loorberhain p. 66. woselbst er ein Epicedium hat auff einen Hoff-leu-hund/ und bey vielen andern zufinden.

Das XV. Cap.

Von den Oden.

Innhalt.

Die Verbindung der Music und der Verse ist sehr alt. Wird von der Natur gelehret/ und ist bey allen Völckern gebräuchlich. Ode ist ein Sing-Gedichte. Ronsard hat dieses Wort zu erst in Frantzösischer Sprache gebrauchet/ und will diese Art Carminum in derselben auffgebracht haben. Die alte Art der Music ist verlohren. Arias Barbosa. Isaacus Vossius. Franciscus Patricius. Die Music der heutigen Oden ist sehr unterschieden von der alten. Odæ des Horatii in die Music gesetzet. Die Oden sind nach verschiedenen Instrumentis Musicis abgesungen worden. Die Eintheilung der Oden in Strophas. Die Italiäner haben im Lyrico Carmine

mine sich sonderlich hervorgethan. Stances. Die heutigen Oden sind / nach Vossii Meinung / nicht zur Music bequem. Die Oden / die gesungen werden / müssen anders eingerichtet werden. Solche sind schwerer zu machen / als andere. Zieglers Urtheil. Die Redens Art in den Oden kömpt der Heldenart am nähesten. Oden werden zu allerhand Sachen gebrauchet. Geistliche Oden. Hymni der Alten. Des Seel. Herrn Lutheri Geistliche Lieder. Werden vor allen andern gerühmet. Gesänge vor Lutheri Zeit. Psalmi ἰδιωτικοὶ, plebeii. Was dieselbe gewesen. Solche sind verboten worden in dem Concilio Laodiceno. Was durch die psalmos poeticos verstanden werde. Noëls. Die alten Kirchengesänge sollen ohne grosse Ursachen nicht geändert werden. Campanellæ Hymni. Die Vollkommenheit der Psalmen Davids. Odæ morales, heroicæ, amatoriæ. Schertz-Oden. Diræ Schelt-lieder. Gewisse Schlußverse in Odis. Wiederholung der Wörter und Verse im Carmine. Figuræ Dictionis & affectuum, sind absonderlich in Odis in acht zu nehmem. Exempel aus dem Flemming. Metra, darinne die Oden zu verfassen. Der Trieb der Natur thut das meiste. Der ἐνθουσιασμὸς muß bey den Erfindungen seyn. Die ersten Einfälle sind die besten. Exempel derer / die ihre ersten Einfälle durch Verbesserung verschlimmert. Es können bißweilen verschiedene Poeten gleiche Gedancken / ja dieselben Verse / einfallen. Dessen Exempel.

Es

Es hat nichts eine grössere Macht über den Menschlichen Geist/ als wenn ein schönes/ wohlgesetztes Carmen mit der Music verbunden wird/ denn die Music giebt den Versen gleichsamb ein Leben/ dadurch die Gemüther auffgemuntert/ und zu allerhand Bewegungen gereitzet werden. Daher ist gekommen/ daß/ wenn man etwas auff die Nachkommen fortbringen wollen/ man solches in Gesänge verfasset/ da man noch die Schreibekunste nicht gehabt. Wenn unter dem Pövel etwas seltzames sich begiebt/ so pflegen sie reimende Sprichwörter davon zu machen. Denn sie bilden ihm viele eher die Wörter ein/ die eine harmoniam bey sich führen. Weil nun das metrum nicht allein belustiget/ sondern auch die Rede gleichsamb befestiget und verewiget/ so hat man zu dem Gottesdienste/ und der Helden Lob/ solche Gesänge erwehlet. Es ist nicht unglaublich/ daß/ auch vor der Sündflut/ dergleichen gewesen. Nach derselben sind keine älteren/ als Mosis seine/ welchen hernach die Heydnischen gefolget/ die Campanella gar artig, degeneres Prophetas,

tas, nennet. Solche Carmina sind bey den Griechen / Oden / bey den Teutschen / Lieder / genent worden. Das Wort Ode ist ein Griechisch Wort / so nun auch bey den Teutschen fast das Bürgerrecht gewonnen. Ronsard hat es zu erst in Frantzösischer Sprache gebrauchet / will auch die Lyrica metra in derselben zu erst erfunden haben / dem aber einige den Clement Marott vorwerffen / der die Psalmen Davids schon vorhin in gewisse Lieder gebracht. Hiervon kan mit mehrem bey Menagio, in seinen Anmerckungen über Malherbe Poemata p. 563. 564. 565. gelesen werden. Auff was Weise die Alten Lyrica Carmina gesungen / darvon ist wenig Nachricht über / nur daß einige etwas oben hin davon geschrieben / es wäre denn / das Arias Barbosa, ein Lusitanus, dessen Nicolaus Antonius, in seiner Bibliotheca Hispanicâ, gedencket / etwas sonderliches hervor gebracht. Denn er saget von ihm. Scripserat ille Relectionem magnificam doctam uberemque, in qua multa questus est, quod non modo Musice, temporum vitio, indignam passa est jacturam duorum generum, enarmonici & chromatici,

matici, cum tempestate nostra vix diatonico cantetur; sed etiam quod periere vocum syllabarumque tum poeticæ, tum communes pronunciationes. Dieses Buch aber ist mir nie zu Gesichte kommen. Eben dieses hat Isaacus Vossius, in seinem gelehrten Buche/ de Poematum Cantu & viribus Rhythmi, weitläufftig dargethan. Aber die Art und Weise zu singen/ ist von niemanden recht entdecket/ und ist noch wohl das beste und vollständigste hierinnen/ was Francisc. Patricius, in seinen Büchern della Poetica, insonderheit lib. 5. 6. 7. part. 2. nach Anleitung der alten Musicorum, geschrieben/ dessen sich einige sehr fleissig in ihren grossen Büchern gebrauchet/ und ihn kaum zunennen gewürdiget. Dieses ist gewiß/ daß die Music an die quantitatem pedum, und an das metrum gebunden gewesen/ und vermeinet Voss. der p. 37. und 38. eine Odam aus dem Horatio, und die Frantzösische Uberseßung des Sorbiers, derselben entgegen seßet/ daß/ da man im Lateinischen durch alle Strophas richtige numeros hat/ im Frantzösischen/ und also auch im Teutschen/ in jeglichen Strophis eine neue Melodie

lodie haben müsse. Und dieses kan auch nicht anders seyn / wenn die Music auff der quantitate pedum gegründet wird. Jedennoch bezeuget der Autor de la connoissance des bons livres trait 3. p. 214. daß jemand die Odas Horatianas in die Music gesetzet. Nous avons veu de nostre temps, qu' un scavant & curieux Musicien avoit mis en Air les Odes d' Horace, & les faisoit chanter dans des Concertes pour nos donner des épreuves de la Musique ancienne. Ich bilde mir aber gäntzlich ein / es sey diese Music nicht anders / als die heutiges Tages übliche gewesen. Die alten metra haben ihre Music bey sich gehabt / und haben durch die Krafft der pedum, wenn sie auff gewisse Arten gesungen worden / die Gemüther bewegen können / da die heutigen nicht anders / als durch die Krafft der Wörter bewegen. Die alten Musici haben über jegliche Sylbe der Verse ihre notas gesetzet / wodurch man wissen können / was vor einen Thon man darzu singen oder spielen müssen / von den sieben tropis oder modis, Dorio, Æolio, Phrygio &c. Derer Carminum, die gesungen worden / sind vielerley Arten

ten gewesen. Man hat auch nicht einerley Spielwerck dazu gebrauchet / von deren aller richtigen Außtheilung Fr. Patricius, in dem andern Theile / seiner Poetica, weitläufftig zu lesen ist. Man hat auch singende Tragœdien und Comœdien gehabt / davon im folgenden Cap. ein mehres. Ja es sind alle Arten der Gedichte gesungen worden / es sey bey den Götzendiensten / bey Gastereyen / bey öffentlichen Spielen / oder sonsten / gewesen. Die Heroici und Elegiaci haben gleichfalls eine Art von singen gehabt. Die Oden aber sind insonderheit zu der Music bequem gewesen / wegen der Eintheilung in gewisse membra oder strophas. Diese hat ihre Richtigkeit mehrentheils gehabt / aber Pindarus hat grössere / von vielen Versen bestehende / periodos gemachet / und sie in drey Theile getheilet / Stropham, Antistropham, und Epodon. Man hat auch auff den Theatris eigene Oerter gehabt / so Odea genannt worden / darauff man diese Carmina gesungen. Wie die Eintheilung der alten Oden gewesen / und was für Thöne zu denselbigen gebräuchlich / davon finden wir zwar einige

ge Nachricht bey den alten Musicis, aber wir können sie doch nicht in gewisse Regeln setzen. Franc. Patricius hat dieses sehr fleissig zusammen gelesen / della Poetic. part. 2. lib. 6. p. 284. & seqq. woselbst die beste Nachricht kan gefunden werden / und nach ihm / oder vielmehr aus ihm / hat Kircherus, in seiner Musurgia, auch davon gehandelt / der aber in vielen geirret / wie Marcus Meibomius, in den Anmerckungen über die alten Musicos, erweiset. Die Italiäner haben / wie Tasson davor hält / die allerbesten Odas geschrieben / so gar / daß sie es auch / wie er meinet / den Alten hierinnen / zuvor thun. Es ist dieses zum Theil wahr / denn sie wissen die Redensart trefflich zu erhöhen / wobey doch auch bißweilen viel Mißbräuche vorfallen. Wir haben auch in der Teutschen Sprache / einige von Flemming / Hoffmannswaldau und andern geschrieben / die wir den Italiänern wohl entgegen setzen können. Diese / der Italiäner / Oden / wie auch die Teutschen haben ihre gewisse Stances, welche deßhalben so genannt werden / daß man am Ende der Strophen etwas verziehen muß / denn /

denn/ wie Dantes sagt/ in esse stà e si rinchiude tutto l' artificio della Canzone. Darumb werden auch in den achtzeilegen Stancen, darinnen ihr genus Epicum bestehet/ die beeden letzten Verse/ der Schlüssel genannt. Aber es will sich die Music so nicht darzu schicken/ wie zu den alten Lateinischen Oden. Vossius sagt/ p. 35. si quis ad Odas se conferat, quales Fulvius Testius, & innumeri alii scripserunt, illæ, elegantissimæ licet, cantari tamen nequeunt, propter diversitatem numerorum. Eadem est ratio eorum Carminum, quæ ipsi vocant rimas octavas, quæ nec ipsa uno eodemq; cantus genere animari possunt Neq; tamen me fugit, & illa quoq; vulgo cantari: verum hâc conditione quælibet etiam prosa cantari possit. Deßhalben spricht Vossius, daß bey den Italiänern nur die jenigen poemata zur Music bequem gehalten werden/ darinnen keine strophen sich finden. Wir suchen es/ mit den Teutschen Odis, so genau nicht. Denn/ wenn die erste Strophe einer Ode in die Music gesetzet/ so müssen die folgenden denselben Gesang annehmen/ er schicke sich darzu oder nicht/

da bißweilen die sensus versuum zerriessen werden / die Music auff die Worte sich nicht reimet. Man nehme nur eine Ode aus dem Flemming / Tscherning / oder andern / und setze die erste Strophe in die Music / selten wird man finden / daß die übrigen recht dazu bequem seyn werden. So muß nun derowegen einer / der eine Ode / die gesungen werden soll / machet / nothwendig die Music verstehen / und wenn die erste Strophe in die Music gesetzet / alle andere darnach richten / und / wo möglich / mit jedem Verse den sensum, zum wenigsten auff die helffte / schliessen. Ja er kan gar eine schon erfundene Melodey nehmen / und darnach das metrum einrichten / welches ich vielfältig gethan. Solches kömpt Isaaco Vossio an vorerwähntem Orte wohl lächerlich vor / aber / die zu unser Zeit übliche Music / legt uns diese Nothwendigkeit auff. Wiedrigenfalls würde man gar übelklingende Lieder machen. Herr Ziegler urtheilet gar wohl „hiervon. Gewiß / es will unter den ge„neribus Carminum nicht alleine vor sich / „sondern auch / und zwar umb so viel de„sto mehr / wenn sie in die Music gesetzet

„wer-

werden sollen / ein jedwedes seine son-
derliche qualitet und Eigenschafft haben /
da man den dem componisten die Wor-
te so treuge nicht vorlegen darff / sondern
man muß denselben einen feinen Nach-
druck / und nach Gelegenheit der materie
eine gebührende Stärcke oder Schwä-
che geben / auch die commata zu rechter
Zeit schneiden / und den Verß / nicht wie
eine Saue von der Weide / lauffen lassen.
Ich bekenne es / wenn ich eine Ode zur
Music machen soll / so wird sie mir allezeit
doppelt so sauer / als wenn ich sie vor
mich und nach meinem Gefallen machen
darff. Ich wollte auch davor halten / daß
man zwar außerlesene Wörter in den
Liedern / die gesungen werden / aber kei-
ne gar hohe und Metaphorische Redens-
arten / gebrauchen solle. Denn / wenn
die Wörter nicht verständlich sind / daß
man zugleich mit dem Thon den vollkom-
menen Verstand der Wörter haben kan /
so hat solches keine Krafft in Bewegung
der Gemühter. Sonsten ist eine Ode / in-
sonderheit wenn sie nicht gesungen wird /
der höhesten Redensart fähig. J. C. Sca-
liger saget / proxime ad Heroici Carmi-

nis majestatem accedit. Ja sie übersteiget selbst die Heldenart / dann es sind audaciores Metaphoræ und andere Redensarten zu gelassen / die man in Heroico genere nicht gebrauchen kan. Wenn die alte Prosodia der Music auch im Teutschen wäre / so könnte man Thöne und Wörter ohne grossem Nachdencken verstehen. Aber itzo muß die Deutligkeit des Carminis, der undeutlichen Music zu Hülffe kommen. Es können alle Sachen sich zu den Oden schicken / Geistliche / Sittliche / Liebreitzende / Kriegrische uñ dergleichen mehr / da denn zum Theil auch die Redensart sich nach der materie schicken muß. Was die Geistlichen anlanget / so sind bey den Griechen und Lateinern / des vielfältigen Götzendienstes halber / unterschiedliche Arten derselben gewesen / welche Franc. Patricius, in seinem andern Theile della poetica, nach der länge erzählt. Das gemeine Wort / darmit sie genennet worden ist Hymnus ein Lobgesang. Bey den alten ward die höheste Redensart in denselben gebrauchet / im Teutschen aber wird der Music / und des gemeinen Gebrauchs halber eine Maasse hierinñen zuhalten seyn.

Es

Es sind aber die Geistlichen Lieder nicht alle Hymni, sondern haben auch andere verschiedene Arten unter sich. Wir müssen hier von den Liedern gedencken / die der Seel. Hr. Lutherus gemachet / welche voll Geistes / und nachdrücklicher Wörter / sind / darinnen ein richtiges metrum ist / denn er hat gar genau auff die Sylben gesehen / welches von den Frantzosen und Italiänern nur am meisten in acht genommen wird. Die quantitas ist zwar nicht allezeit beobachtet. Es müssen aber solche kleine Fehler in so wichtigen Dingen / da die Wörter und der Verstand vollkommen / übersehen werden. Denn man würde der Vollkommenheit eine Gewalt anthun / wenn man hierinnen etwas ändern wollte. Vor Lutheri Zeiten sind auch verschiedene Hymni und Geistliche Lieder / auch im Pabstthumb / schon geschrieben / darinnen etliche nicht so gar übel gemacht / und des Alters halber in Ehren zu halten / und hat mich einer berichtet / daß ein absonderlich Gesang-Buch von denselben zusammen gelesen / und jemand herausgegeben / welches ich aber nicht gesehen. Man hat im übrigen

Herr Ristens/ Herrn von Stöcken / und vieler anderer/ Geistliche Lieder / welche ihren Fleiß hierinn rühmlich angewandt/ und niemand unbekant sind. Herrn Rölings Geistliche Oden sind voll Tiefsinnigkeit / und an Erfindung reich. In der alten Kirche hat man keine andere Psalmen zugeben wollen / als die aus den Büchern der Heil. Schrifft genommen/ nehmlich die Psalmen Davids und andere Lobgesänge. Die sonsten gemacht waren/ wurden ψαλμοὶ ἰδιωτικοὶ, Psalmi Plebeii, genannt/ und dürfften in öffentlichen Versamblungen nicht gesungen werden. Davon sagt der LIX. Canon des Concilii Laodiceni also. ὅτι οὐ δεῖ ἰδιωτικοὺς ψαλμοὺς λέγεσθαι ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ, οὐδὲ ἀκανόνιστα βιβλία. Quod non oportet plebeios Psalmos in Ecclesia legere, aut libros non canonicos. Balsamon und Zonaras erwähnen allhier / in ihren Anmerckungen/ daß unter den Psalmis Plebeiis die Psalmi Salomonis verstanden werden/ die man damahls gehabt / und nicht für auffrichtig gehalten. Es erhellet aber aus unterschiedlichen Oertern der Historiæ Ecclesiasticæ des Eusebii, das viele Psalmi von

priva-

privatis gemacht / die man in den Kirchen gesungen / wie dergleichen einer / bey dem Clemente Alexandrino, am Ende seines dritten Buches / sich findet auff den Herrn Christum / und auch Plinius lib. 10. Ep. 97. von den Christen solches erwähnet. Von den Therapeutis (davon doch noch zweiffelhafftig / ob sie Christen gewesen) schreibt Eusebius, lib. 2. c. 17. ποιῆσαι ἄσματα καὶ ὕμνους εἰς τὸν θεὸν, ἁρμονίαν παντοίων μέτρων καὶ μελῶν ῥυθμοῖς σεμνοτέροις χαράττοντες. Cantica & hymnos, omni metrorum genere, rhythmis gravioribus conficiunt. Wiederumb lib. 5. c. 28. sagt er / daß viel Psalmen von den gläubigen Brüdern geschrieben / die Christum als einen wahren Gott loben und erkennen / und lib. 7. c. 30. von dem Paulo Samosateno, daß er die zu Christi Ehren gemachten Psalmen / unter diesem Vorwand / abgethan / daß sie neulich erstlich / und nicht von den Alten gemacht / welches denn der Synodus, so wieder ihn außgeschrieben / getadelt / weil er dadurch die Ehre Christi angefochten. Ist also gläublich / daß solcher Psalmen viel in der Kirche gewesen / welche aber in dem angeführ-

führten Canone deßhalben verboten worden / weil man zur Ehre GOttes lieber die / von dem Geist Gottes selbst gesetzten / als die von Menschen erdachten / Hymnos gebrauchen wollen. Valesius hat dieses angemercket / in seinem Commentario über den Euseb. lib. 7. c. 24. Diserte prohibetur, ne Psalmi ἰδιωτικοὶ, id est, à privatis hominibus compositi, in Ecclesiâ recitentur. Invaluerat enim hæc consuetudo, ut multi Psalmos in honorem Christi componerent, eosque in Ecclesia cantari facerent. Deßhalben wurden auch κανονικοὶ ψάλται in den Kirchen bestellet / welche gewisse Psalmen / auff gewisse Art und Weise / singen musten / wie Bevereggius, in den Anmerckungen über den XV. Canon. Conc. Laodiceni weitläufftiger außführet / und insonderheit der Cardinal Bona, in seiner Psalmodia. S. Agobardus, der im Jahr 840. gestorben / dessen Wercke Stephanus Baluzius herauß gegeben / handelt hiervon auch in einem absonderlichen Buche de divina Psalmodia. Denn er spricht. Reverenda concilia Patrum decernunt nequaquam plebeios psalmos in Ecclesia decantandos, & nihil poëtice compo-

compositum in divinis laudibus usurpandum. Durch welche letzten Verse Baluzius versteht / levia carmina & faciles versus, cujusmodi sunt, quæ moteta hodie dicimus. Zu dessen Beweiß führet er einen Ort an aus den Gulielmo Durandi, Episcopo Mimatensi, in seinem andern Buche de *modo generalis concilii celebrandi* cap. 19. Videretur valde honestum esse, quod cantus indevoti & inordinati motetorum & similium non fierent in Ecclesia. Diese haben sie aber nur bloß einmahl im Jahr bey dem Weynachtfeste gebrauchet / welche Gesänge *Noels* das ist Natalitia Carmina genannt worden. Pasquier des Recherches de la France l. 4. ch. 14. beschreibet diese Nouels, daß sie gewesen / Chansons spirituelles, faites en l' honneur de la Nativite de nostre Seigneur. Es ist aber auch dieses Wort gebrauchet worden / wenn das Volck Königen und Fürsten ein Freuden Geschrey gemacht / da sie dasselbe ihnen zu geruffen / wie Pasquier weitläufftiger an selbigem Orte anführet. Dieses habe ich bey dieser Gelegenheit von den Geistlichen Gesängen beybringen wollen / in welchen man es gerne bey dem alten

bleiben lässet. Der Heilige Agobardus ist sehr sorgfältig hierinne gewesen / daß er nichtes hat zugeben wollen / als was aus den Büchern der Heil. Schrifft genommen / wie aus seinem Buche / de correctione Antiphonarii, zu sehen. Baluzius thut denckwürdig hinzu. Constat, res semel receptas in Ecclesia non facile mutari, cautioresque in his rebus debere esse Pontifices, ne ministerium eorum vituperetur. Sic Urbanus VIII. hymnos correxit, & tamen semper hymni antiqui canuntur in Ecclesiâ. Deßhalben erinnert auch Campanella, Poeticor. c. 8. art. 2. daß man auff einige kleine Fehler des metri nicht so gar genau in den Geistlichen Gesängen sehen solle. Non tam metri curanda est regula, quam sonus auribus gratus, & doctrina recondita bene restricta & destillata. Si S. Thomas mensuras inspexisset, non sic alte locutus esset, mirabili lepore doctrinam profundissimam exprimendo. Derselbe Autor, der ein Mann von seltzamer und wunderlicher Wissenschafft gewesen / hat selbst einige Hymnos geschrieben / wie er art. 4. an dem vorigen Orte schreibet. Nos triplicem Psalmodi-

am

am ſcripſimus de rerum naturâ: in primâ cæleſtia & incolas, in ſecunda terreſtria, in tertia hominem cecinimus & Dei laudes, ex his & gratiarum actiones expreſſimus. Fecimus & poemata metaphyſica, unum de ſummâ potentia, unum in tribus cantilenis de ſummâ ſapientiâ: unum de primo Amore: duo de ſummo bono. Er hat auch an denſelben Orte art. 1. gar artig dargethan / wie in den Pſalmen Davids alle Arten der Carminum, ſo viel ihr ſeyn mögen / enthalten. Darumb man billig demſelben / als einem Göttlichen Wercke / ſeiner Vollkommenheit halber / den Vorzug geben muß.

Nächſt den Geiſtlichen Oden folgen die / welche ein argumentum morale haben / welches ſich zu den Oden ſehr wohl ſchicket. Wir finden deren unterſchiedliche / bey Flemmingen / und andern. Die Chineſer halten auff die Poemata moralia am meiſten / wie deñ ihr Confutius vier Bücher von alten Carminibus, worzu er das fünffte gemacht / nachgelaſſen. In welchen die gantze Sittenlehre / die Art und Weiſe das Regiment zu führen / und die Exempel der Tugenden begrieffen ſind.

Wel-

Welche von ihnen in dem gröſten Werthe gehalten werden. Die Lobgedichte / auff die Helden und ihre Thaten / können auch in Oden vorgestellet werden. Denn bey den alten Teutschen und Gothen hat man dergleichen auff dieselben gemacht. Es muß aber alsdenn die Redensart ja so hoch seyn / als in einem rechten Epico poemate, und muß mans machen / wie Stesichorus, darvon Quintilianus lib. 10. c. 1. urtheilet / quod epici carminis onera lyrâ sustinuerit. In Liebessachen ist dieselbe ungleich / nach dem die affectus sollen außgedrücket werden. Klagende oder verlangende Oden / können bißweilen abruptos sensus, tiefsinnige acumina haben / wie die unvergleichliche erste Ode im fünfften Buche des Flemmings. Scherzet man aber / so muß ein gleicher stylus seyn / und sind die acumina von solchen fontibus genommen / die mehr ein lachen / als verwundern / erwecken. Wir haben verschiedene in Teutscher Sprache / die man zum Exempel vorstellen kan. Der grünen Jugend überflüssige Gedancken / verdienen hierinnen billig ihr Lob. Johann Georg Schochs Lust und Blumengarten von hun-

hundert Schäffer-Hirten-Liebes-und Tugendlieder / Filidors geharnischte Venus gehören auch hieher. Die Preußischen Lieder / insonderheit des Simon Dachs sind sehr gut / insonderheit auff die Music gerichtet. Man kan auch Diras und Scheltlieder schreiben / welche dergleichen Redensart haben / wie fast andere Satyræ. Man hat auch in den Odis moralibus, und amatoriis, etliche Schlußverse / welche allezeit zu Ende einer Strophe wiederholet werden. Diese wollen auch ihre sonderliche Zierligkeit haben / und zwar also / daß sie gleichsamb / wie eine Conclusion in einem Syllogismo / auff die vorhergehenden Verse folgen. Sie schicken sich insonderheit wohl zur Music. Sonsten muß man nicht leichtlich ohne Ursache gantze Verse in einem Carmine wiederholen. In verschiedenen Carminibus kan es bißweilen wohl geschehen / wie wir beym Homero und Virgilio sehen / die offtmahls einerley Verse an unterschiedlichen Oertern gesetzet haben. Euripides hat mit einer Sentence fünff Tragœdien geschlossen. Malherbe hat dieses in seinen Frantzösichen Carminibus auch gethan /

gethan/ deßhalben der Cavallier Marin von ihm in Schertze gesaget / Malherbe wäre ein Mann von vielen Feuchtigkeiten/ (denn er war den Flüssen sehr unterworffen) aber ein sehr truckner Poet. Alle Figuræ Dictionis & Affectuum überhaupt zieren die Oden treflich/ darinnen Herr Flemming ein unvergleichlicher Meister ist. Wir könnten hier ein gantzes Buch allein mit dergleichen Anmerckungen füllen / wenn wir alle sonderliche Umbstände eines jeden Carminis, uñ dessen Theile gar genau erwegen wollten. Die Repetitiones, Anadiploses, Epizeuxes, Anaphoræ, Antitheses, Contentiones &c. sind in grosser Menge bey dem Flemming/ welche insonderheit in acht zu nehmen/ und von einem Liebhaber der Poesie unter gewisse Titel zusammen können gelesen werden. Denn sie haben ein zartes Wesen bey sich/ und können die Gemütysbewegungen kräfftig vorstellen. Dergleichen Wiederholungs-Figuren sind beym Flemming in der 9. Ode des 5. Buchs.

O du schöne Salibene/
Salibene o du schöne

Glei-

Gleichen Schlages ist dieses in der 26. Ode desselben Buchs.

Die getreue Basilene/
Basilene die getreue
thut stäts/ was ich mich stäts freue.

Eine andere Art von den Wiederholungen ist in der 22. Ode / in der andern Strophe/ auch in der ersten Strophe / der 19. Ode / in demselben Buche. Macrobius nennet solche amœnas repetitiones Saturn. lib. 5. c. 14. da er vom Virgilio redet / und unter andern dieses anführet.

Pan etiam Arcadia mecum si judice certet,
Pan etiam Arcadia dicet se judice victum.

Campanella Poetic. cap. 8. art. 8. sagt von den Repetitionibus in Hymnis, quod gaudium præstent. Antitheses, Contentiones, Conversiones sind sehr viele bey ihm / z. e. in der 30. Odes des 5. Buchs.

Die Sonne scheint für mich nicht helle/
Mich kühlt die Glut/ mich brennt das Eiß/
Ich weiß/ und weiß nicht / was ich weiß.
Die Nacht tritt an des Tages Stelle.
Jetzt bin ich dort / jetzt da / jetzt hier
Ich folg' und fliehe selbst für mir.

In der 11. Ode desselben Buchs ist dieses sehr zierlich /

Der

Der freye Wind fährt ohne Zügel /
Ein leichter Pfeil eilt auff Gewinn.
Der starcke Blitz hat schnelle Flügel/
Ein schneller Fall schiest plötzlich hin.
Für ihren Sinnen sind nicht schnelle/
Lufft / Pfeile/ Blitz und Wasserfälle.

Ich könnte dieses mit allerhand Exempeln und Gegenhaltungen der Griechischen und Lateinischen Poeten klärer machen/ wenn es nicht allhier zu weitläufftig wäre. Die Metra können in den Oden vielfältig seyn / Trochaische schicken sich am besten/ da man ein Verlangen vorstellet/ in Sittlichen und Liebessachen/ Jambische in Schertz- und Schelt-Gedichten/ Anapæstische und Dactylische / wenn man etwas lustiges vorstellet. Denn es würde sehr übel klingen / wenn man sie in traurigen Sachen gebrauchen wollte. Die vielerley Arten der Reimgebände sind droben schon berühret. Woselbst ich auch von denen / nach den Lateinischen eingerichteten / metris Erwähnung gethan / deren unterschiedliche auch im Frantzösischen/ von dem Pasquier des Recherches de la France liv. 7. ch. 12. als / ein Elegiacum, Phaleucus, Oda Sapphica, Jonicum à Minore

nore angeführet werden. Der Trieb der Natur / oder / wie ihn die Poeten nennen / der ἐνθουσιασμὸς, ist das vornehmbste in dieser Sache. Derselbige giebt den Erfindungen ein Leben / und wird in den Oden durch die Music erwecket / und gereitzet. Es lässet sich auch eine Ode viel besser machen / wenn man die Melodey ihm vorhero vorstellet / und die Verse nach derselben einrichtet. Dieser ἐνθουσιασμὸς ist etwas / das von einer sonderlichen Glückseeligkeit der Natur kömpt / und durch die Kunst und Nachsinnen bißweilen nur gehindert wird. Es ist zu mercken / daß insgemein die ersten Einfälle / als welche aus diesem Triebe entstehen / die besten sind / welches ich offt an mir selbst wahrgenommen. Denn ich pflege in Verfertigung eines Carminis alles / was mir über einer Sache einfället so fort zu Papiere zu bringen / ohne Ordnung / ohne Connexion, halbe / gantze Verse / damit mir die ersten Gedancken nicht aus dem Sinne fallen. Unter diesen sind allezeit / die mir ohne sonderlichen Nachdencken beykommen / die besten / die ich aber so fort oder nachgehends durch weiters Nachsinnen

nen hinzusetze / und aus einigen fontibus, die Kunst eröffnet / herhole / entfernen sich etwas mehr von den Sachen / und haben den Nachdruck nicht. Weñ diese erst angemerckt / die gleichsamb wie ein Chaos sind dessen / was daraus gemacht soll werden / so findet sich die Außarbeitung leichtlich. Worinnen man endlich nicht zu eilen hat / sondern / je mehr man drüber nachsiñet / je besser wird die Arbeit seyn. Da man deñ zum ersten auff des gantzen Carminis, und alsdenn der andern Strophen / Schluß / wie auff ein Ziel / darauff alles abdrücket / sehen muß. Sollte man diese Vorarbeit vorbey streichen lassen / und nur so fort den Aufflatz beschleunigen / so würde man den Trieb hemmen / und mitten in dem Wercke stecken bleiben. Gilt also im Carmine nicht allezeit das Sprüchwort der Griechen δευτεραι φρονιδες σοφωτεραι, sondern man verderbet / an der Erfindung insonderheit / leicht etwas / wenn man zu viel drüber nachsinnet / und durch allzu grosse Kunst / die Natürligkeit einer Sache verdunckelt / wie jener Mahler / qui manum tollere de tabula nesciebat. Claude Binet hat in dem Leben des

Ron-

Ronſards, von ſeinen Poematibus ſolches angemerckt. Aucuns, ſpricht er / ont trouvé la correction, qu'il a faite en ſes œuvres en quelques endroits moins agreable, que ce qu'il avoit premierement conceu: comme il peut avenir principalement en la Poeſie, que la premiere fureur eſt plus naive, & que la lime trop des fois miſe, en lieu d'éclaircir, & polir, ne fait qu'uſer & corrompre la trempe. Les doctes qui verront ſans paſſions ſes derniers conceptions en jugeront. Es hat Paſquier, in ſeinen Recherches liv. 6 ch. 7. daſſelbe von ihm auffgeſchrieben / und ſich über ihn beklaget / daß er drey Jahr vor ſeinem Tode / da er von dem Podagra und andern Schwachheiten übernommen / die beſten und artigſten Carmina aus ſeinen Wercken hinweg gethan / und viel Verſe alſo geändert / daß die ſcharffſinnigſten Reden verlohren gangen. Er berichtet ferner / daß ein anderer / das verworffene wieder den Autorem ſelbſt behaupten / und dem andern Drucke ſeiner Wercke hin bey fügē wollen. Mit dem Torquato Taſſo iſt es gleichfalls ſo ergangen / daß er / durch vermeinte Verbeſſerung / an ſeinem ſo herrlichen

Poemate viel verderbet. Durch diesen tichterischen Trieb kömpt es bißweilen/ daß verschiedene Poeten / nicht nur einerley Einfälle / sondern gar einerley Verse uñ Worte haben/da doch keiner des andern seine Carmina gesehen oder gelesen. Dessen ist ein merckwürdiges Exempel bey dem Menage, in seinen observationibus über Malherbe p. 255. 256. 257. von M. de Racan, welcher vier gantze Verse gemacht / die hernach / in des de Matthieu Tablettes de la vie & de la mort, ihm von einem andern gezeiget worden / da er doch zum höchsten betheuret/ daß er daß Buch nicht gekannt noch gesehen. So hat auch Leonard. Salviat. in seinem ersten Buche seiner Avertissemens de la langue Italienne, berichtet / daß ein Poete seiner Zeit/ der des Cardinal Bembi Sonnette niemahls gesehen / eines gemacht daß des Bembi seinem durchaus gleich gewesen. Es kan auch offt geschehen / das jeman Wörter und Verse im Gedächtnisse hat/ da er vergessen/ wo/ und ob er sie gelesen / welche bey Gelegenheit sich unter seinen eigenen Gedancken verstecken/ worzu die Reime bißweilen den Weg bahnen.

nen. Herr Menage verheisset / in einer sonderlichen Dissertation, de furtis & imitatione Poetarum, hiervon zu handeln.

Das XVI. Cap.

Von den Schauspielen / Hirten- und Straff-Gedichten.

Innhalt.

Die Schauspiele sind nicht gäntzlich zu verwerffen. Albericus Gentilis hat sie in einer absonderlichen Schrifft verthädiget. Cardinal de Richelieu hat in Franckreich sie von den Unreinigkeiten gesaubert. Können in den Schulen ihren Nutzen haben. Comenii Vorschlag. Hr. Weisens Comoedien. Vorschlag eines vornehmen Frantzösischen Herrns / von Auffrichtung einer sonderlichen Schauspielschule. Der alten ihre Schauspiele sind vollkommener als die heutigen. Ihre Singespiele. Der Rhythmus ihrer Verse und Music / wird durch den Trommelschlag vorgestellet. Wie die neuen Singespiele in Italien erstlich auffgekommen. Der Teutschen Schauspiele. Comoedien in Prosa. Possenspiele / Kluchten / Balletten, Masqueraden / wie weit beede unterschieden. Worauff sie können gemacht werden. Außbild-Bau- und Perspectiv-Kunst ist behülfflich hierzu. Des Herrn Carteſii Ballet, so Joh. Freinsheim verteutschet. Andere werden

erzehlet. Benjamin Jonsons, eines Englischen Poetens / Balletten und Masqueraden. Johannis Miltons Masquerade. Schwedische Ballette des Herrn Stirnhelms. Exempel Teutscher Ballette. David Schirmers. Ballet von der Vortrefflichkeit des Weiblichen Geschlechts / von Herr Vito Bering in Lateinische Verse gesetzet. Verschiedene andere. Repræsentation, so dem Carolo V. geschehen. Hirtengespräche. Die Italiäner wollen hierinnen auch vor den Alten den Vorzug haben. Wie sie im Teutschen zu machen. Satyræ oder Straff-Gedichte. Vondel nennet sie Hekeldichte. Wie sie zu machen. Janus Guilielmus Laurenbergius hat in dem Niedersächsischen solche geschrieben. Joachimus Rachel im Hochteutschen. Der Frantzosen Satyrische Schrifften / Satyræ in Prosa bey den Teutschen. Herr Weisens unterschiedliche Schrifften dieses Schlager.

DJe Schauspiele / die an sich selbst löblich und gut sind / haben durch die eingeschlichenen Mißbräuche bey einigen ihren guten Glauben so verlohren / daß man sie gar für sündlich und ärgerlich gehalten. Diese gehen aber zu weit / und werden ihre dawieder eingebrachten Gründe / von dem vortrefflichen JCto Alberico Gentili, in seiner Gelehrten Dissertatione, de Actoribus Fabularum

rum non notandis, sattsamb wiederleget. Sie sind bey den sinnreichsten und verständigsten Völckern durchgehends beliebet / und die Theatra für eine Schule des Volckes gehalten worden. Denn / was ist für ein Unterscheid / ob ich eine Historie geschrieben lese / oder in einem Gemählde betrachte / oder auch in einer action mir vorstelle. Die Mimi der alten sind auch nicht zu tadeln / welche die sinnreichesten Sprüche / so erdacht werden können / unter die Actiones eingemischet / und die Zuseher entweder erlustiget / oder unterrichtet. Weñ alles in diesen Schrancken bleibet / und sonst keine Unflätereyen / und grobe Narrenpossen / daran keine verständige erbare Leute einen Gefallen haben / hinzukommen / sind sie nicht allein zu dulden / sondern in einer Volckreichen Gemeine bißweilen anzuordnen. Der Cardinal de Richelieu hat es seinem Geistlichen Stande nicht unanständig gehalten / daß er / der Schauspiel halber / gewisse Ordnung gemacht / und / nach dem er sie von den Unsauberkeiten gereiniget / selbst Anlaß gegeben / daß solche gespielet / uñ vorgestellet worden.

Wie er denn die vortrefflichsten Geister seiner Zeit / durch die gröste Belohnung / darzu auffgemuntert. Ja ich komme so weit / daß ich vermeine / es müssen bißweilen gute Schulen angestellet werden / umb die Jugend auch in der action zu üben / worzu sie sonst kein Gelegenheit hat. Es war kein übler Vorschlag des Comenii, daß die vornehmbsten Historien in Comœdien gefasset / und durch die Action der Jugend eingebildet würden / wie er denn / zur Probe / eine Comœdie von dem Diogene Cynico selbst auffgesetzet / worinnen alle Thaten und Sprüche desselben angebracht werden. Herr Weise hat auch unterschiedliche zu solchem Zweck zielende / Comœdien geschrieben / worunter mir die so genannte Complementir Comœdie, so er seinem Politischen Redner beyfüget / sehr wohlgefället / worinnen er alle Actus Conversationis Civilis in ein Schauspiel gebracht. Der Autor des Buchs / de la connoissance des bons livres, welcher von dem Nutzen der Schauspiel gar weitläufftig gehandelt / erwähnet p. 273. daß ein vornehmer Herr

in

in Franckreich gewesen / der / auff seine Kosten / einen Professorem Poeseos Theatricæ anordnen wollen / welcher öffentliche Lehrsätze geben solle / wie die Schauspiele anzustellen / und das ungebührliche darvon zu thun. Er hat vorgeschlagen / eine so genannte Academie anzurichten / worinnen nur vornehmer Leute wohlerzogne Kinder in solchen Actionibus sich üben sollten / damit hinführo die Schauspiele von den Schandflecken / die ihnen nichtswürdige und gewinsüchtige Leute anhiengen / gesaubert würde. So sollten auch aus dem Magistratu gewisse Censores verordnet werden / so die Comœdien untersucheten / ob in ihnen etwas / der Kunst und dem Wohlstande zuwieder lauffend / anzutreffen / daß also keine / ohne derselben Bewilligung / gehalten würde. Es sind gewißlich diese Vorschläge nicht zu verachten / und würde nicht undienlich seyn / wenn so etwas ins Werck gerichtet würde. Absonderliche Gesellschafften und Lehrmeister hierinne zu bestellen / würde nur überflüssig seyn / wenn nur / auff den sonst gewöhnlichen Schulen / eine zulängliche Ordnung

dießfalls gemachet würde. Es sind gantze Bücher von den Comœdien und Tragœdien geschrieben / darinnen die Lehrsätze dieses Poematis außführlich und gründlich dargethan werden / womit / als bekannten Dingen / wir uns nicht auffzuhalten haben. Dieses ist zu mercken / daß die alten Griechen und Römer es so weit hierinne gebracht haben / daß wir noch bey ihnen in die Schule gehen müssen. Was wir darinne / gethan / haben wir alles aus ihrer Nachahmung. Man hat bey ihnen die Singespiele / Täntze und Thöne viel vollkommener gehabt / als wir jetzo ihnen nachkünsteln / davon niemand vollständiger als Fr. Patric. della poetica part. 2. gehandelt. Die nach ihren pedibus abgemessene Verse / die darauff sich gründende Music / und mit derselben verknüpffte Täntze / und Bewegungen der Glieder / können von uns nicht begrieffen werden. Man hat die Pantomimos gehabt / welche durch ihre stumme Leibesbewegung auch alle Reden haben vorstellen können / welches alleine durch den Rhythmum, den man in der pronunciation der Sylben / und in der Music gebrauchet / hat geschehen können.

nen. Droben haben wir ein mehres davon geredet / woselbst wir an dem Trommelschlage ein geringes / und noch ziemlich weit entlegenes / Beyspiel gegeben / das aber das wesen des Rhythmi, gleichsamb als in einem Schatten / vorzeiget / weil es nur ein blosser Schall ohn einige harmonia ist. Isaacus Vossius giebt deßhoch ein grosses hierauff. Denn er saget p. 132. Vidi qui adeò scitè tympana tractarent, ut quibusvis etiam adstantibus modò bellicos, modo languidos & meticulosos incuterent motus, alias verò versâ vice ad saltandum instigarent, idque solâ mutatione rhythmi & transferendo pulsum fortiorem â fine in principium cujusque mensuræ, mutando nempe jambos in trochæos, anapæstos in dactylos, & pæonas quartos in pæonas primos. Si Musici nostri id ipsum præstare jubeantur etiamsi cum omnibus suis accurrant instrumentis, erunt tanquam asini ad lyram, & nisi ipsos imitentur tympanotribas, nihil omnino, si sapiant, audebunt. Illi ipsi tamen indignantur si musicis accensèantur tympanotribæ, in quo tantum abest, ut cum illis sententiam, ut potius existimem, neminem

nem esse bonum Musicum, nisi idem quoque bonus sit tympanotriba. Ob nun diese alte Art der Music zwar verlohren / so haben dennoch sich einige bemühet / die Schauspiele wieder mit der Music zu verbinden. Von dem Octavio Rinuccino, einem Florentinischen Poeten / meldet J. N. Erythr. Pinacoth. I. n. 34. daß er der erste gewesen / der die alte Art der singenden Schauspiele wieder auff die Bahn gebracht / wiewohl vor ihm Æmilius Cavallerius schon einen Versuch gethan. Mit ihm haben zugleich sich hervor gegeben / Jacobus Perius, Horatius Vecchius, Dominicus Mazochius, und dessen Bruder Virgilius, P. Augustinus Mannus, Octavius Tronsarellus, Andreas Salvadorus, Jacobus Cicogninus. Von welchen Erythræus Pinac. III. n. 35. weitere Nachricht giebt. Diese haben / auff grosser Herren Zuschub / die treflichsten Theatra gebauet / und diese Wercke zu spielen angefangen / durch der Alten ihre Exempel auffgemuntert. Welchen / ob sie es zwar nicht gleich gethan / so haben sie es doch in der heutigen Art der Music aufs höchste gebracht. Der droben gemeldete Joseph.

seph. Baptista, hat von dieser Art Muste ein Buch/ la Poesie Auletiche nachgelassen/ wie Crass. Elog. d'huom. litt. part. 1. p. 241. bezeuget / so aber noch zur Zeit nicht hervorgekommen. Nunmehr haben den Italiänern die Frantzosen und andere Nationes nachgefolget/und können wir sie in Teutschland auch sehen. Die Schauspiele haben einen grossen Unterscheid in der Redensart / die Lustspiele einen niedrigen / die Trauerspiele einen höhern stylum. In diesen sind Andreas Gryphius, und Daniel Caspar von Lohenstein vortreflich / von welchen in Teutscher Sprache das Muster zu nehmen. Denn an den alten Schauspielen / die in grossen Büchern zusammen getragen / wie denn der bekannte Jurist, Jacob Ayrer / ein grosses Buch derselben verfertiget / ist wenig zu thun / ob gleich bißweilen die Einfälle nicht zu verachten. Welche in Prosa gesetzet sind / gehören eben hierher nicht/ weil sie mehr actus Oratorii, als Poetici sind/ dergleichen viel von Herr Risten/ Filidor, und andern geschrieben. Unter die Comœdien können mit gerechnet werden die also genannten Possenspiele/

die bey den Niederländern **Kluchten**/ wegen der sinnreichen Erfindung/heissen. Diese bestehen nicht in groben Narrenpossen/ wie dergleichen gemeine Comœdianten viel haben/sondern in einer artigen und zierlichen Außschmückung einer lächerlichen Action. Die meisten Comœdien bey den Frantzosen sind dieses Schlages. Dergleichen haben im Niederlande auch vornehme Leute/ als Constantinus Hugenius, und andere/ geschrieben. Bey den Teutschen kan man des Daniel Schwenters Possenspiel/ **Peter Squentz**/ genannt/ wie auch des Gryphii Horribilicribrifax, rühmen.

Hieher gehören auch die Balletten und Maiqueraden, worinne man durch Gebärden agiret/ so etwas nach des alten Roscii Art ist. Denn es bestehet allhier bloß in Außzierung der Person/ und in kunstfertiger application des Tantzes auff die Person. Der Dichter hat sonst hierbey nichts zu thun/ als daß er die Erfindung zu Papier setze/ und etliche kurtze sinnreiche Verse vor jede Person dabey/ welche von den Zusehern gelesen werden/ damit sie den Innhalt des Ballets besser ver-

verstehen. Unter den Balletten und Masqueraden ist ein geringer Unterscheid. Jene sind weitläufftiger/und haben gar viel Abtheilungen und Eintritte / sind fast einer vollständigen Comœdie gleich / die Masquerade hat etliche wenige Auffzüge. Die Personen werden vorgestellet gleichsamb / als viva emblemata, und kan deren Innhalt bestehen aus Historicis, fabulosis, moralibus. Sie können auch auff gewisse Fälle / als Hochzeiten / Geburts-Feste / Krönungen der Könige / und dergleichen / gerichtet werden. Insonderheit muß hier die Außbildekunst wohlverstanden werden / weil fast das meiste darinne bestehet / darzu denn die Iconologia des Cæsaris Ripæ, Masenii Speculum imaginum veritatis occultæ, gute Anleitung geben kan. Auch sind die Veränderungen des Theatri, die aus der Bau- und Perspectiv-Kunst fliessen / nöthig zu wissen. Im Italiänischen hat man dergleichen gar viel Exempel. Der berühmte Frantzösische Philosophus, Renatus Cartesius, hat / da er in Schweden war / eines auff der Königin Christinen Geburts-Tag gemacht / eben umb die Zeit / wie in Teutschlandt

land der Friede geschlossen ward / dessen Uberschrifft ist / la Naissance de la Paix. Solches ist von Joanne Freinshemio in Teutsche Verse übersetzet. Die Erfindung ist sehr gut / und ist dieses Ballet / des berühmbten Autoris und Uebersetzers halben / würdig / daß es auffgehoben werde. Man hat auch ein Frantzösisches Ballet / de la naissance de Venus, welches viel schöne Veränderungen des Theatri hat / und vor dem Könige offt gespielet worden. Des Ange sein Ballet d'Eloquence, welches unter den Pieces curieuses, so zu Paris 1664. gedrucket / sich findet / ist gleichfalls sehr wohl uñ artig erfunde. Benjamin Johnson, ein vornehmer Englischer Poet / hat unter seinen Wercken gar viele / die auff allerhand Begebenheiten / Fürstliche Einzüge / Geburtsfeste und dergleichen gemachet / und vor dem Könige getantzet / worinnen viel schöne Einfälle und Außzierungen sind. In des berühmbten Joannis Miltoni Englischen Poematibus, wird man auch einige finden / die sehr wohl gemacht. Bey den Teutschen hat man auch unterschiedliche. David Schirmer hat / in seinem Rautengepüsche / etliche / die auff

unter-

unterschiedliche Vorfälle von ihm verfertiget. Hr. Stiernhelm hat/in Schwedischer Sprache/einige hervorgegeben. Das Ballet von der Eitelkeit/welches zu Zelle gehalten/von verlohrner Zeit und Arbeit/so in Copenhagen gespielet/von des Weiblichen Geschlechtes Vortreflichkeit/welches an demselben Orte/bey der Geburt der Durchlauchtigsten Friederica Amalia/unserer jetzigen gnädigsten Princeßin uñ Landes-Mutter/vorgestellet/und von dem vortreflichen Poeten/Herrn Vito Beringio, in Lateinischen Versen beschrieben worden/und viel andere könnten hier erzehlet werden/wenn es nicht zu weitläufftig fiele. Man pfleget auch aus den natürlichen Dingen Erfindungen zu nehmen/wie das Roßballet/so ihrer Kayserl. Maj. præsentiret worden. Es ist einem Ballette nicht unähnlich die artige Vorstellung/die dem Kayser Carolo V. geschehen/darvon Masenius, in seinem Speculo Imaginum l. 6. c. 3. §. 2. gedencket/worinnen dem Kayser alles/was in Religions-Sachen/theils von ihm/theils von andern vorgenommen und versehen gewesen/vorgehalten. Es wäre nicht

undienlich / wenn solche stückweise außgearbeiteten Ballette in ein Buch zusammen getragen würden.

Zu der Dramatischen Poesie gehören auch die Hirtengespräche / weil selbige auch gleichsamb einen Auffzug haben / wiewohl sie nur einfältig / und nicht nach Art der Schauspiele eingerichtet. Die Italiäner haben hierinnen einen grossen Fleiß angewandt / ja gantze Comœdien daraus gemachet und vermeinet Tasson, daß seine Landsleute den Griechen und Lateinern hierinne viel zuvor gethan. Denn er saget in seinen Pensieri diversi lib. 10. c. 14. I nostri hanno inventata una terza spezie, ne comica, ne tragica, chiama a Pastorale; si che possiamo sicuramente dire, che oggi ella si divida in tre, cioè, Comica, Tragica, e Boscherreccia. Aber / wenn man die Sache recht untersuchen wollte / so sind die Italiäner hierinnen etwas zu weit gegangen / denn sie machen ihre Hirten klüger / als sie billig seyn sollen / und schreiben denselben so viel sinnreiche Sprüche zu / daß es gar über die Eigenschafft des Characteris gehet. Rapinus, der ein treffliches Buch / de Carmine Pastorali geschrieben

ben / und selbst die besten Meisterstücke desselben gegeben / urtheilet dieses von den Italiänern / und seinen eigenen Landsleuten. In eo peccatum est ab hominibus nostris, qui patrio sermone eclogas scripserunt, sed multò magis ab Italis, qui, ut abundant ingenio, in rebus acutè copioséque excogitandis, non possunt tenere se, quia quicquid venit in mentem effundant, nihilque habent ægrius, quam ut sibi temperent, quod perspicuum est in Marini Idylliis, cæterisque ab illâ gente bene multis, qui hoc carmine scripserunt. Von des Guarini Pastor Fido, Torquati Tasi Amynta, und Bonarelli Phyllide, urtheilet er zwar / daß sie sehr wohl geschrieben. Aber er setzet hinzu / Peccant in eo Itali fere omnes, quod quæ afferunt, quamvis ut plurimum conjecta belle sint & acutè, largamque habeant & felicem copiam sermonis atque rerum: tamen ad personarum indolem & ad id, quod in unaquaque re maximè decens est, in iis præsertim, quæ ad pastores pertinent, non satis accommodant. Eò accidit, quod nimis fusè & abundanter dicant, quæ dicenda sibi proponunt, quod Italis sermo per sese

bene locuples sit & copiosus, eamque proferat ex se verborum vim & abundantiam, in quâ modum tenere difficile sit. Quod tamen vitium est in poetâ, præsertim pastorali, non mediocre. Den Ronsard lobet er zwar / daß er die Einfalt der Hirten auch in der Redensart außgedrückt / aber er tadelt an ihm die Weitläufftig. In demselbigen Buche wird von den Eigenschafften eines Bucolici Carminis so herrlich und außführlich gehandelt / daß nichts hinzu zu setzen / daraus man den Unterricht / auch von einem Teutschen Hirten-Gedichte / nehmen kan. Man hat bey uns wenig in diesem genere geschrieben. Nur daß Herr Neumarck seinem Lustwalde von denselben einige hinangehänget. In prosâ hat man dergleichen mehr / und gehören die so genannten Schäfferey en zum Theil auch hieher. Wir haben aber wenige / die man sonderlich ruhmen kan. Das genus Carminis kan seyn Trochaicum, welches sich zur Unterredung am besten schicket / auch wohl ein Alexandrinisches. Es ist auch nicht nöthig / daß alle Verse gleich lang sind / sie können wohl nach einer Dithyrambischen Art gemacht wer-

werden / dergleichen auch bey dem Neumarck zu finden. Man kan sie auch in Oden vorstellen / wie bey dem Opitz die sonst bekannte Ode ist. **Coridon der gieng betrübet.** Da denn bißweilen der Dialogismus außgelassen wird / und bloß der Dichter unter einer Erzehlung dieselbe vorträget.

Die Satyræ, welche auch vordiesem ein Anhang der Schauspiele gewesen / sind in Teutscher Sprache noch von wenigen geschrieben. Vondel hat einige in seinen Niederländischen Gedichten / nennet sie Heckeldichte, weil man darinne die Laster durchhechelt. Man kan sie im Teutschen / Schimpff oder Straff-Gedichte / nennen. Eine Satyre ist ein Gedichte / darinnen die heimlichen Laster / die bey etlichen Personen im Schwange gehen / gestraffet und höhnisch auffgezogen worden / und hat zur Endursache / die Verbesserung der Sitten. Ist derohalben von den Pasquillen unterschieden / welche ehrliche Leute anrüchtig machen / und also billig nicht gelitten werden. Das Alexandrinische genus schicket sich am besten hierzu / wiewohl auch bißweilen die Oden hierzu können gebrau-

brauchet werden. Theophile, Regnier und andere haben in Frantzösischer Sprache das Alexandrinische genus, andere auch wohl Oden gebrauchet / deren ganze Bücher voll sind / als / le Cabinet Satyrique und le Parnasse Satyrique, worinnen solche Satyrica zusammen gelesen / die aber zum theil viel Schandpossen und Liederligkeiten bey sich führen. Des de Boilan sind von den jüngsten / und sehr sinnreich und picquant, die zu Pariß im Jahr 1675. herauß kommen / nebst der Uberseтzung des Longini. In der Redensart werden weithergeholete / verwegene Metaphoræ sinnreiche lächerliche Reden und Sprüchwörter / seltzame Beschreibungen zugelassen / die in andern Carminibus eines ernsthafften argumenti nicht gebilliget werden. Die Lehrsätze dieses Carminis werden vom Scaligero, Casaubono, Heinsio in absonderlichen Büchern vorgetragen. Janus Guilielmus Laurenbergius hat vier solcher Straffgedichte / die er Schertzgedichte nennet / in Niedersächsischer Sprache geschrieben / deren Artigkeit nicht zubeschreiben ist. Ich schätze sie / was den Characterem und die Erfindung

findung anlanget / den alten gleich / und wird der jenige / der die Eigenschafft dieser Sprache verstehet / sie mit grosser Lust und Ergötzlichkeit lesen. Einige haben sie in Hochteutsche Sprache übersetzen wollen / aber die Zierligkeit derselben gantz verderbet. In der Hochteutschen Sprache hat zum ersten Satyren geschrieben Herr Joachim Rachel / ein gelehrter Mann und sehr guter Poet / der den Characterem dieser Schreibart / insonderheit wohl im Teutschen / aus der Nachahmung des Juvenalis, außgedrückt / welches an ihm billig zu loben. Denn / wer die alten Autores zur Richtschnur hat / der gehet einen richtigen Weg / uñ thut es andern zuvor. Unser Teutschland ist ihm billig verpflichtet / daß wir auch in diesem Stücke nicht nöthig haben / den Außländern den Vorzug zu gönnen. Man kan auch in der ungebundenen Rede einige Satyras schreiben / welche auff vielerley Arten köñen eingerichtet werden. Und haben wir in Teutscher Sprache viel aus dem Italiänischen / Spanischen / und Frantzösischen übersetzet / auch unterschiedliche aus eigener Erfindung. Da kommen in-

sonderheit die Fictiones, Träume / Gesichter / Fabeln wohl zu statten. Es können hundert Wege und Arten ersonnen werden / wodurch man solche vorstellet / und mag ich mich nicht auffhalten / in Erzehlung derjenigen Bücher / die bey uns von dieser Art geschrieben. Man fasset sie bald in Gesprächen ab / wie Pasquilli sind / die in etlichen tomis, schon im vorigen seculo hervorgegeben / bald in Briefen / wie in der Frantzösischen Sprache der Secretaire Critique neulich eingerichtet / bald in einer Romaine, wie die Argenis Barclaji, bald in einer Reisebeschreibung / wie Greiffensohns Satyrischer Pilgram / Mundus alter & idem, und viel andere. Und wer kan die Arten alle erzehlen? Diese Schreibart erstrecket sich durch alle Dinge / politica, moralia, œconomica, scholastica, von welchen allen ich viele Exempel beybringen könnte / aber an einem andern Orte mit mehrem handeln werde. Herr Weise hat hierinnen eine sonderliche Fähigkeit gewiesen / von dem viel artige Schrifften dieses Schlages hervorgekommen. Er hat auch ein Buch / von dem Politischen Näscher geschrieben / worinnen

nen er eine Anleitung giebt / wie dergleichen Bücher zu schreiben. Solche Arbeiten ergötzen und erbauen zugleich / uñ können nicht / als von tiefssinnigen oder weitsehenden ingeniis, ersonnen werden.

Das XVII. Cap.

Von den Epigrammatibus.

Innhalt.

Kürtze und Scharffsinnigkeit die Tugenden eines Epigrammatis. Wie die Kürtze zu verstehen. Scharffsinnigkeit kan mißbrauchet werden. Findet in Geistlichen Reden und Predigten vor andern jhren Platz. Vortrefliche Geistliche Redner bey unterschiedlichen Völckern. Simeon Polocensis ein vortreflicher Geistlicher Redner und Poete bey den Russen. Die Brunquellen / daraus die Erfindungen in Epigrammatibus fliessen. Die Sprüchwörte dienen insonderheit hierzu. Welche Teutsche Sprüchwörter geschrieben. Selbige sind mit Fleisse zusammen zu lesen. Velschius und Kuhlmann haben solches vorgehabt. Exempel einiger Erfindungen / so von den Sprüchwörtern genommen / aus dem Kurandor. Opitz / Flemmingens / Gryphii, Salomonis von Golaw / Hugenii, Brunonis, A Steyn Epigrammata. Epigramma simplex & circumscriptum.

Exempel aus dem Niederländischen. Ein gutes Lemma verfützert das Epigramma. Gnomica. H. Schævii Leberreime. Grabschrifften des Herrn Hoffmanns. Svvertii Epitaphia jocoseria. Lydii vrolicke uyren des Doods. Das Metrum der Epigrammatum. Der letzte Vers des Epigramatis. Lövers versio Epigrammatum Ovveni. Fictio in Epigrammate. Kleine Liebes-Carmina. Basia Westerbans, I. Dans Kushes. Anagrammata. Des Chek-Bouni Buch hiervon. Man findet bißweilen wie etwas fatales in ihnen. Exempel einiger Anagrammatum, und anderer Spiel-Verse. Sinnbilder. Wie viel Arten derselben. Ihre Beschaffenheit. Die Italiäner haben sie insonderheit außgeübet. Einige Autores werden gerühmet. Hieroglyphische Buchstaben / die zugleich Symbola darstellen. Deren Exempel. Rebus de Picardie. Catz, Heinf. Andr. Poirtier, Schoonhove, Zevecot, Franc. Quarles werden angeführt. Rätzel. Barlæus, Harsdörffer / Schoch / van der Veen, Cotin, haben solche geschrieben. Schluß des Buches.

DJe Epigrammata haben in der Teutschen Sprache eben so wohl ihre Zierligkeit / wie in den andern / wenn nur die richtigen Lehrsätze darbey in acht genommen werden. Die Kürtze / und die Scharffsinnigkeit / sind die vornehmbsten Tugenden derselben. Die Kürtze bestehet

het nicht eben darinnen / daß man nothwendig innerhalb zwo oder vier Verse dieselben einschlieſſen müsse / sondern / wenn man in Wörtern und sententiis nicht unnöthige Umbschweiffe machet. Denn es kan bißweilen in einem Epigrammate (welches aus zween Theilen / Narratione & Acumine bestehet) die Narratio einige nöthige Umbstände haben / die in der Kürtze nicht wohl können begrieffen werden / wenn nur das acumen fein kurtz uñ unvermuthet darauff kömt / wie in den Epigrammatibus geschiehet / die ich circumscripta nenne. Sonst kan man auch wohl in zween / oder vier Zeilen zu weitläufftig seyn. Es ist eine grosse Kunst / die Rede nicht weiter zu ziehen / als die Sache erfordert / deßhalben auch Antonius bey dem Cicerone, copiosum oratorem prudenti entgegen setzt / welches auch in den Carminibus statt findet. Die Scharffsinnigkeit wird auch hierinne mißbrauchet / weñ sie gar zu häuffig und zuviel gesuchet ist. Die Italiäner gehen offtmahls zu weit / und besetzen fast alle Zeilen der Rede mit acuminibus, welchen andere unbedachtsamer Weise folgen. In Geistlichen

lichen Reden hat das sententiosum dicendi genus noch vor andern Platz. Deñ die hohe Redensart/die Longinus ὕψος nennet/bestehet zum Theil hierinnen/welche zu Göttlichen Sachen insonderheit wohl gebrauchet wird. Spanier/Italiäner/Engelländer/und nunmehr auch die Teutschen/haben dessen die herrlichsten Proben gezeiget. Zu diesen kommen auch jetzo die Russen/von denen ich allhier einen kleinen Umbschweiff machen muß. Es hat mein sehr werther Freund/der Hr. van Horn/bey seiner neulichen Zurückkunfft aus Muscow/ mir Simeonis Polocensis, eines Russischen München Predigten vorgezeiget/und erkläret/die in Warheit den sinnreichesten Meditationibus der Italiäner und Engelländer/ nicht allein nicht nachgeben/sondern fast zuvor thun. Derselbe hat auch die Russische Poesie erstlich angefangen/ und zur Vollkommenheit gebracht/wie er denn die Psalmen Davids in allerhand bey uns üblichen Arten der Reimgebände übersetzet/deren Trefflichkeit er nicht genug rühmen können. Ich könnte hier dessen eine schöne Probe/nemblich eine Poetische Rede eines/in

die

die Einöde sich begebenden / Indianischen Königes / aus dieses / meines guten Freundes Dolmetschung / beybringen / wenn es uns nicht zu weit aus den Schrancken setzete.

Daß ich auff die Epigrammata wieder komme / so werden dieselben / von dem Gryphio, Beyschrifften / von andern / Sinngedichte / von den Niederländern Snell-dicht, Puntdicht, genannt. Von der Beschaffenheit derselben / wie sie müssen gemacht werden / könnte ich viel allhier schreiben. Weil ich aber dasselbe zu einer absonderlichen Arbeit / de arguta dictione, verspare / so will ich solches allhier übergehen. Mercerius, Carolus à S. Antonio, Masenius und andere / haben einige gewisse fontes angewiesen / woraus die Erfindungen zu ziehen. Die Lateinischen Exempla werden häuffig bey ihnen angeführet. Diese können auff selbige Art im Teutschen auch leichtlich gewiesen werden. Aus dem fonte allusionum, welcher in allusionibus auff die Wörter und Sprüchwörter bestehet / ist / zum Exempel / dieses / auff einen thörichten Barbierer.

Die

Die Scheererey geht gut / wir scheeren uns zugleich /
Ihr scheert an mir den Bart / ich scheer den Geck an euch.

Es finden sich andere mehr / in dem dritten Theile meiner Gedichte / als n. 19. 29. 34. 64. Aus dem fonte comparatorum, wenn ungleiche Dinge unter sich verglichen / oder gleiche Dinge artlich vorgestellet werden / ist dieses / so n. 15. daselbst zu finden. Aus dem fonte alienatorum, wenn man von einem Dinge etwas bejahet / daß ihm nicht zukommen kan / oder ihm nicht zugiebt / was man billig von ihm sagen soll / sind diese n. 40. 43. Aus dem fonte Repugnantium & oppositorum, wenn nehmblich wiederwertige Dinge von einem zugleich gesaget werden / oder ein Ding zugleich bejahet oder verneinet wird / sind diese n. 41. n. 62. Es kommen viel andere Exempel daselbst vor / die / theils auß jedem fonte vor sich / theils aus vielen gemischten hergeführet / die wir / der Weitläufftigkeit halber / jetzo vorbeygehen. Man hat auch noch einige andere Beyhülffe / in Erfindung der Epigrammatum, darvon anderweit ein mehrers.

Die

Die Sprüchwörter / die wir bey allen Völckern finden/können uns sehr nützen/ weßhalben ich jederzeit zu rahten pflege/ daß man die Adagia und Adagialia, aus aller Art Autoribus und Sprachen / unter gewisse Titel zusammen lesen solle/wie es der Gulio Varini mit den Italiänischen Sprüchwörtern in seiner Scuola del Volgo, gemacht. Es ist nicht zu gläuben/ was dieses zu Erfindungen nütze. In Teutscher Sprache haben wir des Agricolæ, Sebastian Franckens Sprüchwörter / auch die Janus Gruterus, nebst andern / in seinem grossen opere vorgebracht. Frideric. Petri hat/ unter dem Titel der Teutschen Weißheit / derer vorigen Autorum Sprüchwörter alle zusammen getragen. Endlich hat Lehmann / in seinem Florilegio Politico, unter gewissen Titeln/ alle Sprüchwörter und scharfsinnige Reden zusammen gesuchet / welches Schuppius so hoch hält / daß ers nach der Bibel setzet. Ob nun zwar dieses zu viel geredet ist / so ist es doch sicherlich ein nützliches Buch / und möchte wohl ein Universal corpus Adagiorum von allen Sprachen auff solche Art gemacht werden. Der gelehrte

lehrte Medicus G. Hieronymus Velschius, hat / unter seinen vorhabenden Arbeiten / auch eine Ideam operis Adagiorum Panglotti gehabt. Aber es ist dieses mit ihm zugleich verstorben. Es hat auch Quirinus Kuhlmann / in seinem Prodromo Quinquennii mirabilis, artem magnam, s. Harmoniam adagiorum omnium populorum verheissen. Von den Adagiographis in andern Sprachen / erwähne ich an einem andern Orte ein mehrers. Nur dieses will ich hier in einem und andern Exempel zeigen / wie nützlich man dergleichen Sprüchwörter gebrauchen könne. Herr Kindermann / oder / wie er sich sonst nennet / Kurandor / hat / auff eine Zittauische Hochzeit / einige Madrigale geschrieben / deren Schlüsse bestehen mehrentheils aus sinnreichen Sprüchen und Sprüchwörtern / die Lehmann / in seinem Florilegio, unter dem Titel des Ehestandes / zusammen gelesen. Bey ihm findet man an dem vorgedachten Orte / n. 58. dieses. Jederman zeucht lieber neue Hosen an / als die einander verschliessen. Kurandor machet hiervon dieses Madrigal.

Ich

Ich frage nichts darnach/
Sie mag seyn/ wie sie will/
Auff Geld und Gut acht ich nicht allzuviel
Ihr schlechter Stand soll ihr durchaus nicht schaden.
Ist sie nur reich von Tugend/
Und in der besten Jugend/
So hab schon/ was mich vergnügen kan
Mein Kopff will nichts/ als nur von Jungfern/ wissen.
Denn lieber zeucht man neue Hosen an/
Als die vorlängst ein ander hat zerrissen.

Bey demselben Lehmanne/ findet man n.70. dieses. **Wer ein alt Weib um Reichthumb willen nimt/ der bekömt den Sack gewiß/ wie es umbs Geld stehet/ wird er erfahren. Kurandors Madrigal lautet also.**

MAn fängt den Fuchs
Nur um des Balges wegen:
Allein/ ums Geld/ wolt ich mich nimmermehr
zu einer alten legen.
Ich/ Bruder/ ich verdencke dirs gar sehr/
Daß du den Wahn dich so betrügen lässt.
Du hast den Sack gewiß genug in Händen/
Den wird so bald dir keiner nicht entwenden:
Wies aber mag ums Geldgen sein bewandt/
Das wirst du nach der Hand/
Mit grossem Gram/ erfahren.
Wil jemand sich mit einer Alten paaren/

Der lasse sich zuvor das Geld außzähln/
Der Sack wird ihm hernachmahls doch nicht fehln.

Bey Lehmannen ist n. 86. dieses. **Ein jung Weib ist dem Alten ein Post-pferd zum Grabe.** Kurandors Madrigal ist dieses.

JE höher man das Leben hat gebracht/
Je mehr man sich auch für den Tod entsetzet.
Wie bebt der Greiß/
Dafern Er weiß/
Das itzt der Tod auff Ihn die Sichel wetzet.
Wie wolt er doch so gerne lange leben?
Der muß ihm bald ein glattes Mädgen geben.
Gar recht! Nu darff er nicht/
Zu seiner Grufft/ so gar beschwerlich schreiten;
Er kan in vollem Trabe
Dahin noch eins so bald und zeitlich reiten.
So muß alsdann
Ein junges Weib auch ihrem alten Mann
Ein Post Pferd seyn zum Grabe.

Man wird noch unterschiedliche daselbst finden/ die gleichfalls aus des Lehmans Florilegio genommen/ welches ich nicht tadele/ sondern vielmehr lobe. Denn auff diese Art können viel Erfindungen/ ja bißweilen aus einem Metaphorischen Worte/ zu einem gantzen Carmine an die

Hand

Hand gegeben werden. Davon an einem andern Orte weitläufftiger. John Heydon hat 300. Epigrammata auff 300. Proverbia in Englischer Sprache geschrieben.

Derer / die gantze Bücher Epigrammatum heraußgegeben sind wenig/denn/ wie Martialis sagt/ist es schwer gantze Bücher derselben zu schreiben. Herr Opitz hat derer nicht viel gemacht /und die meisten auß dem Griechischen/ Lateinischen/ Frantzösischen / Niederländischen übersetzet. Beym Flemming sind auch etliche zu finden/ der sonst in der Scharffsinnigkeit den Preiß hat. Bey dem Gryphio und andern lauffen allemahl einige unter andern Poematibus. Salomon von Golaw/ ein Schlesier / hat 3000. Teutsche Epigrammata geschrieben / welchen an Scharffsinnigkeit nichts fehlet/nur ist der Numerus bißweilen etwas hart. Bey den Niederländern hat Constantin. Huigens eine gantze Menge Epigrammatum die er Snelldicht nennet / unter seinen Gedichten / davor er dieses artige Epigramma gesetzet.

Veracht miin Snel-dicht niet, 't is Alchimistery; (veel het vveerdt is
'Tis mergh van langen sin, 'k segh niet hoe

En of't uyt goede stof of quae gedisteleert is. Maer soeckt ghy sot of vvijs in't korte, so leest my.

Man hat auch einige Niederländische Epigrammata in des Henrici Brunonis seinem Mengelmoes. A Steyn hat auch einige Punt dichte herausgegeben/ sind aber nicht sonderlich. Bey den Italiänern und Frantzosen findet man auch eine ziembliche Anzahl/ aber nicht viel derer/ die gantze Bücher darvon geschrieben.

Ein Epigramma ist/ wie droben gedacht/ einfach oder Circumscriptum. Jenes ist/ wenn nur ein acumen in einem/ oder zween distichis ist. Dieses ist wie ein Enthymema auß 2. Sätzen. Der Vorsatz wird durch allerhand Figurē/ Distributiones, Enarrationes &c. außgedehnet/ daß der Leser begierig wird/ zu vernehmen/ was endlich kommen werde. Der Schluß bestehet nur in einem oder zween Versen/ könnte er mit drey Wörtern gegeben werden/ wäre es noch besser. Denn je kürtzer das acumen darauff fällt/ je kräfftiger und spitziger ist es. Exempel sind in dem dritten Theile unserer Gedichte n. 17. n. 24. In den Niederländischen Gedichten/ die

die in der Zeevvschen Nachtegal versamblet / findet man derselben / die sehr artig sind / wie wohl von freiem metro, deren ich etliche hieher setzen will.

Iorden reysde naer Amsterdam te mart
Met een stijve beurs, en een moedich hart,
Om alle costelickheit te coopen:
Daer ging hy alle vvinckels deur-loopen,
Hy dede langen silvere Lampetten,
Vergulde Schroeven, goude Brasseletten,
Groote Diamanten van veel caraten,
Di keurde hy nauvv voor dueröp de straten,
Hy proefde Ringen, of s'hem ook pasten,
Hy sach Fluvveleen, Satijnen, Damasten,
Turckische Tapijten, Milaensche neer-basen,
Schoone Porceleynen, Veneetsche glasen,
Spiegels van Ebben-hout, Brand-ysers vvichtich,
Copere croonen groot en opsichtich,
Hy taelde naer vermaerde Schilderyen,
Van de beste meesters van de oude tyen,
Van Lucas van Leyen, of van Mabuysen,
Naer lang geloop door velderley huysen,
Naer dat hy't al deur-pluyst en beknoeyt had,
En tvvintch vvinckel-knechts vermoyt had,
Raet vvat hy cocht, die sinnelike Iorden?
Vier houte lepels, en ses tafelborden.

*** *** ***

Het schijnt dat Signoor seer sterck moet handelen,
Naer dat hy noest over straet gaet vvandelen:

Hy treet de Kay heele dagen plat,
Nu ſtaet hy en ſiet by een droogh vat,
Dan by een block vvijnen, en 'tloſſen van ſchepen,
Het graen ſiet hy ſtorten, de balen slepen,
De Schippers vraegt hy vvatter comt uyt zee,
Of de Weſt-vaerders noch zijn op de ree.
Hoe dattet ſtaet met de vindemi:
Maeckelaer vragt hy naer vviſſelen premi:
Op de beurs treckt hy uyt ſijnen ſak
Veel brieven, die leeſt hy met ghemak:
Dan gaet hy dringen deur alle hoecken,
Quanſuys om coop luy of boden te toecken:
En als Signoor ſo een ront jaer gegaen heeft,
Weet niemant dat hy oyt party gedaen heft.
Eenich goet van vveſten of ooſten gecregen,
Geladen, of in de vvaegh doen vvegen.
Wel vvar toe dient dan al ſijn getrantel?
Signoor draegt te pronck ſijnen mojen mantel,

*** *** ***

Ghy zijt vvel proper in al u dinghen,
Proper in't ſpreken, proper in't ſinghen,
Proper van aenſicht, voeten, en handen,
Proper van oogen, neus, en tanden.
Proper van cleeren, kouſſens, en cragen,
Proper van riem en ommeslagen,
Proper van ſchoenen, linten, en canten,
Proper van mantel, hoet, en vvanten,
Proper van hayr, van baert, en knevels,
Proper van ſporen, en van ſtevels,

Pro-

Proper te peerd', en proper op schaetsen,
Proper in't kolven, proper in't kaetsen,
Proper in al u doen en laten,
Proper int vvandelen over straten,
De handen in sy als een coper-potjen,
Voorvvaer, ghy zijt en proper sotjen.

Diese sind nun Epigrammata circumscripta. Will ich diese kürzer machen / so mache ich ein weitläufftiger Lemma oder Uberschrifft / so kan ich die Narrationes entweder kürtzer machen / oder wohl gar bißweilen außlassen / weil das Lemma dieselben ersetzet.

Man kan in den Epigrammatibus allerhand materien verfassen / als Gnomica, wie dergleichen Opitz aus dem Pibrac übersetzet hat. Wohin man auch die / bey den Teutschen gebräuliche / Leber-Reime bringen kan / von welchen Henricus Schevius ein Büchlein / unter dem Nahmen der Euphrosine von Sittenbach / herausgegeben / deren Autor sonst niemand leicht bekannt ist. Constantini Huigens hat die Apophoreta des Martialis in seiner Sprache nachgemacht / und von allem Haußgeräthte Epigrammata geschrieben. Die Epithaphia können / ja sollen billig /

als Epigrammata abgefasset werden. Hr. Hoffmann hat einige Epitaphia ludicra geschrieben / die unvergleich sind. Francicus Svvertius hat / in seinen Epitaphiis Iocoseriis, aus allen Sprachen solche zusamen gelesen. Hieher gehöret auch des Lydii Vrolicke Uyren des Doods. Das metrum kan nach belieben gemacht werden / von kurtzen / langen und gemischten Versen / dann hierinne muß man einige Freyheit haben. Man muß sich allezeit nach dem letzten Verse richten / und / nachdem das acumen sich darzu bequemet / das genus Carminis darnach nehmen. Insonderheit muß der letzte Verß deutlich / wohlklingend uñ scharffsinnig seyn / so gar auch / daß das letzte Wort das trefflichste sey. Die Uebersetzungen der frembden Epigrammatum ins Teutsche sind schwer / insonderheit / weun sie ihre acumina ex fonte allusionum nehmen. Ist also des Lõbers Arbeit / nicht sonderlich zu rühmen / da er des Ovveni Epigrammata zu verteutschen vorgenommen / das es bißweilen gar übel klinget / in dem er alle Epigrammata, die aus Lateinischen allusionibus kommen / ohn unterscheid verteutschet.

schet. Es kan auch eine fictio in den Epigrammatibus stat haben / sie muß aber nur kurtz/und nicht weitläufftig seyn/wie wie dergleichen Exempel in des Claudiani Epigrammate, in Sphæram Archimedis, uñ des Sannazarii, auff die Stadt Venedig. Die kurtzen amatoria Carmina haben auch keine Art / wo sie nicht einen guten Epigrammatischen Schluß haben / oder sonst mit einer guten Figur schliessen. Dergleichen sind im Lateinischen / des Johannis Secundi Basia, deren etliche Westerban ins Niederländische versetzet / auch des Bonefonii seine. Des Johan van Dans Kusies sind gleiches Schlages / und im Niederländischen sehr artig geschrieben.

Ich hätte fast der Anagrammatum vergessen / welche / wenn sie wohl gemacht / unter die Epigrammata, die ex fonte allusionum fliessen / mit können gebracht werden. Sonsten ist es eine armseelige Erfindung / und nicht werth / daß man mit solcher sich bemühe. Der Hebräer ihre Cabala bestehet zum Theil in Anagrammatismo. Jacob Spon gedencket / in seiner Reisebeschreibung lib. 2. p. 53. daß einer Chek-Bouni ein Aegyptier /

von der Krafft des Göttlichen und Menschlichen Wortes/ ein Buch geschrieben/ nebst einer grossen Anzahl Linien und Figuren / in welchen er tausenderley curieuse Sachen durch Anagrammata herauß zubringen versprochen. Erythræus meldet / an einem Orte seiner Pinacothecæ, von den Aurato, quod vaticinatus sæpe fuerit anagrammatibus. Ich habe dergleichen unterschiedliche Exempel angemercket/ daß in Anagrammatibus etwas von der Natur / Eigenschafft und Glücke eines Menschen/ der den Nahmen geführet/ so außdrücklich vorgebildet/ daß es schier unglaublich ist. Könnte ich dieselben hieher setzen/ sollte man sich billig verwundern. Ich weiß daß aus dem Nahmen eines / der jemand entleibet/ durch reinen letterwechsel herauß gekommen/ daß er ein Todschläger desselben sey. Dergleichen Dinge habe ich zur Kurtzweile offtmahls versuchet/ und bin sehr glücklich darinnen gewesen. Es kömpt aber dieses vielmehr von ohngefähr / als daß hierinnen etwas geheimes stecken solle. Wenn sie in wenig Worten bestehen/ so sind sie die besten / als wie die jenigen

sind/

sind / die man in F. David Stenders Anagrammatibus findet. Z. E. der heilige Geist: der sie geheiliget. General: erlange. Wagen: gewan. Mahlzeit: zahle mit. Rechenkunst: unser Knecht. Stockfisch: Schifföst. Teutscher: Recht fest. Vernunfft: unter fünff sc. Sinnen. Bürgermeister: Er reist Berge um: Geilheit: heiliget. Armuth: hat Ruhm. Diener: Neider. Friederich: ich red frey sc. Man pflegt auch aus den Nominibus propriis Anagrammata zu machen / daß man unter denselben die rechte Nahmen verheele / wovon Menage, in observ. über Malherbe p. 454. und 548. kan gelesen werden. Es haben einige sonderliche Griesse darzu erfunden / daß sie die Buchstaben eines Nahmens auff Würffel schreiben / und denn / was etwa durch die Würffe heraußkömpt / mercken. Aber es heist auch hiermit / Stultum est, difficiles habere nugas. Einige Exempel von solchen Anagrammatibus, oder / lusibus ingenii, sind zu finden / in des Pasquiers seinen Recherches liv. 6. ch. 13. 14. Die Acrosticha, die schon zihmblich

lich alt sind / wie Naudæus in seiner Addit. ad Hist. Ludov. XI. p. 73. 74. erweiset / und andere lusus ingenii, Carmina, deren jedes Wort von einem Buchstaben anfänget / welche Sandius, in seinen Animadv. über den Vossium de Hist. Latin. p. 234. vor unmöglich hält / die aber dennoch von vielen gemacht / und andere Münchgalanterenen / sind Sachen / die man vor die lange weile bißweilen lieset / darinnen aber eine schlechte Kunst stecket.

Die Sinnbilder und Rätzel sind nichts anders / als eine Ableitung oder Species von den Sinngedichten / und ist ein Sinnbild gleichsamb ein gemahltes Epigramma. Die Bilder können von allen Dingen genommen werden / nur daß man in den Emblematibus dieselben à re intelligenti nimmet. Ein Symbolum, Impresa, bey den Italiänern genannt / ist ein Bild / welches / durch Gleichheit eines unvernünfftigen Dinges / das Leben und die Sitten eines vernünfftigen in einem Conceptu vorstellet. Die Erfindungen derselben können von eben denselben fontibus der Epigrammatum genommen werden / worvon Masenius, in Speculo Imaginum veritatis

ritatis occultæ, mit mehrem handelt. Die Uberschrifft desselben muß wohl gemacht seyn/ diese ist als ein scharffsiniger Schluß eines Epigrammatis, und die Seele des Bildes/ welches gleichsamb den Leib vorstellet. Hemistichia auß dem Virgilio, und andern classicis Poetis, schicken sich am allerbesten darzu. Im Teutschen pfleget man reimende Verse zu gebrauchen/ die nicht so nachdrücklich/ wie die Lateinischen Wörter/ sind. Alciatus, Sambucus, Beza, verflossen sich sehr hierinnen/ in dem sie/ nicht den heimblichen Verstand des Bildes/ sondern das Bild selber vorstellen. Man kan Henr. Stephani, in seinem Frantzösichen Buche/ l'art de faire les devises, hierüber auch nachlesen. Die Italiäner sind hierinnen die sinnreichsten/ deren Symbola in einem Buche zusammen getragen/ unter dem Titel/ Theatro d'Impreſe di Giovanni Ferro. Es sind sehr gute Indices hierinnen/ welche eingetheilet sind nach den Inscriptionibus, wie auch nach den Bildern/ daraus man manche schöne Erfindungen ziehen kan. Des Picinelli Mundus Symbolicus ist noch vollständiger. Bey dem

Mase-

Masenio sind etliche artige Exempla Symbolorum, als/ da er aus dem Wapen des Fabii Chisii einen Adler nimmet / woraus er 50. Symbola machet / und aus der Pamphiliorum Wapen / eine Taube und Oelbaum / von welchen er gleichfals 50. Symbola erfunden. Der Index Masenii, darinnen er alle Ordnungen der Dinge durchgehet / und von jedem kürtzlich die Eigenschafft setzet / am Rande aber den sensum moralem, nutzt trefflich zu den Erfindungen. Die von Gleichnissen geschrieben haben / als / Erasmus, Lycosthenes, können auch hierzu dienen. Die Emblemata werden zu allen Dingen gebrauchet / zu Außzierung der Häuser / zu Triumphbogen / und Fürstlichen Festivitäten / deren Exempel bey dem Eman. Thesauro, Joanne Bocchio, und andern / zu finden. Hieroglyphica sind von den Sinnbildern unterschieden / die nur ein Ding bedeuten / sine aliqua morali applicatione, wie die Hieroglyphica der Egyptier gewesen. Es haben auch einige Hieroglyphische Buchstaben erfunden / welche unterschiedlicher Gattung sind / deñ etliche nichts anders in sich haben / als / daß sie nur die

Figur

Figur des Buchstabens darstellen / etliche aber ausser dem Symbola sind / und auch ihre lemmata haben können. Von jenen ist ein Exempel bey dem Harsdörffer / in seinem Specimine Philologico, disquisitione 6. p. 113. Von diesen habe ich ein Exempel aus dem Nahmen J. Hoch-Fürstl. Durchl. meines gnädigsten Fürsten und Herrn / CHRISTIANI ALBERTI, erfunden. Denn ob zwar von etlichen andern / als / Cramero, Herm. Glafero, Sithmanno, dergleichen Dinge gemacht / so haben sie doch keine Emblematische Richtigkeit. Hieher gehöret auch / was die Frantzosen Rebus de Piccardie nennen / von welchen Seigneur des Accords viel geschrieben / darvon einige Exempel Harsdörffer / in seinē delic. is Mathematicis tom. 1. p. 14. publ. 6. anführet. Derer / die Emblemata in Teutscher Sprache hervorgegeben / haben wir wenige. In Niederland sind mehr derselben. Catzen und Heinsens ihre sind nicht allemahl richtige Emblemata, sondern nur blosse Bilder / darauff einige Betrachtungen gemachet sind. Adrian Poirtier hat / in seinem Masker der VVereld, auch dergleichen Betrachtungen vorgestellet. Schoonhovens Lateinische Emblemata hat Zevecot behal-

behalten/ und andere Niederländische Verse unter andern Lemmatibus darauff gemachet. Im Englischen hat Franciscus Quarles Geistliche Emblemata geschrieben / wie auch Epigrammata, die er / divine fancies, nennet. Aber die Emblemata sind mehrentheils/ aus des Hermanni Hugonis piis deliderijs, genommen/ da er doch derselbē mit keinem Worte gedencket.

Die Rätzel gehören auch zu den Sinbildern/ welche gleichfalls ihre fontes inventionum in den vorigen locis haben / und bestehen theils in Bildern / theils in Schrifften. Von jenen handelt Masenius weitläufftig in Speculo Imaginum. Die in Schrifften bestehen/ werden durch dunckle uñ weitentlegene Metaphoras beschrieben. Im Lateinischen hat Barlæus einige gemacht/ von denē Tscherning etliche ins Teutsche übersetzet. Harsdörffer hat deren / in seinem Nathan uñ Jonathan. Justus Georg Schoch/ in seinem Liebes-Blumē Garten. Im Niederländischen hat Johan van der Veen ein gantzes Buch derselben geschrieben / die aber nicht sonderlich sinreich sind. Im Frantzösischen sind des Herrn Cotin seine recht artig / der auch einen Discours von denselben hinbey gefüget.

Von dē übrigen/ als/ Grab-Gebutt-Hochzeit-uñ Ehren-Gedichten/ wie dieselben zu machen/ uñ was darzu gehörig/ könte noch gar viel gesaget werdē. Aber dieses werde biß zur andern Gelegenheit versparet. Wir wolle hiermit in Gottes Nahmen diese unsere Betrachtungen/ von der Teutschen Sprache und Poesie schliessen.

E N D E.

Exempel
von unterschiedlichen
Reim-Gebänden/
vorgestellet
in Uebersetzung einiger
Oden des HORATII,
Derer droben pag. 561. gedacht worden.

ODE I. HORAT. CARM. Lib. I.

p. 563

Darinnen die 17. Genera

Der Jambischen Verse eingeführet werden.

13. Mæcenas, des Geschlecht von solchen sich vermehret/
Die Rom mit Purpurtracht / mit Kron und Scepter ehret/
Mein Schutz /
2. Mein Trutz /
Mein alles / was ich kan /
6. Nimm diese Reime an.
17. Selbst die Natur / der Götter Preiß / hat ihre Kinder so bereitet /
Daß sie bald den / zu dieser Lust / den andern / zu was anders / leitet.
15. Der freut sich wenn ein Ritterspiel bey Elis außgeschrieben /
Da er / für andern Helden hat / den Wagen wohl getrieben /
12. Ist denn ein Kleinod ihm vom Glücke zugekehrt.
So meint er / daß kein Gott so sehr / als er / geehrt.
3. Den treibt der Muth zum Ehrenstand /
Und herschet über Leut' und Land.
10. Wenn Thyrsis nur hat seines Vaters Feld /
Das so viel Korn / als eins / in Lyden hält /
7 Und wohl zu Hause bringet /
So singet er und springet.
Er singet / daß die Reichen
Nur andre Leut' erweichen /
14. Zu trauen auff ein dünnes Holtz / da Regen Sturm und Wind
Auff ihre Noth und Ungemach als wie verbrüdert sind /
Der Wellen Heer
4. Greifft auch zur Wehr.

16. Sie

15. Sie schnauben / schmeichen / toben so / als wenn die gröste Krieges Macht
Dem Feinde / mit gantz toller Wut numehr den garaus zugedacht.
3. Da schüttert /
Und zittert
11. Der Kauffmann / sprechend / Ach der Himmel lieber /
Dem ausser Meer das Land die Nahrung giebet.
5. Bald spürt man wieder /
Wie er die Glieder
9. An seinem wüsten Schiff' erbauet /
Und wiederumb nach Vortheil schauet.
13. Denn läßet sich auch wohl ein feuchter Bruder finden /
Der mit dem Alicanth sich hertzlich will verbinden /
3. Und spricht /
Mein Licht.
6. Fleucht davon / gleich ein Tag
So kömpt ein andrer nach.
17. Dann legt er sein bewölcktes Haupt / beschirmt von einer grünen Linden /
Und lauschet / wie die Steingen in dem klaren Bach sich artlich winden.
15. Der jauchtzet / wenn das Spiel geregt / und die Trompeten klingen /
Weint Tethys gleich / so muß dennoch Achilles frölich singen.
12. Dem wächst das Hertze gleich / wenn je ein Walogeschrey
Von Hunden wird erweckt / da macht er sich hin bey.
8. Was er daheim zu lieben pflegt /
Das bleibt auff andre Zeit verhägt.
10. Die Hindin ist sein Weib / ein junges Thier /
Daß ziehet er fast seinen Kindern für.
7. Nun dies / und das begünnen /
Bald dies / bald das ersinnen

Ist daß / was den beliebt /
Ist daß / was den betrübt.

Wenn mir auch nun der Wünsche-GOtt zu wehlen was erlaubt /
So wünsch' ich / daß ein Ephen-Krantz mir kröne Haar und Haupt /
Bin ich alsdann / Ein Götter Mann.

Wenn ich in meine Laute so / als kein gemeiner Dichter kan /
Mag spielen / was die Satyr-Schaar fängt mit den zarten Nymphen an.
In Wäldern /
Und Feldern.

Denn auch Euterpe selbst reicht mir die Pfeiffe /
Und Clio schürtzt zugleich Pandorens Schweiffe /
So / wie sie pflegt /
Wenn Sappho schlägt.

Zehlst du mich zum Poeten-Orden /
Bin ich der Sterne Nachbar worden.

Od. II.

Trochaico-Mixta.

STROPHE.

Wolten gleich die Flocken-Trifften /
Die uns so viel Unglück stifften /
Sollte gleich der Hälmer-Tod
Die betrübte Hagels-Noth /
Soll't o Blitzens-GOtt / das wüste wilde toben
Deiner Donnerkeile nunmehr seyn gehoben /
Wär' uns dessen
Gnug gemessen.

Möchte doch wohl alles Wesen / was zu deinem Dienst sich bücket /
Wenn von Ganimedens Güssen alles alles wird berücket /

Zittern
Schüttern/
8. Und befürchten / die betrübten Zeiten
Kämen nunmehr wieder zu den Leuten/
9 Da die Pyrrha so erschrocken stand/
Als sie nirgendswo kein Land mehr fand/
17. Helfft ihr Götter / sprach sie / helfft/ach wenn hat man
das wohl sonst gespüret/
Was ist das? daß Proteus sein Vieh auff unsre Berge führet?
5. Wer hat je gesch'n
Fisch' auff Zweigen stehn?
11. Zweigen/ die den Venus-Vögeln sonst bekannt/
Ja den Gemsen selber schmeltzt das feiste Land.
3. Alles schwimmt/
Was sonst klimmt.
13. Unsre/ sonst gelinde / Tyber gehet westwerts ein/
Daß es mit den schönsten Bäumen scheinet aus zu seyn.
15. Wilstu Rheens Kinder würgen/o du ungetreues Rom/
Spiel' ichs mit dir wieder so / spricht der treue Weiberstrom.
6. Denn/ zu Hause kriegen /
Macht die Perser siegen.
13. Ach zerscheitre ihre Mauren/nicht dein eigen Haus/
Sonsten hönen künfftig dich noch deine Kinder aus.

ANTISTROPHA.

8. Weil es nun dahin gerathen /
Wegen unsrer frechen Thaten/
7. Daß kein Gott es mit uns hält/
Daß sich Vesta grausamb stellt/
12. Ey / so wolstu / du Apollo unsrer Zeiten/
Deine Gnaden-Wolcken über uns außbreiten/
4 Uns versühnen
Dir zu dienen.

16. Oder / Erycina, komm' und zeig' uns lachend deine Wangen /
Wo des kleinen Liebesbuben Lust und aller Schertz anhangen /
2. Lindre /
Mindre.
10. Oder such' uns Vater Mavors wieder /
Uns / dein Fleisch und Blut / uns / deine Glieder /
9. Laß dir unser langes übelstehn
Endlich doch einmahl zu Hertzen gehn.
17 Gnug des Balgens / gnug des Spiels / da lauter Tod und Blut zu spüren ist /
Kan bey dir wohl Kurtzweil' heissen / wenn daß Schwerd bald den / bald jenen frist /
5. Wenn ein Mohr ergrimmt /
Und vom Zorne glimmt.
11. Oder / nimb des leichten Majen-Sohns Gestallt /
Du / an Jahren jung / und großen Thaten alt /
3. Räche fort
Cäsars Mord.
14. Eile langsam himmelwerts / von dem du bist entsprossen /
Eile nicht / bevor dein Volck recht völlig dein genossen.
15. Laß dir unser wüstes Leben nicht ein Sporn und Antrieb seyn /
Daß du / vor den grauen Jahren / ziehst bey deinen Sternen ein.
6. Laß der Meder Schaaren /
Erst noch recht erfahren /
13. Warumb man dich Landes-Vater und Augustus nennt /
Wie man deine Lorbeerreiser hin und wieder kennt.

Od. III.

Exemplum Trochaicorum remanentium.

11. O Schiff / o werthes Schiff / deucke was du führest
Schütze deinen Schatz / daß du nicht verliehrest

10. Dies

10. Dies mein Ander Ich / den erwünschten Mann/
Maro / der es so / wie mein Fœbus kan.
15. Schaff' ihn schadloß aus der Noth / der ihn nur ein Brot entziehet /
Bis die kluge Pallasburg ihn das Land betreten siehet.
12. Venus Licht wird dir selbst auffgesteckt stehn /
Castor und das andre Kind wirstu gleichfalls sehn.
13. Alles beut sich deinem Dienst' / auch der Winde-Meister /
Ausser dem / der dich bedient / hemmt er alle Geister.
14. Dessen Hertz muß stählern seyn / und von Marmor zugericht /
Welcher erst auff schlechtes Holtz satzte seine Zuversicht
8. Zwischen Nord und stolzen West /
Drauff Neptun gäntzlich sich verläst /
9. Wenn er jetzt seines Scepters können
Palmur'n will zu sehn vergönnen.
11. Was für Rodes Art könnte hier doch steuren /
Der nur lachen will bey den Ungeheuren /
10. Wenn der Winde Gott gantze Felsen räumt /
Und der Donnerberg von den Wellen schäumt.
14. Unrath muß es gleichsamb seyn / daß des allerklügsten Rath
Land und Ecker von dem Belt weislich abgesondert hat.
12. Nun wir Menschen wagens drauff / geht es gleich verspielt /
Seht nur / was der Feuerdieb Japhets Sohn erhielt.
13. Fieber / Pest / und Sterbens-Noth ruffen uns mit Schaaren /
Morta kompt noch eins so schnell' / als vorhin / gefahren.
14. Dædalus der wuste wohl / daß der Mensch kein Fittig-Thier /
Gleichwohl wie man fliegen soll / stellt er seinem Kinde für.
8. Plutons Reich muß Alcides sehn.
Und nichts kan unsrer Brunst entgehn.
9. Unser Zwang will es ja nicht gönnen /
Daß die Bliz jemahls feiren können.

Od. IV.

Dactyl. gen.

11. WEichet ihr weißgrau behaareten Felder /
10. Räumet mir Floren die überhand ein /
11. Entsceptert behände den Æol / ihr Wälder /
10. Zephyr erbeut sich / Regente zu seyn /
14. Kan man doch wieder den fliessenden Strömen vertrauen /
4. Laufft doch das Vieh /
14. Hurtig die weißgrau behaueten Felder zu schauen /
41 Jenseit und hie.
13. Tityrn gelüstet nicht länger im Hause zu seyn.
5 Seht wie gelinde
Buhlen die Winde /
13 Treiben mit sausen und brausen das Reiffwetter ein /
7. Venus tritt selbst jetzt mit auff /
Locket die Nymphen zuhauff.
8. Ehe noch Cynthia blicket /
Gehen sie tantzend verstricket.
11. Venus mag lieber mit Charis spatzieren /
10. Lieber als ihren beräucherten Mann
11. Hören in Ætna den Hammertackt führen.
10. Was geyet Venus sein Schmiedewerck an?
14. Kinderchen spricht sie / brecht ab meine schönesten Myrten /
4. Kräntzet euch fein.
14. Kommet und opffert / ihr Faunus Gesellen / ihr Hirten /
4. Lamm oder Schwein.
14. Dencket / wie schleunig / wie schleunig euch Clotho bestricket /
5. Nichts wird verschonet /
Ob man gleich wohnet /
14. Da / wo man lauter Rubinen und Purpur erblicket.
7. Ist dieses Kurtze denn aus /
Kompt ihr zu Pluto ins Hauß /
8 Da ist gar übel / zu spielen /
Ubel auff Lycelden zielen.

Od.

Od. V.

Gen. Anapæst.

12. ACh / junger Geselle / du zartes Gemühte /
11. Du Rosengemählde / du wächsernes Bild /
12. Erlerne doch / wie man vor Pyrrha sich hüte /
11. Bedencke / wie theuer das Lieben dir gilt.
15. O meide den schädlichen Balsam / die kostbaren Salben /
5. Die Saba uns schickt.
15. Wenn Pyrrha sich einfältig zieret und schmücket deßhalben /
5. Daß du seyst bestrickt /
14. So traue nicht solcher vergifteten trüglichen Zier.
6. Du wirst es beschmertzen
6. Verfluchen die Kertzen / (dir /
14. Da Pyrrha die Gluten und Flammen mitschaffet in
8. Recht / wie es dem Schiffenden geht /
8. Der mitten im Ungemach steht /
9. Dem etwa der Himmel vor diesen
9. Sich gönstig und freundlich erwiesen.
12. Hier hast du den Schälckn / dort hast du auch einen /
11. Der deiner so listigen Triegligkeit traut /
12 Denn / nichts als nur Einfalt dein Wesen kan meinen /
11. Der trauet dir / die er doch selber nicht schaut /
15. Dem spielet mit Golde / was blincket und scheinet /
5. Und liebet den Klang /
5. Syrenen Gesang. (net.
15. Der alles / was lieblich nur schallet / auch nützlich vermei-
14. Qübel betrogen / und tausendmahl übler verführt /
6. Den du mit den Pfeilen /
6. Kanst tückisch ereilen.
14. Ich selber bin weyland von solchem Geschosse gerührt /
8. Nun borg' ich es keinem nicht mehr /
8 (Den Göttern sey Opfer und Ehr!)
9. Daß mich dieses Ungelücks Wellen
9. Nicht zum Pareen könnten gesellen.

Od. VI. p. 574.

Exempel der Heldenart.

AGrippa / der sein Schwerd noch niemahls hat gezücket/
Daß nicht der Feinde Volck bey Hauffen zugeschicket
Dem / der zu Pluto führt / laß Varius den Mann
Der / wie Homerus selbst / so trefflich schreiben kan/
Laß Varium / der / gleich wie Pegasus / kan fliegen/
Den übermachten Ruhm / das Land- und Wasser-siegen/
Und was sonst deine Faust / und starcker Arm zerbrach/
Erheben bis zum Mond / und an der Sternen Dach.
Mir ist ein solches Werck ja viel zu hoch gelegen/
Kein so beregter Geist / kein so belebter Regen/
Führt meinen Grieffel an/ drumb wag ichs nicht zuweit/
Zu schreiben/ wie der Held Achilles kam in Streit/
Einst mit Atreens Sohn / da er wie Etna brannte /
Und in des Zornes Glut sich gleichsamb selbst nicht kannte/
Zu schreiben / wie Ulyß / dem Hertz und Zunge nicht
Die gleiche Wage hält / die Wasserwogen bricht
Mit einem leichten Kahn / wie Pelops Haußgenossen
Den Mord und Würgegifft auff ihr Geschlecht gegossen.
Ich bin mir wohl bewust / was meine Leyer kan.
Drumb stimm' ich nicht zu hoch auff ihren Seiten an/
Daß sie auff Cæsars Lob / und dich / Agrippa / kommen/
So hat die Schreibesucht mich noch nicht eingenommen.
Ich nehm' es mir nicht vor/ zu sehen / wie ein Held/
Auff den die gantze Macht der Pfeile niederfällt /
Sich schützet in dem Stahl der jedem eins versetzet/
Den nie kein Diamant / wie hart er auch / verletzet.
Laß leben wer da kan/ wie Merion sich hielt /
Als jeder auff ihn zu bey Troja tapfer spielt'/
Und redlich umb sich schlug/ und wie Tydides Waffen/
So Pallas selbst geschmitzt/ dem Feind ein schlechtes schlaffen
Und wenig Rast gegönnt. Hat aber jemand Lust/
Zu lesen / was man schreibt von einer schönen Brust/

Und

Und was zur Tafel dient/ und was ein Spiel ergötzet/
Und wie das Nympffen Volck erzürnt die Nägel wetzet/
Imfall es kriegens gilt etwan umb einen Kuß/
Und wie es sich als denn so ungern wehren muß/
Das lehrt mich meine Ruh'/ und meine stillen Tage/
Und meine liebe Lust/ daß ist/ davon ich sage/
Worvon ich singen muß. Ist lieben mir gemein/
Darff doch nicht alles noch von mir gefreyet seyn.

Od. VII.

Exempl. Elegiæ.

Ein and'rer will Rhodis und Mitylene loben/
Der ziehet Corinthus und Ephesus vor.
Macht Bacchus Theben groß/ sind Delphi hoch erhoben/
Thessalien führet die Tempe empor.
Ist jemand drauff bedächt/ die keuschen Pallas-Hütten
Zu leiten biß über der Sterne Gezelt/
Nimmt einen Oelbaum-Krantz an Blättern wohl beschnitten/
Ist jemand/ der Juno zu Diensten sich stellt/
Und nennt ihr Argos reich/ das lauter Pferde zeuget/
Und schätzet Mycenen das Beste zu seyn/
So nimmt mir Sparta nicht/ das wohl den Bogen beuget/
So nimmt mir Larissa die Sinnen nicht ein/
Als wie Albunens Wald der allerschönsten Nymphen/
Da Anio fleußt bey der Tybur hinab/
Da kan des Obstes Frucht die Tempe selbst beschimpfen/
Da rauschen die Bäche mit sittigem Trab.
Der Südwind/ der sonst netzt/ heist hier die Wolcken weichen/
Da lachet des Himmels erfreulicher Blick.
Da muß ein Regen-Guß nicht stets das Land durchstreichen.
Ach Plancus/ das zielet auff menschliches Glück.
Die Klugheit/ die bey dir das Steuer-Ruder lencket/
Die ladet dich selber zur Lustigkeit ein/

Wenn

Wenn man beym Traubensafft auff nichts als Freude den-
cket /
Und lässet die Vögel bemühet nur seyn.
Du must denn gleich darauff zum vollen Treffen gehen
Es sey denn / das Tiburis Schatten dich hält.
So macht es Teucer auch / der rücklings muste sehen
Sein Väterlich Erbtheil und Salamins Feld.
Er nam den Pappelkrantz / in Regen-Thau genetzet /
Sprach / werthe Gesellen / was trauren wir viel?
Hat uns das leichte Glück aus unserm Raum versetzet /
So gehet auch wieder das günstige Spiel.
Wir traten ihm nur nach / wohin es immer leitet /
Gedencket / wie freudig geht Teucer voran.
Uns hat ein Salamin schon wieder zubereitet
Apollo / der lügen und triegen nicht kan.
So seyd nur / was ihr seyd / seyd Männer in dem Hertzen /
Uns hat wohl vor diesem ein härters gedrückt.
Daß süsse Kelterblut das steuert allem Schmertzen.
Auff Morgen seyd wieder zu schiffen geschickt.

Exemplum der gemeinen Art ex Od. VIII.

Lydia / der Jugend Fall und Stricke /
Ich bitte dich / sag an / was sinds für Tücke /
Was ist fur Gifft / das Sybaris so liebt /
Und sich umb dich der eitlen Lust ergiebt?
Wie kömmt es doch / daß er den Platz so meidet /
Der manchem sonst den Lorbeerkrantz bescheidet?
Er fliehet / wo die Sonne Staub erweckt /
Wie kömmt es / daß er sich davor versteckt?
Was hält ihn ab / daß er sich nicht begiebet
In Mavors Pflicht / den unsre Jugend liebet?
Giebt Franckreich sonst im reiten Unterricht /
Das schlägt er hin / das kümmert ihn gantz nicht.
Der sanfften Flut / die unsre Tibur führet /
Dergöldten Sand den hat er nie berühret /

Er

Er meidet ihn als Phlegetonts Gestad'/
Allwo der Tod allein zu laden hat.
Wenn and're sich mit glattem Oele schmieren/
Im Ringen sich geschickter auff zu führen/
So meidet er es / als ein solches Giefft/
Das Hydra selbst aus ihren Adern triefft.
Man hört ihn auch nicht/ wie and're / klagen/
Daß er sich wundt am Küriß hat getragen/
Wo bleibet jetzt die viel berühmbte Krafft/
Die ihm den Sieg zum öfftern hat verschafft?
Da steckt er nun verändert und verlohren/
So / wie der Held/ von Tethys selbst gebohren /
Der manches Blut vor Troja eingesenckt /
Der bleibet nun von Damen eingeschränckt.
Ein Weiberkleid bedeckte seine Thaten/
Er möchte sonst in Unglück sein gerathen/
Der Phrygier befand sich wohl darbey/
Und blieb zugleich vom Tod' und würgen frey.

Exemplum eines Sonnets
ex Od. IX.

Jndem du jetzt das Feld / o Thaliarche, siehest/
Mit weissem Reiff' umhüllt/so / daß der Wald sich lenckt/
Und wie der dicke Frost die starcken Fluten schräncket/
So höre meinen Rath/ daß du dich nur bemühest/
Wie du das Holtz zur Glut und lichten Flamme ziehest/
Zapf' an ein altes Faß / die Sorg' auff Gott gesenckt.
Das Laub wird ja nicht stets vom Aolo gekräncket.
Laß heute heute seyn/ damit du täglich flieheſt/
Was morgen schaden kan. Nimm deiner Zeit Gewinn/
Und schicke traurig seyn zum krummen Alter hin/
Treib deine Ritterspiel' und dein verliebtes singen/
Dein schertzen mit der Schaar die gerne sich versteckt/
Und mit dem lachen bald sich wiederumb entdeckt/
Das darumb widerstrebt / daß man es soll bezwingen.

Exem-

Exemplum ex Od. X.

Der Sechsversichten / darinnen gleichsamb die Quadrains oder Vierverse begrieffen.

1.

Mercur / du Majen-Sohn / durch dessen Trieb vor diesen
Die unbelebte Welt / so gleichsamb Viehisch war /
Auff einen bessern Schlag / und auff ein besser Haar /
Nachdem du ihr die Kunst / beredt zu seyn / gewiesen /
Gerathen / und gewandt / als wäre sie gestellt
Auff einen Tummelplatz und wo man Schul-Recht hält.

2.

Dich / Donner-Vaters-Kind / nehm' ich mir vor zu singen /
Dich / schnelle Götter-Post / durch dessen schlaue Hand /
Die Leyer und was klingt den Dichtern ist bekannt /
Und wie man artig soll von seiner Stelle bringen /
Was and're hingelegt / daß künstu allzugut /
Du weist es meisterlich / wie man es treiben thut.

3.

Apollo lachte selbst / wie du sein Vieh gestohlen
Verstellet in ein Kind / als er dich so erschreckt.
Durch dich blieb Priamus für Feindes-List versteckt.
Du kanst durch deinen Stab die frommen Seelen holen /
Ins schwartze Minos-Reich / du dienest beeder Macht /
Drumb nimmt der Himmel dich und Pluto selbst in acht.

Exemplum ex Od. XI.

Der Achtzeiligen.

Leuconoe entstehe doch zufragen /
(Der Himmel selbst entsetzet sich dafür)
Wie Clotho dir die Heimfart anzusagen /
Nun klopfen wird an deine Hertzens Thür.

Du

Du meinst / die Noth sey leichter zu ertragen/
Die man gewust. Ach nein! Ach lebe dir/
Weil noch die Zeit das Leben dir will gönnen.
Sie weicht und fleucht eh' wir als mercken können.

Exemplum Echus ex Od. XII.

Held/ du Seele der gelehrten Seelen/
Was soll mein Spiel für einen Held erwehlen/
Wem soll zu Ehren Echo auch erschallen /
Wem solls gefallen? E. Allen.

Soll ichs dem Pindus oder Hemus lehren?
Soll es der Schatten in den Wäldern hören?
Da gleichsamb Orpheus die verliebten Rinden
Pflag zu verbinden. E. In den.

Da Orpheus spielte / daß die Ströme stunden/
Die Winde schlieffen/ gleich als wie gebunden /
Der Bäume Locken/ die zum Himmel reichen/
Musten da weichen. E. Eichen.

Soll ich dich Vater aller Götter singen/
Und deine Thaten über alle bringen.
Du Vater/ kanst ja auch die Welt verkehren/
Dein Lob vermehren. E. Ehren.

Du bist der Gröste / wirst es auch wohl bleiben.
Kan deinen Willen einer hintertreiben?
Ist jemand nächst dir / ist / wie ich vermeine/
Pallas alleine. E. Eine.

Bacchus hört gerne von Scharmützeln sagen/
Diana freut' sich/ wenn sie nur kan jagen/
Phöbi sein Bogen mag auch nicht verweilen.
Seht ihn mit Pfeilen. E. Eilen.

Seht auff Alciden / und der Leden Kinder /
Die Castor reitet / Pollux auch nicht minder.

Läst seinen Feinden / von den tapffern Keulen/
Schreckliche Beulen / E. Heulen.

Wenn sie / die Sterne / durch das Blaue blincken/
Den Schiffern freundlich von dem Himmel wincken/
Starren die Winde / und der Fluten prangen
Bleibet gefangen / E. hangen.

Romulus / soll ich auch von dir was schreiben?
Tarquin und Numa zu den Sternen treiben?
Wodurch will Cato sich dem Pluto weisen?
(Soll ich es preisen? E. Eisen.

Regulus / Staurus / ihr berühmbten Seelen /
Kan jemand billig euren Ruhm verhelen?
Paulus und Faber / wie man euch soll löben/
Stehet erhoben / E. oben.

Curius kan zwar nicht von Reichthumb sagen/
Auch hat Camillus diese Last getragen/
Jedoch zu fechten waren sie gerathen/
Brave Soldaten. E. Aten i. e. noxii
hostibus ab Ate Dea Noxæ.

Marcellus grünet gleich den Palmen-Zweigen/
Ihn kan kein Unfall zu der Erde beugen.
Cæsaris Funcke / wie der Sterne Ballen/
Muß ja gefallen E. Allen.

Vater der Götter / von Saturn gebohren /
Du bist vom Himmel ja darzu erkohren/
Daß du dem Cäsar sein Gebiete mehrest/
Böses verkehrest / E. ehrest.

Hat er die Parther nicht also bezwungen/
Wieder die Serer ists ihm auch gelungen /
Indien wo bleibts mit dem überwinden/
Wo soll mans finden? E. Hinden.

Jupiter/

Jupiter / gönn' ihm / neben dir zu sitzen/
Er kan / wie du / auch aus den Wolcken blitzen.
Er weiß den Sündern ihre Lust zu brechen/
Straffen die Frechen/E. rächen.

Exempel der Vierzeiligen Ringelreime aus der XIII. Od.

1.

O Lydia / mein Licht / ich weiß mich kaum zu halten/
Die Galle stößt mir auff / die Zierde will veralten/
Die Wärme/ die mir sonst fast niemals nicht gebricht/
Die weichet ganz von mir / o Lydia / mein Licht.

2.

Ich bin nicht mehr bey mir / sieh / wie die Thränen fliessen/
Die/ wieder meinen Sinn / sich durch die Wangen giessen/
Mein Lebensfeuer ist gar nirgends / als bey dir/
Vor Liebe brenne ich / und bin nicht mehr bey mir.

3.

Ach/ dieses drücket mich / daß Telephus muß heissen
Dein allerschönstes Kind. Dich muß er zu sich reissen/
Sein Mund ist Rosenroht (so düncket Lyda dich)
Die Arme wie der Schnee. Ach dieses drücket mich.

4.

Fürwahr es läufft wohl aus / es wird nicht immer gelten/
Wenn er/ vom Wein erhitzt/ dich hebet an zu schelten.
So mancher tiefer Kuß / so mancher Liebes-Strauß
Und was sonst mehr darbey/ fürwahr es laufft wohl aus.

5.

Ich lob' und liebe das / was auff Bestand gegründet/
Wenn sich ein liebes Paar recht herzlich so verbindet/
Daß nie kein Mißverstand / daß nie kein Abschieds-Riß
Im Leben sie zertrennt / ich lob' und liebe dies'

Exempel der Wiederkehr aus der XIV. Od.

1.

DU sonst fluges Schiff/ wie läst du dich jetzt bringen/
Und durch der Fluten Macht so weit vom Ufer bringen/
Ach sieh auff deine Schanz'/ ob nicht vor allen Dingen/
Im Hafen einzugehn/ dir möge noch gelingen.

2.

Die Ruder können ja dich nunmehr nicht bezwingen/
Indem bald Nord/ bald Ost umb deinen Mastbaum singen/
Ja alle Plancken stracks von ihren Stürmen klingen/
Und da die Seegel fast in tausend Stücken springen.

3.

Ach ja/ es ist also/ dir Armen beyzuspringen/
Ja fast kein GOtt daheim'/ es will ja gar nicht klingen/
Daß du von deiner Macht willst pralen/ rühmen/ singen/
Wie du o Dannenbaum die Wellen könnest zwingen.

4.

O Schiff/ du merckst es wohl/ es könne nicht gelingen/
Imfall du fechten sollst mit außgemahlten Dingen.
Es muß hier Mannschafft seyn/ drumb laß dich ja nicht brin-
gen
Auffs hohe Meer/ noch auff die steilen Klippen dringen.

Exempel der Wiedertritte aus der XV. Od.

1.

DEr Wasser-GOtt sah' einst den Paris eilen/
Durch seine Flut/ sich mit der Braut zu heilen.

Sprach

Sprach bey sich selbst/ der meinet sich zu heilen/
Er schlägt sich wund mit seinem Raub' und eilen.

2.

Halt ein du Nord / damit er deutlich höre/
Wie sehr er sich mit dieser Fahrt bethöre.
Was nützt es denn/ daß man sich so bethöre/
Und keinen GOtt / und keinen Menschen höre?

3.

Du führest zwar die Braut mit dir zu Hause /
Doch hüte dich / daß nicht mit grossem Brause
Ihr Menelaus / daß nicht mit grossem Brause
Der Griechen Macht sie wiederbringt nach Hause.

4.

Die werden dir die Hochzeit so verstören/
Daß man nachdem wird Troja krachen hören.
Wie wird es gehn / wenn man den Feind wird hören/
Den Feind / der dich zu Grunde wird verstören/

5.

Da wird es denn recht an ein Würgen gehen/
Wenn Pallas läst den Schlangen-Schild nur sehen.
Wenn sie den Pusch läst auff dem Helme sehen/
Und schon die Hängst' in vollem Trabe gehen.

6.

Du wirst wohl auff die Venus dich verlassen/
Dich üben nur/ die Zöpfe recht zu fassen.
Ach lasse nur die Nymphen solche fassen.
Dein Seitenspiel bleibt denn auch wohl verlassen.

7.

Das Venuswerck / bey frembden Weibern schlaffen /
Kan dir alsdenn kein sicher Wesen schaffen.

Was Ajax führt / wird dir ein anders schaffen/
Er wird gewiß zu deiner Noth nicht schlaffen/

8.

Daß krause Haar wird er dir so bestrauben/
Ulyssens Blitzen kanstu nummer glauben.
Doch / wirst und nimst es dann wohl glauben.
Wenn Nestor wird mit seinem Hängste strauben.

9.

Wenn Stenalus nicht wird zu Hause bleiben/
Der artig weiß den Wagen fort zu treiben.
Der Nereon wird dich auff Hoffrecht treiben/
Tydides läst dich auch nicht ruhig bleiben.

10.

So wirstu dann / so wie die scheuen Hinden /
Gar keines Orts dich männlich lassen finden.
Denn wenn der Wolff sich blickend lässet finden/
Wo bleiben denn die fast-erstarten Hinden.

11.

Achilles zwar wird was zurücke bleiben /
Da kanst du denn die Lust ein Weilgen treiben.
Doch wird die Zeit den Kitzel dir vertreiben/
Wenn Troja raucht / das wird nicht aussen bleiben.

Exempel einer Pindarischen Ode/ aus der XVI. Od.

Satz oder Strophe.

Cyllis die von schöner Art/
Schöner / als sonst alle Schönen/
Die so hoch gehalten ward/
Daß sie kan die Mutter hönen/

Di

Die doch so wohl gestallt/
Daß der gantze Wald
Mehr auff sie/ als die/ gesehen/
Die mit Phöbo jagen gehen.
Ich bin schwartz bey dir geschrieben/
Weil ich vormahls Schimpf getrieben/
Dich in Versen auffgezogen/
Und dich so zum Zorn bewogen.
Schaffe sie nur ab/
Laß sie zu Pulver brennen.
Senck sie ins Grab/
Daß wir Hellespontum nennen.
Mich hat der blinde Zorn zu solchem Thun verleitet/
Der machet/ daß der Witz aus seinen Schrancken schreitet.
Kein GOtt hat nie so entzündet/
Auch die Dindymene nicht.
Ob man sich zwar blind befindet/
Wenn uns Phöbus selbst zuspricht/
Ob uns Bachus schon bethöret/
Ob man/ wenn man trummeln höret/
Von der Corybanten Hand/
Wird von allem Witz entwand/
Kan doch Zorn ein mehres süfften/
Und uns durch und durch vergifften.

Gegensatz/ Antistrophe.

Zorn der schadet mannichmahl/
Mannichmahl hat Zorn verletzet.
Kein mit Fleiß geschliffner Stahl/
Hätt' ihn Mars auch selbst gewetzet/
Bricht uns so viel ab/
Stürtzet in das Grab/
Als ein Funcken unsrer Sinnen
Unserm Thun kan abgewinnen/
Nicht die wiederholten Wellen/

Die um Scylla grausamb bellen/
Nicht die schwefelblauen Flammen
Die Vulcanus scharrt zusammen.
Auch der Donner-Gott
Wird mit seinen Riesen-Keulen.
Gleichsamb nur zu spott
Zorn kan uns viel eh' ereilen.

Prometheus / wie er uns aus Thone hat geschaffen/
Hat fast von jeder Art/ von Wölffen/ Hunden/ Affen.

Ja auch von dem Leuen-Magen
Unserm etwas zugesetzt.
Dürffen also gar nicht fragen/
Was uns Menschen so verhetzt.
Auch Thyestes ward verblendet/
Indem er den Bruder schändet/
Ach / wie manche Stadt und Land
Ist durch Rachgier umbgewandt/
Wo die hohen Mauren stunden/
Hat man Pflug und Mist gefunden/

Nachsatz Epodos.

Drumb / Schönste / stille jetzt /
Weil die Jugend mich erhitzt/
Jugend die nicht weiß/
Was der Tugend Preiß.
Hab' ich was zu viel geschrieben/
Und das Spiel zu hoch getrieben/

Ey / so bin ich jetzt bereit / meine böse Sitten
Zu verfluchen / und / mein Licht/ auch die abzubitten/
Sey du nur nicht wieder den / der die Sünd erkennt/
Seelig bin ich/ wenn mein Schatz ihren Freund mich nennt.

Exem-

Exempel einer Sechstinne / aus der XVII. Od.

1.

FAunus läſſet ſeinen Wald/
Und vergiſſet ſeiner Hirten/
Die ihm doch ſo manchen Tag
Liebes-Lieder vorgebracht/
Läſt ſich meines Höfgens Zier
Mehr als jenes koſtbar ſeyn.

2.

Ich will ſelbſt der Hüter ſeyn
Meiner Ziegen/ wenn der Wald
Brennet/ und die andren Hirten
Wünſchen einen kühlen Tag/
Keines hat er mir verbracht/
Faunus / meiner Heerde Zier.

3.

Er giebt ſelbſt den Blumen Zier
Und mein Vieh kan ſicher ſeyn/
Böck' und alles geht im Wald'
Ohne Auffſicht / ohne Hirten/
Keine Schlange hat bey Tag'/
Auch kein Wolff was umbgebracht.

4.

Daß hat mir die Kunſt gebracht/
Und der hellen Seiten Zier.
Soll't ich denn nicht Gaſtfrey ſeyn?
Götter ſchützen meinen Wald.

Kommet / meins lieben Hirten/
Spielt bey mir den gantzen Tag.

5.

Komm' auch/ meiner Seele Tag/
Tyndaris / dir sey gebracht
Jetzt der schönsten Trauben Zier.
Umb uns soll kein streiten seyn/
Stört dem Cyrus gleich den Wald/
Und sonst alle Lust der Hirten.

6.

Nimm die Krohne/ Licht der Hirten/
Sey nur frölich diesen Tag.
Trauren sey gantz abgebracht.
Cyrus soll der Krantze Zier
Heute traun nicht Meister seyn/
Kost' es gleich den halben Wald/

Daniel George Morhofens Teutscher Gedichte

Erster Theil/

Worinnen

Die Glückwünsche.

I.

An den

Hochwürdigsten/ Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/

Herrn Christian Albrecht/

Postulirten Coadjutorn des Stiffts Lübeck/ Erben zu Norwegen/ Hertzogen zu Schleßwig/ Holstein/ der Stormarn und Dithmarsen/ Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst/

Seinem Gnädigsten Fürsten und Herrn/

Wie auch
An die
Durchläuchtigste Fürstin / und Frau /
Frau Friederica Amalia /
Erbprincessin von Dennemarck und Norwegen / vermählte Hertzogin zu Schleßwig / Holstein / der Stormarn und Dithmarsen / auch Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorst /
Seine Gnädigste Fürstin und Frau.

Bey glücklichem Anfange des 1669ten Jahres.

ES gehet wiederumb ein altes Jahr zu Grunde /
Das nie / O grosses Paar / Euch seine Schuldner funde.
Die Zeit die borget uns von ihren Gütern zwar /
Sie leih't und schiesset vor auff all-und jedes Jahr.
Wer durch die Tugend sich nicht aus der Schuld kan heben /
Der setzet ihr zu Pfand' ein grosses Theil vom Leben /
Sie fordert ihre Schuld mit allen Renten ab /
Und bringet vor der Zeit den Schuldner in das Grab /
Den Kärcker / welchem nie kein Schuldner ist entkommen.
Ihr habt ihr über Euch das scharffe Recht benommen /
Weil Ihr / was sie Euch gab / von erster Jugend an /
Ihr hundertfältig habt mit Tugend gut gethan /
So / daß Ihr Gläubiger / sie Schuldnerin zu nennen /
Die niemahls ihre Schuld Euch wird entrichten können.

Das

Das neue Jahr nimt stets die Schuld vom alten an.
Wächst nun die Rechnung auf/mehr/als sie zahlen kan.
So giebt sie endlich Euch auff ewig sich zu eigen/
Die/reicht sie selbst nicht zu/die Ewigkeit wird zeugē.
Die stellt sich Euch alsdenn zum reichē Bürgē dar.
So machet Euch nun selbst/ nach Wunsch/ ein neues Jahr.

II.

ODE/
auff den
höchsterwünschten Freudenreichen
Geburtstag
Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/
Frauen/ Friederica Amalia/
Erb-Princessin von Dennemarck und Norwegen/ vermählten Hertzogin zu Schleßwig/Holstein/der Stormarn und der Dithmarsen/ auch Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorst/
Seiner gnädigsten Fürstin und Frauen/
Wie derselbe den 11 Aprilis höchstfeyerlichst begangen ward.

NEulich haben alle Zungen/
Grosse Fürstin/ dich besungen/
Der gelehrte Musen-Fluß/
Der dem schnellen Pegasus
Aus den Klauen war geflossen/
Hat sich in dein Lob ergossen.

Phöbus selbst/ mit seinen Söhnen/
Eilte/ dich/ sein Haupt/ zu krönen/
Was hier Odem hat und Geist/
Ward durch deinen Blick gespeist/
Was hier sprechen könnt' und lallen/
Ließ Dir Ehren-Lieder schallen.

Alles wollte sich Dir zeigen/
Alles gab sich Dir zu eigen/
Und das gantze Cimber-Land/
Nun verknüpft durch deine Hand/
Kahm in Demuth hergetreten/
Dich/ o Nymphe/ anzubeten.

Friederich/ die Zier der Erden/
Ließ durch Dich uns glücklich werden/
Der in Dir mit eigner Hand
Krönet unser gantzes Land/
Dessen Königliche Gaben.
Sich in Dich gesencket haben.

Ach wie ward durch Dich vergnüget/
Der durch Deinen Blick besieget/
Christian der Fürsten Preiß!
Der in deiner Arme Kreyß
Beeder Völcker Heyl beschliesset/
Und so manche Lust geniesset.

Ich/ als Deiner Musen-Diener/
Durch gemeines Beyspiel kühner/
Sang ein stilles Lied mit ein/
Denn die Freude war auch mein/
Und dieselbe zu bezeugen/
Muste ja kein Dichter schweigen.

Da hab' ich den Herbst gepriesen/
Der uns solches Heil gewiesen/
Da dein Glückstadt/ dein Prämest/
Unser Cimbrien so fest'
In der Liebe hat verbunden/
Und die Zwietracht überwunden.

Hier war lauter Myrten-grünen/
Und des Herbstes Tage schienen
Schöner/ als der Lentz/ zu seyn/
Wenn er anfangs bricht herein/
Und läst die gemahlten Wangen
Mit viel tausend Farben prangen.

O was waren das für Zeiten/
Da auff uns von allen Seiten
Lauter Glück und Seegen stieß!
Ja ein Tag/ den jeder hieß/
Wegen Ewigkeit des Bandes/
Den Geburtstag unsers Landes.

Alles ward hier neu gebohren/
Und ersetzet/ was verlohren/
Seit sich Friederica hat
Unserm Cimbrien genah't
Dessen Finsternis getrennet/
Daß man sie nun Mutter nennet.

Jetzo kömpt der Frühling wieder/
Schliesset auff der Erde Glieder/
Theilet neue Freuden aus/
Und bekränzt das Cimber-Hauß/
Läst Dir auch/ o Licht der Deinen/
Dein Geburts-Licht wieder scheinen.

Siehe! wie sich alles freuet/
Wie sich die Natur verneuet/
Deren milder Schoos gebiert/
Was Dir den Geburtstag ziert/
Gleich/ als wollte sie darneben
Dir ein klares Beyspiel geben.

Wir/wie billig muß geschehen/
Wollen dieses Fest begehen/
Wir erzeigen unsre Pflicht/
Wir beehren dieses Licht/
Das Dich/Fürstin/hat gebohren/
Das Dich uns zu gut' erkohren.

Unser Wunsch soll auch nicht fehlen/
Denn/ wer kan ihn doch verheelen?
Alle stimmen mir mit bey/
Daß noch ein Geburtstag sey/
Ein Geburtstag müß' erweisen/
Daß der Herbst sey mehr zu preisen.

Dieser wird Dich Dir gebären/
Und uns unsern Wunsch gewähren/
Und der Land-Geburtstag seyn!
Willigt nur der Himmel ein/
So werd' ich vor allen Dingen
In das zarte Winseln singen.

Was wird nicht dein Dichter schreiben/
Wird ihm Muth und Leben beiben/
Der zwar jetzt nur dichten kan/
Kömpt die liebe Zeit heran?
Weñ hier selbst der Außgang richtet/
Hat er warlich nicht gedichtet.

III.

Kein Wunsch/ Zum Neu-Jahrs Wunsche/ Dem Hochwürdigsten/ Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn August Friederich/ Erwehltem Bischoffe des Stiffts Lübeck/ Erben zu Norwegen Hertzogen zu Schleßwig/ Holstein/ Stormarn und der Dithmarsen/ Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst/ Seinem gnädigsten Fürsten und Herrn/ Bey glücklich angehendem 1669sten Jahre.

Sonnet.

SO ist nun abermahl das alte Jahr vergangen/
Das nun das neue Jahr durch seinen Tod gebiert/
Und Dich/ o grosser Fürst/ mit seiner Sonne ziert/
Die Dir viel schöner scheint. Der Himmel hat die Wangen
Viel herrlicher geschmückt/ Dich/ Hertzog/ zu empfangen.
Der über alle Zeit den höchsten Reichs-Stab führt/
Schenckt Dir sein Heil/ das sich durch keine Zeit verliert.
Das Land rufft Dir Glück zu/ ein jeder hat Verlangen
Von seiner Lebens-Zeit ein Opfer Dir zu thun.
Wie könte/ grosser Fürst/ allhier Dein Diener ruh'n?

Der Dir sich selber schenckt/ sein alles/und sein Leben/
Und wünschet so viel Glück mit Mund' und Hertz dabey/
Das nicht in diesem Jahr' ein Wunsch vonnöthen sey.
Wie köñt' er bessern Wunsch/und gröss're Gabe geben?

IV.

An die

Durchlauchtigste Fürstin und Frau/

Frau Maria Elisabeth/

Gebohrne aus Chur-Fürstl. Stamme/ und Hertzogin zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg ꝛc. Erb-Princessin in Ober- und Nieder-Laußnitz/ verwittibe Hertzogin zu Schleßig/ Holstein/ Stormarn uñ der Dithmarsen/ Gräfin zu Oldenburg uñ Delmenhorst/

Seine gnädigste Fürstin und Frau/

Wie dero Hoch-Fürstl. Durchl. den 22. Novembris Ihren höchsterfreulichsten

Geburts-Tag

höchst-feyerlichst begieng.

Reich an/ du schöner Tag/ wir wollen dich besingen/
Dich/ welchen nimmer wird der Zeiten Schlund verschlingen/

Wir

Wir ätzen dich in Gold mit Diamanten ein.
Brich an du Freuden-Tag/du solst uns ewig seyn/
Der du ein ewig Licht den Cimbern hast gezeuget/
Der du die Mutter selbst der Cimbern hast gesäuget/
Die Mutter/die uns gab zum Vater ihren Sohn/
Den Sohn/der Cimbrien baut einen neuen Thron/
Durch den wir alle stehn. Mein gantzer Geist wird rege/
Und gehet ausser sich durch des Parnassus Wege/
Ich spüre eine Glut/ die mir im Blute spielt/
Und diese Feder reitzt/die/ **grosse Fürstin**/ zielt
Auf dein so hohes Lob. Selbst deine Kindes-Kinder/
Die Musen/spielen Dir viel sanffter und gelinder.
Der gantze Helicon erfreuet sich hierob.
Der gantze Castalis ergeußt sich in Dein Lob/
Das die gelehrte Flut nun ewig wird benetzen/
Das nun der Musen Magd/die Fama/da wird setzē/
Wo erstlich die Natur aus ihren Schwellen geht/
Und da der Sterne Heer in seinen Schrancken steht.
Ich/ **Fürstin**/der ich bin ein Diener deiner Musen/
Ich schütt' auch vor Dir aus dein Lob aus reinem Busen/
Ich/den der Vorwitz trieb zu zeigen seine Pflicht.
Und was/o Fürstin/ thut die kühne Demuth nicht!
Die/ob sie gleich nur kriecht und klebet an der Erden/
Durch eignen Vorwitz will der Welt zum Schauspiel werden/
Die ihren Vorsatz auch brächt' endlich in die That/
Wär' hier nur so viel Mund's/als sie viel Hertzens hat.

Doch/ach! wer giebet wohl den Eulen Adlers Augen/
Die nur bey finstrer Nacht / und nicht bey Lichte taugen?
Welch sterblich Auge faßt das Sonengleiche Licht?
Doch siehet man die Sonn'/ auch ohne Sone nicht/
Ist gleich ihr heller Glantz durch alle Lufft erhöhet/
So sieht Sie doch/ was hier in tieffe Thalern stehet.
Ich mahle zwar allhier Ihr Bildnis auff Papier/
Und schwartze Kohlen sind die besten Farben hier/
Sie kan ja lauter Licht / ich lauter Schatten geben.
Die Sonne mahlet nur sich selber nach dem Leben/
Die alle Farben zeugt/ und allen giebt den Schein.
Sie präget ihren Glantz in unser Seelen ein.
Sey tausendmahl gegrüßt/ du Licht des Cimber-Landes
Du wahres Tugend-Bild/ Du Preiß des Fürsten-Standes/
Du Königliches Kind! des Himmelhoher Stamm
Auch von den Göttern selbst den ersten Ursprung nahm.
Asträa gab dir selbst den Anfang zu dem Leben /
Die Frömmigkeit hat dir die erste Milch gegeben.
Die Musen hauchten dir ihr mildes Wesen ein/
Die Stirne leuchtete von hellen Tugend-Schein.
Die Stirne/ die/ gleich wie der Himmel/ sein Gestirne/
Die Schönheit/ vorgezeigt / und Weißheit im Gehirne.
Das Antlitz ist/ da sich der Seele Schauplatz zeigt/
Die Augē sind/ da sich die Tugend erst eräugt/ (gen/
Sie mahlt den Purpur ab/ auff diesen Lilgen Wan-
In welcher Farbe sonst die grossen Fürsten prange/
Die

Die Farbe zeigt/daß Sie recht ungefärbet sey
In ihrer Purpur-Pracht/und schönsten Lieberey/
Die Liebligkeit war hier mit Hoheit gantz vermählet/
Dein Alter wurde hier nach Jahren nicht gezählet/
Dein Geist/ der ewig ist/ und nach dem Himmel schmeckt/
Dem war zum Ziele gar kein eintzig Ziel gesteckt/
Der/weil er himmlisch war/ siegt über alle Zeiten.
Gemeiner Sin̄ läst sich durch diese Schritte leiten.
Die Jahre stellten hier ein gleiches Wesen dar/
So/daß die Kindheit selbst fast ohne Kindheit war.
Die erste Jugend gab die schönste Klugheit-Probē/
Denn/wer Dich hörete/ der muste Dich auch loben/
Es quall aus deiner Brust ein reicher Nektar-See/
Das Hertz und Mund hielt nichts von bitt'rer Alloe/
Die süsse Sanftmuth war in Wortē uñ in Wercke/
Bey welcher man allein kan wahre Hoheit mercke/
Das Antliz mahlte dir den Frühling ab/die Brust
Die war ein Paradieß der überird'schen Lust.
Die morgenrothe der Zucht dieschien aus diesen Augen/
Die Bienen konnten aus den Lippen Honig saugen.
Ein jeder sah' in Dir die Tugend wundernd an/
Die ihren Wohnplatz nicht bequemer haben kan.
Wie mancher Held kam hier/ **O Fürstin der Fürstinnen**/
Dich/als den beste Schatz und Kleinod/zu gewiñen/
Wie mancher Jason sucht' an dir das göldne Fließ/
Der keine Zeit noch Fleiß hier ungespāret ließ?
Ein jeder sah' auff Dich. Nur **Friederich der Grosse**/

Der

Der Fürsten Preiß und Licht / in dessen lieben Schooße
Das schöne Cimbrien so sicher hat geruht /
Beschützt durch seine Arm / bewacht durch seine Hut
Der führte dich davon in die Elysen-Felder!
Es neigten sich für Dir der Cimber reiche Wälder /
Die du mit deinem Licht' / o Nymphe / hast erfüllt.
Der Nessel Liebes-Brand hat Raute hier gestillt.
O Paar / den Göttern gleich! gleich unvergleicht an Geistern /
So die Vollkommenheit auch selbst nicht konnte meistern /
Daran die Mißgunst selbst auch keinen Tadel fand.
Des Landes Seel' und Licht / des Himmels wahres Pfand.
Seit dem das feste Band der Höchste hat getreñet /
Und uns das eine Licht den liebē Schein nicht gönet /
Ist Cimbrien zwar wohl in grosses Leid gesetzt.
Doch ein Trost ist noch da / der unsre Seel' ergötzt /
Aus seinem Sarck' entstehn die ewig grüne Reiser.
Weil Titan lauffe wird durch die zwölf Himmels-Häuser /
So wird auch Cimbrien durch ihren Wachsthumb stehn.
Es wird sein ewig Lob zu keiner Zeit vergehn.
Des Vaters Geist ist uns im Sohne neu gebohren /
Bleibt uns nur **Christian** / ist **Friedrich** nicht verlohren.
Denn / ausser dem / daß Er dem Vater ähnlich war /
So stellet Er uns nun zwiefache Klarheit dar.
Durch Ihn hat Cimbrien den höchsten Grad erstiegen / Es

Es nun kan über Neid/ und alle Zeiten siegen.
Stand wächst hier/ und Verstand. Er giebt ein doppelt Licht:
Weil Er der Weißheit hat den Tempel aufgericht.
So wächst sein grosser Ruhm bey Frembden/und daheime/
Die Welt beschränckt ihn nicht/ der Zeiten enge Zäume
Die halten ihn nicht auf/vom Tod' ist Er befreyt/
Er nehrt in seine Schooß/die Schooß der Ewigkeit.
Hier sitzet deine Schaar/o grosser Musen-Kayser/
Und pflantzt zu deinem Preiß die grünen Lorbeer-Reiser/
Die breiten durch die Welt sich aus mit ihrer Ziers/
Was hier nur Zungen hat/das singt und spielt von Dir.
Es preist dich alle Welt/des Vaterlands Erstatter/
Den Sohn der Ewigkeit/den grossen Musen-Vater/
Der Tugend Mund und Hertz/ den Arm der Tapfferkeit/
Der Klugheit Aug' und Brust/ den Atlas unsrer Zeit.
Du aber/ **Fürstin**/ must nun recht gepriesen werden/
Dieweil du uns gebohrn die Blum' und Ziers der Erden/
Und dein Geburtstag muß uns zweymahl heilig seyn/
Dieweil der andre Tag von diesem nimt den Schein
Dies ist der große Tag/durch den wir selbst gebohren/
Der alles wiederbringt/was jemahls war verlohren.

Durch

Durch diesen stehet fest das allgemeine Heil/
Und alles/ was hier lebt/ das hat an ihm sein Theil.
Ich/der ich neulich noch kam in die Zahl der Deine/
Und/ dem der Cimber Licht ließ seine Strahlen scheinen/
Ich misch' auch meinen Thon/und armen Wunsch darein.
Will allgemeiner Freud' ein kleiner Anhang seyn.
Wie/ wenn ein grosses Schiff auff wüsten Seen gehet/
Wo bald ein guter Wind mit sanfftem Sausen wehet/
Bald/wenn Neptun erzürnt/ weñ Lufft/und Meer sich schwärtzt/
Ein starcker Nordwind stürmt/ und mit den Seegeln schertzt/
Folgt ihm ein kleiner Kahn durch still' und trübe Wellen/
So werd' auch ich gerührt in allgemeinen Fällen.
Ich sing' ein schlechtes Lied/und gebe was ich kan/
Die Götter nehmen auch der Armen Opfer an/
Ist ja kein Weyhrauch hie/soll doch nicht Milch gebrechen/
Ich lalle/ kan ich nicht mit vollem Munde sprechen.
Laß'/ Himmel/dieses Fest uns tausendmahl begehn/
Und Mutter/Sohn/und Land in steter Blüte stehn.
Der Friede wohn' uns bey. Weg Krieges-Ungeheuer!
Der rauhe Waffenklang stimmt nicht mit Phöbi Leyer.

Wer

Wer das nicht wünscht / des Hertz muß Ertz und Eysen seyn /
Der Himmel selber spricht ein frölich Ja darein.

V.

An die
Durchlauchtigste Fürstin und Frau /
Fr. Friederica Amalia /
Erb-Princessin von Dennemarck / und Norwegen / vermählte Hertzogin zu Schleßwig / Holstein / der Stormarn und der Dithmarsen / auch Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorst /
Seine gnädigste Fürstin und Frau /
Wie Dero Hoch-Fürstl. Durchl.
Von dem höchsten GOTT / nach eingetretenem 1670ten Jahr / mit einer jungen Princessin beseeliget worden.

Auff / auff / Parnaß und Helikon!
Auff ihr gelahrten Musenquellen!
Ergiesset euch in neue Wonn'
Erhebet euch aus euren Schwellen /
Und überschwemmet meinen Geist /
Der in sich selbst von Lust zerfleußt.

Auff / Cimbrien / bekräntze dich!
Dieweil dein Himmel dich anlachet /
Der auch im Winter dich / und sich /
Und deine Fürstin fruchtbar machet /
Der Sie / durch seine Gunst geziert /
Zur Landes-Mutter uns gebiert.

Will-

Willkommen/ großes Fürsten-Kind!
Willkommen/ Cimbriens Verlangen!
Das einen neuen Schein gewinnt/
Dieweil es dich nun kan umbfangen/
Ein jeder fället dir zu Fuß'/
Und opffert dir den ersten Gruß.

Auch stellet sich dein Dichter dar/
Und singet hier bey deinem wiegen/
Ja Phöbus/ mit der Musen-Schaar/
Läst tausend Wünsch' und Lieder fliegen.
Die Gratien die tantzen drein/
Und hauchen dir die Sanfftmuth ein.

Astræa selbst hat Dich ans Licht
Aus deiner Mutter Schooß gezogen/
Die bildet Dir dein Angesicht/
Du hast ihr Nektar schon gesogen/
Sie hat die Glut in Dir erregt/
Und Dir sich selber eingeprägt.

Die Tugend/ als dein erblich Gut/
Ist Dir zugleich mit angebohren/
Die/ so der Cimber Fürsten-Blut
Zu keiner Zeiten Zeit verlohren/
Die sich/ als welche hier zu Hauß'/
In Kindes Kindern breitet aus.

Mich dünckt/ ich seh' an deiner Stirn/
Ein grosses ungemeines Wesen/
Und trüget mich nicht mein Gehirn/
Kan ich den grossen Vater lesen/
Der sich hier als im Spiegel zeigt/
Und in den Augen sich eräugt.

Ich

Ich sehe schon der Mutter Geist/
Auff diesen zarten Wangen spielen/
Die Dich ihr erstes Bildnis heißt/
Und läst die Augen auff dich zielen/
Sie senckẽ Dir die Strahlen ein/
Die Königlich/ ja Göttlich seyn.

Sie drücket Dich an ihre Brust/
Ihr Hertz' hiemit Dir einzudrücken/
Sie nennt Dich ihre liebe Lust/
Du speisest sie mit Freuden-Blicken/
Die mit gestreckten Armen mißt/
Was Lieb/ doch unermeßlich/ ist.

In dir geht dein Geburts-Stern auff/
Dein Himmel wird in Dir erhöhet/
Was irrt uns der Planeten Lauff?
Dein Glückstern/ der in dir besteyet/
Entsteht aus zweer Lichter Schein/
Die fest in Dir vereinigt seyn.

Kein Drachen-Schwantz der schadet hier/
Weil der den Drachen-Kopff zertreten/
Fast gleich gebohren wird mit Dir.
Kein herber Mars ist hier gebeten/
Weil Friederica Dich bestrahlt/
Und Dich mit Friedens-Farben mahlt.

Es hat Saturni Sichel nicht
Die Lebens-Pforte Dir besessen/
Was schadet Dir sein scheel Gesicht?
Laß ihn nur seine Kinder fressen/
Und schielt gleich sein gevierter Schein/
So wird doch nichts versehen seyn.

Die Tugend-Bilder/ die in Dir/
Als Sterne/ sich gesetzet haben/
Die leuchten stets in voller Zier/
Die Fürst- und Königlichen Gaben/
Von so viel Ahnen her gezehlt/
Die leben hier in Dir vermählt.

Du/ als ein himmlisches Geschlecht/
Bist selbst zum Neuen Stern' erkohren/
Der Sterne Rathschluß hat sein Recht/
An dem/ was himmlich ist/ verlohren.
Sie dienen Dir/ daß machst du wahr/
Weil Du uns machst ein neues Jahr.

O liebe/ großes Fürsten-Kind!
Und laß in Dir die Eltern leben/
Wir/ die wir deine Diener sind/
Wir wollen deinen Ruhm erheben/
Jetzt spielt dir nur der Musen Chor
Gemeine Wiegen-Lieder vor.

Und Du/ o grosse Fürstin/ Du/
Sey tausendmahl von uns besungen!
Wir setzen einen Wunsch darzu/
Der/ wie der erste/ war gelungen/
An fernerm Glücke reicher sey/
Und werd' auff Neu-Jahr allzeit neu!

VI.

SONNET/

Als die

Durchlauchtigste Princessin und Frau/

Frau Friederica Amalia/

Ge-

Gebohrne aus dem Königlichen Hause Dennemarck / Norwegen / vermählte Hertzogin zu Schleßwig / Holstein / der Stormarn und der Dithmarsen / auch Gräfin zu Oldenburg / und Delmenhorst /

Meine gnädigste Fürstin und Frau / Dem Hoch-Fürstl. Hause Gottorff einen Printz höchstglücklich zur Welt gebohren.

SO hat auff Cimbrien sich alles Heil verschworen!
Das nun ein Stern des Glücks auffs neue hat vermählt /
Dieweil der Himmel Ihm die Erben selbst erwehlt /
Da dort ein Königs-Kind / * und hier ein Printz gebohren.
So hat das gantze Land / und alle / nichts verlohren.
Hinweg mit Traurigkeit / un was die Sinen quält!
Wer ist / der unsre Lust / der unsre Wünsche zehlt?
Wer hat allhier genug an Zungen / und an Ohren?
Ich / ausser Landes jetzt / und ausser mir gestellt /
Rieff alles Glück / und Heyl hinaus in alle Welt /
So bald mir Fama rieff / bey meinen Hochzeit Kertzen.
Ich schliesse diese nun gemeiner Freude ein /
Dies eilende Papier soll dessen Zeuge seyn.
Wer sich geschwinde freut / der freuet sich von Hertzen.

* Es ward eben damahls der Königliche Dennemärckische Printz auch gebohren.

VII.

An die

Durchlauchtigste Fürstin/ und Frau/

Frau Magdalena Sibylla/

Gebohrne aus dem Hoch-fürstl. Hause Schleßwig-Holstein/ vermählte Hertzogin zu Mecklenburg/ Fürstin zu Wenden/ Schwerin/ und Ratzeburg/ auch Gräfin zu Schwerin/ der Lande Rostock und Stargard Frau/

Meine gnädigste Fürstin und Frau/

Als sie in Rostock/ nebst dero Gemahle/ und andern Hoch-Fürstl. Verwandten/ angekomen.

GJehe nun/ in deinen Gräntzen/
Rostock/ deinen Mond auch glänzen/
Wie dein grosses Sonnen-Licht.
Sage nun/ was dir gebricht?
Dich besucht der Götter Orden/
Und du bist zum Himmel worden.

Ach was schöpffen wir für Wonne/
Fürstin/ aller Frauen Sonne/
Und auch deiner Sonne Mond/
Die in deinem Hertzen wohnt!
Du/ ein Auszug zweyer Lichter/
Schein' auch gnädig deinem Dichter.

Künfftig/ dünckt mir/ werd ich sehen
Eine Sonn' aus Dir entstehen/
Seh ich nicht die Morgenröth'?
Und was macht dann dein Poet?

Daß

Dann wird seine Faust beschreiben /
Was auch soll der Nachwelt bleiben.

Unterdessen laß dem deinen /
Frau / dein Gnaden-Antlitz scheinen /
Zwar / ich sitz' in tiefer Grufft /
Du steh'st über alle Lufft /
Doch es kan der Dichter singen
Auch den Mond vom Himmel bringen.

VIII.

Auf eine Hoch-Fürstl. Person / in eines Freundes Nahmen.

HErr / ist nicht mein Thun zu schelten?
Ist dein Knecht nicht allzu kühn?
Er wil vor dir etwas gelten /
Und auff dich die Feder ziehn?
Adler achten keine Mücken /
Eulen kommen nicht ans Licht /
Ikars Flügel gehn in Stücken /
Wenn auff sie die Sonne sticht.

Das Gestirne deiner Stirne /
Deine Göttligkeit und Pracht /
Gehet nicht in mein Gehirne /
Deiner Augen Klarheit macht /
Daß ich des Gesichts verfehle /
Auch mein schlechtes Haber-Rohr /
Und die heischre Gänse-Kehle
Dient nicht für ein Fürsten-Ohr.

Hoffnung soll doch nicht gebrechen/
Deine Sanfftmuth macht mir Muht/
Die wird meinethalben sprechen/
Die nimmt mich in ihre Hut/
Und/ o Herr/ wie solte ich schweigen?
Seh ich doch das gantze Land
Jetzt vor dir die Knie beugen/
Du erwünschtes Götter-Pfand.

Kinder/ wenn sie gleich noch lallen/
Sind der Eltern ihre Lust/
Laß Dir/ Hertzog auch gefallen
Meinen Mund und lautre Brust/
Sey geneigt/ dein Lob zu hören/
Was ich nicht begreiffen kan/
Soll mein heilig Schweigen ehren/
Schweigen hat nie Leid gethan.

Freundligkeit und mildes Wesen/
Das aus deinen Augen scheint/
Läst auch meinen Geist genesen/
Denn Du bist der Demuth Freund/
So pflegt sich ein Stern zu zeigen/
Der zwar hoch/ doch scheint er klein/
Adler/ die durch Wolcken steigen
Haben keinen grossen Schein.

Wie/ wenn Sonn' und Mond die Wangen
In ein schwartzes Tuch versteckt/
Und die Trauer umbgehangen/
Da wird Mensch und Vieh erschreckt/
Sind sie recht in dem Geschicke/
So hat alles Krafft und Geist/
Also sind der Sanfftmuth Blicke/
Die ein Fürst den Seinen weist.

Diese

Diese Tugend ist dein eigen/
Darümb man dich Göttlich schätzt/
Das kan alle Welt bezeugen/
Die dich ihr zum Beyspiel sezt/
Und wer wil der Gaben Menge/
Die in Dir verborgen sind/
Recht erzehlen nach der Länge?
Hierzu bin ich nur ein Kind.

Auch die Bürde deiner Güte
Drückt mich dir zun Füssen hin/
Herr/ die bindet mein Gemüthe/
Daß ich dein Gefangner bin/
Wohlthat ist der Seele Fessel/
Die auch mich hin zu dir zieht/
Mich verlezt kein Brand der Nessel/
Wenn mir deine Rose blüht.

Nimmermehr wil ich vergessen/
Was dein grosser Vater mir/
Deinem Knechte/ zugemessen/
Was geb' ich für Danck dafür?
Ich muß stets ein Schuldner bleiben/
Denn die Gutthat ist zu groß/
Laß auch mich bey dir bekleiben/
Held/ und schleuß mich in den Schooß.

Du bist ja gemeiner Vater/
Und zugleich der meine mit/
Du/ des Vaterlands Berather/
Zu dir nehm' ich meinen Tritt/
Wie die Pharos-Fackel scheinet/
Die dem Schiffe zeigt die Bahn/

Welches Sturm und Wind umbzäunet/
So scheinst Du/ Fürst Christian.

Wolte Phöbus mich erhitzen
Und mir/ für den Gänse-Kiel/
Eine Schwanen-Feder schnitzen/
Könnte ja mein schlechtes Spiel
Noch hinfüro etwas taugen/
Wolte' ich deiner Tugend-Zier
(Schwer' ich bey der Musen Augen)
Immer preisen für und für.

Helffet doch ihr Dichter-Götter/
Doch was hilfft hier ein Gedicht?
Hundert Bücher/ tausend Blätter/
Fassen deine Hoheit nicht/
Du wirst durch dich selber dauren/
Fama will den schönen Ruhm
Schon mit Ewigkeit umbmauren/
Als dein rechtes Eigenthumb.

Diese kan den Tod selbst tödten/
Diese beut dem Grabe trutz/
Helden/ Lehrer/ und Poeten
Leben stets durch ihren Schutz/
Cäsarn haben seine Wunden
Niemahls in den Tod gebracht/
Plato wird annoch gefunden/
Maro liegt in keiner Nacht.

Nun so wil ich dir denn schencken/
Herr/ mein Hertze/ meinen Danck
Kan ich selbst nicht einmahl dencken/
Ich werd/ ihn/ mein Lebelang/

Nicht

Nicht auff ein Papier versetzen /
Ader / Geist / Sin / Muth / und Blut
Sind von meinen besten Schätzen.
Diese häg' ich Dir zu gut'.
Unterdessen sey der Himmel
Deinem Hause hold und treu /
Er verhüte Kriegs-Getümmel /
Schaffe / daß ein jeder sey
Gegen dir in Lieb' entzündet.
Es erfreuet sich das Land /
Weil dein herrschen ist gegründet
Auff den Stand und auff Verstand.

IX.

An die
Durchlauchtigste Fürstin und Frau /
Fr. Magdalena Sibylla /
Gebohrne aus dem Hochfürstlichen Hause
Schleßwig-Hölstein / vermählete Hertzogin
zu Meckelnburg / ꝛc.
Meine gnädigste Fürstin und Frau /
Wie dieselbe der Höchste GOtt mit einem
jungen und höchsterwünschten Printze
beseeliget.

BRich herfür du / neue Sonne /
Und bestrahle deinen Kreiß /
Sohn des Himmels / unsre Wonne /
Und des Landes Zier und Preiß /

Laß dein holdes Antlitz scheinen/
In dem lauter Tugend wohnt/
Wierff dein Licht auff uns/ die deinen/
Wir sind deiner Sonne Mond.

Siehe/ wie sich alles neiget/
Und zu deinem Dienste steilt/
Wie sich meine Muse beuget/
Und in Demuth nieder fällt!
Ich begrüsse deine Wiege/
Und mich düncket wie allhier
Schon ein kleiner Herkul liege/
Lauter Himmel steckt in dir.

Du gebierest tausend Freuden/
Weil du nun gebohren wirst/
Wer will nicht die Augen weiden
Jetzt an dir/ du kleiner Fürst?
Wo man sich nur wird hinkehren/
Wird man dieses überall/
Lebe/ grosser Carol/ hören.
Carol/ rufft der Widerhall.

Printz/ du Auszug deiner Ahnen/
GOttes und der Eltern Bild/
Siehe/ wie den Unterthanen
Jetzt die Freud im Hertzen quillt/
Alle Kinder/ die nur lallen/
Alles/ was sich freuen kan/
Lernet deinen Nahmen schallen/
Giebt/ sich dir zu dienen/ an.

Alle Wälder / alle Wiesen /
Ruffen deinen Nahmen aus /
Carol / Carol / sey gepriesen /
Lebe / Carol / und dein Hauß !
Alle wünschen Glück und Seegen :
Daß du / bistu gleich noch klein /
Mögest bald die Geister regen /
Und ein grosser Carol seyn.

Nun ist alles Leid begraben /
Weil wir nun / o Printz / an dir
Einen neuen Phönix haben /
Der nach Jenem kömmt herfür.
Diesen läst du in dir leben /
Und in dir lebt Jedermann /
Du kanst deinem Vater geben /
Daß er nun nicht sterben kan.

Wie seh' ich die Mutter prangen /
Und die liebe Lust und Last
In den zarten Armen hangen /
Wie umfänget sie den Gast /
Wie weiß sie dich beyzulegen /
Tausend Küsse seh' ich Sie
Dir auff deine Wangen prägen /
O wie liebe Lust und Müh !

Künfftig wird dein groser Vater
Leuchten mehr und mehr in dir /
Er / des Vaterlands Berather /
Er / des Himmels Lust und Zier /
Er der Atlas unsrer Zeiten /
Dem du kleiner Carol stehst /

Als ein Hercules / zun Seiten/
Wenn er wird der Last erlöst.

Wächst der Frühling deiner Jahre/
So wächst auch die Lust mit dir /
Was ich jetzt an Liedern spare /
Wird dann wieder neu in mir /
Dann wirstu auch können lesen/
Was hier singet dein Poet /
Wie sein Geist so froh gewesen /
Der fast ausser sich jetzt geht.

Was für Feuer wirstu fühlen /
Wie wird dann die Mutter sehn
Ihren jungen Hektor spielen/
Und ihr in die Arme gehn !
Hier sind Degen/Pferde/ Wagen/]
Und du lernest allgemach
Die Papiernen Reuter schlagen/
Ahmest so den grossen nach.

Geht der Frühling denn zur Neige/
Und dein Sommer kömpt heran/
So erweiterstu die Zweige/
Und dein Stamm wächst Himel an/
Spreite dann die schönen Reiser /
Streue deine schöne Frucht /
Uber Leute/Land und Häuser/
Denn sie sind ja deine Zucht.

Dann beschirmstu ihre Halmen/
Für der Stürme Tyranney/ Un/

Unter deinen hohen Palmen /
Daß dein Sommer ewig sey
Deine Sonne bleibe stehen /
Und kein Winter trübe dich!
Das muß noch dein Vater sehen/
Dieses wünscht das Volck und ich.

Gieng' es mir nach Wunsch und Willen/
Wollt' ich deine Trefflichkeit
In den besten Purpur hüllen /
Nun nimm dieses wöllne Kleid/
Dies Papier sey dir empfohlen /
Ist kein Gold/ so mahl' ich doch
Deine Sonne mit den Kohlen /
Und sie scheinet mir dennoch.

Landes-Vater / Landes Erbe
Landes-Mutter/ Alle/ lebt /
Lebet alle / keiner sterbe /
Bis ihr Kindes Kinder gebt/
Lebe/ Gustaff Adolff / lebe/
Dieses Wort das ist mein Danck /
Den ich deiner Gnade gebe/
Das sprech' ich mein Lebelang.

Fürstin/ leih' auch mir die Ohren/
Komm' ich jetzt gleich später ein /
Weil du uns den Schatz gebohren/
Muß du auch besungen seyn/
Nimm mit gnädigem Gemüthe /
Was dein Diener bringen kan /
Denn es nimmt des Himmels Güte
Auch ein Abend-Opfer an.

X.

Auff einer Hoch-Fürstl. Person Geburtstag / Unter eines andern Nahmen.

ERscheine schöner Tag/und lasse dich besingen /
Ich stehe schon bereit ein Opffer-Werck zu bringen/
Dir/dessen heller Schein ein neues Licht gebahr/
Dem Lande/das von dir nun nimt ein neues Jahr.
Erscheine schöner Tag! ich stehe hier von ferne/
Und grüsse tausendmahl die angenehmen Sterne/
Die uns dein Licht gebracht. Der kalte Hornungs-Mond
Wird nun / durch deinen Blick/ der Frühlings-Lufft gewohnt/
Es wird mit dir/o Fürst/die Welt wie neu gebohrē.
Wie freuen sich / die dir den Eid der Pflicht geschworen!
Sie nennen dich ihr Licht/ und ihrer Wohlfart Pfand.
Der Tag/ der dich gebiert / giebt ihnen selbst das Leben /
Davon sie Dir ein Theil zum Opffer wieder geben/
Daß deine Lebens-Zeit gantz unvergänglich sey /
Und werde wiederumb durch alle Jahre neu.
Vergönne dann auch / Herr / daß dein geringster Diener/
Durch seine Lieb' / und durch gemeines Beyspiel kühner/

Die

Dir auch an frembdem Ort' erzeige seine Pflicht/
Ich weiß / daß deine Gunst für seine Kühnheit spricht.
Gleichwie dem Vater nicht mißfällt des Kindes lallen /
So kan mein schlechter Thon auch dir nicht gantz mißfallen /
Weil er aus lautrer Brust / und reinem Hertzen geht /
Es schreibe/was da will ein trabender Poet'/
Ich lasse allen Schein/ und das gefärbte dichten /
Der wahre Hertzens-Grund soll meine Feder richten.
Ich wünsche Glück uñ Heil/das ist es/was ich geb'/
Wenn ich in deine Gunst nur eingeschlossen leb'/
Und mir dein Gnaden-Stern auff meinen Nebel scheinet.
So hat dein Diener Muth / der sich ihm selbst verneinet/
Und eignet dir allein nächst Gott sich gäntzlich zu.
Mein alles / Herr/ ist Dein/ mein alles/ Herr/ bist Du.

XI.

Auff einer Hoch-Fürstl. Person Geburts Tag/ in eines andern Nahmen.

Sonnet.

Sonnet.

KOmm / hochgelobter Tag / gieb deinem Lande wieder
Den Schein / den ehemals dein werther Herzog gab!
Laß das verweste Jahr hinunter in das Grab
Der Zeit / die alles frist. Hier legen wir es nieder /
Und wünschen / daß sein Tod ein Leben vieler Brüder /
Die nach ihm kommen / sey. O Landes Seul' und Stab /
Die Jahre sterben dir / du nie den Jahren / ab!
Das ist des Landes Wunsch / das seine frommen Lieder /
Zu deinen Füssen legt. Ich / dein geringster Knecht /
Hielt' auch bey dieser Zeit das Schweigen nicht vor recht.
So lebe / Grosser Fürst / durch den wir alle leben!
Ein jedes Landes-Kind / verlieret gern' ein Jahr /
Und stellet es dir / Herr / zum Zinse-Groschen dar.
Die Jahre / die du lebst / die hastu uns gegeben.

XII.

Als der

Hochwürdigste / Durchlauchtigste Fürst und Herr /

Herr Christian Albrecht /

Postu-

Postulirter Coadjutor des Stiffts Lübeck/
Erbe zu Norwegen/ Hertzog zu Schleßwig/
Holstein/ der Stormarn und der Dithmarsen/
Graffe zu Oldenburg und Delmenhorst/
Unser gnädigster Fürst und Herr/
Sampt Ihrer Hoheit/ dero Durchlauchtigsten Gemahlin/
Frauen Friederica Amalia/
Erb-Princessin von Dennemarck und Norwegen/ etc. etc.
Unsrer gnädigsten Fürstin und Frauen/
Nach glücklich geschlossenen Tractaten/
in dero Erb-Unterthänige Fürstenthümb und Lande wiederkehrend/ in Kiel erfreulichst angelanget.
Im Nahmen der sämptlichen in Kiel Studirenden.

ERscheine denn/ du schönes Licht/
Durch tausend Seufftzer uns erzwungen/
Mit tausend Liedern nun besungen!
Erhebe/ Kiel/ dein Angesicht/
Weil deine Sonne/ deine Verlangen/
In deinen Gräntzen auffgegangen.

Tritt auff/ du froher Musen-Chor/
Tritt deinem Phöbus nun entgegen.
Er bringt dir Wohlfart/ Heil und Seegen/
Er bietet dir Hand/ Hertz/ und Ohr/

Er tilget nun die alten Sorgen /
Und dir geht auff ein neuer Morgen.

Dir gehet auff ein heller Schein /
So/wie das Licht die ersten Strahlen
Der finstern Welt fieng an zu mahlen /
Wie die Natur war zart und rein /
So geht dir nun die Nacht verlohren /
Und du wirst wieder neu gebohren.

So iauchze nun/ wer jauchzen kan!
Es muß ein Meer von Freuden fliessen /
Und alle Geister sich ergiessen /
Drumb greiffet Spiel und Seiten an /
Rufft/daß der gantze Belt erbebe /
Fürst/Vater/ Christian/Albrecht/ lebe!

O/wer beschreibet unsre Lust!
Die nicht sich selbst/ nicht wir begreiffen /
Wir können Schall und Wörter häuffen /
Die Wurtzel steht in dieser Brust /
Die redet mehr/ ob wir gleich schweigen/
Und soll von unsrer Liebe zeugen.

So last uns nun das alte Leid
In Lethens tieffes Grab versencken /
Was soll uns es die Sinnen kräncken /
Bey der gemeinen Fröligkeit ?
Wenn Titan steigt mit seinem Wagen/
So muß der Nebel sich zerschlagen.

Daß nun die Freude gröſſer sey /
So kömmst auch Du/mit holden Blicken

Uns/

Uns/ Landes-Mutter/ zu erquicken/
Wir opffern/ Fürstin/ unsre Treu'/
O Friede/ binde beyde Häuser/
Es wachsen Stamm und alle Reiser!

Komm! Fried' in unser Hertz' und Land/
Komm/ Himmels-Tochter/ komm o Schöne/
Komm/ daß uns deine Hand bekröne/
Komm/ sey auff ewig unser Pfand!
Ach/ laß uns deine Ströme fliessen/
Ach/ laß uns deiner Frucht geniessen.

Auff dich beruht des Landes Heil/
Auff dich muß sich die Wolfahrt gründen/
Dein Liebes-Feuer uns entzünden/
In dir ist unser gröstes Theil/
In dir ist alles/ was wir haben/
Das kömmet uns von deinen Gaben.

Breit über uns die Flügel aus/
Laß uns/ befreyt von Sturm und Blitzen/
In deinem Schooße sicher sitzen/
Dein Thron sey nun das Cimber-Hauß/
Das sich durch Dich in sich erhöhe/
Und in den Erben ewig stehe!

XIII.

Als die

Durchlauchtigste Princeßin und Frau/

Frau Friederica Amalia/

Gebohrne Königl. Erb-Princessin / zu Dennemarck / Norwegen / der Wenden und Gothen / vermählte Hertzogin zu Schleßwig / Holstein / Stormarn und der Dithmarsen / Gräfin zu Oldenburg und Delmenhorst /

Samt der o beeden Princeßinnen /

Sophien Amalien /

und

Marien Elisabethen /

Durchl. Durchl.

In KIEL glücklich angelanget.

Im Nahmen der sämptlich daselbst Studirenden.

GRosse Fürstin / geh' herfür!
Lasse Dich in Demuth ehren /
Uns erleuchte deine Zier /
Leih' ein gnädig Ohr / zu hören /
Was Dir unsre Lieder singen /
Die dies Abend-Opffer bringen.

Deine Hoheit / ob sie schon
Ist von Königs-Blut' entsprossen /
Hat die Niedrigkeit zum Thron /
Die der Tugend-Kreiß beschlossen /
Die durch sich viel höher steiget /
Wenn sie sich zur Tieffe neiget.

Phöbus selber läst den Schein
In die tiefften Thäler fallen /

Gehet

Gehet er gleich hoch herein /
Würckt doch seine Krafft in allen /
Daß wir Hand und Zunge rühren /
Laß uns deine Blicke führen.

Ihr auch / O Durchlauchtes Paar /
Dieses grossen Stammes Reiser /
Seyd gewogen unsrer Schaar /
Ihr / ein Auszug beeder Häuser /
Nehmet mit geneigten Händen /
Was wir eurer Gunst verpfänden.

Eure Musen / die Euch hie
So viel Lorbeer-Reiser setzen /
(Denn nur dieses können sie)
Geben Euch von ihren Schätzen /
Die nicht Neid / nicht Zeit vernichte /
Angenehme Geistes-Früchte.

Euer Ruhm soll ewig stehn /
Und man wird / durch alle Zeiten /
Eurer Tugend Beyspiel sehn /
Glück und Heil wird Euch begleiten /
Alles Unglück von Euch fliehen /
Euer Haus wird ewig blühen.

Blühe grosses Fürsten-Haus /
Vater / Mutter / Kinder / blühet !
Breitet Stamm und Reiser aus /
Weil man dieses Licht noch siehet /
Daß Euch alle Nachwelt kenne /
Und die grossen Ahnen nenne.

Ach/ wenn kommt die Zeit heran/
Ach/ wenn wird es doch geschehen/
Daß noch unser Pindus kan/
Neben Euch den Vater sehen?
So wird alles sich ergiessen/
Und ein Strom von Freuden fliessen.

So wo wird alles/ was sich regt/
Ihn mit voller Brust umbfangen/
Wer ein treues Hertze trägt/
Wird entzündet mit Verlangen/
Kompt nur ihr gewünschten Stunden
Uns zu heilen unsre Wunden!

Komme/ Himmels Tochter/ Ach!
FRIEDE/ binde Hertz und Sinnen/
Lasse uns nun allgemach
Einen neuen Schein gewinnen/
So soll/ unsre Pflicht zu zeigen/
Unsre Zunge niemahls schweigen.

XIV.

Glückwünschender Zuruff/
Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn/
Herrn Friedrichen/
Erben zu Norwegen/ Fürsten zu Schleßwig/ Holstein/ der Stormarn und der Dithmarsen/auch Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst/
Bey dero glücklichen Ankunfft in Kiel.
Im Nahmen der sämptlich daselbst Studirenden.

Wills

WIllkommen! grosses Fürsten Blut/
Voll Himmel/ Geist und Helden Muth/
Der Eltern Bild/ Preiß deiner Ahnen/
Die Dir den Weg zur Tugend bahnen/
Laß deine Musen hier am Belt/
Den Ruhm/ der Dir durch alle Welt
Entsteht/ und ferner sich wird weisen/
Auff deinen eignen Hügeln preisen.
Sieh' hier/ wie alles sich erhebt/
Und durch die holden Blicke lebt!
Hier schallen lauter Wünsch' und Lieder/
Und alle Wälder ruffen wieder/
Willkommen/ Friedrich/ und mit Dir
Blüh' ewig unser Friede hier!
Laß/ theurer Printz/ des Landes Leben/
Uns Dir zum ersten Opffer geben.
Dein Morgenstern/ der uns anbricht/
Vergrössert deines Vaters Licht/
Der sich durch deinen Glantz verneuet/
Der sich ob deinen Gaben freuet/
Er sieht in Dir/ du grosser Sohn/
Der Weißheit Licht/ der Tugend Thron/
Der Anblick selbst zeigt uns von weiten/
Die schöne Hoffnung göldner Zeiten.
Wir nehmen des ein grosses Theil/
Auch Du bist unsrer Musen Heil/
Wir sind zum Theil auff Dich gegründet/
Weil deine Güt' uns Dir verbindet/
Was Fridrich erstlich hat bedacht/
Was dein Herr Vater auffgebracht/
Davon wird Dir dein Ruhm auch bleiben/
Und alle Welt wird unterschreiben.

Wie kan Dir höher Lob entstehn /
Als / wenn Du magst die Pflantzen sehn /
Die hier der Welt zu gut erzogen /
Die hier der Weißheit Safft gesogen?
So ferne leuchtet Titans Blitz /
Spricht man / dies ist der Weißheit Sitz /
Den / von dem Vater auffgeführet /
Der theure Sohn so herrlich zieret.
Dein Pindus öffnet Dir die Thür' /
Und Aons Quellen fliessen hier /
Die schönen Lorbeer-Reiser grünen /
Der Chor der Musen will Dir dienen /
Sie geben sich zum Eigenthum' /
Und singen deinen grossen Ruhm /
Sie werden dir ein Denckmahl setzen /
Von ihren allerbesten Schätzen.
Wenn Dir die Tugend künfftig steigt /
Und einen grössern Schauplatz zeigt /
Was wird die Welt von Dir nicht sagen /
Wem wird dein Wesen nicht behagen?
Jetzt zeugt auch selbst der blasse Neid
Von deiner Gaben Trefflichkeit /
Dann werden deine Musen schreiben /
Was auch mit Dir wird ewig bleiben.
Wir heben Hertz und Hand empor /
Der Himmel leiht ein günstig Ohr /
Und lässet sich von uns erbitten /
Er wolle reichlich überschütten
Den Vater / Sohn / das gantze Land /
Er sey ihr Schild / und Arm und Hand /
Er leite Sie auff seinen Wegen /
Und fülle Sie mit reichem Seegen!

XV.

O D E/

Welche / bey gehaltener Rede auff J. K. M. in Schweden Geburtstag / abgesungen worden.

1.

KOmmt/ Gratien/ kommet ihr Helikoninnen/
Hier an das Balther-Meer
Entfeuret die Geister/ laßt Castalis rinnen /
Bringt Lorbeer-Reiser her /
Komm/ Vater Apollo/ mit Schwestern/ und Söhnen
Die Krone des mächtigen Karols zu krönen.

2.

Es lachet der Himmel/ es funckeln die Sterne/
Wie lieblich ist ihr Schein.
Gantz Cimbrien ruffet dem Norden von ferne/
Und mischt den Wunsch darein /
O glückliche Zeiten/ o göldene Stunden/
Die Norden und Cimbrien haben verbunden!

3.

So stimmet dem König in Norden zu Ehren /
Ihr Parnaßinnen / an!
Laßt Lieder/ laßt Wünsche /laßt Saitenspiel hören/
So gut ein jedes kan!
Sey glücklich/ du Krone der Printzen und Helden/
Den Fama zu ewigen Zeiten wird melden.

4.

Es müssen die mächtigen Zepter sich heben /
Durch alle Welt / empor /
So / daß auch die Feinde vor ihnen erbeben /
Sein Licht steigt jetzt hervor / Die

Die Morgenröth' ist uns schon längst auffgegangen/
Wir warten des Mittags mit grossem Verlangen.

5.

Es muß keine Bleiche den Purpur berühren/
Der unvergänglich ist/
Es müssen viel Kronen die Scheitel bezieren/
Die Pallas selbst gekürt/
Die Schultern vermögen Reichsseulen zu tragen
Darunter auch Atlas und Herkul erlagen.

6.

Wir wollen die Hertzen und Seelen erheben/
Wir wollen uns die Jahr'
Entziehen/ damit zu verlängern dein Leben/
Wir bauen ein Altar/
Da wird deinem Nahmen/ zu ewigen Zeiten/
Die Nachwelt in Demuth ein Opffer bereiten.

XVI.

ODE/

Welche bey gehaltener Rede auff das Hoch-Fürstliche Holsteinische Beylager abgesungen worden.

SO brich/ o schönes Licht/ hervor/
Und hebe deinen Glantz empor/
Steh' auff du/ schöner Stern aus Norden/
Es grüsset dich der Musen-Orden/

Gieb

Gieb Cimbrien nun neuen Schein/
Und strahle lauter Glück herein!

Dich/ Friederica/ singen wir/
Der Cimbern außerwehlte Zier/
Komm/ Sonne/ komm in unsre Gräntzen/
Und laß dein holdes Antlitz glänzen/
Komm/ schönstes Beyspiel unsrer Zeit/
Wir preisen deine Göttligkeit.

Komm/ Wehrte/ geh' in unser Land/
Des Fürsten Hertz/ des Himmels-Pfand/
Komm/ lasse dich zu uns hernieder/
Sey unser Haupt/ wir sind die Glieder/
Die wir durch deinen Bund allein
In Liebe fest verknüpffet seyn.

Wer ist/ der dich jetzt nicht anlacht/
Wer schmückt sich nicht zu deiner Pracht?
Das gantze Land steht nun in Freuden/
Und will an dir die Augen weiden/
Der Pindus öffnet dir die Thür'/
Und unsre Musen dienen hier.

Wir wollen dieses schöne Licht/
Das uns aus Mitternacht anbricht/
Hier in ein göldnes Denckbuch schreiben/
Weil Welt und Nachwelt wird verbleiben/
So bleibet uns sein lieber Schein/
Dein Nahme soll uns heilig seyn.

O lebe/ liebe werthes Paar/
Wir stellen unsre Demuth dar/
Wir singen/ spielen/ iauchtzen grüssen/
Und legen hier zu euern Füssen

Die

Die Pflicht / die nie vergehen soll /
O liebet fest' und lebet wohl!

XVII.

O D E /

Auff des

Hochwürdigsten / Durchlauchtigsten Fürsten und Herren /

Herren Christian Albrecht /

Erben zu Norwegen / Postulirten Coadjutorn des Stiffts Lübeck / Hertzogen zu Schleßwig / Holstein / Stormarn und der Dithmarsen / Grafen zu Oldenburg / und Delmenhorst /

Seines Gnädigsten Fürsten und Herrn /

glücklichste Wiederkunfft in dero Fürstenthümer und Länder.

SO haben unsre fromme Thränen
Dem harten Himmel obgesiegt /
Und wird Verlangen / Wünschen / Sehnen /
Durch solchen schönen Lohn vergnügt!
Wir sehen / was so manches Jahr
Nur der Gedancken Bildnis war.

Komm / Held / den unsre Seufftzer haben
Auff ihren Flügeln hergeführt /
Wir waren lebendig begraben /
Seit uns dein Auge hat berührt /

Dein

Dein Odem/ deines Landes Lufft/
So gehen wir aus unsrer Grufft.

Dein Geist macht alle Geister rege/
Sie folgen Dir/ sie gehen vor/
Sie bahnen Dir die alten Wege/
Sie öffnen Hertzen/ Thür und Thor/
Furcht/ Hoffnung/ Freude/ Schmertz/ und Lieb'
Entstehn hier durch verwirrten Trieb.

Dein Cimbrien kömmt angekrochen/
Die Dich und sich kaum selber kennt/
Ihr Muth durch Wehmuth unterbrochen/
Begreifft sich kaum/ wenn man Dich nennt/
Da Ach und Lachen/ Lust und Pein
Annoch so nahe Nachbarn seyn.

Sie wird durch deinen Blick gereitzet/
Daß sie Dir manchen Freuden-Kuß/
In Trübniß-Thränen eingebeitzet/
Auff deine Wangen prägen muß/
Die Francke/ welcher nach und nach
Noch Blut aus frischen Wunden brach.

Das Land/ das so nach Dir verlanget/
Das nun im weissen Winter-Schmuck/
Als wie in Unschulds-Kleidern pranget/
Erseufftz't noch ob dem harten Druck/
Die Felder/ Wälder/ kahl und kalt/
Stehn nicht in voriger Gestalt.

Sey nun willkommen deiner Erden/
Die jetzo/ da sie nackt und bloß/

Nur

Nur mit sich selbst kan zinßbar werden/
Wo nicht aus ihrer kalten Schooß
Der Winter/ der noch immer steigt/
Dir grüne Garten-Kinder zeugt.

Beherrsche/ HERRZOG/ Land und Leute/
Zu unserm Nutz' und deinem Ruhm/
Laß uns nicht Frembden seyn zur Beute/
Du Gast in deinem Eigenthumb/
Beziehe deiner Väter Hauß/
Und streu' uns deine Strahlen aus.

Sieh'/ unsre Sonne/ wie so gerne
Das Jahr vergeht auff dein Geheiß'/
Wie deines Hauses Mond und Sterne
Dich führen selbst in deinen Kreyß/
Hier mache/ nun und immerdar
Dem Land' und uns ein neues Jahr.

Wer will nicht auffer sich fast gehen/
Auff daß er Dir entgegen eil'/
Und nicht zu deinem Dienste stehen?
Ein jeder giebt sich Dir zu Theil/
Bey allen ist der schöne Streit
Des Willens und der Mögligkeit.

An Dir will ja die Augen weiden/
Was sich/ o grosser Fürst' hie regt/
Da wie ein Rausch der süssen Freuden/
Dem Volck' in alle Glieder schlägt/
Der sich im Hertzen hebt empor/
Und mit dem Blute quillt hervor.

Da

Da wollen Dich die Arme fassen /
(Hier langsam seyn ist eine Schmach /)
Das Auge / das Dich nicht kan lassen /
Der Zeuge einer stummen Sprach'
Entbrennt durch deinen Schein / es zeigt /
Es redet / was der Mund verschweigt.

Die Wörter schwimmen auff den Zungen /
Als die der Freuden nicht gewohnt /
Durch schluchtzen wie in sich verschlungen /
Doch wird der Stimme nicht geschont /
O möcht ich' Wiederhall allein
Von so viel tausend Zungen seyn!

Hier kommen auch die frohen Musen /
Die noch ein finstrer Nebel deckt /
Sie fassen Dich in Hertz und Busen /
Sie werden durch dein Licht erweckt /
Die dir zu dienen stets bereit
Mit wahrer Treu und Redligkeit.

Wann sie ihr Phöbus nun erleuchtet /
So hat kein Nebel sie verletzt /
Wann sie dein Gnaden-Strom befeuchtet /
So wird ihr trockner Brunn ersetzt /
So wächst zu deinem hohen Preiß
Hier manches schönes Lorbeer / Reiß.

Sieh hier / wie sie die Zepter neigen /
Als die ein Friedens-Bild geziert /
Das bey den leeren Palmen-Zweigen
Ein Horn des Uberflusses führt /
Das / seinem Nahmen nicht mehr gleich /
An nichts ist / als an Mangel / reich.

Wo Mars zu gaste sich gebeten/
Verschmeltzen Früchte/ Schmaltz/ und Korn/
Der Musen Vorrath wird zertreten/
Doch lässet nie sein Seegens-Horn
Der gute fromme Jupiter/
Dem Mars zu Trotz' erschöpfft und leer.

Komm/ Himels-Tochter/ kom/ o Schöne/
Komm/ Friede/ tielge Zwietracht aus/
Nimm deine Wohnung hier/ und kröne
Das hocherlauch'te Timber-Haus
Versiegle Hertze/ Mund und Händ/
Und sey auff ewig unser Pfand.

Laß sich auff Dich die Länder gründen/
Daß/ wie sie die Natur vermählt/
Sich ihre beeden Häupter binden/
Und wie die Freundschafft Sie erwehlt/
Stamm/ Nahme Ihnen ist gemein/
Sie auch von Hertzen einig seyn.

Du aber HERRZOG/ unser Leben/
Was soll ich denn/ mein Alles/ Dir
Zum Fried- und Neu-Jahrs-Opfer geben?
Du schenckest Dich dem Land' und mir/
Ich geb' ein Hertze/ daß Dich liebt/
Und selber GOtt/ der alles giebt.

XIIX.

ODE R/

Auff das

Von dero zu Schleßwig-Holstein
Regierenden
Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit.

Wegen

Wegen erlangten lieben Friedens/
gnädigst verordnete

Danck-Fest.

I.

GEdeckt das trübe Angesicht/
Erhebt/ ihr Völcker/ Hertz' und Stimmen/
Eröffnet eurer Augen Licht/
Die noch in finstern Thränen schwimmen/
Ihr sehet nun in euren Gräntzen
Den Morgenstern des Friedens glänzen.

Erleuchte uns/ du Freuden-Schein/
Daß wir dein Licht in uns beschauen/
Daß wir dein Spiegel ewig seyn!
Komm Friede/ laß dein Reich erbauen/
Komm Friede/ sey ein Gast der Erden/
Laß sie durch dich zum Himmel werden.

Es hat der trüben Zeiten Lauff
In voller Flut das Ziel gefunden/
Wir steh'n zum neuen Leben auff/
Fast Lebensatt durch tausend Wunden/
Weicht Jammer/ Trübsahl/ Furcht und Schrecken/
Es muß euch euer Grab bedecken.

GOtt/ der du manchem Reich' und Land
Ein Meer der Thränen außgetheilet/
Wir küssen deine Gnadenhand/
Die durch die Schläge selber heilet/
Dein Arm/ durch den wir hier erliegen/
Läßt uns selbst unsern Fall besiegen.

Nimm unser Hertz' zum Opffer an/
Ein Danck- und Denckmahl deiner Güte/
Gieb/ daß die Frucht bald wachsen kan
Aus der noch zarten Friedens-Blüte/
Sey du/ HERR/ unsers Mangels Fülle/
Der Schwachheit Macht/ des Willens Wille.

Schütz' unsern Hertzog/ und sein Haus/
Laß Rosen blühn aus unsern Hecken/
Und räute alles Unkraut aus/
Tilg' unsre Narben/ unsre Flecken/
Laß reinen Friede uns erwiedern/
Daß Kuß und Dolch sich nicht verbrüdern.

Rott' aus der Waffen Raserey/
Die Friedenstörer/ Menschenwürger/
Gieb HErr/ daß nun auff ewig sey
Dies Land/ dein Reich/ wir deine Bürger.
Wir tauschen nicht mit tausend Kronen/
Wenn du bey uns/ wir bey dir/ wohnen.

II.

O Jehet ab/ ihr frechen Streiter!
O Sturm und Wind hat sich gelegt/
Lufft und Himmel werden heiter/
Da der Friedens-Geist sich regt/
Kommet/ o erwünschte Freuden/
Und versüsset unser Leiden.

Greifft zum Spiel'/ und rührt die Säiten/
Übertäubt den Klagethon/
Lasst uns mit Trompeten streiten/
Selbst den stoltzen Mars zum Hohn/

Lasset

Lasset Paucken und Canonen
Nun dem Friede wieder frohnen.

Echo selbst hört unsre Lieder/
Williger/ als vormahls/ an/
Jauchzen wir/ sie jauchzet wieder/
Wie sie es am besten kan/
Echo/ die fast Stimm' und Ohren
Durch der Waffen Klang verlohren.

Kommt ihr Nymphen/ komt ihr Hirten/
Die ihr euer frommes Vieh
Nun ganz sicher könnt bewirthen/
Friede segnet eure Müh'/
Alles wird nun besser grünen/
Und mit Laub und Früchten dienen.

Zündet an die Friedens-Kertzen/
Weil die Krieges-Glut verraucht/
Und verbindet Seel' und Hertzen/
Weil ein Othem in euch haucht/
Eintracht ist der Schwachheit Stärcke/
Sie giebt Rath und That dem Wercke.

Wer will unsre Lust zerstören/
Die uns Seel' und Geist erfüllt?
Was wir sehen/ sprechen hören/
Mahlet uns ein Freudenbild/
Trotz den Waffen! trotz den Kriegern!
GOtt und Recht macht uns zu Siegern.

Geht nur hin/ ihr Himmelstürmer/
Die ein Blitz und Keil erlegt/

GOtt ist selber der Beschirmer /
Der uns auff den Händen trägt /
Er ist Haupt / sind wir nur Glieder /
Er ist Vater / sind wir Brüder.

XIX.

O D E

Auff

den höchsterfr Geburts-Tag

Dero zu Schleßwig Holstein regierenden

Hoch-Fürstl. Durchl.

Welcher einfiel den 3. Februar.
des 1680. Jahres.

SO ist das schöne Licht uns wiederumb erschienen /
Das wir mit tiefffster Pflicht / und Freudigkeit bedienen /
Weicht o ihr alten Sorgen /
Nach überbrachter Nacht /
Weil nun ein neuer Morgen
Zur bessern Zeit erwacht.
Es hatt / o grosser Fürst / dein Land dich fast verlohren /
Nun wird es wiederumb / und Du selbst / neu gebohren /
Du kommst als ein Erretter /
Als Vater / Herr und Freund /
Als wenn nach Sturm und Wetter
Die Sonne wieder scheint.

Dei-

Dein werther Tag/ der Dir den Odem erst gegeben/
Begeistert unsern Geist/ und läst durch Dich uns leben/
In deiner Kindheit Wiegen
Hat unser Heil geruht/
Auff deiner Jahre Stiegen
Stieg unser Glück und Muth.
Die Tugend spielte dir auff deiner Jugend Wangen/
Und deiner Augen Schein konnt' alle Hertzen fangen/
Dein Helden-Geist ward rege/
Dein Blut entzündte sich/
Und suchte hohe Wege/
Man ehrt' und liebte Dich.
Du wuchsest mit der Zeit/ wir unter deinen Zweigen/
Die wir von deiner Frucht selbst unsre Früchte zeugen/
O spreite Blätter/ Aeste
In tausend Arme aus
Stamm/ Sprossen/ stehen feste:
Mit Dir dein gantzes Hauß.
FRIEDRICH/ die sich Dir in Hertz' und Seele senket/
Die sich auff ewig Dir/ und der Du Dich geschencket/
Die Zierde dieser Erden/
Läst deines Tages-Schein
Ihr zum Geburts-Tag werden/
Und ihre Sonne seyn. Ihr

Ihr Völcker kommt herbey den Himmel anzuflehen/
Daß Beyde dieses Fest noch hundert mahl begehen/
Wir wollen Opffer geben/
Mit Hertze/ Mund und Hand.
Ihr Heil ist unser Leben/
Auff Beyden steht das Land.
Lebt alle/ wünschen wir/ stets stärcker und gesünder/
Lebt/ Hertzog und Gemahl/ und alle Fürsten-Kinder/
Die reiche Seegens Fülle
Ergiesse sich auff euch/
O daß des Himmels Wille/
Sey unsern Wünschen gleich!
Das grosse Cimber-Hauß muß' ewiglich begrünen/
Dem beym Geburts-Stern' jetzt ein Glücks-Stern ist erschienen/
Krieg/ Unglück müssen weichen/
Denn Friede kömmt herbey/
GOtt selbst giebt sich zum Zeichen/
Daß Er uns günstig sey!

XX.

Auff
Bischoff
August Friedrichs
Nahmens Tag/
Unter einem andern Nahmen.

Greiffet

GReiffet Spiel und Seiten an/
Leihet Hertzen / Mund und Ohren/
Heute wird ein Tag gebohren/
Der uns all' erfreuen kan/
Denn/ er ist auch unser Freund/
Welcher unserm Fürsten scheint.
Erd' und Himmel stimmen bey/
Die Natur entdeckt ihr Wesen/
Der wir an der Stirne lesen/
Daß sie dir zu Dienste sey/
Und die angenehme Zeit
Reitzt uns selbst zur Frölichkeit.
Alle ruffen / leb' August/
Lebe Hertzog / unser Leben/
Dem wir uns zu eigen geben/
Unser Schutz / der Menschen Lust/
Breite deine Reiser aus/
Und verewige dein Hauß.
Blühestu / so blühen wir/
Als/ die deine Sonn' erleuchtet/
Die dein Gnaden-Strom befeuchtet/
Und so stehet unser Zier
Deiner Wohlfart eingeschrenckt
Und nach deiner Gunst gelenckt.
Deines Nahmens Herrlichkeit
Muß durch alle Zeit bestehen/
Den die Nachwelt wird erhöhen!
Unsre Hertzen sind bereit/
Dir ein Denckmahl selbst zu seyn/
Hierein schliessen wir Dich ein.

XXI.

Danck-Schrifft

An den

Durchläuchtigsten Fürsten und Herrn/

Herrn Gustaff Adolff/

Hertzogen zu Mecklenburg/ Fürsten zu Wenden/ Schwerin und Ratzeburg/ auch Grafen zu Schwerin/der Lande Rostock und Stargard Herrn/

Wegen der/ auff der Rostockischen Academie mir beygelegten Profession der Poesie.

GRosser Held/ vor dessen Füssen
Meine Demuth niederfällt/
Laß dich meine Lieder grüssen/
Sind sie gleich zu schlecht bestellt/
Können sie vor sich nicht taugen/
So wirff doch die Gnaden Augen
Und dein Göttliches Gesicht'
Auff ein sterbliches Gedicht?
Herr/ ich bin ja zu vermessen/
Und mein armes Saitenspiel/
Das sich selber jetzt vergessen/
Uberschreitet Maaß und Ziel.
Nicht Virgil/ der Fürst der Dichter!
(Phöbus selber sey mein Richter!)
Nicht Homer/ und wer sie seyn/
Fassen deiner Hoheit Schein.
Icarus der kühne Knabe
Machte/ durch verwegnen Sinn/

Ihm

Ihm der Wellen Flut zum Grabe/
Ich/ der ihm jetzt ähnlich bin/
Werde billich auch zu nichte
Von dem heissen Sonnen-Lichte/
Das an deiner Stirne steht/
Weil mein Muth zu nahe geht.
Doch/ gleichwie das Licht der Erden
Auch die Lebens-Geister schenckt/
Und läst alles munter werden
Was es mit den Strahlen tränckt/
Also kan mein krancken Wesen
Auch durch deinen Blick genesen/
Deine Freundligkeit ist groß/
Diese lässet mich nicht bloß.
Wer weiß nicht von dir zu sagen/
Unsre Zier/ des Landes Lust/
Und der Sterblichen Behagen?
Aller Welt ist ja bewust/
Was für Gaben in Dir stecken/
Die nach lauter Himmel schmecken/
Daß ein jeder/ der Dich kennt/
Dich der Tugend Beyspiel nennt.
Unser Helicon stoltziret/
Daß er/ weil Du dessen Schutz/
Sein Haupt biß zun Sternen führet/
Sicher vor der Neider Trutz/
Kunst und Tugend bleibt wohl oben/
Denn du hast sie stets erhoben/
Als ein Atlas unsrer Zeit/
Und ein Bild der Ewigkeit.

Du schwingst deine hohen Geister/
Uber alle Klugheit hin/
Es gesteht der beste Meister/
Daß dein Himmels-voller Sinn
Durch die tieffste Weißheit dringe/
Was uns schwer/ ist dir geringe/
Weil dein feuriges Gemüth'
In die tunckle Warheit sieht.
Phöbus selber muß sich freuen
Daß Du seine Laute liebst/
Und dich schenckest seinen Treuen/
Denen Du ihr Wesen giebst/
Hatte nicht an deiner Güte/
Tscherning/ welcher von Gemüthe
Unsrer Deutschen Welt bewust/
Was Virgil an dem August.
Was am Opitz war verlohren/
Bracht' er reichlich wieder ein/
Nicht das Gold der braunen Mohren
Könnte solcher Würde seyn/
Als/ was seine Hand geschrieben/
Welches uns ist überblieben/
Seine Hand/ damit der Mann
Seinen Tod selbst tödten kan.
Ich will nun von ferne gehen/
Und allmählich hinten nach/
Denn/ ich muß es ja gestehen/
Meine Schritte sind zu schwach/
Und die Krafft ist mir benommen/
Doch will ich was näher kommen/

Denn

Denn das Urtheil / Herr / ist dein /
Daß ich soll sein Folger seyn.
So wird mir mein Wunsch gelingen /
Daß ich / als dein Schäffer / kan
An dem Warnau-Strande singen /
So soll meine Faust daran /
Und die schlechten Feldschalmeyen /
Meine Schäffchen werden schreyen /
Daphnis / Daphnis / lebe du /
Und schleuß deine Gunst nicht zu!
An den glatten Bircken-Rinden /
Und wo nur die Bäume stehn /
Soll man deinen Nahmen finden /
Ich will durch die Felder gehn /
Ich will in dem Wald / und Wiesen /
Ruffen / Daphnis sey gepriesen /
Daphnis / Daphnis / lebe du /
Und schleuß deine Gunst nicht zu.
Sollt ich Dir nicht danckbar werden /
Ey so schelte man mich nur
Eine Mißgeburt der Erden /
Und ein Stieffkind der Natur!
Kan ich deine Huld erwerben /
Und in deiner Gnade sterben /
Danck' ich billig ja dafür /
Erstlich GOTT / hernachmahls Dir.

XXII.

Auff eine Hoch-Gräffliche Kind-Tauffe / unter eines andern Nahmen.

So

So ist denn nun der Wunsch erfüllet!
So stehet nun das theure Haus
Nicht mehr mit Trauer-Flor' umhüllet!
So treibt man Leid und Sorgen aus!
Dieweil ein **Friedrich** ist gebohren/
Der nun ersetzet/ was verlohren.

Hier hat des Höchsten Hand gewaltet!
Der Himmel hat der Sterne Blick'
In ihren Bildern abgestaltet/
Er giebet Wohlfart/ Seegen/ Glück/
Und läst dich kleinen **Friedrich** kommen/
Nachdem die Tochter war entnommen.

So ward der schöne Tausch getroffen!
Man giebt dem Himmel nichts umbsunst/
Hier ist nur stets Gewinn zu hoffen/
Er doppelt auch allhie die Gunst/
Nimmt er der Tochter gleich das Leben/
So hat ers zwiefach wieder geben.

Wird nun ein **Friderich** gebohren/
So lebt der Vater auch durch ihn/
Und wird durch keinen Tod verlohren/
So wird der Stamm nun ewig blüh'n/
So leben auch in ihm die Ahnen/
Die ihm den **Weg** zur Tugend bahnen.

Wie war man doch in vollen Freuden/
Da wir erblickten diesen Gast!
Die Mutter muß die Augen weiden
An dieser ihrer lieben Last/

Der

Der Vater / der jetzt so beglücket /
Der ward fast ausser sich gezücket.

Hier must' es auch an mir nicht fehlen /
Ich habe Theil an dieser Lust /
Ich will dir / Friedrich / Wünsche zehlen /
Ich drücke dich an meine Brust /
Ich bin bereit dich zu umringen /
Und dir ein Wiegenlied zu singen.

Wann nun die Jahre sich vermehren /
So wächset auch die Lust mit Dir /
So wird man Dich dann lallen hören /
Dann liebstu Bücher und Rapier /
So wirstu lesen und belieben /
Was meine Faust dir hie geschrieben.

O lebe / kleiner Friedrich / lebe!
Damit dein Vater und sein Haus /
Durch deinen Wachsthumb / sich erhebe /
Und breite sich in Erben aus /
Und wenn sie nun durch Dich entstehen /
So wird es nimmer untergehen.

O lebe / kleiner Friedrich / lebe!
Daß Eltern und der Ahnen Zier /
Von Jugend auff in Dir beklebe /
Dein Nahme leuchtet selbst an Dir /
Der / weil ihn Dir der König schencket /
Dich stets nach seinem Beyspiel lencket.

XXIII.

O D E /

Dem Hochwürdigen und Wolgebohrnen Herrn / Hn. Johann Adolff Kielmañ von Kielmanns-Eck /

Herrn in Satrupholm und Obdorff / des Thum-Capituls zu Hamburg Probsten / Amptmann in Reinbeck und Trittow / Morkirchen und Dolrad / Dero zu Schleßwig-Holstein Regierenden Hoch-Fürstl. Durchl. geheimbdem Rathe / Regierungs-Præsidenten / und Hoff-Cantzlern /

Als Dero Excellentz / mit angehendem 1669ten Jahr glücklichst in Kiel anlangete /

Bey einer Abend-Musick abgesungen / Im Nahmen des Hoch-Fürstl. Convictorii.

Willkommen! Licht des Vaterlandes / Und deines Fürsten Hertz und Hand / Du Preiß des hohen Adelstandes / Des Glückes Sohn / des Himmels-Pfand. Willkommen / deiner Musen Leben / Die sich zu deinem Dienst' ergeben.

Dein Kiel daß ruffet Dir Willkommen! Dein Kiel / das seine gröste Zier Von deinem Nahmen hat genommen / Das holt nun neuen Glantz von dir /

Die

Dieweil du wiederumb den deinen
Dein holdes Antlitz lässest scheinen.

Man trug das alte Jahr zu Grabe/
Du bringst ein Neues jetzt mit dir/
Du selbst bist unsre Neu-Jahrs-Gabe/
Und Deine Neu-Jahrs-Gabe wir/
Du giebst uns deiner Güte Güter/
Wir aber/ danckbare Gemüther.

Glück/Leben/Wohlfart/Heil/und Seegen/
Die folgen deinem Glücke nach/
Die leiten Dich auff deinen Wegen
Und sind zu deinem Dienste wach/
So speis' uns auch mit deinen Blicken/
Und laß die Ankunfft uns beglücken.

Dein Pindus/ deine Pierinnen/
Die hier von deiner Gegenwart
Nun einen grössern Schein gewinnen/
Die stehen hier vor dir gepaart/
Sie kommen hier nebst ihren Söhnen
Mit Lorbeer-Reisern dich zu krönen.

Sie opffern dir von ihren Flüssen/
Und der gelehrte Musen-Bach
Will sich in deinen Rhum ergiessen/
Er folgt dir/ seinem Phöbo/ nach!
Dem unser Orden sich ergiebet/
Und/ als gemeinen Vater/ liebet.

O lebe! Grosser Kielmann/ lebe!
Auff daß dein Kiel noch hundert mahl
Dir seine Pflicht zum Neu-Jahr gebe/
Daß deiner tapffren Thaten Zahl

Noch

Noch immer mehr und mehr entstehe/
Und deines Nahmens Preiß erhöhe.

Dein Hertzog/ dem du stehst zun Seiten/
Der preiset deinen hohen Geist/
Und wird ein Denckmahl Dir bereiten/
Das Neid und Zeit nicht niederreißt/
Dadurch dein Rhum wird ewig leben/
Und sich durch alle Zeit erheben.

Es feyret nun der Musen-Orden/
Der sich auff deinen Schutz verläßt/
Und der durch dich erhöhet worden/
In seinem Helicon dein Fest/
Und will mit Wünschen/ Reden/ Liedern/
Die Wolthat/ wie er kan/ erwiedern.

Vergönne denn auch unsern Säiten
Ein günstig Hertz und willig Ohr/
Die Uns zu Deiner Huld anleiten.
Wir heben unsre Stimm' empor.
Wir wünschen Dir Glück/ Heil und Leben.
Wir wollen Dir Uns selber geben.

XXIV.

ODEN/

Welche

Auff den andern Geburts-Tag

Der hochlöblichen Kielischen

Christian-Alberts-Universität/

und

und auff

Dem dritten PRO-RECTORAT,

Wie derselbe

Dem Hoch-Edlen / Vesten und Hochgelahrten /

Herrn Caspar Marchen /

Medicinæ Doctori und Professori Primario, durch einhellige Wahl auffgetragen / Bey einer Abend-Musick abgesungen / im Nahmen einiger STVDIOSORVM.

I.

HEran / was jauchtzen kan!
Heran / ihr Musen-Söhne!
Singt Lieder / macht Gethöne
Greifft Spiel und Säiten an /
Euch ist ein neues Jahr gebohren /
Euch ist ein neues Licht erkohren.

Brich schöner Herbst herein /
Wir wollen dich bekräntzen /
Viel besser als den Lentzen /
Erhebe deinen Schein /
Wir glänzen nun in deinem Lichte /
Wir blüh'n zugleich und tragen Früchte.

Du grosser Cimber-Held /
Dich werden alle Zeiten
Biß an die Sterne leiten /
Dich preiset alle Welt /

Dir wird / von so viel tausend Zungen /
Ein steter Lobspruch nachgesungen.

Wir feyren nun dein Fest
Auff deines Pindus Spitzen /
Da deine Musen sitzen /
Da du sie wohnen läst /
Hier sitzen sie / O Musen-Käyser /
Und pflantzen deine Lorbeer-Reiser.

Wir wollen diesen Tag
Hier in ein Denckbuch schreiben /
Da er soll ewig bleiben /
Gepriesen tausendfach /
Der Tag / O Fürst / wird ewig währen /
Der wird dich wieder neu gebähren.

O lebe / grosser Fürst /
Durch den wir alle leben /
Wir bleiben dir ergeben /
Dieweil du leben wirst!
Doch was? was kan an dir verderben?
Die Musen lassen dich nicht sterben.

II.

SO nimm die Kron'
O Musen-Sohn /
Die dir dein Phöbus schencket /
Die weder Neid /
Noch Leid / noch Zeit /
Noch trüber Unfall kräncket.

Steig auff den Thron /
Der Tugend Lohn /

Auff

Auff den sie dich erhoben /
Streck' aus die Hand /
Nimm ein das Pfand /
Daß sie dir reicht von oben.

Tritt in dein Reich /
Den Fürsten gleich /
Las deinen Purpur prangen.
Mit welchen dir
Der Themis Zier /
Ist neulich vorgegangen.

Der Cimber Held /
Die Zier der Welt /
Regiert in dir die Seinen /
Er läst sein Licht
Auff deine Pflicht /
Und deine Zepter scheinen.

Nun / fasse Muth
In dessen Hut /
Wir wollen Wünsche geben!
Des Himmels Heil
Sey dir zu theil /
Glück / Wohlfart / Seegen / Leben.

So schaffe dann /
O werther Mann /
Daß nun / durch deine Mühe /
Der Tugend-Blum' /
Und Jugend Ruhm /
Auch in dem Winter blühe.

XXV.

An den
Hoch-Wohlwürdigen und Wohlgebohrnen Herrn/
Hn. Hans Heinrich Kielmañ
von Kielmanns-Eck/
Auff Quarnbeck/ Cronshagen und Marutendorff Erbherrn/
Der zu Schleßwig Holstein Regierenden Hoch-Fürstl. Durchl. Hochbetrauten Land-Rath und Amptmanne zum Kiel und Bordesholm/ etc.

Als ihm
Die Wolgebohrne Jungfer
Dorothea Reventlowin/
glücklich vermählet ward.

SONNET/
Auff den Nahmen
Der Wolgebohrnen Jgfr. Braut.

GOTT ist/ der nimmt und giebt/ der Herrscher aller Welt?
Der rieß/ Herr Kielmann/ Ihm die Liebste von den Seiten/
Der Schönheit wahres Bild/ die Zierde dieser Zeiten.
Die Tugend selber war in Ihr Ihm zu gesellt.

Man

Man fand allhier / was GOtt und Menschen
wohlgefällt.
Wie bald war es geschehn! Man sah' Ihr Grab
bereiten /
Man sahe auff Ihr Hauß die Unglücks-Winde
streiten!
Nun hat das Glück nicht mehr sein Antlitz Ihm
verstellt/
Nun geht ein neuer Stern an seinem Himel auff/
Nachdem der erste schon vollendet seinen Lauff.
Nun lebt Er wiederumb / und steiget aus dem
Grabe /
Ihr wart sonst voller Harm/nun Lust- und Freu-
den-voll.
Wer sagt hier nicht mit mir/ wie reichlich und wie
wohl
Wird ein Verlust ersetzt/ durch eine GOttes-
Gabe!

XXVI.

Glückwunsch
Auff das Hochzeit-Fest
Des HochEdlen und Vesten Herren/
Herrn Marquard Guden /
Dero zu Schleßwig/ Holstein / Regierenden Hoch-Fürstl. Durchl. hochbetrauten Hoff- und Cantzeley-Raths/ etc.

Und der
Hoch-Edlen/ Hoch-Ehr- und Tugend-
begabten Jungfer/

Jungfer Maria Elisabeth Pauli.

WAs fang' ich jetzo an! Auff Phöbus! Auff ihr Musen!
Es reget sich mein Geist/ und wallet mir im Busen/
Ich zweiffle selber fast/ ob ich mein eigen bin/
Es treibt/ ich weiß nicht was/ zum schreiben/ meinen Sinn.
Auff! Zieht die Säiten an/ brecht grüne Lorbeer-Reiser/
Die nur alleine sind vor uns und vor den Käyser/
Schenckt euer kluges Naß mit vollen Bechern ein/
Es muß jetzt dieses Licht von uns gepriesen seyn/
Das uns so helle scheint Die schöne Lust zu büssen/
Stellt meine Musa auch/ halb-taumlend auff den Füssen/
Mit ihrer Pflicht sich ein. Die Freude macht sie kühn'/
Und daß sie ungeziert auff diesem Fest erschien/
Die sonst gern' an sich hält/ und bey ihr selber wohnet
(Wie enge sie gleich wohnt) ihr selber herrscht und fronet/
Und in sich selber geh't. Verzeihe/ Herr/ es ihr/
Du dieser Zeiten Pracht/ du unsers Landes Zier/
Wenn

Weñ sie dein hohes Fest nach Würde nicht beehret.
Wird ja dein grosser Ruhm von ihr gleich nicht vermehret/
So siehe die Begier/ nicht das Vermögen/an/
Man fordre nicht von ihr/was niemand leisten kan.
Traun/ ein gemeiner Vers klingt nicht in solchen Ohren/
Was wie ein Pfifferling in einer Nacht gebohren/
Nicht nach der Lampen riecht/ sich durch sich selbst nicht ziert/
Gehöret nicht vor dich. Was hier mein Geist gebiert/
Das findet fast den Tod in ersten Kindes-Nöthen.
Die Schrifft/ wie schwartz sie ist/ die muß vor dir erröthen/
Weil sie dein Urtheil scheut und ihren Mangel weiß
Weñ deine Gunst sie nicht beschonet/und der Fleiß.
O sänge Flemming hier / der Phönix teutscher Dichter/
Dem nie kein Landsmann gleich (ich ruffe dich zum Richter)
Die Säiten hat gerührt. Was schriebe dieser nicht
Das ewig ist und macht? Er würd' ein heller Licht
Auffstecken diesem Licht' / und deinem Hochzeit-Kertzen.
Ich schreibe was ich kan/uñ dieses geht von Hertze/
Schwimmt nicht im Munde nur. Ich preise noch den Tag/
Da deiner Freundschafft Licht mir vormahls erst anbrach.

Wer

Was sah' und hört' ich nicht? Ein unvergleichlich Wesen.
Zwar hatt' ich deine Ruhm in Büchern offt gelesen/
Davon dieselben noch auff ewig Zeuge seyn/
Doch war es Schattenwerck/ und nicht ein heller Schein/
Der aus dir selbst entstund. Ich wund're mich der Gaben.
Die nur ein kleines Theil von dieser Menge haben/
Hilff Gott! Was ein Geräusch erregen diese nicht?
Da kan nichts heimblich seyn/ da muß es an das Licht/
Was offt geborget ist/ erbettelt und gestohlen/
Und wer hie Schätze sucht/ der findet offt nur Kohlē/
Mit welchen das Papier die Presse hat beschmitzt/
Damit dem Schaben nur und Krämern wird genützt/
Was ihnē halb bewust/ muß alle Welt auch wissen.
Was habē and're nicht geschöpft auß deinē Flüsse?
Von dir kömt nichts hervor/ als was man dir entreißt/
Und was du andern leihst/ weist selbst nicht/ was du weist.
Gleich wie ein Attalus/ dem so viel Heerden gehen/
Der volle Kasten hat/ und schwang're Felder stehē/
Sein alles selbst nicht kenn't und nimmt kaum dessen Müh'.
Ein Armer zehlet nur die Heller und das Vieh.
Was hat dein hoher Geist für Tieffen nicht durchkrochen
Von seltner Wissenschafft? Was hat er nicht erbrochen Des

Des das verschlossen war? Rom ist hier und Athen
Als wie im Schau-Platz noch der Nach-Welt anzusehn.
Was die Vergessenheit in tieffer Nacht vergrabē/
Das kan durch deine Hand das Leben wieder habē/
Wenn du es ihm nur gönnst. Was sind vor Schrifften hie/
Die Du uns auffgesucht / nicht ohne grosse Müh?
Was könntest du der Welt für Schätze nicht ertheilen?
Gebricht es hier und da / du kanst die Wunden heilen /
Die Zeit und Unverstand der Schrifft geschlagen hat.
Wer holt hierinen nicht von deinem Urtheil Rath?
Kömmt je was tüchtig's aus / es wird von dir was melden /
Was dir zum Ruhme dient. Auch die gelehrten Helden/
Die Franckreich / Niederland/ das kluge Welschland nehrt /
Die ehren deinen Witz/dein Nahm' ist ihnen werth/
Sie lernen selbst von dir / wie ungern' auch den Teutschen
Man gönnt / was lobens werth / die aller Zungen peitschen /
Doch ward ihr Ruhm durch dich bey frembden Völckern groß.
Der erste Preiß gebührt dem Lande/ dessē Schooß
Dich erst getragen hat/ daß dich hinwieder ehret /
Dem es zu gute kömpt / was du gesehn/ gehöret/

Was die Erfahrenheit für Klugheit dir gezeigt.
Der grosse Cimber-Fürst ist deinen Thun geneigt/
Er wirfft ein gnädig Aug' auff deine schönen Gabē/
Du wirst ein günstig Ohr / wann du ihm ratheſt/ haben.
Man liebt und lobet dich. Das ist der erste Preiß
Sieh' hier / wie Cimbrien dich nun zu zieren weiß.
Nur eins war übrig noch. Was hilfft es an der Spitzen
Des Glückes sich zu sehn? In so viel Sorgen schwitzen?
Weñ nicht ein liebes Kind uns an der Seite steht/
Das mit uns in dem Glück' auff gleichen Theilen geht.
Auch Cimbrien weiß Rath für ihrē Sohn zu findē
Das Glücke/ daß sie giebt/ das weiß sie zu verbindē/
Dort wo der Ocean das edle Land beſpritzt/
Allwo/ der Sachsen-Zweig/ die Landes-Mutter sitzt/
Die wie die Venus/ dir aus ihrem Meer entſproſſē/
Der sich der Himmel selbst gar reichlich eingegoſſen/
Ein unvergleichlich Bild / das niemand gleicht/ als dir/
In der Du Dir nur gleichſt und findeſt deine Zier.
Minerva hat ihr Witz und Keuschheit eingehauchet/
Die Pitho ihren Mund in Nektar eingetauchet /
Aſträa hat ihr selbſt die Tugend eingeſäugt /
Die Juno hat sich auch sehr günstig Ihr erzeigt /
Cythere bildet Ihr die Stirn' und schönen Wangen/
In ihren Augen ist die Göbe auffgegangen /

Der

Der Charitinnen Schaar hat ihren Wohnplatz hier
Das war dein rechtes Pfand/ das man als eigen/ dir
In Hertz und Arme giebt. Und du nimm hin/ o Schöne/
Den hochbegabten Mañ/der deine Tugend krône/
Der deiner Schönheit sich auff ewig eigen geb'/
Und der/ wie du bey Jhm/in deinem Hertzen leb'.
Jch höre/dûnckt mir/ schon das holde Ja erschallē/
Das keinem süsser klingt/ als dem du erst gefallen/
Das süsse Ja/ das auch den Widerhall erfreut/
Das Venus kleiner Sohn mit tausend Brüdern schrey't/
Das/ wie der Mund es sprach / so mancher Kuß siegelt/
Das Ja/ das Hand/ und Arm/ und Hertz/ und Brust verriegelt/
Auch unsre Musen selbst/ die hier so frölich seyn/
Der Himmel selber spricht ein ewig Ja darein.
Auff Worte folgt das Werck. Hier steht schon das Gerüste/
Darauff man legen soll das Opffer keuscher Lüste.
Diana gehet schon in ihrem vollen Lauff/
Und Hymen ruffet Euch/ Auff! Auff! Jhr Lieben/ auff!
Er trägt den Marschall-Stab vorher/ nebst seinen Kertzen/
Zum Seiten siehet man die Flügel-Kinder schertzē.
Die als Trabantē hier mit Pfeil und Köcher gehn/
Die umb das Braut-Bett her/als eure Leibwacht/ stehn.

Tritt/

Tritt/ Bräut'gam/ auff den Thron/ da liegend wird regiret/
Da man bey stiller Nacht den Liebes-Zepter führet/
Nimm hier das enge Reich nach so viel Reisen ein/
Hier soll Virginien dir unterthänig seyn
In deiner kleinen Welt. Gieb den gelährten Nächten
Nun einmahl gute Nacht/ und bey gemeinē Rechtē
Vergiß das Bett-Recht nicht. Auch hier gilt Mein und Dein/
Das Beeden eigen ist/ und dennoch auch gemein.
Die Cantzeley/ da man die finstern Briefe list/
Da Venus Cantzlerin/ und Amor Schreiber ist/
Wird Dir nun auffgethan Hier seh' ich Feem-Recht halten/
Es gilt der Jungferschafft/ die soll allhier erkalten
Durch strengen Todes Spruch. Allhier thut man sie ab/
Und sencket ihren Stoltz in dieses Feder-Grab/
Recht unter Schmertz und Schertz/ bey lachen und bey weinen.
Selbst Amor greifft mit zu mit seinen blinden Kleinen/
Der eine singt ein Lied aus dem Catullus vor/
Ein ander sagt der Braut ein tröstlich Wort ins Ohr/
Ein andrer lauschet hier / und horchet bey den Wänden/
Ein andrer klatscht dazu mit Flügeln/ Füssē/ Händē/
Der streuet den Geruch der schönsten Salben aus/
Ein andrer Aepffel/ Nüß' und manchen Blumen-straus.

So

So geht das Vorspiel an/ und/ unter diesem Wesen/
Fällt Dir so mancher Spruch/ den du vorhin gelesē/
Aus hundert Dichtern bey/ deñ dies Volck hat den Preiß/
Daß es/ vor andern/ viel von diesen Händeln weiß.
Du aber/ schönstes Bild/ bald eine Zier der Frauen/
Wie? stutz'stu auff dies Wort? Was lässestu dir grauen?
Wie deñ? wie so verzagt? hat man doch offt gesehn/
Daß Cimber-Heldinnen auff Schwerd und Spiessen gehn.
Diß aber darffstu nicht/ da kein so harter Stand/
Man ficht so blutig nicht hier umb ein Niederland/
Die beste Tapfferkeit ist hier gewonnen geben/
Du siegst/ wenn Du erliegst. Du wirst leicht überleben.
Den Tod der ersten Nacht. Greiffst du zur Gegenwehr'?
Ich rathe/ laß es seyn/ es fällt gewiß zu schwer.
Laß lieber deinen Grimm auff diese Verse gehen/
Reiß/ schneide/ stich/ und breñ'/ ich lasse es geschehē/
Tilg' ihr Gedächtniß auß/ sprich/ Schöne/ ihnen Hohn/
Der Tod von deiner Hand sey ihres Frevels Lohn.
Wirstu die Rache denn durch ihre Pein vergnügē/
Ich weiß/ Du wirst dann auff die sänfftre Seite biegen (derstehn/
Den vormahls harten Sinn. Du wirst nicht wiUnd offt thun was Du sollst/ als wär' es nie geschehn.

Thut dann/ Ihr Lieben / thut/ was keinem je gereuet /
Macht alles/wie man soll. Wer ist der hier sich scheuet?
Ergebet Euch dem Joch der lieben Tyranney/
Die Weißheit selber liebt die süsse Raserey.
Last tausend Küsse gehn/ die selbst die Seele locken
Biß auff der Lefftzen Rand / so häuffig/ wie die Flocken
Beim trüben Winter gehn/so süß'/als Nektar ist/
So hefftig/als ein Pfeil vom schnellē Bogē schiest/
Wie sie Gewalt erpreßt/und Hinterlist erschleicht/
Wie sie die Einfalt offt aus lautem Hertzen reichet/
Sie sind gleich angenehm. Kühlt eure Flammen/ kühlt /
Der heisse Sirius hat euren vorgespielt/
Der Euch / Ihr Lieben / durch das Himmels-Bette rennet/
Da Ihr / wie Phönix / hier in heissen Flammen brennet /
Er der gelehrten Welt / Sie / von Geschlechte' und Haus/
Und von den Flammen kömmt hiernächst der Dritte raus/
Doch ohne Beeder Todt. Laß denn die Flammen spielen /
Die Flammen / die sich nicht / als nur durch Hitze/ kühlen.
Last aus der Arme Kreis / da die Vollkommenheit/
Selbst ihren Kreis beschließt / entstehen mit der Zeit /

Das

Das so den Eltern gleicht/ als sie sind unvergleichlich
Ein kleiner Gude zahlt die Liebes-Schulden reichlich.
Sein winseln wird Euch mehr / als dies mein singen/ seyn /
Doch sing' ich auch vielleicht ein Wiegen-Lied mit ein.

XXVII.

ODE/

Auff das Hochzeitliche Fest
Des Hoch-Edlen/ Vest/ und Hochgelahrten/

Herrn Erich Mauritzen/

Weitberümbten JCti, und Professoris Primarii,
Mit der
Hoch-Edlen/ Hoch-Ehr- und Tugendreichen Jungfer

Magdalena Schönbachin.

O Wolte Castalis mir fleissen
Und sich in meinen Geist ergiessen/
Es würde hier auff dies Papier /
Ein Meer ja eine Flut von Reimen/
Aus dieser schlechten Feder schäumen/
Mein werther Mauritz/ uns'rer Zier /

Nun

Nun dien' ich nicht zu diesen Sachen/
Was wollten meine Tropffen machen
Bey eurer Schönsten schöner Bach?
Der Bach/ die lauter Nektar quillet/
Damit ihn Venus/ angefüllet/
Der folgen alle Lüste nach.

Der Bach/ in der sich Charis tauchet/
Und selbst ihr Wesen eingehauchet/
In welcher sich Cupido netzt/
Dem auch Pactol nicht zu gleichen/
Der ihm nicht kan das Wasser reichen/
Ob man ihn noch so goldreich schätzt.

Hier könnt ihr/ werther Mauritz/ haben/
Das euren matten Leib kan laben/
Hier wohnet Leben/ Geist und Krafft/
Hier löschet ihr die Liebesflammen/
Hier wohnet Glut und Flut beysammen
In ganz verborgner Eigenschafft.

Dann/ wenn ihr werdet Hitz' empfinden/
Könnt ihr ein kaltes Bad hier finden/
Wenn aber sich die Kälte naht/
So treibet Amor seine Flammen
In diese schöne Bach zusammen/
So habet ihr ein warmes Bad.

O schöpffet dann mit vollem Munde/
Steigt in das Bad zur guten Stunde/
Die Euch die Venus selbst bestimmt!
Wer wollte hier nicht gern ersauffen?

Doch

Doch werdet ihr ja noch entlauffen /
Weil ihr gar leichtlich oben schwimmt.
Kein Eis muß diese Bach beschliessen /
Sie muß sich in ein Meer ergiessen /
Das Land / und Wald / und Feld ernehrt !
Schafft aber / wenn ein Jahr verrunnen /
Das nicht die Hoffnung fall' in Brunnen /
Die Liebe nicht zu Wasser werd.

XXIX.

ODE /

Auf das erfreuliche Hochzeit-Fest /
Des Wohl-Edlen / Vesten und Hochgelahrten

Hn. Johañ Caspar Pfennings /

Med. D. und vornehmen Practici

Mit der

Wohl-Edlen / Hoch-Ehr- und Tugendreichen Jungf.

Dorothea Amalia Jügers.

SO ist es denn gewaget /
So hat es Euch behaget /
Herr Pfenning / wehrter Freund /
Zum drittenmahl zu lieben /
Da Euch nach vielem trüben
Ein neues Licht erscheint.

Wer zweymahl Schiffbruch leidet/
Und nicht die Wellen meidet/
Nimmt seiner selbst nicht acht/
Wer zweymahl hat empfunden
So hart' und herbe Wunden/
Wagt keine neue Schlacht.

Und dennoch ist zum lieben
Der Muth Euch überblieben/
Ihr folgt der alten Spur/
Gerührt von Amors Pfeilen/
Mit Wunden Wunden heilen
Ist eine neue Cur.

Der Kleine/ der beherzte/
Der spricht euch Hohn ihr Aerzte/
Als welchen Kunst gebricht/
Ihr rühmet allenthalben
Von Kräutern/Wassern/Salben/
Und helfft euch selber nicht.

Seyd ihr/ spricht er/ die Helden/
Davon die Bücher melden/
Die ihr den Todt besiegt
Mit so viel tausend Kräutern
Und/ gleich den lahmen Reutern/
So bald zu Boden liegt?

Ihr könnt mit tausend Pillen/
Viel hundert Büchsen füllen/
Und trefft doch offt kein Ziel/
Ein Pfeil von unserm Bogen/
Ganz leise nur gezogen/
Macht euch ein ander Spiel.

Bald wolt ihr mit uns kämpffen/
Und unsre Flammen dämpffen
Mit Kampffer/ Müntz und Raut'/
Und vielen andern Sachen/
Da wir ins Fäustgen lachen/
Und gehn euch auff die Haut.

Kömpt einmahl euch ein Fieber
Aus unsern Wunden über/
Ach/ was ist da für Pein!
Wo nicht wir kleinen Blinden
Die Wunden euch verbinden/
Müßt ihr verlohren seyn.

Da sucht ihr bis ihr habet/
Was Leib und Seele labet/
Ein liebes Venus-Bild/
Da habt ihr denn gefunden/
Ein Pflaster eurer Wunden/
Das eure Schmertzen stillt.

Herr Pfenning/ Ihr ingleichen
Liegt kranck an dieser Seuchen/
Es thut euch alles weh/
Und was euch wieder heilet/
Was Krafft und Geist ertheilet/
Hat Eure Dorothee.

Hiedurch könnt ihr genesen/
Sie haucht ein neues Wesen
Euch durch ihr küssen ein/
Sie kan mit Wörtern/ Blicken/

Den süssen Liebes-Tücken /
Ein Artzt des Artztes seyn.

Doch ist die Cur getheilet /
Weil Ihr die Kranckheit heilet /
Die beeden ist gemein /
Wie Ihr vertauscht die Hertzen /
So tauschet ihr die Schmertzen /
Und Mittel vor die Pein.

Was kan die Arme hoffen /
Da ein Pfeil sie getroffen /
Als ihres Artztes Hand?
Versucht denn Eure Künste /
Kraut / Pflaster / edle Dünste /
Und was sonst lescht den Brand.

Nach Massen und Gewichten /
Des Leibes Krafft zu richten /
Hat uns gelehrt Sanctor /
Ihr könnt in diesen Fällen /
Euch gleiche Regel stellen /
Hebt sich die Last empor.

Ein Artzt-lohn muß Euch werden /
Dieweil man mit Beschwerden /
Die Artzeney-Kunst übt /
Ein Jahr müßt ihr verziehen /
Biß Sie / für das Bemühen /
Euch einen Pfenning giebt.

XXIX.

XXIX.

Sonnet/
Auff das Hochzeitliche Ehren-Fest/
Des Wohl Edlen/ und Vesten/
Herrn Christophori Siricii,
Der Kayserl. Freyen Reichs-Stadt Lübeck
wohlbestallten Secretarii,
Mit der
Wohl Edlen/ Groß-Ehr- und Tugendreichen Jungfer/
Dorothea von Deging.

An die Verliebten.

WO Lieb' und Freundschafft ist nach Worten auß zumessen/
So wäre dieser Raum für meine Wunsch zu klein/
So würd' ein grosses Buch auch noch zu wenig seyn.
Was überbliebe mir? Doch bleib' ich unterdessen
Der Pflicht/ die mich an Euch verbunden/ unvergessen.
Wie Eure Liebe steht in Wercken nur allein/
Nicht in der Wörter Pracht/ nur da ein blosser Schein/
So ist mir Pflicht und Wunsch im Munde nicht gesessen.
Was hilfft der Wörter Tand/ stimmt nicht das Hertze bey?

Ich wünsche / daß bey euch kein Wunsch von nöthen sey.
Das wünschet Hertz und Mund. O daß der Wunsch bekleibe!
Nicht tieffer wurtzelt er / nicht höher hebt er sich.
Nehmt dies / Ihr Lieben / hin / und denckt darbey / daß ich /
Wie ihr mehr thut / als sagt / viel mehr gedenck' / als schreibe.

XXX.

Auf des
Wohl-Ehrenvesten / Groß-Achtbaren / und Wohlweisen /
Hn. Heinrich Riedemanns /
wohlverdienten Rahtsherrn der Stadt Rostock /
Und der
Viel-Ehr- und Tugendreichen
Jungfer Margareta Bucken /
Hochzeit.

KOmmt her / ihr liebes Volck / ihr Teutschen Aoninnen /
Begeistert meine Faust / und schwängert meine Sinnen
Durch euren holden Hauch / das ihr sonst gerne thut /
Bezünget Zung und Mund / begeistert Geist und Muth.

Und

Und/ ist mir eben recht/ so dünckt mich das ich sehe/
Wie Pegasus bereit vor mir gesattelt stehe.
Nein/ Musen/ nicht so hoch! daß mir der Hals nicht bricht.
Zu Fusse will ich gehn/ zum fliegen taug' ich nicht/
Und was doch sollte hier ein grosser Lufftsprung machen?
Wir schreiben hier ja nur von lauter Liebes-Sachen.
Komm nur/ Dione/ her/ und du/ ihr liebes Kind/
Vergiß den Köcher nicht/ komm sehend/ und nicht blind/
Man hat was ehrlichs vor. Komm gehe uns zur Seiten.
Mir dunckt ich sehe ihn auff einem Schwane reitē.
Wie trabet er einher/ wie hurtig und wie kühn.
Aus deinen Flügeln laß mich eine Feder ziehn/
Komm/ Bübchen schneide sie mit deiner Hand zu rechte/
Wir lassen dir den Pfeil. Der Dichter ihr Geschlechte
Thut durch die Feder oft/ was dein Pfeil nie gethan/
Wir müssen auch herzu/ hast du was anzufah'n.
Ihr Gratien laßt mich in euren Nektar tuncken?
Damit mein schlechter Kiel/ wenn er ihn hat getruncken/
Von lauter Liebligkeit und Lüsten schreiben kan.
Es gilt auf euer Fest/ mein wehrter Riedemann/
O sünge Tscherning hier/ der Sohn der Ewigkeitē/
Der sich entrissen hat dem Zahne aller Zeiten/
Un der so manchē Vers auf euern Ruhm gemacht/

Was hätt' er je und nicht auff eure Fest erdacht/
Der sonst nichts schrieb / als was nur Geist und Himmel fühlet.
Mein schlechtes Haber-Rohr / das so/ wie er nicht spielet/
Das thönt ihm gleichwohl nach. Glück zu ihr liebes **Paar**!
Glück zu ihr liebes **Ein**! Seht euer Tag ist dar.
Seht/eure Nacht ist hier/ und so viel schöne Stunden/
Glückseelig werdet ihr nun wiederumb gebunden/
Herr Bräutigamb. Seht nur/ das ist der Zeiten Lauff/
Die erste Liebe fiel/ hier steht sie wieder auff.
O **L**iebe/welche giebt das Leben allem Leben/
Die allem Nichts sein Seyn aus seinem Seyn gegeben.
Was ist dein süsser Zwang? wem ist dein Wesen kund?
Wie mancher thut dein Werck/und weiß nicht dessen Grund!
Dein Anfang ist in dir/du bist der Dinge Mutter/
Du speisest die Natur mit ihrem steten Futter.
Du bist ein Feuer-Ball / der nimer wird verzehrt/
Und der sich/durch sich selbst/und uns/durch sich/ernehrt.
Von dir/ aus dir/in dir/durch dich wird alles rege.
Du spreit'st dein Wesen aus durch unbekante Wege/
Und prägst das grosse **Wort** in alle Leiber ein/
Die deinen Regungen nie ungehorsam seyn.

Du

Du bist des Himmels Theil / ein Theil vom ersten Lichte /
Und werden ausser dir in einem Huy zu nichte /
Mit Nacht und Tod' umbhüllt. Du bist das grosse Band /
An welchen alles hängt. Durch dich behält es Stand /
Du bist die Kette / die es an einander schrencket /
Das sich die kleine Welt nach Trieb der grossen lencket. (dich /
Was man sonst lebloß hält / das lebet auch durch
Durch dich zieht der Magnet ein todtes Stahl an sich /
Und muß durch deine Trieb mit ihr gen Nordē gehē.
Man kan dein grosses Werck auch an Gewächsen sehen /
Die buhlen unter sich / jedoch nach ihrer Art.
Ist nicht ein Mann und Weib hier unter sich gepaart /
So steht das eine da / und hängt die Zweige nieder /
Sein Lebens-Safft vergeht. Gieb ihm sein Paargen wieder /
So theilt die grüne Lust sich durch den gantzen Stamm /
Und es beseelet sie fast eine Liebes-Flamm' /
Ihr innerliches Marck scheint dieses zu empfinden /
So schiessen Blätter aus und Zweige von den Rinden /
Das eine flechtet sich des andern Armen ein /
Und neiget sich hinzu / als soltens Küsse seyn.

Doch wozu dienet hier so vieler Weißheit pflegen?
Ihr beede werdet es am besten überlegen/
Ihr macht nun festen Schluß von keuscher Liebe Krafft/
Die Weißheit ist getheilt. Ein Theil ist Wissenschafft/
Die das Gemüthe hat/allein zum Augenmercke/
Der andre Theil greifft auch/ nach Wissenschafft/ zum Wercke.
So ist es mit der Kunst des Leibes auch bewand.
Laßt andern nur den Traum/ Ihr nehmt das Werck zur hand.
Und worzu dient es denn viel Worte zu verlieren?
Das Lieben lässet sich im Wercke besser spüren.
Der gantze Schluß ist der/ folgt GOtt und der Natur/
So geht der Zeiger recht an eurer Liebes-Uhr.
So liebt Herr Riedemann/ und lebet mit der Schönen/
Die so viel Tugend schmückt/ und so viel Gaben krönen.
In ihr ist ein Begrieff von aller Zierligkeit/
Ein Ebenbild der Zucht/ ein Beyspiel unsrer Zeit/
Sie liebet keinen Zanck/ nicht Zwietracht/ oder Fehde/
Ihr sanfftes Angesicht ist eine stumme Rede
Von lauter Frömigkeit/die von und für ihr spricht/
Sie liebt und ehret euch/ und weiß schon ihre Pflicht/

Wie

Wie Lieb' und Leid vermischt / wie Lieb und Last zu theilen /
Viel fester stehet dann die Last auff beeden Seulen /
Wann ihr zu Rathe sitzt / und nehmt was vor die Hand /
So rathet sie daheim' / als Hauses Leutenant.
Doch / gnug hiervon gesagt / gedichtet und geschrieben!
Das gantze Werck ist dies / wohl leben und wohl lieben.
Ein Lied ist zwar allhier so nöthig nicht geacht /
Doch hats den Teutschen offt den Muth zum Streit gemacht.
Seht mir / die Sonne hat sich längst ins Meer verkrochen /
Der schöne Hesperus ist längst hervor gebrochen /
Orion führet schon die Schaar der Wächter auff /
So geht dem Bett' auch zu. Cupido sitzt schon auff /
Der sich so mausig macht auff euer Aussenbleiben /
Die Zeit wird ihm so lang' / alleine zu vertreiben /
Er fliegt bald hier und da / uñ wirfft den Köcher hin /
Und hätte gerne mit ein Händichen darinn'.
Er unterdessen weiß die Küssen auffzuklopffen /
Und ist so sehr bemüht / dieselben auszustopffen /
Mit Federn / die er ihm auß seinen Flügeln zieht.
Das Vorspiel daß er macht / das ist ein Liebes-Lied.
Jetzspielen / last sie gehn / und laßt es ihr ergehn /
So wie ein' jede will / daß ihr soll selbst geschehen.
Die das nicht thut / die wird nicht Braut auf dieses Jahr.
Frau Venus schwurs selbst / bey ihrem gelbe Haar'

Und so geht sie dañ hin in ihres Liebsten Kam̃er/
In ihrem Hertzen pocht ein ungewohnter Ham̃er/
Den Furcht und Liebe führt/ Ihr Tugend-Haupt-
Panier/
Die Wangen/ stehen bald in ihrer rothen Zier/
Bald wiederumb erblaßt. Worzu dies blöde
Schrecken?
Cupido will das Haupt mit seinem Tuche decken/
Das ihm die Mutter selbst an seine Stirne band/
Herr Bräut'gamb/ leitet sie/ und bietet ihr die
Hand.
Hier stehet der Altar der keuschen Lieb' und Treue/
Das Opffer ist die Braut/ Ihr Priester/ tragt
nicht scheue/
Und prägt auf ihren Mund so manchen schönen
Kuß/
Der' besser angebracht/ als auff des Pabstes Fuß.
Wer solchen Reichthumb hat/ als ihr/ besitzt
nicht wenig/
Er ist sein Herr und Knecht/ sein Unterthan' und
König.
Ihr seyd in euch vergnügt/ an Freud' und Lüsten
reich/
Ihr liebet ersstlich GOtt/ dann Margaris/ und
euch.
So gebt der Liebsten nun das/ was ihr müsset gebe/
Man darff in dieser Schuld von Renten Renten
heben/
Doch wird die Rechnung groß/ was gilt es/ übers
Jahr/
Der Schuldner ist gewiß so zahlet sie euch baar.

XXXI.

Scherz-Gedichte /
Auf das Hochzeitliche Freuden-Fest
Des Wohl-Edlen / Vesten / und Manns-
hafften /

Herrn Peter Eberhard Brüggemann /

Dero Königl. Maj. zu Dennemarck /
Norwegen / Wohlbestallten Capi-
tain-Lieutenant,

Mit der

Edlen / Hoch-Ehr und Tugendbegabten /

J. Maria Elisabeth Liethen /

Unter einem andern Nahmen.

EDles Paar / verliebte Hertzen /
Brennen eure Hochzeit-Kertzen
Mitten in dem Winter dann?
Können dann so heisse Flammen /
Von der todten Kälte stammen /
Zündet dann der Frost auch an?

Will nicht alles öde werden?
Steht der Schooß der grossen Erden
Nicht ganz Mutternackt und bloß?
Sind der schönen Felder Wangen
Nicht mit Schnee und Reiff behangen
Ist nicht alles Lebenslos?

Alles

Alles hat den Glantz verlohren,
Alles ist gantz kahl geschoren /
Die Natur verkricht sich schon /
Weil ihr Feuer ist vergangen /
Doch kan Venus Flammen fangen /
Auch dem Winter selbst zum Hohn.

And're mögen nur den Meyen
Wehlen zu dem lieben Freyen /
Ich stimm' eurem Schlusse bey /
Die die Kälte nur ergötzet /
Und die Zeit zum Lieben setzet /
Daß der Winter besser sey.

Andre mögen nur versparen /
In dem Sommer sich zu paaren /
Wenn die Hitze kömpt herbey /
Wann die beeden Hunde bellen /
Und sich zu der Sonne stellen /
Daß die Flamme doppelt sey.

Andern mag der Herbst belieben /
Dieses süsse Werck zu üben /
Wann nun Tellus schwanger steht /
Wann Pomona auff den Zweigen
Pflegt die reiche Frucht zu zeigen /
Und der Tag die Richtschnur geht.

Ich wills mit dem Winter halten /
Liebes-Glut kan nicht erkalten /
Die sich in den Frost verhüll't /
Die sich in sich selber ziehet /
Wenn sie für der Kälte fliehet /
Da sie Blut und Adern füllt.

Wie/ wenn Aetna sich verstecket/
Und das Haupt/ mit Schnee bedecket/
Hebet durch die Lufft empor/
Pflegt viel gröss're Glut zu glimmen/
Die durch die verdeckten Krümmen
Bricht aus Schnee und Eis hervor.

Und wie kan der Frost doch kräncken/
Die nur stets auff Lieben dencken?
Venus Mann/ und kleiner Sohn/
Wärmen das erfrone wieder/
Der die Hertzen/ der die Glieder/
Quälet uns die Kälte schon.

Titan selber/ der erfroren/
Bleibet länger bey Auroren/
Und geniest der süssen Lust/
Und wer wollte mit vergnügen/
Nicht in warmen Armen liegen/
Da man wärmet Brust an Brust?

Venus treibet ihre Flammen
Nun in einen Kreiß zusammen/
Und ist sie denn selber nicht
Aus dem kalten Meer' entsprossen/
Darein sie die Glut verschlossen/
Die durch alle Leiber bricht?

Jetzt ist keine Nacht zu enge/
Denn in ihre künst're Länge
Hüll't sich so viel Wollust ein/
Weil die Lüste sich verbessern/
Wenn die Nächte sich vergrössern/
Und nun immer länger seyn.

Liebet

Liebet/ o Ihr Lieben / liebet /
Wenn der Sommer Hitze giebet/
Und mit neuer Frucht begabt /
So wird man dann ferner sehen /
Was im Winter sey geschehen /
Daß Ihr nicht gefroren habt.

Hier ist Feuer / das stets wehret /
Feuer/ daß sich nicht verzehret/
Ja/ ich wette kühn und frey /
Daß nun unter diesen Decken /
Da viel tausend Lüfte stecken /
Lauter Hitz' und Sommer sey.

Epigramma.

JEtzt wird Herr Brüggemann / zum Venus-Treffen gehen/
Ich zweiffle nicht / Er werd' hier als ein Hauptmann stehen.
Der Liebsten Haupt und Mann kan ja ein Hauptmañ seyn. (mañ ein.
Hier ist das Hauptquartier / hier zieht der Haupt-
Er ist der Liebsten Haupt/ und sie des Mañes Hand.
So ist er Capitain und sie ist Leutenant.

XXXII.

Schertz /
Auff die Hochzeit-Feyer
Des Edlen / Vesten/ und Hochgelahrten /
Herrn Johannes Buck /
Beeder Rechten Doktorn/

Und

Und der
Viel-Ehr- und Tugendreichen Jungfrauen /

Euphrosynæ Siebrandts.

WO entstehet doch der Brand /
Der Herr Bueken jetzt entzündet /
Und sich in den Gliedern findet?
Welchem Arzt' ist dies bekannt?
Ja es ist ein täglich Fieber /
Das kühlt weder Rhein noch Tiber.

Diese Hitze kühlt an sich /
Und die wohlbeliebten Flammen /
Schlagen in sich selbst zusammen.
Ey / ist das nicht wunderlich?
Und jemehr man Hitze fühlet /
Desto mehr wird sie gekühlet.

Nehmt dies Feuer ja in acht /
Das kein Feuer-Dieb entstehe /
Der Euch in die Eke gehe /
Wie Prometheus dies gemacht /
Der / als er gen Himmel kommen /
Jovis Feuer weggenommen.

Diese Glut verzehret nicht /
Dieses Feuer kan ernehren /
Ey / so laß es ewig währen /
Daß es nimmermehr gebricht /
Wie vor dem der Vesten Nonnen /
Aber eines geht gewonnen.

Nun wir giessen Oel hinzu/
Nun wir blasen in die Flammen/
Traget Stroh und Holtz zusammen/
Daß ihr könnt in guter Ruh'/
Und bey so gestalten Sachen/
Einen Chymischen Auszug machen.

XXXIII.

Auf
Des Wohl-Ehrwürdigen und Hochgelahrten
Herrn Johann Maassen/
S S. Theol. Licent.
Und der
Hoch-Edlen/ Hoch-Ehr- und Tugendreichen Jungfer/
Wendula Schlüterin/
Hochzeit.

O Wollten mich die Geister treiben/
Ich wollte jetzt was gutes schreiben
Auff euer liebes Hochzeit-Fest/
Ich wollt'/ Herr Maaß/ euch nicht vergessen/
Und lauter Glück und Heil zumessen/
Und alles was sich wünschen läßt.

Ihr habt nunmehr das Ziel getroffen/
Das Ziel/ darauff wir alle hoffen/

Was

Was vom Verhängniß ist gefält/
Daß ist euch reichlich zugemessen/
Wir aber leben unterdessen
Noch ausser Maaß und Ziel gestellt.

So messet denn mit vollen Händen/
So messet denn an allen Enden
Der Liebsten tausend Lüste zu/
Ummesset Sie mit euren Armen/
Sie schließ' Euch daß Ihr könnt erwarmen.
So lebt Ihr hier in sichrer Ruh.

Seht Eure Schlüsterin indessen/
Verschliesset was ihr zugemessen/
Und legt es zum verwahren hin/
Wann aber nun ein Jahr verflossen/
So giebt sie wieder/ was verschlossen/
Und Ihr habt doppelten Gewinn.

XXXIV.

Auff
Herrn Caspar Voigtens/
damahls J. U. C.
Und
Frauen Elisabet Zinckin/
Hochzeit.

SONNET.

IStswahr? was sagt man mir? Herr Voigt will Hochzeit machen/
Wer hat die Post gebracht? Sein Schreiben/ seine Hand

Die hat uns dies sein Thun/ gutwilligklich bekañt/
Das ihm so frembde war. Ey/Ey/ wie muß ich lachen!
Wie kõnt' er doch so fein bemänteln diese Sachen!
Er wollte nichts gestehn/es war ihm nur ein Tand/
Wañ man von Liebe schrieb/uñ von dem Ehestand.
Hier ist nun dies sein Port/ vor so viel Fleiß und wachen/
In seiner Liebsten Schooß. Hier schläfft er sicher ein/
Hier kan nun seine Lust gar wol vergnüget seyn.
So säumet denn nun nicht dies Ampt so zu verwalten/
Mit solcher Wachsamkeit/ daß bald das andre Jahr/
Wann dreymahl drey ist hin/ euch schencken kan ein Paar.
So habt Ihr Euch alsdenn recht als ein Vogt verhalten.

XXXV.

Auff die Hochzeit.
Des WohlEhrwürdigen und Wohlgelahrten
Hn. Heinrich Klauenberges/
Treufleissigen Pastorn der Gemeine zu Zarp in Holstein/

Und

Und

Der Viel-Ehr- und Tugendreichen
Jungfer

Christina Kortholtin/

Wie zu eben derselben Zeit der Jungfer Braut Fr. Mutter mit Tode abgangen/und der Hr. Bruder (Tit.) Herr D. Kortholt zu Rostock seine Hochzeit gehalten.

Also geht der Lauff der Erden/
Diese sterben / diese werden/
Solchen Wechsel hält die Zeit/
Unter Lust und Traurigkeit/
So vermischt sie Leid mit Freude/
Und die Freude mit dem Leide.

Sehet / o Ihr Lieben / sehet/
Wie der Welt ihr Umbkreiß gehet/
Hier ist Lust und dort die Noth/
Hier ist Hochzeit/ dort der Todt/
Und die Mutter muste scheiden
Von der Kinder höchsten Freuden.

Glück und Unglück ist getheilet/
Gleich verwundet / gleich geheilet!
Denn in beeden Kindern blüh't/
Was der Mutter Tod entzieht/
Sie entziehet Euch ihr Leben/
Und Ihr könnt es vielen geben.

Lebet/ o ihr Lieben / lebet/
Bis ihr wieder Pflantzen gebet/

Stirbt denn gleich der alte Stamm /
Wird von Braut und Bräutigamb
Doch ein neuer Stamm gebohren /
Und so gehet nichts verlohren.

XXXVI.

Auff
Herrn Mantauens
Hochzeit /
In Königsberg gehalten.

WAs soll ich denn jetzund zum Hochzeitwunsche senden?
Zu Hause giebt mans Dir / mein Freund / mit vollen Händen.
Sprich meinen Röling an / und sein gelehrtes Spiel /
Dem dies mein Rohr nicht gleicht / und pfieff es noch so viel.
Er giebt dir leicht sein Licht zu diesem lieben Tage /
Mein Röling / den ich stets in meiner Seele trage /
Mein / Dein und aller Freund / und euer and're Dach.
Du hast daheim ein Meer / und gehst dem Brunnen nach.

XXXVII.

Auff das Hochzeitliche Fest
Des Edlen / Vesten und Hochgelahrten
Herrn Lorentz Schnittlers /
der Artzney Doktorn /

Und

Und der

Viel-Ehr- und Tugendbegabten Jungfer/

Rosinen Lüdekens.

WOllt Ihr unsre Feder zwingen/
Jetzt von Fröligkeit zu singen/
Ihr verliebtes liebes Paar/
Da uns so viel Plagen pressen/
Und der Krieg das Land will fressen?
Ach/uns schauert Haut und Haar!

Zwar/ wir haben unterweilen/
Unser ungeschicktes heulen/
Einer süssen Feld-Schalmey/
Auff begehren/eingemischet/
Und ein Schäfer-Lied gezischet/
Bey der Schwanen Sängerey.

Aber/ wie will sich das schicken/
Solches Lied uns außzudrücken?
Wo sind Hirten/ wo ist Vieh?
Wald und Feld ist auffgerieben/
Alle Nymphen sind vertrieben/
Auch Gott Pan ist selbst nicht hie.

Hat Pyragmon nicht zu schaffen
Mit den ungeheuren Waffen?
Brontes Arm wil nicht mehr fort/
Mulciber will jetzo hincken/
Und läst beede Fäuste sincken/
Es gebricht die Eisen-Pfort.

Krieget nun der Kreiß der Erden/
Müsset ihr auch Krieger werden/
Gebt euch bey der Venus an/
Denn ihr Krieg der giebt das Leben/
Mavors weiß es auffzuheben/
Diesen Krieg liebt iedermann.

Grabet Minen/ pflantzet Stücke/
Brauchet theils Gewalt/ theils Tücke/
Gegen euern Wiederpart/
Doch er läst sich schon besiegen/
Er will lieber unterliegen/
Und verhält sich nicht so hart.

Nun es wird euch bald gelingen/
Daß ihr könnt die Fahne schwingen/
Übers Jahr geniesst den Zoll/
Sammlet nur die Frücht der Wiegen/
Die euch folget nach dem Kriegen/
Liebet fest und lebet wohl.

XXXIIX.

Auf die

Hochzeitliche Feyer/

Des Ehrwürdigen/ Andachtigen/ und Wohlgelahrten

Herrn Jacob Kobows/

Zu Jesendorff treufleissigen Seelen-Hirtens/

Mit

Mit der
Viel-Ehr- und Tugendreichen Jungfer/
Katharina Randowin.

WEr mit der Tugend redlich gebuhlet hat/
Und sie geliebet hertzlich und mit der That/
Den wird sie bey den Sternen stellen/
Ob gleich die Neider darwieder bellen.
Zwar mancher bettelt sich in ein Ampt hinein/
Und gründet nur auff blossen und leeren Schein/
Hingegen bleibet der besitzen/
Den man erheben sollt' an die Spitzen.
Man giebt ja mehrtheils nur auff blossen Wahn/
Sieht nicht Geschickligkeit oder Alter an/
Nur den/der schneiden kan und prahlen/
Und eine Dunst vor die Augen mahlen.
Es wird ja offtmahls einer zuvor gesetzt/
Den man sonst einer Bohnen nicht werth geschätzt/
Und lehret/ eh' er hat gelernet/
Denck't doch/ wie der wohl die Schrifft auskernet!
Last sein/ Herr Robow/ lasset die tolle Welt
Mit ihren Schülern machen was ihr gefällt/
Last fliegen/was noch nicht hat Flügel/
Was nicht geguckt in Parnassus Hügel.
Ein alter Krieger bleibet der beste wohl
Vor dem/der Bley und Pulver erst schmecken soll.
Ihr habt auch redlich außgefochten/
Drumb wird ein Krantz euch umbs Haupt geflochten.

Was

Was langsam kömmt / das kömmet doch auch zur Stell'/
Obs gleich so bald nicht kömmet/ und eilt so schnell/
Ihr habt ja eher wohl gelesen /
Was bald entstehet/muß bald verwesen.
Drumb was das Glück bißhero versäumet hat /
Erlegt es jetzo gedoppelt / und nicht zu spat /
Indem euch GOtt ein Ampt verleihet/
Und auch zugleich eine Braut zufreyet.
Es ist wohl recht ein sparsam und seltzam Kraut/
Ein gutes Ampt/und dann eine gute Braut.
Lebt wohl und predigt in die Wette /
Dort auff der Kantzel/ und hier im Bette.

XXXIX.

Sechstinnen /
Auff die Hochzeitliche Feyer
Des Wohl-Ehrwürdigen / und Wohlgelahrten Herrn/
Herrn Johann Frommens/
Predigers der Gemeine zu Grambow im Ampte Rehn/
Und der
Viel-Ehr-und Tugendreichen Frauen/
Fr. Elisabeth Meyerin.

TRaun/wer wollt' in stetem Schweiß'/
Und in trübem Nächte-sitzen

Nur

Nur die schwartzen Wänd' ansehn/
Nimmer seinem matten Sinn/
Gleich als wär' er harter Stahl/
Gönnen einen Stillestand?

Venus hat auch ihren Stand/
Da man nicht/ mit mindern Schweiß'
Ihrem Liebchen mag beysitzen/
Und die Schützen fliegen sehn/
Welche der Verliebten Sinn
Streiffen mit gewetztem Stahl.

Stahl gehorchet diesem Stahl/
Könnte man den Pindus Stand
Durch die Sorgen/durch den Schweis
Bey den Musen selbst besitzen
Und die Klippen umb sich sehn/
Hilfft doch nicht der kluge Sinn.

Venus zwang Euch bald den Sinn/
Und Cupido schoß den Stahl/
Daß er Euch im Hertzen stand/
Seht/ das ist vor eurern Schweiß/
Daß Ihr könnet die besitzen/
Die Euch Venus selbst ersehn.

Ja der Höchste hats ersehn/
Und der lencket Euch den Sinn/
Wie Sie Euch das Hertze stahl/
Und der Pfeil der in Euch stand
Machte/ daß der rothe Schweiß
Blieb in Eurem Hertzen sitzen.

Weil dies Liecht wird oben sitzen/
Muß man Euch verknüpffet sehn
Mit dem Hertzen mit dem Sinn'/
Und das Band muß seyn wie Stahl!
Nun Glück zu zum neuen Stand'/
Und verdienet neuen Schweis.

XL.

Auff eben
Dieselbe Hochzeit /
in eines andern Nahmen/

LAß andre freyen
Ohn einzig scheuen/
Ey laß nur gaffen
Die tollen Affen
Nach liebes Sachen/
Du kanst ihr lachen/
Wer klüglich liebet
Wird nicht betrübet.

Mein werther Bruder/
Greiff nun zum Ruder/
Laß deinem Kahne/
Mit weisser Fahne/
Bey bessern Winden/
Den Hafen finden/
So wird dein Lieben
Dich nicht betrüben/

Sonst kan wohl Lieben
Ein Bauer üben/

Man

Man giebt vor Schmätze
Nicht grosse Schätze/
Man kan sie kauffen
Bey grossen Hauffen/
Man führt die Buhlen
Ja nicht zur Schulen.

Laß ja verschlossen
Die Narren-Possen/
Die unsre Dichter/
Die blinden Richter/
Erfunden haben/
Laß ja begraben/
Was sie gelogen
Vom Liebes Bogen.

Wer ernstlich liebet/
Und sich ergiebet
Den keuschen Flammen/
Da sich zusammen
Die Tugend findet/
Und sich verbindet/
Dem geht von Hertzen
Sein redlich schertzen.

Wer wolte gläuben
Daß das beweiben
Vom Blinden Kinde
Den Urprung finde?
Des Himmels Wille/
(Der dich erfülle)
Läst deinen Sinnen
Dies Werck beginnen.

Laß nur die Leyen
Ins wilde freyen /
Und ohne Beten
Ins Bette treten /
Du wirst dich binden /
Und recht anzünden /
Mit frommen Hertzen
Die Hochzeit Kertzen.

GOtt woll' euch Beyden
Vollauff bescheiden /
Und euch belegen
Mit reichem Seegen
Und sein Gedeyen
Euch stets verleihen /
Auch Euer lieben
Gar nicht betrüben!

XLI.

Schertz-Gedichte /
Auff das Hochzeitliche Freuden-Fest /
Des Edlen / Vesten und Hochgelahrten
Hn. Conrad Schuckmanns /
Beeder Rechten Doktorn /
Mit der
Groß-Ehr- und Tugendreichen
Jungfer /
Anna Catharina Neesen.

Venus

VEnus / die du dich auff Iden /
Oder auff der Insul Kniden
Zu den Wäldern hast gewandt /
Lasse deine schnellen Knaben
Eine frische Wunde graben /
Da die alte Narbe stand /
Die nur erst vor einem Jahr'
Euch / mein Freund / geöffnet war.
Sollen denn die alten Wunden
Durch die neuen seyn verbunden /
Ist wohl eine neue Kur ?
Die auch Föbus selbst nicht kannte /
Als er nach der Daffe brannte /
Die an Peneus Ufer fuhr /
Die auch nicht / durch Päons Fleiß /
Chiron und sein Schüler weiß.
Ihr erfahret es mit Schmertzen /
Wie der Tod Euch in dem Hertzen
Seinen neid'schen Pfeil zerbrach /
Da Er euch jetzt alle beyde
Störte in der neuen Freude /
Und verließ ein schnödes Ach /
Aber diese / die Euch quillt
Hat die alte doch gestillt.
Diese schicket Euch zu heilen /
Unterdessen lasst verweilen
Was des Käysers Rechts-Buch dräut /
Cypris wird gelinder fahren
Wann sie Euch wird selber paaren /
Und in diesen Stand einweiht /
Kommet ihr vor dies Gericht /
So verliehrt ihr nimmer nicht.

Anna

Anna Katharina Neesen
Wird Euch andre Rechte lesen /
Als Ihr habt vorhin studirt /
Diese wird Euch / unterrichten /
Das Recht der Natur zu schlichten /
Ob Euch gleich die Themis führt /
Und ihr willigt dieses ein /
Gern' ihr Schüler hier zu seyn /
Die Pandeckten und Novellen
Wird Sie Euch viel anders stellen /
Die Pandor der Höfflichkeit /
Alle Titel und Rubricken
Sind der rothen Lippen Wicken /
Die Sie Euch hat zubereit' /
So seyd Vormund Eurer Braut /
Wann sich Mund und Mund vertraut.
Oder wollt ihr Rechts verfahren /
Soll der Streit sich nicht verjahren /
Eine Nacht die hebt es auff /
Suppliciren und formiren /
Repliciren / Dupliciren
Ist auch hier des Rechtes-Lauff /
Doch will die Beklagt' allein
Lieber überwunden seyn.
Aber über dem Gefechte /
Les' den sechsten Theil der Rechte /
Und den ersten neunten Satz /
Da wird Venus Euch erkennen /
Ob ihr Bräutigamb zu nennen /
Und Sie Euer eigen Schatz /
Legt Sie aber in Arrest /
Biß Lucina Sie erlässt.

XLII.

Auff eine Hochzeit im Herbste gehalten/ Unter eines andern Nahmen.

JEtzund kömmt der Herbst gegangen/
Es vergeht der Wiesen Pracht/
Die Natur entfärbt die Wangen/
Zephir saget gute Nacht/
Wann der Winter nun wird kommen/
Wird uns alle Lust benommen.

Hier sind lauter kalte Nächte/
Hier ist lauter Sturm und Wind/
Boreas und sein Geschlechte/
Das sich überall jetzt sind/
Reisset Laub und Zweige nieder
Bringet Frost und Unlust wieder.

Ihr/ Herr Bräutigamb/ ihr treibet
Jetzt bey Euch den Winter aus/
Weil ihr jetzund Euch beweibet/
Und bestellet Bett' und Hauß/
Hier weiß man kein kaltes beben/
Hier ist Sommer/ Hitze/ Leben.

Weil der Herbst dennoch sich findet/
Der uns seine Früchte schenckt/
Da Ihr Leben Euch verbindet/
Ey so denckt darneben/ denckt/
Daß ihr jetzo so beglücket
Auch der Liebe Früchte pflücket.

And're brechen Trauben/Nüsse/
Und was sonst die Zeit gebiehrt/
Ihr pflückt angenehme Küsse/
Ja lasset nichts unberührt/
Alles muß/ bey diesem Leben/
Sich zu eurem Nutzen geben.

Nun so liebt/ ihr Lieben/ liebet.
Nehmt/ Herr Bräutigamb/ mein Hertz/
Das Euch Wunsch und Seegen giebet/
Lebet Beede sonder Schmertz/
Wann der Sommer hat gebohren/
Will ich sehn/ ob ihr gefroren.

XLIII.

Auff die Hochzeit Herrn Wulbrand-Adolph Robbig von Hallerspring/ J. U. Doctorandi, Und Jungfr. Sophia Catharina Schumacherin.

NUn samlet man Früchte/man sparet das Feyre/
Man blösset die Federn uñ füllet die Scheuren/
Nun will man den Seegen
Zum Vorrath hinlegen/
Herr Robbig hat auch sein Verlangen gestillt/
Indem er mit Freuden die Scheuren gefüllt.

Der

Der Ackersmañ bringet den Weitze und Rocken/
Die Gerste/den Haber und Erbsen ins trocken'/
Auff daß er die Gaben
Im Winter kan haben /
So schafft auch Herr **Robbig** den Vorrath zur Hand/
Indem Er ihm selber sein Liebichen fand.

Nun pflückt man die Aepffel/die Birnen/die Nüsse/
Herr **Robbig** hingegen pflückt liebliche Küsse/
Von seiner **Sophien** /
Nicht ohne bemühen /
Begehret Er Nüsse? Sie reicht Sie ihm gern'
Er öffnet die Schalen/ Sie giebt ihm den Kern.

Die Kürtze der Tage verlängert die Nächte /
Was schadt es? so geht man zum längern Gefechte/
So kürtzt ihr die Sorgen /
Könnt biß an den Morgen/
Verstrickt in der Liebsten Armen und Brust /
In süssester Liebe verlängern die Lust.

Nun kommen allmählig die grimmigen Zeiten /
Die frostiges schneyen und Kälte begleiten /
So liegt ihr im Bette /
Und schlafft in die Wette/
Mit Eurer **Sophien**/ da Euch keine Kält'
Und wiedriger Himmel die Flammen auffhält.

Bald werden die Bauern das Winter-Korn säen/
So muß Euch/Herr **Robbig**/ingleichē geschehen/
Besäet den Acker /
Und pfüget ihn wacker/

So wird er Euch tragen/ nach drey Viertel Jahr/
Das was ihr begehret. Wir wünschen ein Paar.

XLIV.

Schertz /
Auff die Hochzeit
Hn. Johañ Joseph Beckhen/
J. U. C. Käyserl. Edelgekrönten Poeten/
und Secretarii bey der Stadt Eckernförde/
Und Jungfer
Margaretha Dieckhöfin.

SO soll und muß ich Reime schreiben/
Bey dieser ungereimten Zeit/
Da Paucken/ Trommlen uns betäuben/
Und Mars der Musen Spiel zerstreut/
Ich folge gerne eurem Willen/
Kan ich ihn gleich nicht recht erfüllen.

Wie kan der Saiten Klang gefallen?
Da man die Lüste trägt ins Grab/
Da der Karthaunen donnernd Knallen
Reimt Köpfe/ Nas' und Ohren ab/
Da das Geheule/ sampt den Waffen/
Ein trauriges Gereime schaffen.

Doch/ diesem allen ungeachtet/
So schaffet ihr mir neue Pein/
Und weil ihr solches nicht betrachtet/
So müssen dennoch Reime seyn/
Solt' ich mich gleich darumb zerreissen/
Und sie mir aus dem Nagel beissen.

Ihr

Ihr habt ja reichlich selbst daheime/
Was ihr von meiner Feder hofft/
Es wachsen hundert tausend reime
Euch unter Hand und Feder offt/
Kaum hat der Sommer so viel Fliegen/
Als Reime Euch im Kopfe liegen.

Und solt' es ja an diesen fehlen/
Was ist dann für Gefahr dabey?
Solt' es etwan die Liebste quälen/
Das Ihr kein Recht geschehen sey?
Es gelten hier viel andre Sachen/
Die Reime wollen es nicht machen.

Den Kindern pfleget man zu singe
Sonst schlaffen sie nicht leichtlich ein/
Ihr meint/ es könn' auch nicht gelingen
Das Werck muß erst besungen seyn/
Nein/ weit gefehlt! Nicht die Poeten.
Nicht Reime sind hierzu vonnöthen.

Man wird Euch neue Reime lehren/
Und Amor wird der Meister seyn/
Wie sie zu setzen/ zu verkehren/
Er führet Euch zur Schule ein/
Hier müßt ihr/ vormahls Meister/ sitzen
Selbst bey den ungeübten Schützen.

Hier lernet ihr die Füsse messen/
Wie diese Dichterkunst gebeut/
Den Maß-Stab müst ihr nicht vergessen/
So trefft ihr rechten Unterscheid/
Wie sie nach alle den Gelencken
Fest in einander sind zu schrencken.

Hier lernt ihr die Natur im reimen/
Wie sie nach alter/ neuer Art
Mit dem Gebände sind zu zäumen/
Wie Männ- und Weibliche gepaart/
Wie Reime fallen/ wie sie steigen/
Wie sie sich lencken/ rollen/ beugen.

Die hinckenden und Krüpel-Reime
Stehn dieser Dichterey nicht an/
Es bleibe/ wer sie liebt/ daheime/
Die lange Reim-Art ziert den Mann/
Sonst sollt ihn leicht'/ ist er verwegen/
Sein Pegasus zu Boden legen.

Hinweg mit andern leeren Träumen/
Ihr gebt mit eurer Braut dahin/
Nichts wird sich können besser reimen/
Als ihr und eure Dickhöfin/
Und der Reim wird Euch wolgefallen/
Wenn Ja und Ja zusammen schauen.

Wohlan! Herr Bräut'gam nicht gesäumet/
Seht da! das Braut-Bett stehet schon
Gantz auffgeräumet und bereimet/
Ein Myrten-Krantz ist eure Kron'/
Hier werden/neben tausend Lüsten/
Viel schöne junge Reime nisten.

Hier reimt ihr würcklich nun am meisten/
So offt ihr küßt/ wird allezeit/
Dem Kuß ein Reim Gesellschafft leisten/
Ihr findet hier Gelegenheit/

Bald

Bald diesen und bald jenen Dingen
Ein schönes Reimgen beyzubringen.

Wie fein wird es sich reimen lassen
Wie kömmt so mancher Vers hervor!
Da wird sich alles artlich passen/
Viel besser als die Faust ans Ohr.
Mund/Hand und Brust und Beeder Flammen/
Die reimen sich gar wohl zusammen.

Seht ihr die schönen Augen blicken/
So reimet ihr gar bald darein/
Bald kan Euch Mund und Brust entzücken/
Bald öffnet sich ein neuer Schein/
Bald ist ein Seufftzen/ bald ein Lachen/
Das euren Geist kan rege machen.

Wann ihr Euch nun so wohl geübet/
So könnt ihr endlich Schul-Recht thun/
Und habt nicht ungereimmt geliebet/
Den besten Reim wird/wenn er nun
Wird auß der Wiegen schreyen/lachen/
Ein kleiner Meister-Sänger machen.

XLV.

Auff

Des Wohl-Edlen/ Vesten und Hoch-gelahrten

Herrn Jacob Kornmessers/

Med. D.

Und der

Wohl-Edlen / Groß-Ehr- und Tugend-reichen

Jungf. Margareta Marchin/

Hochzeit.

SO wird es denn gewagt/
Jetzt wird der Kauff geschlossen/
Nachdem es längst gesagt/
Und so viel Zeit verflossen/
So wird man selbst zum Wercke schreiten/
So legt man ihm die Braut zun Seiten.

Das war die rechte Zeit/
Im Freyen und im Lieben/
Jetzt wird die Fröligkeit/
Von aller Welt getrieben/
Jetzt fänget alles an zu buhlen/
Und übt sich in den Liebes-Schulen.

Seht/ alles/ was man sieht/
Will Euch ein Muster geben/
Titan ist selbst bemüht/
Zu stärcken Krafft und Leben/
Und lässet sich gantz willig finden/
Die Liebes-Flammen anzuzünden.

So lebt denn/ Edles Paar/
Wir wollen Heil und Seegen
Auff so viel liebe Jahr'
In euer Bette leegen/

Ihr

An Wünschen soll es uns nicht fehlen/
Ihr könnet/ was ihr wollet wehlen.

So nehmt Euch denn in acht/
Das Korn wohl abzumessen/
Macht alles/ wie ihr macht/
Es wird sich nicht vergessen/
Und wird man dann/ wenn das geschehen/
Die Erndte in dem Winter sehen.

Worzu dies Rätzel dann?
Fein kurtz und gut zu machen/
So nehmt Herr Bräut'gam an/
Was dient zu diesen Sachen/
Damit ihr endlich in der Wiegen
Den kleinen Jacob sehet liegen.

XLVI.

Sonnet/
Auff die Hochzeit
Des Wohl-Ehrwürdigen und Wohlgelahrten
Hn. M. Meno Reichens/
Treufleissigen Predigers der Gemeine zu S. Jacob in Lübeck/
Und
Der Groß-Ehr und Tugendreichen
Jungf. Cornelia Verporten.

SEht hier/ wie Gottes Hand nun eure Gaben krönet/

Ihr schmücket seine Braut / die ihm erwehlte Schaar /
Er giebt Euch euer nun / vereinigt beeder Brust
Der grosse Bräutigamb / der Menschen Freund / der Schöne /
Der alle Welt geliebt / all' Adams Töchter / Söhne /
Und zeigt sein Liebes-Werck in unsrer Liebes-Lust.
Ein neues Priesterthumb / Kirch / Cantzel und Altar
Giebt man Euch hier. O wohl / wenn diese Kirch' und jene
Sich woll versteht. Baut Ihr den Jacobs Tempel nu /
So baut Cornelia die Hauß-Capell' hinzu
O baut auff diesen Grund / bis ihr den Ort könnt schauen /
Wo ewig Hochzeit ist / GOtt Bräutigam / wir Braut.
Wie ihr den Himmel in der Kirche täglich baut /
Könnt Ihr den Himmel auch in Eurem Bette bauen.

XLVII.

Scherz-Ode /

Auf

Die Hocherfreuliche

Pechlin-Langelottische /

In Schleßwig / den VI. des Wintermonats / im clo Io LXXIXsten Jahre / gehaltene / Hochzeit-Feyer /

Cythe-

Cythere saß in ihrem Garten/
Wo Lentz und Sommer nie vergehn/
Wo Bäume/Pflantzen aller Arten/
Und so viel schöne Blumen stehn.
Ihr kleiner Sohn flog neben ihr/
Und brachte tausend Possen für.

Bald wollt' er mit den Bienen kriegen/
Die ihm die Blumen abgeküpt/
Der Mutter Vögel überfliegen/
Und seinen Pfeil/ der träger ist/
Bald band er den/ bald jenen Strauß/
Bald nam er Vogelnester auß.

Da kam die Flügelpost zur Stelle/
Die einer von den Brüdern führt/
Die Tauben folgten ihm so schnelle/
Als wie der Zephyr sich verliehrt/
Die Tauben/ und der Liebs-Spion/
Mehr schwatzhafft/ als die von Dodon.

Sie melden/ wie dort bey der Scheyen/
Da Mars nunmehr sein Hauß verläst/
Sich alle Hirten/Nymphen freuen/
Zu dem verlangten Hochzeit-Fest/
Als Venus in die Rede fiel/
Hier ist für uns ein neues Spiel.

Kommt/ Söhne/ Schützen/ Schwanen-Reuter/
Der Mann/ den ich so offt genennt/
Der eure Blumen/Pflantzen/Kräuter
So fertig als sein Pyöbus kennt/

Und

Und sich zu unsrer Schule kehrt/
Sey jetzt durch euren Zug beehrt.

Ihn machte Phöbus selbst zum Meister
Der Künste/ die ihm eigen seyn/
Er setzt' ihn neben grosse Geister/
Und führt' ihn in der Musen Hayn/
Wo er/ bey seltner Wissenschafft/
Erforscht der Kräuter tunckle Krafft.

Jetzt läst er alle Garten-Schätze/
Weil ihm ein neuer angelegt/
Da er mit Flora sich ergötze/
Der diesen Garten besser pflegt/
Als immer seiner warten könnt'
Ein Gott von Holtz/ aus Hellespont.

Was gilts? er findet hier zu lernen/
Und Ihr/ Ihr findet Werck für ihn/
Ihr müst ihn/ besser anzuspornen/
Zu eurer Garten-Schule ziehn/
Hier zeiget ihme/ zum Versuch/
Ein lebendiges Kräuter-Buch.

Hier mahlt ihn ab/ ihr meine Söhne/
Den grünen Blumen-reichen Mey/
Wie seine Flora/ seine Schöne/
Jhm Garten/ Buch/ und Alles sey/
Wie aller Rosen/ Lilien-Zier
Auff ihren Wangen brech' herfür.

Wie sie der Daphne selbst nicht weiche/
Die vormahls Phöbus ihm erliest/

Und

Und ihrer Grüne Ruhm erreiche/
Nur/ daß sie ihm nicht hölzern ist/
Und wie sie sey von Palmen-Art/
Die lastbar sind/ und gern gepaart.

Wollt ihr der Blumen Krafft entdecken/
Wie hie und da der Bienen Schaar
Den süssen Thau des Himmels lecken/
Und stellen selbst ihr Beyspiel dar/
So lehret dieses ihn darbey/
Wie er nur einer Biene sey.

Wollt Ihr ihm eure Kräuter brechen/
Erinnert ihn/ und zeigt ihm an/
Wie sie gut Pythagorisch sprechen/
Nur daß man es nicht hören kan/
Bringt ihr sie nur an diesen Ort/
Ihr Nahme führt für sie das Wort.

Er lege dies/ Sie jenes über.
Für Ihn ist Mannstreu/ Wolgemuth/
Für Sie/ je länger/ desto lieber/
Und was sonst mehr zur Sache thut/
Und/ daß Er Ihren Titel weiß/
Sprecht/ Tausend-Schön/ und/ Ehren-Preiß.

Kein Keuschbaum/ Kloster-Pfeffer/
Das ist nur Unkraut für die Braut/ (dienet
Bringt lieber/ was für beyde grünet/
Hier/ Knaben-Taschen Pfenning-Kraut/
Er/ daß Er leiste seine Pflicht/
So spricht für Sie/ vergiß mein nicht.

Last Sie zur Kost auch Kräuter kiesen/
Denn da man Kraut und Rüben aß/
Da wurden Leut'/ und wuchsen Riesen/
Der Lebens-Safft der grünte baß/
Als/ da man jetzund unbedacht
Denn Leib zur Schindergrube macht.

Ihr könnet ihm Sinnbilder mahlen/
Zeigt/ wie die Sonnenwende sich
Hinkehrt nach den verliebten Strahlen/
Und wie des Epheus krummer Schlich/
Als welcher lauter Arm und Hand/
Sie knüpffen lehrt ein festes Band.

Die Bilder würcken in den Sinnen/
Und greiffen Sie zum Wercke dann/
Wird man ein besser Bild beginnen/
Als sonst kein Pinsel mahlen kan/
Als kein Apelles vormahls that/
Das Kopff/ und Händ'/ und Füsse hat.

Die Wünschel-Ruth' aus jenen Sträuchen/
Sey zum Geschenck' ihm mit gebracht/
Die/ durch geheime Neigungs-Zeichen/
Ein Gold-Geruch empfindlich macht/
Die hier/ von lieber Hand geregt/
Nach mehr als güldnen Adern schlägt.

Herauff so flog/ mit vollem Zügel/
Die gantze Schaar zum Brautbett' an/
Was hier gethan/ bedeckt ein Siegel/
Das niemand öffnen will noch kan/

Es

Es schrieb' uns denn/ nach Stunden-Zahl/
Der Bräut'gamb ein Liebs-Journal.
Hier wird der Außgang nicht verschwei-
Wie in der Schule ihr besteht/ (gen/
Es sollen alle Heil'ge zeugen/
Wenn nun das Jahr zu Ende geht/
Was ihr gelernt und außgericht/
Sonst schwatzt man aus der Schule nicht.

XLIIX.

Auff
Johann Keylens/ der Academie zu Rostock Buchdruckers/ Und Catharina Müllerin/ Hochzeit.

1.

DJe Lieb' gleich ist Keilen/ die Lufft und Wolcken schneiden/
Die Schwefel/ Rauch und Dampf/ und schnelle Glut bekleiden/
Wie sind sie doch so gleich! Er eilet schnelle fort/
Entstehet unversehns/ er schneidet/ brennet/ bort.

2.

Es mahlt die Müllerin/ der Müller schlägt den Keyl/
So geht die Mühle recht und giebt ihr Meel in Eyl/
Catharina Müllerin die mahlet weiß und rein.
Sie wirfft die Kleyen weg/ und läst es Semmeln seyn.

Herr

3.

Herr Bräut'gam säumet nicht / weil euch die Arbeit trifft /
Ihr habt hier gnug zu thun in lauter Jungfer Schrifft /
So übet euch nun wohl hierbey und sehet nur /
Die kleine Jungfer-Schrifft wird endlich zu Fractur.

4.

So ist Cupido auch ein Drucker jetzt geworden /
Und giebt sich williglich und frey in euren Orden /
Man fällt in euer Ampt und dies ohn' eure Danck /
Und drucken wir sonst nichts / so drucken wir die Banck.

XLIX.

Auf eine im Frühlinge Gehaltene Hochzeit.

Kälte / Hagel / Eiß / und Frost /
Der betrübten Zeiten Rost /
Die die Felder außgesogen /
Sind nun schon voran geflogen /
Nereus hat sich schon erregt /
Und den Harnisch abgelegt /
Boreas hat außgetobet /
Und den Stillstand angelobet /
Kräuter / Blumen / Laub und Gräß /
Schwellen auff von ihrem Naß.
Es will Mopsus bey den Schaaffen /
Nicht mehr in dem Stalle schlaffen /

Typhis

Typhis will zur See hinein /
Und nicht mehr zu Lande seyn.
Mars will nicht mehr hinter Mauren
In dem Winter-Lager lauren /
Wetzet schon sein Spieß und Schwerd /
Auf ein frembdes Land und Herd'.
Es will Zephyr in dem Mayen /
Sich mit Westen selbst befreyen /
Wälder / Felder / Stiel und Stock
Decket jetzt ein Jäger-Rock /
Phöbus jaget durch den Himmel
Seine neugeputzten Schimmel /
Luna hat noch eins so weiß
Jetzt besilbert ihren Kreiß /
Was nur Junons Reich berühret /
Was der Ocean aufführet /
Was in Klüfften eingehölt
Ist begeistert / und beseelt.
Vögel hecken in den Nestern /
Pahren sich auf grünen Aestern /
Und dort springt ein junges Lamm.
Bald wird Tityr Bräutigam /
Wenn ihm Phyllis Kräntze giebet /
Und nun in die Wette liebet.
Liebt doch auch des Himmels-Heer /
Und das grosse wüste Meer /
Auch der Leden ihre Kinder
Lieben / hälsen sich nicht minder /
Auch der Widder und der Stier
Sind ja beede geile Thier /
Und wir sollten / ohn beweiben /

Unsre Zeiten so vertreiben/
Sind wir denn von Ertz und Stein
Daß wir unbeweglich seyn?
Ihr/ Herr Bräut'gamb/ könnet zeugen/
Daß wir uns wohl lassen beugen/
Auch ein blosser Liebes-Blick
Jagt uns in den Liebes Strick.
Denn ihr habt vor vielen Jahren/
Eure Liebe müssen paren/
Welche nun in diesem Máy
Wird von neuem wieder neu.
Liebet in dem Frühling/ liebet/
Wenn der Herbst nun Trauben giebet/
Und der Winter allgemach
Machet alle Felder flach/
Könnt ihr Euch der Frucht erfreuen/
Die ihr habt gepflantzt im Mayen.
Dann so zeiget Schnee und Eiß
Eures Frühlings Müh' und Fleiß/
Daß/ bey diesem lieben Paare/
Vor-Jahrs Liebe nicht verfahre.

L.

Auff

Herrn Jacob Harckens/

berühmbten Rectoris zu Tönningen/

Und

Jungfr.

Maria Elisabeth Gerritzin

Hochzeit. Son-

Sonnet.

SO kan auch Amors List die Musen Söhn entbrünsten!
Ihr seyd der Schulen Haupt/ ein treuer Musen-Buhl
Und lernt / Herr Harckens/ doch in Amors neuer Schul'/
Ob ihr gleich Meister wärt von zweymahl sieben Künsten/
Man füllet ihm das Haupt mit Griechschen/ Römschen Dünsten/
Man kräuselt Ihm den Sinn/ wie einen Weberspul/
Man bildet gleich im Traum' ihm Zepter/ Reich/ und Stul/
Man speiset seinen Geist mit flüchtigen Gewinsten.
Vor so viel Müh' und Schweiß giebt Venus Euch den Lohn/
Die bey der Musen Reich baut einen neuen Thron/
Und ihr seyd eurer Schul' und eures Stand's Berather.
Wer vor die Nachwelt und umb Kinder sich bemüht/
Erst eigne/ frembde dann/ zu Landes Nutzen zieht/
Und sie zu Männer macht/ ist aller Väter Vater.

LI.

Auff

Hn. Christoph Gronemañs/

Predigers der Christlichen Gemeine zu Hattstätt/

Und

Jungfer Engel Bruns/

Hochzeit/

SONNET.

Aus

dem Nahmen der Verliebten/

An den Herrn Bräutigamb.

DAs alte Jahr ist hin / das neue kömpt gegangen /
Sein Engel machet Ihm nun selbst ein neues Jahr /
Er giebet sich an Sie zum neuen Jahre dar/
Und kan der Sonne gleich in ihrem Krayse prangen /
Sein Engel öffnet ihm den Himmel / Sein Verlangen
Begeistert sich durch Sie / und macht ein Englisch Paar.
Nimmt Er die Engelburg / als Pabst und Meister / wahr/
Wird Sie nicht schläffrich seyn den Seegen zu empfangen /

So

So geht alles wohl / so wird Sie Männin seyn /
Und nicht ein Engel nur / ja Bein von seinem Bein.
Sie legen beede daß nun ihre Pflicht zu Tage /
Denn beedes / Kirch' und Bett' / ist nun gemein für Sie.
Sie theilen ihre Last / Sie lieben so / daß / wie Er seinen Christum trägt / Sie ihren Christoff trage.

LII.

Auff

Herrn Jacobs von der Weltering /

Pastorn der Gemeine zu Sarau /

Und

Jungfr. Anna Storntingin /

Hochzeit.

SONNET.

WAr Euch / o werthe Braut / zum Hirten der erkohren?
Bricht der den Brautkrantz nun mit ihrem Willen ab?
Den sie zu eigen ihm / als Uberwinder / gab /
Den niemand schöner hält / als wenn er wird verlohren.

Hier wird Ihm feste Treu auff ewig zu geschworen/ (stab/
Er krönet ihm sein Haupt und seinen Hirtenstab/
Und ihr bereitet ihm ein angenehmes Grab/
Da manche Lust erstirbt/ und manche wird geboren. (ben übt/
So seht nun/ daß Ihr Euch recht in dem Lie-
Wie euer Heyland selbst hat seine Braut geliebt/
Die Braut/ die er geschmückt mit seines Geistes Gaben.
So sey sein Beyspiel nun auch euer Liebe Zier.
Liebt so/ wie er geliebt. Ihr könt im Bette hier
Kirch'/ Opffer und Altar/ ja gar den Himmel haben.

LIII.

Auff

Herrn Caspar Marchens/

Med. Doct. Ihrer Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Raths und Leib-Medici,

Und

Jungfer Margaretha Oelgard Fuchsinn/

Glückliche Vermehlung.

SEit dem/ Herr March/ Euch unsre Musen
Mit Lorber-Reisern hier beehrt/

Die

Die Euch genehrt in ihrem Busen/
Und Eures Nahmens Ruhm vermehrt/
Hat sich Zythere lassen finden
Den Myrtenkrantz darbey zu binden.
Sie sprach / will Phöbus Lehrer machen/
Und grosse Meister der Natur?
Gehör' ich mit zu diesen Sachen?
Ich führe sie auff rechte Spur.
Wer ohne mich den Titel führet/
Hat die Natur nicht recht studiret.
Ich weiß/ wie alles ist entsprossen/
Der Dinge Krafft und Eigenschafft/
Auß welchem Brunnen sie geflossen/
Ich schöpffte ihren Lebens-Safft/
Wie ich bin aus dem Meer' entstanden/
Ich binde sie mit meinen Banden.
Darauff sie ihre Flügel-Kinder/
Ihr Schul-Recht zu verbitten/ rieff/
Da einer/ den Befehl geschwinder/
Als and're zu verrichten/ lieff:
Er schoß den Pfeil / da ward der Lehrer
Ein neuer Schüler / und ein Hörer.
Da muß nun Maraaris den Meister
In eine neue Schule führ'n/
Die so viel muntre Lebens-Geister
Und so viel schöne Gaben zier'n/
Es sey im Wissen oder Wercken/
Er hat was neues hier zu mercken.
Was ist Natur? ein stetes lieben/
Dadurch sich Leib und Geist vermählt/

Die stets im Krayse wird getrieben /
Nachdem sie ihren Gatten wählt/
Daß die Natur sich könn' erneuen/
So freyt sie stets / und läst sich freyen.
Die Elemente selbst sind träge /
Die nicht an sich verehlicht seyn/
Daß sich ein todter Staub errege/
So giebt das Feuer Hitz' und Schein/
Und solt sich was zusammen setzen/
Muß es die Feuchtigkeit benetzen.
Wir sehn / wie Titan seine Strahlen
Mit seiner Schwester Schatten mischt/
Sie kan mit seiner Zierde prahlen/
Er wird durch ihren Thau erfrischt/
Soll hier die Unterwelt bestehen/
Muß Erd' und Himmel sich begehen.
Ihr habt / Herr Bräut gam / dies fur Augen
Ihr lernt und lehret die Natur/
Da wird die Meisterschafft recht taugen /
Wenn ihr nur folget dessen Spur/
Ihr müst nach ihrer Satzung leben/
Nicht ihrem Wercke wiederstreben.
Ihr seyd für Euch nur unvollkommen/
Und wäret Ihr der grosse Pan/
Eh ihr ein liebes Weib genommen/
Denn diese machet recht den Mann,,
Ohn Ihr ist alles wüst' und öde/
Verdrießlich / traurig / eitel/ schnöde.
Sie wird Euch Eure Kunst vernichten/
In der Zergliederkunst allein

Wird

Wird Sie Euch besser unterrichten/
Was Fleisch von Fleisch' / und Bein von Bein'/
Und wenn ihr alle Glieder zehlet/
Wie Euch noch eine Ribbe fehlet.
Sie schlägt Euch neue Liebes-Wunden/
Und Ihr / denn diß erfreuet Euch/
Habt einen Artzt an ihr gefunden /
Der Wunden schlägt und heilt zugleich/
Was wollet ihr viel Bücher lesen?
Ihr könnet bloß durch Sie genesen.
Was nützt / die grosse Welt zu kennen/
Was sie in ihrem Busen hägt?
Was nützt es/ alle Kräuter nennen/
Die hie und da die Erde trägt?
So schärfft man erstlich recht die Sinnen /
Kennt man die kleine Welt von innen.
Was hilfft das lernen? wenn man immer
Sein selbst in seiner Haut vergißt/
Und nicht den Leib/ das schönste Zimmer/
Nach Länge / Breit' und Tieffe miß't?
Die Liebe macht zu allem tüchtig/
Macht Maß und Gegenmaß recht richtig.
Es gehe noch so bund und krause/
Man muß/ bey jedem Glückes Schein'/
Auch in der kleinen Welt zu Hause
Ein Bürger / und kein Frembdling seyn.
Hie könnt ihr bey Euch selber wohnen/
Euch selber herrschen / und Euch frohnen.
Wohl Euch! den Friedrich liebt / der Grosse/
Ihr könnt nun / wenn ihr/ wohlvergnügt

Dem tapffren Helden sitzt im Schoosse/
Die Liebst' in eurem Schoosse liegt/
Die grosse Welt zu Hofe schauen/
Die kleine Welt im Bette bauen.

LIV.

Auff

Herrn Balthasar Heldens/

Und

Jungfr. Maria Verporten/

Hochzeit-Fest/

Welches den 3. Novembr. als am Sontage vom Zinß-Groschen/ kurtz nach dem Fest aller Heiligen/ gehalten ward.

SONNET.

WIe gern' ich schreiben will/ so ist die Zeit mir theuer/
Und läst mein Phöbus mich fast ohne Hülff und Rath.
Und was soll hier mein Verß? Bey Ihm gilt nur die That/
Sein Nahme selbst stellt ihn als einen tapfren Freyer/
Wenn er/ gleich wie ein Held/ von ungemeinem Feuer/
Und/ wie ein Hannibal/ zu seinen Pforten naht/

So kömpt der Musen-Chor / und Pegasus / zu spat /
Und Herkuls Keul ist mehr / als Phöbi Kiel und Leier.
Wie er in Büchern ist / so sey er Held im Bette /
Er nehme / für die Braut und Ihn / als Unterricht /
Was Ihm die Kirche jetzt vom Zinse-Groschen spricht.
Er streite nun / Herr Held / Sie / Heldin in die Wette /
Sie reich' Ihm / und Er Ihr / den Zinse-Groschen dar /
Daß alle Heiligen dies zeugen übers Jahr.

LV.

Auff die

Kirchhofisch- und Buschmannische

Hochzeit-Feyer /

SONNET.

SO last Ihr endlich noch Euch einen Bräut'gam nennen /
Nachdem die Hoffnung fast bey uns erloschen war /
Herr Kirchhoff / euer Lentz geht nun ins volle Jahr /
Und Amor läst die Flammen in Euch doppelt brennen.

Last

Last andre Satyros in alle Flammen rennen/
Ihr eilet mit Bedacht/und liebt nicht mit Gefahr/
Ihr Feuer geht im Rauch/und Euer Rauch wird klar/
Man kan ja seinen Schein in voller Glut erkeñen.
Glück zu/ du edles Paar/ das nicht zur Unzeit liebet!
Lebt ewiglich beglückt! lebt nimermehr betrübet!
Geniesset nun der Frucht auff Amors klugen Rath.
Die gar zu frühe Saat pflegt selten wohl zu arten/
Ein Anstoß ist ihr Tod. Wer nur der Zeit kan warten/
Die Erndte folgt gewiß auff eine späte Saat.

LVI.

Auff

Hn. Johann Benedix Wolffrathens/

und

Jungfer Elsabe Maria von Deging/

glückliche

Verbindug.

Anno 1684. d. 13. Octobr.

SONNET.

SO trifft Sie/werthe Braut/nun endlich auch die Reyhe/

In-

Indem Sie jetzt den Kauff mit einem Kauff-
Herrn wagt/
Hier findet Amor auch / was ihme wohl behagt /
Denn Lieb' und Handel wird gegründet auff die
Treue /
Die Treue / die sich stets verjünge / stets verneue!
Die Treue / welche selbst Ihr Schutzherr offt ver-
jagt /
Der nicht nach Erbarkeit / GOtt und Gewissen
fragt.
Wohl dem / der so gekaufft / daß er des Kauff's
sich freue!
Der Nahme wird das Wort selbst für den
Bräut'gam sprechen /
Seht / wie die **Wohlfart** selbst in seinen Nahmen
wohnt / (lohnt.
Der jetzt ein treues Hertz mit gleicher Treue
Er läugnet keine Schuld / wird keinen Glauben
brechen /
Sein Wort ist / Ja / sein Hertz / sein Siegel
und sein Pfand.
Ein treuer Mann / wie er / hält Siegel / **Wort**
und Hand.

LVII.

Auff
eine Hochzeit eines Rechtsgelehrten
Und
BURGERMEJSTERS.

WAs soll ich euch / Ihr Lieben schreiben
Auff euer werthes Hochzeit-Fest?

Woraus

Worzu mich Lieb' und Freundschafft treiben/
Ob gleich mein Phöbus mich verläst/
Doch mag die Krafft von meinem Willen
Des Werckes Dürftigkeit erfüllen.

Es sehen unsre Pindus-Spitzen
Der Themis schönen Purpur-Schein/
An der gelehrten Scheitel blitzen/
Sie salbet euch zum Priester ein/
Kan Themis euch mit Titeln ehren/
So weiß sie Venus zu vermehren.

Giebt jene nun den Preiß der Rechte
Legt sie den Liebes-Krantz darbey/
Der machet Euch zum Venus-Knechte/
Macht Themis Hütlein euch schon frey/
Bey Tage mag das Hütgen schalten/
Bey Nachte Venus Häubgen walten.

Der Himmel selbst ist euch gewogen/
Seht wie der Frühling euch anlacht/
Worzu wird denn die Lust verzogen?
Ey macht/ was alle Welt jetzt macht/
Hier stehet schon die werthe/ Schöne/
Daß sie die treue Liebe kröne.

O lebt mit GOtt und euch vergnüget/
Der Himmel segn' euch/ Edles Paar/
Als dessen Gunst es so gefüget/
Vermehret Euch durch jedes Jahr/
Der Glückstern gehe nimmer unter/
Seyd in dem Bett' und Rathe munter.

LIIX.

LIIX.

Auff
Eines Predigers Hochzeit/
Im Frühlinge gehalten.

SO werden endlich eure Flammen
Durch den gemeinen Trieb erweckt/
So geht ihr Lieben nun zusammen
Von gleichem Feuer angesteckt/
Da Erde wird und Himmel rege
Und öffnen die verborgnen Wege.
Last die Natur zum Beyspiel dienen/
Die nun ihr Wesen gantz erneut/
Ihr sehet alle Wälder grünen/
Wie Flora ihren Schmuck außstreut/
Wie hier und dort die Lebens Kräffte
Sich mehren durch die zarten Säffte.
Was soll die kleine Welt nicht machen/
Die grosse zeigt ihr ja die Bahn/
Sie greiffet auch zu Liebes-Sachen/
Und wendet sich zur Venus Fahn'/
Ihr gebt/ Herr Bräut'gamb/ ein Exempel
Ihr dienet jetzt in ihrem Tempel.
Viel Glücks/ zu diesem neuen Stande
In welchen ihr jetzt seyd gesetzt/
Die Priesterschafft bringt kein Schande/
Die auch die erste nicht verletzt/
Wenn ihr in beyden dient gleich treulich/
So sind die beeden euch gleich heilig.
So wollt ihr beedes denn verwalten/
Nun Kirch' und Bett' euch wird vertraut/

Die

Die Liebe hat vielmehr Gestalten/
Und ihr habt eine doppte Braut/
Die geistlich und die fleischlich lieben/
Die können gleiche Tugend üben.
Der Eh'stand ist ein Bild der Liebe/
Die GOtt zu seiner Kirche trägt/
Er ist allein/ von dessen Triebe
Die Glut in beeden wird geregt/
Liebt ihn und eure Braut ingleichen/
So könnt ihr/ was ihr wollt/ erreichen.
O liebet wohl/ lebt wohl ihr Beeden/
Des Himmels Seegens-Strom mach' euch
An himmlischen/ an irrd'schen Freuden/
An Leib' und an der Seele reich/
Last Eure Liebe hier auff Erden/
Der Himmels Liebe Zunder werden.

LIX.
Auff
Eine Hochzeit/
so in Riga gehalten
unter eines Abwesenden Nahmen.

KOmm schöner Tag/ komt schöne Stunden/
Die ihr das Jahr mit Früchten krönt/
Und uns den Myrten-Krantz gewunden/
Die ihr den Frühling selbst verhöhnt/
Last euren Schein sich heller mahlen/
Und dort mein Vaterland bestrahlen.
Mein Geist/ von euch so weit entlegen/
Wird durch geheimen Trieb gerührt/

Zu

Zu folgen den entfernten Wegen/
Worauff ihn Amor selber führt/
Er leih't den Sinnen seine Flügel/
Zu setzen über See und Hügel.

Hier seh' ich/ gleich in einem Bilde/
Wie meine werthe Muhme da/
Die schöne keusche/ liebe/ wilde/
Dem Liebsten spricht ihr holdes Ja/
Wie alles sich für Freuden reget/
Wie Hymen ihr die Fackel träget.

Wie weit ich gleich von euch gestellet
So ist das Hertze doch so nah'/
Als ihr euch unter euch gesellet/
So bin ich auch abwesend da/
Ich als ein Gast von hundert Meilen/
Will unter euch mich selbst vertheilen:

Ich sehe/ wie der Herbst euch Beyden
So manches schönes Beyspiel giebt/
Wie ihr/ bey lauter Lust und Freuden/
Euch nun in Amors Schule übt/
Wir sehen hier/ bey Herbstes Tagen
Die Liebe Blüht und Früchte tragen.

Der Himmel selbst/ der den Gerechten
Sich allemahl sehr gütig zeigt/
Begünstigt euch mit längern Nächten
Und bleibet eurem Thun geneigt
Es ist sein Band/ daß euch verbindet/
Und seine Glut/ die euch entzündet.

O lebet wohl/ ihr meine Lieben/
Die ihr durch eure Liebe lebt/

Es muß kein Unfall euch betrüben/
Weil mein Gedächtnis bey euch schwebt/
So gläubt/ daß ich euch auch von weiten
Mit Wünschen werde stets begleiten.

LX.

Schertz-Ode/

Auff eine Hochzeit/

Unter frembdem Nahmen.

FRisch! Lasset Betrübnis und Kümmernis fallen/
Laßt Lauten/ und Geigen/ und Lieder erschallē/
Wie? sitzt man zum Scheine/
Beym Bier und beym Weine?
Erfüllet die Gläser/ und trincket eins her/
Erschöpffet die Becher/ und machet sie leer.
Herr Bräut' gamb auff eure Gesundheit solls gehen/
Der Liebsten Gesundheit soll gleichfalls hier stehen
Mit Gantzen und Halben
Die Gäste zu salben/
Singt/ pfeifft das Getränckе zur Gurgel hinein
Und lasset sie alle voll Fröligkeit seyn.
Was dienet das trauren/ was soll man viel sorgen?
Seid lustig auff heute/ das andre kömmt morgen/

Ersäuf-

Ersäuffet versencket/
Das/was Euch jetzt krancket/
Die sauren Gesichter die jaget hinaus/
Sie stören sonst alle den lustigen Schmauß.
Nach diesem so gehet fein hurtig zum Tantze/
Versuchet mit gütliche Worten die Schantze/
Da kan man sich schicken
Mit freundlichen Blicken/
Da striecht man den Fuchsschwantz / da
schmiert man das Maul.

Herr Spielmañ/gebt Polnische Täntze zu höre/
Und lasset nach diesen die Füsse verkehren/
Da springet Rosette
Mit dem in die Wette/
Da streichet die Phyllis mit Corydon hin/
Der hält fast Dorinden für seinen Gewinn.

Ihr aber / Herr Bräutigamb / säumet nicht
lange/
Die Liebste die hat euch nunmehro im Zwange/
Ach gehet/ und eilet/
Seht wie ihr verweilet/
Geht/fordert die Braut zu der Kamer hinauff/
Der Monden hält schon seinen Nächtlichen
Lauff.

Verdoppelt die Küsse/ vermischet die Flammen/
Verbindet die Seelen in Liebe zusammen/
Und füget im Schertzen.
Die Hertzen an Hertzen/
Hier stehet nun offen die liebliche Bahn/
Thut alles/ihr Lieben/ was and're gethan.

LXI.

Seinem liebsten und wertheſten Freunde

M. Johann Rölingen/

Wie er nach Königsberg zog die Profeſſion der Poeſie anzutreten.

HIer ſteh' ich auſſer mir / ich kan / mein Röling/ fühlen /
Ein Feuer / welches will in meinen Adern ſpielen /
Das dieſe Feder reitzt. Die ſchöne Raſerey
Steckt meine Geiſter an/macht daß ich friſcher ſey /
Und ſtärcket mir den Muth. Sonſt bleib' ich bey der Erden/
Mag der gelehrten Welt nicht gern' ein Schauſpiel werden/
Wie ſonſt wohl mancher wird. Jetzt ſpür' ich neue Krafft.
Apollo ſchencket mir der Aoinnen Safft/
Und will das truckne Hirn mit vollem Becher netzen /
Wie er/ mein Röling / dir ſie ſelbſt pflegt für zu ſetzen /
Wenn du den milden Rauſch läſt durch die Lieder gehn /
Die Lieder / welche bald in Cedern werden ſtehn/
Und laſſen Neid und Zeit weit hinter ihrem Rücken.

Ich

Ich und mein schlechter Thon kan sich zwar hier nicht schicken/
Doch theilst du willig mit. Ich hab' ein Theil an dir/
Was deinem Pollux fehlt/ ersetzt mein Castor mir/
Wir wechseln alles ab. Dein Geist macht mich auch rege/
Und führet mich mit dir durch des Parnassus Wege/
Wie rauh' und schmal sie sind. Wir bieten uns die Hand.
Wir tauschen Fleiß und Lust. Uns hält ein gleiches Band.
Wie/ weñ der Nordenstein/ des Eisens Blutsverwandter/
Ein Bild zwiefacher Welt/ des Wesen unbekannter/
Je mehr sein Werck bekannt/ das Stahl hin zu sich reißt/ (Geist/
Das ihm so gerne folgt/ und schwängert seinen
Durch seinen holden Hauch. So werd ich dir auch gleicher/
Wenn mich dein Beyspiel reizt. Du machst mein Wasser reicher/
Wenn sich dein Strom ergeust/ der alles überschwemmt/
Und den kein Wiederstand den Muth der Wellen hemmt.
Du/ Bruder/ bist mein Mond/ und meine Kastal-Quelle

Hat Ebb' und Flut von dir. Bist du bey mir zur stelle.
So fühl' ich stärck're Macht / und werd' in etwas kühn /
Es soll kein Wetter-Sturm daß Schiff zu grunde ziehn /
Geht gleich des Meeres Macht bis an des Plutons Pfützen /
Will die ergrimmte Flut die Sterne selbst besprützen /
So / daß Kastillo auch das Wasser schöpffe kan /
Das Tethys ihr verbot / so ficht uns doch nichts an /
Wir halten gleiche Bahn / und trotzen allen Winden /
Wir sind selbst unser Stern. Ich bleibe nicht dahinden /
Geht mir mein Castor vor. Doch ach ! was machst du nun?
Wohin / wohin mein Freund? pflegt das ein Freund zu thun?
Soll denn dein Pollux dich von ihm entfernet sehen?
Freund / Bruder / und mein Ich. Ja / ja / es ist geschehen /
Wir schlagen nur den Wind. Es ist der Schluß gemacht /
Kein bleiben ist bey dir / nur lauter gute Nacht!
Du gehest jetzund hin / wohin man dich heißt kommen /
Und hast mir auch zugleich die Augen mit genommen /

Dar-

Darein ich dich vergrub. Nimm / was dein Glück' erkiest/
Das gegen dir voll Gunst/ und mir voll Mißgunst ist.
Geh' hin/wohin dich Gott und Friedrich rufft der grosse/
Der Schutzherr aller Kunst. Du liegst in seinem Schooße/
Und mischest ihm zur Lust dem schönes Saitenspiel/
Du wetzest auff sein Lob so manchen Schwanen-Kiel/
Der nimmer sterblich ist. Hier steh' ich dir zur Seiten /
Und wollte dich so gern' in alle Wege leiten/
So du dir vorgesetzt. Es fehlt an keinem nicht/
So wir zu Lande gehn / was ist das uns gebricht?
Apollo leiht uns gar den Wagen von dem Himmel/
Und giebt uns wohl darzu den schönen Musen-Schimmel/
Den schnellen Pegasum/so er nur nimt vorlieb:
Mit unser irrdschen Kost / die uns noch überblieb.
Die Wahl kan unser seyn / wir reiten oder fahren.
Zwo Schwäne können sich vor unsre Deichstel paaren /
Wen nur Cythere will. Es kan der Elephant'/

Uns / wie er Evam trug / auch gehen an die Hand.
Beliebet uns zur See? Neptun wird nicht versagen
Sein eignes Wasser-Pferd / daß ihn pflegt selbst zu tragen /
Wenn er die Wut und Flut der stoltzen Wellen legt /
Und dieses blaue Feld mit seinem Barte feg't.
Der Widder soll für uns die göldnen Hörner neigen /
Es läßt Delphin uns gern' auff seinen Rücken steigen.
Was können wir nicht thun? Wer bindet unsre Macht?
Wir herrschen überall / vermischen Tag und Nacht /
Bald kan ein Adler uns durch freye Lüffte bringen /
Bald können wir das Wachs der falschen Flügel schwingen /
Wie Dädalus gethan. Mir gehen nah' und fern /
Und machen Jovi selbst fast einen neuen Stern.
Wir machen lebendig und können wieder tödten
Uñ ist das wunderns werth / warumb sind wir Poeten?
Ich komme nun zwar auch in der Poeten Zahl /
Doch nur ein blosser Zahl. Dich habe ich viel mahl

Bey

Bey Göttern selbst gesehn/ und ihren Nectar trincken/
Ich aber nur geschmeckt. Ich folgte Jenes wincken/
Der mir und dir zugleich den Musenberg gezeigt.
Doch blieb ich hinten nach. Ich war zwar wol geneigt/
Du aber mehr geschickt. O ihr gelehrte Finger/
O du beliebte Faust du bist mir nicht geringer/
Als vormahls Orpheus war. Wie lieb' ich dich so sehr!
Die ferne Pregel selbst/die giebet dir Gehör/
Und ist schon jetzt bemüht den Thon dir nach zu schwätzen/
Und Dachens sanffter Geist wird sich ob dir ergötzen/
Den du nicht sterben lässt. Die ungemeine Kunst/
Dein schönes Thun/erwirbt dir auch der Götter Gunst.
Ich dichte warlich nicht/ bin ich gleich jetzt ein Dichter/
Die blosse Wahrheit selbst sey meiner Feder Richter/
Das Heucheln ist bey mir und meinen Wesen nicht/
Der ist ein falscher Freund/ der nur zu Liebe spricht.
Du bist dein Mahler selbst/ ein Pinsel deiner Ehren/

Ein Dichter deines Ruhms. Was darff man andre hören
Wenn man dich selber sieht / du schreibst dich auff Papier.
Du bildest deinen Preiß auff schwachen Blättern für/
Die stärcker sind als Stahl. Hier wirst du ewig leben/
Nicht Marmor oder Ertzt kan so dein Lob erheben.
Es tritt nun allen Neid dein unverzagter Fuß/
So daß die Natter-Art vor dir erliegen muß.
Du traust GOtt und dir. Gleich wie den heil'gen Stäben/
Den Daphnens Bräutigamb das ew'ge Grün gegeben/
Kein Donner schaden kan / so schadet dir auch nicht /
Wenn ein verboßtes Hertz ein übel Urtheil spricht.
Ich freue mich in mir/und kan gar gerne leiden/
Wenn ein vergaller Sinn mich hebet an zu neiden/
Ich danck' ihm noch darzu. Das ist der erste Grad/
So setzen wir den Fuß recht auff der Tugend-Pfad.
Was spinnt man nicht auff mich. Auch nur ein Verse-Schrencker/
Ein Wörter-Märterer / ein kahler Sylben-Hencker/

Der

Der nur ein Alphabet auff Wechsel machen kan/
Der sticht mich nicht allein/ er greifft auch Printze an
Mit unverschämten Maul/ und ungewaschnen Händen/
Wer wolt' auff solche Schrifft Dint' und Papier verschwenden/
Die ein so blödes Hirn und albrer Kürbis-Kopff
So elend angebracht? Man sieht/ du armer Tropff/
Wo dir die Larve sitzt: Ich wil sie dir wol gönnnen/
Man kennet dich gar wol/ könt'st du dich selber kennen.
Mich sicht kein Neidhart an/ er wetze seinen Zahn/
Wie er nur wil/ auff mich. Ich bleib' auff meiner Bahn/
Die Gott und Tugend zeigt. Wohlan ich wil noch sehen
Dich/ Neidhard/ und dein Gifft zu meinen Füssen stehen/
Trotz dir und deiner Zunfft! Ich wickle mich in mich/
Der Pfeil/ der auff mich zielt/ der gehet über sich/
Und fährt selbst in dein Maul. Neid kan zu nichte machen/
Weist du/ mein Röling/ was? ein überlautes Lachen. O/ hetzt

O / hetzt dich nur der Neid / so wohnet Glück bey dir /
Und dieser zeigt dein Lob dir selbst im Spiegel für.
So ziehe denn nun hin / besteige deine Stiegen /
Wir folgen hinten nach / und unsre Seufftzer fliegen
Um deinen Wagen her / mit Thränen untermischt /
Sieh' unsern Helicon / wie er die Augen wischt /
Der dich so ungern läst. Ich will / mein Freund / dich ehren /
So lange man Dich Mich / bey uns wird nennen hören.
Imfall die Freundschafft sich auff Gleichheit gründen soll /
Wo ist ein besser Grund ? Wir gleichen uns so wohl !
Soll eh' das Schuppen-Volck auff nacktem Sande leben /
Ein leichter Hirsch soll eh' in freyen Lüfften schweben /
Als mir dein Nahm' entfält / und führte man mich hin /
Wo man den Ganges trinckt / und seinen Goldgewinn /
Der zweymahl Durst erregt. Soll mich ein Scyther Wagen /
Das ungewisse Hauß / umb frembde Felder tragen /
So bleib' ich dennoch dein. Nim hin das letzte Pfand /

Das

Das ich dir geben kan. Hie hast du meine Hand/
Die Treue nebst der Hand. Die gibt dir ihr Gelente/
Zieh' ich gleich selbst von dir. Und ach! geschehe es heute!
Indessen laß die Schrifft ein stetes Denckmahl seyn.
Mein Röling bleibe mein / dein Morhoff bleibet dein.

LXII.

Glückwünschender Zuruff/

Auff das Pro-Rectorat

Des Hoch-Edlen/ Vesten/ und Hochgelahrten Herrn/

NICOLAI MARTINI,

Vornehmen JCti, und weitberühmbten Professoris Novellarum & Politices,

Unter frembden Nahmen.

BEkräntzet Euch/ ihr Pierinnen!
Man feyret heut' ein hohes Fest/
Laßt die gelehrten Quellen rinnen/
Da alles Lieder hören läßt/
Der gantze Helicon wird rege/
Und öffnet die bekannten Wege.

Euse-

Eusebie / die fromme / schöne /
Die uns mit Himmels-Gütern ziert /
Die ihre treuen Musen-Söhne
Mit sanfftem Muth' und Geiste führt /
Will hier der Themis gerne weichen /
Und ihr die Zepter überreichen.

Nimm denn / du Zierde der Asträen /
Die schöne Herrschafft willig an /
Wir wollen Dir zu Dienste stehen /
Ein jeder wünschet / was er kan /
Wir ruffen Glück / Heil und Gedeyen /
Der gantze Pindus wird sich freuen.

Das frohe Jahr färbt seine Wangen /
Und will / bey deinem Purpurschein /
In seiner neuen Zierde prangen /
Und deiner Pracht Gefährte seyn /
Apollo selbst / der Musen Kayser /
Der bricht dir neue Lorbeer-Reiser.

Besteige denn den Thron der Ehren /
Den dir dies schöne Licht erbaut /
Kein Zwietracht wird die Ruhe stören /
Denn Friede wird Dir selbst vertraut /
Der sich für deinem Zepter neiget /
Und seines Seegens Horn Dir zeiget.

LXIII.

Dem Wohl-Ehrwürdigen / und Wohlgelahrten / Herrn Leonhard Pegmann /

Herrn

Hertzog Ernst Günthers Hoff-Prediger / und der Stadt Sünderburg Pastori

Wie Er durch meine Hand die höchste Ehren-Stelle in der Philosophie empfieng.

BEsteige dann den Thron / den dir die Tugend zeiget /
Den Thron / für welchem sich der blöde Pöbel beuget /
Den Thron / der dir / mein Freund / den Fürsten gleich gebührt /
Den du mit Kunst und Witz / der Dich mit Ehren ziert.
Hier siehstu umb dich her den Chor der Musen stehen /
Auff dieser Bühne must du alles übersehen /
Welt / Eitelkeit / und Pracht / die Dir zun Füssen liegt /
Dieweil du als Monarch' und hast Herr sie besiegt.
Ein weiser herrschet recht / die Welt ist ihm zu enge.
Er mißt den Himmel selbst / er zählt der Sternen Menge.
Das Erdgebäu' ist ihm ein viel zu kleines Reich /
Ja Alexander selbst der thut es ihm nicht gleich /
Den auch Diogenes im Fasse kan verhönen /
Wie viel ihn Zepter zier'n / wie viel ihn Kronen krönen.

So

So sey denn auch ein Herr! so nennen wir dich jetzt.
Sieh wie der Purpur dir an deiner Scheitel blitzt!
Der / wie er Fürsten ziert / auch einen Muth bedeutet /
Der nie zur Knechtschafft wird durch Noth und Zwang geleitet.
Wer keine Freyheit kennt / der ist ein Thor mit recht /
Der ist sein Sclave selbst / und aller Knechte Knecht.
Man öffnet dir ein Buch. Hier sind der Seele Speisen /
Die Todten müssen uns zum Lebē unterweisen /
Von diesen hast auch Du viel Witz und Kunst gefast /
Bey diesen warestu ein angenehmer Gast.
Man schliest es wieder zu. Die Stummen müssen schweigen /
Die Bücher können nicht vor sich die Weißheit zeigen /
Es muß ja der Verstand auch einmahl Meister sein /
Der Weisen Hertz ist recht das wahre Bücherschrein /
Die Bücher müssen uns / wir nicht den Büchern fronen /
Sie müssen nur in uns / wir nicht in ihnen wohnen.
Und endlich ist allein das Welt-Buch fast genug /.

Wer

Wer dieses außgelernt/ kan aller Bücher Buch/
Und eine kleine Welt/ mit recht genennet werden/
Des Sinne schwanger geht mit Himmel und mit Erden/ (mißt/
Der Auff- und Niedergang mit ein Gedancken
Und nirgends in der Welt ein Gast und Frembdling ist.
Nim ferner hin den Ring. Durch den wird dir vermählet
Die Weißheit/ die dich hat zum Bräutigamb erwehlet/
Die Schöne/ welche nichts auff frembde Schmincke giebt/
Die ungefärbten Sinn uñ reiche Seelen liebt/
Die diesem Golde gleich die Proben können halten/
Und denen eingeprägt die güldne Zeit der Alte.
Sie beut dir auch dabey den Kuß des Friedens an/
Der Hertzen unter sich gar fest verbinden kan/
Die Zwietracht dienet nicht dem der nach Warheit trachtet/
Wer nicht auff Einigkeit und milde Sanfftmuth achtet/
Der findet/ ausser sich uñ in sich/ keinen Grund.
Da kömmt Frau Eris dañ/ und stösset Mund an Mund/
Da geht der Sturmwind loß auß Ost/ West/ Süd und Norden/

Da wollen jene sich mit Federkielen morden/
Da schlägt der Donner denn von allen Seiten ein.
So wird die Wissenschafft gelernt zur stäten Pein.
Du aber/werther Freund/läst dieses dich nicht irren/
Läst nur durch tollen Witz die andern sich verwirren/
Dich führt dein sanffter Muth auff viel gewiss'rer Bahn!
So zünden wir Dir nun die Ehren-Fackeln an/
Die Dir der Tugend Licht gantz klar für Augen stellen/
So die Gemüther macht/den Flammen gleich/erhellen.
Sie ist des Himmels Glut/die ihrer Strahlen Schein
In unsre Seelen senckt/dadurch sie himmlisch seyn/
Und durch den reinen Glantz die Finsternis bestreiten/
Kein Nebel tilget sie/kein Rauch der Eitelkeiten/
Steigt Flammen gleich empor/und zieht nach sich den Geist/
Der von der Erde sich mit in den Himel reißt.
Wohlan/so lasset denn die Ehren-Fackeln brennen!
Man muß die Tugend auch an Dir/mein Pegmann/kennen/

Der

Der du im Hertzen stets den Zunder hast gehegt/
In dem sich jederzeit ihr Feuer hat geregt/
Das nun gantz heute flammt / sich deinem Fürsten zeiget/
Der seiner Güte Strahl nach deiner Facket neiget/
Die trägest Du / wie wir Dir jetzt / Ihm selber vor.
So hebet sich dein Licht in beeder Licht empor/
Das laß dann ferner Ihm / und allen Frommen leuchten.
Des Höchsten Gnaden-Oel wird dir dein Licht befeuchten /
Biß endlich dich und Sie / nach überbrachter Nacht /
Der Vater alles Lichts zu Lichtes-Kindern macht.

LXIV.

An Seine liebste Margaris / wie sie ihren Nahmens-Tag begieng.

WAs sol ich/Margaris/mein liebstes Kind/
dir schreiben/
Da jetzt dein Nahmens-Licht der Erde wieder scheint?

Ich laß es endlich wohl bey alten Bräuchen bleiben/
Und mach' es gerne so/ wie es ein jeder meint/
Doch/däucht mir/ daß es fast zum Uberflußgeschehe/
Weil deinen Nahmen-Tag ich täglich jetzt begehe.

Dein Nahme soll allein mir den Kalender machen/
Und durch das gantze Jahr schön roth geschrieben stehn.
Alltäglich will ich dir zu deinem Dienste wachen/
Und Margaris soll nie aus meinem Sinne gehn?
Was nützt es einen Tag zu deinem Dienste geben?
Ich gebe Tag und Jahr/ und selbst das gantze Leben.

Doch kan man endlich ja der Worte sich bedienen/
Wie es der alte Brauch erfordert uñ begehrt/
Die Hertzen gehen vor/ die Wörter folgen ihnen/
Und wird der innre Sinn durch ihre Krafft bewährt/
An Wünschen soll es nicht/ wie auch am Hertzen/ fehlen/
Das weiß sie nur allein/ ich kan sie selbst nicht zehlen.

So

So nimm nun diese Schrifft zum Denckmahl meiner Liebe/
An deinem Nahmens-Fest/ o Liebstes Seelchen/ an/
Gedencke daß dein Licht/ aus sonderlichem Triebe/
Gleichwie der Himel selbst/ das Hertz' entzünden kan/
Dein liebes Nahmens-Licht verdoppelt nun die Flammen/
Und spielet hier und dort die heisse Glut zusammen.
So gehe dann dein Stern mir auff durch alle Tage/
Und Du solst täglich dann von mir gebunden seyn/
So/ daß es Dir und mir/ und aller Welt/ behage/
Der Himmel selber spricht/ ein kräfftig Ja darein!
Es binden andre sich mit Netzen/ Bändern/ Stricken/
Ich binde Dich mit mir zu hundert tausend Glücken.
Kein Knote bindet so! nicht hartes Stahl und Eisen/
Als/ wann die Seelen starck mit sich verbunden seyn/
Und dieses Bündniß kan selbst die Natur uns weisen/

Die Liebe schleust die Welt in ihre Fessel ein/
Die auch den Himmel selbst kan binden mit der Erden/
Durch dero festes Band muß/ was hier lebet/ werden.

Dies Band knüpft Seel' an Leib/ die Hertzen mit den Hertzen/
Es knüpfet Mund an Mund/ es knüpfet Hand an Hand/
Es knüpfet Brust an Brust/ entbindet aller Schmertzen.
So nimm nun Margaris/ nimm/ Schöne/ mich dein Pfand/
Ich nehme Dich vor mein. O seelig sind die Stunden/
Die Dich mein Kind an Mich/ die Mich an Dich gebunden!

Nimm/ schönstes Tugend-Bild/ nimm/ Margaris/ mein Leben/
Dies feste Band von mir mit gutem Hertzen an/
Was könnt' ich liebers doch/ als dieses Opfer geben?
Es ist mein bester Schatz/ mein alles was ich kan/
Weil auch die Fessel selbst nicht härter binden können/
Und nur der bloße Tod/ sonst keine Noth kan trennen.

LXV.

LXV.

Anbinde-ODE/
Im Nahmen/
Der Liebſten/
an ihren abweſenden
Hertz-Geliebten.

WAs ſoll ich/ Liebſter/ nun beginnen
Bey eurem ſüſſen Nahmens Licht?
Es hebet ſich mein Geiſt von hinnen
Weil euer Antlitz mir gebricht/
Den ich nicht ſehen kan und hören/
Von dem muß ich den Nahmen ehren.

Der Nahm' allein iſt mein Vergnügen/
Mehr wird mir nicht von euch vergönnt/
Der bleibt mir ewig unverſchwiegen/
So lang' ihn mein Gedächtnis kennt/
Doch iſt/ hör' ich ihn nennen/ leſen/
Er nur ein Schall und Blick geweſen.

So lang' in mir mein Blut wird wallen/
Soll mir der treuen Liebe Pfand
In eurem Nahmen nicht entfallen/
Kein Unfall trennet dieſes Band/
Mich kan ich von mir ehe fernen/
Und meinen Nahmen ſelbſt verlernen.

Es gehet mir kein Tag zu grunde/
Da Ihr mir nicht in Sinnen ſeyd/

Der Nahme / so mir stets im Munde/
Besänfftet mir die Einsambkeit/
Daß ich / wo ich nur sitz' und stehe /
Stets euern Nahmens-Tag begehe.

Jetzt feyr' ich ihn nach alter Weise/
Und brauch' an Euch das Binde-Recht/
Weil ich mich hier mit Hoffnung speise/
Die doch die Furcht hinwieder schwächt/
Wo aber ist das Band zu finden
Das in die ferne könnte binden?

Wär' Orpheus Wunder-Leyer meine/
Der vormahls / durch der Säitenklang/
Selbst Thiere / Berge / Bäume / Steine/
Ihm willig nach zu folgen zwang/
Wie wollt' ich Euch mit ihnen binden/
Umb / einen Weg nach mir zu finden.

Es lieh' Euch Amor selbst die Flügel/
(Ach wär es so des Himmels Sinn!)
Zu setzen über alle Hügel
Nach eurer Liebsten Armen hin/
Daß Euch allhier zu gutem Glücke /
Ein noch viel fester Band bestricke.

Indessen soll diß Reim-Gebände
Euch binden / bis daß künfftig wir
Das Hertz mehr binden als die Hände/
In unaußlößlicher Begier /
Und Seel und Leib verbunden leben/
Wie Sie an sich zusammen kleben.

LXVI.

An den

Wohl-Edlen / Groß-Achtbarn / und Hochweisen Herrn /

Herrn Heinrich von Deilen /

Königlichen wohlverdienten Factor in Wißmar /

Wie derselbe durch einhellige Wahl zum Bürgermeister daselbst erkohren wurde / unter eines andern Nahmen.

SO steigt man Himmel an / so küsset man die Sterne /
Und läst zun Füssen stehn die grosse Tag-Laterne /
Man dringt durch Leid und Neid / durch allen Wiederstand /
Bis das man endlich wird den Göttern selbst bekannt.
Gleichwie ein kühnes Schiff durch Wind und Wellen steiget /
Und seinen frechen Mast dem Wind' entgegen beuget /
Kein Donner / Hagel / Blitz / kein Wirbel / keine Flut
Ist / das dem schwachen Holtz den kleinsten Schaden thut /
Es gehet nach Ternat / und dencket nach Molucke /

Es will die Fettigkeit der Länder in sich schlucken/
Bis daß es wieder heim zu seinem Herren kehrt/
Und ihm sein Hab und Gut mit reichem Schatz vermehrt.
So dringt Ihr auch hindurch/ o Preiß und Ruhm der Tugendt/
Durch alle Wolcken hin / und zwar von erster Jugend /
Kein Unfall hemmet Euch / der Himmel war Euch hold/
Ihr habt davon gebracht den rechten Ehren-Sold.
Recht! Tugend hat die Art / sie bleibet unverholen /
Sie wird nicht angefärbt von des Verläumders Kohlen/
Ihr Glantz erhellet stets/ gleich wie das Sonnen-Licht
Mit goldgefärbtem Haar in dunckle Schatten bricht/
Kein Nebel tilget sie / und wird sie gleich verschoben /
Umb eine kurtze Frist/ so wird sie doch erhoben.
Sie ist mit sich vergnügt / und ihr selbsteigner Lohn /
Kein Unglück raubet ihr die wohlverdiente Kron' /
Auch achtet sie kein Gut / kein Geld und grosse Schätze
Das zum Gepränge dient/ auff Land/ und reiche Plätze/
Nur auff Zufriedenheit/ nicht auff des Pöbels Gunst Die

Die schätzet sie für nichts/als eine blaue Dunst/
Dennoch wird sie gesucht. Ein Tugendhafft Gemüthe
Bleibt nimmer unbelohnt/ ein redliches Geblüte
Schnaubt nicht beym Staube her. Ihr habt es wahr gemacht/
Herr Deilen/ und Euch uns zum Beyspiel selbst gebracht.
Denn unlängst waret Ihr in eines Rathes Ordē/
Weil kluger Sinn und Witz Euch ist verpfändet worden/
Und nun wird wiederumb das wohlverdiente Haupt
Durch einen grössern Krantz uñ Lorbeer-Strauch belaub't.
Wir ruffen Glück darzu/ uñ bringen diese Worte
Zum Außtrag unsrer Schuld/ die öffnen uns die Pforte
Der Gunst-Gewogenheit. Ein gutes Hertze liebt
Das/ was ein Teutsches Hertz' aus treuem Willen giebt.

LXVII.

SONNET/

An

Herrn Caspar Marchen/

Wie er/ nach gehaltener Disputation
Von der Schlaffsucht/
Zum Doctor der Artzney ernennet wurde.

Das

DAs war der rechte Weg / die Spitzen zu ersteigen!
So gehet / Ihr / Herr March / auff Väterliche Bahn!
Wer lobt nicht euer Muth / wie wohl ist das gethan!
Ihr könnt des Vaters Bild / als wie im Spiegel / zeigen /
Die groß' und kleine Welt ist nunmehr euer eigen /
Was die Natur uns zeigt / uñ der gelehrte Wahn.
Drumb schreibt Apollo selbst euch unter seine Fahn' /
Und schencket euch den Krantz von seinen Lorbeer-Zweigen /
Das ist der schöne Lohn / worümb man schwitzt uñ kämpfet /
Das ist für einen Geist / den keine Faulheit dämpfet.
Man rühmet euern Fleiß / der Lobspruch ist bereit /
Und wächst Euch durch sich selbst / bey Frembden und daheime.
Was Ihr hie schreibt und red't / sind keine leere Träume /
Es spricht die Schlaffsucht selbst für Eure Wachsambkeit.

LXIIX.

SONNET /

An den

Wohl-Edlen / Vesten / Hochgelahrten /

Herrn Caspar Marchen /

Der

der Artzeney weitberühmbten Doktor/ und deroselben bey der Rostockischen Universität wohlverdientem Professor/ wie derselbe zu ihrem

Ober-Haupte

erwehlet ward

DEr/ so mit Embsigkeit hat die Natur durchkrochen/
Der dieses Welt-Gebäw'/ und dessen Heimligkeit/
In dem Gehirne hält/ und über dies gebeut/
Der dieses feste Schloß so tapfer durchgebrochē/
Der diese kleine Welt/ von Haut bis auff die Knochen/
Auff seinen Fingern weiß/ und allen Unterscheid
Des übels/ das Pandor auß ihrer Büchse streut/
Der zur Gesundheit weiß die Kräuter außzukochen/
Machaons werther Sohn/ schreibt erst Gesetze für/
Wie man recht leben soll. Kömmt Kranckheit vor die Thür'/
Er weiß bald guten Rath das böse gut zu machen.
Geht Er in seinem Ampt' auch diesen Weg herein/
So kan Herr Marche auch Artzt und Regente seyn/
Den Lastern/ und dem Tod'/ uns reissen aus dem Rachen.

LXIX.

Anbinde-Ode/ An Eine vornehme Wohlthäterin.

Unter eines andern Nahmen.

O sey mir tausendmahl gepriesen/
Du schöner Tag / gewünschtes Licht/
Das durch die tunckle Nacht anbricht /
Dir sey nun meine Pflicht erwiesen/
O seyd gegrüsst ihr lieben Stunden/
Die ihr euch wieder eingefunden.

So wird den nun der Tag gebohren/
O wohlgebohrne Frau / der Euch
Hat euren Nahmen außerkohren/
Den Nahmen / der auch mich zugleich
An Euch hat tausendfach verbunden/
O seyd gegrüst ihr lieben Stunden!

Und solt' ich nicht den Nahmen preisen
Derselben / die/ als Mutter/ sich
Stets gegen mir pflag zu erweisen/
Die mich geliebet inniglich /
So würde man mit recht mich können
Die Mißgeburht der Erde nennen.

Ich will nun andre lassen binden/
So viel ein jeder binden kan/
Ich bleibe diesmahl gerne hinden /
Weil ich gebunden umb und an /

Die

Die Wohlthat / die von Euch genossen/
Hält mich in Fesseln eingeschlossen.

Ihr bindet mich ja alle Tage
Mit eurer Güte stündlich an/
Das sind die Ketten / die ich trage/
Und die ich nimmer lösen kan/
Daß ich muß unter Banden sterben/
Und keine Freyheit will erwerben.

Kan ich die Schuld denn nicht entrichten/
So will ich steter Schuldner seyn/
Doch will ich Euch mich gantz verpflichten /
Mein alles bleibet Euch allein/
Ich will mein Hertze selber geben/
Das soll euch ewig danckbar leben.

LXX.

An

Einen guten Gönner/

im Nahmen eines Studenten/

an dessen Nahmens-Tage.

O Strahlt herein/ ihr schönen Stunden/
Dadurch mein grosser Gönner hat
Den holden Nahmen erst gefunden /
Mein Gönner/der mit Rath und That
Stets meiner Sachen beygetreten/
Und mir der Eltern Gunst erbeten.

Ich

Ich muß ja noch die Wohlthat preisen/
Die ich vor kurtzer Zeit gespürt/
Mein Wunsch war / in die Welt zu reisen/
Durch ihn ist dieser Wunsch vollführt/
Hierauff soll man noch ferner sehen/
Mich nach dem Ehren-Ziele gehen.

Das Lilien Reich / das / aller Erden/
Sein so erhöhtes Antlitz zeigt /
Soll mir ein grosser Schauplatz werden/
Zu sehen / wie man fällt und steigt/
Wie man die grosse Welt soll kennen/
Und die / so wir die kleine nennen.

Solls seyn/daß mir durch seine Güte/
Herr Ohm/ ein solches Glücke blühe/
So übergeb' im mein Gemüthe/
Das sich noch mehrer Gunst versieht/
Daß nichts so schmertzliches kan leiden/
Als / von so werthem Hertzen scheiden.

Ich scheide nun/ und will ihn binden/
Von dem ich endlich scheiden muß /
Mein Hertze bleibet doch dahinden
Trifft mich gleich jetzt der Abschieds-Schluß/
Bind' ich doch / dem ich bin verbunden/
Kommt hundertmahl ihr schönen Stunden!

O kommet immer schöner wieder/
Und schmücket dieses Nahmens-Licht/
Es sollen jährlich unsre Lieder/
Erzeigen ihre Schuld und Pflicht /
Wird uns der Himmel wieder fügen/
So findet sich auch mein Vergnügen.

LXXI.

Abschieds- und Anbinde-Ode/ eines Sohnes an seinen Vater.

Sey mir viel tausendmahl willkommen/
O süsses Licht/ von welchem der
Den ersten Lebens-Blick genommen/
Von deme stammt auch meines her/
O/ laß bey deinem Wiederkehren
Mich frölich dein Gedächtnis ehren.

Ich gehe nun/ mit eurem Willen/
Herr Vater/ in die Welt hinein/
Ich kan nun meinen Wunsch erfüllen/
Da vor ich noch muß danckbar seyn/
Doch aber geh ich gleich von hinnen/
Verbleib ich hier mit Hertz und Sinnen.

Ich will dem milden Himmel flehen/
Daß er auff euer Glück und Heyl
Mit Gnaden-Augen wolle sehen/
An welchem mir auch bleibt mein Theil/
Daß offtmahls dieser Tag von neuen
Uns gegenwärtig kan erfreuen.

Indessen will ich schuldig bleiben/
Was sich von mir nicht zahlen läst/
Und euch die Seele selbst verschreiben/
Was Lieb und Danckbarkeit erpreßt/
Das haben wir zu steten zeugen
Das bleibt im geben unser eigen.

LXXII.

Neu-Jahrs-Wunsch.

unter einem frembden Nahmen/
an eine

Mutter.

So ist das alte Jahr vergangen/
Und bricht das neue nun hervor/
Die Sonne schmücket ihre Wangen
Und hebt sich höher heut' empor/
Was vormahls traurig war und träge/
Wird nun durch ihre Geister rege.
Hier theilt man Neu-Jahrs-Wunsch und Gaben
Mit vollem Mund' und Händen aus/
Sein Recht will dieser Tag auch haben/
So bleibe ich auch nicht zu Haus'/
Und laß'/ o Mutter/ euch zu Ehren/
Auch meine Neu-Jahrs-Wünsche hören.
An Gaben kan ich gar nichts bringen/
Als Wörter/ und ein danckbar Hertz'/
Es ist ja unter allen Dingen
Viel mehr als alles Gold und Ertz/
Kan ich Euch das/ Frau Mutter/ geben/
Hoff' ich dies Jahr vergnügt zu leben.
Der Himmel giesse seinen Seegen
Mit gantzen Strömen auff euch hin/
Und leit' Euch stets auff seinen Wegen/
Erneure Leben/ Geist und Sinn/
Er gebe Wohlfart/ und Gedeyen!
So wird er Euch und mich erfreuen.

Ende des Ersten Theils.

Daniel George Morhofens Teutscher Gedichte Anderer Theil/

worinnen die/ auff

Leichbestattungen

geschrieben.

I.

Unverwelcklicher Nach-Ruhm

Der

Hochgebohrnen Gräfin und Frauen/

Fr. Margaretha Dorothea/

Gebohrnen Gräfin zu Rantzou/

Frauen auff Breitenburg/

Des Hoch-Wohlgebohrnen Herrn/

Herrn Friedrich von Alefeld/

Dero zu Dennemarck / Norwegen / Königl. Majest. Stadthaltern / in den Fürstenthümern Schleßwig Holstein / auch geheimbten / und Land-Rath / Erbherrn der Häuser Seegarten und Grauenstein / ꝛc.
Weyland höchst- und hertzgeliebten
Gemahlin /

Als dero entseelter Cörper den 17. des Jenners 1666. mit hochansehnlichen Gebräuchen beygesetzet worden.

BIs hieher war dein Ziel / o Preiß des Cimberlandes /
Du unvergleichlich Licht des hohen Adelstandes.
Bis hieher waren wir nur deines Anblicks werth /
Bis daß dein schöner Geist zum Sterne ward verklärt.
Bis hieher sahen wir in dir die Tugend leben.
Wir sahen ihren Glantz in deinen Augen schweben.
Dein Mund der sprach sie aus / die Stirne stellt sie dar /
Sie war dein Wesen gantz / sie war die Seele gar.
Sie keimte schon bey dir in ersten Kindes-Jahren /
Wiewohl auch die bey dir fast nicht zu finden waren.

Denn

Denn ihn miß't keine Zeit / er läst die Jahre
gehn/
Weil er selbst ewig ist/und sich in sich kan sehn/
Und wächst allein durch sich. Er geht auff
andern Wegen.
Gleichwie der Sterne Lauff sich kehrt der
Welt entgegen/
So geht der Seele Trieb bis an des Leibes
Grab.
Ihr Stern gewinnet auch selbst dem Geburt-
stern' ab.
Dein alles war in Dir. Der Vorwurff deiner
Ahnen/
Der konnte Dir den Weg zwar zu der Tugend
bahnen/
Doch warestu dir selbst der beste Leitstern hier.
Kein Stand der steht dir fest / ist nicht Ver-
stand bey Dir.
Sonst pflegt der Väter Geist in Kindern auch
zu leben/
Und wo sie Sonnen sind / sie müssen Strah-
len geben.
Je schöner das Gestirn/je heller dessen Schein.
Der Ahnen Schwerd muß nicht der Tugend
Sichel seyn.
Hier zog sich Muth und Blut in einen Punckt
zusammen/
Es brandten schon vorhin in Dir die lichten
Flammen/
Doch suchtestu auch dir die Funcken noch
hervor

Aus deiner Ahnen Asch' / so / daß man nichts verlohr.
Dein Hauß das konnte dir die besten Muster geben.
Du lerneteſt allhier auch von den Todten lebe/
So / daß der Todten Ruhm bey Leben blieb' in Dir.
Das tieffe Grab / das war die hohe Schule hier.
Allein dein Nahm' iſt gnug/daß alle Welt dich kenne.
Wer iſt / der das Geſchlecht der Kanzowen nicht nenne?
Das Welt und Nachwelt rühmt / das beedes Buch und Schwerd
Durch alle Zeiten führt / darauff der rechte Werth
Des wahren Adels ruht. Ein wohlgeführter Degen/
Der einen ſtoltzen Feind / weiß in den Staub zu legen/
Der iſt an Pinſels ſtatt / dadurch ein Edelmann
Sein Bildniß mit dem Blut ins Zeitbuch mahlen kan.
Das andre iſt das Buch / das ewig iſt und machet/
Das zu der Ruhe dient / und vor den Friede wachet /
Wiewohl man ohne Buch' auch Tapfferkeit nicht kennt.

Wer

Wer wüste vom Achill/ wenn ihn Homer nicht nennt?
Dein Cimbrien das weiß / wie fein sich dieses paaret/
Das seinen Adelstand durch beeden Preiß bewahret.
Es weiß wohl/ was vermag gelehrte Tapfferkeit /
Und tapffre Wissenschafft / in Frieden und im Streit.
Hier dient insonderheit das Beyspiel deiner Ahnen.
Denn ihre Tapferkeit hat so viel Ehrenfahnen /
Und die Geschickligkeit so manchen Preiß verdient.
Daß auch der Nachruhm noch durch alle Zeiten grünt.
Die Alten laß' ich seyn. Wer war dein grosser Vater?
Der sich ihm selbst gebahr / als seines Stands Erstatter /
Und propffte seinen Stam' ernente Reiser ein/
Den auch der Adler ihm ließ seinen Phönix seyn
Es kennet Norden noch den Blitz von dessen Degen/
Der hartes Eisen könnt' / als brüchig Glaß/ zerlegen.
Auch dessen Vater war der gantzen Welt bekannt/

Durch seinen klugen Geist / und ritterliche Hand.
Dem Eltervater war die Erde gar zu enge/
Er gieng dem Himmel zu / maß in die Quär' und Länge/
Soviel der grosse Kreiß der schönen Lichter hat /
Er hielt zu erst mit Gott / denn mit den Sternen Rath.
So ist auch nun sein Ruhm den Sternen eingeschrieben.
Sein Nahme wird zugleich mit ihnen umbgetrieben.
Und du / o schöner Geist / du kanst nun bey ihm stehn/
Und auch zugleich mit ihm des Himels Striche sehn.
Steh' ewig/ edles Hauß! wird gleich ein Zweig entriessen
Steht doch der Stamm gewiß. So wir die Tochter missen/
So kömmt im Sohne doch der Vater wieder auff/
Der Himmel hemmet doch dem Tode seinen Lauff.
Sein hochgebohrner Geist der wird sich höher treiben /
Er kan nicht bey der Grufft der tieffen Erde bleiben.
Die Zweige wachsen nun forthin durch ihn allein.

Er

Er pfropfft den edlen Muth der späten Nachwelt ein.
Wir aber müssen nur den herben Tod beweinen/
Sonst hätten wir ein Hertz von lauter Kieselsteinen.
Die Adern wären Stahl/ die Augen Diamant/
Die dich verscharret sehn in diesen blassen Sand/
Und bleiben ohne Naß. Ich weiß hier nichts zu schreiben/
Auff dem Papiere will die Feder mir bekleibe.
So jung/ so frisch/ so schön/ und doch so bald von hier!
Es thut ja die Natur jetzt wieder die Gebühr.
Kaum war die Morgenröth' im Antlitz auffgegangen/
So raubt des Todes Nacht den Purpur deiner Wangen/
Daß selbst der bleiche Tod dafür erröthen muß.
Hier stehet dein Gemahl gibt dir den letzten Kuß.
Der kaum mehr leben kan/ weil er in Dir nicht lebet/
Ob deine Seele gleich ihm noch im Hertzen schwebet.
Doch last das trauern seyn. Dies Leben ist nicht werth/

Das es die Seele stets mit Thränen-Saltze nehrt.
Genug für Gott und uns / genug / genugge-lebet.
Wie / daß man also dem Geschicke wieder-strebet!
So lange noch daß Blut in unsern Adern kocht/
So lang' im Hertzen noch der Lebenshammer-pocht /
So lange treiben uns die Furcht-und Hoff-nungs-Wellen/
Und wir sind unterthan so vielen Unglücks-Fällen.
Die schnöde Lust der Welt / so offt die Men-schen irrt/
Ist Regenbogen gleich / der bald zu Wasser wird.
Der Leib verdirbet zwar / wer ist der diesen ehret?
Was gehts die Götter an/wenn man ihr Bild zerstöret?
Was je gezeuget ist / hat seinen Tod gefühlt.
Der Leib wird Asch' und Staub / den Lufft ein Wind verspielt.
Der Geist / der himmlisch ist / vom Geiste selbst genommen.
Der muß / so wie er ist / zu seinem Ursprung kommen.
Was ists daß mancher hier der Jahre Zahl be-begehrt?

Ein

Ein edler Geist ist mehr als tausend Jahre werth/
Der Ewigkeit nur liebt. Weil alles muß verderben/
Weil alles stirbt/ so muß der Tod auch selber sterben.
Weil das/ was Ursprung hat/ zu seinem Ende rennt/
So hat das Ende dann auch endlich selbst ein End.

SONNET.

Auff den Umbstand der Zeit gerichtet.

WAs Alt's bringts Neue Jahr! wir sterben/ wir begraben/
Zeit bleibt die alte Zeit/ und alles in der Zeit/
Dies alles und dies nichts/ hat noch sein altes Kleid.
Welt/ Sünde/ Tod und Fleisch und was wir an uns haben/
Ist alles alt uñ todt. Die rechten Neu-Jahrs-Gaben
Sind ausser Zeit und Welt und aller Sterbligkeit.
Weñ uns die Ewigkeit/ der Zeitligkeit befreyt/
So sind wir nicht mehr todt. Die Motten und die Schaben
Die fressen zwar den Leib/ und diesen schnöden Kittel/
Doch sieht der Geist nun schon den grossen Neu-Jahrs Tag/

Geht

Durch den das todte lebt und alles neu seyn mag.
Geht unsre Heldin schon von uns aus unserm Mittel/
O Lieben/ gönnt es ihr Sie lebet ausser Noth/
Deß Todes Todt reisst sie vom Tode durch den Todt.

II.

Hochverdienter Nachruhm

Der Weyland
Hochgebohrnen Gräfin und Frauen/
Fr. Catharina Hedwig/
Gräfin zu Rantzou und Löwenholm/
Frauen auff Breitenburg/ ꝛc.
Wie dero entseelter Cörper eingesencket worden/

WO soll ich Muths genug/ wo soll ich Wörter finden
Bey dieser Trauer Nacht? da Geist uñ Kräffte schwinden/
Zu schrieben was das Lob der Heldin hat verdient/
Das bey der Nachwelt so/ wie ihre Tugend grünt.
Daß Ihr so gleichen mag/ wie sie war unvergleichlich.
Ergösse sich der Fluß der Musen noch so reichlich/

So

So läst mein Zustand mich nicht schreiben was vergnügt/
Die matte Poesie/ die gantz zu Boden liegt/
Und bey der Erde kreucht/ kan zwar von ferne schleichen/
Nicht aber über Lufft und alle Hügel reichen/
Zu folgen/ wie ihr Ruhm durch alle Zeiten dringt/
Und sich mit vollem Flug' hin zu den Sternen schwingt.

Wir klagen deinen Todt/ du Zier des Grafen-Standes.
Du war'st/ weil du gelebt/ ein Beyspiel unsers Landes/
Darin die Frömmigkeit sich lebendig gemahlt/
Darin der Tugend Glantz mit vollem Lichte strahlt/
Und alles/ was man hie sonst groß und herrlich schätzet
In die Vollkommenheit und höchstes Ziel gesetzet.
Wie groß ist denn das Leid/ daß deinen Eh-Mann trifft!
Mit was für Hertzens-Pein liest er die Grabe-schrifft
Der Sohn/ der werthe Sohn/ deß hohen Hauses Erbe
Wie klingt ihm diese Post/ wie ist sie rauh' uñ herbe!
Er gebet seinem Trieb' uñ seiner Tugend nach

Was

Was Rom / was Welschland ie von seltner Zier vermag /
Von Wissenschafft und Kunst / vor edele Gemüther
Das dienet ihm zum Schatz / und sind die schönen Güter /
Die er / wie Jason / ihm die göldne Haut erjagt:
Als ihn zu Hause hat der Unglücks-Stern geplagt.
Die Fräulein / welche Du in deinem Schooß' erzogen /
Die von Dir Gottesfurcht und Tugend eingesogen /
Die netzen deinen Sarck mit einem Thränen-Bach' /
Und schicken deinem Geiste tausend Säufftzer nach.
Bey Uns indessen lebt dein werthes Angedencken /
Dies kanstu nun der Welt zum steten Erbtheil schencken.
Das gantze Land das zeugt von deiner Treffligkeit /
Und meine Musen stehn zu deinen Ruhm bereit.
Sollt' ich den hohen Stand und dessen Würde preisen /
Was müst' ich für ein Feld von Tugenden bereisen?

Wo

Wo kennet nicht die Welt das Rantzauer Geschlecht?
Da Witz und Tapfferkeit stets haben Bürger-Recht/
Das Könige geehrt / das manche Redner-Zungen/
Das hoher Dichter Geist / so manchmahl hat besungen.
So hat dein Eh-Herr dich zum Ehgemahl erwehlt
Und sein berühmbtes Haus mit deiner Zier vermählt.
So wahr dies werthe Band zu beeder Heyl beschlossen
Und wachsen mit der Zeit hieraus so schöne Sprossen/
Die beeder Eltern Geist an ihrer Stirne führ'n/
Und künfftig ihren Stamm mit neuen Reisern zier'n.
Doch hat man auch gesehn / wie Unglücks-Wirde toben/
Die zweymahl diesem Stamm' ein schönes Reiß enthoben.
Was nun noch übrig ist / erwächset mit der Zeit
Und legt zun Füssen hin Neid und Vergänglichkeit
Jetzund da man von ihr verhoffte neuen Seegen/

So

So muß sie sich mit ihm ins Grab darnieder legen/
Und weiset Uns hierdurch / wie ihre Lieb' und Treu'/
Auch in dem Tode selbst noch unzertrefflich sey.
Wie hat man sie gesehn dem Tod' entgegen sehen!
Sie sahe schon zuvor / wie alles würde gehen/
Sie gieng recht wohlgemuth den Kampff des Todes an/
Der auch an Rittern selbst zum Ritter werden kan.
Ihr halff nicht Artzeney / auch die aus Helmonts-Quellen
Sie selber Ihr geschöpfft / und die in gleichen Fällen
Sie andern offt gereicht / die hat hie keine Krafft.
Hat Gott ein Ziel gesetzt / hilfft keine Wissenschafft.
Ein hertzerquickend Trunck aus Israelis Brunnen /
Die bey gesunder Zeit auch Ihr nicht kärglich runnen/
Die hat am besten dann in solchen Nöthen statt
Wenn man für Bitterkeit des Todes suchet Rath.
Sonst hat Sie neben dem noch beygesundem Wesen/

So

So manches schönes Buch von Weißheit durchgelesen:
Wann and're ihren Sin auff Eitelkeit gesetzt/
So hat sie dies allein für ihre Lust geschätzt/
Was Griechenland und Rom gehägt von klugen Geistern/
Was in der Sittenkunst von den gelehrt'sten Meistern
Je auffgezeichnet war/ daß war ihr gantz bekannt/
So weit es übersetzt der Frantzen kluge Hand.
Was Seneca gelehrt/ das grosse Licht der Heyden/
Was er von Wohlthat schreibt/ von Tapfferkeit im Leiden/
Wie auch ein weiser Mensch in Trübsal glücklich sey/
Dies lase sie/ uñ nahm des Geistes Licht darbey.
Sie fügte diesen zu die Schreiber der Geschichte
Von Griechenland und Rom/ was ihre Dichter dichten.
Wie Sie die Weißheit offt in Fabel-Schein verdeckt/
Da bey dem Nutzen Sie Ergötzligkeit erweckt.
Was Flemming/ Hoffmann hat von Poesie geschrieben/
Das ein belebter Geist vor andern muß beliebe/
Das alles sagte Sie fast auff den Fingern her/
Und wiese/ Teutschland sey auch nicht von Männern leer/

Die ihre Mutter noch mit eigner Zierde schmücken /
Daß hier auch Adler seyn / wie anderswo auch Mücken.
Das war bey Ruhezeit ihr selbst erwehlte Lust /
Was aber himmlisch war / das stärckte Hertz und Brust.
Die Gottesfurcht war hier die Wurtzel aller Gaben /
Die hat allein in sich was andre alle haben /
Der folgte Freundligkeit und Sanfftmuth auf den Fuß /
Mit kleinen gieng sie ümb ohn' Hoffart und Verdruß /
Ließ offt den Dürfftigen die Wohlthats-Ströme fliessen /
Pflag and'rer Noth und Leid mit Troste zu versüssen /
Bey allem war das Hertz / nicht nur der Wörter Schein /
Die der verruchten Welt geschmincte Farben seyn.
So geh' / o Seel'ge / hin tritt an die Himmels Freuden!
Hier wirstu ewiglich beym Lebens-Brunnen weiden /
Und deiner Tugend Ruhm der folgt dir hinten nach /
Du fängest hier nun an den rechten Lebens-Tag.
Laß uns nur in der Welt die Wirbelwinde treiben / Dort

Dort hastu schon den Port/ da Du kanst sicher bleiben/
Hier ist nur Noth und Tod / ein ungestümes Reich/
Wer nach der Welt hier lebt/ ist lebend Todten gleich/
Und nähret seinen Tod/ ein Kind der Finsternissen/
Der nicht weiß Licht und Recht/ hat dessen kein Gewissen.
O wohl dem/ welcher so gelebet hat/ wie Du!
Der hat im Tode selbst/ GOtt/ Himmel/ Leben/ Ruh.

III.

Pindarische Trauer-Ode/

Welche

Bey der

Hoch-Wohlgebohrnen Frauen/

Frauen Sophiae Idae/

gebohrnen Gräfin von der Natt/

Des

Wohlgebohrnen Herrn/

Hn. Hans Ratzouen/

Hoch-Fürstl. Niedersächsischen geheimbden Raths / und Stadthalters im Lande Hadeln / Erbherrn auff Quarnbeck / Marutendorff / Blockshagen /

Eheliebsten /

Beerdigung in St. Nicolai Kirche abgesungen worden.

Pindarische Trauer-Ode

Der erste Satz.

Ihr Sterblichen auff diesem Welt-Gebäude /
Die Ihr so hohe Sinnen führt /
Und Euch doch in Euch selbst verliehrt /
Was hilfft Euch all' Ergötzligkeit uñ Freude?
Was hilfft Euch Reichthum / Pracht und Schätze?
Da doch die Welt und Ihr vergeht /
Kein Glück / wie hoch es ist / besteht /
Und webt Euch stündlich Unglücks-Netze.

Der erste Gegensatz.

Wir sehen hier für unsern Augen liegen /
Die durch ihr hohes Beyspiel lehrt /
Wie alles sich so bald verkehrt /
Wie nichts so groß / wie nichts so hoch gestiegē /
Das nicht vom Gipffel sich versencke.
Hier liegt die Zier des hohen Stands /
Hier liegt ein Licht des Cimberland's:
Diß bleibt Ihr / daß man Ihr gedencke.

Der

Der erste Nachsatz.

Was wollen wir uns deñ hier grosse Rechnung machen?
Es bleibet wohl darbey/
Das alles sterblich sey.
Was hilfft es/ daß wir hier viel rennen/ schwitzen/ wachen?
Was hilfft uns Stand uñ Pracht/ was Schönheit/ Gunst und Muth?
Was wir sehen/
Muß vergehen/
Und wär' es noch so herrlich/ schön und gut.

Der andere Nachsatz.

Wer könnte dieses sonder Thränen schauen/
Da Mutter/ Tochter/ Tochterkind/
Ein frühes Todes-Opfer sind?
Wer wollte nun auff Jahr' uñ Kräffte bauen?
Ach seht/ wie schwartz ist dies Gerüste!
Kommt Väter/ Mütter/ Kinder hier/
Und stellt euch dieses Schauspiel für/
Vergeßt der Welt/ und ihrer Lüste.

Der andere Gegensatz.

Wer kan das Leid/ die Angst/ den Jammer zehlen?
Der sich von allen Seiten regt/
Und/ wie mit Donnerkeilen/ schlägt.
Wem solt' es hier an Tapferkeit nicht fehlen?
Der selbst den Fürsten Rath kan geben/
Dem fehlt es hier an Trost und Rath/

Nicht Muth / nicht Klugheit hat hie statt/
Wenn solche Stürme sich erheben.

Der andere Nachsatz.

Wer kan hier wieder Gott und das Verhängniß streiten?
Stürm't alles auff uns loß/
Wir sind in GOttes Schooß/
Es wird uns seine Hand im Tode selbst begleiten/
Die Wunden / die Sie schlägt / gereichen uns zum Heyl
Sie sind Triebe
Seiner Liebe/
Ein jeder hat hier sein gemessen Theil.

Der dritte Satz.

Wir füllen diese Welt mit Klage-Liedern/
Kömpt uns ein Unglück vor die Thür'/
Ey / so verzagen wir ja schier /
Wir klagen unser Leid den andern Brüdern/
Damit wir unsre Schmertzen mindern.
So fließet / O ihr Zähren / fließt/
Damit ihr dieses Leid versüßt/
Daß nur die Trübniß selbst kan lindern.

Der dritte Gegensatz.

So wollen wir nun dieses Grab beehren/
Aus dessen Finsterniß uns Licht/
Auch mitten in dem Schatten bricht.
Sophia selbst wird neue Weißheit lehren/

Sie/

Sie/ die aus Grafen Stamm' entsprossen/
So hohem Hause war vermählt/
Die nun das beste Theil erwehlt/
Und deren Leib allhier verschlossen.

Der dritte Nachsatz.

Wir höre Sie zu uns aus ihrem Grabe sprechen/
Verlasset diese Welt/
Die tausend Netze stellt/
Die voll von Lastern ist/ voll Irrthums und Gebrechen/
Wohl dem! der Ihr ein Grab in seinem Herzen baut/
Da sie sterbe
Und verderbe/
Der ihrem Schein' und Falschheit nicht mehr traut.

Der vierte Satz.

Fahrt hin (spricht Sie) ihr schnöden Wollust-Pfützen/
Damit die Welt die Ihren tränckt/
Und alle schwache Seele kranckt/
Fahr' hin/ o Welt/ zeig' andern deine Spitzen/
Darauff kein Glück den Fuß kan gründen/
Zeig' andern nur dein falsches Licht/
Dein Irrwisch der betreugt mich nicht/
Ich lasse Dich nunmehr dahinden.

Der vierte Gegensatz.

Dort leuchtet uns Jerusalem/ die Schöne/
Die stellt uns helle Facken auff/

Nur dahin richtet euren Lauff/
Daß euch des Höchsten Hand mit Freuden
krône/
Die niemahls keine Welt kan fassen/
Hier ist der Frommen Seelen Ziel/
Was irrt uns Welt und Erde viel/
Die wir in kurtzem müssen lassen?

Der vierte Nachsatz.

So gehe denn dahin/ wohin dich GOtt heißt
kommen/
Derselbe rufft Dir zu/
Geh' ein zu deiner Ruh/
Geh' in die Herrligkeit der Außerwehlten
Frommen.
Wol dem! der diese Welt aus seinem Hertzen
bannt!
Sie ist nichtig/
Sie ist flüchtig/
Der Himmel bleibt allein der Frommen
Pfand

IV.

Auff die Leichbestattung
Des Wohlgebohrnen Herrn/
Herrn Claus von Qualen/

Dero zu Schleßwig Holstein Regierenden HochFürstl. Durchl. Land-Raths/ und Amptmanns zu Reuster/ Cißmar und Oldenburg/ Erbherrn in Siggen.

So

So geh'stu von uns hin / bekleidest deine Sterne/
Ziehst deinem Himmel zu / und sieheſt uns von ferne /
Uns / die wir auff dem Punct der kleinen Erden stehn /
Uns / die wir Schatten sind / und hier im Staube gehn /
Vor uns ist nur der Tod. An dir kan ja nichts sterben /
Und kan sonst nichts an Dir / als nur dein Nichts / verderben /
Dein alles bleibt dir nach / dein meistes stirbet nie/
Wir nehren durch den Tod in unserm Busem hie/
Es stirbt uns täglich was / in uns sind lauter Leichē/
Was Welt und weltlich ist / muß / wie es kommt / erbleichen.
Es ist der Tod an uns / und wir an ihm vertraut/
Er kehret bey uns ein / er stecket in der Haut/
Wir essen lauter Tod / er wird uns eingetränckt/
In jeden Bissen ist des Todes Kost gesencket.
Ein jeder Stundenschlag spielt uns ein Grablied vor /
Wer mein't / Er lebe hier / der ist / halt ich / ein Thor.
Denn ist kein Tod nicht mehr / wenn wir die Erde lassen /
Wenn wir den Leib außziehn / und da die Wohnung fassen/
Da kein Leib folgē kan. Was irrdisch ist / bleibt hie/
Dies ist der Mutter Theil / und dieſes fordert Sie/
Das Väterliche Theil / das uns der Himel geben/
Das leidet keinen Tod / ist selbst in sich das Leben/

Und gehet nur dahin / da lauter Leben ist/
Da Du / o werther Held / auch hingegangen bist.
Hier leb'stu sonder Quaal. Was will man denn beweinen?
Das gantze Land liebt dich/ es liebē dich die Deine/
Die Erde fasset nicht / Held/ deiner Tugend Zier/
So viel hier Hertzen sind / so viel sind Gräber hier/
Da wirst du beygesetzt / in diesen sollt du leben/
Dein Nahme soll bey uns durch alle Zeiten schweben /
Du lebest dort bey GOtt/ du lebest bey uns hier/
Was hat denn dergestallt der Tod für Theil an Dir?

V.

Lob und Trost-Schrifft

Uber das Absterben

Der Wohlgebornen Frauen/

Fr. Metten/ gebohrnen Alfeldin/

Des

Hochwürdigen und Wohlgebohrnen Herrn/

Hn. Gosche von Buchwald/

Herrn in Ölpnitz.

Dero Königl. Maj. zu Dennemarck / Norwegen/ ꝛc. Land-Raths/ und der Adel. Klöster/ Uetersen und Itzehoe / Verbittern/

Hertzgeliebten/

Als dieselbe in Kiel beygesetzet ward.

Kaum

Kaum ist der liebe May ans Tage-Licht gebohren/
Der sonst viel Lust gebiehrt den Augen und den Ohren/
Kaum hat der wilde Nord mit stürmen außgetobt/
Und Zephyr wiederumb mit Flora sich verlobt/
Kaum ist die junge Zucht der Blumē auffgegange/
Kaum hat der Vögel Chor zu singen angefangen/
Und uns ist alle Lust in lauter Leid versetzt/
Die auch der süsse Blick des Lentzens nicht ergötzt.
Der Himmel selbst hat uns den schönen Glantz verstellet/
Die Kräuterlust ist uns mit Wermuth angegället/
Der Felder grünes Kleid/die bunte Garten-Pracht
Verbleicht/der lange Tag der wird uns fast zur Nacht/
Die Augen/denen sich der Lentz mit Farben schmücket/
Die werden in der See der Thränen schier ersticket/
Die Ohren/welche sonst der Wälder Sängerey
Ergötzet/hören jetzt nur lauter Klaggeschrey/
Weil Du/O Zier und Preiß des gantzen Cimberlandes/
O wunderhelles Licht des hohen Adelstandes/
O Edle Buchwaldin/so schleunig gehst von hier/
Und nimmst nun alle Freud' und alle Lust mit Dir/
Und hast in deiner Klufft mit Dir viel tausend Gaben/
Ja fast die Tugend selbst in dieser Grufft begr ben/

Und

Und deinem andern Ich die Seele selbst geraubt/
Weil Du / o liebes Hertz / verlassen hast dein Haupt/
Das Haupt / daß dich / daß du mit deiner Zier gekrönet /
Von welchem Du den Glantz / wie es von Dir entlehnet/
Das nun verlohren hat der Augen Licht und Schein /
Weil du die Augen schleust/die nun gebrochē seyn/
Die nun mit lauter Nacht und Finsternis umbfangen /
Da gäntzlich nun verlöscht die keusche Glut der Wangen /
Darauff die Tugend selbst den Wohnplatz ihr ersehn /
Uñ ihrē Morgen-Glantz ließ' aus dem Himel gehn.
Vergönne / Seel'ge Frau / vergönne meinen Reimen/
Die mehr von Thränen / als vom Kastalfluss/ schäumen /
Vergöñe mir den Ruhm/zu singen deinen Ruhm/
Verzeihe/weñ ich dich/ der Tugend Eingenthumb/
Nach Würden nicht beehr'. Ach laß mich deinem Leben
Den letzten Seufftzer Zoll und Zins der Zähren geben.
Die Faust ist viel zu schlecht zu schreiben deine Zier/
Die Unvermögenheit verschliesset mir die Thür.
Doch/ was ich nicht allhier kan mit dem Munde sprechen /

Mag aus den Augen mir und aus dem Hertzen brechen.
Wer hier den Ursprung nennt / der hat schier gnug gesagt/
Das ist das erste Lob / nach dem ein jeder fragt/
Wer hie den Stamm recht kennt/ der kennet auch die Reiser/
Ein Wohlgebohrnes Haus macht die zwölff Himmels-Häuser/
Und bloß nur das Geschlecht steckt den Geburtsstern auff/
Der an der Stirne selbst vollführet seinen Lauff/
Nicht an dem Firmament. Hier blitzt diese Lichter
Und bilden uns den Geist der schönen Angesichter.
Wer kennet nicht allhier den Alefelder Stamm/
Davon die werthe Frau den erste Ursprung nam?
Wem ist das edle Hauß vor andern nicht bekant?
Woraus so mancher Held de Vaterland' entstand/
Worauff sich Cimbrien hat manigmahl gestützet/
Da offtmahls Königen / und Fürsten hat genützet
Mit einer tapffern Faust / mit einem klugen Geist/
Wodurch der Adel sich recht Adelich erweist.
Aus diesem Meer' hat sich der schöne Strom ergossen/
Aus diesem Stamm' ist uns der liebe Zweig entsprossen/
Der diesen edlen Wald hernach gezieret hat.
Man spürte schon bey ihr die erste Tugendsaat/
Mit erster Muttermilch/dem Hertzen eingegossen.
Hier hatte die Natur Verstand und Witz verschlossen/

Dadurch die Kindheit fast bey ihr zum Alter ward/
Vor Tagen schon betagt / vor Jahren schon bejahrt.
Hier ward in dieser Brust / da Gottesfurcht zu finden/
Die Brustwehr' auffgebau't die Welt zu überwinden.
Hier schlug Sie manchen Sturm den Eitelkeit ab/
Biß daß Sie endlich trug den Sieg darvon ins Grab /
In dem Sie über Tod / Zeit / Neid / und Fleisch gesieget /
Un mitten in der Grufft auch nicht zu Boden lieget.
Sie war / weil Tugend Sie recht auff die Probe stellt /
In dieser Eisen-Zeit ein Bild der göldnen Welt.
Je höher Sie gesetzt / je sanffter war ihr Wesen/
Man könte Freundligkeit aus ihren Augen lesen/
Die Höfflichkeit die blickt' auß ihrer Stirn' hervor/
Die Armen hatten hier ein unverstopftes Ohr/
Und ungeschloßne Hand. Sie gab von ihrem Seegen.
So wuste Sie ihr Gold auff Wucher hin zu legen/
Viel himlischer gesinn't / als wie man jetzund irr't/
Da schier der Christenglaub' ein Kistenglaube wird/
Da leider alle Welt nach Gold und Silber reñet/
Und keinen andern Gott / als ihren Mamon keñet.
Es war ihr frommes Hertz auff diesen Schatz gestellt /
Den Sie gesammlet hat in einer andern Welt.

So

So nennt man Fronne wohl mit rechte reich / wenn ihnen
Gepräget Fürsten / als getreue Knechte / dienen /
Damit dem Dürfftigen zu helffen aus der Noth.
Das Brod / das Du ihm brichst / wird Dir zum Himmelbrodt /
Der Tranck / den Du ihm reichst / wird Dir zum Nectar werden.
Was war für Anmuth hier in Reden uñ Geberde?
Was Liebligkeit / was Lust verzuckert' jedes Wort /
Das / wohl bedacht gered't / die Seele selbst gebohr't /
Ohn' Eifer ohne Gifft / Gleichwie ein leiser Regen
Das lächtzend' Erdreich labt entfernt von Donnerschlägen /
Gleichwie ein sanffter Bach durchrauscht das grüne Graß /
Und theilt den Wiesen mit sein angenehmes Naß.
So nahm Sie immer zu in Zucht und holden Sitten /
Hieng auff der Tugend Pfad mit ungemeinen Schritten /
Daß ihre Gütigkeit viel Seelen ihr gewann /
Und ihrer Tugend Strahl viel Hertzen flam'te an.
Ein heimlich Feuer ist / das in den Adern spielet /
Und überirrd'sche Krafft / die man im Hertzen fühlet /
Die / wenn sie an der Stirn' uns vorgebildet steht /
Durch unser Augen-Liecht tieff in das Hertze geht /
Die unsre Geister kan fest unter sich verbinden /
Die muß Herr Buchwald auch vor andern hier empfinden.

Dem

Dem gönete das Glück den angenehmen Schatz/
Vor dieser war ihm nur in seinem Hertzen Platz/
Uñ Beeder Tugend ward in Beeden so vermählet/
Daß auch nicht eine hier an ihrer Zahl gefehlet.
Kaum/ daß sich je ein Paar / also geliebet hat!
Wie er des Landes war / war Sie des Mannes Rath/
Mit welcher er sein Hertz und alle Sorgen theilte/
Die ihm durch lauter Trost die Seelen-Wunden heilte.
Auff dieser lieben Brust hat seine Brust geruh't/
In welcher er gehegt die keusche Liebes-Glut/
Die nun durch ihren Tod Ihm gäntzlich ist entseelet/
Weil sie in einer Grufft mit ihr ist eingehölet.
Wie hat Sie Ihn geehrt / die Zierde dieser Zeit/
Den Mañ von hohem Geist' uñ aller Trefflichkeit!
Wie hat Sie ihn geliebt / den Fürst und König liebet /
Und dem das gantze Land den Preiß der Klugheit giebet!
Hier war ein Sinn / ein Will' / ein Leben und ein Geist/
Die wahre Liebe leicht in einen Busen schleust.
Ihr war gar kurtze Zeit zu lieben hier gegeben/
Nur bloß das vierdte Theil von ihrem kurtzen Lebē/
Hier war das zehnde Jahr zum Ziele auffgestellt/
Nach viermahl zehen zog Sie aus der wüsten Welt /
In jenem Canaan ein Hochzeit-Fest zu halten/
Allwo das Gottes-Lamm den Bräut'gam wird verwaltey. Hier

Hier feyret sie bey ihm den schönen Mayen Tag/
An welchem erst allhie Ihr Liebes-Liecht anbrach/
Darauff hat sie den Lauff und alles Werck gerichtet/
Sie hat die Eitelkeit uñ dieses Nichts vernichtet/
Den Staub / darumb ein Mensch / der selbst ein Staub / sich müh't/
Läufft / raset / schwitzet / rennt / ja gar zu Felde zieht/
Da alle Herrligkeit nichts als ein Raub der Zeite.
Darumb wir selbst mit uns und unserm Wahne streiten.
Laß Alexandern nur die Welt zu enge seyn /
Ein Grab / zwey Ellen lang / schleust seinen Hochmuth ein.
Kan nur Diogenes im Fasse sicher wohnen/
Er läst den König seyn mit Zepter und mit Kronen.
Und was macht nicht ein Hertz / das an dem Himel hangt /
Das nach der Ewigkeit sich sehnet und verlangt?
Es lacht der Herrligkeit / die wie ein Blitz entstehet /
Der zwar sehr helle scheint / doch / wie er kömpt / vergehet.
Was ist das Leben denn / das man so embsig sucht?
Das durch der Sterne Lauff / und durch der Zeiten Flucht
In jedem Augenblick' uns unter Händen stirbet/
Das uns in lauter Pein elendiglich verdirbet.
Was ist der Mensch? ein Thier / das Odem schöpffen kan /
Und diesen holet er durch tieffe Seufftzer an /

Das von Beschwerligkeit des mattē Lebens zeuget/
Er iß't sein Brod mit Schweiß und Thränen eingeteiget/
Er läuffet über Land / er schwimmet über Meer/
Kreutzt das Gehirne durch offt in die Läng' und Queer'/
Verscharrt in seinen Schlaff die Helffte seiner Jahre/
Und trägt sich / da er steht / auff seiner Todtenbaare/
Wo er den Fuß hinsetzt/ da mißt er ihm sein Grab/
Das ihm sein Wesen / Haus / und seine Nahrung gab.
Er schwimmet allezeit auff Wellen der Gedancken/
Macht Schiffbruch / stösset offt auff Klippen voller wancken/
Er/ als die kleine Welt/ geht mit der grossen umb/
Doch einen solchen Weg / der ungleich ist und krumm.
Es ist ihm sein Gesicht' ein Spiegel aller Zeiten.
Es stürmt und wettert hier bey ihm an allen Seite.
Bald scheint ein sanffter May / bald wieder ein Aprill/
Der / wenn die Sonne / lacht bald Thränen regnen will.
Was steiget ihm nicht auf für Wetter im Gehirne?
Bald brennt der Hundestern an seiner heissen Stirne/
Bald steigt ein Irrwisch ihm in den Gedancke auf/
Dann blitzt das Aug'/und folgt des Mundes Donner drauff/

Des

Des Mundes / der nur Wind und Worte weiß
zu geben.
Dies ist hier unser Werck / dies ist das schöne Lebē /
Das ist die Freud' und Lust die hier zu hoffen ist.
O lasse nur die Welt / der Du ein Pilgrim bist!
Drumb ließ die Seelige die Welt aus ihrē Sinen /
Die keine Schönheit hat von aussen und von inen /
Die / weil sie noch war jung / uñ keine Runtzeln zog /
Den falschen Huren gleich / die Buhler offt betrog.
Jetzt / da sie ist verlebt / und Todten zu vergleichen /
Wer wollte doch wohl nicht von ihren Gräntzen
weichen?
Drumb gieng Sie auch von hier ohn' einigen
Verdruß /
Nur / das Sie ihren Mañ / den Lieben / lassen muß.
Das war das eine nur / daß ihrer Seele schmertzte /
Doch hat Sie den Verlust erdultet / die Behertzte /
Weil sie nach kurtzer Zeit Jhn würde wieder sehn.
Sie ließ manch süsses Wort auß ihren Lippen
gehn /
Den Lippen / die Jhm noch den letzten Kuß anbotē /
Der Jhn fast selbst mit Jhr hinraffte zu den
Todten.
Sie schloß die Augen zu und hieß die Seele gehn
Zu sehn in jener Welt / was kein Aug' hat gesehn.
Er stehet hinten nach / Er stehet hier und weinet /
Dem auch die Sonē nicht bey hellem Tage scheinet /
Weil seine Sonne nun mit Nacht ist angethan.
Der / ob Er allē hilfft / Jhm selbst nicht helffen kan.
Wir wollen auff Jhr Grab nur diese Worte gra
bey /

Die Wohlgebohrne Frau von hohem Geist' und Gaben/
Die Edle Buchwaldin liegt unter diesem Stein'/
Uñ läst dies kleine Grab Ihr nicht zu enge seyn/
Die ja so wohl gelebt/ als Sie wahr Wohlgebohren/
Hat nun/ nachdem Sie hat das Leben hier verlohren/
Und auff die Sterbekunst im Leben war bedacht/
Der Wohlgestorbnen Preis in dieses Grab gebracht.

VI.

Wohlverdienter Nach-Ruhm/ Des Weiland Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn Caspar von Buchwald Ritters/

König Christian des IV. glorwürdigsten Angedenckens/ und dero anietzo zu Dennemarck-Norwegen Regierenden Königl. Majestät Wohlverdienten Land-Raths/ und Amptmanns zu Segeberg/ auff Pron- und Helmenstorff Erb-Herrn/

Als dessen entseelter Cörper den 2. Decembr. Anno 1669. mit Hoch-Adelichen Gebräuchen in Kiel eingesencket worden.

Aus

Aus dem Leichen Texte/

Philipp. 3. Vers. 13.

Ich vergesse/ was dahinden ist/ und strecke mich zu dem/ was daroben ist/ und jage nach dem fürgesteckten Ziele/ nach dem Kleinode/ welches fürhält die himmlische Beruffung GOttes in Christo JEsu.

SO hastu/ werther Held/ den Lebens-Lauff vollführet/
Und nimmst das Kleinod hin/ den Preis/ der Dir gebühret/
Den dir der Himel giebt/ und den Du Dir erjagt/
Nach dem Du Dich der Zeit und Eitelkeit entsagt.
Dies alles hastu nun/ wie einen Traum/ vergessen/
Die Herrligkeit der Welt/ und was Du hier besessen/
Die Herrligkeit/ die offt auß Herren Knechte macht/
Die aber nimer Dir/ zur Uppigkeit/ zur Pracht/
Und Boßheit hat gedient. Dies legstu alles nieder/
Giebst der Vergängligkeit den Raub der Zeiten wieder/
Und gehst auff gleicher Bahn der Himmels-Pforte zu/
Vertauschest Leid mit Lust/ die Zwietracht mit der Ruh'/
Und Zeit mit Ewigkeit. Das andre bleibt dahinde/

Was Welt und Weltlich ist / wird seinen Tod schon finden/
Das Leben bleibt bey Dir. Was fornen ist / ist Dein.
Nachdem hastu gestrebt / dies soll dein eigen seyn.
Dafornen ist das Licht / der Auffgang aus der Höhe /
Der nun mit voller Pracht Dir leuchtet in der Nähe /
Was Dir dahinden bleibt ist Schatten / Nacht und Tod /
Dafornen ist dein Trost / dahinden Sorg' und Noth /
Dafornē ist die Stadt / allwo der Höchste wohnet /
Und da sein Bürgerrecht die Tugenden belohnet /
Dahinden aber ist das Babel dieser Welt /
Das durch selbst eigne Last uñ in sich selbst zerfällt
Dafornen wartet Dein die schöne Himels-Krone /
Allwo das Gottes-Lam̃ sich zeiget auff dē Throne /
Dahinden ist nur Staub / ein Schein des falschen Lichts /
Dafornen ist dein All's / dahinden ist dein Nichts.
Nach jenem hastu stets im Leben hie getrachtet /
Dies hat dein hoher Geist und Helden Muth verachtet /
Dein hoher Geist / der Dir gieng selber weit zuvor /
Der sich / durch heil'ge Glut getrieben / hub empor.
Man konnte Dich mit recht dem Jano hier vergleichen /
Den man wohl nennen mag der Christen Bild und Zeichen.

Denn

Denn dieser hatte forn' und hinten ein Gesicht/
Und fornen zeigte er ein hyldes Angesicht/
Das jung und wohlgestallt nach dem / was künfftig / sahe /
Das and're sahe nur von hinten/ was geschahe/
Das alt und ungestallt vergangne Zeit bereu't/
Und jederzeit betrübt / wie jenes stets erfreu't.
So könte man an Dir das zwiefach' Antlitz kennen/
Das fordre wolle wir den neuen Menschen nennen/
Der stets durch sich verjüngt das/ was dafornen war/
Was Himlisch/Göttlich/und durch Zeit unwandelbar/
Durch wahre Frömigkeit/ihm pflegte vor zustellen/
In Wiederwertigkeit/ in trüben Unglücks-Fällen/
Und legte hinter sich den alten Menschen ab/
Den nun der Sarck beschleußt und dieses finstre Grab/
Als deinen eignen Tod. Der ist Dir nun gestorben/
Von dem das Leben Du zur Beute hast erworben.
Worvon Dir jetzo nicht das Angedencken bleibt/
Der dich nie hat entseelt/ Du aber ihn entleibt.
Was hier dahinden ist / das bleibt Dir wohl vergessen /
Weil über alle Welt dein hoher Geist gesessen/
Dahin die Schmeicheley der Sinnen nimer reicht/
Die hier gar unvermerckt in die Gedancken schleicht/
Die sie mit falscher Dunst / und leeren Bildern speisen /
Keinen Vorwurff nur der falschen Güte weisen/

Dem bläh't der tolle Kopff den Hoffarts-Wirbel
auff /
Dem wird es umbgewandt nach aller Zeiten Lauff/
Der läst ihm den Verstand durch einen Anblick
blenden/
Weil er die Augen nicht von seiner Quaal kan
wenden/
Dem zündet Hertz und Blut das Eifer-Feuer an/
Dies macht es/daß der Geist in sich nicht ruhe kan.
Die Hinderniſſe sind nun allesampt dahinden/
Die vor dem Seelen-Licht / als Rauch und
Dampff verschwinden/
Nun gäntzlich abgethan/ durch die Vergessenheit/
Die uns der Eitelkeit und unser selbst befrey't.
Laß von dem Lethen-Fluß die alten Dichter singen/
Dort siehstu umb Dich her / die Lebens-Quelle
springen/
Die Dir dein Lethe ist / die / wenn sie Dich benetzt/
Aus deinem Sinne Dir die irrd'schen Dinge setzt.
Die Klagen die wir hier bey deiner Leiche führen/
Die Seufftzer können nicht den seel'gen Ort be-
rühren/
Woselbst das Himmels-Heer sein dreymahl Hei-
lig schreyt /
Da alles angethan mit Lust und Fröligkeit/
Da lauter Friede wohnt. Bey uns bleibt unter-
dessen
Der Tugend Ruhm von Dir zu keiner Zeit ver-
gessen.
Der König liebte Dich/es lobte Dich das Land/
Weil allen deine Treu' und Redligkeit bekannt/

Die

Die auch nun ferner wird in deinem Nahmen blühen.
Die kluge Redligkeit kan alles vollenziehen/
Die hält allein den Preis / die machet alles recht/
Die schlichter alles bald/ dieweil sie selber schlecht/
Die wohnte Dir auch bey / die Dir vielmehr genützet /
Als denen / welchen sie verschmitzte List beschmitzet.
Auf gleicher Bahn hat man Dich jederzeit geseh'n/
Wer andern vorgehn soll muß niemand hintergeh'n.
Du liessest Dich niemahls durch falschen Schein verleiten /
Man sahe noch an Dir ein Bild der alten Zeiten/
Da Klugheit Klugheit war / nicht die man jetzund preist/
Die unter einer Kost den scharffen Angel weist/
Die/ ob sie ernstlich scheint/ dennoch nur pflegt zu schertzen/
Die süsse Worte giebt und heget bitt're Hertzen/
Die Finsternis aus Licht' / uñ aus dem Feuer Eiß/
Auß weissem machet schwartz/ uñ auß dem schwartzen weiß.
Die Schmeichler flohestu / die lauter Rosen sprechen/
Und doch nur in der That mit scharffen Stacheln stechen/
Dir war ein Wort ein Werck/ ein Licht das nicht verlöscht
Durch falscher Wörter Dampff. Wer Wind mit Zungen dröscht/

Wer leeren Rauch verkaufft/ wer gleich dem Aal zu fassen/
Krumm/ schleichend/ schlüpfferig/ den pflegtestu zu hassen
Als wie den Teuffel selbst. Selbst Stirn' und Angesicht
Verhieß ein redlich Hertz. Sonst will fast niemand nicht/
(Wie schamhafft ist die Welt!) die nackte Warheit leiden.
Ein jeder ist bemüht dieselbe zu bekleiden/
Da findet sich/ der ihr wirfft einen Fuchsbalg an/
Der siehet/ wie er sie mit Larven decken kan/
Der sucht ihr das Gesicht mit Schmincke zu verstellen/
Der setzet gar dabey die Kappe mit den Schellen/
Ein and'rer schwärtzet sie mit seiner Dinte ab/
Der giebt den Kittel ihr samt einem Bettelstab/
Offt muß sie sich zum Schein' in Purpurglantz verhüllen/
Und/ als zur Schaue sich bequemen aller willen/
Ein and'rer hänget ihr den langen Mantel umb/
Dem scheint sie gleich und recht/ dem höckericht und krumb.
Du/ wie du immer pflagst des Gauckelspiels zu lachen/
Bekümmertest Dich nicht/ was and're möchten machen.
Die Warheit die dir stets im Mund' und Hertzen war/

Die

Die stellet dich o Held / recht als ein Beyspiel dar.
So geh' stu willig hin / läst falschen Schein dahinde /
Die wahre Wahrheit dort in jener Welt zu finde /
Die ungefärbt und rein in weissen Kleidern steht /
Und mit gestreckter Hand dir nun entgegen geht.
Das Kleinod giebt sie Dir / weil nun der Lauff vollführet /
Den unverwelckten Krantz / der Dich / als Ritter / zieret.
Weil hier Schild / Fahnen / Schwerd / als Sieges-Zeichen / steh'n /
Soll deines Sieges Ruhm bey uns auch nicht vergeh'n

VII.

Klage-Schrifft /

Auff den tödlichen Hintritt

Der Wohlgebohrnen Frauen /

Frauen Metta Rantzowin /

gebohrnen **Sehstettin /**

Des Weyland Hochwohlwürdigen / Wohlgebohrnen Herrn /

Herrn Daniel Rantzowens /

Verbittern des Hochadelichen Klosters Itzehoe / Erbherren auff Treyburg. ꝛc.

Hinterbliebener Fraw Wittiben /

Als

Als deren entseelter Cörper den 6. Julii im Jahre 1670. mit Hoch-Adelichen Gebräuchen / allhier in Kiel eingesencket worden/

Aus dem Leichen-Texte/

Psalm 73. v. 28.

Aber das ist meine Freude / daß ich mich zu GOtt halte/und meine Zuversicht setze auff den HErrn HErrn / daß ich verkündige allein dein Thun.

REicht mir Cypressen her / ihr matten Pierinnen/
Last / vor den Kastal-Fluß/ mir trübe Thränen rinnen /
Steckt/ vor den Lorber-Krantz/mir Trauer-Myrten auff.
Ich singe lauter Leid/ da nun den Lebens-Lauff
Die werthe Rantzowin / der Frauen Ruhm/ vollendet /
Der Preiß des Adel-Stand's / den nie kein Tadel schändet /
Des grossen Hauses Licht / davon sie erst entstand/
Die Zierde des Geschlechts/davon sie ward genant.
Wir tragē fast allhier die Tugend selbst zu Grabe/
Wo Tugend sterben kan. Sie / ihre gantze Habe/
Ihr unvergleichlich Gut / das sie besessen hat/
Ihr Licht/ihr Lohn / ihr Preiß / war gleichsam ei- Saat
Der warē Gottesfurcht/ die man an ihr gespüret/
Die Ihr das Hertze stets mit reiner Glut gerühret/
Das ihren zarten Geist / der ohne Flecken war/

Ohn

Ohn' allen Rauch und Wind / rein / lauter / hell und klar /
Dem Himel zugeführt. Sie hat an Gott gehalten /
Den ließ sie gantz allein in ihrer Seele walten /
Sie räumte nie der Welt dies schöne Wohnhauß ein /
Gott selbst / nicht die Natur / muß' ihre Regel seyn.
Kehr' umb das Wort Natur / so wirstu Unart finden /
Man muß / weil sie verkehrt / sie endlich überwinden
Durch einen hohen Geist / der nicht dem irrd'schen Sinn' /
Und eignem Willen folgt / nicht mit der Welt geht hin /
Wie die getrieben wird nach dem gemeinen Schwindel /
Nicht hängt am blinden Glück' / und an der Parcen Spindel.
Er folgt nur dem allein / der alles treibt und regt /
Der unsre Neigung selbst / so wie er will / bewegt.
Gleichwie der edle Stein / der nach dem Norden gehet /
Der mit dem harten Stahl' in naher Sipschafft stehet /
Dasselbe zu sich reißt und gleichsam lieblich küst /
So zieht er unser Hertz / wie eisern es auch ist.
Er / als ein Orpheus kan ein Felsen-Hertz bewegen /
Er legt sich allen bey / die sich nicht wiederlegen.
Er zieht / wir folgen ihm / wañ nur nicht unsre Last
Uns selber uns entzieht. Wer diese Welt gefast /
Und in Gedancken hegt / ein Anhang seiner Erden /

Wird auß dem Erdenwurm annoch kein Adler werden.
Ein and'rer hänget nur dem Silber Klumpen an/
Der wie er selbst schwer ist / zur Höllen ziehen kan/
Daraus er erst entstand / der Sterblichen Verlangen.
Ein and'rer wiederumb bleibt an sich selbst behangen /
Sein Hencker und sein Dieb / der sich ihm selber stielt /
Und strafft sich mit sich selbst / wann er sein Müthlein kühlt/
Und gehet nur nach Lust / der nicht die Laster siehet/
Die er / wie Cacias die Wolcken / an sich ziehet/
Der kan nicht / wie er will / der will nicht / wie er kan/
So klebet ihm das Pech der bösen Sitten an.
Die Seuche frisset ihn / die klebend ist und machet/
Dieweil sein eigner Trieb zu seinem Schaden wachet.
Entreisse dich dir selbst / soll Gott dich an sich ziehn/
So er dich halten soll / so faß im Glauben ihn/
Halt ein mit eigner Lieb / und eigner Lust und Willen /
Halt an mit wahrer Brunst und Andacht dich zu füllen.
Halt ein mit alle dem / was dich abhalten kan.
Halt an / und folge nur dem / der dich ziehet an/
Dem / der dich rufft und lockt. Laß ihn in dir nur walten /
Wer sich an GOtt nur hält / der hat sich wohl gehalten.

Er

Er theilet seine Krafft den schwachen Seelen mit/
Er leitet unsern Fuß / daß ihn kein falscher Tritt
Entsetze seiner Bahn. Wir lauffen hier im Kreiß /
Bestreichen diese Welt durch manche weite Reiß /
Wir messen sie gar offt mit den Gedancken ab/
Der Mittel-punct darvon der ist ein schwartzes
Grab /
Da unsre Leiber ruh'n. Die Seele wird geführet /
Wo keine Qual und Pein / noch irrd'sche Lust sich
rühret /
Da sie vereinigt wird dem Einigen / der sie
Zur steten Einigkeit / aus dieser Zwietracht hie /
Zu sich gezogen hat. Hier ist dein Ziel gestecket
O werthe Rantzowin. Dein Geist / der sich ge-
strecket
Nach dem / was droben war / der hat ihn auch er-
reicht /
Der schöne Geist / der nun auch keine Engel weicht /
Der in dem Leibe noch sich stets an Gott gehalten /
Der von der Welt sich nie in Theile lassen spalten.
Das gantze Hertz war hier dem Himel eingesenckt /
Nach dem es jederzeit mit Freuden sich gelenckt.
So gehstu nun dahin / dein Alles da zu finden /
Und lässest diese Welt / und deinen Leib dahinden.
Vor uns ist nur dein Tod / dein Leben bleibet dir /
Nur unser ist das Leyd / die Thränen / welche wir
Bey deiner Todten-Bar' und deinem Grabe
giessen.
Mich deucht ich sehe hier der Kinder Zähre fliessen /
Die / fast den Leichen gleich / bey deiner Leiche stehn.
Ich höre Weh und Ach / ich höre Seufftzer gehn /

Wie

Wir alle trauren mit. Wo sind die sanfften Sitte/
Die keine Welt gehegt / das Ziel nie überschritte?
Die Gütigkeit die wird in diese Grufft verscharrt/
Das milde / fromme Hertz das lieget hier erstarrt/
Der Armen offnes Thor / die sie so offt verpfleget/
Die Demuth selber wird zu Boden hier geleget/
Die zwar die Hoheit hat / doch Hochmuth nicht
bedeckt /
So / daß die Hoheit sich durch sie viel höher streckt.
Die Augen liegen hier mit kalter Nacht ver-
schlossen / (flossen/
Die Augen / die Ihr offt von Andachts-Thränen
Die Augen / welche nun / da sie verschlossen stehn/
Was kein Aug' je gesehn / in vollem Glantze sehn.
Der süsse Mund / der nie mit Feinden sich gezerret/
Der Lieb- und Friedreich war / der Wahrheit nie
versperret /
Der so viel Seufftzer hat dem Himmel zugeschickt/
Der lieget leider hier in diesen Staub gedrückt.
Die Hände / derer offt die Armen hier genossen/
Die liegen nun allhier gebunden und geschlossen.
Hier liegt das rechte Bild der wahren Frömigkeit.
Die Seele geht dahin / allwo sie keine Zeit/
Nicht Noth / noch Tod berührt. Da wird Sie
wieder finden.
Ihr Hertz / mit dem sie sich von neuem kan ver-
binden /
Das von der Seite Ihr so bald gerissen ward/
Darauff Sie jederzeit so ängstiglich geharrt.
O Seel ge / gehe hin. Wir wollen unterdessen
Den Nahme / der uns liebt zu keiner Zeit vergessen.
Den

Dein Ruhm wird ewig sein / den Hollstein so erhebt /
Daß er nie sterben wird / der dich selbst überlebt /
Und deine Tugend blüht allhier in deinen Kindern /
Dies kan das schwere Leid in etwas noch vermindern.
In diesen sehen wir dein Ebenbild allhier /
Die kluge Frömmigkeit / und aller Zierde Zier /
Zucht / Schönheit und was sonst an Menschen wird gepriesen /
Dies alles wird uns als im Spiegel noch gewiese.
Dein werther **Tochtermann** / dem nie der Muth gebrach /
Schickt deiner Leiche noch viel Trauer-Thränen nach /
Und feuchtet diesen Staub / den dieser Marmor decket /
Er wird fast selbst mit dir in diese Grufft verstecket.
Kommt / Charitinnen / kommt / und bauet hier ein Haus /
Komm / Flora / streue hier von deinen Gütern aus /
Laß deinen Zephyr hie mit deinen Kindern scherzen /
Es blühe umb dies Grab der ewig grüne Mertze.
Ihr Nymphen streuet aus was uns hat zugesandt
Der Inden reiches Volck und der Molucken Land.
Laßt allen Balsam hier mit gantzen Strömen fliessen /
Laßt tausend Blumen hier dies werthe Pfand beschliessen /

Kein Balsam riecht so schön/ als ihres Nahmens Ruhm/
Und aller Blumen Zier weicht dieser schönen Blum.

VIII.

Auff die
Hoch-Adeliche Leichbestattung
Der Wohlgebohrnen Frauen/
Frauen Ida Rumoren/
Gebohrnen Brockdorffin/
Frauen in Röst und Hohenlied.
An die Seelig-Verstorbene.

WO ist dein schöner Schein der finstern Welt entnommen/
O Wohlgebohrne Frau/ o Preiß und Licht der Frommen.
So gehst Du nun dahin wohin Dich gehen heist
Des Höchsten fester Schluß/ dein überirrd'scher Geist/
In welchem schon allhier der gantze Himel wohnte/
Und ihn mit seiner Krafft und Seegen stets belohnte/
Bis daß er ihn entriß aus dieser Eitelkeit/
Aus einem kleinen Nun hin in ein ewigs Heut'.
Es ist vergang'ne Zeit/ in welcher wir hie leben/
Die sich ihr selber pflegt zu steetem Raube geben/
Was

Was gegenwärtig ist / ist nur ein Augenblick /
Den wir in jedem Blick auch legen selbst zurück.
O / der Vergänglichkeit / in der wir stets vergehe /
Weil dies und das geschieht / so ists mit uns ge-
schehen.
Die kurtze Zeit wird uns von Glied zu Glied zer-
theilt /
Und hängt uns Wunden an / die keine Zeit nicht
heilt /
Ein jedes das nun ist / ist schon im Nun gewesen /
Daraus wir allezeit ein Bild des Todes lesen /
So / daß das Wesen nur selbst durch verwesen ist /
Und daß jedwede Frist sich immer selber frist.
Wer hier ein Wesen sucht / der wird den Schein
bekommen /
Nur einen Schein / der bloß vom Schatten ist
genommen /
Der wie ein Zufall bloß die Selbstheit selbst ver-
mißt /
Und wie zufällig er / so auch hinfällig ist.
Was klagen wir denn viel ? Was soll das herbe
Trauren ?
Was dauert uns der Tod der Dinge / die nicht
dauren ?
Was schreyet man so viel hin in die taube Lufft ?
Was hier nicht leben kan / gehöret in die Grufft.
Wir scharren deinen Leib zwar hier in diese Höle /
O Wohlgebohrne Frau / allein die werthe Seele /
In der dein GOTT geherrscht / gehöret in sein
Reich /
Woselbst sie ewig ist / den schönen Engeln gleich.

Doch wird dein Ruhm bey uns auch nimmer untergehen /
Du wirst bey uns gehört / wird man dich gleich nicht sehen /
Doch siehet man Dich auch in deiner Kinder Zahl /
In der Du zwölffmahl lebst / und wieder allemahl
In Kindes-Kindern wirst von neuë umbgebohren /
So / daß durch deinen Tod in Dir nichts wird verlohren.
Du hast / der Sonne gleich / den Jahreskreiß vollführt /
Den die gezwölffte Zahl / gleichwie am Himel / ziert.
Du gehest nun dahin zu den zwölff Himmels-Häusern /
Hie wächst dein grosser Staŭ in den zwölff schönen Reisern /
Weil der gezwölffte Kreis des Himmels wird bestehn /
Wird dein gezwölffter Kreis auch hier nicht untergehn.

IX.

Lob-Schrifft /

Uber

Den Weyland Wohlgebohrnen Herrn / Herrn Claus von Alefeld / Auff Gelting / Friesenhagen und Prießholtz Erb-Herrn /

Dero

Dero zu Schleßwig-Holstein Regierenden Hochfürstl. Durchl. Hertzog Friedrichs Glorwürdigen Andenckens vormahls gewesenen Hauptmanns/ nachgehends J. Königl. Mai. Friederich des III. Glorwürdigsten Andenckens / gewesenen Oberst Leutenants zu Roß/

Als dessen entseelter Cörper den 14. Maji/ Anno 1674. mit Hoch Adelichen Gebräuchen in Kiel beygesetzet ward.

SEhet hier zu Grabe tragen
Einen Held von Kunst und Muth'!
Alle kommet/ zu beklagen
Dieses hohe Ritter-Blut/
Wer kan nun den Tod besiegen/
Wann die Sieger selbst erliegen?

Alefeld / du Zier der Helden/
Die dies hohe Haus erzeugt/
Dessen Ruhm auch Fremde melden/
Und die Nachwelt nicht verschweigt/
Das bey uns / durch alle Zeiten/
Hat geblüh't von tapffern Leuten.

Deiner Väter grosse Thaten/
Fürsten / Königen bekannt/
Theils im Fechten / theils im Rathen/
Waffneten Dir Muth und Hand/
Diese hastu können fühlen
Dir in Blut' und Adern spielen.

Dieser schöne Tugend-Saame
Wuchs beyzeiten auf in Dir/

Wie Er von den Eltern kahme /
Bis er seine gantze Zier /
Zu gemeinem Landes Besten /
Breitete in Frücht und Westen.

Feuer lässet sich nicht dämpfen /
Schein und Flamme bricht hervor /
Junge Löwen wollen kämpffen /
Was nicht irrdisch / steigt empor /
So hat man bey dir gesehen
Selbst der Tugend Licht aufgehen.

Bücher / Sprachen / Pferde / Degen
Waren deiner Jugend Lust /
Sich beschirmen / Feind' erlegen
War schon damahls Dir bewust /
So fieng an dein Ruhm zu steigen /
Welches Spoor und Strasburg zeugen.

Höfligkeit und milde Sinnen /
Ein beherzter tapfrer Muth
Was von aussen / was von innen /
Uns vollkommen macht und gut /
Dieses war / was Du beliebet /
Dieses hastu stets geübet

Solcher Geist bleibt nicht daheime /
Hasset seiner Sonne Schein /
Keine Rieget / keine Zäume
Halten seine Großmuth ein /
Wünschet / könnt' es nur geschehen /
Mehr als eine Welt zu sehen.

Teutschland war dir viel zu enge/
Zu beschliessen deinen Ruhm/
Deiner grossen Gaben Menge
Will die Welt zum Eigenthumb/
Umb zu sehen/ und zu hören/
Was uns and're Völcker lehren.

Doch hast Du bey deinen Reisen
Niemahls Dich entfernt von Dir/
Auch dein Hertz/ umb sich zu weisen/
Hat in Dir/ bey frembder Zier/
Frembden Hertzen/ Zungen/ Ohren/
Nie sein Bürger-Recht verlohren.

Endlich griffst Du zu den Waffen/
Die Du ritterlich geführt/
Umb den Frieden zu verschaffen/
(Wie denn Kriegern es gebührt/)
Vaterland und Recht zu schützen/
Und den Deinen stets zu nützen.

So wuchs Dir dein Ruhm im Lande/
Und zu Hauß Glück und Heyl/
Da Dir zum gewissen Pfande
Ward dein ander Hertz zu theil/
Da Du umb den Stamm gesehen
So viel schöne Sprossen stehen.

Huld/ und Sanfftmuth/ schöne Sitten/
Und was sonst/ von aller Zier/
Man vom Himmel kan erbitten/
Das war gleich als erblich hier/
Dieses wird sich nicht vermindern/
Auch in vierzig Kindes-Kindern.

Hier kahm Glück von Söhnen Töchtern/
Die hast Du an die vermählt/
Welche Fürsten selbst/ zu Wächtern/
Für gemeines Heyl/ erwehlt/
Jenes Stern war auch erschienen/
Und Du sah'st sein Glück ihm dienen.

Aber/ ach/ es ist geschehen/
Hier liegt nun der werthe Mann!
Wenn wir meinen/ wohl zu stehen/
Greifft der Tod uns listig an/
Und so hat er diesen Frommen
Mitten aus dem Glück entnommen.

Trauret nicht/ betrübte Hertzen/
Stellt Euch Gottes Willen gleich/
Bringet Euch sein Abschied Schmertzen?
Denckt/ Er lasse sich in Euch/
Lasse Glück und Heil dahinden/
Werd auch selbst ein Bessers finden.

X.

Gewinn des Todes/

Bey der hochansehnlichen Leichbegängnis

Des Weyland Wohlgebohrnen Herrn/

Herrn Hans Rantzowens/

General Majoren,

Dero zu Schleßwig-Holstein Regierenden HochFürstl. Durchl. weyland hochbetrauten Land-Raths/ und Amptmanns zu Eißmar/

Erb-

Erbsassens auff Puttloß/ Pancker und Clampe/

Auf dem Leichen-Texte/

Philipp. I, 21.

Rede des Seeligverstorben.

KOmmt her/ ihr Sterblichen/ zu hören/
Zu sehen/ was ich war und bin/
Ich will Euch neue Weißheit lehren/
Der Tod ist Leben und Gewinn/
Gläubt nicht/ ihr Lieben/ daß ich sterbe/
Ich bin selbst meins Lebens Erbe.

Mein Sterben ist mir ohne sterben/
Ich tödte selber meinen Todt/
Nichts kan mir/ als mein Nichts/ verderben/
Jetzt sieg' ich über Pein und Noth/
Es wird auch selbst in diesem Staube
Mein eigner Räuber mir zum Raube.

Ihr sehet mich im Grabe liegen/
Ach nein! es ist der Mutter Schooß/
Ich liege hier in meiner Wiegen/
Und werde hier von neuem groß/
Ich wachse hier zum neuen Leben/
Das mir mein Feind hat selbst gegeben.

Ich lasse mich nach mir dahinden/
Und mein Verlust ist mein Gewinn/
Ich kan mich im verliehren finden/
Bin mehr/ als ich gewesen bin/
Was ich nicht war/ bin ich geworden/
Versetzet in der Seel'gen Orden.

Ich war aus edlem Blut entsprossen/
An Stande / Stamm und Gütern reich/
Weil nun mich dessen Blut begossen/
Der Uns Ihm alle machet gleich/
So ist mein Adel mir zu wenig/
Nun bin ich Priester und ein König.

Ich lasse Städte / Häuser / Schlösser/
Der Himmel selbst giebt mir ein Haus/
Wo ist wohl je ein Wohnplatz grösser?
Geht / Menschen / von euch selber aus/
Verlaßt dis euer Haus und Habe/
Ihr lieget bey Euch selbst im Grabe.

Ihr gehet sterblich in dies Leben/
Und sterbt Euch stündlich selber ab/
Der Tod hat Euch in Euch umbgeben/
Ihr messet / wo ihr stehet / das Grab.
Ihr merket selbst / bey jedem Hauche/
Wie Euch der Lebens-Geist verrauche.

Ich habe mich mit weiten Reisen
Offt in die Welt hinein gewagt/
Umb mich als einen Held zu weisen/
Nun hab ich Sie / Sie mich verjagt/
Was frag ich nach dem Punct der Erden/
Wenn mir der Himmel nur kan werden?

Ich habe manchen Feind erleget
Mit klugem Muth und tapfrer Hand/
Auch die / die ich in mir geheget/
Nun hab' ich keinen Wiederstand /
Nun leb' ich selbst von mir entschieden
In wahrer Ruh / und stoltzem Frieden.

Ich

Ich habe Wissenschafft und Künste
Mir lassen angelegen seyn/
Was sind sie nun? verstobne Dünste/
Ihr helles Licht war nur ein Schein/
Nun kan ich bey den Morgen-Sternen/
Den/ welcher alles weiß/ erlernen.

Hinweg/ ihr Schätze dieser Erden/
Umb die ein Mensch sein Hencker ist/
Ihr sollt an mir nicht Meister werden.
Hinweg mit eurer Lust und List/
Geht immer hin/ ihr Kasten-Hüter/
Hier ist ein Brunquell aller Güter.

Ein grosses Erb' ist mir gefallen/
Mein Reichthumb und mein Alles ist
Der/ welcher alles ist in allen/
Was hab' ich denn nun eingebüst?
Ich wollte/ tausendmahl mein Leben
Umb diesen Schatz und Reichthumb geben!

Sagt mir/ was hab' ich denn verlohren?
Was trauert ihr umb den Verlust?
Mein Leben wird mir neu gebohren/
Kein Schade ist mir ja bewust/
Als dieser/ welchen ihr so nennet/
Weil meinen Vortheil ihr nicht kennet.

Ich laß' Euch zwar/ mein Hertz/ dahinden/
Ihr meine Seele/ Trost/ und Licht/
Dort werdet Ihr mich wieder finden/
Und Ich verliehr Euch nimmer nicht/
Ihr Kinder weint nicht ohne massen/
Ich will auch sterbend euch nicht lassen.

So

So fahre hin mit deinen Schätzen/
O Welt! Es ist doch nichts in dir
Das Nutzen schafft/ das kan ergötzen/
Ich lebe nunmehr GOtt und mir/
Der ich/ weil ich dir bin entronnen/
GOtt/ Himmel/ und mich selbst gewonnen.

XI.

Auf

Den Tödtlichen Hintritt

Der Wohlgebohrnen Frauen/

Fr. Margareta von Bülowen/

Gebohrner Rantzowin/ vom Hause Siggen/

Des weyland

Hoch- Wohlwürdigen/ und Wohlgebohrnen Herrn/

Hn. Christoph Hans von Bülowen/

Gewesenen Propstes zum Alten Kloster im Hertzogthumb Bremen/ J. Hoch F. Durchl. Hertzog Friedrich zu Schleßwig- Holstein/ Glorwürdisten Andenckens/ geheimen Raths/ und General- Kriegs- Commissarii/ und Amptmanns zu Trembsbüttel und Steinhorst/

Hinterbliebenen Fr. Wittiben/

Als

Als dero entseelter Cörper den 3. Julii des 1673sten Jahres in Kiel mit Hoch-Adelichen Gebräuchen beygesetzet ward.

Aus dem Leichen-Texte/

Esaiä. 61. v. 10.

Ich freue mich im HErrn/ und meine Seele ist frölich in meinem GOtte. Denn / er hat mich angezogen mit Kleidern des Heyls / und mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet/ wie ein Bräutigamb mit priesterlichem Schmucke gezieret / und wie eine Braut in ihrem Geschmeide geberdet.

WAs nützet denn allhier das ächtzen und das flehen?
Wir klagen unser Leid/ wir lassen Seufftzer gehē/
Wir schütten Thränen aus/ da Du/ o Seelige/
O Wohlgebohrne Frau/ entfernt von Ach und Weh/
Verlässest dieses Reich der schnöden Eitelkeiten/
Darinne wir mit uns/ als wilden Thieren streite/
Und zieheſt aus den Rock/ der uns hier drücke kan/
Du zieh'st dein Freuden-Kleid/ wir Trauer Kleider an.
Wie? wollen wir nicht auch uns mit der Seel'gen freuen?
An statt Cypressen last uns Lorbeer-Reiser streuē/
An statt des Grabe-Lieds/ soll dies ihr Braut-Lied seyn.

Wir

Wir wünschen ihr Glück zu! Was weint man denn darein?
Sie ist nun angethan mit reinem Gold' uñ Seide/
Dies ist ihr Hochzeit-Schmuck/ wir stehn im Trauerkleide?
Nein das ist ungereimt. Bey Freude weint man nicht/
Wer Last mit Unlust stört/verkehret seine Pflicht.
Ach hätten wir zugleich die alten Adams-Lumpen
Mit Ihr jetzt abgelegt/was nach dem ersten Klumpen/
Und Erden-Kothe schmeckt/ und dem anhängen kan/
Was Eltern angeerbt/ nach dem der erste Bann
Die Welt und Nachwelt hat/ gleichwie ein Blitz/ getroffen/
Da sich der Himmel schloß/ der Höllen-Schlund stund offen/
Uns Armen aber doch die Hoffnung überblieb/
Und was des Höchsten Hand aus Gnaden uns verschrieb.
Was nützet/ ob ich hier in dieser Haut noch lebe/
Dem wunderbaren/ doch zerstörlichem Gewebe?
So übel sind wir nie/ als mit uns selbst/ gedeckt.
Es ist das ärgste Kleid die Haut/ in der man steckt/
Das Fleisch/ in dem man wohnt/ das wir dennoch so schmücken/
Uñ die sonst schwere Last mit neuer Bürde drücken/
Mit Kleidern/ welche uns nichts bringen als nur Hon/
Die der Natur geraubt/ die unsre Sünden Lohn.

Das

Das/ was uns kleiden soll/ vom Haupte auf die Fersen
Das wird uns hergeholt von Mohren/ Türcken/ Persen/
Ein Land hat nicht genug zu decken einen Leib/
Ein Feigen-Blat war gnug für Adam und sein Weib/ (finden/
Und eines Thieres Fell. Daß wir die Kleidung
Muß zwar manch armes Thier die Haut ihm lassen schinden/
Deckt einen Menschē offt/ der mehr als viehisch ist/
Der auch der Menschheit selbst in seiner Haut vergißt/
Und/ wie er sich mehr bläht/ und Göttern gleich will werden/
Dem Viehe gleicher wird/ und klebet an der Erdē.
Doch bleibt es nicht darbey. Wir steigen in das Meer/
Da holen wir für uns Corallen/ Perlen her.
Wir gehen in die Lufft/ die Vögel auch zu fassen/
Die müssen von uns auch die Federn rupffē lassen/
Und so uns etwa dünckt/ wir wären noch zu bloß/
Berauben wir darzu der grossen Mutter Schooß.
Wir kleidē uns in Gold/ die göldne Zeit zu weisen.
Wir legen umb die Brust ein Kleid von Stahl und Eisen/
Indem ein eisern Hertz zu lauter Schaden wacht.
Aus Felsen holen wir der edlen Steine Pracht.
Und sind wir noch nicht gnug verseh'n zu einem Kleide/

So

So betteln wir darzu der Würmer Eingeweide/
Zu kleiden unser Kleid/den Leib/der Würme Raub/
Der lebendig und todt / ein Koth / ein Aaß / und Staub.
Dies ist das Gauckelspiel der stoltzen Menschen-Kinder/
Dies ist der eitle Tand. Doch sind wir noch viel blinder
Indem / was unsern Geist / den neuen Menschen/ ziert /
Auf dieses Ziel bist Du/ O Seel'ge/ stets geführt.
Dies war das beste Theil/das hastu stets geschmücket
Mit Tugend/ Frömigkeit. Hie warst Du/ als entzücket. (Kleid/
Dein Himmel war in Dir. Hie war dein schönstes
Zucht/ Sanfftmuth / keuscher Sinn / Gewissens-Reinigkeit.
Kein Purpur zierte dich/als der von dessen Blute/
Der es vergossen hat der gantzen Welt zu gute/
Der hat Dich angethan / und Er war selbst dein Kleid /
Der nun auff ewig Dich zu krönen ist bereit.
Diß Kleid das macht den Mann. Was äusserlich uns zieret /
Wie köstlich es auch ist/darbey man sich verliehret/
Ist nur ein leerer Schein / es schwindet ja wie Dunst /
Es geb' es die Natur/ es komme von der Kunst.
Die Welt zeigt ihren Schmuck in mancherley Gestalten /

Die

Die noch den Nahmen hat von ihrem Schmuck behalten.
Hier schmückt die Boßheit sich off unter frommen Schein/
Hier kan ein heil'ger Hut der Schalckheit Deckel seyn/
Ein grosses Herre-Kleid offt einen Knecht bedecke/
Witz und Verstand kan offt in einem Kittel stecken/
Sie ist von aussen schön / von innen ungestalt /
Ist gleich die Stirne jung / so ist der Busen alt.
Und endlich kan dies Kleid der Welt nicht länger stehen /
Es muß/ gleich wie ein Kleid/veralten uñ vergehen/
Und doch erbauen wir vor sie ein ewig Hauß.
O seelig / der in sich ihr Wesen tilget auß!
O seelig / welcher sie mit aller Macht bestreitet!
Du hast zu diesem Kampff / O Seel'ge / dich bereitet
Von erster Jugend auf. Du strittest als ein Mañ/
Die Hoffnung war/die Dich gepantzert umb und an /
Der Glaube war dein Schild / des Geistes Schwerd die Waffen/
Was kan mit diesen nicht so eine Pallas schaffen?
Jetzt nimmt man / Heldin / Dir den Rüst-Zeug wieder ab.
Hier ist dein Sieges-Kleid/die Kron' und göldner Stab.

O könnt ich deinen Ruhm / den auch kein Neid kan neiden/

Mit meiner Wörter Schmuck / wie er verdient / bekleiden!
Was wäre nicht zu thun für meine Poesey?
Jetzt lob ich Frömmigkeit / da lobt' ich deine Treu /
Ich lobete zu gleich die keuschen Liebes-Flammen /
Und das gelobte Band / daß Dich und Den zusammen
Verbunden / welcher war Dein- und des Fürsten Hertz /
Mit dem du lebetest ohn' alle Pein ohn Schmertz /
Nur das man nicht die Frucht / der Liebe hat gesehe /
Doch muß der Mutter Nahm' aus andern Die entstehen /
Was die Natur versagt das gabst Du selber Die /
Da Du nicht eigne hast / sind Schwester-Kinder hier /
Die hast Du jederzeit mit Mutter-Lieb umbfangē /
Bist auff der Tugend-Bahn denselben vorgegangen /
Hast Sie recht wohl versorgt. Nun sehen sie Dir nach
Und ruffen Dir noch zu / Ach / liebe Mutter / Ach!
Ach Mutter / gute Nacht! Ich müste ferner schreibē
Von deiner Mildigkeit. Uñ was würd' überbleibē /
Das hier das gantze Land von dir zu reden weiß?
Was bin ich denn bemüht / zu zeigen deinen Preiß?
So komm / O Seel'ge / nun vor Gottes Thron getretten /
Geh' hin im heilgen Schmuck den Höchsten anzubeten /
Nachdem dein sterblich Kleid allhier nun abgelegt.

Hier

Hier steht die heil'ge Schaar / die Ihm das Lamm gehegt/
Mit Kronen außgeschmückt / und lauter weisser Seiden /
Kein Unfall rühret Sie / kein Klagen / Schmertz noch Leiden /
Wie helle hat Ihr Kleid das Blut des Lamms gemacht/
Ein Ohlzweig ziert die Hand. Du mehrst nun diese Pracht /
Läst umb des Lammes Stul dein Alleluja hören/
Und stimst dein Heilig an dem Heiligen zu Ehre/
Des Lammes liebste Braut. Lernt / die ihr sterblich seyd/
Der Todten-Kittel ist das beste Hochzeit-Kleid.

XII.

Klag-Ode/
Auf eben dieselbe Leichbestattung.

KLage nun / wer klagen kan/
Weil uns lauter Leid besessen/
Giesset Thränen / brecht Cypressen/
Zündet Trauer-Kertzen an/
Kommet alle her / zu schauen/
Hier liegt nun die Zier der Frauen.

Hier liegt nun des Adels Zier/
Purpur / Herrligkeit / Gepränge /
Ist uns gleich die Welt zu enge/
Finden ihren Wohnplatz hier/

Kommt ihr Grossen / kommt ihr Kleinen/
Ihr habt beede hier zu weinen.

Hier liegt nun der Tugend Licht/
Das / wie es vorhin gestrahlet/
Sich beym Untergange mahlet /
Und aus finsterm Grabe bricht/
Kommt / ihr Frommen / last uns gehen /
Ihrem Schatten nach zu sehen.

Hier wird selbst die Frömmigkeit
In die tieffe Grufft versteckt /
Die nun rein und unbefleckt /
Hier ablegt des Fleisches Kleid/
Kommet / hier den Staub zu ehren/
Der uns noch kan Weißheit lehren.

Hier liegt Einfalt bey dem Witz /
Ernst / bey sanfften milden Sinnen/
So von aussen / so von innen.
Nun ist dieser Sarch ihr Sitz /
Kommt und seht / denn holde Sitten
Können nie den Tod erbitten.

Hier liegt alles / was man preist/
Was uns über alles setzet/
Was von allen hochgeschätzet/
Was ein jeder löblich heist /
Kommt und sehet / wie dies Alle
In des Todes Rachen falle.

Nun so liege denn allhier !
Siehe / wie wir / die wir klagen /

Uns

Uns und Dich zu Grabe tragen/
Und wer hat nicht die Begier?
Da wir täglich Leichen schauen/
Und in uns ein Leich-Hauß bauen.

Ruhe wohl/ du werther Leib/
Schönes Wohnhaus schönster Seelen/
Hier in dieser stillen Hölen/
Das dein Staub auch ewig bleib'/
Harre hier/ bis dein Gebeine
Sich mit deinem Geist vereine.

Nehmt denn hier die Ruhstatt ein/
O Ihr abgelebten Glieder!
Weil hier schallen unsre Lieder/
Die voll Leid und Thränen seyn/
GOttes Hand wird Euch bewahren
Mit der heil'gen Geister Schaaren.

Gute Nacht/ du keusches Hertz!
Gute Nacht/ ihr Augen-Lichter/
Ihr/ der Sinnen kluge Richter/
Jetzt so starr als Stahl und Ertz/
Künfftig werdet ihr von neuen
Sonnen-gleiche Strahlen streuen.

Gute Nacht! verschloßner Mund/
Der manch süsses Wort gesprochen/
Das die Falschheit nie gebrochen/
Recht und Warheit war dein Grund/
Nun kannstu dort bey den Sternen/
Was uns unaußsprechlich/ lernen.

Gute Nacht! du milde Hand/
Die den Armen nie verschlossen/
Was von dir ist außgeflossen/
Bleibet Dir/ und ist dein Pfand/
Und den Geber aller Gaben
Kanstu nun als eigen haben.

Nun wir wünschen gute Nacht!
Seel und Leib sey Dir im Frieden.
Sie daroben / Er danieden/
Bis die Nacht vorbey geb racht/
Sey so lange hier verborgen/
Bis dir GOtt rufft / Guten Morgen!

XIII.

Lob-Schrifft/
Den Weyland Wohlgebohrnen Herrn/
Herrn Bertram Pogwisch/
Auf Weissenhausen Erb-Herrn/

Dero zu Schleßwig-Holstein Regierenden HochFürstl. Durchl. hochbetraut-gewesenen Land-Rath und Amtpman zu Tundern/

Wie dessen entseelter Cörper den 14. Augusti mit mit Hoch-Adelichen Gebräuchen in Kiel beygesetzet ward.

WAs hilfft es/in der Welt sich aus dem Staube heben/

Dem

Dem Pöbel sich entziehn / nach Ehr und Weiß-
heit streben?
Was nützet Tugend/Witz und alle Frommigkeit/
Wenn ein Grab / eine Nacht/ ohn' allen Unter-
scheid
So leicht dē Faulē rafft / als den die Tugend zieret.
Dies ist das alte Lied. Die Klage wird geführet/
So offt man einen Mañ von Würdē scharret ein/
Wie unser Seeliger. Es dünckt uns unrecht seyn/
Das solcher sterblich sey. Wir zürnen mit dem
Himmel /
Wir schelten die Natur / als die sich selber stümel'
Und die Vollkommenheit dem Menschen selbst
mißgönn'.
Es ist zuviel geredt. Irrt dieser Meister denn/
Der alles weißlich macht? Ach nein / du selber
irrest /
Du/ der du dich zu sehr mit Eitelkeit verwirrest.
Laß deinen muntern Geist auff etwas höher gehn/
Du wirst dem Tode dann schon in die Augen sehn.
Der wird dir seyn dein Ziel/die Ursach' alles Lebēs/
Und den man immer hofft. Das fürchten ists ver-
gebens /
Ein Feiger der ihn scheu't / der stirbet / eh' er stirbt/
Und ist des Todes werth. Ein Weiser der erwirbt
Die Weißheit erst durch ihn / sein höchstes Gut/
sein Leben /
Umb dieses sieht man ihn hier nach der Tugend
streben/
So wird die Sterbe-Schul' ihm täglich auffge-
than /

Hier suchet er die Spur / er folget seiner Bahn/
Die Gott und die Natur in ihren Wercken zeiget/
Er sieht/ wie alles sich zum Untergange neiget/
Durch den es wird erhöh't / wie alles steigt und fällt /
Wie das Verwesen selbst das Wesen giebt der Welt.
Kömt deñ der letzte Tag/ uñ fordert ihn von hiñen/
So sieht man seinen Muth/ so wird man erst recht innen/
Wie tapfer er gelebt/ nachdem er tapfer stirbt.
O seelig/ welcher so den höchsten Preis erwirbt!
Er tödtet seinen Tod/ und läßt zum reichen Erbe
Sein Beyspiel in der Welt. Was hindert/ ob er sterbe?
Sein Nahme wird zugleich mit ihm nicht eingescharrt /
Und geht er gleich von hier/ ist seine Gegenwart
In den Gemüthern doch. Wir können schier nicht klagen /
Umb deinen Hintritt / **Herr**/ den wir zu Grabe tragen.
Verzeiht mir / die Ihr hier umb Ihn die Thränen gießt/
Ihr / **Wohlgebohrne Frau.** Was Euer Leid versüßt
Hat sein Tod selbst bey sich. Er wird vielmehr erhöhet /
Wie/ weñ das göldne Rad der Soñen untergehet
Und schöner scheint / als vor / ja durch den Untergang

Den

Den Weg zum Aufgehn bahnt / die nimmer niedersanck
Bey Gades in das Meer. Dies sind der Dichter Träume /
Sie gehet ihren Kreiß und leget nie die Zäume
Den müden Pferden ab. Ach hätt' ich je geschmeckt
Den süssen Musen Brun / in dem das Feuer steckt /
Das unsre Geister reißt / ich liesse mir die Zügel /
Ich hübe mich empor mit außgespanntem Flügel /
Und gienge in dein Lob / ich fienge freudig an /
Von erster Wiegen auf / biß auf den vollen Mann
Besäng' ich deine Zier / wiewohl bey dir gehafftet
Der Saame guter Zucht / wie reichlich er gesafftet
Von erster Jugend an / auch / da Du Vaterloß
Schon von Dir selber sah'st / was Leute machet groß /
Des wahren Adels Grund / Kunst / Weißheit / gute Sitten /
Die von den Wapen nur und Ahnen ihn erbitten /
Denselben giebt den Schein nur bloß ein frembdes Licht /
Der aber doppelt sich / wenn Tugend nicht gebricht.
Wie / wenn ein Sonnenstrahl / der reines Glas durchgangen /
Ihm selbst zum Zunder wird / so / daß er Glut empfangen /
Und auch entzünden kan / so feuret mehr den Geist /
Wenn auff ein edles Blut die Tugend Strahlen scheußt /
Und wallet auffer sich. Da wollt ich ferner melde /

Wie embsig du gesucht die Spur der alten Helde/
Wie dich/ O Edler Herr/ der Musen Sitz nam auff
Bey dem gelarthen Elm. Hier war dein erster Lauff
Auff Ziel und Zweck gesetzt/ das alle nicht erlange/
Davon der meiste Theil in Wollust bleibet hange.
Und an der faulen Banck gutwillig angepecht.
Der sanffte Sitten-Kunst/ das ewige Völcker Recht/
Und was uns Rom gesetzt/ was Römer/ Griechen/ Persen/
Uñ was die Nachwelt that/ die folgte diesen Fersen/
Was da der tapffre Mann/ den alle Welt jetzt ehrt
Von Heimligkeit des Reichs/ uñ aller Herrschafft lehrt/
Wie man die Sinnen kan durch schöne Wörter leiten/
Wie man mit Federn kan/ mehr als mit Degen/ streiten/
(Doch ist der Degenkampff zur Gnüge dir bewust)
Dies war es/ das dich ziert/ das war hier deine Lust.
Hierinnen bist Du ja ein Bürger stets gewesen.
Geschweige/ was du sonst gehöret und gelesen
Von guter Wissenschafft/ in der du warst ein Gast/
Ein Frembdling aber nie. Wie du gereiset hast/
Nicht nur/ umb Berg und Thal/ umb Kalck und Stein zu sehen/
Umb etwan außzusehn/ wo frembde Winde wehe/
Wenn

Wenn unsre Lufft uns stinckt. Wie mancher Irr-
wisch renn't/
Der mehr nicht von der Welt / als sonst ein Bote/
kenn't
Dies kan ich nicht allhier in kurtzen Zeilen fassen.
Du hast die Welt gekannt/nicht nur in Thümern/
Gassen/
Gebäuden / Marmor / Gold/ und was sie sonsten
ziert.
Was nützet dieser Tand? Du hast ihr nachgespürt
Was sie im Busen hegt / wie die und jene Stände
Die Hoffnung und die Furcht nach allen Seiten
wende /
Worauff sie fest gesetzt. Auß Niederland hast Du
So manche Kunst geholt / wie es in stoltzer Ruh
Uñ vollem Friede stund/der ist/der Musen nehret/
Jetzt/ da der Würger Mars es bis auffs Hertz
verzehrt /
Wo bleibet nun ihr Glantz ? In Franckreich that
man Dir
Der Höfflichkeiten Schuld und äusserlicher Zier/
Mit aller Tugend/ auf. Dich lehrte Spanien
schweigen/
Mit kluger Langsamkeit dem übel vorzubeugen/
Bey einem festen Sinn'. Aus Welschland kahm
dir Witz
Und schlaue Klugheit her. Die hat hier ihren Sitz/
Und offne Schule schon vor langer Zeit gehalten.
So hastu diese Welt erlernet nebst der Alten/
Und jen' aus dieser selbst. Wie du gnug umbge-
schaut/

Komm

Kommstu / als Jason / heim mit seiner göldnen Haut /
An Witz und Klugheit reich / mit Sprachen auß-geschmücket.
Kaum wird das Liebe Land mit deinem Glantz' er-quicket /
So ziehstu wieder fort / und legst die Waffen an /
Zu zeigen / was die Faust im Kriege schaffen kan /
Biß endlich dir das Land und alle Freunde ruffen.
Hier wurden dir gelegt die erste Glückes Stuffen /
Da Fürst August dich erst zum Führer ihm erkohr /
Und du als Leuchtern giengst dem Landes Lichte vor /
Der deinen treuen Dienst mit reicher Gnad' er-kannte /
Da Er Dich seinen Rath und Hofe-Marschall nannte.
So ward der Weg gebahnt. Bis selbst der Cimber Held /
Dich hat der Tunder Volck im Ampte vorgestellt /
Dem Lande selbst zum Rath'. Und wer lobt nicht die Treue?
Wer nicht den klugen Geist? Wer ist / dem je gereue /
Der deiner Hälffe braucht. Hier war ein fertigs Ohr /
Die That war bey de Rath' / un kahm derselbe vor
Mit milder Freundligkeit. Das gantze Land kan zeugen.
Es soll mein schlechter Vers / wenn alle reden / schweigen /
Der ihn nach Würden nicht / wie billig / ehren kan.

Die

Die stummen Zähren selbst/ die umb den werthen Mann
Aus allen Augen gehn/ die Seufftzer/ die da fliegē/
Umb dieses Grabmahl her. Die Beine/ die hier liegen/
Die reden mehr als wir. Dein Lob das dir entsteht/
Entstehet selbst aus dir. Du selbst bist ein Poet/
Ein Redner deines Ruhms/ ein Mahler deiner Ehren/ (hören/
Ein Abriß deiner Zier. Was darff der and're
Der deine Tugend selbst in Dir gesehen hat.
Die schöne Bücherey/ der grosse stumme Rath/
Den du verschrieben hast aus jedem Theil' auf Erden/
Läßt alle Blätter Dir zu lauter Zungen werden/
Und mehret deinen Ruhm. Jetzt schleußt der Sarck dich ein/
Ein todtes/ wie du warst ein lebend/ Bücher-Schrein.
Ihr/ Wohlgebohrne Frau/ fühlt zwar den grösten Schmertzen/
Man reisset Euch hinweg nicht nur ein Theil vom Hertzen
Es wird Euch gantz geraubt. Wir sehen eure Pein/
Und scheint des Liebsten Grab auch Euer Grab zu seyn (Himel sorgen/
Verschmertzet nur den Schmertz/ und last den
Was er gegeben hat/ daß müst ihr ihm nur borgen
Auff reiche Wieder-Lohn den er viel schöner ziert.
Wer mit dem Himmel theilt/ gewinnt/ wenn er verliehrt.

XIV.

Pindarische Trauer-Ode/
bey
Eben derselben Leichbestattung.

Der erste Satz.

WAs brennen denn allhier für Trauer-Kertzen?
Was höret man vor Jammer-Klagen?
Wie sehen wir die Brüste schlagen?
Was kräncken uns deñ abermahl vor Schmertzen?
Ist alles nicht mit Trauer-Flor verhüllet?
Wir sehen hier zu Grabe gehn/
Wir sehen hier die Leiche stehn/
Ist alles doch mit Thränen angefüllet.

Der erste Gegensatz.

Ach ja! der vormahls war/ der ist gewesen/
Der vormahls war die Zier des Landes/
Ein Preis von hohen Adelstandes/
Hier liegt Er/ Herr Pogwisch. Hier kan man lesen
Den Nahmen/ den die Tugend selbst erhebet/
Den Nahmen/ den der Cimber-Held
So hoch geliebt/ der alle Welt/
Sich selbst/ und sein Verhängnis überlebet.

Der erste Nachsatz.

So geht das Spiel der Welt. Der eine folgt dem andern/.

Hier

Hier hilfft kein edel Blut/
Hier nützt kein frischer Muth/
Hier laufft man in die Welt/ und morgen muß man wandern/
Nachdem das Ziel gesteckt. O würde dies bedacht!
Eine Stunde/
Treibt zu Grunde/
Ein Augenblick hat alles aus gemacht.

Der andere Satz.

Wo bleiben nun die hochgepriessnen Gaben/
Die die Natur in ihm versteckt?
Wird alles dies mit Staub bedecket/
Das ihn vor andern hat so hoch erhaben?
Wo ist der Geist/ dem wenig war verborgen?
War dieses Grab der Weißheit Grund?
Vergeht das Licht daß erst entstund?
Wie? fället denn der Abend ein im Morgen?

Der andere Gegensatz.

Die Tugend lebt ja noch in seinem Nahmen/
Durch diese geht Er nicht verlohren/
Wird durch das Sterben neu gebohren/
Das Leben keimt auß diesem edlen Samen/
Der Geist der wird dem Himmel einverleibet/
Nichts ist zur Ewigkeit zu früh/
Was nur vergänglich ist/ bleibt hie/
Das selbst die Zeit durch steten Trieb zertreibet.

Der

Der andere Nachsatz.

Ach lasset diese Welt/ ihr Gäste dieser Erden/
Verflucht den schnöden Schein/
Denn ihre Lust ist Pein/
Die Herrligkeit muß Staub/ ihr alles gar nichts werden/
Freund'/ Ehre/ Titul/ Pracht/ Gunst/ Kunst und eitler Ruhm/
Grose Plätze/
Weite Plätze/
Nichts ist von allen unsern Eigenthumb.

Der dritte Satz.

Wir speisten uns mit Zähren unterdessen/
Und theilen unter uns die Schmertzen/
Wem geht nicht dieser Fall zu Hertzen?
Ein allgemeines Leid wird nicht vergessen/
Wir sahen selbst die Musen ihn beweinen/
Wir höreten ihr Klage-Wort/
Ach/ ist denn unsre Zierde fort?
Das Licht/ daß wir so helle sahen scheinen?

Der dritte Gegensatz.

Wir stimmen billig alle Trauer-Säiten/
Wir haben Recht und Fug zu klagen/
Das Land wird selbst durch Ihn geschlagen.
Das Unglück will mit Hauffen uns bestreiten.
Der Cimber Held/ dem Er pflag Rath zugeben
Wird selbst durch diesen Fall bewegt/
Da diese Seule wird erlegt/
Und weil sie fällt/ so müssen alle beben.

Der

Der dritte Nachsatz.

So komet alle her / die letzte Pflicht zu geben/
Bekräntzet diese Grufft/
Begeistert diese Lufft/
Last einen süssen Dampff umb seine Grabstatt schweben/
Mischt einen sanfften Thon/ rufft in das Grab hinein/
Ruhe / liege /
Nach dem Siege/
Dein Sieges-Thron ist unter diesem Stein'.

Der vierdte Satz.

Es soll uns dein Gedächtnis immer grünen/
Dein Nahme nimmer untergehen /
So lange Alles wird bestehen/
Die Musen werden deiner Tugend dienen/
Und ihr ein ewig-während Denckmahl stifften/
Das nie kein Unfall niederfält
Das/ als der Nachwelt vorgestellt /
Gedey't zum schönen Beyspiel ihrer Schrifften.

Der vierdte Gegensatz.

Du aber / Edler Geist / geh' hin im Frieden/
Was wir allhier von dir verscharren/
Das wird gedultig deiner harren/
Laß uns nur unter unsrer Last ermüden/
Du hast sie abgelegt / dir selbst entrissen /
Dem Himmel nunmehr einverleibt.

Hier sieh'stu / was du hast geglaubt/
Dein Hoffen ist verkehret in ein Wissen.

Der vierdte Nachsatz.

Wohldem/der seinen Lauff so ritterlich vollendet/
Er nimmt die Himmels-Kron'/
Als Erbtheil und als Lohn/
Wohl dem / der zeitlich sich zum rechten Ziele wendet/
Der wehlet ihm ja selbst den besten Ritterstand/
Er wird siegen /
Nach dem Kriegen.
GOtt/ Himel und was drinnen/ist sein Pfand.

XV.

O O E/

Auf
Den unverhofften / doch seeligen / Abschied
Der Weyland Wohlgebohrnen Frauen/

Fr. Oelgarden Catharina Blomin/

Gebohrner von Rantzau/
Des Wohlgebohrnen Herrn/

Herrn Wulff Blomen/

Auff

Auff Farve / Neverstorff / Hagen ꝛc.
Erb-Herrns/

Ehe-Liebsten/

O Wechsel unsrer irrd'schen Sachen/
O Schatten / Nebel / Tand und Traum/
Wie bald folgt weinen auf das lachen/
Wie sind doch in so engen Raum
Die gantze Lust und Leid gesetzet/
Wie nichts ist / das man kostbar schätzet/

Wenn unser Schiff mit leisen Winden
Durch die zertheilten Wellen geht/
Wem wolte nicht die Furcht verschwinden/
Weil See und Lufft zu Dienste steht/
Doch kan offt/ da wirs nicht gedencken/
Ein Wirbel-Wind es niedersencken.

Wir schöpffen Trübsal aus den Freuden/
Und finden in der Lust das Grab/
Wir müssen in dem kommen scheiden/
Wir gehen in dem Zugang' ab/
Die Lebens-Werckstatt kan zu Zeiten
Auch Noth und Tod uns zu bereiten.

Selbst/ die durch Bitterkeit versüßte/
Die aus der wüsten See entstand/
Die Mutter der verliebten Lüste/
Verlöschet offt durch ihren Brand/
Und kan/ in dem wir sie geniessen.
In ihre Thränen-See zerfliessen.

Hier seh'n wir / wie der Wechsel spielet/
Wie wir ein Scherz der Zeiten seyn/

Wer ist / der herbes Leiden fühlet/
Als Ihr / Herr Bluhm' / in dieser Pein/
Dem so die Schmertzen sich iezt häuffen/
Daß sie sich selber nicht begreiffen.

Der Himmel schien Euch anzulachen/
Wie man Herr Bluhm' Euch zugeführt/
Die euch erst fruchtbar solte machen/
Die Hauß und Tisch und Bette ziert/
Es schien Euch Glück und Heil zu blühen
Und euern Wohnplatz zu beziehen.

Sie war ein Abriß wahrer Tugend/
Zucht/ Klugheit / Sanfftmuth / Frömigkeit
Vermählten sich mit ihrer Jugend/
Hier war was Aug' und Hertz' erfreut /
Sie war der keuschen Flammen Zunder/
Des Weiblichen Geschlechtes Wunder.

Wie Mund und Hertz' Euch hat verbunden/
So waret ihr am Willen gleich/
Ihr habt Euch in ihr selbst gefunden/
Und Sie in Euch ihr Königreich/
Wohl dem / der so gepaart mag werden/
Er hat den Himmel auf der Erden.

So giengen Stunden / Tage / Nächte/
In lauter Glück und Lust vorbey /
So wuchs die Hoffnung zum Geschlechte/
Und stündlich ward die Liebe neu/
Die endlich / das sich längst eräuget/
Hat ihre süsse Frucht gezeuget.

Hier war nun lauter Heyl und Seegen/
Wer war hier nicht bey Euch bemüht

Die

Die Freud' in Wünschen abzulegen/
Die jeder Vater gerne sieht?
Kaum habt Ihr diese Lust gesehen/
Da war es/ Ach! mit Ihr geschehen.

Da stürmten nun von allen Ecken
Die Unglücks-Wellen auff Euch ein/
Die Freude war in Furcht und Schrecken/
Die Lust verkehrt in lauter Pein/
Das Leben war Euch ohne Leben/
Mit lauter Nacht und Tod umbgeben.

Hier klaget Ihr den schwartzen Wänden/
Hier ruffet Ihr dem Schatten nach/
Ihr greiffet ihn mit leeren Händen/
Und was Ihr sprech't/ ist lauter Ach/
Ach ja/ Ihr habt des Todes Wunden/
Sie aber hat sie nicht empfunden.

Sie lebt/ die Edle/ werthe/ Schöne/
Ihr sterbet Euch durch Trauer ab/
Sie hört das himmlische Getöne/
Ihr klagt und winselt Euch ins Grab/
Ach/ wäre doch von eurem lieben
Nur ein Trost Euch hier überblieben!

Ein Unglück will Gesellschafft haben/
Nur ein Tod war nicht gnug vor Euch/
Die eure Seele könnte laben/
Die Frucht der Liebe/ ward zugleich
(Ach denckt/ wie es den Vater kräncket!)
Mit seiner Mutter eingesencket.

Wir wollen ihren Ruhm erheben/
Das letzte Recht der Leiche thun/

Euch wünschen wir ein zwiefach Leben/
Dieweil Ihr zweimahl müsset nun
In eurer Liebsten/ und dem Erben/
Als Ehemann und Vater/ sterben.

XVI.

ODE/

Auff

Den schmertzlichen/ jedoch seeligsten/ Hintritt

Der Wohlgebohrnen Frauen/

Fr. Catharina Rantzowin/

gebohrnen von Qualen/

Des Wohlgebohrnen Herrn/

Herrn Christian Rantzowen/

Auf Rastorff und Saltzaw Erb-Herrn/

Ehe-Liebsten/

Wie der seeligst-verstorbenen Frauen Cörper mit Christ-Adelichen Gebräuchen den 24. Febr. 1675. in Kiel beygesetzet ward.

Rede des Herrn Wittwers.

IStsdenn mit Dir und Mir geschehen/
Du meine Lust/ nun meine Pein/
Soll ich denn künfftig Dich nicht sehen/
Du meiner Seelen Licht und Schein/
Soll Finsternis und Todes-Schrecken
Den Glantz der schönen Augen decken?

Ich

Ich bin nun selber nicht mein eigen/
Weil Du mir Dich und mich geraubt/
Kaum/ daß sich kan mein Schatten zeigen/
Kaum/ daß ein Wort dem Mund' erlaubt/
Geist/ Sinnen/ Wörter und Gedancken
Die gehn mit Dir nun ausser Schrancken.

Der Augen Brunnquell will nicht fliessen/
Der Seufftzer Menge hemmt die Flut/
Daß sie sich nicht in Ström' ergiessen.
Mein Hertz/ daß mir so bange thut/
Das so viel Pfeile nun durchschneiden/
Will selbst aus seiner Wohnung scheiden.

Ein Glückstern war mir auffgegangen/
Wie du zum ersten diese Brust
Mit deiner Schönheit hast gefangen/
Wer wolte nicht so keusche Lust/
Darinnen wir uns selbst vergraben/
Viel lieber/ als viel Leben/ haben?

Sie selber/ ach/ gab mir das Leben.
Ein so gepaarter Geist ist ein/
Dein Geist war Mir/ Mein Dir gegeben/
Wie könnte grössre Eintracht seyn?
Wer wolte nicht den Riß empfinden/
Wenn Mund/ Hand/ Hertz sich also binden?

Du warest mein/ ich dein Vergnügen/
Dein Eigenthumb war mir mein Reich/
Darinn' ich herrschen konnt' und siegen/
In dir war ich mir selber gleich.
In dir hatt' ich mein Gut erlesen
Glück/ Wohlfart/ Heyl mein eigen Wesen.

Der Himmel / der Dich selbst erzogen
Und seine Stralen eingesenckt /
Schien erstlich unserm Thun gewogen /
Bis sich des Glückes Rad gelenckt /
Ich meint' in seiner Schooß zu sitzen /
Und ward gerührt von seinen Blitzen.

Was nützt mir nun / gehabt zu haben /
Bey welchem ich so glücklich war.
Wo sind nun die gepriesnen Gaben /
Wer stellet mir sie wieder dar?
Sie sind dahin / mit dieser Frommen /
Woher sie erst gestammet / kommen.

Geburt und Glück hat Dich so milde
Mit vielen Gütern außgeschmückt /
In Dir / als deiner Eltern Bilde /
War wesentlich schon außgedrückt /
Was so viel and're nur von fernen /
Durch einen frembden Vorwurff / lernen.

So ward / bey schönen Sitten / Tugend
Und Frömmigkeit in dir gepaart.
Sie blüh'te Dir in voller Jugend /
In der sie offtmahls leicht verjahrt /
Sie hat bey dir / von ersten Tagen /
Ihr stetes Wohnhaus aufgeschlagen.

Nun hastu mich / mein Hertz / verlassen /
Und du / nächst GOtt / mein höchstes Gut
Must in der Erde hier verblassen.
Mir schwinden Kräffte / Geist und Muth /
Ach möcht' ich selber Dir mein Leben
Bey dieser Grufft zum Opfer geben!

Das

Das Zeugnis unsrer keuschen Liebe/
Dies kleine Paar/ das selbst nicht weiß/
Was Leid sey/ und was sie betrübe/
Das folgt doch der Natur Geheiß/
Und deine Zierde wird in ihnen
Mir stets als wie ein Denckmahl dienen.

Ich ruffe Dir noch zu von ferne/
Ach Hertz! Ach! hörstu oder nicht?
Führt meine Seufftzer hin/ ihr Sterne/
Da/ wo Sie mit euch theilt ihr Licht/
Und angenehme Liebes-Blicke
Die sendet mir von Ihr zurücke.

Bey mir hat zwar das stäte Klagen
Den Tag in lauter Nacht verkehrt/
Ich find' in Trauren mein Behagen/
Und meine Pein wird stets vermehrt/
Umb dein Gedächtnüs zu erneuen/
Soll auch das Leid mich selbst erfreuen.

Nimm hin/ mein Hertz/ die Abschieds-Worte/
Und diese letzte gute Nacht/
Geh' immer ein zur Lebens-Pforte/
Da hat der Tod ja keine Macht/
Muß ich dich gleich dem Himmel geben/
So soltstu doch in mir noch leben.

XVII.

Klag-Ode/
Uber
Den frühzeitigen/ dennoch seeligen/ Hintritt

Der Wohlgebohrnen Frauen/
Frauen Metta Kielmannin
von Kielmanns-Eck/
Geborhner von der Wischen/

Wie deren entseelter Cörper in der Thumb-Kirche zu Schleßwig mit Hoch-Adelichen Gebräuchen beygesetzet ward.

LIgt hier die Edle/ Fromme/ Schöne/
Nie gnug gepriesene Kielmannin/
Die Keusche Lieb- und Lust-Sirene/
Der Tugend-Bild Minerven Sinn/
Und tragen wir das schönste Haus
Der schönsten Seele jetzund aus.

Ach ja! Sie ist/ Sie ist gewesen/
Wem starr'te hier nicht Mund und Hertz/
Der diese Post gehört/gelesen?
Es war fast allgemeiner Schmertz/
Sie war ja unsre schönste Zier/
Ihr blasser Schatten bleibet hier.

Der Seele Pforten sind verschlossen/
Die Augen/ derer sanffter Blitz
Die Glut dem Hertzen eingegossen/
Das Sie erkohr'n zum Liebes-Sitz'/
Und ihm ihr Bildnis eingeprägt/
Darinn es sich auf ewig regt.

Die Augen/ als die hellen Spiegel/
Die Zeiger/ Zeugen solcher Lust/

Der

Der Mund / der keuschen Liebe Siegel/
Die Wangen / diese Stirn' und Brust/
Der Charitinnen liebstes Haus/
Was ist es nun? voll lauter Graus.

Wo sind nun ihre holde Sitten/
Der Seele Schmuck / das schönste Gut/
Das man vom Himmel kan erbitten/
Der hohe Geist/ der tapfre Muth?
Es ist dahin! Ihr Liebster / Ach!
Schickt ihr viel tausend Thränen nach.

War dies / sprach Er / ein Lohn der Liebe/
Der mir nach so viel schöner Lust/
Nach so viel Freuden überbliebe?
Reiß dieses Hertz' aus meiner Brust/
Bleibt nicht dein Hertz/ dein Pfand / bey mir/
Nimm / Liebste / dieses auch mit Dir.

Was soll ich denn/ Ich Todter/ leben/
Weil ein Tod Hertz und Leben theilt?
Laß mich bey deinem Schatten schweben/
Weil ein Pfeil beede durchgepfeilt/
Ein Sand scharr' unsre Leiber ein/
Daß wir auch todt vereh'ligt seyn.

Mund/ Hand und Hertz hat uns verbunden/
Kein Tod zertrennet dieses Band/
Die Liebe heilt auch Todes-Wunden/
Die erst auß höherm Trieb' entstand.
Die / wie sie sich durch sich erhebt /
Durch steten Seelen-Wechsel lebt.

Lebst Du? so laß mich bey Dir leben/
Stirbst Du? so sey mein Hertz dein Grab/

Weil mir ein warmer Geist wird beben/
So stirbst Du mir hie nimmer ab/
Kans seyn/ so lasse dein Gebein
Durch meinen Geist beseelet seyn.

So laß uns den unsterblich sterben/
So überleben wir den Tod/
Und lassen uns uns selbst zu Erben/
Wird gleich der Leib zu Staub und Koth/
Du gehst zu Dem/ der Dich mir gab/
Ich ausser Dir bin selbst mein Grab.

Dies sprach Er/ bis ihm von dem Schmertze
Wort/ Geist/ und Leben ward entführt/
Hier liegt Sie nun/ sein ander Hertze/
Die Kinder stehn als wie gerührt/
Kaum ist/ der recht sein Leid erwegt/
Da ein Fall alles niederschlägt.

Wer kan auff Glück und Hoffnung trauen?
Da/ wie die Seel' ge war bemüht/
Mit Erben ihr das Haus zu bauen/
Wodurch das gantze Land iezt blüht/
So hat (wer ist der hier nicht klagt?)
Ihr eigner Gast sie außgejagt.

Selbst Venus mit dem blinden Kleinen/
Die hier so manche Lust erregt/
Die stehen bey dem Sarck' und weinen/
Da Pfeil und Bogen hingelegt/
Der hier die Fackel trug zuvorn
Selbst Hymen/ hat es nun verschwor'n.

Auch unf're Musen lassen hören/
Bey dieser Grufft/ ihr Klag-Gethön'/

Im-

Indem sie dieses Haus beehren/
Und stets zu seinem Dienste stehn/
Da stets für ihre Wohlfahrt wacht/
Dadurch sie stets den Neid verlacht.
Ihr aber/ hemmet eure Zähren/
Ihr/ grosser Kielmann/ unser Schutz/
Ihr müst zwar einen Schatz entbehren/
Der ihr selbst unser Schatz und Nutz/
Denckt aber dieses doch darbey/
Was man ihm selber schuldig sey.
Was hilfft/ das Hertz mit Sorgen fressen/
Da Sie der Sorgen selber lacht?
Der muß sein eignes Leid vergessen/
Der für des Landes Wohlfart wacht/
Wer ihm selbst rathet/ wie er soll/
Der rathet auch dem Lande wohl.

XVIII.

Auf

Die Hoch-Adeliche Leichbestattung.

Der Wohlgebohrnen Frauen/

Frauen MAGARETA

Gebohrnen Blumin/

Des Wohlgebohrnen Herrn/

Hn. Joh. Adolphs von Buchwald/

Erbherrn in Girichsbeke und Stegen/

Ehe-Liebsten.

So

SO ist es denn geschehn / uñ sehen wir die Leiche
Vor unsern Augen hier / greifft die gemeine Seuche
Nun selbst die Tugend an? Die werthe Margaris /
Die Perle wahrer Zucht / das wahre göldne Vliß /
Das mancher Ritter sucht / ein Jason nur erlanget /
Womit der Edle Herr von **Buchwald** hat gepranget /
Die Blume des Geschlechts / das sich von Blumen nennt /
Die wird hier eingescharrt. Gießt Zähren / die ihr könnt /
Last hier umb diesen Sarck die nassen Seufftzer fliegen.
Die Musen weinen mit. Die Charitinnen liegen
Selbst umb die Grabstatt her / und scharren Sie mit ein /
Die selbst ihr Wesen war. Das Leid ist allgemein /
Weil ungemeine Noth von Hertzen geht zu Hertze /
Doch fühlet niemand mehr den überhäufften Schmertzen /
Als / den er näher trifft. Hier steht der werthe Mann
Und schauet ihren Tod / als wie den seinen / an /
Die Wunde ist zu groß / die von einander theilet
So festes Hertzens-Band / die keim Machaõ heilet /
Und keine Folter kan so groß und grausamb seyn /
Denn diese gehet auch noch vor der grösten Pein.
Hier war ein Hertz und Sinn in beeden gleich verbunden /
Und seine Tugend hat an Ihr sein Theil gefunden /

Ein

Ein unvergleichlich Gut. Es lebte dieses Paar
An sich durch sich vergnügt. So / wie die keusche Schaar
Der Geister unter sich in reiner Liebe brennet /
Die sich durch sich ernehrt / die keine Falschheit kennet /
Nicht List uñ Heucheley. Die Tugend selbst die Ihr
An ihrer Stirne blitzt' nahm ihren Sitz allhier
Nächst bey der Gottesfurcht der Fürstin unter allen /
Dadurch wir erstlich GOtt / und dann der Welt / gefallen /
So weit sie Tugend liebt. Es stimmet' alles ein.
Sie muste dessen selbst unwissend Zeuge seyn /
Die Neid mit Wohlthat lohnt' und Unrecht nie gerochen /
Die offt ein gutes Wort Betrübten zugesprochē.
Ihr Mund war nie ohn' Hand / die Hand offt ohne Mund /
Und was dieselbe gab / ward nicht durch jene kund.
Sie liebt' all' ausser sich / von allen selbst geliebet /
Als gegen welche Sie stets Frömmigkeit geübet.
Hier war kein Ubermuth / die ihrem Adel hönt' /
Als welcher wird erhöht / wenn ihn die Demuth krönt.
Die Sanfftmuth zierte Sie uñ so viel holde Sittē /
Die nie die Mittelbahn' und Richtschnur überschritten /
Darzu ein tapffrer Muth / den Sie entgegen setzt
Der Eitelkeit / und was ein Weltmann herrlich schätzt /

Der

Der Freude dieser Zeit / der Herrligkeit der Erde/
Daß Lust und List an ihm nicht könnte Meister
werden /
Der die Bewegungen mit Macht darnieder stieß/
Und bloß nur auff den Schutz des Höchsten sich
verließ.
Der war Ihr Schutz und Schatz / ein Schutz in
allen Nöthen /
Ein Schutz in Todes-Noth / daß auch kein Tod
sie tödten/
Daß sie nicht sterbē kan/auch da die Seel' gestirbt/
Und neues Leben ihr durch ihren Tod erwirbt.
Er war Ihr höchster Schatz/ der Alles ist in Allen/
Der alles geben kan. Nun ist ihr Loß gefallen/
Ihr Erbtheil ist bereit/ da Gott selbst Mit-Erb' ist/
Selbst Geber / und selbst Schatz. Nichts ist hier
eingebüßt/
Weil Sie ihr Alles hat. Nur ihr / ihr habt ver-
lohren /
Herr Buchwald / einen Schatz / den eure Seel'
erkohren /
Der euer Alles war / Vergnügen / Leben / Lust/
Man reisset selbst das Hertz aus dieser edlē Brust.
Ach / ist zu dem Verlust' allhier kein Trost
zu finden?
Wer hat so starcke Macht/solch Leid zu überwinde?
Zwar Weißheit fehlt hier nicht / und ein gelehrter
Geist /
Der euren Adelstand vor andern herrlich preist.
Nicht leichtlich kan ein Artzt durch eigne Kunst ge-
nesen.

Hier

Hier hilfft die Klugheit nicht/ hier hilfft kein Bücher lesen/
Wo Seel' und Geist erstarr't/ und seiner selbst vergieß't
Und mitten in der Angst der Unglücks-Wellen ist.
Wie/ wenn des Nordens Wind ein schwaches Schiff bestürmet/
Wenn sich des Meeres-Wut in hohe Wellen thürmet/
Mast/Segel/Ruder bricht. Wie heißt man diese Noth;
Der Schiffer steht bestürtzt/ ein jeder sieht den Todt/
Und stirbet eh' er stirb't. So pflegt's auch hier zu gehen/
Was hilffet den der Rath/ wen alles ist geschehen/
Wenn alles stürtzt und bricht/ hält man vergebens ein.
Der beste Trost ist der/ es kan nicht anders seyn.
Gott weiß wohl/ was er macht/ durch ihn muß es geschehen.
Und ohne seiner Hand kan nichts/ was ist bestehen.
O seelig ist/ der nur (denn Er macht alles gut)
Thut was er haben will/ und will was dieser thut.

XIX.

Klag-Ode/

Uber

Den frühzeitigen/ doch seeligen/ Hintritt

Der Wohlgebohrnen Frauen/

Frauen Sophia Augusta von Buchwalden/

Gebohrner

Kielmannin von Kielmans-Eck

Des Wohlgebohrnen Herrn/

Hn. Wolff von Buchwald/

Erb-Herrn auff Bülck und Eckhoff/

Hertz-Eheliebsten.

Wie derselben entseelter Cörper den 6. Octobr. in Hamburg/ mit Hoch-Adelichen Gebräuchen/ beygesetzet ward.

NJmm nun/ o Edle/ Werthe/ Fromme/
Die letzte Schrifft zum Zeugniß' an/
Das ja dem Tode noch entkomme/
Was Dir die Tugend setzen kan/
Die Tugend/ die dich nicht läst sterben/
Und im verwesen nicht verderben.
Was hat die erste Lebens Flamme
Dir nicht für Geister eingehaucht?
Die sich erhub aus edlem Stamme/
Die durch den Nebel nicht verraucht/
Die aus dem Schatten/ und den Beinen/
Uns noch ein helles Licht läst scheinen.
Die grossen Eltern/ die Die dir haben
So herrlich Wesen eingepregt/

Die

Die hat noch keine Nacht begraben/
Ihr Geist hat sich in Dir geregt/
Von Ihnen wird dein Ruhm bekleiben/
Und Dir ein würdig Denckmahl bleiben.
Es giengen dir die ersten Zeiten
In einem steten Vorspiel hin/
Man sahe schon bey dir von weiten
Des reiffern Alters klugen Sinn/
Man sahe Dich die Weißheit üben/
Die mit dem Nahmen eingeschrieben.
Die Frömmigkeit hat Dir für allen
Den unverrückten Grund gelegt/
Die Schlösser können nicht zerfallen/
Die ein so fester Eckstein trägt/
Auf diesen Felß/ hastu gebauet.
Wohldem der auf den Himmel trauet!
Wie wuchsen hier so schöne Sprossen/
In wie viel Tugend-Ströme hat
Sich so ein reiches Meer ergossen/
Zucht/ Keuschheit/ Treue/ Wort und That/
Mit keinen Netzen je bestricket/
Mit keinen Farben je geschmücket.
So sah' ein jeder auf SOPHIEN/
AUGUSTA war der Hertzen Lust/
Wen sollte der Magnet nicht ziehen?
Herr Buchwald gab ihr Hand und Brust/
Der durfft' es hier/ wie Jason/ wagen
Die göldne Haut darvon zu tragen.
Geliebte Hertzen/ die Ihr beyde
Verknüpffet durch des Höchsten Hand/

Die Ihr in Freuden und im Leide
Nun so viel Jahr' euch treu' erkannt/
Was habt ihr nun für Schmertz empfunden/
Geschlagen mit so harten Wunden?
Wenn sich so werthe Seelen trennen/
Was ist es doch für eine Pein?
Die sich nun gantz im Grunde kennen
Und in sich selbst verwandelt seyn.
Wie soll man diese Wunden heissen/
Wenn sich die Hertzen selbst zerreissen?
Es ist/ Herr Buchwald/ ausser hoffen
Ja ausser Trost und Muth gesetzt/
Ihn hat des Todes Blitz getroffen/
So/ daß Er selbst sich leblos schätzt/
Er sieht nun hier die leeren Wände.
Und weiß kaum seines trauerns Ende.
Was ist das trübe Wittwer Leben?
Nichts anders/ als ein steter Tod/
Man muß fast/ als bey Schatten/ schweben/
Man isset lauter Thränen-Brod/
Durch alle Stunden/ Nächte/ Tage
Verdoppelt sich in sich die Plage.
Nun bleibt Ihm Ihr Gedächtnis über/
Und ihrer Tugend schönstes Bild/
Wenn die erblaßten todten Glieder
Mit schwartzer Finsterniß umhüllt/
Dies wird in seinem Hertzen leben
Und seinem Kummer Labsal geben.
Wir ehren noch/ was von der Erden/
Und sencken es der Erden ein/

Laß

Laß immerhin zum Staube werden/
Was nicht kan unvergänglich seyn/
Der Saame/ der hier wird verschleimen/
Der wird zum bessern Leben keimen.

Die Augen/ die allhier verschlossen/
Seh'n/ was kein Auge hat gesehn/
Die offt von Andachts-Thränen flossen
Die bleiben unbeweglich steh'n/
Dort aber werden sich die Zähren/
In einen heitern Glantz verklären.

Der holde Mund/ der offt gesprochen/
Was den Betrübten Trost gebracht/
Die Hände/ die das Brod gebrochen/
Und arme Leute offt bedacht/
Die wird des Höchsten Hand bedecken/
Den werden sie nun fühlen/ schmecken.

Genieſſe denn der Himmels-Freude/
Weil hier dein Liebster trost-loß liegt/
Und auch in seinem gröſten Leide
An deinem Nahmen sich vergnügt/
Ihn wird auch selbst der Tod nicht können
Von deiner werthen Liebe trennen.

XX.

Klage-Ode/

über

Den unverhofften/ doch seeligen/ Hintritt

Des Wohlgebohrnen Herrn/ Herrn Joachim Christoph von Buchwald/

Weyland auf Knop / Pronstorf und Neddergart Erbherrn/

Bey Ihr. Hoch-F. Durchl. dem Hn. Bischoff von Osnabrück vormahligen Rittmeisters/

Wie dessen entseelter Cörper mit Hoch-Adelichen Gebräuchen beygesetzet ward.

KOmmt her / ihr Gäste dieser Erden/
Zu seh'n ein Bild der Sterbligkeit/
Wie bald wir hingerissen werden
Auch in der besten Jahre Zeit/
Wenn wir allhier am Gipffel stehen/
So müssen wir zu Grabe gehen.

Da wird die Hoffnung grosser Dinge
Auf einmahl in den Staub gelegt/
Wie hoch man gleich die Flügel schwinge/
Bald kömpt ein Sturm der niederschlägt/
Der alles das / was uns ergötzet/
Mit uns in eine Grufft versetzet.

Was ist das eitle Weltgepränge/
Als nur ein grosses Kinderspiel?
Wird jenem gleich die Welt zu enge/
Setzt seiner Lust nicht Maß noch Ziel
Bald wird den / der sich nicht kan messen/
Ein Wurm in einem Sarge fressen.

Wir

Wir sind am Muthe grosse Riesen/
Wir bauen Schlösser in der Lufft/
Kaum haben wir uns hier gewiesen/
So müssen wir fort in die Grufft/
Offt scheinen uns viel schwang're Berge/
Und zeugen nichts als Mäus' und Zwerge.

Sey immer Hoch- und Wohlgebohren/
Vom Stande groß / an Gütern reich/
Wie bald geht alles das verlohren/
So bistu auch dem ärmsten gleich/
Der Wohlgestorb'nen Preiß erlangen/
Darauff besteht der Frommen prangen.

Herr Buchwald / den wir jetzt beklagen/
Der stellet uns ein Beyspiel dar/
Wie Er in seinen besten Tagen
Muß drücken diese Todten-Baar'/
Als / der vor kurtzer Zeit geblühet/
Jetzt aber uns sein Licht entziehet.

Sein hoher Adel / seine Gaben/
Mit welchen ihn Natur und Kunst
Für andern außgezieret haben/
Verkehren sich in lauter Dunst/
Nur / daß sein werthes Angedencken/
Der überblieb'nen Geist muß kräncken.

Hier liegt er nun erstarr't / erbleichet/
Der kaum / wer hätte dies gedacht?
Das halbe Lebens-Ziel erreichet/
Nun decket ihn die schwartze Nacht/
Die Nacht / die seinen Lauff hieß stehen/
Sein Licht am Mittag' untergehen.

Die Liebe fieng erst an zu grünen/
Dem Hertzen / dem er sich vermählt/
War kaum die Morgenröth' erschienen/
Sie/ die ihn/ ihren Schatz / erwählt/
Zählt nur von seinen Jahren sieben/
Die Jor von Ihm sind überblieben.

Da müssen sich die Hertzen theilen/
Die kürtzlich nur verbunden seynd/
Sie wird gerührt von diesen Pfeilen/
Weil ein Band beede hat vereint/
Kein Schmertz ist diesem gleich zu nennen/
Wenn sich so liebe Hertzen trennen.

Die Pflantzen dieser keuschen Liebe/
So viel von ihnen übrig seyn
Begreiffen nicht / was Sie betrübe/
Doch stimmen sie mit Thränen ein/
Mit welchen sie den Vater ehren/
Den sie so hertzlich gerne hören.

Begreiffet Euch / ihr edlen Hertzen/
Und gebet nicht den Muth verlohr'n/
Ihr leidet zwar jetzt grosse Schmertzen/
Die Euch die Seele selbst durchbohr'n/
Doch muß man sich / in solchen Fällen/
Dem Himmel nicht entgegen stellen.

Seh't/ wie es stürmt von allen Seiten/
Wer wünschet nicht den süssen Tod/
Für diese Bitterkeit der Zeiten/
Die uns giebt lauter Thränen-Brod?
Seh't in die Näh und in die Ferne/
Uns dräuen lauter Unglücks-Sterne/

Seh't

Seh't unsre Länder / Felder / Häuser!
Wo bleib't nun ihre schöne Zier?
Verdorren hier nicht Stamm und Reiser?
Vergeh'n wir nicht für Trauern schier?
Wie das ein kleiner Schatten schmertzet/
Wenn eine Trauer-Nacht uns schwärtzet?
Wenn die erzürnte Flut der Wellen
Das Schiff / von allen Seiten her/
Will allgemach zu Boden fällen/
Vergisset man Leid und Beschwer/
Da wird man lieber alle sehen
Gemeiner Noth entgegen gehen.
Wohl Ihm / Herr Buchwald / der dem Leben /
Mit dieses alten Jahres Schein/
Hat lieber gute Nacht gegeben/
Er gehet nun zum Himmel ein/
Da ihn kein Leid und Unheil kräncket/
Dem Er sich zum Neu-Jahre schencket.

XXI.

ODE/

Auf

Den frühen und schmertzlichen / dennoch seeligsten / Hintritt

Des Wohlgebohrnen Herrn/

Herrn Dettleff Reventlov/

Erbherrn auf Wittenberg und Trestorff/

An dessen höchbetrübte Fr. Wittwe/

VErgeh't denn / werthe Frau / Ihr Licht
Schon in dem Mittag' ihrer Zeiten /
Muß Sie / o bittre Liebes-pflicht!
Schon dem ein frühes Grab bereiten /
Der Sie so treulich hat geliebet /
Und nie / als durch den Tod / betrübet.
Ach ja! Er ist dahin gegangen /
Der Ihrer Seelen Labsal war /
Und liegt mit schwartzer Nacht umbfangen /
Entfernet von der Menschen Schaar /
Und Sie ist / leider / in den Orden
Der Wittwen nun gesetzet worden.
Mir dünckt / ich hör' ein herbes Klagen /
Da ruffen Mutter / Kinder / Ach!
Des Höchsten Hand hat uns geschlagen /
Sie schreyen Mann / und Vater nach /
Es schallet hier in aller Ohren /
Wir haben unser Haupt verlohren.
Wer wolte nicht allhier bekennen /
Es sey nie eine gröss're Pein /
Als wenn sich solche Hertzen trennen /
Die so gar fest verknüpffet seyn /
Es ist ein Schlund / der sie verschlinget /
Ein Schwerd / das durch die Seele dringet.
Ich sehe noch das Hertze wallen /
O Wohlgebohrne Frau / in Ihr /
Wenn Sie bedenckt / wie Er für allen /
Sie wehlt' als seines Hauses Zier /
Wie Er Sie stets geliebt / geehret /
Wie sich die Liebe stets gemehret /

Sie

Sie war sein Alles/ Seel' und Leben/
Wie hat Er offt mit Lust gesehn/
Wenn Sie Ihm brachte solche Reben/
Die mit der Zeit zur Blüthe gehn/
In denen schon bey zarter Grüne/
Der Mutter Zier und Tugend schiene.
Sie war ihm seines Hauses Sonne/
Ob deren Glantz er sich erfreu't/
Sie war ihm seines Hertzens Wonne/
Durch deren Blick er sich erneu't/
Sie war ihm über alle Schätze/
Sie war ihm sein/ Er ihr Gesetze.
So giengen Jahre/ Tage/ Stunden/
In höchster Friedsambkeit dahin/
Wie sie die Liebe hat verbunden/
So blieben Sie in einem Sinn'/
Und lebeten so in steter Freude/
Sie bau'ten hier den Himmel beyde.
Kahm gleich ein Nebel angestiegen/
Und fiel ein trübes Wetter ein/
So blieben Sie doch ihr vergnügen/
Und folgt' ein schöner Sonnenschein/
Ein Baum der sich recht hat gesetzet/
Der wird durch keinen Sturm verletzet.
Nun wird Er Ihr/ Sie Ihm entrissen/
Da liegt Er nun der werthe Mann/
Der stets auf Redligkeit beflissen/
Drumb Ihn ein jeder lieb gewann/
Er hat sein Leben so geführet/
Daß ihm auf ewig Lob gebühret.

Er

Er war von sanfftem holden Wesen/
Die Tugend war allzeit sein Ziel/
Die and're nur in Büchern lesen/
Und brauchen sie zum Scherz' und Spiel/
Außwendig gleich getünchten Gräbern/
Von innen voll von Wust und Träbern.

Kein Hochmuth war bey ihm zu finden/
Kein Hader / Neid / kein Zanck und Streit/
Ihn könnte nie kein Zorn entzünden/
Er liebte Demuth / Freundligkeit/
Dies sind der Seelen schönste Güter/
Dies zieret Adliche Gemüther.

Ein frecher Muth wird bald zerbrochen/
Ein Donnerkeil legt in den Staub/
Die Riesen/die dem Himmel pochen/
Die werden eines Stärckern Raub/
Den Frommen wird der Himmel lohnen/
Er hat für Sie viel tausend Kronen.

So gehe nun ins Reich der Ehren/
Der du geliebet GOtt und Recht/
Hier kanstu nun die Stimme hören/
Komm' her / du mein getreuer Knecht/
Komm' her Du sollst mein Reich ererben/
Dies heist recht Rittermäßig sterben.

Sie aber sey mit GOtt zu frieden/
Und schicke sich in dessen Schlus/
Durch den Er ist von Ihr geschieden/
Es bleibt darbey / man soll und muß/
Das Urtheil ist schon längst gefället/
Wer ist / der sich darwieder stellet?

Gelassen

Gelassen seyn / geduldig / stille /
Erleichtert uns des Creutzes Pein /
Dies war des Allerhöchsten Wille /
So muß es auch der Ihre seyn /
Wer so wie Er gelebt / gestorben
Der hat sein Heyl im Tod' erworben.

XXII.

Auff

Den Wohlgebohrnen Herrn /

Herrn Ernst Christoph von Bauditzen /

Als

dessen entseelter Cörper zur Erden bestattet worden.

Im Nahmen des Hn. Bruders.

SONNET /

DJes ist die letzte Pflicht / mein Bruder / die ich Dir /
Ein Denckmahl meiner Lieb' und wahrer Treue / schencke /
Was kan ich anders thũ / als / daß ich dein gedencke?
Hier soll dein Denckmahl seyn / hier ruhestu in mir.
Mir dünckt ich stelle mir noch deinen Schatte für /
Was ist es / daß ich mich umb deinen Abschied kräncke?

Dein

Dein Beyspiel lehret mich / daß ich mich dahin lencke/
Wo du gefunden hast die offne Lebens-Thür'.
Hier ist ein Africa/ voll Drachen / öd' und dürre/
Was hilfft es daß wir hier so manchen Streich erjagt?
Daß man von Jugend an sich biß ins Alter plagt?
Dort ist das Vaterland/ hier gehn wir in der irre/
Wie köstlich es auch ist / so ist es nur Verdruß/
Dort ist die Friedens-Stadt / dort ist der Lebens-Fluß.

XXIII.

Madrigalon

Auf

Jungfr. Maria Elisabeth Niederstättin/

Hn. Andreas Ulckens/

Hoch-Fürstl. Holsteinischer Hoff- und Kantzeley-Raths/

verlobten hertzliebsten

Braut/

Frühzeitigen seeligen Abschied.

O herber Fall!
Must Du denn / schönstes Bild / in deiner Blüthe sterben/

Es

Es muß fast die Natur hierüber sich entfärben.
O wie ein harter Donnerknall!
Der Eltern-Hertzen fast zu Boden schlagen kan.
So jung / so frisch / so schön / uñ doch so bald gethan /
Wie bald vergieng in Dir der edle Himmels-Hauch!
Der Frühling / der sie giebt / der nimmt die Rosen auch /
Da doch / wenn diese nun vergehn /
Der faule Löttig noch kan Schnee uñ Eis bestehē.
Die Welt /
Dein Vaterland /
Uñ was Du liebes hast / wird alles Dir entwandt /
Die Welt / die von der Zier den Nahmen zwar genommen.
Der Mensch / die kleine Welt /
Der sich durch sie verstellt /
Der giebt ihr Glantz und Licht. Seit Du bist angekommen /
So war'st Du beeder Zier.
Jetzt / ach wie bald! verstossen /
So nimst Du nun mit Dir
Den Schmuck der kleinen und der Grossen.
Des Lebens Morgenroth gieng auf in deinen Wangen /
Und mahlt' im Antlitz' ab den ungeferbten Geist /
Nicht angeschmitzt von Schmincken dieser Welt /
Die keine Farbe hält /
Der nun / da sich des Todes Bleiche weist /
Und deine Tugend-Röthe schon zur Seelen eingegangen /

Nicht

Nicht mehr/ wie vor/ ob seinem Lob' erröthen kan.
So nimm denn nun von uns diß letzte Zeugnis an.
Je ungefärbter deine Zier/
Je wen'ger Farbe Dir der Tod läst überbleiben/
Je ungefärbter ist/ was wir
Zu deinen Ehren schreiben.

Wie wird der Eltern Hertz/
Der Eltern/ die in einer See von Thränen bade/
Der Eltern/ die voll Angst und Schmertz
Mit Zentner-schwerer Last beladen/
Wie wird es ihnen nun mit deinem weggerissen/
Die/ da Sie Dich verliehr'n/ kaum von sich selber wissen!
So schwerlich scheidet nicht der Geist von seinen Gliedern/
Als jetzund Sie von Dir sich abgetrennet seh'n.
Ach ja/ es ist geschehn!
Du geh'st dahin/ Du deines Hauses Wonne/
Vergeblich klagt man dir mit tausend Thränen Liedern.

Du war'st der deinen Sonne.
Wie gab dein Morgen uns so einen hellen Schein/
Der in dem Mittag auch nicht könte heller seyn!
Nun aber löscht die schwartze Nacht denselbe aus/
Da du den Sarck zu Lohne kriegest/
Ja deiner Eltern Hertz und Haus
Ist finst'rer/ als das Grab/ in dem Du/ Schöne liegest.

O schönstes Bild/
Wer könnte nicht an Dir der Eltern Abriß sehen?
Denn

Denn von der Mutter Seite war
Der Geist des werthen Olear /
Der alle Welt mit seinem Ruhm' erfüllt.
Des Vaters Witz der schien in Dir sich zu erhöhē.
Der Antrieb der Natur/die Fertigkeit der Sinen/
Gieng deinen Jahren vor. Vollführen und Beginnen
Gieng hier mit gleichem Schritt'. In Dir war selbst dein Licht.
Der alles faß't wie Du / den faß't sein Umbkreis (nicht.
Wie hatte die Natur
An deiner Stirne selbst dē wackern Geist gebildet/
Als durch verborg'ne Spur!
Hier war uns auffgedeckt ein klarer Hertzens-Spiegel.
Hier stunden Dir des Himels Zieffern eingeprägt/
Der Seele schönstes Siegel/
Die Sanfftmuth hat sich Dir in deinen Mund gelegt/
Die nie durch einen Schein der Frechheit war verwildet.
Wenn and're hie und da
Berauschet durch der Wollust süssen Most /
So war die Wissenschafft nur deiner Seelē Kost/
Die könnt' allein in Dir den Hunger stillen/
Die schärffte deinen Geist / bemeisterte den Willē/
Das dein Verstand auch selbst vor Meistern Meister spielte /
Und in Lehr-Jahren zur Vollkommenheit schon zielte.

So war dein Anfang deinem Ende nah'!
Und nun läst Du die Welt dahinten/
Da Dich / nachdem Du von uns bist gereist/
Des Himmels Manna speist/
Wir speisen uns allhier mit bittern Koloquinten.

Ja selbst der Tod
Ist täglich unser Gast und Speise/
Auch wohl bey Saltz und Brod/
Sonst füllt wir den Leib/wir decken ihn mit Leiche/
Nach der gemeinen Weise.
Ein Schaafst/ein todter Wurm/der giebt uns ein Gewebe/
Zum Zeichen/daß man stets/gleich als bey Todten/lebe.
Wie machen manchem Thier' in uns ein Todten-Haus/
Wir tragen selbst bey uns viel Leichen jährlich aus/
Die Runtzeln-Furchen sind der Schönheit Grab.
Wir schleichen/
Und sterben stückweis' hinten nach/
Bey steterm Ach.
Es baut der Tod auf uns vom Kopfe bis zum Fuß/
Ein lebendig Spital/bis alles sterben muß.

O kurtze Frist!
Ein Vater und ein Sohn die theilen Heut' und Morgen/
Was zwischen diesen ist/
Ist eine Lufft von Seufftzern und von Sorgen
Seit dem die grossen Väter aller Zeiten
Der Erde gute Nacht gesagt/

So folgen wir von weiten
Noch vor dem Alterthumb betagt/
Und / ach/ was bilden wir uns ein/
Die wir nur gegen sie wie Mittags-Schatte seyn?

Wie nahe war dein Ziel gestellt!
Kaum daß du vierzeh'n Jahr'
(Ein kleiner Blick in diese Welt!)
Als deines Alters and're Stuffe hast betreten/
Ein eintzler Mann/ da noch die Welt was jünger war/
Der könte ja mit Reichen und mit Städten
Fast in die Wette leben.
Nun/ da sie alt / kan sie kaum achtzig Jahre geben.
Von diesen sind nur zweymahl sieben
Dir überblieben.
Ein Hirsch uñ Rabe hat vor uns viel läng're Zeit/
Wir sterben gegen sie in Minderjährigkeit.

Die Welt ist abgelebt /
Sie ist mehr todt/ als die / so in ihr sind begraben/
Die kaum auß ihrem Staube sich erhebt.
Wir/ die wir hier die Wohnung haben/
Wir halten ihren Lauff/
Und opffern allgemach uns dem Verwesen auf.
Wir fielen überhaupt gestürtzet in die Welt/
Und stehen / als zum Fall. Sie öffnet Grufft und Rachen.

Was hilfft es / lange Hoffnung machen?
Da offt der Tod in einem Huy beschnellt.
Wir wissen ja / was uns fast jede Stunde drauet.
Auff Even ihrer Brust ward unser Grab gebauet.

Und / ach / wer wollte wohl
Der Erde so viel Zeit von seinem Leben gönnen?
Der müste sie nicht kennen/
Da alles Tugend-leer/da/ alles Sünden-voll/
Da Thorheit Schule hält/uñ Heucheley regieret.
Nein/dies/ o Seelige/ war nicht für deinen Geist/
Der ihr beyzeiten ward entführet/
Der willig sich der Zeiten Strom entreiß't.
Die Erde reichte nicht den Babel-Thurm zuhebe/
So konnte keine Welt Dir hier ein Glücke geben.

Du bist zwar nun/
O Werthe / zu den meisten hingegangen:
Doch bleibt dein Bildnis noch in unſ'rer Seele hangen.
Wir wollen Dir die letzte Pflicht zwar thun/
Die doch nicht stirbt mit Dir /
Und uns im Trauren noch ergötzet.
Noch dies dein Angedencken ehren wir/
Und bleibst Du stets in unserm Hertzen beygesetzet.

Du geheſt nun dahin/
Allwo Dich deine Spielgesellen/
Die Engel / zu den Sternen stellen
Das Glockenspiel / das uns zu deiner Leiche rieff/
Rufft Dich zur Kirche hin/die droben triumphiret.
Wir klagen den Verluſt/ Du findeſt den Gewin.
Dein Grab versenckt Dich nicht/und wär' es noch so tieff /
Viel höher wird dein Ruhm geführet/
Der sich kan über alles schwingen/
Wo deine Zunge nun / Du himmliſche Siren'/

Jetz

Jetzt ihres Schöpffers Lob besingt / so schön/
Als kaum ein Engel kan dein eigen Lob besingen.

Dein Liebster steht von ferne/
Der deiner war / wie Du warst seiner / Tugend Kron'/
Und deiner Schönheit/wie Du seiner Gabē/Lohn.
Er ruffet Himmel / Erde / Sterne.
Der noch die Früchte hat von deiner Blut gehofft/
Kan auch der ersten Blüte nicht geniessen.
Wie spielt doch das Verhängnis offt!
Wie müssen alle Ström' entgegen fliessen!
Der Höchste will hier selbst der Schiedsmañ seyn.
Vor uns war nur die Blut / vor ihn die Frucht allein'.

An Dir ists nichts verlohren /
Dir / o Maria / bleibt das allerbeste Theil.
Dein Wesen war zum Himmel nur geboren/
Der war dir nicht für alle Schätze feil.
Du hattest auff der Welt der Seelen Schatz gefunden/
Die Liebe hatte Dich hier an ein Hertz gebunden/
Von welchem ob du zwar Dich schwerlich scheiden läst/
So findest Du dort auch was deine Liebe nähret/
Und heiligt deinen Trieb. Dort ist dein Hochzeit-Fest/
Mit dem/der ewig ist/und das selbst ewig währet.
Hie ist ein Bräutigamb vor Dich / und den Du liebst/
Der sein Hertz Dir / wie Du/

Ihm deines/und darbey des Liebsten Hertze giebst.
Die schnöde Kost der angeflammten Sinnen/
Die Liebe dessen/ was vergänglich ist/
Erhöhet sich in dem / der ihr gab das Beginnen/
Der alle Welt geliebt / und unser nie vergist/
Läst dein vergänglich Licht zu einem Zunder werdē
Der Liebe/die dich liebt/macht Himel aus der Erdē.
Wie liebst und lebest Du in so vergnügter Ruh'!

O Braut / o Schöne /
Viel schöner/als/was West und Auffgang zeigt/
Als jeder Stern/ der an dem Himmel steigt.
Hier stehen umb Dich her all' Adams Töchter/ Söhne/
Und stimmen Dir ein frohes Braut-Lied an/
Darunter auch der Engel Stimmen schallen/
Das alle Himmel wiederprallen.
Wir ehren hier dein Grab/wie man am besten kan/
Die deiner Tugend noch verpflichtet /
Dort wird dein Braut-Bett' aufgerichtet.
Den Leib legstu hier nieder
Bey uns / der Seele Kleid/ und der Vergänglichkeit /
Dort ist Gott selbst (deñ diesen sind'st Du wieder)
Dein Vater / Bräutigamb / dein Schatz / dein Hochzeit-Kleid.

XXIV.

SONNET.

Auff den Todt

Der

Der Hoch-Edlen / Hoch-Ehr- und Tugendreichen

Fr. Maria Elisabeth Niederstettin / Gebohrner Olearin /

NOch konnte man den Fall der Tochter nicht verschmertzen/
Die Thränen flossen noch auf allen Wangen ab/
Und jetzo träget man die Mutter selbst ins Grab/
Man theilt zum andern mahl ein ander Theil vom Hertzen.

Nur ein Schmertz war nicht gnug/Ihr habt noch einmahl Schmertzen/
Gleichwie der Himel euch die beeden Schätze gab/
Frau Tochter / eures Glücks und Hauses Kron und Stab/
Hier stehn / Herr Niederstett/für Freuden-Trauer-Kertzen.

O könnt' ich ihren Preiß nach ihren Würden schätzen/
So sollte selbst das Gold für ihr nicht gölden seyn
Hier wär ein Tugend-Licht / da andern nur ein Schein.

Der Tochter könt' ich zwar ein Lob zu Ehren setzen/
Die Mutter zu beehr'n / gebricht mir Red' und Geist /
Ihr Lob ist so erhöh't/daß es mich schweigen heiß't.

XXV.

Auf den Tod

Des Hoch-Edlen / Gestrengen/ und Vesten/

Hn. Heinrich von der Deilen/

J. Königl. Maj. zu Schweden Commercien-Raths / und hochverdienten Bürgermeisters der Stadt Wißmar.

WJe muß/ mein Wißmar/ ich dich so zerschlagen sehen?
Wie ist dir/ werthe Stadt/ wie ist dir doch geschehe?
Wie stürmt der Nordwind dir auff Segel/ Schiff und Mast?
Weil du den * Ancker nun des Schiff's verlohren hast/
Das durch der Flügel Macht ist himmelwerts erhoben/
Und achtet nun nicht mehr der Wellen Zorn und Toben/
Das in den festen Grund der Felsen eingesenckt/
Das nunmehr keine Flut von seiner Stelle lenckt.
Es fällt (o schwerer Fall!) dein Edler Herr von Deilen/
Und weil die eine fällt/ so beben alle Seulen/
Dein Atlas/ der dich trug/ den trägestu ins Grab/
Hier liegt der bey dir stund/ dein Stecken und dein Stab.

* Es wird auff das Wapen/ einen geflügelten Ancker/ gezielet.

So

So läſtu billig nun der Augen Ströme flieſſen/
Dieweil ein Auge dir/mein Wißmar/ iſt entrieſſe.
Das Leid iſt allgemein/das alle gehet an/
Das keine Thränen-fluth in ſich erſäuffen kan.
Der Schmertz iſt allzu groß/es iſt zuviel verlohren/
Es war durch ihn der Stadt ein neuer Glantz gebohren/
Den jetzt die Nacht bedeckt. Ein jeder ſah' auff ihn/
Aus deſſen Stirn' und Mund der Tugend Weſen ſchien.
Die Triegerey/ die ſich mit Warheit-Farben ſchmücket/
Hat nie die Redligkeit aus ſeiner Bruſt gerücket.
Aus ſchwartz wird niemalhs weiß/ aus Schatten wird kein Licht/
Die wahre Tugend darff der Nebelkappe nicht.
Der beſte Ratſchlag iſt/dadurch ein Stand beſtehet/
Weñ man mit reiner Seel' uñ Gott zu rathe gehet.
Wer durch die Laſter will erlernen ſolche Kunſt/
Der ſucht bey Dornen Frucht/ und bey den Drachen Gunſt.
Kein Schmeichler hat ſein Hertz/ kein Schnarcher je gewonnen/
Die Lügē ſtund bey ihm/wie Nebel an der Soñen.
Ihn hauchte nimmer an des Pöbels linder Weſt/
Den mancher ihm ſo wohl die Ohren reiben läſt.
Es iſt ein bittrer Zahn bey ſüſſen Honig-Lippen/
Und Tugend ſtöſſet offt an dieſe ſcharffe Klippen.
Man fliehe Schmeicheley und eine falſche Gunſt/
Wer nach dem Winde ſchnappt/ erſtickt von Staub und Dunſt.

Kein Feind der schadet so. Bring' her Medusen-
Köpffe/
Laß zieschen umb uns her die krausen Schlangen-
Zöpfe/
Wann nur Vorsichtigkeit den Spiegel ihnē zeigt/
So wird des Gifftes Strahl auf ihren Hals ge-
beugt.
Bey ihm war scharffer Witz/ doch Vorwitz nicht
zu finden.
Er schlug nichts in den Wind/ Er schlug sich nicht
mit Winden/
Der falschen Eitelkeit. Er folgte seiner Spur/
Gewissen/ Tugend/ Recht/ zog ihm selbst diese
Schnur.
Asträen Wage war ihm ja gantz gleich und eben/
Der nie vom Goldgewicht' ein Außschlag war ge-
geben.
Es taug nicht/ wenn das Gold umbs Recht die
Fäuste füllt/
Wenn vor ein eisern Recht das göldne Faust-
Recht gilt.
Ihm wuchs Verstand und Stand/ sein Ruhm
blieb nicht daheime/
Sein Geist/ der feurig war vertrug auch keine
Zäume/
Und seine Klugheit ward auch Königen bekannt/
So/ daß der **Norden-Held** ihn seinen Rath ge-
nannt.
Hier war sein kluger Sinn in allen zu verspüren/
Man sah' ihn seinen Stand nicht nach dem Titel
führen/

Er

Er zierte seinen Stand/war seines Königs Preis/
Man liebte seine Treu'/ und lobte seinen Fleis/
So/ daß er auch dadurch den Lorbeerkrantz verdienet/.
Der ihm nun immerfort auch bey der Nachwelt grünet.
Der König setzte ihn in hohen Ritterstand/
Durch solchen grossen Lohn ward sein Verdienst erkannt.
Man muß den edlē Muth vor andern billig kēnen/
Wo eine Flamme steckt/ die muß gen Himel brēnen.
Was in dem Staube kreucht/ und bey des Pöbel Bahn/
Das siehet niemand nicht mit vollen Augen an.
Steh'/ edler Stamm so fest' als wie ein Ancker stehet/
Dem die erzürnte Flut an alle Seiten gehet.
Steh'/ o du edler Stamm! wir seh'n die Sprossen schon/
Die schon so nahe sind umb ihres König's Thron.
Sohn/ Tochter/ Tochtermann/ der nun des Königs Seite/
Weil viel auf ihn beruht/ wenn in die Nähe und Weite
Zu sehen/ ist er Aug'/ und seines Königs Licht/
Er ist sein Mund und Hand/ dadurch er hält und spricht.
Steh'/ o du edler Stam̃! den auch der Neid wird preisen/
Es wird den grossen Ruhm die späte Nachwelt weisen/

Ich

Ich schweige/denn ich bin vergebens nur bemüht/
Daß man sein hohes Lob in schlechten Reimē sieht.
Mein Wißmar wird zu erst dies in ein Denckbuch schreiben/
Herr Deilen wird ihm stets im Sinn und Hertze bleiben/
Nicht Feder/ Pinsel/ Ertz/ nicht Marmor/ nicht Papier
Das bildet ihn so ab/ wie dieses Denckbuch hier.
Es ist ein gröſſer Lob/ das ihm in Norden blühet/
Das durch Magneten Krafft/ was groß ist/ an sich ziehet.
Weil Kunst und Tapfferkeit fast gantz nach Norden geht/
So stehet auch sein Ruhm/ als wie der Nordpohl steht.
Umb ihn steht alles wohl/die Seinen aber klagē/
Und zwar nicht ohne Fug. Die Last ist schwer zu tragen/
Die der Verlust gemacht. Man schüttet Thränen aus/
Die gantze Stadt die wird zerschlagen durch diß Haus/
Durch diese Leiche wird sie selber fast zur Leichen/
Was hie nur trauen kan/ das zeiget Trauer-Zeichen.
Man spielt das alte Lied. Bey Todtē wird geweint.
Wer das nicht thut/ der ist fast wie ein Menschen-Feind.
Man sieht nicht/ was man sieht/man will auch gar nicht sehen/

Wie

Wie alles / was hier lebt / muß seinen Weltkreiß gehen.

Ein Blinder leitet hier den andern in das Grab/
Uñ sieht nicht/wie er kömt den Berg hinauff uñ ab.
Wir müssen ja die Zeit dem lebenlosen Leben/
Und unſ rer Jahre Rang zur steten Beute geben/
Wir sterben allezeit / wir sind selbst unser Grab/
Die Tage sterben uns / und wir den Tagen/ ab/
Wir stecken / wie wir sind / dem Tode schon im Rachen.

Was will man ihm allhier so grosse Rechnung machen?

Setz' alle Zahlen hin / der Todt der theilt sie bald/
Und bistu dir gleich jung/ so bistu ihm doch alt.
Wenn nun der Haare Reiff die Scheitel hat gefärbet /
Wenn sich die glatte Stirn' in Runtzel-Furchen kerbet/
In welche mit der Zeit der Tod die Sichel drückt/
So wird das Ziel deñoch offt weit hinaus gerückt/
Da doch das Alter nur dies stündlich hat zu hoffe/
Sein Grabmahl stehet ihm/wo er nur stehet/offen/
Dem schon der Tod mit Macht durch alle Glieder dringt /
Und dem der Husten schon ein heischer Grablied singt/
Der/eh' er stirbt/verstirbt/uñ wird in sich begrabe/
Man folge der Natur/ die Mutter will es haben/
Wer sich bekennen will für ihren rechten Sohn/
Der gehet diesen Weg und kriegt den Sarg zu Lohn/

Sey

Sey Ritter/Edelmann/ du must die Schuld doch zahlen/
Und reitest endlich doch noch auf des Todes Fahle.
Sey König/ trage nur den Zepter und die Kron'/
Ein niedrig Grab drückt dich/ für einen hohen Thron/
Dein Purpurglantz der muß zur bleichen Farbe werden/
Dem alles unterthan/ wird unterthan der Erden.
Sey Bauer/ weltze nur den schweren Sisyphs-Stein/
Die Erde/ so du pflügst/die scharrt dich wieder ein/
Sie gab dir Brod/ das Brod das gab dir Fleisch und Leben/
So must du/ für ihr Brod/dein Fleisch ihr wieder geben.
Was von der Erde kömpt/ das stirbet nur allein/
Was uns zu Menschen macht/ muß unvergänglich seyn.
Wie das man denn so sehr Herr Deilen ietzt betrauert?
Er lebt bey Gott uñ uns/ des Nahme ewig dauert.
Er lebet hier uñ dort in steter Freud und Wonn'/
Es stirbt sich wohl/ wenn man das Leben bringt davon.

XXVI.

O D E/

Bey der Leichbegängnis

Des

Des Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten/

Herrn Peter Musäen/

Weitberühmbten Theol. D. und vornehmsten Professoris, wie auch Procancellarii auff der Kielischen Universität.

O Eitle Welt/ o schnödes Leben/
O Spiegel stäter Sterbligkeit/
O Erdenkoth/ daran wir kleben/
O Todten-Haus/ o Grab der Zeit/
Darinnen wir kein Wesen fühlen/
Und nur mit Dunst und Schatten spielen!

Hier lauffen wir in engen Schrancken/
Nachdem das Ziel uns wird gestelt/
Wir messen offt mit den Gedancken
Die kleine nach der grossen Welt/
Und meinen gleich mit ihr zu stehen/
Die wir doch täglich sehn vergehen.

Die Zeit nimmt uns im Zusatz' abe/
Sie opfert sich und uns ihr auf/
Wir tragen sie/ sie uns zu Grabe/
Sie fliegt/ wir folgen ihrem Lauff/
Wohl dem/ der über alle Hügel
Sie übereilt mit schnellem Flügel.

Hier könnet ihr ein Beyspiel sehen/
Wie bald mit Menschen es gethan/
Wie bald man fallen kan im stehen/
Das Ziel/ steht mitten auff der Bahn/

Und

Und Ehre / Kunst / Gold / holde Sitten /
Die können nicht den Tod erbitten.

Der Leib / das schwache Haus der Seele /
Liegt auff der Baare außgestreckt /
Den bald in einer schwartzen Höle /
Die trübe Finsternis bedeckt.
Der Geist / der Himmelan gegangen /
War gleich im Kercker hier gefangen.

Doch hat sein Glantz so klar geschienen /
Daß auch sein Schatten uns noch scheint /
Es wird hier sein Gedächtnis grünen /
Bis er dem Leibe sich vereint /
Und er wird wesentlich empfinden /
Was er hier suchte zu ergründen.

Wir können zwar mit linden Weisen
Den hohen Muth und tapfern Geist /
Und so viel schöne Gaben preisen /
Er aber selbst ist der sich preis't /
Er kan sich seinem Tod entheben /
Und durch gelehrte Schrifften leben.

So lebe denn / du Zier der Weisen /
Leb' ewig dort / und lasse Dich
Den Mund der Wahrheit selber speisen /
Denn dieser Schein verliehret sich /
Wenn wir im vollem Lichte stehen /
So muß das Schattenwerck vergehen.

Ein Stückwerck ist hie unser Wissen /
Wie offt setzt uns ein falscher Wahn /

Der

Der nur beruht auff eiteln Schlüssen/
Auß der so engen Weißheit Bahn/
Dies Stückwerck aber wird zerfallen
In dem/ der Alles ist in Allen.
Die hohe Schul' ist bey den Sternen/
Sie machet auch die Thoren klug/
Nicht Bücher/ schreiben/ lesen/ lernen/
Ein Wort/ ein Buchstab' ist genug/
Sie sind recht Meister erst zu nennen/
Die den/ der A und O ist/ kennen.

XXVII.

ODE/

Auff den Tödtlichen Hintritt

Des Weyland Wohl-Edlen/ Vesten/ Hocherfahrnen/

Herrn Matthias Claussens/

Der Artzeney weitberühmbten Doctoris, und HochFürstl. hochbetrauten Leib-Medici.

SO stirbet nun der werthe Mann/
Und greift der Tod den selber an/
Den er so offt besieget/
Ist vor Hygeens lieber Sohn/
Dies endlich noch der gantze Lohn/
Daß Er zu Boden lieget?
Offt hat der Todt den Pfeil gewetzt/
Und Er hat ihm den Streich versetzt/

Der sich nun selbst nicht schützet/
Es bauet auch ein Æskulap
Ihm selber offt sein eigen Grab/
Wann er den Krancken nützet.

Den blassen Tod den haben wir
Zum aller nächsten Nachbar hier/
Er steckt in Haut und Knochen/
Er geht mit jedem Bissen ein/
Und ist/eh wirs vermuthend seyn/
Zum Hertzen eingekrochen.

Der Mensch ist selber ein Spital/
Da Seuchen wohnen ohne Zahl/
Der Mensch/das grosse Wunder/
Von aussen ein geputztes Grab/
Von innen fault er/und nimmt ab/
Und nehrt des Todes Zunder.

Die Welt ist recht ein Krancken-Haus/
Da stirbet man/da man trägt aus/
Sie selbst folgt ihrem Schwindel/
Der sie und uns im Kreise treibt/
Bis daß man endlich liegen bleibt/
Nach abgelauffner Spindel.

Wir sind allhier gantz taub und blind/
Wir seh'n nicht/was wir Menschen sind/
Was uns für Wolcken decken/
Wir hören nicht des Herren Wort/
Das Seele/Geist und Hertz durchbohrt/
Und Todte kan erwecken.

Wir rasen in die Wette hier/
Es ziehet uns ja die Begier/

Gleich

Gleich den ergrimmten Thieren/
Ein jeder läst/ nach seiner Art/
Er sey gelahrt und ungelahrt/
Sich seine Thorheit führen.

Wir schelten offt die Zeit und Welt/
Als die uns Strick/und Netze stellt/
Sie sinds/ die uns verleiten/
Da doch durch uns der Seuchen Gifft
Sie und auch unsre Häupter trifft/
Wir sind die Pest der Zeiten.

Wir hassen unsre Artzeney/
Wir bringen so viel Wunden bey
Der Seele/dem Gewissen/
Die Schmeichel-Salben helffen nicht/
Als/ die wir selber zugericht/
Den höll'schen Schlangen Bissen.

O geht/ ihr Seelen/ geht hinaus!
Verlasset dieses Kräncken-Haus/
Den Leib-und Seelen Kärcker/
Sucht wo der Strom des Lebens fließt/
Ihr werdet/ wenn ihr den genießt/
In Krafft des Geistes stärcker.

So hast Du/ Seel'ger/ auch gethan/
Du giengst beyzeiten diese Bahn/
Da du den Artzt gefunden/
Den Helffer/ der zu helffen eilt/
Der uns auch in dem Schlagen heilt/
Und selbst durch seine Wunden.

Du warest unsers Landes Heyl /
Nun hastu deines Heyles Theil/
Bey diesem Ausgt' erworben /
Hier traffestu das rechte Ziel/
Was klaget / Ihr / Ihr Lieben/ viel/
Er sey Euch abgestorben?

Was nützt/ daß Ihr Euch selber plagt?
Ich höre / wie ein jeder sagt /
Herr Clauſſen ist gewesen!
Ach Nein! Es ist hier keine Noth /
Er war nicht kranck / Er ist nicht todt/
Herr Clauſſen ist genesen.

XXIIX.

Als

Herr Johann Conrad Kiefer /

Dero zu Schleßwig-Holstein Regierenden Hoch-Fürstl. Durchl. Wohlverdienter Hoff-Prediger /

Seine Eheliebste /

Welche den 30. Junii / nemblich am Lucinen-Tage nebst der Frucht seelig verschieden / den 11. Julii mit Christlichen Gebräuchen in Schleßwig beerdigen ließ.

WJe! muß ich denn / Herr Kiefer / hören
Daß Ihr in grosses Leid gesetzt!

Wie

Wie bald kan alles sich verkehren /
Daß uns die Lust auch selbst verletzt!
Wie daß bey Euch Lucinens-Licht/
Ganz unverhofft / den Glauben bricht!

Das Unglück will Euch ganz bestreiten/
Es drücket alle Pfeile ab /
Es reißt die Liebste von der Seiten/
Und sie wird ihres Kindes Grab /
Was bleibet denn für Trost und Rath?
Der meine kömpt allhier zu spat.

Was sollte meine Kunst vermügen/
Bey Euch / der solche Reden führt/
Die auch ein Fürsten Ohr vergnügen /
Mit reichen Lehren außgeziert?
Zeigt nun / daß sie nicht sey umbsunst/
Ein Meisterstück' in Redner-Kunst.

Traun / der ist aller Redner Meister/
Der sich in Noth bereden kan/
Ermuntert denn die schwachen Geister/
Und greifft Euch selbst mit Gründen an/
Denn / meiner schlechten Meisterschafft
Gebricht es hier an Geist und Krafft.

Was Adel / Reichthumb / Glück von Kindern
Verschafft / vermehret und erhält /
Was dessen Gegenstand kan hindern /
Was uns vergnügt in dieser Welt/
In dem besteht der Menschen Zier/
So lehrt der Redner von Stagir.

Ihr schwinget eurer Sinnen Flügel
Weit über Euch und Ihn empor /
Vom Helicon auff Sions Hügel /
Hier bringt man andre Lehren vor /
Was uns gut düncket auff den Schein /
Kan böse / böses nützlich seyn.
Der Tod muß selber unser Leben /
Die Armuth unser Reichthumb seyn /
Wir sammeln Schätze / wenn wir geben /
Wir erndten Freud' aus Noth und Pein /
Uns schadet keines Feindes Tück /
Und Unglück kehrt sich selbst in Glück.
Wohl Euch ! Herr Fiefer / haltet stille /
Es sey das Unglück noch so groß /
So leitet Euch des Himmels Wille /
Ihr sitzet doch in seiner Schooß /
Stürmt alles gleich auf euer Haus /
So schlägt es Euch zum besten aus.
Ihr / welchen offt' aus Mund und Hertzen
Ein schöner Quell des Geistes fliest /
Gemeistert selber eure Schmertzen /
Ihr habt / was alles Leid versüst /
Wer andern schöne Lehren spricht /
Dem fehlt es selbst an Troste nicht.
Euch steht das grosse Zeughaus offen /
Das Euch des Geistes Waffen reicht /
Die Pfeile / die Euch itzt getroffen /
Vertreibet Ihr mit diesen leicht /
Ein Heldenmuth / bis an das Grab /
Gewinnt dem Tode selber ab.

XXIX.

XXIX.

ODE/

Welche/

Bey der Beerdigung

Des Hoch-Ehrwürdigen/ und Hochgelahrten

Herrn/ George Ernst Heldberges/

Der Heil. Schrifft Doctoris, und Logices & Philosoph. Moralis weitberühmbten Professoris,

abgesungen worden/

In der Melodey des bekandten Kirchen-Gesanges/

Hertzlich thut mich verlangen/ ꝛc.

WAs pranget Ihr auff Erden/
Ihr Bürger dieser Welt?
Denckt was wir sind und werden/
Wie alles dies zerfällt/
Dies alles was Ihr schauet/
Ist nur ein falscher Schein/
Den Grund/ darauff man bauet
Bedeckt ein Grabestein.

Was sind die eiteln Lüste?
Nichts/ als ein Dampff und Rauch.
Was hilfft/ das man sich brüste/

Und fülle seinen Schlauch/
Uns ist von erster Wiegen
Ein kurtzes Ziel gesteckt/
Den Geist kan nichts vergnügen/
Als/ was nach Himmel schmeckt.

Was helffen uns die Schätze?
Die Glut und Flut verzehrt/
Sie sind offt Sünden-Netze/
Der Seelen Mörder-Schwerd/
Wohl dem/ der in der Stille
Das höchste Gut erfreut/
Dem GOtt mit seiner Fülle/
Den leeren Geist erneut.

Was hilfft es rennen/ schwitzen/
Daß uns ein Titel ziert/
Ein Glantz von tauben Blitzen/
Ein Irrwisch/ der uns führt/
Der hat sich recht erhoben/
Der nach dem Himmel strebt/
Und lasset allhier toben/
Was an der Erden klebt.

Kunst/ Weißheit/ hohe Gaben/
Wie herrlich sie gleich seyn/
So werden sie begraben/
Wie finster wird ihr Schein!
Nur der hat nicht gefehlet/
Ihn decket keine Nacht/
Wer dieses nur erwehlet/
Was ewig ist und macht.

Der

Der / den wir außgetragen
War unser Preis und Licht.
Wir trauren zwar und klagen /
Da Ihm doch nichts gebricht.
Er hat ein Gut erstritten
Das keine Zeit versehrt.
Ihn krönen seine Sitten /
Die Er allhier gelehrt.

Die Tugend war Ihm eigen /
Nicht in den Büchern nur /
Sie kan noch von Ihm zeugen /
Wir seyn noch ihre Spur /
Und sie wird ihn erheben
Biß an des Höchsten Tyron /
Hier wird er ewig leben /
Der Himmel ist sein Lohn.

Genieſſe denn der Freuden /
Du edle Seele / du /
Sieg' über alles Leiden /
Geh' ein in deine Ruh' /
Hier wirstu dieses finden /
Was dein Verlangen stillt /
Die Welt bleibt dir dahinden /
Sie ist ein todtes Bild.

Wir sencken deine Glieder
Allhier in diese Gruft /
Bis sie die Seele wieder
Zu ihrem Bunde rufft.
Sie ruhen in der Erden /

Der Geist in GOttes Schoos/
Der Leib muß wieder werden/
Ein todter Erden-Kloos.
Wenn nun die Zeit wird kommen/
Daß diese Welt vergeht/
So wirstu mit den Frommen
In GOttes Reich' erhöht.
Ach/ daß uns bald erscheine
Die so gewünschte Zeit/
Wir sterben hier alleine/
Dein ist die Ewigkeit.

XXX.

Auf

Sophien Elisabeth/

Herrn Hieronymi Kochens/

V. R. Doctors/ hinterlassenen lieben Töchterleins/ Begräbnis.

LIebstes Kind/ der Eltern Freude/
Und der deinen Augen-weide/
Mustu schon zu Grabe gehn/
Und hast kaum die Welt gesehn?
Ach/ was machest du für Sorgen/
Was für Jammer/ was für Leid?
Deine Zier und Liebligkeit
Stirbt am ersten Lebens-Morgen.
Wie der Thau die Rose speiset/
Die die rothen Lefftzen weiset/

Und

Und doch gleichwohl noch zur Zeit
Umb sich hat ihr Knospen-Kleid/
Bald schlägt Kolens Gesinde
Ihr die zarte Scheitel ab/
Also nahet unser Grab/
Unser Leben gleicht dem Winde.

Leben ist ein Weg zum Grabe.
Greiffet nur zum Pilgrim-Stabe/
Geht ihr Frommen aus der Welt/
Ist euch euer Zweck gestellt/
Lieber geht man kurtze Meilen/
Und ist eben auch gleich viel/
Man erreiche nur sein Ziel/
Wer will auff der Reise weilen?

Unser Anfang hängt am Ende/
Diese bieten sich die Hände/
Eines folgt dem andern nach/
Sterben ist ja gute Sach'/
Und den will ich seelig preisen/
Welcher/ weil er lebt und wacht/
Ihm den Tod zum Freunde macht/
Dieser trotzet alle Weisen.

Wer wohl lebt/ der kan wohl sterben/
Es kan nichts an uns verderben/
Jung gestorben! was denn mehr?
Gleichwohl schmertzet es so sehr!
Gold und Schätze der Verschwender
Halten keinen Tod nicht auf/
Seine Zeit hat ihren Lauff
Und ihn hindert kein Kalender.

Laß

Laß dich nicht den Tod gereuen/
Denn so lebestu von neuen/
Er nimmt dir ja nur ein Kleid/
Und zugleich die Sterbligkeit/
Deine Last/ die dich beladen/
So viel Zentner Angst und Noth/
Er benimpt uns nur den Todt/
Was kan uns der Todt denn schaden?
Kleine Tochter laß die Deinen
Umb dich zwar/ wie billich/ weinen:
Doch so sey auch Maaß' hierbey/
Unser Leid ist mancherley/
Du bist frey von Noth und Mängeln/
Küssest nun das schöne Lamb/
Deiner Seelen Bräutigamb/
Schertzest mit den schönen Engeln.
Auf/ ihr Seelen! lass't uns fliehen/
Lasset uns von hinnen ziehen
In das wahre Vaterland/
Welches uns hat außgesandt/
Verlasset dies Getümmel/
Und erwehlt an statt der Welt/
Die uns hier gefangen hält/
Nur den kleinen Kinder-Himmel.

XXXI.

Auf den Tod/
Des Weyland Hoch-Edlen/ Vesten und Hochgelahrten
Hn. Michael Friedeborns/

Der

Der Königl. Maj. in Schweden / bey dero hohem Tribunal in Wißmar / getreuen und wohlverdienten Appellation-Raths.

I.

WEil Styx und Acheron selbst aus der Höllen quillet /
Uñ fast die gantze Welt mit Krieges Wellē füllet /
Weil jederman nun gern in trübē Wassern fischt /
Und alle Liebes-Glut so gar bey uns verlischt /
So gehet Ihr von uns / Herr Friedeborn / im Frieden /
Und lasset allen Krieg / Streit / Neid / und Zanck hienieden /
Denn weil die Krieges-Flut nun über allem steht /
Was Wunder ist / daß nun der Friede-Brunn vergeht.

II.

DEr wahre Tugend stets / nicht falschen Schein geliebet /
Die Frömmigkeit mit Muth mit Mund und Hand geübet /
Dem die Gerechtigkeit stets rein gewesen ist /
Und ohne Heucheley / die Klugheit ohne List /
Herr Friedeborn / liegt der in dieser Grufft begraben ?
Ach nein ! der Himmel nahm den Geist / die schönen Gaben / (nach /
Die Erde nur den Leib / sein Ruhm der bleibt Ihm
Was hat deñ nun der Tod / deß er sich rühmē mag ?

XXXII.

Auf den Tod/
Herrn Michael Försters/
der H. Schrifft Geflieſſenen.

KOmme / Leſer / hier zu leſen/
Unſer Förſter iſt geweſen/
Förſter/ ach / das junge Blut/
Deſſen Geiſt und freyer Muth/
Deſſen hochgeprieſ'ne Gaben
Liegen/leider/ hier begraben/
Und in dieſen Staub verſenckt/
Denckt wie es die Mutter kräncket/
Die ihn hat zur Welt gebohren/
Daß ſie ihren Sohn verlohren/
Ihren einzig-lieben Sohn/
Ihrer greiſen Haare Kron'/
Und ihr alles / ja ihr Leben
Liegt mit lauter Nacht umbgeben/
Der ihr einzig und allein
Sollte Stab und Stecken ſeyn/
Iſt zerſchlagen und zerfallen?
Sollte nicht ihr Hertz zerknallen
Von dem Donner dieſer Poſt/
Und empfinden Todes Froſt?
Sind der Löwin ihre Jungen/
Durch den Jäger abgezwungen/
Wenn ſie etwa durch die Nacht/
Iſt gegangen auf die Jacht/

Und gesonnen auf den Morgen
Sie mit Speise zu versorgen/
Findet sie ein ledig Nest
Findet sie gar keinen Rest/
Steht sie mit betrübten Sinnen/
Ihre Mutter-Augen rinnen/
Schaum läufft aus dem Mund hervor/
Haar und Mähne steigt empor/
Sie geht suchen/ läuffet/ eilet/
Winselt/ kratzet/ brüllet/ heulet/
Daß der ganze Wald nachlaut/
Und Getulien erschallt/
Also gehen ihr zu Hertzen
Diese Mütterlichen Schmertzen/
Alles hoffen ist umbsunst
Kehret sich in lauter Dunst.
Muste sie aus ihren Händen
Ihren Sohn deswegen senden
In ein frembdes Land hinein?
Muste hier das Grabmahl seyn?
Muste Rostock seine Jugend
Und die unverfälschte Tugend/
Da Er noch so frisch und starck/
Stürtzen in den schwartzen Sarck?
Mochte nicht in Mutter-Armen
Seine todte Brust erwarmen/
Kan sie ihn nicht sehen? Nein!
Lasse mirs ein Leyden seyn!
Laß't dennoch die Sorgen stillen/
Und gehorchet Gottes Willen/
Gottes weisem Rath' und Hand/

Die

Die Euch dieses zugesandt.
Zwar / Er reiss't Euch von der Seiten
Euern Sohn / und diesen Zeiten /
Aber ihr seyd doch noch reich /
Denn zwo Töchter läst Er euch.

XXXIII.

SONNET /

Auf

Den seeligen Abschied

Des Hoch-Edlen und Vesten

Herrn Christoph Bockhäusers /

Erb-Herrn auff Zarnekow /

Der löblichen Stadt Wißmar Hochverdienten Bürgermeisters.

WAls schlägt der Höchste nicht / mein Wißmar / dir für Wunden!
Bald klopfft des Feindes Hand vor deinen Thoren an /
Bald nimmet uns der Tod so manchen tapffern Mann /
Was hastu jetzo nicht für Streich empfunden!
Ich dencke noch der Zeit / und der betrübten Stunden /
Die ich auch jetzo noch nicht gnug beseufftzen kan

W

Wie deine Zier/ Herr Voigt/ so schleunig dir entrann/
Dem du noch jetzo bist in seiner Grufft verbunden.
Kaum war der Riß ersetzt/ so zeigt sich nun ein neuer/
Und stirbet wiederumb/ ein Redlicher und Treuer/
Und deines Rathes Haupt/ dein Schutz/ dein Trost/ und Licht.
Dein ist zwar der Verlust/ Er hat/ nach dem er strebet/
Wer der Gemeine nur/ und nicht ihm selber/ lebet/
Weil Er in allen lebt/ stirbt seines Todes nicht.

XXXIV.

Auf

Herrn Michael Paulli/

Wohlverdienten Rathsverwandten dieser Stadt und Advocati,

Ehe-Liebste/

Fr. Anna Paulin/

Gebohrne

Woldenbergin/

Als Sie an ihrem Nahmens-Tage/ den 26. Julii/ allhier in Kiel beygesetzet ward.

SONNET.

WJe gehst Du / Seelige / so bald zur Welt hinaus!
Wie kurtze Zeit hast Du dein Ehbett' hier gebauet!
Dein Liebster / welcher auch nach deinem Schatten schauet /
Wie winselt er Dir nach / wie öd' ist ihm sein Haus!
Wie bald zerfällt ein Baum von Laub' und Aeste kraus!
Kaum daß ein Abend hier dem andern Morgen trauet /
Da offt ein Unglück hier / das and're sonst wo drauet!
Kein Pallast ist so schön / die Zeit machts mit ihm aus.
Du wuchsest / Seelige / hier zu dem neuen Leben /
Wie Dir das Wasserbad den Nahmē Anna gab /
Nun trägt dein Nahmens-Tag Dich hier bey uns ins Grab.
Dort wird das Lebensbuch dir selber nun gegeben /
Allwo dein Auge selbst den Nahmen lesen mag /
Dort feyerst Du nun recht Geburts- und Nahmens Tag.

XXXV.

ODE /

Welche bey einer Lobrede / Auf den Tod

De

Des Wohlgebohrnen Herrn/
Hn. Detlev von Alefeld/
Weyland Amptmanns zu Tundern / ꝛc/
abgesungen worden.

MEin Cimbrien/ du trauer Haus/
Ach/ schütte bitt're Thränen aus!
Ein schönes Licht verlöscht in Dir/
Es stirbet deines Fürsten Zier/
Steckt auff/ ihr Musen / Nymfen/ Hirten/
Vor Loorbeer-Reiser/ Trauer-Myrten!

Hier liegt der wohlberedte Mund/
Der so viel Gaben machte kund/
Hier liegt Er nun erblass't und kalt/
An Jahren jung an Weißheit alt/
Hier liegt der Theure Schatz versencket/
Der uns're Seel' und Sinnen kräncket.

Hier liegt des hohen Adels Blum'
Hier lieget unsers Landes Ruhm/
Hier lieget eine kleine Welt
In diesen engen Sarck gestellt/
Hier liegen so viel grosse Gaben
In dieser kleinen Grufft begraben.

So fliesset denn ihr Thränen fliess't/
Die ihr allein das Leid versüss't/
Ihr Seufftzer dringet ihnen nach/
Und Echo ruff' ein stetes Ach!
Wer hier nur trauern kan und klagen/
Der muß von unserm Leide sagen.

Ihr Musen krönet dieses Grab /
Hier liegt / der sich euch gantz ergab /
Hier liegt / der aller Hoffnung war /
Den ihm das Vaterland gebahr /
Das ihn / das er mit sich gezieret /
Das er mit kluger Hand geführet.

O Seele / deren Leib hier ruh't /
Die nun erlangt das höchste Gut /
Nimm dieses letzte Denckmahl an /
Das unsre Hand dir stifften kan /
Und stirbt dies gleich / so wird doch leben /
Was deine Tugend dir gegeben.

XXXVI.

Auf den Tödtlichen Hintritt

Des Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten /

Hn. Joh. Friedrich Königs /

Theol. Prof. auff der Rostockischen Academie.

SO geh'stu / werther Mann / so unverhofft vo
hier
Du unsers Landes Preiß und unsrer Musen Zie
Wie stehen wir so blos / wie trennt man uns
Glieder!
Nimmt sie kein frembder Ort / so schlägt der T
sie nieder.
Kaum zieh'stu bey uns ein / kaum scheinet uns d
Licht /

So geht sein Glantz dahin. Nun irrt die Welt dich nicht/
Dies irrdsche war vor dich und deinen Geist zu wenig/
Nun kanst du ewig seyn ein Priester und ein König. *

* Offenbahr. Johann. 1. v. 6.

XXXVII.

SONNET/

An den

WohlEdlen/Vesten und Hochgelahrten

Herrn / Caspar Marchen /

Der Artzeney weitberühmbten Doctorn und Professorn/

Uber den Tödtlichen Hintritt

Seiner Liebsten.

Ist denn auf euer Haus nun alles Unglück rege?
Hat denn des Höchsten Grimm sich gantz auff Euch gewandt?
Wo ist nun Trost und Rath? Hier schwindet der Verstand/
Das Hertz ist ohne Hertz. Die Geister werden träge/
Uñ gehen nicht/ wie vor/durch die gebahnte Wege.
Was war es nicht für Pein / die eure Seel empfand?

Da euch der Tod zerriß der Tochter Liebes-Band.
Kaum/ da die That vollbracht/ so kommen härt're Schläge/
Und wird die Liebste selbst/ die Seel' aus Euch gerückt.
Der Höchste schläget Euch/ Ihr geht vor ihm gebückt.
Ach/ küsset diese Hand/ sie machet was sie bricht/
Sie heilet was sie schlägt. Sie wirffet zwar darnieder/
Doch richtet sie auch auf. Sie nimmt und bringet wieder/
Und schläget sie gleich todt/ so tödtet sie doch nicht.

XXXIIX.

Auf

Des Hoch-Ehrwürdigen und Hochgelahrten/

Herrn Christian Kortholten/

Weitberühmbten Theol. D. und Professoris,

Abgelebtes kleines Söhnlein.

SO mustu/ liebes Kind/ uns vor der Zeit entgehen/
Und hast kaum diese Welt und dieses Licht gesehen/
Kaum kehrstu bey uns ein/ du angenehmer Gast/
Der Eltern liebe Lust/ der Mutter liebe Last/
Und giebst schon gute Nacht. Doch nichts ist hier verdorben.

Je

Je weniger gelebt / je weniger gestorben!
Zwar allen Menschen ist ihr Lebens Ziel gestellt.
Doch mancher lebt und stirbt zur Unzeit in der Welt.

XXXIX.

Des Wohl-Ehrwürdigen und Wohlgelahrten
Hn. M. Friederich Jessens /
Haupt-Pastors in Kiel /
Ehe-Liebsten
Tödtlichen Hintritt /

Aus dem Spruche Hiobs Cap. 5. v. 26.

Du wirst im Alter zu Grabe kommen / wie Garben eingeführet werden zu seiner Zeit.

SONNET.

GEnug der Welt gelebt! die Jahre sind verflossen /
Die Saat ist außgekrecht / der Halm hat ausgereifft /
Dem Regen / Hitz' und Frost die Scheitel offt gestreifft /
Der sich zur Erde neigt / darvõ er war entsprossen /
Und Safft und Leben nahm. Jetzt / da er auffgeschlossen /
Da nun sein grüner Rock gedörret und gesteifft /
Wird er mit andern auch in Garbẽ auff gehäufft /

In Scheuren beygesetzt / in Fache eingeschlossen/
Bis das die schöne Saat zum andern Leben keimt!
Und dahin sey der Ort der Seel'gen eingeräumt/
Die in der Welt der Welt hat abgelebt in Frieden/
Und sich zur Ewigkeit gezeitig't durch die Zeit/
Zu seiner Zeit betrübt / zu seiner Zeit erfreut.
Das heist recht aus der Zeit zu seiner Zeit geschieden!

XL.

Auf

Des Edlen und Vesten

Herrn Schäffers/

Hoch-Fürstl. Mecklenburgischen Secretarii,

Eheliebsten Agnes/

Tödtlichen Hintritt/

Unter des Hn. Wittwers Nahmen.

ACh Hertz! ach / meiner Seelen Seele/
Wo reissest du dich von mir hin?
Ich weiß kaum selber / wer ich bin/
Mit dir geh' ich zur Grabes Höle/
Mein Hertz' ist durchgepfeilt in mir/
Mein alles stirbet jetzt mit dir.

Ihr Augen / könnt kaum Thränen giessen/
Der Seufftzer Nordwind hemmt die Flut/

Mein

Mein Hertz / das mir so bange thut /
Will in sich selbst / wie Wachs / zerfliessen.
Ich werde nun zum Schatten schier /
Denn du / mein Leben / gehst von mir.

Wo ist mein Schäffgen hingerissen?
Wer ist der dich gefangen hält?
Dein Schäffer geht durch Wald und Feld /
Er rufft den Bergen und den Flüssen.
Er sucht / er schreyet überall /
Die Antwort ist ein leerer Hall.

Ich suche dich in diesen Gründen
Auff meiner Weid' und bey dem Klee.
Es ist kein Wasser / Fluß und See /
Dabey man dich hat können finden /
Doch / ach! ich bin auff falscher Spur.
Nicht du / dein Schäffer irret nur.

Du weidest nun auff andern Auen /
Ein Seelen Hirte findet sich /
Ein ander Schäffer leitet dich /
Sein Lebens-Strohm wird dich bethauen.
Nur bey den Pfützen weiden wir /
Und Wermuth ist das Futter hier.

Nun tröstet dich der Stab des Hirten /
Des Hirten / der zugleich ein Lamb
Und deiner Seelen Bräutigamb /
Der wird dich / Agnes / wohl bewirthen /
Das Lamb und Agnes paaren sich /
Die Hochzeit währet ewiglich.

Soll ich dich denn verlohren haben?
Ach nein! du lebest noch in mir /

Und meine Seele lebt in dir/
Ins Hertze hab ich dich gegraben/
Du lebst in mir/ und denn bey GOtt/
Wer zweymahl lebt/ der ist nicht todt.

XLI.

Madrigal/

Auf den Tod

Herrn Dassels/

Lübeckschen Patricii, und Rechtsbefliessenen.

O früh/ zu früh gestorben!
So sagt ein jeder hier/ Herr Dassel ist verblie-
Und lieget auf der Bahre (cher
In erster Blut der Jahre.
Ach nein! Er hat erworben
Was unvergänglich ist. Wenn diese Zeit verstrie
So fängt man an zu leben. (chen
Hier ist nur lauter Tod/ hier sind nur lauter Leich
Wer wollte nicht den Staub umb jenes Leben ge
Entfernt von allen Seuchen? (ben
Was ist Herr Dassel denn verlohren und verdor
Nichts noch zu bald gestorben. (ben

XLII.

Auf dieselbe Leichenbestattung.

Unter eines andern Nahmen.

ACh wie gehen doch die Zeiten/
Wie ein schneller Blitz dahin!
Wenn wir wollen weiter schreiten
Und nun haben den Gewinn/
Und die Frucht der Jahre lesen/
Siehe/ so sind wir gewesen!
Ach/ mein Dassel/ Ach mein lieber/
Ach/ wie geht auch eure Zeit/
Und ihr/ mit der Zeit/ vorüber/
Ach/ wie macht ihr Hertzeleid/
Alle/ die Euch hin seh'n tragen/
Müssen euern Tod beklagen.
Muß dein Vaterland dich lassen/
Nimmet dich iezt Rostock hin/
Muß du hier/ mein Freund/ verblassen/
Nur im ersten Anbeginn/
Und allhier dein liebes Leben
In des Todes Rachen geben?
Doch des Höchsten Rath muß gelten/
Der hat alles wohl gemacht/
Wer will sein Verhängnis schelten/
Das ihm diesen Tod gebracht?
Denn es ist ja lauter Leben/
Was uns Gottes Hand kan geben.
Alles/ was wir umb uns sehen/
Ist nur lauter Eitelkeit/
Alles muß/ wie Dunst/ vergehen/
Und wir folgen mit der Zeit/
Unsre Geister geh'n gen Himmel
Uber aller Welt Getümmel.

Ihr/ Herr Dassel/ habt gesieget/
Uber Tod und alles Leid/
Ach/ wie lebet ihr vergnüget/
In der frohen Ewigkeit/
Worzu dient daß man hier säume?
Dort sind wir erst recht daheime.

XLIII.

ODE/

Auf den seeligen Abschied
Der Wohl-Edlen/ Groß-Ehr und Tugendreichen

Frauen SALOME/

Des Wohl-Edlen und Vesten/

Hn. Johann Adolff Beckers/

Dero Hoch-F. Durchl. in dero Hertzogthümern/ Schleßwig und Holstein/ ꝛc. weyland wohlverdienten General-Kirchen-Commissarii/ und Burgermeisters der Stadt Schleßwig/

Hinterlassenen Fr. Wittwe.

SChon wieder eine frische Wunde/
Da kaum die alten sind geheilt!
Kaum gieng das alte Jahr zu grunde/
Und/ weil kein Unglück sich verweilt/

So muſt Euch deſſen Außgang eben
Ein Trauer-Jahr zum Neu-Jahr geben.

Hier lieget nun die Werthe / Fromme /
Euch ſo geliebte / Salome /
Daß ja dem Tode nichts entkomme /
Die Frömmigkeit ſelbſt nicht entgeh'/
Und ich ſeh' Euch in Leid geſetzet /
Mit Thränen durch und durch benetzet.

Die Fromme hat die Welt verlaſſen /
Iſt dies / das Euch ſo wehe thut?
Die Welt / die alle Frommen haſſen /
Die Mordgrufft / dieſe See von Blut /
Die Welt / den Tummelplatz der Laſter /
Die uns je länger je verhaſter.

Sie hat den Zeiten ſich entriſſen /
Die uns entgeh'n / und ſelbſt vergeh'n /
Wohl Ihr! und allen / welche wiſſen
Beyzeiten ihnen abzuſtehn.
Wohl Ihr / die ihnen abgeſtorben /
Und ihr ein ſtetes Heyl erworben!

Sie ward an Mutter ſtatt geliebet /
Sie war des Hauſes Rath und Hand /
Dies iſt / das Euch ſo ſehr betrübet /
Nun Sie ſich hat von Euch gewandt /
So laſſet GOttes Willen gelten /
Wer will / wer kan / und darff ihn ſchelten?

Euch war ſie lieb / und dem noch lieber /
Der alle / die ihn lieben / liebt /
Hier lebet Sie Euch allen über /

Wer

Wer sich des Höchsten Schluß ergiebt/
Sich nicht von ihm und ihr will trennen/
Der muß Ihn Ihr / und Sie Ihm gönnen.

Der ausgezehrte Leib / die Glieder /
Die schlaffe Haut / und das / was wir
Wir sencken zu der Erde nieder/
Der Zeiten Raub / erstirbet hier/
Dies / was die Würmer sonst verheeren/
Verdienet nicht so heisse Zähren.

Hebt eure Häupter von der Erden /
Die giebt und nimmt uns unſ're Last/
Seht auff mit frölichern Geberden/
Der Geist / des Leibes schöner Gast/
Hat seinen Himmel eingenommen/
Und nöthigt uns / zu ihm zu kommen.

O lebe wohl in stoltzem Friede!
Wir nehren selber unſ're Pein /
Wir werden nie von streiten müde/
Und wollen unsre Hencker seyn/
Die Welt ist doch durchaus verdorben/
Drumb besser nichts als wohl gestorben?

XLIV.

Auf

Der Viel-Ehr- und Tugendbegabten/

Frauen Catharinen Bolten/

Tödtlichen Hintritt.

Wie

WJe hat des Himmels Grimm auff euch so zugeschlagen!
Wie kracht er so herein! Ich mein'/ ihr habt zu klagen!
Ich mein'/ es wird der Pfeil genug auff euch gewetzt/
Der in die Hertzen dringt/ der Seel' und Mrack verletzt!
Ich müste (glaubet mir) den Menschen selbst verneinen/
Wofern' ich nicht mit euch sollt in die Wette weinen.
Ihr störet billig nun durch grämen eure Ruh'/
Und leg' ich auch mit recht ein gutes Theil darzu.
Es rühret mich auch mit das Ubel so Euch rühret/
In dem ihr allerseits ein liebes Hertz verliehret.
Wann der Ucalegon in vollen Flammen steht/
So weiß sein Nachbar wohl/ daß es ihn auch angeht.
Und sollt' euch nicht der Fall/ der herbe Fall/ betrüben
Der/ die ihr Lebenslang/ pflagt iñiglich zu lieben.
Was lieb ist/ gehet uns sehr hart und ungern ab/
Die Mutter leitet jetzt die Tochter in das Grab/
Gantz nach verkehrter Art. Der Mann muß seiner Frauen/
Die seine Seele war/ ein Todtenhauß auffbauen/
Ach leider/ allzufrüh! Es hat der Titan kaum
Den Wagen umbgewandt/ und einen frischen Zaum
Den Pferden angelegt/ so hat die Lust ein Ende/

Und

Und siht der werthe Mann nichts als die blossen Wände/
Nun er in Leid gestürtzt. Wie wechselt alles ab!
Ein Jahr hat ihr gebracht die Hochzeit und das Grab.
Es schiene/daß sie war des Glückes Spiel im Liebe/
Der erste Mann war ihr auch eben so geblieben/
Nun muß sie selbst davon. Denckt doch / was dies für Pein/
Was dies für Marter mag in solchen Hertzen seyn.
Wie war man doch so froh / wie sie / vom ihren Banden.
Entledigt und erfreut / dasselbe außgestanden/
Davor Aeetens Kind viel lieber wollte steh'n/
Wo Pfeile / Spiesse Schwerd rund umb die Köpffe geh'n/
Als sie ans Licht gebracht das Hertze zweyer Hertze/
Ein Theil von ihrer Lust / ein Pfand von ihren Schertzen /
Doch hat sie nicht erlebt die Zeit (wer hätt's gedacht!)
Das dieses kleine Kind sie hätte angelacht.
Sonst hält ja die Natur fast die gemeine Regel/
Daß sie die Thiere schützt/un sorget vor die Vögel/
Indem sie ihnen noch der Alten Beystand gönnt/
Bis das ein jedes selbst nach seiner Nahrung rennt.
Nur Menschen mangelt Rath/ die müssen Hülffloß liegen /
Und missen offt den Schutz der Eltern in den Wiegen/

In

In zarter Lebens-Blut Sie gehen von der Hand/
Offt/ ehe noch ein Kind hat ihr Gesicht' erkannt.
So geh'stu auch darvon/ nach deme du entbunden/
Und deiner Liebe-Frucht in Wiegen hast gefunden/
Die dich auch selbst entband/ und hieß den edlen Gast
Aus seinem Kärcker gehn/ allwo er eingefast
Und angefesselt war. Ich aber muß gestehen/
Daß dieses garzu früh (ach/ garzu früh!) geschehen.
Dein auffgeweckter Sinn/ dein frischer freyer Muth/
Dein Engel-reines Hertz'/ un zartes junges Blut/
Was haben die verdient/ daß sie schon müssen zahlen
Die Schulden der Natur? Die Alten mögen prahlen
Von der Penelope/ und rühmen Lebens Kind/
Wer weiß/ ob diese nicht ein Tand und Fabel sind/
Und nur ein Tockenspiel der eitelen Poeten?
Du hast den Ruhm erjagt/ den keine Zeit kan tödten.
Dir wohnte Tugend bey. War diese nur bey Dir.
So nahm auch Momus Dir nicht selber seine Zier.
Man lacht den billich aus/ der hier so übel richtet/
Und aller Weiber Ruhm zu jeder Zeit vernichtet/
Doch hat auch gleichwohl der fast eine Sin zu viel/
Der sie ohn' Unterscheid zu Göttern machen will.
Man findet Tauben Art/ man findet auch die Schlangen/
In einem Teiche wird nicht gleicher Fisch gefangen/

Der Schierling schiest zugleich bey guter Frucht hervor/
Man hat bey einem Baum' auch ein zerbrechlichs Rohr.
Geht nur den Himmel durch / da könnt ihr gleichfalls sehen
Den guten Jupiter und Mars / den Brenner/ stehen /
Die holde Venus und Saturn den Sauertopff/
Astraen schönen Glantz und der Medusen Kopff.
Du aber / die gezielt auff keusche Zucht und Sitte/
Bist niemahls aus der Schnur der Erbarkeit geschritten/
Dein Wesen sahe nur auf Tugend für und für.
Der Charitiñen Volck / das wohnte gantz in Dir.
Wie bist du aber nun so schleunig weggenommen?
Die Sache lag an dir / Du warest schon vollkomen.
Wir geh'n hier in die Schul' / als Schüler der Gedult /
Wer zeitig wird gelehrt/ und lebet ausser Schuld/
Wird zeitig abgeholt. Ey/ schämet euch/ ihr Alten/
Die junge Schülerin kan beff're Probe halten/
Sie hat die Sterbe-kunst vor andern wohl studirt.
Ich laß euch billig seyn/ Ihr / die Ihr Titel führt/
Von Kunst/ von Stand und Pracht / und wie es immer heisset/
Das euch so süsse pfeifft/ und in den Augen gleisset.
Ich will (ich sag' es frey) ein König seyn vom Sin'/
Weñ ich allhier gleich nur der kleinste Schütze bin.
Astraa leitete sie selber in das Leben/
Die Frömmigkeit hat ihr die erste Milch gegeben.

Sie

Sie dachte/ wie man stets die Seele bauen soll/
Nicht nur den blossen Leib. Was Leibt/ das Seelt nicht wohl.
So hat sie auch nũ recht das wahre Ziel getroffen.
Es stund ihr/ durch den Tod/ die Lebens-Thüre offen.
Was fürchtet man den Tod/ den so gewissen Gast?
Ist einer wohl so toll daß er sein Glücke hass't?
Nein/ diese tapffre Frau/ die hatt' ihr Heyl viel lieber/
Als es wohl mancher hat. Sie fürchtete kein Fieber/
Nicht Todes Pfeil und Grimm. Sie wuste wohl/ daß nur
Der Tod gewöhnlich sey/ und komme von Natur/
Sie hass't te dieses Thur/ uñ dieses Welt-Getümel/
Die irrd'sche Pilgrimschafft. Sie sprach/ ich will den Himmel/
Mein reines Hertz stell' sich für Gotte selber dar/
Für GOtt und seinem Thron'/ und seiner Engel-Schaar.
So sprach die liebe Frau/ uñ zog mit tausend Küsse
Ihr kleines Kind an sich/ von dem sie ward gerissen/
Gab ihrem Mann'/ und denn den Freunden gute Nacht/
Und hat den Lebenslauff in Ruhigkeit vollbracht.
So gehe denn nun hin/ du unbefleckte Seele/
Dein Theil/ der Göttlich ist/ wird nicht in diese Höle
Des Grabes eingesenckt/ er geht zum Himmel ein.
Daselbst wird dann auch bald dein Vater umb dich seyn/

Da wird dein Justus dir mit Lust entgegen kommen/
Dein Justus/der dir ward so zeitig weggenommen.
Wie ist dir doch so wohl! Wir wallen hin und her/
Und meiden dennoch nicht das wüste Sünden-Meer.
Wir leben in der Welt/ wie Räuber und wie Diebe/
Wir stehlen Gott die Zeit/ dem Nächsten unsre Liebe/
Dem Himmel unsern Geist/ uns selber/ was wir seyn/
Wie lebt man denn ihm selbst zum Schaden und zur Pein?

XLV.

Auf
Hn. Caspar Cretzschmars/
Der Rechte Gefliessenen/
Abschied.

WEr liebte nicht allhier/mein Cretzschmar/deine Gaben?
Ich selber war gesinnt/ein Theil an dir zu haben/
Und geh'st so schleunig hin. Der Tugend voller Schein
Der blickte schon in dir/ und hieß dich älter seyn
Als deine Jugend war. Die Laster waren ferne

Kein falsch-seyn war bey dir / daß doch jetzund so gerne
Von uns gelitten wird / dein Palmzweig stund schon da /
Und wartete auf dich. Wir sagten alle ja.
Doch kam der Tod zuvor / und schlug ein Bein dir unter /
Da war dein Fleiß dahin / du warst vergebens munter.
Doch krönt der Himel dich und deine Frömigkeit /
Da ist zu deinem Haar' ein ewig Laub bereit /
Da bleibt dir alles nach. Man sencket jetzt zur Erden
Nicht dich / nur deinen Leib / der also muste werden /
Wenn du ihn nicht bewohnst / das kleinste Theil von dir /
Dein Theil der Göttlich ist / der bleibet nicht allhier.
Ein edler Geist ist nicht an diese Welt gebunden /
Es gilt ihm eben viel / zu welcher Zeit un Stunden
Ihn Gott hin zu sich rufft / es hält ihn gar nichts auf /
Er zeitig't seinen Zweck vor ordentlichem Lauff'.
Hier hindert Jugend nicht / und die noch frischen Jahre /
Die Frömmigkeit steckt nicht in einem grauen Haare,
Wer Tugend hat / ist alt. Es bild' ihm niemand ein /
Als wenn der Tod von ihm noch solte ferne seyn.
Der Teufel kan ihn zwar fein nach der Fern-Kunst mahlen /
Un trincket doch gar offt mit uns aus einer Schale.

Man mahlet zwar den Tod gar schrecklich nach dem Schein /
Doch kan ein junger Tod nicht so gar heßlich seyn.

Grabschrifft.

ICh war / weil ich gelebt / von guten / sanfften Sitten /
Von jedermann beliebt / von allen wohlgelitten.
Mehr sag' ich jetzund nicht / das and're rathe du /
Die Erbarkeit läßt mir mein eigen Lob nicht zu.

XLVI.

Auf

Des Wohl-Edlen / Vesten und Hochgelahrten

Hn. Henrich Rahnens /

Vornehmen JCti und Professors auff der Rostockischen Academie / schleunigen Abschied / Unter eines Tischgenossen Nahmen.

WAs soll ich / Seeliger / zu deinem Tode sagen?
Du wurd'st vom Tisch' ins Bett / vom Bett' ins Grab getragen /
Ach / in gar kurtzer Frist. Wir sind fast mit dir todt /
Und essen ohne Dich jetzt lauter Thränen-Brodt.

XLVII.

XLVII.

Auf

Jungfer Anna Elisabeth Willebrandin/

Unverhofften Abschied.

Rondeau/

Über die Worte der verbliechenen Jungfrau.

Durch die Wunden überwunden.

DEr Sieg ist dein / du hast durch JESU Wunden/
O Rosen-Bild / den Lorbeer Krantz gefunden!
Ach / andere nimpt nur die Welt gantz ein /
Sie kümmern sich nur umb das Mein uñ Dein/
Du hast/ indem du dich der Welt entbunden/
Den Himmels-Sieg erjaget ohne Wunden.
Erlernet nur von dieser Rosimunden/
Ihr Helden / wie man soll recht tapffer seyn/
Der Sieg ist dein!

Du hast den Tod und Teufel überwunden/
Die dir mit Macht und List entgegen stunden/
Und bist nunmehr entledigt deiner Pein.
Wir schreiben dies in deines Grabes Stein/
Amozonin / dir ist ein Krantz gebunden/
Der Sieg ist dein!

XLIIX.

SONNET/

Auf

Hn. Johann Schmiedens/

der H. Schrifft Geflieſſenen/

Leichenbegängnis.

HErr Schmidt/ heißt dieſes nicht ein unbelohnt
res ſchmieden?
Ihr ſchmiedet nur auff Kunſt und auff Geſchick-
ligkeit/
Nicht ohne Müh' und Schweiß/ Verdruß und
Hertzeleid.
Ihr wurdet nimmermehr in euerm Werck er-
müde/
Ihr giengt der Tugend nach/ dem wahren See-
len Friede.
Nun kömmt der blaſſe Tod/ und reißt Euch vor
der Zeit/
Und dieſe Krohne weg/ die Euch ſchon lag bereit.
Doch nein/ es iſt Euch nun ein beſſer Theil be-
ſchieden.
Laſſ' andre immerhin hier ſchmieden Trug und Liſt/
Laß ſchmieden Gold und Geld den/ der ein Geitz-
hals iſt/
Laß' and're ſchmieden nur das Eiſen dieſer Zeiten/
Wie euer Werck hier war/ ſo iſt dort euer Lohn/
Ihr könt im Himel nun/ dem Tode ſelbſt zum Hon/
Der euers Glückes Schmiedt/ die Wohnung
Euch bereiten.

XLIX.

XLIX.

SONNET/

Auff Frau Hoffräthin Gloxinin/

Absterben.

Wohl! alles ist vollbracht/ die Zeit ist abgemessen!
Sie hat das höchste Ziel der Jahre nun erreicht/
Da mancher vor der Zeit auf halber Bahn' erbleicht/
Und sein Gedächtnis ist der eiteln Welt vergessen.
Was will man hier das Hertz mit lauter Sorgen fressen?
Wer so/ wie sie/ gelebt/ dem ist sein Abschied leicht/
Wer so das höchste Ziel mit sanfftem Schritt' erschleicht/
Der lebt/ und ist dem Tod' im Tode selbst entsessen.
O wohl/ uñ aber wohl/ der hochbeglückten Frauen!
Mit Gut und Ehre war ihr werthes Haus gezier't/
Durch Freund- und Kinder-Glück zum Gipffel auffgeführt.
Der Höchste/ der sie ließ zum höchsten Alter grauen/
Hat mit dem Himmels-Recht' anjetzo sie belehn't/
Daß/ wie sie zeitlich war/ nun ewig wird gekrönt.

L.

SONNET/

Auf

Herrn Peter Axen/

Vornehmen JCti,

Eheliebsten Absterben.

O Edle/ muß ich dich schon seh'n zu Grabe tragē!
Du Spiegel aller Zucht/ du Muster deiner Zeit/
Wo ist der Glantz von deiner Trefflichkeit?
Verlöschet nun dein Licht auch in den besten Tage?
Wie stehen wir bestürtzt! Mann/ Kinder/ Freunde klagen/
Voraus der werthe Mann/ sein ist das gröste Leid/
Die Seele wird ihm selbst durch diesen Riß gezweyt.
Wer so geschlagen ist/ wie sehr ist der geschlagen!
Was ist denn hier für Rath? Nur die Gedult allein/
Man seh auff den/ der sie gegeben und genommen/
Der mache was er will/ es kömmt uns doch zum frommen/
Es will des Herren Hand dennoch gepriesen seyn.
Sein Arm/ der niederstößt/ der kan uns wieder heben/
Und/ tödtet er uns gleich/ so giebt er doch das Lebē.

LI.

Auf

Herrn D. Johann Caspar Pfennings/

Seel. Töchterleins/

Sophien Elisabeth/

Frühzeitiges Absterben.

SONNET.

DJes war dein Lebens-Lauff von deiner ersten Wiegen/
Du kleine Tochter/ kahmst in diese Welt hinein/
Du fahest ihren Schmuck uñ äusserlichen Schein/
Dadurch sich mancher läst verblenden uñ betriegē.
Sie ist ein schnödes Grab/ da wir/ als Leichen/ liegen/
Sie ist ein Lazareth/ voll Schmertzen/ Angst und Pein/
Ein' öde Wüsteney/ allwo wir Pilger seyn/
Ein grosser Tummelplatz von Hader/ Zanck und Kriegen.
Du hattest noch den Fuß auf erster Lebens-Schwelle.
Du schopf'test/ noch zur Zeit/ aus einer reinen Quelle/
Die von den Lastern noch niemahls besudelt war.

Du

Du hast die Welt / die in sechs Tagen war gebohren/
Ich sechsten Jahre / weil du gnug gelebt verlohren/
Un hälst nũ ausser ihr dein erstes Sabbath-Jahr.

LII.

SONNET/

Auf

Des Wohl-Ehrwürdigen / und Wohlgelahrten/

Hn. M. Gabriel Wederkopfs /

Wohlverdienten Pastoris der Kirche zu S. Nicolai in Kiel/

Jüngstes Söhnlein/

Als dasselbe / nach des Höchsten Willen / von dieser Welt wieder abgefordert ward.

DU kleiner Gast der Welt/der Eltern Hertz und Freude/
Mustu bey erster Lust ein Kind des Schmertzens seyn?
Dein Außgang ist schon da / und zieh'st kaum bey uns ein/
Du bist nicht mehr / wie vor / der Eltern Augenweide.
Der Eltern-Hertze zeugt alleine von dem Leide/
Je zärter Wundenstich / je härter ist die Pein/

Kaum

Kaum viermahl hat der Mond erneuert seinen Schein/
Und sieht man/ wie der Tod den Lebens-Faden schneide.
Du saheſt diese Welt/und hast Dich bald versteckt/
Dieweil ihr Larven-Schein den zarten Geist erschreckt/
Drumb eilestu von hier zu deines Vaters Hände.
Wer in der Welt begreißt/ und grosse Sprünge macht/
Der wird durch schnellen Lauff gar offt zu Falle bracht.
Wohl dem/ der seinen Lauff kan vor dem Lauffe enden!

LIII.

Auff eine Leiche/

unter eines Sohnes Nahmen.

Ja/ ach ja/ es ist geschehn!
Hier seh' ich zu Grabe tragen/
Hier seh ich zur Leiche geh'n/
Und wir seufftzen nur und klagen/
Weil uns ein so liebes Pfand
Durch den Tod jetzt wird entwandt.
Hier war Zucht und Frömmigkeit/
Gottesfurcht/ und milde Sitten/
Tugend/ sonder List und Neid/
Doch kan nichts den Todt erbitten/
Denn heller dieser Schein/
Muß' er uns verfinstert seyn.

Was

Was ist doch das Schatten-Werck/
Was ist dieses schnöde Leben?
Weißheit/Tugend/Macht und Stärck
Haben sich dem Schluß' ergeben/
Daß dem/was den Anfang nimmt/
Auch das Ende sey bestimmt.

Doch fällt alles gleich dahin/
Bleibet uns doch ein Theil über/
Keine Noth rührt unsern Sinn/
Keine Pest/kein Schlag/und Fieber/
Noch der Seuchen blasse Schaar
Legt uns auf die Todten-Baar.

Dies allein ist/das uns kan
In dem Leide noch ergötzen/
So geht uns der Todt nicht an/
Wenn er kömmt mit bessern Schätzen/
Wenn er uns kein Grablied singt
Sondern lauter Leben bringt.

Werthe Mutter/der wir nun
Diese letzte Pflicht erweisen/
Lasset eure Glieder ruhn/
Weil wir euch schon seelig preisen/
So vergessen wir das Leid/
Und euch krönt die Ewigkeit.

LIV.

Auf

N. N.

Abschied.

Was

WAs ist das Leben dieser Welt/
Wie bald muß man von hinnen scheiden.
Seh't / wie uns alles Netze steut/
Die Freuden selbst sind ohne Freuden/
Ein Freuden-Jahr war kaum vollbracht/
So gab die Seel'ge gute Nacht.

Hier liegt sie nun vor uns gestreckt/
Die noch vor kurtzer Zeit geblühet/
Nun hat sie dieser Sarg bedeckt/
Was hilfft es/ daß man sich bemühet?
Die Zeit geht mit uns eilends hin/
Der Todt ist endlich der Gewinn.

Bey irrd'scher Lust ist nur Verlust/
Im Tode kan man recht gewinnen.
Was herrschet nicht in unsrer Brust?
Was führen wir für hohe Sinnen?
Und endlich bleibt es doch darbey/
Daß dieses alles nichtig sey.

Dies hastu / Seelige / verlacht/
Und dir ein höher Gut erworben/
Das dich zur Himmels Erbin macht/
Wie reich ist/ welcher wohl gestorben!
Nichts nützet aller Erden-Schatz/
Als nur zu füllen seinen Platz.

Dort findestu das beste Theil/
Wenn alle Welt hier geht verlohren/
Dort ist dein Leben und dein Heyl/
Da wirstu wieder neu gebohren/
Was trauern wir umb deinen Todt/
Der dich entfernt von aller Noth?

Auff

Auff denn ihr Seelen/ die ihr hier
Ein lebenloses Leben führet
In tausendfacher Sorg' und Müh'/
O lasst dies/ das ihr doch verliehret/
Verfolget diese Himmels Spur/
Denn ausser dieser stirbt man nur.

LV.

Pindarische Ode/
auff den Tödlichen Hintritt
Der Ehr- und Tugendvollkommenen
Matronen/
Gertrud von Breda.

1. Satz.

WEr sich mit Gedancken speiset/
Wer ihm träumet und vermißt/
Wo er nicht versichert ist/
Und drauff hoffet/ der erweiset/
Daß er Göttern wiederbrüll'/
Und mit ihnen kriegen will/
Wer stracks einen Schluß will machen/
Und bedencket nicht die Sachen/
Rechnet ihm viel grosses zu/
Ach/ der ist ja sehr betrogen/
Wenn die Bottschafft kömmt geflogen/
Lieber Pilgrim wandre du.

1. Gegen-

1. Gegensatz.

Saget / werthen Freunde / saget /
Die ihr jetzund die Matron'
Aller frommen Frauen Kron' /
Höchst bethränt zu Grabe traget /
Ob ihrs auch nicht so gemacht /
Und wohl weiter noch gedacht /
Ob gleich ihre grauen Haare
Längst geneiget zu der Bahre /
Das ihr / voller und Müh'
Ohne Ziel und ohne Massen /
Habt euch so heraus gelassen /
Ey / es ist dennoch zu früh.

1. Nach-Sang.

Doch ist es nicht gemeint / man solle / gleich den Steinen /
Wie ein Ungehalt /
An erbarmen kalt /
Mit Thränen nicht begehn den Trauer-Fall der Seinen /
Schliest nur den Mißbrauch aus / und was sich nicht gebührt /
Mäßig stehen
Kan bestehen /
Doch nicht / das was zum kalten Grabe führt.

2. Satz.

Denn / was ist es / daß mir trauren /
Daß sie nun den Sünden-Pfad /
Dieser Welt verlassen hat?

In und ausser unsern Mauren/
In den Städten/ auff dem Land/
Höret man nur übeln Stand/
Alles ist mit Ach umbhüllet/
Und mit Thränen angefüllet.
Hat sie doch auch schon gesehn
Söhne/ Töchter/ Kindes Kinder/
Und von diesen auch nicht minder
Ihre Pflantzen umb sich stehn.

2. Gegensatz.

Darumb kan sie ja mit Freuden/
Aus der Erden Nichtigkeit
Und dem trüben Zweiffel-Streit/
Höchst vergnüget von uns scheiden/
Weil sie die ans Licht gebracht
Darinn ihre Tugend wacht.
Also hat zu guten Stunden
Dies ihr Schiff den Port gefunden.
Kompt/ ihr Nymphen/ Flora du/
Komme/ dieses Grab zu schauen/
Und mit Blumen zu bebauen/
Füget diese Schrifft hinzu.

2. Nach-Sang.

Hier lieget Frömmigkeit/ Zucht/ Tugend
schöne Sitten/
In dies Grab versteckt/
Und mit Staub bedeckt/
Ach/ Leser/ wie der Tod dies alles kan zerrütte
D

Der ungebetne Gast kompt schleunig vor die Thür /
Eh wirs gläuben/
Muß uns treiben
Ein unverhoffter Hertzens Stoß von hier!

LVI.

Pindarische Ode/

Im Nahmen eines Bruders/ auf seiner Schwester Absterben.

1. Satz.

Nun / Schwester / du gehst hin/
Und zwar in voller Blüte/
Drumb starret mein Gemüthe/
Es schwindet Geist und Sinn.
Denn/ wär ich gleich von Eisen/
Ein Löw' und Tieger-Thier/
So muß ich dennoch dir
Die Thränen-Pflicht erweisen.
Dies eine kan ich nur /
Und lehrt mich die Natur
Ach leider! zu geschwinde/
Indem ich selbst empfinde /
Was dir den Stoß gethan/
Und zu der Grabes-Bahn
Die Thüren auffgeschlossen.
Hier weint dein lieber Mann/
Der dich nicht missen kan /
Und deiner kaum genossen.

O Leid! die Eltern weinen auch/
Gantz wieder der Natur Gebrauch.

1. Gegensatz.

Dies Leben ist gewiß
Ein Rauch/ der bald verrauchet/
Was unser Mund aushauchet/
Wie bald verschwindet dies!
Die Jungen und die Alten
Bedecket eine Grufft/
Wie sie speist eine Lufft.
Die Runtzeln und die Falten/
Der Jahr' und Zeiten Spur/
Sind nicht die Furchen nur/
Worein der Tod sich präget/
Und seine Sichel schläget.
Das Grab steht offen/ auch
Selbst in der Mutter Bauch'.
Ein Mensch kan kaum besehen
Den Labyrinth der Welt/
So ist es schon bestellt/
Mensch/ du must fürder gehen/
Und endlich kömmt der Schluß heraus/
Die Welt ist nur ein Pilgrims-Haus.

1. Nachsatz.

Nun wir zünden auch mit Schmertzen/
Schwester/ dir die Kertzen an/
Und geh'n diese Trauer-Bahn/
Mit Betrübnis-vollem Hertzen/
O wie kan wohl eine Pein

Je

Je und immer grösser seyn.
Dort die Liebste/ hier die Schwester/
Was verknüpfet doch wohl fester?
Wenns denn gehet an den Rieß/
Ach/ so fühlt man/ daß das scheiden
Hertz und Seele kan durchschneiden/
Steinern wäre/ der's verbieß'?

2. Satz.

Es ist doch wohlgethan/
Und ist des Himmels Wille/
Drumb schweige man nur stille/
Sie ist doch nur voran
Zun Sternen hin geschicket.
War sie ein junges Blut?
Wohlan es ist auch gut/
So ist sie nicht bestricket/
Und kömpt nicht mehr in Schuld/
Drumb habet nur Gedult:
Sie hat nie was verbrochen/
Noch sich allhier verkrochen.
Denn/ fromm seyn war ihr Ziel/
Doch/ kömpt sie mit ins Spiel/
Und liegt nun in der Asche.
Es läuffet Jung und Greiß
Durch Land/ durch Meer/ und Eiß/
Nur etwas zu erhaschen/
Der streicht wohl gar zum Teuffel zu.
So spielt der Welt-Mann Blinde-Kuh.

2. Gegensatz.

Dies Hertz' ist unverführt/

Und ohne Falsch gewesen/
Das Tugend hat erlesen
Und ihr nur nachgespürt/
Drumb muste sie verlassen
Das Babel dieser Welt/
So in sich selbst zerfällt/
Und alle Fromme hassen.
Hier ist nur Dunst und Schein.
Wir seyn kaum/ wenn wir seyn.
Man laß GOtt nur walten/
Der lange Hauß gehalten/
Man küsse seine Hand/
Nehm' an des Creutzes Pfand/
Er weiß/ was seinen Kindern
Kan gut und dienstlich seyn.
Sollt' er sie lassen? Nein/ o nein/
Er wird ihr Glück nicht mindern.
Wohlan! So steigt man Himel an!
Dies ist die rechte Lebens-Bahn.

2. Nachsatz.

Nun wir wollen unterdessen/
Weil das Lebens-Feuer glimmt
Und der Geist die Lufft vernimmt/
Deines Nahmens nicht vergessen/
Es soll deiner Tugend Ruhm/
O du deiner Zeiten Blum'/
An den blauen Himmels Spitzen
Nunmehr einverleibet sitzen.
Und wir lernen das darbey/

Diese

Dieser Welt sey nicht zu trauen/
Noch auff ihre Lust zu bauen/
Und das alles nichtig sey.

LVII.

Auf den Hintritt
Herrn Joel Langelott/

Weitberühmbten Medicinæ Doctoris, Und dero zu Schleßwig/ Holstein regierenden Hochfürstl. Durchl. weyland hochbetrauten Archiatri.

Muß ich Dir noch ein Grablied schreiben?
Mein Gönner und mein werther Freund/
Kaum kan ich deinen Hintritt gläuben/
Der uns so unvermuthlich scheint/
Da ein Tag Freude Dir gebieret/
Der andre aus dem Leben führet.

Hier war die Morgenröth' erschienen/
Und dort bedecket dich die Nacht/
Man sah' hier neue Reiser grünen/
Dort fällt der Stamm und dessen Pracht/
Hier ward des Glückes Port erweitert/
Und dort wird Schiff und Mast zerscheitert.

Wir schweben/ wie auf Wasserwogen/
Seht an den Wirbel dieser Welt/
Seht an die Stern' am Himmels Bogen/
Der eine steigt/ der andre fällt/

Seht an / was ist / und was kan werden/
Es wechselt alles ab auf Erden.

Was soll ich / reden oder schweigen?
Dies soute mir bequemer seyn /
Auch sollt ich meine Pflicht bezeigen/
Und bedes schafft mir gleiche Pein/
Mit diesem kan man niemand ehren/
Und jenes wird das Leid vermehren.

Bey uns wird deines Nahmens Würde/
In den Gemüthern eingeprägt/
Ich / dem Du hast die süsse Bürde
So vieler Freundschaft auffgelegt /
Ich will / womit ich kan / Dich preisen/
Und Dir den letzten Dienst erweisen.

Wir dencken noch der ersten Zeiten/
Da du die Musen / unsre Lust /
Und ihren Ruhm pflegst auszubreiten/
Du liebtest sie mit reiner Brust/
Hast offtmahls Hand und Mund geliehen/
Und freu'test dich ob ihrem Blühen.

Drumb ehren Sie dein Angedencken/
Wie dir das ihre lieb und werth/
Dort wird man deinen Leib versencken /
Hier wird dein schöner Ruhm verklärt/
Der sich wird über alles heben /
Und deinen Tod selbst überleben.

Es wuchs daraussen und daheime/
Was dich der Welt zu kennen gab/
Fleiß / Kunst und Witz / nicht leere Träume/
Die brechen diese Reiser ab/

Die

Die die gelehrte Scheitel schmücken /
Und uns mit Ehr' und Gunst beglücken.

Der grosse Friedrich / den wir haben /
Der Fürsten Beyspiel und der Welt /
Wie liebte er nicht deine Gaben!
Sein grosser Sohn / der theure Held /
Von dem wir alle fast genesen /
Der hat auch dich zum Arzt' erlesen.

Wenn Er sich deiner Kunst vertraute /
So stund auff dir des Landes Heil /
Was dieser Atlas unterbaute /
An diesem hattest Du auch Theil /
Du führtest Den / der alles reget /
Du stützest Den / der alles träget.

Wir müssen fast ein Ubel scheuen /
Da nun die Seuchen neu gebohr'n /
Da von der Kunst der Artzeneyen
Drey Lichter sich zugleich verlohr'n /
Ein Himmels-Licht schreckt uns von weiten /
Was Hoffnung zu den krancken Zeiten?

War denn kein Rath auch vor den Meister /
Kein Mittel vor den Artzt bereit?
Nicht Kräuter / und erhöhte Geister /
Und was uns lehrt Erfahrenheit /
Nichts konnte seinen Tod besiegen /
Und seine Kunst must' unterliegen.

Otrauret nicht / betrübte Hertzen /
Die Ihr umb seinen Abschied weint /
Was häufft Ihr selber eure Schmertzen?
Was GOtt gethan / ist wohlgemeint /

Er wird / nach den verflossnen Jahren /
Mit ihm nach seiner Kunst verfahren.

Er / als ein Artzt der krancken Seele /
Der grosse Scheider der Natur /
Zeucht hie den Geist aus seiner Höle /
Und stört die leibliche Figur /
Die sonst den Würmen wird zum Raube /
Er läutert ihn von seinem Staube.

Dies Angebohrne muß vergehen /
Er wird ein Artzt des Artztes seyn /
Er wird sein Bild in ihm erhöhen /
Weit über aller Sterne Schein /
Er macht aus ihm / den Er erlesen /
Ein mehr als fünfftes himmlisch Wesen.

LIIX.

Auf
den frühzeitigen / doch seeligen Hintritt
Hn. PETRI GEORGII RACHELII,

LL. & Hum Literar. Studiosi.

WJe ist uns selbst die Lufft und alle Welt zu wieder /
Die Erde / die uns nehrt / vergifftet Kost uñ Tranck /
Die Elemente selbst die sind / und machen kranck /
Es untergräbt der Tod uns allgemach die Glieder
Mei

Mein Rachel / o du Zier des Vaters und der Brüder /
Den eigne Glut verdarb sein Wasser selbst er tranck /
Dein Auffgang war kaum da / hier ist der Untergang /
Und Fieber / Wassersucht / die legen dich darnieder /
Es hat sich Glut und Flut auff deinen Tod verschwor'n
Was dich erhalten soll / dadurch gehst du verloh'n.
Laß inerhin den Leib zu Asch' und Wasser werdē /
Der Strom des Lebens dort ernehret deinen Geist /
Weñ alles gleich allhier selbst in sich selbst zerfleust.
Es ist doch ja kein Heyl / kein Himel auff der Erden.

LIX.

Auf
den seeligen Abschied
Hn. Johann von Lengerken /
Wohlverdienten Bürgermeisters der Stadt Kiel / und Land-Gerichts Advocatens.

SEht / wie man zu dem Ende schleicht!
Herr Lengerken kan nunmehr siegen /
Weil er das letzte Ziel erreicht /
Das über siebenzig gestiegen /
Ein Ziel / das schon die alte Welt
Zum höchsten Alter hat gesetzt.

Genug

Genug dann / gnug der Welt gelebt /
Wenn man mit grauen Haaren scheidet /
Der noch an sie was fester klebt /
Den noch die junge Haut bekleidet /
Der streifft sie ihm so ungern ab /
Ein Alter wirfft sie selbst ins Grab.

Wer wolte nicht des Todes Wut /
Mit lauter Freudigkeit begegnen /
Wer wolte nicht / hat er nur Muth /
Die Welt und ihre Lust gesegnen /
Wenn er nur seiner Seelen-Rest /
Ein Tugend-Bildnis / hinterläst.

Dies ist / das endlich uns erhebt /
Dies bauet uns den Ehren-Tempel /
Dies / das den Tod selbst überlebt /
Der Nachwelt Spiegel und Exempel /
Der hat für die Verwesung Rath /
Der sich so eingebalsamt hat.

Wir sahen euer Alterthum /
Herr Lengerken / von Tugend grünen /
Es wuchs hier euer schöner Ruhm /
Ein helles Licht hat uns geschienen /
Nun nimmt es einen andern Lauff /
Und geht am neuen Himmel auff.

Ihr gabet Rath / und sprachet Recht /
Die Richtschnur war Witz und Gewissen /
In beeden ist man GOtes Knecht /
Wer der Gerechtigkeit beflissen /

Und

Und hat die Redligkeit als Ziel/
Der steht/ ob gleich der Himmel fiel'.

Euch ist nicht dieses Grab gemacht/
Und Euer Tod ist frey vom Sterben/
Ihr habt nun euren Hon verlacht/
Ihr könnt euch im verklehren erben/
Euch kömmt zu statten dieses Gifft/
Der Ruhm ist eure Grabe-Schrifft.

Wir lernen/ lehren/ lösen hie
Die Rätzel Menschlicher Gesetze/
Wir machen uns viel eitle Müh'/
Und weben uns viel lose Netze/
Nur hin/ wo uns der grosse Hirt'
In alle Wahrheit leiten wird!

Wie tautscht Herr Lengerken so wohl!
Hier Sterbligkeit/ dort ewig leben/
Hier Thränen/ und dort Freuden voll/
Hier wird genommen/ dort gegeben/
Hier Bürgermeister/ Lebens satt/
Dort Bürger stets in GOttes Stadt.

LX.

Auf

Den unvermuthlichen Hintritt Herrn Caspar Vogtens/

Vor-

Vornehmen JCti und Hochverdienten Bürgermeister der Stadt Wißmar.

(Von dessen Welschland in unserm Unterrichte p. 28. gedacht worden.)

ODE.

WJe wirstu mir so bald entrissen?
Wie? ist es denn mit Dir gethan?
Ich kahm / mein Freund / Dich zu begrüssen/
Und Du gehst nun die grosse Bahn/
Ich kan kaum zu mir selber kommen/
Dein Abschied hat mich dir genommen.

Mein liebes Wißmar / das uns beyden
Den Anblick dieser Welt gezeigt/
Erstirbet schier ob deinem Scheiden/
Und hat sein krankes Haupt geneigt/
Wie wär' es nicht von Wolcken trübe/
Wenn ein Licht ihm nicht überbliebe.

Mein Wißmar / dem so harte Plagen
Denn Garaus schier vorhin gemacht/
Dem so viel Wunden sind geschlagen/
Da es / nach langer Unglücks-Nacht/
Die Morgenröhte kaum gesehen/
Da must auch Du / sein Licht / vergehen.

Was gehet nicht mit dir zu Grabe
Von seltner Kunst und Wissenschafft?
Die Dir sich als zu eigen gabe /
Hier war ihr Wesen / Kern und Krafft/

Da andere den Schein nur weisen/
Und sich mit Wind und Schatten speisen.

Ich kannte deines Geistes Wesen/
Und ich kan dessen schier allein/
Was du gesehn / gehört / gelesen
Ein ungefälschter Zeuge seyn/
Ich weiß / wie hoch dem Preiß zu setzen /
Wie dein Verlust uns sey zu schätzen.

Dein Welschland / dessen tundle Quelle
Von dir aus neuem Grund' erregt/
Zerfället auff der ersten Schwelle /
Die Du zum Bau' hast angelegt/
Es wird in deiner Grufft beschlossen/
Und bleibt mit Lethen überflossen.

Dies alles blieb bey Dir daheime /
Denn wenig kam von dir ans Licht/
Wenn andern offtmahls leere Träume
Ein grosses Lufft-Schloß auffgericht/
Ward es von Freunden nur gepriesen/
Das Rathhauß hat den Mann gewiesen/

Dein Muth / die Klugheit in dem rathen
War mit Gerechtigkeit erfüllt/
Und bey den Worten waren Thaten /
Will man dein schönes Tugend-Bild
Mit seinen rechten Farben zieren/
Muß Redligkeit den Pinsel führen.

Jetzt / da man dich zu Grabe träget /
Wie klagt man dich / o werther Mann!

Denn

Denn/ Du bist tiefer eingepräget/
Als daß man Dein vergessen kan/
Die Bürger-Liebe wird Dir wehren/
Dich balsamiren ihre Zähren.

Was würd' ich Dir/ mein Freund nicht/ schreiben/
Hielt' hier das Leid den Kiel nicht ein/
Das läst mir nicht viel Worte bleiben/
Doch spricht für dich dein Ruhm allein/
Und sollt' ihn gleich der Neid verschweigen/
Wird von ihm doch der Nahme zeugen.

Ende des Andern Theils.

Daniel

Daniel George Morhofens Teutscher Gedichte

Dritter Theil/

Worinnen

Allerhand Arten derselben / Geistliche/ Weltliche/ Oden / Bey-Schrifften/ ꝛc.

I.

Andacht /

Auff den I. Sontag der Zukunfft des HERRN.

VIel Glücks zum Neuen-Jahr! es geht die Sonne wieder
Im Kirchen-Himmel auff / es kömmt zu euch/ihr Brüder /
Der selbst der Sonnen Herr / des Himmels Meister / ist /
Das Licht/das alle Welt erleuchtet/ Jesus Christ.
Als vormahls August war in eine Stadt gekomen/
Hat sie von dieser Ehr ein neues Jahr genomen.(a)

(a) Sueton. in Aug. c. 59.

Wir fange auch das Jahr mit dessen Ankunfft an/
Der mehr ist/ als August/ ob ihm gleich unterthan
Der rechte Friede-Fürst / der Käyser aller Kayser.
Aus Strener-Walde brach dort Rom die grünen Reiser /
Gab sie zum Neuen-Jahr'. Hier bricht man Palmen ab /
Die ihm das Jüdsche Volck/ als einé Sieger/ gab.
Last uns ihm Laub un Frucht des grünen Glaubens geben/
Das soll zum Neu-Jahr seyn. Wir sind des Weinstocks Reben.
Wer weiß nicht/ wie bemüh't Rom und ihr Kayser war?
Er gieng ins Capitol / und öffnete das Jahr.
Seht/ unser König hier und Hoheprieſter eilet
Selbst seinem Tempel zu. Dort hat man Wünsch' ertheilet /
Man rieff dem Kayser zu/ Glück / Leben/ Heil und Sieg!
Hier ruffte alles Volck / es war kein Kind / das schwieg.
Man hörte überall das Hosianna schallen /
Das selbst der Widerhall sich freu'te nach zu lallen.
Glück zu dem / der da kömpt! Macht alle Pforten weit /
Der Ehren-König kömpt. Wir alle sein bereit.
Kom / grosser Gast / ach kom / den Tempel zu bewohnen /
Den Du Dir in uns bau'st/ laß deiner Hoheit frone/

Die

Die deine Knechte sind. Komm / grosser Gast der Welt/
Der Welt/die selbst dein Werck und Wirthshaus ist. Komm Held/
Komm/der du immer bist bereit gewest zu kommen/
Der du so willig hast den Weg zu uns genommen.
Du kamst vom Himmels-Thron in einer Jungfrau Schooß /
Und hiervon kamest Du auff Erden nackt uñ bloß.
Du kamst zum Tempel hin/ als deines Vaters Schule/ (Stuhle/
Und sassest / noch ein Kind / schon auff der Lehrer
Vom Tempel ins Gericht / ans Kreutz/ und dann ins Grab/
Und endlich fuhrest Du zur Hölle gar hinab.

O wie ein grosser Weg vom Himmel zu der Höllen!
Wie kan sich immer doch die Hoheit tieffer stellen.
Glück zu dem Kommenden/ in Königlicher Pracht/
Die durch die Niedrigkeit sich noch viel gröſſer macht.
Glück zu dem Könige des Himels und der Erden/
Dem keines Königs Pracht hier mag vergliechen werden/
Die so viel kleiner ist/ als sie will gröſſer seyn/
Uñ ihr ein Ansehn macht/durch äusserliche Schein.
Seht an / die hier ein Reich in dieser Welt verwalten /
Wie sie die Ehr und Macht durch Furcht un erhalten/

Und kauffen sie darzu durch steten Lohn und Sold.
Man ehret sie auß Zwang / nicht / weil man ihnen hold.
Wo Spiesse / Schwerdter sind / und so viel tausend stehen /
Wer wollte nicht vor Sie krum un gebücket gehen?
Hier hat die Liebe nur allein das Volck gerührt /
Und unserm Könige die Seelen zugeführt.
Wenn andern Schmeicheley und Furcht die Wörter schmücket /
Viel tausend Wünsche schreyt und in die Lüfften schicket /
So stammen sie allhier aus lauterm Hertzen her /
Die Wörter / die das Volck hier ruffet / bildet Er /
Das eingepfleischte Wort / der Wahrheit Mund und Leben.
Wie sollte der in uns die Sinnen nicht erheben?
Das A und O / dem / was hier redet / schallet nach /
Durch dessen Ephata auch selbst ein Stumer sprach.
Des Volcks war Gottes Wort / als das von Gott / vom Worte /
Das selber GOtt war / sprach / das GOtt selbst auß der Pforte
Des Mundes außgeführt. Der Väter Seufftzer sind (Schein /
In Wörter hier verkehrt. Dort war ein tunckler
Hier ist das Wesen selbst / und tausend Zeugen schreyen /
Die sonst die Wahrheit gnug bekräfftigt wird von dreyen.
Laß andre Königen ihr / Lebt / stimmen an / Hier

Hier ist das Leben selbst/daß sonst nicht sterben kan/
Als wenn es will vor uns/das selbst den Tod verschlungen/
Durch seinen eignen Tod/dem nun der Streich mißlungen/
Den er uns zugedacht. Der Todt der tödtet nicht/
Wir leben jetzt durch den/der seinen Stachel bricht.
Laß andre ihren Thron mit grossen Titeln stützen/
Ob sie gleich noch so hoch stehn an des Glückes Spitzen.
Kompt ihr Durchläuchtigen/dies Licht/ein Licht und Schein (sein.
Vom Vater alles Lichts/kan recht Durchlauchtig
Unüberwündliche/hier ist der Menschenkinder
Arm/Schutz/Trutz/Schwerd und Schild/der auch den Uberwinder
Der Uberwinder selbst/den Todt/zu Bogen legt/
Der Held/der durch ein Wort die Feinde niederschlägt.
Kompt ihr Großmächtige/hier ist die Macht vñ obē/
Die über alle Macht der gantzen Welt erhoben.
Doch führt die Demuth hier des grösten Titels Pracht/
Die bey den Christen stets die wahre Großmuth macht.
Er ist Sanfftmüthig/Arm/ein Menschen-Freund/ein Hüter/
Ein Friede-Fürst/ein Herr/der über die Gemüther/
Nicht über Leiber/herrscht/wie jene von der Welt.
Wie schlecht ist dieser Zug/doch Königlich bestellt!

Volck/ Weiber/ Kinder sind statt mächtiger Trabanten/
Die umb den König her von allen Seiten rañten.
Die Waffen / die sie führn'/ die sind ein Palmen-Zweig/
Zu deuten / daß er sey ein Herr vom Friede-Reich.
Sie zieh'n die Kleider aus / als unsre Hoffarts-Zeichen /
Uñ streuen sie ihm hin. Wir ziehen ihm desgleichen
Den Leib / der Seele Kleid / den Rock des Fleisches / ab/
Sein ist der nackte Geist/ nicht diese Nebel-kapp'/
Ein Zunder aller Lust / den wir ihm niederlegen/
Der Geist / der folget ihm auff seinen heil'gen Wegen.
Sonst macht ein Kleid den Mann / hier die Entkleidung ihn/
Ein Christe muß sich aus/und seinen Gott anziehn/
Der ist / der in ihm herrscht / sein alles und sein König /
Dem alles unterthan / dem alle Welt zu wenig.
Sonst meint ein König wohl / ein jeder sey sein Knecht
Und was man hat/ gehör'ans Königliche Recht.
Nein / unser Herr will kaum ohn Urlaub sich erkühnen
Nur eines Esels sich zur Nothdurfft zu bedienen.
Es lässen and're sich von ihres gleichen tragen/
Sie fahren da herein auf schönen göldnen Wagē/
Davor jetzt Thiegerthier' / jetzt Elephanten gehn/
Darbey auch Könige selbst angefesselt steh'n.
Ihm müsten/wollte er/ auch tausend Engel komen/

Ein

Ein Feuerwagen hatt' ihn leichtlich auffgenommen.
Allein vor diesmahl war ein Esel ihm genug /
Der diese heil'g Last auff seinem Rücken trug/
Kein widerspenstig Roß / ein Thier von sanfften Schritten/
Sein Zeuge/sein Gefährt'/ als er gebohren ward/
Sein Träger/ da er geht auff seiner Todes-Fahrt.
Wie embsig war er doch/nur Esel zu erlangen /
Er schickte Jünger aus die ihnen nachgegangen/
Die Jünger/welche sonst den Seelen nachgespürt/
Die finden hier nur / was verkehrten Nahmen führt.
Die Seelen sind numehr den Eseln gleich geworden *
Durch mehr als Circens Kunst / versetzt in ihren Orden /
Das tuñ und alber ist / und gar nichts selber thut/
Und wie es sonst nicht wird/ als nur durch Schläge / gut/
So thun sie nichts / als nur/ gezwungen durch die Bande /
Gesetze / Kärcker / Pein / Furcht / öffentliche Schande.
Doch besser dies / als sonst ein Löw' / ein wildes Pferd/
Ein beissig grimmig Thier. O daß ihr Esel wärt/
Ihr Füchse/die ihr so den Weinberg untergrabet!
Ihr Wölffe/ die ihr hier den Schaffs-Peltz umb Euch habet/
O daß ihr Esel wärt! uñ trügt dies sanffte Joch/ Und

* SEIE durch Buchstab-Wechsel ESEL

Und diese leichte Last. Der Ruhm bleibt ihnen noch/
Daß sie des Herrn Kripp' und dessen Futter kennen/
Mehr/ als das Volck den Gott/ von dem es sich läst nennen.
An Sanfftmuth übertrifft's der Wölffe Wut und Hitz/
Ihr' Einfalt hilfft uns mehr als aller Füchse Witz.
Wer seinen Christum trägt mit allen Kreutz-Beschwerden/
Begierd' und Sinen ihm hier läst zu Eseln werden/
Die er ihm unterwerff'/ und als zu eigen mach'/
O wohl dem/ mehr als wohl! Folgt seiner Stimme nach/
Er rufft uns/ kommt/ die ihr beschweret seyd mit Plagen/
Ich will die schwere Last/ ihr sollt die leichte tragen/
Tragt ihr die meine nur/ ich trage beede mit.
Der Leib trägt ja sein Haupt/ ohn' ihn fällt jedes Glied.
Kommt her/ den Kommenden mit Freuden zu empfangen.
Wenn ihr entgegen geht/ kömmt er zu euch gegangen/
Verlast Jerusalem/ die falsche Friedensstadt/
Die nur des Friedens Schein */ nicht dessen Wesen hat/
Den nicht der Tempel hägt/ nicht Priester/ noch Rahtgeber/
Weil er die Mordgrub' ist/ sie übertünchte Gräber/
Und eine Natter-Brut. Geht nur ins Feld hinaus/ Und

* Jerusalem i. e. visio pacis.

Und bauet ihm in euch ein schöner Friedens-Hauß/
Ein neu Jerusalem dem neuen Salomon/
In welchem aber nicht der Fuchs Herodes wohn'/
In dem kein Heuchler sey/ kein stoltzer Pharisäer/
Kein Klügling/ Maul-Prophet/ kein falscher Wortverdreher/
Und man auffs neue nicht den Heyland kreutzige.
Hier sieht man/wie das Glück der Welt bald fall' und steh'!
Und wie es den/den es geehrt/pflegt zu verlachen.
Man wollte diesen Gast zum Könige sonst machen/
Nun ist er Mördern gleich. Hier rieff man ihm/ Glück zu!
Bald hönt und schlägt man Ihn/und spricht/ gegrüßt seystu!
Das Hände-Klatschen wird verkehrt in Backenstreiche.
Was macht ihr schnödes Volck/ das nicht aus Christus Reiche?
Wie so verschieden sind die Lieder die ihr sang't?
Gelobt sey der da komt/verflucht sey/der da hangt.
Man zog die Kleider aus und warff sie auff die Strassen/
Bald muß er seines Rocks sich selbst berauben lassen.
Satt Palmen war ein Dorn sein Königlicher Hut.
Das Oel/das ihn gesalbt/das war sein heilig Blut.
Die Bäume/ welche sonst die Friedens-Zeichen geben/
Die bauten ihm den Thron/ †darauff ließ Er sein Leben/ Der

†Es wird hier gesehen auff den Stamm des Kreutzes/welcher/ nach etlicher Meinung/vom Palm- oder Oelbaume gemacht.

Der seinen Jüngern hier den Frieden hinterließ/
Und seiner Sanfftmuth Geist in ihre Seelen bließ.
Komm grosser Friede-Fürst und laß uns zu
Dir kommen/
Komm/ kehre bey uns ein/ gieb/ daß wir seyn die
Frommen/
Die Klugen/welchen es an Oele nie gebricht/
Zu seh'n den/ der sich uns zum Bräutigamb ver-
spricht.
Komm König/hier wird Reich und Thron dir auff-
getragen/
Komm/Bräut'gamb/ hier wird Dir dein Braut-
bett' auffgeschlagen/
Kom̃/Priester/hier steht Dir dein Tempel und Altar/
Komm/ Sonn'/ hier ist dein Kreiß/ mach' hier ein
ewig Jahr.
Komm/ liebes Kind/ hier sind die Wiegen/ Win-
deln/Krippen/
Komm/ grosses Wort/ hier sind'stu Hertzen/
Mund und Lippen/
Komm/ Seemann/ wirff die Saat auff deinen
Acker hier/
Komm/ Himmelbrod/ hier ist viel Hunger/ viel
Begier/
Komm/ wahres Licht/ hier ist ein Zunder dei-
ner Strahlen/
Komm/ Bild des Vaters/ komm/Dich in uns ab-
zumahlen/
Komm/Erstgebohrner/ hier/wo man dich Bruder
heißt/
Komm/o Gesalbter/komm/so salbet uns dein Geist/
Komm/

Komm/ grosser GOTT/ mach uns den Himmel auff der Erden/
Komm / unser Alles / laß aus Nichts uns Alles werden.
Wann du nur kömmst herab/ so komen wir heran/
Weil ohne deinen Zug man Dir nicht folgen kan.
Der Weg zum Himmel kömpt vom Himmel selbst gefahren. †
Komm/ JEsu/ ach/ komm heur'/ uns Dich zu offenbahren/
So irret uns gar nichts/ zu kommen an den Zweck/
Wenn Du nur zu uns kommst/ so haben wir den Weg.

† Joh. 14. v. 6.

II.

Neu-Jahrs Oden/

Auff das 1659ste Jahr.

Vormahls unter eines andern Nahmen hervor gegeben und in Melodien gesetzt.

1. Auff den Neu-Jahrs Tag.

BRich o süsses Licht hervor/
Hebe deinen Glantz empor/
Laß auff uns mit vollem Hauffen
Deinen reichen Seegen lauffen/
Schenck uns deinen Freuden-Schein/
Strahle lauter Glück herein.

Sende

Sencke/ mit dem alten Jahr'/
Alles Unglück und Gefahr
In das tieffe Grab der Wellen/
Stürtze Leid und Noth zur Höllen/
Tilg'es aus/ thu' in den Bann
Alles/ was uns schaden kan.

Wasser/ Krieg und Feuers-Glut/
Und was sonsten Schaden thut
Trolle sich von unſ'rer Gräntze/
Hunger/ Kranckheit/ Pestilentze/
Müssen nun/ durch deinen Schein/
Auff den Grund gedämpfet seyn.

Was der Kreiß der Erden hält/
Berge/ Thäler/ Wald und Feld/
Wird durch deinen Blick erfreuet/
Was hier Zungen hat/ das schreyet
Lauter Seegen/ lauter Heyl/
Und wir wünschen selbſt ein Theil.

Wo ein Wunsch was helffen kan/
Ey so kommet all' heran/
Oeffnet eure Hertzens Pforte/
Lasset tausend gute Worte
Aller Welt zu Dienste stehn/
Und dem Jahr' entgegen gehn/

Zwar/ zu wünschen hat man gnug/
Mancher wünscht ihm selbſt den Fluch/
Wenn er wünschet reiche Schätze/
Wollust/ Ehre/ grosse Plätze.
Mein Wunsch soll der eine seyn/
Friede/ Friede/ tritt herein.

III.

III.

2. Er bittet umb Erneuerung des Lebens.

Alles muß sich jetzt verjüngen
Bey dem lieben Neuen Jahr'/
Auch die Sonn' und Sterne schwingen
Ihr geflammtes neues Haar/
Und des schönen Mondens Kreiß
Ist anietzo Silberweiß.

Die Natur hat schon ihr Wesen
Etwas klärer aufgedeckt/
Künfftig wird sie baß genesen/
Wenn die Kälte sich versteckt/
Es gewinnt das Tage-Licht
Schon in heller Angesicht.

Laß/ o GOtt/ auch unser Leben/
Gantz und gar verneuert seyn/
Du kanst neue Kräffte geben/
Alle Gaben sind ja dein/
Alles was wir umb uns seh'n/
Haben wir von Dir zur Lehn'

Alles Alte sey vergraben/
Alter Groll/ und alter Neid/
Altes Schwinden/ Altes Schaben/
Triegerey und Uppigkeit/
Und/ was sonsten mehr für Lust
Herrschet in der Menschen Brust.

Gieb hingegen neuen Wandel/
Neues Hertze/ neuen Muth/

Neues

Neues Wesen / neuen Handel /
Neue Sinnen / neues Blut /
Neues Leben / neuen Geist /
Und was lauter Tugend heist.

Lehr' uns neue Zucht und Sitten /
Du wollst ferner für und für
Deinen Reichthumb auf uns schütten /
Oeffne deine Gnaden-Thür' /
Und die Seegensvolle Hand
Sey von uns nie abgewandt.

Gieb uns neue Krafft und Stärcke /
Daß wir Dir zu Dienste seyn /
Und erkennen deine Wercke /
HErr du bist es ja allein /
Der sein Werckzeug tüchtig macht /
Und die Seinen fortgebracht.

Zeuch von uns den alten Kittel /
Reiche uns dein Feyer-Kleid /
Ach / so treten wir ins Mittel /
Wohlgeladen und bereit /
Halten dort mit deiner Schaar
Ewiglich das Neue Jahr!

IV.

3. Er klaget wegen der bösen Kriegszeit / und bittet umb des Krieges Abwendung.

ACh / wo will die Welt hinaus!
Dieses schnöde Buben-Haus /

Das

Das dem Laster Leben
Auff den Grund ergeben!
Sieht man doch
Immer noch/
Sich mit starcken Zügen
Alle Welt bekriegen.

Ist denn aus der Höllen Schooß/
Alle Schaar der Teuffel loß/
Die bey uns auff Erden
Wollen Bürger werden?
Sieht man doch/
Daß annoch
Sind mit Krieg und Streiten
Eine Pest der Zeiten.

Ist ein Winckel in der Welt/
Den man frey von Kriegen hält?
Schlagen nicht die Flammen
Uberall zusammen?
Menschen/ Vieh
Fressen sie/
Was sie nicht berücken/
Muß von Rauch' ersticken.

Alles liegt bey Krieges-Zeit/
Kunst/ Zucht/ Recht und Redligkeit/
Alle gute Sitten/
Werden überschritten/
Raub und Brand/
Stürtzt das Land/
Edle/ Bauren/ Bürger/
Laster/ Seuchen/ Würger.

Kein Gesetze wird erhört/
Alles Gute wird verkehrt/
Hier seyn lauter Hencker/
Leib- und Seelen-Kräncker/
Denen GOtt
Selbst ein Spott/
Leben/ Haus und Stelle
Wird uns hier zur Hölle.

Komm/ o Friedens-Geist/ herein/
Tilge mit des Jahres-Schein'/
Allen Höllen-Nebel/
Brich den Mörder-Sebel/
GOtt steh' auff/
Daß dein Hauff'
Hier nicht gantz erliege/
So greiff du zum Kriege!

V.

4. Er wünschet den Friede zum Neuen-Jahre.

FRiede/ du gewünschtes Gut/
JO du Brunnquell aller Gaben/
Komme doch/ dein Volck zu laben/
Das so sehnlich nach dir thut.
Unser Seufftzen sieht nach Dir/
Friede/ Friede/ komm herfür.

Du/ o werther Friede/ bist
Recht ein Außzug aller Schätze/

Du

Du geseegnest alle Plätze/
Die dein Angesicht begrüß't.
Unser Seufftzen sieht nach Dir/
Friede/ Friede/ komm herfür.

Kehrest du nur zu uns ein/
So kan unser krankes Wesen/
Noch durch deinen Blick genesen/
Das sonst wird verlohren seyn.
Unser Seufftzen sieht nach Dir/
Friede/ Friede/ komm herfür.

Du führst grosse Schlösser auff/
Du beschützest Wall und Mauern/
Fürsten/ Edle/ Bürger/ Bauern/
Krieg der bringt sie auff den Lauff.
Unser Seufftzen sieht nach Dir/
Friede/ Friede/ komm herfür.

Du bringst alles in die Höh'
Und erneuerst allen Wandel/
Nährest/ mehrest/ führest Handel/
Theils zu Lande/ theils zur See.
Unser Seufftzen sieht nach Dir/
Friede/ Friede/ komm herfür.

Du bringst Tityrn in das Feld/
Daß er wieder kan mit Freuden
Seine fetten Lämmer weiden/
Denen Echo widerbellt.
Unser Seufftzen sieht nach Dir/
Friede/ Friede/ komm herfür.

Gärten / Wiesen / Feld und Wald /
Lässestu durch dich gedeyen /
Daß sich Thier' und Menschen freuen /
Wo dein holder Nahme schallt.
Unser Seufftzen steht nach Dir /
Friede / Friede / komm herfür.

Geustu aus dein reiches Horn /
So kanstu der Armuth steuren /
Du füll'st Keller / Boden / Scheuern /
Mit des Landes Safft und Korn'.
Unser Seufftzen steht nach Dir /
Friede / Friede / komm herfür /

Du bist unser Alles / Du
Krönest uns mit deiner Güte /
Daß wir steh'n in voller Blüte /
Du schaff'st Sicherheit und Ruh'.
Unser Seufftzen steht nach Dir /
Friede / Friede / komm herfür.

Friede du gewünschtes Gut /
O du Brunnquell aller Gaben /
Komme doch / dein Volck zu laben /
Das so sehnlich nach dir thut.
Unser Seufftzen steht nach Dir
Friede / Friede / komm herfür.

VI.

5. Danckliedt / Für die Wohlthaten / so uns im alten Jahre erwiesen.

Von

GOtt/ durch dessen Arm dieses Rund erbauet/
Und das stoltze Meer in den Schrancken geht/
Dessen grosse Gunst auff die Menschen thauet/
Mehr/ja vielmahl mehr/als er selbst versteht.
Dein Lob wird nie gnug besungen/
Hätten wir auch Engel-Zungen.

Du hast unser Land/Gräntzen/Städt' und Häuser
In dem alten Jahr' allerdings bewacht/
Alles ist von Dir/grosser Himmels Kayser/
Daß wir annoch sind/ kömt von deiner Macht.
Dein Lob wird nie gnug besungen/
Hätten wir auch Engel-Zungen.

Daß uns nicht das Schwerd deines Grimm's gefressen/
Schreiben wir/ o Gott/ deiner Sanfftmuth zu/
Da die Plagen doch unsre Brüder pressen/
Sind wir gleichwohl noch fast in stiller Ruh.
Dein Lob wird nie gnug besungen/
Hätten wir auch Engel-Zungen.

Hat der Nordwind gleich unser Schiff berennet/
Du hast uns es jedoch Anckerhafft gemacht/
Und des Mavors Macht ist durch dich zertrennet/
Du hast uns mit Lust in den Port gebracht.
Dein Lob wird nie gnug besungen/
Hätten wir auch Engel-Zungen.

Deiner Gütigkeit unerschöpffte Quellen/
Haben uns den Kelch völlig eingeschenckt/
Wasser/Feld und Wald/hat uns müssen stellen/

Womit deine Hand uns allzeit bedenckt/
Dein Lob wird nie gnug besungen/
Hätten wir auch Engel-Zungen.

Dein so volles Maß hat uns wohl gemessen/
Theils zu unsrer Noth/ theils zum Uberfluß/
Wir im Gegentheil stellens in vergessen/
Geben dir/ vor Danck/ Undanck und Verdruß.
Dein Lob wird nie gnug besungen/
Hätten wir auch Engel-Zungen.

Du hast uns dein Wort reichlich lassen speisen/
Und die Fackel uns in den Weg gesetzt/
Die uns klärlich kan hin zum Leben weisen/
Da der Himmels-Strom unsre Seel' ergetzt.
Dein Lob wird nie gnug besungen/
Hätten wir auch Engel-Zungen.

Lasse dich doch auch ferner gnädig finden/
Großer Zebaoth/ und laß deine Hand/
Nicht von deiner Schaar/ wegen ihrer Sünden/
Die dich offt erzürnt/ gantz seyn abgewandt.
Ach/ so soll von unsern Zungen/
Dir seyn ewig Lob gesungen.

VII.

6. An den Stand Der Weltlichen Obrigkeit.

Ihr/ die ihr die Welt verwaltet/
Und sie in dem Zügel haltet/
Die ihr theilet unter Euch/

Städte

Städte / Länder / Königreich /
Höret zu / werfft das Gesichte
Auff dies schlechte Wunsch-Gedichte.

Reiches-Sonne / grosser Kayser /
Und ihr hohen Fürsten-Häuser /
Und die ihr das Land regiert /
Die ihr unsre Ruder / führt /
Lasset eure Strahlen sehen /
Und ein glücklich Neu-Jahr gehen.

Daß wir noch im gutem Stande
In dem lieben Vaterlande /
Kömmt / nechst GOtt / von eurer Hand /
Daß von uns ist abgewandt
Aller Krieg / und Feld-Getümmel /
Schreibt man Euch zu / nächst dem Himmel.

Ihr beschützt vor Feindes-Trutzen
Unsern allgemeinen Nutzen /
Uns deckt eurer Flügel Macht /
Ob es gleich von aussen kracht /
Eure hohen Cedern schützen
Unsre Stauden für den Blitzen.

Ihr seyd rechte gute Hirten /
Eure Schaafe zu bewirthen /
Die ihr zu den Weisen lenckt /
Und mit frischem Wasser tränckt /
Ihnen gebet ihr das Leben /
Und Sie müssen Wolle geben.

Ihr / als Götter dieser Erden /
Löset uns von den Beschwerden /

Liebet die Gerechtigkeit/
Macht uns eine gute Zeit/
Weil ihr wacht auff allen Seiten/
Kan Euch je kein Sturm verleiten.

GOtt der laß Euch länger leben/
Woll' Euch zwey Gesichter geben/
Wie der alte Janus war/
Zu verhüten die Gefahr/
Und nicht nur / was ist / zu sehen/
Sondern was noch wird geschehen.

Lebet glücklich und befriedet/
Welcher neue Waffen schmiedet/
Und die Einigkeit zerbricht/
Leide man im Lande nicht/
So wird sich das Land erfreuen/
Und der Rosenstock gedeyen.

VIII.

7. An den Geistlichen Stand.

DAß uns noch an unserm Orte
GOttes unverfälschtes Wort/
Als die rechte Lebens-Pforte
Offen steht noch immerfort/
Daß sie uns kein Feind kan sperren/
Mach die grosse Gunst des HErren.

Darzu hat er uns erhalten
Seine Lehrer / und den Stand/

Den die Geistlichen verwalten/
Die er uns hat zugesandt/
Noch von Jahren bis zu Jahren/
Wird es künfftig auch nicht sparen.

Ach/ wir können ja mit hauffen
Beides Milch und guten Wein
Ohne Geld und Gaben kauffen/
GOtt der schenckt uns reichlich ein/
Und läst uns den Honig schmecken
Von den edlen Bienen-Stöcken.

Quälet uns die Hunger-Plage/
Ach hier ist das Himmel-Brod/
Das den Hunger uns entschlage/
Sind wir wegen Durst in Noth/
JEsus stehet uns zur Seiten
Zu der Lebens-Bach zu leiten.

Er läst seine Schäffgen weiden/
Seine Lämmer und sein Vieh/
Auff den frischen grünen Heiden/
Offtmahls hat er sie/ wenn sie
Von der Heerde sind zerschlagen
Auff den Achseln hergetragen.

Er läst seinen Saamen streuen/
Durch der treuen Diener Hand/
Er begiesset/ giebt Gedeyen/
Hemmet allen Wiederstand/
Blitzen/ Donner/ Reiff und Regen/
So die liebe Saat zerlegen.

Und wir erndten doch die Früchte/
Ob der Fürst' und Feind der Welt/
Uns gleich führet umb die Fichte/
Und sein Unkraut unterstellt/
Wenn nur nicht die guten Körner/
Fallen unter scharffe Dörner.

Seine Fackel führt die Füsse/
Durch die ungebähnte Bahn/
Ist der Weg uns gleich nicht süsse/
Führet er uns doch hinan/
Er kan aus dem Wege räumen/
Was die Tritte kan versäumen.

GOtt der lasse seine Lehren/
Seine Güter und sein Pfand/
Reichlich wuchern und sich mehren/
Er beschütze diesen Stand/
Und vertheidige den Orden/
Der von ihm gestifftet worden.

So kan aus dem Höllen-Neste
Uns berühren keine List/
Unsre Pforten gründen feste/
Auff den Eckstein JEsum Christ/
Belial und seine Waffen/
Können gegen sie nichts schaffen.

HErr/ du wollest ferner schicken/
In den Weinberg dieser Welt/
Deine Gärtner/ laß es glücken/
Wie es dir nur selbst gefällt.
Schaffe du/ daß unsre Reben
Guten Most und Trauben geben.

IX.

IX.

8. An den Hauß-Stand.

O GOtt / der du das kluge Thier
Den Menschen hast bereitet /
Und selber eingeleitet
In den Haußstand / dessen Orden
Von Dir eingesetzet worden.
Wir sagen Danck dafür.

Der Stand hat mit der Welt zugleich
Den Anfang auch bekommen /
Wie du das Weib genommen
Von des Mannes harten Knochen /
Und das Wort darzu gesprochen /
Geht hin und mehret Euch.

Da war kein König in der Welt /
Ein Hauß-Herr war alleine /
Und eine Frau / sonst keine.
All Thiere musten ihnen /
Als getreue Knechte dienen /
Die Speise gab das Feld.

Gib doch / das dieser gute Stand
Dies Jahr / und ferner / blühe /
Seegn' unsre grosse Mühe /
Unser' Armuth / unsre Güter /
Sey / o HErr / du selbst der Hüter /
Wend' ab der Räuber Hand.

Gieb / was zum Leben uns gebührt /
Versorge Küch' und Keller /
Vermehr' uns unsre Heller /

Doch wir wollen nicht die Menge /
Laß uns nur nicht zu enge
Gestrengt seyn und geschnürt.
Gieb / daß ein jeder für und für
Thu / was sich wil gehören /
Dir sonderlich zu Ehren /
Daß Kind / Vater / Herr / Gesinde /
Mann und Weib / sich recht verbinde /
Nach Pflicht / und nach Gebühr.
Und daß die Nach-Welt taugen kan /
So laß für allen Dingen /
Die Kinderzucht gelingen /
Kirchen / Schulen und Gerichte /
Die geniessen ihre Früchte /
Und haben Theil daran.
Mach uns denn endlich auch bereit
Die Pilgrimschafft zu lassen /
Und dieses Hauß zu hassen /
Sind hier ja nicht zu Hause /
Nimm uns nur aus diesem Sause
Ins Haus der Ewigkeit.

X.

9. Auf den holdreichen Nahmen JESU.

O liebster JESU / der du bist
Ein Mann / doch ohne Mann gebohren /
Ersetzer dessen / das verlohren
Und durch den Fall verdorben ist /
Dich preisen itzo meine Lippen /
O liebstes Kind / bey deinen Krippen.

Komm

Komm liebste Seele / komm mit mir/
Den Heiland JEsum zu besehen /
Laß uns gen Bethlehem hingehen /
Komm öffne hie mit mir die Thür'
Hie siehest Du die Engel fliegen /
Hie siehest Du den Bräut'gam liegen.

Der Nahme / JEsus / den er hat
Empfangen / eh' er ward empfangen /
Stillt uns'rer Väter ihr Verlangen /
Eh' er noch in die Menschheit trat /
In diesem hochberühmbten Nahmen /
Erfreut und rühmbt sich aller Saamen.

In diesem Nahmen müssen sich
Die Erde / Höll' und Himmel biegen /
In diesem kanst du freudig siegen /
Empfind'stu Angst- und Todes-Stich /
Hier fühlstu Trost und reiche Freude /
Auch in dem allerschwersten Leide.

Nicht Noth / nicht Trübsal / nicht Gefahr
Stürtzt dich / ein Wörtlein hilfft dir kämpfen /
Tod / Teuffel / Sünd' / und Hölle dämpfen /
Es krümmet dir kein Feind ein Haar /
Dies Wort kan alle Spieß' und Degen
In einem Huy und Blitz' erlegen.

Dies süsse Wörtlein hält in sich
Die Gaben / die wir sonst erheben
Glück / Seegen / Wohlfahrt / Heyl und Leben /
Krafft / Macht und Stärcke mildiglich /
Es kan das matte Hertz' erfreuen /
Giebt zeit- und ewiglich Gedeyen.

Es hat der Schlangen ihren Hals
Im Paradieſe längſt zerſchlagen/
Es lindert alle unſre Plagen/
Das Elend unſers trüben Falls/
Drumb mag man es ja billig preiſen
Und ihm viel Ehr' und Lob erweiſen.

Des Leibes Kranckheit hat es offt'
Geheilet/ es thut groſſe Zeichen/
Es machet alle Teuffel weichen/
Denn wer auff dieſen JEſum hofft/
Den macht die Hoffnung nicht zu Schanden/
Er reißt die ſeinen aus den Banden.

Ach/ liebſtes Kind/ ach/ laß mich doch
Stets deinen theuren Nahmen nennen/
Und/ als mein höchſtes Gut/ erkennen/
Dies Wort wirfft ab des Satans Joch/
Laß mich hiermit in meinen Sachen/
Den Anfang/ Mittel/ Ende machen.

Laß mich den Nahmen für und für
Im Hertzen und im Munde führen/
Weil ich den Odem werde ſpühren/
Weil noch ein warmer Geiſt in mir/
So können Sinnen und Gedancken
Nicht von des HErren Wege wancken.

Laß meine Seufftzer/ wenn mir GOtt
Die letzte Stunde hat beſchieden/
Von dir zu reden/ nicht ermüden/
So acht' ich nicht des Todes Spott/
Und habe friſchen Muth zum ſtreiten/
Den Sieg wirſtu mir ſchon bereiten.

XI.

Ballet/

Auf

den höchsterfreulichen

Geburts-Tag

Dero zu Schleßwig-Holstein regierenden

Hoch-Fürstl. Durchl.

Welcher

Den 3. Februarii des 1668. Jahres höchstfeyerlich begangen ward.

An den geneigten Leser.

WEil der Verfasser dieses Ballets/ wie auch der folgenden Masquerade/ seinen eigenen Erfindungen nicht allezeit nachgehen können/ sondern dieselben nach Zeit und Orts Gelegenheit/ und nach Mögligkeit der Vorstellung einrichten müssen/ zugeschweigen daß die Eilfertigkeit eine bessere Außarbeitung nicht verstattet/ so wird der geneigte Leser denselbigen entschuldiget halten/ imfall dieser Auffsatz ihn nicht in allen vergnügen sollte.

Dem

Inhalt des Ballets.

DEmnach die/ zu Schleßwig-Holstein regierende/ Hoch-Fürstl. Durchl das sieben und zwantzigste Jahr ihres Alters/ mit des Landes höchster Vergnügung/ glücklichst zurücke gelegt/ und/ den 3. Februar. dieses 1668 Jahres/ das acht und zwantzigste in allen Hoch-Fürstlichem Wohlwesen angetreten/ als haben bey solcher höchstfeyerlichen Zeit die Götter selbst/ wie auch das gantze Land/ ihre hierob empfundene Freude erzeigē wollen. Insonderheit haben die Venus und die Juno/ als welche neulichst das gantze Cimberland durch festes Verbündis aneinander verknüpfet/ und selbiges dadurch in erwünschte Vergnügung gesetzet/ bey dieser Gelegenheit nicht gesäumet. Auch hat Vulcanus/ nach der/ bey den Geburtstägen sonst üblichen/ alten Gewohnheit/ auff der Götter Befehl/ einen göldnen Ancker/ als ein sonderbares Pfand ihrer Gewogenheit/ verfertiget und übergeben. Indem nun dieses geschiehet/ stellet sich Cimbria bey dem Landes-Vater ein/ ihre unterthänigste Gebühr abzulegen/ und lässet aus ihren Wäldern/ durch ihre Jägerinnen/ einen Bürgerkrantz von Eichenlaub darreichen/ nicht allein ihr höchsterfreutes

Gemü-

Gemüthe / wegen des glücklichst abgelegten Jahrs / sondern auch ihre schuldigste Danckbarkeit / wegen der bißhero Fürstväterlichen Pflege / und sorgfältigen Erhaltung des allgemeinen Bestens zu bezeugen.

I. Auffritt.

ERstlich kömmt die Fama / als eine Dienerin der Götter / und Außrufferin des herannahenden Hoch-Fürstl. Geburtstages / von dem Himmel auff den Schauplatz geflogen / tantzet / und theilet die Bücher aus.

Fama.

AUff / auf / ihr Zimbern / auff!
Der schnellen Sterne Lauff /
Der erstlich hat das Leben
Dem Zimber-Helde gegeben /
Hat seinen Krays erfüllt.
Jetzt will der Zeiten Bild /
Der Himmel / sich verneuen /
Drob sich die Götter freuen
Und feyern dieses Fest /
Das jetzt sich nennen läst.
Heran / ihr Landes-Söhne /
Singt Lieder / macht Gethöne /
Greifft Spiel und Saiten an /
Es jauchze wer da kan /

Es schreye/ wer kan schreyen/
Glück/ Wohlfart/ Heil/ Gedeyen!
Heran in vollem Lauff'!
Auf/ auf/ ihr Zimbern/ auf!

II. Auffritt.

Herauf wird auf dem Schauplatze eine finstere Höle vorgestellet/ aus deren Abgrunde die Zeiten gebohren werden/ wie sie Claudianus in seinem andern Buche von dem Lobe des Stiliconis weitläufftig beschreibet/ worinnen eine grosse Schlange zickelweise in sich selbst herumb läufft/ und Lichter/ als Sterne/ erscheinen. Hieraus kömmt Saturnus, als der Vater aller Zeiten/ hervor mit der Fortuna Primigenia (Geburts-Glücke) welche dero Hoch-Fürstl. Durchl. bey ihrer Geburt zugesellet worden.

Saturnus.

Ich bin der Zeite Gott/ ich bin der Götter Vater/
Ich bin mein eigner Raub/ und meines Raub's Berather.
Ich zeuge Tag und Jahr zur Lust und zum Verdruß/
Als die ich/ will ich nicht verzehrt seyn/ zehren muß.

Ich habe/ grosser Fürst/ Dir Tag und Zeit gemessen/
Die ich noch hundertmahl will zeugen/ und auch fressen/
Eh' ich die Siechel noch/ als Menschen-Häscher/ rühr't.
Auch/ weil du ewig bist/ hab ich kein Recht an Dir.

FORTUNA PRIMIGENIA.

ICh bin das Glücke selbst/ das den Geburtsstern führet/
Das Dich/ o Cimber-Held/ mit tausend Gaben zieret/
Weil Tugend nun bey Dir auch meinen Platz vertritt/
So bist du selbst dein Stern und deines Glückes Schmidt.

III. Auftritt.

DJe Venus, welche bey J. Hochfürstl. Durchl. Geburts-Figur/ in dem siebenden Hause/ welches dem Ehestande zugeeignet ist/ sich befindet/ und die vornehmbste Göttin ist/ die anfänglich bey der Geburt ihre glückseeligen Strahlen hat fliessen lassen/ wie sie denn noch neulich ihre himlischen Verheissungen hat werckstellig gemacht/ stellt sich bey diesem Feste mit

mit ihren Gratien zum ersten ein/ mit welchen sie allerhand Lust-Täntze hält.

Venus.

Auch ich muß dieses Fest/ mein Fürst/ allhier begehen/
Und habe/ wo mir recht/ das meiste Recht darzu/
Mein Haus baut dir dein Haus und setzet dich in Ruh'/
Auch kan dein Leben blos durch lieben nur bestehen.

Die erste Gratie/ Euphrosyne.

Kömt/ Schwestern/ komt herbey und schliesset Hand in Hand/
Beschweret alle Lüft in diesen runden Reyhen/
Begehet dieses Fest/ darob sich alle freuen.
Wir schliessen alles ein in unser Liebes-Band.

Die andere/ Aglaja.

Kömt/ Schwestern/ komt herbey/ und präget Mund auf Mund/
Laßt einen Nectar-Strom von eurē Lippen fliessen/
Laßt eine süsse Flut von Wünschen sich ergiessen/
Durch einen Liebes-Kuß befestigt man den Bund.

Die dritte/ Thalia.

Kömt/ Schwestern/ komt herbey/ bekräntzt den Cimber-Held/
Erzeiget eure Pflicht und eilet ihn zugrüssen/
Der Landes-Blume legt die Blume zu den Füssen/
Und lasset seinen Ruhm auch blüh'n in alle Welt.

Die drey Gratien / ingesammt.

WIr haben dich / o Fürst / von Kindheit an/gewartet /
Es ist Dein schöner Geist / wie wir gewünscht/geartet /
Wir leben stets in Dir/sind unser gleich nur drey/
So wohnen Dir dennoch viel tausend Lüste bey.

IV. Aufftritt.

NAchdem die Venus das ihrige verrichtet / findet sich / auff der Götter Befehl / ihr Mann / der Vulcanus auch ein / welcher eine Zeitlang den Berg Aetna verlassen / und sich in dem Eysländischen Hecla auffgehalten. Dieser schmiedet / bey währendem Tantze / in dem Feuerspeyenden Berge zusehends öffentlich einen göldenen Ancker / mit seinen dreyen Gesellen / **Brontes / Steropes / Pyragmon** / welcher / so bald er verfertiget / in die Lufft fähret / und vor dero Hoch-Fürstl. Durchl. Gesichte hengen bleibt. Dieser wird von den Göttern als ein sonderbares Pfand dem Cimber-Fürsten / wegen der grossen Gewogenheit / die sie stets zu ihm getragen / zugeeignet /

eignet / wie sie vorzeiten den Römern ihre Ancilia, den Trojanern ihr Palladium, vom Himmel fallen lassen.

Vulcan.

Ich bin der Götter Schmid / ich bin der Schmiede Gott /
Ich bin des Jupiters und meiner Venus Spott /
Verzeiht mir / daß ich hier mein schwartzes Rauchmaul zeige /
Lacht nicht / daß ich mich nicht nach Hofes-Sitten beuge /
Die Götter halten mir dies offtmahls auch zu gut /
Indem mein Schmiedewerck denselben nöthig thut /
Ob gleich die Götter mich vom Himmel vormahls bann'ten /
So ehret mich doch ietzt / als ihren Abgesandten.

Vulcan / an seine Gesellen.

Fort / fort / ihr Brüder fort / last nicht die Arme sincken /
Fort / Brontes / Steropes / Pyragmon / mehrt die Glut /
Und macht es alle so / wie euer Meister thut /
Denn / hincket gleich mein Fuß / soll doch die Faust nicht hincken.

Brontes.

Die Glut ist meine Lust / ich spiele mit den Flammen /

Der Rauch ist meine Lufft/ wir schmieden hier zusammen/
So viel ein jeder nur aus vollen Kräfften kan/
Was ist es denn/warumb Vulcan mich straffen kan?

Steropes.

ICh schmiede Jupitern so manchen schönen Keil/
Ich schmiede denen Sohn' auch manchen Liebespfeil/
Der Pallas ihren Schild/ dem Mars die besten Waffen/
Was/ meinstu/ solle' ich denn bey diesem Wercke schlaffen?

Pyragmon.

DJe Arbeit ist gethan/ der Ancker ist bereit/
Ich schmiede selig Gold bey dieser Eisern-Zeit/
Doch/ weil ich jetzo muß die göldne Werck bereite/
So schmied' ich/ ist mir recht/ den Cimber göldne Zeiten.

Vulcan zu dem aufffahrenden Ancker.

SONNET/

GOld-Ancker fahre hin/ fahr' hin aus meinen Händen/
Zum Cimber-Helde hin/hin zu der Götter Sohn'/
Als dem sie dieses Pfand/ statt seiner Liebe Lohn/
Ein Zeichen seiner Treu' und fester Hoffnung/ senden/
Dadurch sie ewig sich an seine Hold verpfänden.

Sie

Sie bauen ihm sein Glück auff seinen Fürsten Thron/
Der Eris zum Verdruß/ und Neide selbst zum Hon'/
Es wird dasselbe nie von ihm sein Antlitz wenden.
Laß toben umb ihn her des Unglücks wilde Wellen/
Der Ancker wird sein Schiff in sichre Ruhe stellē/
Das nun den Hafen hat erlangt zu guter Stunde/
Darauff der Nordwind offt mit vollen Backen blieβ/
Daß es auff trüben Sand und harte Klippen stieß.
Hat nur der Ancker Grund/ so geht es nicht zu grunde.

V. Auffritt.

WJe sich nun Bacchus auch gerne bey gemeiner Fröligkeit finden läst/ als hat er auch hier seiner nicht vergessen. Deñ/ ob er zwar persöhnlich nicht erschienen/ hat er doch die Bauern angereget/ an diesem Tage auff Ihres Fürsten und Herren Gesundheit zu trincken. Von welchem zwo mit einem Bauer-Weibe allhier erscheinen/ und mit ihren Täntzen lustige Kurtzweile machen.

Die Bauern.

SA/ Sa! ihr liebes Volck. Wer wollte doch nun trauren?

Wenn Fürsten frölich sind/ so tantzen auch die Bauren/
Und warumb nicht? weil Sie des Landes Väter sind/
So ist der Bauer recht das rechte Landes-Kind/
Das zwar ein Herr beherrscht/ er aber recht besitzet.
Dieweil er stets darauff in pflügen/ eegen/ schwitzet.
Sa/ Sa! ihr liebes Volck. Komt alle komt herfür!
Es gilt ein frisches Faß von gut Hamburger Bier.
Es muß gesoffen seyn/ weil noch der Han wird lauffen/
Und wer nicht sauffen will/ den soll man selbst ersauffen/
Es soll ein jeder Trunck auffs Fürsten Wohlfahrt seyn/
Wir erndten lauter Lust/ auch in dem Winter/ ein.

VI. Auffritt.

JUno eine Göttin der ehelichen Vereinigung/ welche/ durch der Venus Hülffe und Beystand/ neulichst das gantze Cimberland unter sich ewig verbunden/ hat derselben in ihren Freuden-Bezeugungen nichts nachgeben wollen/ indem sie auch auff diesem Feste/ von fünff Himmlischen Nymphen begleitet/ erscheinet. Der Schauplatz wird in einen Wald verändert.

Juno.

Juno.

Ich habe Cimbrien durch sich an sich verbunden/
Durch die Vereinigung ist Einsambkeit verschwunden/
Und Zwietracht abgethan. Hier stehet mein Altar/
Den mir der Weinmonat/ erbaut mein Februar/
Scheint jetzt der vormahls mir/ jetzt Dir/ geheiligt ist/
Ich ehre diesen Tag/ da du gebohren bist.
Mit Fried uñ Einigkeit will ich dich stets belohnē/
Die in dem Nahmen mir/ und in dem Hertzen wohnen.

(Hier wird auff den Nahmen Juno und Friederica gesehen/ deren jener durch Letter-Wechsel das Wort UNIO in sich begreiffet/ dieses von Friede also genannt wird.)

Die fünff Nymphen.

Wir folgen/ Juno/ dir durch Wald und Felder nach/
Ob uns der Himmel dir zu dienen zwar gegeben/
Ob wir gleich stets mit dir in freyen Lüfftē schwebē/
So sind wir doch auch hier zu deinem Dienste wach/
Deñoch/ weil Cimbrien besucht der Götter Ordē/
Auch hier selbst Götter sind/ ist es zum Himmel worden/

VII. Auffritt.

CUpido, welcher seine Mutter / die Venus / verlohren gehabt / gehet aus / in dem Cimberlande sie zu suchen / kömmt in einen schönen Wald / durch dessen angenehme Lust er bewogen / das darinnen wohnende Echo mit einem Liede reitzet / bey des alleredelsten Daphnis Geburts-Freude auch ihre Stimme hören zulassen. Zu welchem sich hernach die Hebe / eine Göttin der Jugend / die gleichfalls ihrer Mutter der Juno nachgegangen / gesellet / und mit ihm einen Tantz verrichtet.

Cupido.

IHr Nymphen / die ihr wohnt in diesen Gründē /
Sagt / sagt / wo kan ich meine Mutter finden?
Ist sie nicht hier gegangen vor mir hin?
Sagt / ob ich nicht im Cimberlande bin?
Ich meine ja. Sie hat allhier zu schaffen /
Hier hat sie offt gebrauchet meiner Waffen /
Hier macht sie stets die grosse Liebe neu.
Und wohnt dem Feste der Geburt jetzt bey /
Das man dem Cimber-Fürsten hält zu Ehren.
Ihr Wälder last auch eure Stimme hören.
Komm Echo / komm aus deiner Klufft heran /
Laß sehen / ob ich dich nicht reitzen kan.

Cupido

Cupido singet ein Lied.

1.

WO/ Echo/ sind ich dich?
E. ich dich?
Hier/ Nymphe/ sind'stu mich.
E. du mich.
Laß dein Gethön' erschallen.
E. Allen/
Nein. Daphnis zu gefallen
E. Allen.
Recht. Dieses ist gemeine Lust.
E. meine Lust.

2.

Auch dieser Tag ist mein.
E. ist mein.
Brich an du lieber Schein
E. erschein'.
Auff/ Echo/ ruff' in Haynen
E. Einen.
Den Daphnis/ ach den Deinen/
E. Deinen
Der uns in steter Freud erhält.
E. Ey der Held!

3.

Ruff' Echo/ ihm Glück zu.
E. Glück zu.
Ich wünsche so/ wie du/
E. wie du/

Daß

Daß Er viel Glücks erlebe/
E. Lebe!
Der Zimberzweig beklebe!
E. Lebe!
Er lebe noch viel tausend Jahr!
E. tausend Jahr!

Die Hebe an den Cupido

ICh folgte meiner Mutter Spuhr/
So bald ich ihren Weg erfuhr.
Jetzt treff ich hier den kleinen Knaben/
Der aller Hertzen kan durchgraben.
Geh hin mit mir / die Lust zuseh'n/
Doch hab auch acht auff deine Schantzen/
Laß andre dieses Fest begehn/
Ich will es nun mit dir betantzen.

Cupido und Hebe zusammen.

WIr seh'n hier eine Schaar von Göttern und von Grossen/
Doch werd't ihr/ hoffentlich/ uns Kleine nicht verstossen/
Wo Euch / ihr Herren / nun was junges wohlgefällt /
Wißt / daß wir Führer sind der kleinen jungen Welt.
Soll euer grosser Wunsch noch auff was Kleines gehen/
So müst ihr auch auff uns/uns kleine Götter/sehē.

VIII. Auffritt.

HJerauff folget die Cimbria in einer Göttin Gestallt abgebildet/und herrlich außgekleidet / welche / im Nahmen des gantzen Landes / ihre Ehrbezeugung ableget / und ein glückwünschendes Freuden-Lied absingen läst.

Cimbria.

JCh bin die Mutter / die Dich / Vater / hat gezeugt /
Vor dem gantz Cimberland jetzund die Knie beugt.
Ich/ die dich gebahr/bin jetzt dein Kind geworde/
Seit du getreten bist in deines Vaters Orden.
O hochgepriessner Tag / der dich gebohren hat/
Da sich das gute Glück an deine Gräntzen nah't.
O daß der Himmel den Geburts-Tag hätt' erkohren /
Da du durch einen Sohn zum Vater würd'st gebohren!

Lied / welches gesungen worden.

KOmmet Söhne / Töchter / Brüder /
Last den Lüsten vollen Lauff/
Jetzund geht die Sonne wieder
Unsrer Landes-Sonne auff/
Kommet alle hergetreten/
Ihre Strahlen anzubeten.

Kommet an / ihr schönen Stunden/
Da das liebe Cimberland

Seinen

Seinen Vater hat gefunden/
Machet aller Welt bekannt/
Das kein Friedrich sey verlohren/
Da du/ Christian/ gebohren.

Fama/ die voran geflogen/
Ruffet schon den Nahmen aus/
Dem der Himmel selbst gewogen/
Dieser liebt das Cimber-Haus/
Welches nun/ durch seine Güte/
Stehet in der besten Blüte.

Alle/ die dich Vater nennen/
Und das allgemeine Heil/
Herr/ in deiner Tugend kennen/
Haben auch an dir ihr Theil/
Dein Geburtstag muß auch ihnen.
Zum Geburtstag immer dienen.

Was sich unter Dir hie reget/
Wird durch deinen Geist regiert/
Und durch deine Krafft beweget/
Durch die liebe Hand geführt/
Du bist unsre Seel' und Leben/
Das kanst du den Gliedern geben.

So sind wir mit Dir gebohren/
Und begehen diesen Tag/
Der uns beederseits erkohren/
Wie man nur am besten mag/
Weil wir alle/ Herr/ dem Deinen
Gleich als einverleibet scheinen.
Alles/ was die Sinnen kräncket
Sey nun gäntzlich abgelegt/

Und

Und ins tieffe Meer versencket/
Da es Flut und Wind zerschlägt/
Deine Sonn' an diesem Morgen
Dämpfet allen Dampf der Sorgen.

Sey uns tausendmahl gegrüsset
Schöner Tag / geliebtes Licht/
Da ein Strom von Freuden fliesset/
Da ein jeder wünscht und spricht/
Lebe/ Hertzog / Vater / lebe/
Daß dein Stamm sich hoch erhebe!

Lebe / Hertzog / Vater lebe/
Das des lieben Tages Schein
Sich noch hundert mahl erhebe/
Bis du gehest Himmelein/
Daß in Dir / des Höchsten Gabe/
Alle Welt ein Beyspiel habe.

Wirstu / Hertzog / Vater leben /
Ach so leben wir mit Dir/
Stets mit Deinem Glück' umbgeben/
Und wir stehn in voller Zier /
Sollen wir mit Dir nicht sterben/
So leb' uns in deinen Erben.

IX. Auffritt.

Auff der Cimbria Auffmunterung finden sich auch die Jäger und Jägerinnen aus den Wäldern in grosser Anzahl herbey / dadurch die Land-Freude desto an-

ansehnlicher zu machen / welche zusamen das grosse Ballet tantzen / eine aber unter den Jägerinnen tritt hervor / und überreicht J. HochFürstl. Durchl. einen Krantz von Eichenlaube.

Die Jäger und Jägerinnen insgesammt.

ES jage wer da will / wir lassen Wald und Feld /
Das jagen wird gemein / es jaget alle Welt.
Der jagt der Wollust nach / der jaget in dē Beutel /
Der jagt den Ehren nach / da doch auch dieses eitel.
Wer jagt mit grossem Fleiß nicht nach dem güldnen Vließ?
Wer rennt nicht hie und da mit dem und jenem Spieß?
Es ist die Welt ein Wald / allwo viel Satyrn hausen /
Viel böse Löwē gehn / viel Diebes-Wölffe mausen
Wie mancher jagt das Wild / und ist viel wilder noch!
Wie mancher sucht den Fuchs / und hat ihn bey sich doch!
Der hat die beste Spur / der nach der Tugend jaget /
Der nicht nach Schatten schnappt / noch sich mit Larven plaget.
Wir haben / grosser Fürst / von Jugend auff / gesehn
Dich auff der Tugend Bahn' hin zu der Glückstadt gehn.

Es

Es lobt dich alle Welt / und deine hohen Geister.
Ein Tugend-Jäger ist der beste Jägermeister.

Die eine Jägerin.

NImm hin den Bürger-Krantz von Eichenlaub' umbwunden.
Hiermit sey dir dein Haupt / o liebes Haupt / gebunden.
Wir geben dir jetzund nur diesen schlechten Lohn /
Die Tugend aber giebt die schöne Götter Kron.

XII.

MASQVERADE,

Auf

Dero / zu Schleßwig-Holstein regierenden

Hoch-Fürstl. Durchl.

Geburts-Tag /

Welcher

Den 3. Februarii / des 1669. Jahres / höchstfeyerlich begangen ward.

ES war bereits der dritte Tag des Hornung-Monats / der den Durchläuchtigsten Cimbrischen

Printzen an das Licht gebohrē / glücklichst hervor gebrochen / als der grosse Rath der Götter von dem Mercur zusammen geruffen / damit sie / ihrer Gewohnheit nach / von den Verrichtungen und Geschäfften der Menschen sich berathschlagen möchten. Da denn / so bald sie sich niedergesetzt / nach etlichen Unterredungen der Mercur hervor getreten / und ihnen zu Gemüthe geführet / wie dieser Monat / der von den Griechen Thargelion genant / vor allen andern sonderlich erhoben / und durch gemeinen Schluß vor die glücklichste Zeit ernennet worden. Er hat weitläufftig angeführet / wie in diesem Monate / und insonderheit an dessen sechsten Tage / der vortreffliche Philosophus Socrates, und der grosse Urheber der Griechischen Herrschafft / Alexander sey ans Licht gebohren / und wie die Griechen durch den Glückstern dieser Zeit stattliche Thaten verrichtet / welches Ælianus in seinen Geschichten angemercket. Unter andern hat er auch den dritten Tag nicht unerwehnt gelassen / und sie erinnert / wie sie ihn selbst zu der Geburt des Durchläuchtigsten Cimbrischen Printzen vor

acht

acht und zwantzig Jahren erwehlet / und / nachdem sie die Ordnung der Sterne / die sie zu seinem Lebenslaufe gewiedmet / feste gestellet / ihm selbst das erste Haus der Geburts-Figur / welches damahls bey der Astræa ihm eigenthümblich eingeräumet worden / einzunehmen befohlen. Wie er denn auch nachgehends mit derselben / als seiner Verwandtin / die grösseste Sorgfalt / in Erziehung dieses trefflichen Fürsten / erwiesen / welche er auch ferner in Beschützung seines Lebens anwenden wollte. So bald der Cimber Nahme den Göttern genannt worden / hat man ein grosses Frolocken gehöret / und haben sie den Mercur wegen seiner guten Vorsorge sehr gelobet / worauff so bald unter ihnen beschlossen worden / daß dieser Tag von den Stunden bekräntzet und in ihrem innern Saale gefeyret werden sollte. Diese Freude ward auch den alten Heyden in den Elyseischen Feldern durch den Mercur kund gethan / mit dem außdrücklichem Befehle / daß sie dieses Fest unter sich auch feyerlich begehen sollten / weil es billig / daß der Götter

Freude auch allen Theilen der Welt gemeine sey. Man hat auch / weil den sterblichen Menschen nicht vergönnet ist / den Himmel zu betreten / vor gut befunden / den Durchläuchtigsten Cimbrischen Fürsten in die Elysischen Felder einzuladen / damit er selber seiner Geburts-Feyer daselbst beywohnen möchte / ob zwar niemand vor dem / als dem tapffern Aeneas / die Oerter zu besuchē zugelassen gewesen. Auch hat man den Mars / die Pallas und Juno abgeordnet / diesen grossen Gast nach Würden zu empfangen. Wodurch sie insonderheit ihre Gewogenheit haben zu verstehen geben wollen / da sie ihn / als ihres gleichen / zu verehren sich bemühet haben. Zu der Botschafft ward durch einhelliges Gutachten ernennt der Götter Gesandte / und der Gott der Weißheit und Beredsamkeit / Mercurius. Wie auch die Astræa / Göttin der Frömmigkeit / dessen sie sich desto williger haben bedienen wollen / weil sie ihm die erste Lebens-Thüre eröffnet / indem sie / wie die Sternkündiger uns berichten / das erste Haus bey der Geburts-zeit besessen / und

also über die Jahre/ ihres Lebens zu gebieten haben. Auch wurden diese nicht wenig erfreuet / daß sie / die ihm allezeit mit ihrem Glückſterne vorgeleuchtet/und die Liebe zur Tugend eingeflösset / auch hierinnen sollten gebraucht werden. Ihnen ward des Jupiters Mundschencke/ der Ganymedes / zugegeben/ der in der Götter Nahmen ihm einen Becher / mit Necktar-Tranck gefüllet/ überreichen sollte / weil bey der Geburtszeit die Sonne in dessen Zeichen gestanden.

Wie nun der Abend zu nahen begunte / zu welcher Zeit insonderheit die Himlischen die Erde zu besuchen pflegen/machte sich Mercurius zu der Reise fertig/ hefftete die Flügel an den Hut und an die Füsse / nahm seinen Stab und den güldenen Zweig / ohne welchem die Reise nach den Elysäischen Feldern nicht könnte verrichtet werden / dessen auch vormahls Aeneas sich bedienen müssen. Er vergaß auch seine Laute nicht / welche er selbst erfunden. Die Asträa kleidete sich in einen Himmelblauen Rock/mit Sternen gezieret / und satzte die Flügel wieder an / mit

welchen sie vormahls von der Erde geflogen. Der Ganymedes ließ sich den Adler satteln / der ihn wohl ehe durch die Lufft geführet. So bald sie ihre Reise nach Cimbrien vollendet / sind sie nach des Durchläuchtigsten Fürsten Zimmer gegangen / und hat Mercur in folgendem Liede / den Gruß / Glückwunsch / und die Einladung in die Elisäischen Felder abgeleget / und Ganymedes seinen Becher überreichet.

WIr grüssen Dich / o Cimber Held /
Du Sohn des Himmels / Zier der Welt /
Wir / die wir diesen Tag erkohren /
An welchem Du / o Fürst gebohren /
Wir wünschen Dir den guten Tag /
Den wir Dir selbst ersehen haben /
Leid / Schmertz / Betrübnis / Weh und Ach
Sey in der Lethen Fluß vergraben.

Hier steht für Dir der Maien Sohn /
Des Himmels Mund / der Götter Fron /
Der die Astræa dir vertraute /
Wie er in ihr sein Hauß dir bau'te
Sie öffnet Dir die Lebens-Thür /
Hat dir die erste Milch gegeben /
Und sie bemüht sich / neben mir /
Den Lebens Faden Dir zu weben.

Wir

Wir sind der Götter Boten nun/
Und sollen Dir zu wissen thun/
Wie sich ihr gantzes Chor erfreuet/
Weil dein Geburs-Tag sich verneuet/
Sie feyern auch dein hohes Fest
In ihren Elisäer-Feldern/
Wo mancher Held sich hören läst/
Und singt dein Lob in seinen Wäldern.

So folge denn nun dieser Spur/
Wohin Dich ruffet dein Mercur/
Du wirst selbst auff dein Fest gebeten/
So komm und laß uns näher treten/
Doch nimm den Becher erstlich hin/
Den Ganymedes Dir wird geben/
Es ist ein Necktar-Tranck darinn/
Durch welchen du kanst ewig leben.

NAchdem dies Lied geendiget / und von den Mercurio der göldne Zweig überreichet / ward der Durchläuchtigste Fürst von ihm geleitet an den Ort / woselbst die Elisäischen Felder/und die Herrligkeit zu sehen. So bald die Pforten geöffnet/ ersahe er den schönsten Anblick / und die lieblichste Gestalt / die kaum die Natur in Ausschmückung ihrer Lust-örter nachzuahmen ihr getrauet. Hier war alles zu sehen / was die Poeten von der Beschaffenheit dieser Oerter geschrieben.

Das Feld weidete mit seiner angenehmen Grüne die Augen / worunter die Vielfältigkeit der Blumen mit ihren schönsten Farben prangete. Es fehlte nicht an mässig erhabenen Hügeln in dem schattichten Gefilde / durch welche so viel hellfunckelnde Lichter hervor leuchteten / daß sie / durch ihren Wiederschein die Strahlen vermengend / ihren Glantz zu verdoppeln schienen. In der Ferne sahe man den Parnaß / mit seinen beeden Hügeln / sich erheben / worauff die Musen ihre angenehme Wohnung haben / und sich mit stetem Spiele / ihrem Wohlthäter und Beschützer zu Ehren / ergötzen. Hin und wieder waren Lauber-Hütten auffgerichtet / welche theils mit Lorbeern / theils mit Myrten-Zweigen auffgeführet / und mit tausend Blumen gezieret / worinnen die alten Heyden ihre Wohnung hatten. Kaum hatte Mercur den Durchlauchtigsten Fürsten in den Platz geführet / so trat Mars mit seinen Helden / und Pallas mit ihren Heldinnen hervor / denselben zu empfangen. Unter den Helden waren acht Römische / die vormahls

mahls von den Cimbern überwunden/ vier Cimbrische/ wie auch unterschiedliche andere/ aus allen Ländern/ mit ihren Sclaven. Unter denen Heldinnen waren vier Cimbrische/ die vormahls auch der Römer Tapfferkeit überwunden/ acht Amozoninnen/ und sonst unterschiedlich andere mit ihren Sclavinnen. Die sangen in eine vollständige und verwechselte Trompeten- und Schalmeyen-Musick folgendes Lied.

LAß nun/ o stilles Reich/ auch deine Lieder hören/
Ein grosser Fürst kömpt bey uns an/
Ihr Cimber-Helden ihr/ stimt an zu seinen Ehren/
Es jauchtze/ wer da jauchtzen kan/
O lebe/ Fürst Christian Albrecht/ o lebe/
Biß daß man Dich selbst zu den Sternen erhebe!

So viel die Unterwelt der tapffern Seelen heget/
Die sehen noch ihr Bild in Dir/
Dadurch der tapffre Muth sich noch im Schatten reget/
Ein jeder wünscht und rufft allhier/
O lebe/ Fürst Christian Albrecht/ o lebe/
Biß daß man Dich selbst zu den Sternen erhebe!

Der hohe Römer Muth der sich für Cimbern beuget/
Der sie in Dir noch jetzund ehrt/

Dir stehet hier/und hat das Haupt für Dir geneiget/
Von allen wird zugleich gehört/
O lebe/ Fürst Christian Albrecht/o lebe/
Bis daß man Dich selbst zu den Sternen erhebe!

Es grüßt dich auch die Schaar der Cimbrischen Heldinnen/
Vor denen Rom nicht Männlich war/
Sie lieben/ loben Dich mit den Amazoninnen/
Und wünschen Dir viel tausend Jahr'/
O lebe/ Fürst Christian Albrecht/ o lebe/
Bis daß man Dich selbst zu den Sternen erhebe!

Das Morgenland will Dir in seine Helden dienen/
In welchen man noch hat gesehn/
Der Cimbern hohes Lob/ und werthen Namen grünen/
Sie lassen alle Stimmen gehn/
O lebe/ Fürst Christian Albrecht/ o lebe/
Bis daß man Dich selbst zu den Sternen erhebe!

Hier ist die alte Welt/die wünscht Dir alte Zeiten/
Die in den neuen nicht vergehn/
Sie wird ein Denckmahl Dir auch hier bey uns bereiten/
Das ewig wird mit Dir bestehn/
So lebe/ Fürst Christian Albrecht/ so lebe/
Bis daß man Dich selbst zu den Sternen erhebe!

Der Verfasser an die Helden.

IHr Helden / dürfft ihr euch bey den Heldinnen trauen?
Zwiefache Krafft ist ja/bey Waffen uñ bey Frauen/
Wann eine Frau vor sich allein zu Boden legt/
Was thut die Heldin nicht / die Spieß' und Schwerdter trägt?

An die Heldinnen.

HEldinnen/die ihr noch so schön als tapffer seyd/
Seyd ihr denn Geister schon / und unter den Erbleichten?
Die ihr die Lebenden entgeistert noch zur Zeit/
Und deren Antlitz kan die Schatten selbst erleuchten.

An eben dieselben.

HEldinnen nicht zu frech! Ey laßt die Leute leben/
Ein blosser Blick von Euch zerschmeltzet Stahl und Stein/
Und käme selbst der Mars auff eine nur allein/
Er würde Spieß und Schwerdt in ihre Schoos hingeben.

An die Sclaven.

IHr Sclaven / deren Muth in Fesseln auch regiert/
Die ihr von aussen Knecht' und Könige von innen/
Imfall ihr über Euch / wie recht/ den Zepter führt/
Könnt ihr bey Dienstbarkeit die Freyheit doch gewinnen.

An

An die Sclavinnen.

MIch dünckt / ihr traget nur die Fessel hier zum Schein'/
Und wickelt andere in eure Fessel ein /
Wer läufft und rennet nicht / sich euren Knecht zu zeigen?
Ihr wolt Sclavinnen seyn / und machet doch leib-eigen.

ALs das vorige Lied geendiget / hat Mars einen Krantz von Eichenlaube / welcher denen jenigen gegeben ward die das Vaterland erhalten / Pallas einen Olivenkrantz / als ein Friedenszeichen / die Juno eine göldene Krone zum Geschencke gebracht / die denn alle dreye den Durchlauchtigsten Fürsten in einen Porticum Honoris, auff einen erhabenen Thron / geführet. Dieser Porticus war / auff der Götter Befehl / von den Helden dem Cimbrischen Fürsten zu Ehren verfertiget / und gleich gegen dem Parnaß über mit sonderlicher Art auffgeführet. Er war länglich rund / und bestand von zehen Palmenbäumen / welche an statt der Seulen waren / derer Zweige / die sich überall außbreiteten / das gantze Obergebäude zu tragen schienen. Sie waren also

so gesetzt / daß vier Eingänge blieben / über welche an allen vier Seiten geschrieben stund /

CHRISTIANO. ALBERTO.
PRINCIPI. CIMBRIAE.
PIO. OPTIMO. FELICI. INCLVTO.

An den Palmbäumen waren diese Worte mit göldenen Buchstaben geschrieben / VIRTVS CEDERE NESCIA PONDVS SVSTENTAT HONORVM. Uber den Seulen stand der Himmel / auff dessen Spitze eine Pyramis, von zwo Venus-Knaben gehalten / deren einer die Himmels-Kugel in den Armen hatte / sollte die Göttliche Liebe bedeuten / mit der Beyschrifft / COELOS AMPLECTOR AMORE. Der andere / welcher die Liebe des Vaterlandes vorstellete / trug eine Erdkugel auff dem Kopffe / worbey geschrieben / NON ATLANTE MINOR. Oben auff der Pyramis stand ÆTERNITAS, in einem grünen Kleide / deren Häupt mit Sonnenstrahlen gezieret / in der einen Hand haltend einen Phönix / der aus der Asche hervor kömmt / in der andern ein Schild / worauff diese Worte

te IMMORTALITAS CHRISTIANI ALBERTI. Unter den herumbstehenden Bildern / war erstlich die Zeit gebildet / als ein alter Mann mit Flügeln / deren Federn gantz außgerupffet / mit einer zerbrochenen Uhre / mit Fesseln angelegt / darunter der Vers aus dem Virgilio geschrieben / HVIC EGO NEC METAS RERVM NEC TEMPORA PONO. Nächst diesen war FORTVNA welche anstatt der Kugel / darauff sie stehend gemahlet wird / auff einem Viereck mit Anckern stund / darauff zu lesen / NVNQVAM RECEDET. In dem Seegel stund FORTVNA CIMBRIÆ. Es folgte SALVS PVBLICA, wie sie in dem Pfennige des Keysers Antonini Pii vorgestellet wird in einer Jungfer-Gestallt / die mit der rechten Hand einer Schlange aus einem Becher zu trincken giebt / in der lincken einen Spieß hat / und hierauff J. Hoch-Fürstl. Durchl. selber sitzend gebildet / in dessen Schooße eine Frau / welche CIMBRIAM vorzeigete / ihr Häupt niederlegte. Sie trug auf dem Häupte eine Krone von Schlössern / auf ihrer Brust das

Holstei-

Holsteinische Wapen/ ihr Rock war halb grün und halb blau / darauf etliche Figuren den Landkarten nicht unähnlich / neben ihr lagen zerbrochene Waffen mit der Beyschrifft / SECVRE QVIESCO. Hiernächst war zu sehen AMOR POPVLI, als ein Jüngling / zum theil gewaffnet / halb niederkniend / in der lincken Hand haltende zwo Hände / die ein Hertz anfassen / die rechte Hand mit den Fingern auffhebend / als wenn er einen Eyd schweren wollte / worbey/EN DEXTRA FIDESQVE. Die folgende Stelle nahm VIRTVS ein / unter einer ernsthafften Matrone Gestallt / auf einem viereckten Steine stehend / in der rechten Hand eine Schlange / in der Lincken einen Zepter haltende/mit der Nebenschrift/ VIRTVS IMPERAT POPVLIS. Dieser war zur Seite gesetzt MAGNIFICENTIA , die aus einem Cornu copiæ Geld unter die Leute streuete / worbey diese Worte/ MAGNOS MAGNA DECENT. Auf diese folgete JUSTITIA mit ihrer gewöhnlichen Außkleidung / und diesem Beysatze/SVVM CVIQVE. Nächst dabey

bey FORTITVDO, als eine gewaffnete Frau / gekrönet mit Eichenlaub über einem Helme von einem Löwen-Rachen / in der Hand eine Keule haltend / darbey geschrieben / DEBELLARE SVPERBOS, worauf CLEMENTIA folgete / welche / auff einen Oelbaume lehnende / die Waffen mit Füssen trat / worunter dieser Spruch gesetzet / PARCERE SVBJECTIS. Die letzte war PIETAS, in weiß gekleidet / auf dessen Haupte Flammen spielten / in der einen Hand ein Kreutz / in der andern eine Krone haltend / und war dieses hinbey gefüget / SOLA CORONAT. Innewendig war der gestirnte Himel gemahlet / und vor andern die Milchstrasse kennbar / welche von den Alten vor eine Wohnung der Helden gehalten / und wurden diese Worte aus dem Ovidio darbey gelesen / HAC ITER EST AD MAGNI TECTA TONANTIS, wie auch J. Hoch-Fürstl. Durchl. Gedenck-Spruch / PER ASPERA AD ASTRA.

Wie nun J. Hoch-Fürstl. Durchl. unter begleitung der obgemeldeten Götter und Göttinnen / auf den Ehren-Thron gefüh-

geführet / so hat man ein allgemeines Frolocken gespüret / und haben nicht allein die Musen auff ihrem Parnasse / sondern auch alle Helden und Heldinnen / mit einem angenehmen schönen Seitenspiele / dieses Lied / welches hier abgesungen worden.

Besteige nun den Ehren-Thron /
Auf welchen Dich die Götter führen /
Nimm hin so manche schöne Kron /
Und laße deine Scheitel zieren /
Dein Phöbus läst dir / neben ihnen /
Den Lorber-Krantz auf ewig grünen.

Steig hin auff deinen Ehren-Thron /
Den Dir die Palmen unterstützen /
Die Palmen / deiner Tugend-Lohn /
Die Palmen / die Dich stets beschützen /
Die Palmen / die bey Helden siegen /
Und unter keiner Last erliegen.

Besteige deinen Ehren-Thron /
Den so viel Tugenden bekrönen /
Hier / sitze nun du Götter-Sohn /
Und lasse Dir sie selber krönen /
Du glänzest / nach der Sonnenweise /
In deiner Tugend-Sternen Kreise.

Besteige deinen Ehren-Thron /
Weil Mars und Pallas dich begleiten /

Dem stoltzen Neide selbst zum Hon/
Er rüstet Dir die Faust zum streiten/
Sie giebt die Seele des Verstandes.
In beeden steht das Heyl des Landes.

Besteige deinen Ehren-Thron/

Auch Juno stehet Dir zur Seiten/
Sie reichet dir die göldne Kron'/
Und alles Gold der alten Zeiten/
Die nun durch ihre Bande bindet
Die Tugend/ die sie in dir findet.

Besteige deinen Ehren-Thron/

Weil deine Musen Dich besingen/
Die Dir so manchen süssen Thon/
Mit so viel tausend Wünschen/ bringen/
Die Dich durch alle Zeit erheben/
Durch welche du wirst ewig leben.

Besteige deinen Ehren-Thron/

Den selbst der Kräys des Himmels decket/
Der Dir als einem Helden schon
Viel schöne Lichter auffgestecket/
Wo dir die Bahn schon offen stehet
Wohin man zu den Göttern gehet.

Besteige deinen Ehren-Thron.

Und bleibe noch bey deiner Erden/
Sey lange deines Landes Lohn/
Daß alle deine Schuldner werden.
Je später du verläst die Deinen/
Je heller wird dein Stern dort scheinen.

Wie nun dieses Lied abgesungen war/ so wurde J. Hoch-F. Durchl. von ihrem Ehren-Throne auff ihre Stelle wieder geführet/ und/ nachdem einige Tänze angestellet/ diese Geburths-Feyer in aller ersinnlichen Fröligkeit beschlossen.

XIII.

Auf eines guten Freundes Abschied.

WIlstu denn auch von uns gehen?
O mein lieber Hertzens-Freund/
Ach wie soll ich das verstehen?
Ist es Ernst? wie ists gemeint?
Ja der Schluß ist schon gemacht/
Und du sagst uns gute Nacht.

Siehe/ wie wir alle bitten/
Bleibe/ Bruder/ bleibe hier.
Wir beliebten deine Sitten/
Du bist unsers Pindus Zier/
Aber hier ist kein Gehör'/
Und das Bitten gilt nicht mehr.

Rostock liebet deine Gaben/
Und wie gern' es dich gleich hält/
Müssen dich doch and're haben/
Du wilst lieber in die Welt/
Und es ziehet dich dein Sinn/
Nach dem schönen Franckreich hin.

Franckreich liebest du vor allen
Wohlgethan! wir loben dies/
Und wem wolt es nicht gefallen/
Denn hier ist das göldne Vließ
Guter Sitten/ guter Zucht/
Das so mancher Jason sucht.

Nun so lassen wir dich ziehen/
Dein Gedächtnis bleibt uns hier/
Dieses wird nicht von uns fliehen/
Und dein Nahme lebt in mir/
Ich versichre dich hierinn'/
Und verbleibe/ der ich bin.

XIV.

Auff
Ein ungeschicktes und weitläufftiges Gedichte.

Von den Hunden.

MEin Freund/wer heisse wohl nicht dies Beginnen gut?
Da ihr bey Hunde-Werck ein' Esels-Arbeit thut
Lycisca/ Phylax/ Mops/ die Hauß und Pforten Wächter/
Die Spür- und Jäger-Zunfft und alle Hunde Geschlechter/
Die blaffen euer Lob hinaus in alle Welt/
Daß es der Wiederhall durch alle Felder bell't.
Sie werden euch mehr Ehr'/ als ihrem Vogt'/ weisen!

Und wenn ihr werdet einst nach Cerbers Heimath reisen/
So wird sein dreyfach Maul euch nicht erschrecklich seyn.
Zur Thüre gehet ihr mit seinem Willen ein.
Daß Elysäer Feld wird euch hier wohl behagen/
Da ihr stets leben könnt in warmen Hundes-Tagen.
Und wollt ihr endlich gar im Hunde-Himmel seyn/
Räumt ihn der Hunde Gott Anubis willig ein.
Habt ihr dann wiederum Verlangen nach der Erden/
So läßet euch Merkur zum Jungfer-Hündlein werden/
Da bleibt der Himmel Euch/ wann ihr gestreckt und warm/
Als angebetet schier/liegt in der Phillis Arm'/
Und Fama wird indeß den Ruhm/ der Euch wird bleiben/
Dem grossen Hunde-Stern recht auff die Nase kleiben.

XV.

Zusagen und Halten/

Aus dem Englischen des Francisci Quarles, in Enchirid. Cent. 2. Cap. 1.

A Promise is a child of the understanding and the vvill, the understanding begets it,

the vvill brings it forth: he that performs it, delivers the mother; he that breaks it, murthers the child. If it be begotten in the absence of the understanding, it is a Bastard, but the child must be kept: if thou mistrust thy understanding, promise not: if thou hast promised, break it not: it is better to maintain a Bastard, than to murther a child.

VErsprechen ist ein Kind / da Vater der Verstand /
Und Wille Mutter ist. Wer hält / was Mund und Hand
Versprochen hat / der macht die Mutter Bandeloß:
Wer nicht / erwürgt das Kind selbst in der Mutter Schoß.
Ist nicht der Vater da / und doch ein Kind gezeugt /
Muß doch der Bastard seyn un̄ werdē auffgeseugt /
Wie schändlich ist / weñ man sein Wort so leichtlich bricht!
Versprich nicht / wann Verstand gebricht / und wiederspricht /
Halt aber / was du sprichst. Viel besser so gesinnt /
Das man den Bastard nehr' / als das man würg' ein Kind.

XVI.

Gefallen und Mißfallen/

Aus dem Englischen.

Eben desselben Autoris, Enchirid. Cent. 2. cap. 6.

If thou hope to pleaſe all, thy hopes are vain; if thou fear to diſpleaſe ſome, thy fears are idle. The vvay to pleaſe thy felſs, is not to diſpleaſe the beſt, and the vvay to diſpleaſe the beſt, is to pleaſe the moſt: if thou canſt faſhion they ſelf to pleaſe all, thou ſhalt diſpleaſe him that is *All* in *All*.

Meinſtu allen zu gefallen / ſo iſt deine Hoffnung flüchtig/
Fürcht'ſtu jemand zu mißfallen / ſo iſt deine Furcht auch nichtig /
Willſtu dir den ſelbſt gefallen/ſo mißfalle nicht den Frommen/
Willſt du dieſen nicht gefallen und in ihre Zahl nicht kommen/
So gefalle denn dem Pöbel. Kanſtu allen denn gefallen/
Kanſtu dieſen nicht gefallen / welcher Alles iſt in Allen.

XVII.

Der Poeten Reichthumb /

Aus dem Niederländiſchen Johan van der Veen.

Ich muß gnug poetiſiren/
Alle Blätter voll beſchmieren/
Ich durchſpicke manch Gedicht'/
Es kan mancher Koch das nicht/
Doch von allen meinen Reimen
Sah' ich keine Töpfe ſchäumen/

Noch den Rauch vom Ofen gehn/
Noch den Mußtopff vor mir stehn/
Noch das Bier vom Zapfen lecken/
Noch das Fleisch am Spiesse stecken/
Noch in meinem Hause Speck/
Noch den warmen Hünerdreck/
Noch den Schimmel in dem Gelde/
Noch den Maulwurff in dem Felde/
Noch den Wolff gehn auff das Vieh/
Noch den Löffel in der Brüh/
Noch die Motten in den Kleidern/
Noch Gefahr von Beutelschneidern/
Noch die Katze/ Ratze/ Maus/
Jemahls kommen in mein Haus.
Dichter Lohn ist/ leere Beutel/
Eine grillenvolle Scheitel/
Und/ was dem die Hände beut/
Ein vergöld'ter/ schöner Neid.

XIIX.

Auf den

Faulen und schäbichten Gryllum.

GRyllus war ein fauler Hund/
Nichts war da/ das sich bewegte/
Nichts war/ das sich an ihm regte/
Als nur sein verfreßner Mund.
Weil ihn nun die Krätze plagt/
Die die faulen Glieder nagt/
So rühret er jetzund/ ohn' Ende/
Arme/ Nägel und die Hände/

Das

Das er doch zuvor nicht that/
Denckt/ was er zuschaffen hat!

XIX.

Auf zwo Hochzeiten/

Deren eine zwischen einem alten Manne und jungen Weibe/ den 1. April. alten Styls.

Die andere zwischen einem jungen Mann und alten Weibe/ auff den 1. April. Neuen Styls gehalten.

ES war der erste Tag vom Venus-Monden kommen/
So hat der alte Veit ein junges Weib genommen/
Und wie derselbe Tag nach neuen Styl kam an/
Nahm Vettel Acca ihr noch einen jungen Mann.
Ich gläube/ Venus hat ein Narren-Spiel gehalten
Mit Narren zweyer Art/ dem Jungen und dem Alten/
Doch schicket Acca sich viel besser in die Zeit/
Sie wehlt den neuen Stil/ weil sie den Jungen freyt.

XX.

Aus dem Lateinischen des Martialis.

CRine ruber, niger ore, brevis pede, lumine luscus,
Rem magnam præstas, Zoile, si bonus es.

MOps hat ein rothes Haar / ein Aug' und kurtzes Bein /
Wär' er ein ehrlich Mann / so müst es Wunder seyn.

XXI.

ODE /

Von der Zufriedenheit.

O Wie seelig ist zu schätzen /
Welcher ausser allem Streit /
Seine Sinne kan ergötzen
In beliebter Einsambkeit /
Ist er denn mit dem zu frieden /
Was ihm Glück und Gott beschieden.
Ach / so lebt er / wie er will /
Fein gemachsamb / und fein still.

Ich gesteh / und muß bekennen /
Daß ich mich / vor solcher Lust /
Nicht wollt einen Kayser nennen /
Was ich lieb' / hegt meine Brust /
Sey du König von Geblüte /
Ich bin König von Gemüthe.
Denn so leb' ich / wie ich will /
Fein gemachsamb / und fein still.

Gold / der gelbe Koth der Erden /
Silber / Geld / und wie es heißt /
Lässet mich zum Bettler werden
Und befesselt meinen Geist /

Daß er nicht zun Lüfften flieget/
Ich weiß besser/ was begnüget.
Wenn man lebet/ wie man will/
Fein gemachsamb/ und fein still.

Toller Mensch/ was magstu lauffen
Uber Land/ Sand/ Stock und Stein/
Grossen Reichthumb einzukauffen/
Sey doch in dich selbst hinein/
Sey doch nicht ein Kasten-Hüter/
In sich hat man beß're Güter.
Wenn man lebet/ wie man will/
Fein gemachsamb/ und fein still.

Ich will nicht viel Goldes Tonnen/
Ist mir nur mein Theil beschehrt/
Das fein ehrlich ist gewonnen/
Nicht durch Triegerey und Schwerd/
Worzu dient/ das zu begehren/
Was man füglich kan entbehren?
Denn so lebt man/ wie man will/
Fein gemachsamb/ und fein still.

Curius/ ein Mann von Thaten/
Wollte vor ein grosses Gut/
Lieber welcke Rüben braten/
Sehet/ was ein Kluger thut/
Und/ ich sag' es unverholen/
Hat mein Herd gleich wenig Kohlen/
Leb' ich doch so/ wie ich will/
Fein gemachsamb/ und fein still.

Ich will nicht nach hohen Dingen
Setzen Ziel und Sinnen hin/ Noch

Noch nach grossen Titeln ringen/
Ich bin doch wohl/ was ich bin/
Wenn ich nur so her beym Staube
Als ein schlechtes Thiergen schnaube/
Ach/ so leb ich wie ich will/
Fein gemachsamb/ und fein still.
Prahlerey/ und grosses schneiden/
Hab ich von mir außgejagt/
Darumb muß ich offtmahls leiden/
Daß man nicht viel nach mir fragt.
Aber ich kan wohl mit schweigen
Solcher Leute Hochmuth beugen.
Leb' ich nur so/ wie ich will/
Fein gemachsamb/ und fein still.
Nun/ ich lebe unterdessen
Wie es fordert Pflicht und Stand/
Bleib ich gleich der Welt vergessen/
Und den Leuten unbekannt/
Kenn' ich mich/ und mein Gewissen/
Das auff Erbarkeit beflissen.
Ach/ so leb' ich/ wie ich will/
Fein gemachsamb/ und fein still.
Lasse wildes Wesen lauffen/
Das hernach so übel lohnt/
Huren/ spielen/ balgen/ sauffen/
Gehe wo Alekto wohnt/
Kan ich nur in Büchern klauben
Und da gute Künste rauben/
Ach/ so leb' ich/ wie ich will/
Fein gemachsamb/ und fein still.

Wird mir nur bey meinen Dingen/
Diese Freyheit zugesellt/
Noch ein Schäffer-Lied zu singen/
Das Astræen wolgefällt/
Wird mir dieses freygegeben
Ihr ergebner Knecht zu leben/
Ach/ so leb' ich/ wie ich will/
Fein gemachsamb/ und fein still.
O wie seelig ist zu schätzen/
Welcher ausser allem Streit/
Seine Sinne kan ergötzen/
In beliebter Einsambkeit/
Ist er denn mit dem zufrieden/
Was ihm Glück und GOtt beschieden/
Ach/ so lebt er/ wie er will/
Fein gemachsamb/ und fein still.

XXII.

Wahrer Freundschafft Spiegel.

DJe Freundschafft ist ein Band/ und festes Seelen Siegel/
Ein ungefälschter Freund vergleicht sich einem Spiegel.
Ein Spiegel ist von Glas/ und das ist klar und rein/
So soll ein Freundes Hertz auch ungefärbet seyn.
Ein Strahl der Augen kan ein helles Glas durchgehen/
So soll man eine Freund auch in das Hertze sehen/
Und nicht von aussen nur. Des Spiegels Grund ist Bley/
Zu deuten/ daß ein Freund fest und beständig sey.

Ein

Ein Spiegel-Glas wird von dem Steine abgeschlieffen/
So prüf' auch deinen Freund/ wenn du in Noth begrieffen/
Ob er auch brüchig wird. Ein Spiegel zeigt dich dir/
So weiset auch dein Freund dein Ebenbild dir für/
Er ist dein ander ich/ ein Geist in zween Leibern/
So lieb ihn als dich selbst/ ja vor den schönsten Weibern.
Ein Spiegel lobet dich/ wenn du gezieret bist/
Also thut auch ein Freund/ wen Tugend bey dir ist.
Ein Spiegel tadelt dich/ und zeigt dir deine Flecken/
So soll man Freunden auch die Fehler nicht verstecken.
Das thut ein redlich Hertz/ der liebet seinen Freund
Viel mehr/ als der ihm nur zu heucheln ist gemeint.
Ein Spiegel tauget nicht/ der ein Gesicht verstellet/
Und der es zwiefach macht/ der übel Urtheil fället/
Der ist des Teufels Freund/ der einem Nasen dreht/
Der zwiefach ist gesinnt/ und der dich hintergeht.
Ein Spiegel zeigt dir nicht die Mackel hinterm Rücken/
So halte du auch ein dieselben außzudrücken/
Ist nicht dein Freund bey dir. Wem dießfalls nichts gebricht/
Der stellt im Spiegel vor sein und des Freundes Licht.

XXIII.

Grabschrifft eines Zwerges.

EIn kleiner Sohn liegt in der grossen Mutter Schooß/ Das

Das Grabmahl ist zwar klein/ so war er auch nicht groß.
Sein Lebens-Faden war gar klein und schwer zu trennen/
Die Parcen konnten ihn kaum bey der Brille kennen.

XXIV.

Auf einen liederlichen Buben.

VArus ist gar wohl bekannt/
Und ihn kennt das gantze Land/
Varus kennet alle Krüger/
Possenreisser/ und Betrieger/
Meuchler/ Heuchler/ Gäuckeler/
Buben/ Schelmen/ Zäuberer/
Schwelger/ Spieler und Verschwender/
Diebe/ Huren/ Ehren-schänder/
Alle kennt der Bösewicht/
Nur sich selber kennt er nicht.

XXV.

Auff Bibonum.

WIe ein getroffner Hund pflegt in den Stein zu beissen/
Und wie ein Knabe pflegt die Ruthe zu zerreissen/
Die es doch nicht verdient. So thut Bibonus auch/
Wenn er die Weinsucht hat im Kopf und in dem Bauch/

Wirfft

Wirfft er die Gläser hin / zerbricht sie nach der Reih'.
Ey / brich die Gläser nicht / brich dir den Hals entzwey.

XXVI.

Grabschrifft Auff Leander und Hero.

DJe vorhin ein Geist besessen / und die einer Lufft genossen /
Liegen hier in einer Erde / und in einer Grufft beschlossen.
Hero und Leanders Leiber liegen da hinein gesencket.
Eine Glut hat sie verbrannt / und eine Flut hat sie erträncket /
Liebe theilet alles / auch die Elementen sind gemein.
Ey so laß mir dieses eine Element'sche Liebe seyn.

XXVII.

Auff einen München.

WEil jetzt Crassus gantz kein Fleisch / sondern lauter Fische frißt /
Kan man leichtlich daraus sehen / was er für ein Vogel ist.

XXIIX.

Auf die Hochzeit eines Predigers.

FÜrs erste gebet GOtt / was ihr ihm geben sollt /
Und deñ der Liebsten auch / so seyd ihr beeden hold.

Ihr

Ihr müsset täglich GOtt das Lippen-Opffer geben/
Thut dies der Liebsten auch/ so thut ihr beeden eben.

XXIX.

Auf

Herrn Johann Hevels/ Unvergleichliche Schrifften.

WAs gehet für ein Licht der finstern Erden auff/
Das auch den kleinsten Stern erhascht in seinem Lauff/
Und das/ im aufgeh'n sich/ so weit der Himmel strecket/
Und tausend and're Stern'/ in seinen Glantz verstecket/
O grosser Geist/ der mit dem Himmel schwanger geht!
Der ausser sich geführt/ und über sich erhöh't/
Ein Atlas ist/ dem selbst/ für allen seinen Söhnen/
Den Thierkreis Phöbus läßt die grosse Scheitel krönen.
Weil er dem Monden nun giebt einen neuen Schein/
So muß er ihm und uns mehr als die Sonne sein.
Sind etwan ben ihm der Lichter mehr entthronen/
So sind sie doch nichts mehr/ als seine Neben-Sonnen.

XXX.

Eines Advocaten Rath.

WAn'r Hans hat einen Advocaten
In seiner Sache ihm zu rathen/

Er gab ihm Rath / nicht sonder Geld/
Ey / sprach er / wie ist das bestellt!
Am Marckte war es wohlfeil heuer /
Und hier ist guter Rath so theuer.

XXXI.

Ein Liebes-Brieff.

VEit schrieb an Rosemund / auff feines Postpapier /
Wie er / von Liebe kranck / nach Lufft und Odem schnappe /
Er unterschrieb / ihr Knecht. Was war das Siegel hier?
Recht bey dem Nahmen stund des Meisters Narren-Kappe.

XXXII.

Auff einen Närrischen Bücher-Schreiber.

MAtz schreibt ein grosses Buch / in dem kein Witz zu finden /
Und da man keinen Kern / nur lauter Hülsen sieht /
Wie schwitzt der Binder doch / wie ist er doch bemüht /
Das saure Eselswerck in Kalbfell einzubinden.
O bünd' er / für sein Buch / den tollen Schreiber an!
Man bind' ihm seine Faust / daß er nicht schreiben kan.

XXXIII.

XXXIII.

Auf die Zeitung Schreiber/ die ihre Zeitungen mit den Lufft-Gesichtern anfüllen.

MAn holt die Zeitung über Meer/
Von allen Ort- und Enden her/
Man bringet alles an das Licht/
Und deckt es noch so tieffe Grufft/
Hat mans ja von dem Lande nicht/
So greifft mans endlich aus der Lufft.

XXXIV.

ODE

Auff ein heßliches Weib.

MOpsa/ o du Saat der Schlangen/
O du scheußlichs Teuffels-Thier/
Bistu Pluto denn entgangen/
Aus dem höllischen Revier/
Wie/ behält dich nicht der Schinder
Unter seine schwartzen Kinder?

Von dem Fusse biß zur Scheitel
Ist kein gutes Haar an dir/
Mund und Lippen stehn wie Beutel/
Da kein Reimen ist dafür/
Augen hastu von den Katzen/
Daß die Raben sie auskratzen.

Deine Stirn' ist dir so eben/
Wie dem Ochsen/ dem das Beil

Schon den letzten Schlag gegeben/
Deine Red' ist ein Geheul'/
Und aus deinem Mund' und Nasen/
Pflegt kein guter Wind zu blasen.

Deine Nase muß ich preisen/
Denn sie dient dir zum Gesicht/
Und willstu zur Erndte reisen/
Darffstu keiner Sichel nicht/
Willstu in die Erde graben/
Kanstu sie zur Hacke haben

Wenn du willst zu Seegel gehen/
Nimmstu selbst den Ancker mit/
Du kanst sie zum Beil' ersehen/
So bedarffstu keinen Schmid/
Willstu aus zu Jagen ziehen/
Darffstu umb kein Horn dich mühen.

Du bist bleich/ vielleicht vom Kümmel/
Ach wie trägstu deine Last/
Wie der Atlas seinen Himmel/
Die du auff dem Rücken hast/
Und kanst dennoch deine Lenden
Immer hin und wieder wenden.

Was hat Ceres Kind verdienet/
Daß es Pluto nam dahin/
Wo der schwartze Taxbaum grünet/
Da sie ward die Nacht-Göttin/
Du mit deinen schönen Gaben
Könntest den zum Bräut'gam haben.

XXXV.

XXXV.

Auff einen Musick bringer/ der mit Steinen empfangen ward.

Aus dem Lateinischen des Hugenii.

GAllus hat vor Chrysis Hause bey gantz regenvoller Nacht/
Und bey außgelöschter Fackel ihr ein Ständigen gebracht /
O da fiel der Steine Regen durch das Fensterloch hernieder
Auff die armen Leyer-Seiten. Gallus ist es dir zuwieder /
Ach/so gieb dich nur zu frieden/ deine Kunst/o Lauteniſt' /
Und dein Lied kan Steine regen / sag' ob du nicht Orpheus biſt.

XXXVI.

Auf eines Sperlings Tod/ der von einer Katze gefressen worden.

Aus dem Lateinischen des Passeratii. Catulus

IHr fraget/ was mir sey/ was mir für Leid geschehen /
Worzu die Thränen-Flut / wohin die Seufftzer gehen?
Mein Sperling ist dahin! Mein Sperling / der so fein /

In meiner Liebsten Schooß / flog aus und wieder ein /
Der meine Stimme kannt' / und folgte meinem Wincken /
Der mir pflag offtermahls aus dem Munde zu trincken /
Kein Vogel war ihm gleich / kein Sperling sang so schön /
Weñ er die Speise mir muñt' aus den Händē seh'n.
Die Spiñe fieng so nicht die Fliegen uñ die Mücken /
Wie er dieselben wohl kont' auff die Köpffe hicken.
Wie biß er doch so scharff und grimmiglich / weñ er
Zog auff des Feindes Hand sein Hörnernes Gewehr.
Der Hector könte kaum den Helm so zierlich regen /
Wie er der Griechen Herr wollt' in die Asche legen.
Doch würgt dies arme Thier / die lose Katz / und zwar
Wie es in seiner Lust und vollem Hüpffen war.
Das heist nicht recht gespielt / es heist nur hintergangen /
Sein schelm'scher Feind hat ihn mit Hinterlist gefangen / (auch
Kein gleicher Streit war hier. So wurde Troja
Verrathen uñ vertilgt durch eines Pferdes Bauch /
So kam Achilles umb durch Paris seine Hände /
So nam Camilla auch mit Trug und List ihr Ende.
Doch soll die Katze des nicht groß erfreuet seyn /
Ich bin schon jetzt bedacht auff ihre Straff und Pein /

Die

Die Katze soll es mir mit ihrem Halse büssen/
Ich wil den Zorn auff Sie und ihr Geschlechte giessen.
So singt ein Trauerlied/ihr Vögel/ weil ich nun
Dem Sperling bin bedacht sein letztes Recht zu thun.
Erhebet euch hieher durch eurer Flügel Ruder/
Bethränet meinen Spatz/beklaget euren Bruder
Ich streue Weyhrauch aus/mein ist das gröste Leid
Ich schelte billig jetzt der Götter Grausambkeit/
Ich wil das leere Grab mit Blumen nun besetzen/
Und diese kurtze Schrifft in dessen Marmor etzen.
Des Sperlings zarter Leib, liegt in der Katze Bauch/
Das Elysäer Feld nam auf den Lebens-Hauch.

XXXVII.

Auf Hn. Andreas Jägern/ Als er der Freyen Künste M. in Rostock ernennet ward.

HErr Jäger/ wohl! Ihr habt recht wol gejagt/
Ihr habt es nun auf GOtt und Glück gewagt/
Wer lobt und liebt nicht eure hohen Geister?
Forthin so nennt man euch den Jäger-Meister.

XXXIIX.

Auff einen armen Sternseher.

WAs irrt die Finsternis dich über deiner Scheitel/
Was du am Himmel siehst/das findestu im Beutel.

XXXIX.

Grabschrifft eines Säuffers.

HJer liegt ein Trunckenbold begraben/
Der sich mit Weine pflag zu laben/
Jetzt lecket er den dürren Staub/
Und ist der Würme Speis' und Raub.
Dies Grab soll seinen Leib bewahren/
Fragt nicht/ wo seine Seele bleibt/
Und wo dieselbe sey/ man gläubt/
Sie sey zum Weinfaß' / eingefahren.

XL.

Grabschrifft eines Kindes/ das in einer Nacht gebohren und gestorben.

HJer liegt ein Kind/ gestorben in der Nacht/
Wie es die Mutter hat zur Welt gebracht.
Es fragt sich / ob es sey gebohren/
Das nicht kahm an/ des frohen Lichtes Schein/
Es fragt sich ob es soll gestorben seyn?
Weil es das Licht noch nicht verlohren.

XLI.

Grabschrifft eines Erfrornen.

DJe Kälte nahm mich hin/ die ich zu sehr empfandt/
Beklagt ihr solchen Tod? Sagt/ was hab ich verlohren?
Hie war ja alles kalt/ die Liebe war erfroren/
Jetzt aber bin ich recht in Gottes Lieb entbrannt.

XLII.

XLII.

Grabschrifft.

Eines dicken Wanstes.

HJer liegt ein dicker Wanst. Frage nicht/wer ihn begraben?
Man dürffte keine Hack' uñ Gräber hier zu haben/
Er fiel alhier/daß auch die Steine mit ihm sancken/
Und mag er dies sein Grab nur bloß ihm selber dancken.

XLIII.

An seinen guten Freund / wie ihm von seiner Liebsten Agnes der Puls mit einer Nadel gestochen/ nachdem er ihr zuvor den Fingerhut genommen.

WAs zürnet ihr mein Freund umb einen Nadel-Stich/
Ey träff' er meine Hand / wir glücklich schätzt ich mich/
Dies Rosenbild ist nicht so grimmig/sich zu rächen/
Und was kan sie davor wenn ihre Nadeln stechen?
Wo schöne Rosen sind da ist ihr Stachel auch/
Und stechen sie gleich nicht / so sticht dennoch der Strauch.
Seht / dieser Stich hat euch den Puls der Hand geritzet/
Es ist ein Liebes Stich der euch das Blut erhitzet/
Und der durch einen Puls das Hertze selbst bewegt/
Denn / wie der Puls sich rührt/so wird das Hertz geregt.

Agnet iſt ein Magnet / den ihre Nadel rühret /
Dem wird von ihrem Geiſt' auch etwas zu geführet /
Ein linder Hauch von ihr begeiſtert dieſen Stahl /
Es lauſcht ein Feuer auch in dem verborgnen Strahl'.
Und warum möget ihr umb ſolche Wunde ſorgen?
Laſt ſtechen auff den Puls / der Finger iſt geborgen /
Den nun ihr Fingerhut bedecket und beſchützt /
Sie heilet ſelber auch / was ihre Feder ritzt.
Die Biene welche ſticht die kan auch Honig geben /
Ihr Lippen-Honig giebt den Todten auch das Leben /
Gebraucht den Honig nur / ſo wird in kurtzer Weil'
Und wäre ſie gleich tieff / die Wunde werden heil.
Hier dient kein Wiederſtand / die Waffen ſind geringer /
Sie hat der Nadel Schutz / ihr aber nur den Finger /
Drumb nehmet nur mein Freund die Stiche willig an /
Ich weiß noch mehr an ihr was Seelen ritzen kan.
Denn / wenn die Strahlen ihr aus ihren Augen brechen / (chen.
So ſtechen ſie noch mehr / als tauſend Nadeln ſie-

XLIV.

Auf Jungfern die lieber ungeſchickte / als geſchickte Männer begehren.

PAſiphae die läſt des Königs Liebe fahren /
Damit ſie ſich nur kan mit einem Ochſen paare.

Die

Viel Jungfern sind der Art/die legen an die Seite
Viel eh' ein grobes Holtz als die gelehrten Leute.

XLV.

Ein Mönch.

WIe daß man einen Münch für faul zu schelten pflegt?
Er hat ja gnug zu thun/ wenn er sich selber trägt.

XLVI.

Auf einen versoffenen Studenten.

MOps hatte sich studirt zu einem guten Zecher/
Das macht/ er liebte nicht die Bücher/ sondern Bechern.

XLVII.

Auff Marculum.

MArculus der Verse-Hencker/
Pritzschemeister/ Reimenschrencker/
Marculus der Musen Hon/
Und der Dichter Huren-Sohn/
Mist't sein liederlich Gedichte/
Nicht nach Würden und Gewichte/
Sondern nach der Füsse Zahl
Die er doch pflegt allemahl/
Mit Gewalt herbey zu holen/
Meinet denn/ sie sind sehr schön/
Da sie doch theis barfuß geh'n/
Oder auff gestickten Solen.

XLIIX.

XLIIX.

Auff eines Gebüsche.

Ich sahe neulich dein Gebüsche.
Ey / sprach ich / wie ist das so gut /
Für aller grossen Herren Tische /
Ihr Jäger seyd jetzt auff der Hut /
Die Arbeit wird Euch wohl behagen /
Hier könnt ihr schöne Hasen jagen.

XLIX.

O D E.

Auff eine böse Jungfer.

Rossa / wer dich kennt von Stirne /
Meint / du seyst des Himmels-Kind /
Wer dich kennet von Gebirne /
Weiß wohl / wie du bist gesinnt.
Ach / was soll der Schönheit Schein /
Wenn die Sinnen heßlich seyn?

Zwar / ich hätte fast geschworen /
Rossa ist gantz Tugend voll /
Ja gantz Engelrein geschoren /
Aber nunmehr merck' ichs wohl /
Wer nicht will betrogen seyn /
Gläube nicht dem falschen Schein.

Deine Stirne / deine Wangen /
Deiner schönen Augen Zier /
Können zwar von aussen prangen /
Gleich / als wär kein falsch in Dir /

Aber

Aber in der weissen Haut
Stecket ein vergifftes Kraut.

Offtmahls scheint ein gut Gebäue/
Das im Grunde nicht gebaut/
Und der Esel wird kein Leue/
Kriecht er gleich in seine Haut/
Drinnen liegt ein grosser Geck/
Ziehe nur den Vorhang weg.

Alles ist nicht Gold zu nennen/
Alle Müntz' ist nicht gut Geld/
An dem innern kan mans kennen/
Ob es auch die Probe hält/
Offtmahls kan vergifftet Wein
In Crisallnen Gläsern seyn.

Philaret verlaß die Klippen/
Hüte dich/ das Pferd das schlägt/
Honig trägt sie auff den Lippen/
Und ihr böses Hertze hägt
Lauter Stacheln/ lauter Gall'/
Und auch Wermuth überall.

Jungfern/ wolt ihr Jungfern heissen?
Brauchet/ wenn ihr zörnt/ den Zaum/
Mögen sich auch Tauben beissen?
Hat er auch bey Lämmern Raum?
Nur die Böcke stossen sich/
Jungfern leben einiglich.

L.

Märtens-Gans zum Hochzeit-Geschencke/

An das

Edle/ Verliebte Paar/

Hn. Christoph Bilderbecken/ J. U. L.

Und

Jgfr. Ilsabe Catharina Schröderin.

Ein Schertz-Gedichte.

WAs soll ich euch/ihr Lieben/ schreiben?
Ihr nöthigt mich auff euer Hochzeitfest/
Der seinen Musen-Kram nicht gerne läßt/
Und in der Stuben-Lufft fast eingepeckelt lieget/
Doch komm' ich nicht/soll doch nicht aussenbleiben
Die Feder/die statt meiner zu euch überflieget/
Die dennoch auch erschöpft/und ohne Leben ist.
Könnt' ich noch/ wie vorhin/ den Musen-Schimmel tummeln/
Und hätte ich das Haupt noch voll Poet'sche Hummeln/
Ich würde gantz entrüst/ (meln/
Mein schwanger Hirn würd' euch ein Buch zu Ehren zeugen/ (steigen.
Nun kan mein matter Fuß den Pindus nicht be-

Er

Er liebt die ebne Bahn.
Im Castal-Fluß' ist nichts für mich zu fischen.
Kan ich nicht singen wie ein Schwan/
So mag ich mit den Mårtens-Gånsen schnattern
oder zischen.
Und ihr/ ihr lieben Gånse/
Die ihr nun ein gemeines Opfer seyd/
Und denen/ wie durch eines Schnitters Sense/
Die Hålse werden abgemeyt/
Weil ihr den heiligen Martin verrathen/
Daß er zum Schaafstall' aus dem Gansestalle
kahm/
Und einen Hirtenstab und Bischoffs-Mütze nahm/
Die ihr deshalben werd't gespiesset und gebraten/
Euch ruff ich an/ last euren Schnatter-Geist/
Die Feder/ einen Theil von euch/ beseelen/
Daß sie noch diesen Dienst mir leist'/
Und stell' euch selber/ als ein Beyspiel/ dar
Dem lieben Paar'/
Ihm wird sie euern Ruhm erzehlen.
Die Götter lieben euch/
Die Musen selbst und die gelehrten Geister
Macht eure Feder ja zu aller Zeiten Meister/
Sie macht die Schreiber reich/
Sie gibt Unsterbligkeit den Helden/
Die ihre Bücher melden.
Sie zeichnet uns viel tausend schöne Lehren/
Die tausend Augen lesen/ tausend Ohren hören.
Man hat noch wohl gesehn
Die Gans bey weisen Leuten in die Schule gehn. (a)

Was stutzt ein Pfau mit Argus hundert Augen?
So viel hier Federn sind / so viel sind Zungen hier/
Die reden hie für uns und aller Gänse Zier.
Worzu kan doch der Pallas Vogel taugen?
Der Gänse Wachsambkeit erhielt ein Capitol.
Macht gleich ein Rabe da dem Käyser Complementen/
So ists nur Gauckelwerck. Macht nicht ihr Gigack wohl/
Daß nicht die Gallier den Röm'schen Adler schänd'ten.
Man sagt der grosse Zees / wil seinen Tempel sie verbeten /
Den ihm das grosse Rom geheiligt hat /
Der laß' ihm / an des Adlers statt /
Die Waffenträger-Stelle nun die Gans vertrete.
So liebt euch/ Gänse denn /und euere Natur/
Apollo/ Jupiter/ Minerva/ Mars/ Mercur.

Ihr Gänse seyd
(Den sie will ihre Schwän' umb euch vertauscht)
Der Venus Lust und Herrligkeit /
Ihr legt das weisse Kleid den Venus-Kämpfern unter /
Ihr macht so manchen Held auff euerm Lager munter /
Und laßt ihn wiederumb fein warm und sanfftie lauschen /
Ihr macht der Göttin selbst den weichen Tummelplatz /
Wen sie mit ihrem Mars wagt einen neuen Satz.

Was

Was saget ihr darzu /
Herr Bräut'gamb / welchem nun das Glück von Gänsen grünet?
Sie schaffen euch nun Fried' und Ruh.
Wenn auf den Federn man mit Federn Geld verdienet /
Ist der gelehrten Werck / und kömpt von Gänsen her.
O schöne Feder-Fechterey!
Die bricht uns keinen Hals entzwey.
Wir wachen oder schlaffen /
So sind die Federn unser Spiel /
Sie sind uns Wehr und Waffen /
Und führen uns ans schöne Ziel.
Wer wünscht nicht / daß er so ein Feder-Fechter wär'?

Ihr Lieben / wie stehts nun?
Die ihr gesonnen seyd die liebe Jungfer schafft /
Und was sonst mehr für Lust an dieser Sachen hafft /
In mehr als hundert Gänse zu begraben /
Und ihr das letzte Recht zu thun /
Wie manche Lehr könt ihr von den Gänsen haben!
Sie rupfen sich ja selbst die Federn gerne aus /
Und bauen euch ein schönes Venus-Haus /
Pfül / Bette / Küssen / Decken /
Darunter tausend Küsse stecken /
Die noch viel süsser / als die Gänse-Leber schmecken (b)
Und was sonst mehr von Liebligkeiten ist.
So hat es sich gar wohl gedeckt!
So hat es sich gar wohl gestreckt!

So hat es sich gar wohl gereckt!
So hat es sich gar wohl geschmeckt!
So hat es sich auff Küssen wohl geküßt!

Was macht/ ihr Lieben dann/
Weñ ihr nun jede Nacht das Gänse-Kleid zieht an?
Seht an die Märtens-Gans/ wie man sie pflegt zu mesten/

Man bauet ihr ein finster Nest/
In welchem man sie sitzen läst/
Man giebt ihr Haber/ Kley und Meel zum Festen/
Theils stecken ihr viel runde Ballē in den Schlund.
Gebt ihr/ Herr Bräutigamb/ nach eurer Weise/
Auch eurer Liebsten ihre Speise/
Was gilt es/ übers Jahr/
(Der Außgang macht es wahr)
So wird sie mit den Märtens-Gänsen fett und rund.

So macht/ ihr Lieben/ dann
Mit euerm süssen Wesen/
Nicht so viel Federlesen/
Es ist gewagt/ man muß daran.
Seht/ wie man an dem Spieß die Gans gesteckt hat/
Wie sie wird umgeweltzt/ als auf Irions Rad'.
Ein recht Sinnbild für euch/ umb euch nicht zu vergessen.

Was säumt ihr viel/
In diesem Spiel?
Mich dünckt/ ich kan von ferne sehen/

Was

Was jetzt und künfftig wird geschehen/
Wie gern' ihr thut was ihr nun solt/
Wie feurig ihr einander wollt/
Für Lieb' / als wie die Martens-Gans/auffressen.

Macht denn / ihr Lieben / macht/
Daß man Euch nimmer müssig finde/
Machts hefftig / machts gelinde/
Und doch nicht unbedacht.
Der Gänse Wachsamkeit thut auch allhier vonnöthen/
Weñ man die Jungferburg mit List ersteigen wil/
Doch schreyt man hier nicht viel/man hält sich leis' und still.
Man schläget keinen Sturm hier ab/
Die Jungferschafft die muß ins Grab/
Sie läst sich gern' und willig tödten.

Wenn nun die Beut' erjagt/
Und ihr/ Herr Bräutigamb / als Ritter/ euch gewagt/
Wird Venus von der Gans Euch Schild und Wapen geben/
Das fast dem doppelen Adler gleichen kan/
Wie die Rabbinen uns den ersten Menschen bilden/ (c)
Das Albert angemerckt/der grosse weise Mann (d)
Zwo Gänse die beym Rücken aneinander kleben/
Die eins und doppelt seyn / sich tragen/ tragen lassen/
Die Bürde wechselweis' auff ihren Rücken fassen.

O wohl dem Paar/das sich so träget und verträgt/
Dem Einigkeit den Grund zu wahrer Liebe legt.
Jetzt machet / wie ihr wolt/ die doppelte Figur/
Ihr wißt die alte Spur/
Und Amor ist bereit dies Wapen zu vergülden.

O lebt in stiller Ruh'!
Es schütt' auff euch der Himmel so viel Gaben/
Als viel die Mårtens-Gänse Federn haben.
Ich wünsche nun/ Glück zu!
Glück Euch Herr Bråutigamb / Glück eurer Ilsabe!
Daß mit den Gänsen euer Glück auff breitem Fusse steh'!
Ist wünschen hier vergönnt / so wünsch' ich nun
Euch eine Wunder-Gans / die wie Aesopens Hun
Euch tåglich könne göldne Eyer legen/
Und / wollt ihr mehr / des Jovis göldnen Regen.
Allein die Tugendliebenden Gemüther/
Als Ihr und eure Ilsabe/
Verachten das Verråth'rische
Kostbare Gold- und Liebs-Gewitter.
Lebt wohl vergnügt!
Die ihr durch euch in euch Vergnügung findet/
Weil ein Geist eure Hertzen bindet
Zu guter Stunde/
Und beder Seel' und Leib zu sammen fügt /
Wie eines Seel' und Leib verknüpfft mit einem Bunde.

Nicht

Nicht höher kan sich euer eigner Wunsch erheben:
Wollt ihr was mehr/ ich wünsch' ein fettes Gänse-
Leben/
Die ohne Sorgen und Verdruß/
In allem Uberfluß/
Fein ruhig ihr Verhängnis untergehen
Und ihrem Tod' entgegen sehen.
Lebt wohl vergnügt!
Weil hier so mancher mit den bösen Zeiten/
Und mit noch bösern Leuten/
Zu Felde liegt.
Ihr habt ja in euch nun und umb Euch Ruh' und
Frieden/
Ihr könt euch selbst das Glück nach Wunsch' und
Willen schmieden.
Neid/ Zwietracht/ Zanck und Zwist
Muß/ o ihr Lieben/
Euch eher nicht betrüben/
Als wen nun eine Märtens-Gans die andre frißt.
Will denn die Welt nicht taugen/
Die nimmer Friede hat/
So ist der beste Rath
Das man ihr auß den Augen/
Weit über Hügel/ Wälder/ Land und See
Mit Gonsals (c) Gänse-Post nach Mond und
Sternen geh!

(a) Anser Lacydi Philosopho comes perpetuus fuit, nec noctu, nec interdiu ab illo digressus. Plin. lib. 10, c. 22.

(b) Jecur anserinum in deliciis ap. Romanos.

(c) Antiqua in Judæorum Scholis agitata hæc sententia est, corpus Adami fuisse biforme, ita ut a fronte Adamus, a tergo Eva, & utrumque corpus ad scapulas quasi agglutinatum fuerit. Unde fluxisse videntur ista, quæ Plato de sectione hominis gemini prodidit in Convivio. E recentioribus Judæis Manasse Ben - Israel Conciliatione in Genesin VIII. eandem approbavit. Assentiuntur etiam huic fabulæ è Christianis nonnulli, inter quos Augustinus Setuchus in Cosmopœia.

(d) Alb. M. l. 8. tr. 1. c. 6. Anserem duorum capitum, alarum quatuor à se visum memorat, qui geminus quasi, dorso connexus, alternato pedum usu nunc parte se altera ferebat, nunc ferebatur.

(e) Alluditur ad Dominici Gonzales Lusitani scriptum jocosum de Itinere Lunari.

LI.

Auff ein schnellauffendes Pferd/

Aus dem Italiänischen Des Gerolamo Preti.

Figlio de l' Aura, emulator de' venti;
Cursor veloce, e volator senz' ale:
Di cui vola più tardo alato strale
Volan per l' aria i fulmini più lenti:

Lo

Lo tuo corſo a mirar corron le genti
Ma per ſeguir tuo corſo occhio non vale.
Non corre il cielo a le tue piante eguale:
Men veloce il penſier mouon le menti.
Tuona il nitrito: e la ferrata zampa
Sparge de le faville i lampi intorno,
E pur ſelce non tocca, orma non ſtampa.
Te brama il Sol per lo ſuo carro adorno:
Ma trahendo del Di l'ardente lampa,
Brieve fareſti col tuo corſo il giorno.

Du Sohn der Lufft/vor dem die Winde langſam wehen/
Du ſchneller Läuffer du/du Flieger ohne Flügel/
Den auch kein Pfeil ereilt bey freygelaſſ'nem Zügel/
Dem keine Blitze gleich/wie plötzlich ſie ſich drehen.
Das Volck das läufft herbey/umb deinen Lauff zu ſehen/
Den doch kein Aug' erreicht/als ein enfernter Spiegel/
Nicht die Gedancken ſelbſt/da weder Ziel und Riegel.
Vor deinem Fuſſe bleibt der Himel ſelber ſtehe/
Dein wiehern donnert ſchier/und die verſtahlten Klauen/
Die ſieht man ümb ſich her/Blitz/Feuer Flammen ſtürtzen/
Da doch dein Stein berührt/und keine Spur zuſchauen.

Es möchte Phöbus dich vor seinen Wagen schürtzen/
Doch sorgt er/ sollt er dir sein grosses Licht vertrauen/
Dein schneller Lauff würd' ihm den Tag zu viel verkürtzen.

Auff eben dasselbe/
Durch Veranlassung de vorigen.

MAn schreibt/ und hält dafür/ daß/ wo man sich nicht irrt/
Ein Spanisch Mutter-Pferd vom Winde schwanger wird.
Nun merck ich/ warumb du so hurtig und geschwinde/
Die Mutter hat villeicht empfangen von dem Winde.

LII.

Auf die Kunst/
Worinne man/ durch gewisse Schläge/ die ein Alphabet machen/ seine Gedancken/ einem der im nächsten Zimmer verschlossen ist/ eröffnen kan.

Aus dem Spanischen/

Welches Thomas de Pinedo, in seinen Anmerckungen über den Stephanum de Urbibus, bey dem Worte Ασαμων p. 128. anführet. *

Cara-

CAracteres confusos, cifra obscura,
Libro sin hojas, que imprimeo el desseo,
Donde con el oydo attento leo
De una invisible estampa la figura,
Hieroglyphico mudo sin pintura
Emblema, que la entiendo y no la veo,
Arte que el tiempo guarda por tropheo
De la necessidad, que todo apura,
Vozes articuladas en el viento
Lengua de golpes, con que la memoria
Explica lo que quiere el pensamiento.
Bien merece de fama immortal gloria
Quien de pluma, penzel, y lengua essento
Dió vida a la razon, alma a la historia.

VErholne Ziefern / die den Lettern zu vergleichē/
Ein Blätter-loses Buch / gepräget von Verlangen/
Da man mit Ohren lies't / und durch die Wand muß fangen
Durch einen blinden Druck gedruckte finstre Zeichen/
Ein stummes Sinnebild/ohn' einzig Farbestreichen/
Das man versteht/ nicht sieht/ das schallend ist vergangen/
Kunst / so die Zeit verwahrt / damit die Noth kan prangen/
Die alles überholt / die alles kan erreichen /
Lufft-Wörter/ in den Wind gebildet und verschrencket/

Der Schläge Spruch die den Gedancken kan berichten/
Was ein verborgner Freund an stillem Orte dencket.
Die Fama muß sich dem mit Ruhme stets verpflichten/
Der ohne Feder Zug/ und ohne Pinsel schencket
Das Leben der Vernunfft/ die Seele den Geschichten.

* *Thomas de Pinedo loc. cit.* Quemadmodum hominum industria inventum est Alphabetum, quo muti videntes literarum figuras per digitos formatas loquerentur & intelligerent, sic etiam inventum est Alphabetum, quo se non videntes sine vocibus intelligerent, pulsantes parietes ac numerantes pulsus ad alphabeti literarum numerum, quos combinantes formant syllabas.

LIII.

Auff ein waschhafftiges Weib.

DAß du die Zähne nicht mehr hast/ darffstu dich nicht beklagen.
Die Zunge hat gar offt und viel an selbige geschlagen.

LIV.

Auff einer alten Frauen Tod/ die einem jungen Manne verheyrathet gewesen.

Un

UNfruchtbar schilt man mich / und bin es gleichwohl nicht /
Konnt' ich nicht Schulrecht thun und leisten Weibes-Pflicht /
So hab' ich / wie ich starb / die Hoffnung doch gebohren /
Erst meinem Manne / daß er / da er mich verlohren /
Was junges hoffen kan / hernächst der Jungfer-Schaar /
Die ihn zur Beute hofft. Sagt / bin ich unfruchtbar?

LV.

Auf das Bildnis Alexanders des Grossen / auf einem schnelllauffendem Pferde sitzend / abgebildet.

WIr gläubens endlich wohl / sitz'stu also zu Pferde /
Und eil'st so eifrig fort / fehlt dir die andre Erde.

LVI.

Verachtung des Todes.

WAs acht' ich des Todes-Angst / die ich nicht kan vermeiden?
Leicht' ist sie / kan ich sie / und kurtz / kan ich sie nicht / leiden.

LVII.

LVII.

Grabschrifft eines berühmbten Historienschreibers.

WAs für Nahmen diese haben/
Die nächst diesem sind begraben/.
Lernest du von ihren Steinen.
Hierauff findestu zwar keinen/
Aber/ wer er sey gewesen/
Kanst du allenthalben lesen.

LIIX.

Schertz.

WIlstu nicht seyn ein Schertz/so schertze nicht so leicht'/
Indem gebrauchter Schertz offt' einer Thorheit gleicht.

LIX.

An den Leser.

DU sieh'st mein Leser hier mehr bös' als gute Sachen.
Sagstu/was soll man denn mit deinem Buche machen?
Es ist ja gar nichts werth. Wohl! Ich gesteh' es dir/
Der bösen sind gar viel/ der guten sind kaum vier'.
Ein Schreiber/soll er jetz't/ sich nach dē Leser richte/
So muß er/ist mir recht/wohl nie was gutes dichte.

LX.

LX.

Die andere Ehe.

Ich will nicht noch zum andernmahl' ein
Weib nach Hause führen.
Denn eine böse nehm ich nicht/ die gute mag ich
nicht verliehren.

LXI.

Auf Lesbia / die / für der Sonnen-Hitze / das Angesicht bedecket hatte.

O Euch doch die Larve weg/ gönn' uns der Augen Schein /
Machstu dich darum schwärtz / daß du nicht schwartz wilst seyn?

Auff eben dieselbe.

Damit die Sonne nicht ihr Antlitz kan anstecken /
So hat es Lesbia mit Peche angemahlt.
Ich armer / was soll mich für eine Larve decken?
Wenn ihrer Augen-Sonn' in mein Gesichte strahlt.

LXII.

Heyrath zwischen einem jungen Manne und alten Weibe / und zwischen einem alten Manne und jungen Weibe.

Ein junger freyet sich mit einem alten Weibe' /
Ein Alter nimmt ein Weib / so schön und jung von Leibe /

Hier-

Hieraus entsteht ein Streit / sagt wer am besten thut?
Mein Urtheil wäre dies/ das letzte heiß' ich gut/
Ein junger muß allein' auff öden Acker pflügen/
Ein Alter aber kan ja noch Gehülffen kriegen.

LXIII.

Auff einen blinden Bastard.

LUpina die gebahr ein blindes Hurenkind/
Sagt/ o ihr Dichter/ sagt/ ist nicht die Liebe blind?

LXIV.

Grabschrifft eines berühmbten Mannes.

HIer steht mein Nahm' auff diesem Stein'/
Und wird doch nicht beständig seyn/
Denn/ liesestu ihn nicht mehr hier/
So find' stu ihn noch auff Papier.

LXV.

Rätzel / von einem Clavicymbel/ und von dessen vornehmbsten Theilen / Schweinshaaren / Rabenfedern / eisernen Saiten / Elffenbeinernen Clavieren / und der Wolle /

Aus dem Lateinischen des Hugenii.

EIn todter Eber lehrt den todten Raben singen/
Ein todter Rabe macht ein todtes Eisen klingen/

Setz-

Setz' eine Hand darzu/ so tantzt der Elephant/
Allein/ ein todtes Schaaff macht einen Stillestand.

LXVI.

Auff einen untüchtigen Redner.

DU hast alles Volck bewegt/ wie du zu reden angefangen.
Alle die dich nur gehört/ sind augenblicks darvon gegangen.

LXVII.

Die Venus am Himmel und auf Erden.

VEnus scheut sich nicht am Himmel bey der Sonne her zu gehen/
Warumb schämt sie sich auf Erden dieses Tagelicht zu sehn?

LXIIX.

Das Gold.

MAn gläubt/ das Gold sey schwer/ und dieses ist auch wahr/
Denn/ seine Last drückt sehr/ und wohl zur Hölle gar.

LXIX.

LXIX.

Polygamia.

JAcob muß zweyWeiber haben / eher kan
der Mann nicht ruh'n/
Zwo Jacobe hätten nun mit einer gnug zu
thun.

LXX.

Der Neid greifft das beste an.

WAs zum schönsten ist gezieret /
Wird vom Neide bald berühret /
Niemand sieht nach leeren Aesten /
Worauf nichts mehr ist zum besten /
Welche wohl befruchtet scheinen /
Wirfft man öffters mit den Steinen.

LXXI.

Weißheit.

DIe Weißheit ist ein Baum / des Wurtzel steht
im Grunde
Des Hertzens eingepflantzt. Die Frucht wächst in
dem Munde /
Wird diese gäntzlich reiff / bis daß sie wird gebro-
chen /
So ist sie angenehm'. Hat sie der Wurm gestochen /
So fällt sie in den Koth / und ist zu nichts mehr nütze /
Und zeiget / daß der Kopff sey ohne Hirn und Witze.

LXXII.

LXXII.

Auf die Abreise eines vertrauten Freundes.

Ich weinte gern' umb dich / könnt' ich nur darzu kommen /
Denn du / mein Freund / hast mir die Augen mitgenommen.

LXXIII.

Auff einen verzweiffelten Buhler / der sich selbst erhencket.

Ein armer Buhler war ins Liebes-Garn gerücket /
Hiervon sich zu befrey'en / hat er sich selbst bestricket.

LXXIV.

Der Adelstand.

Ist wahrer Adelstand ist billig hoch zu schätzen /
Der aber nicht besteht in Schätzen und in Plätzen /
Zucht / Tugend / Tapfferkeit / ist ja der rechte Grund /
Daraus der Adelstand zu allererst entstund.
Je tieffer der gesetzt / je höher wird er steigen /
Er breitet sich bald aus in Blättern / Früchten / Zweigen / (Baum.
So hat das gantze Land Schutz / Nutzen von dem
Ohn dessen Grund / wär ihm die Welt ein enger Raum.

LXXV.

Freygebigkeit.

Gieb und erwirb zugleich. Es trucknet bald ein Fluß/
Der nicht ersetzet wird durch steten Regenguß.

LXXVI.

Geitzhals.

So lang' ein Geitzhals lebt/ so lebt nicht seine Habe/
Steigt er ins Grab hinein / so steigt sie aus dem Grabe.

LXXVII.

Auf einen Ungelehrten.

Mopsus ist gantz tieffgelehrt / niemand kan ihn überwinden/
Weil man seiner Wissenschafft Grund und Boden nicht kan finden.

LXXIIX.

Grabschrifft eines Ehrlichen Mannes.

Geh nur die Uberschrifft von diesem Grabstein' an/
Du siehst ein Wunderwerck / hier liegt ein Ehrlicher Mann.

LXXIX.

LXXIX.

Grabschrifft eines Flohes / der in einer Weinkaltschale war ersoffen.

Fast nach dem Lateinischen des Taubmanns.

HIer lieg' ich armes Thier in diesen Staub beschlossen /
Da ich des Jungfern-Bluts so offtermahls genossen /
Fragt nicht ihr Weibergen / warumb doch dieses sey /
Der Vorwitz plagte mich und brachte mich darbey.
Als ihrer viere jetzt an einem Tische sassen /
Und waren gutes Muths / sie truncken / spielten / assen / (Jacht /
Verließ ich mein Gezelt / und ging auff frembde
Und habe mich dadurch selbst in das Grab gebracht.
Ich wollte schleckern gehn / zu meinem grossen Schaden /
Verfügte mich dahin / da ich nicht war geladen /
Und schöpfte meinen Tod in einer Schale Wein /
Ach / laß mich dieses doch betrübtes Schleckern seyn!
Ihr Brüder / spiegelt Euch / und last den Vorwitz bleiben /
Ihr habt bey Jungfern ja ein besser zeitvertreiben /
Wenn ihr / wie Pegasus bey seinem Hippocren /
Könnt durch den gantzen Leib nach euerm Willen gehn.

LXXX.

Der Christen Thierkreis.

DWey Menschen-Zeichen sind' / die im Thier-Kreise sind/
Die Jungfrau / und dann auch die beeden kleinen Knaben.
Willstu im Himel seyn/ so mustu gleichfalls haben
Ein Jungfer-Hertze/uñ den Sin/ als wie ein Kind.

LXXXI.

Die Ehre/

Aus dem Englischen des Franciſci Quarles, Cent. 2. Cap. 82.

TAke heed of that honour, vvhich thy vvealth hath purchaſed thee, for it is neither laſting, nor thine ovvn. What mony creates, mony preſerves, if thi vvealth decays, thi honour dies; it is but a ſlippery happineſs, vvhich fortunes can give, and frovvns can take; and not vvorth the ovvning vvhich a nights fire can melt, or a rough Sea can drovvn.

VErfluchter Ehrenstand / den dir das Geld gewann /
Deñ der hat nicht Bestand/und gehet dich nicht an.
Was Reichthumb dir gebiert/ das muß er auch erhalten/
Vergeht er/so muß auch dein Ehrenstand veralten.
Es ist ein schlipfrich Gut/das offt das blinde Glücke
Mit vollen Händen giebt/und nimt es offt zurücke/
Es ist das lose Gut nicht des Besitzens werth /
Das auch ein Schiffbruch raubt/und eine Brunst verzehrt.

LXXXII.

Gebet GOtt/ was GOttes ist/ und dem Kayser/ was deß Kaysers ist.

Aus eben demselben Autore, Cent. 2. c. 77.

GOld is Cæsars Treasure, Man is Gods: Thy Gold hath Cæsars Image, and thou hast Gods, give therefore those things unto Cæsar, vvhich are Cæsars; and those things unto God, vvhich are Gods.

DEr Mensch ist GOttes Schatz/ des Kaysers Schatz ist Gold/
Vom Kayser wird das Gold / der Mensch von GOtt gepräget/
So gebet denn nun GOtt/ was ihr ihm geben sollt/
Und denn dem Kayser auch/ was er euch auferleget.

LXXXIII.

Gebrauch und Mißbrauch des Geldes.

Aus eben demselben Autore Cent. 2. cap. 55.

IF thou art rich, strive to command thy mony, lest she command the, if thou knovv hovv to use her, she is thy Servant, if not, thou art her Slave.

HErrsch' über Geld und Gut/ wenn du begütert bist/
Dieweil es sonsten nur dein Herr und Herrscher ist/
Und bietet dir den Kopff. Denn/ brauchestu es recht/
So bleibestu sein Herr/ wo nicht/ so bistu Knecht.

LXXXIV.

Freygebigkeit gegen die Armen.

Aus eben demselben Autore Cent. 3. cap. 15.

WHat thou giveſt to the poor, thou ſecureſt from the Thief, but vvhat thou vvithhold'ſt from his neceſſity, a Thief poſſeſſes. Gods Exchequer is the poor mans Box: vvhen thou ſtrik'ſt a Tally, he becomes thy debtor.

WAs du den Armen giebſt / bewahrſtu vor den Dieben /
Und was du ihm verſagſt / iſt in des Diebes Hand.
Darumb entzeuch ihm nicht ein Theil von deiner Liebe.
Der Armen Gut und Geld iſt Gottes Schatz und Pfand /
Vermehrſtu dieſes nun mit deinen milden Gaben /
So wirſtu dieſen ſelbſt zum reichen Schuldner haben.

LXXXV.

Sein ſelbſt Herr ſeyn.

Aus eben demſelben Autore, Cent. 2. Cap. 19.

THe vvay to ſubject all things to thy ſelf, is to ſubject thy ſelf to Reaſon: Thou ſhalt govern many, if Reaſon govern thee; Would'ſt thou be crovvned the Monarch of a little World? command thy ſelf.

WU aller Dinge Herr / laß dich Vernunfft regieren /
Wenn dieſe dich regiert / ſo kanſtu Völcker führen.

Be-

Beherrsche dann auch dich/ so bistu recht ein Held/
Und kanst Monarche seyn von deiner kleinen Welt.

LXXXVI.

Auff ein ungleiches Bildnis.

SEht meines Freundes Bild/ wie ist es doch so schön!
Es wär' ihm warlich gleich/ hätt' er so außgesehn.

LXXXVII.

Auf eben dasselbe.

DEr Mahler hat dir wohl die Erbschafft recht zertrennet/
Weil er das gantze Theil/ mein Freund/ dir mißgegönnet.
Denn/ weil er dir jetzund noch einen Bruder macht/
So wird das halbe Theil mit Recht auff ihn gebracht.

LXXXIIX.

Gallus und Galla

Aus dem Lateinischen des Hugenii.

DEm Gallo schmertzt der Bauch/ der ihm von Wasser quillet/
Der Gallen schmertzet mehr/ daß er ihr nicht gefüllet!

Die Kranckheit ist fürwahr so groß und ungeheuer/
Er hat vom Wasser Noth/ sie von dem heil'gen Feuer/

LXXXIX.

Auff einen Trunckenen/ der im Wasser ersoffen.

WJe Aulus wohl bezecht/ vom Weine wohl bezwungen/
Durchs Wasser setzen will/ so hat es ihn verschlungen/
Die Cur kam allzu spat. Sein Tod war ihm verhenget/
Ach/ hätt er erst den Wein mit Wasser angemenget.

XC.

Artzeneney wider das Fiber.

Aus dem Lateinischen des Passeratii.

DAs Fieber stöst mich an/ und plaget mich sehr hart/
Das auch der Aertzte Kunst an mir kein rettē findet/
Ich sah' ein schönes Weib/ uñ ward in sie entzündet/
So/ daß die letzte Glut der ersten Meister ward.
Weg/ Aertzte/ weg/ ich will auf euch nicht so viel geben/
Kan mir die Liebes-Glut des Fibers Hitze heben.

XCI.

Auff Grandinum.

Es rühmet sich Grandin, und sagt gar lächerlich/
Es muß sich jederman verwundern über mich.
Ey mein/wer wolte wohl sich nicht an dir vergaffen?
Verwundert man sich doch wohl über einen Affen?

XCII.

Grabschrifft.

FRagstu/Freund/wer ich bin? Ich weiß es selber kaum/
Das weiß ich/daß ich bin ein Schatten/Staub und Traum.
Doch willstu gleichwohl mehr vō mir berichtet seyn/
Sprich einen Stummen an/ich meine diesen Stein.

XCIII.

Auf einen/sich nach Weibes Art schminckenden/Jüngling.

DAs du so zierlich reuchst/das macht mir einen Schwindel.
Du bist kein Mann. Nur hin. zum Rocken und zur Spindel.

XCIV.

Grabschrifft eines tapfern Mannes.

Ey/wie hat es mich verdrossen/

Daß ein blosses Fieber mir
Meine Lichter zugeschlossen/
Ey wie schäm' ich mich dafür/
Das ich ohne Blut und Wunden
Habe meinen Tod gefunden/
Daß ich nicht gestorben bin/
Wie ein Kämpffer in dem Sande/
Drumb hab' ich nun zum Gewinn'
Eitel Schaden / nebst der Schande.

XCV.

Offentliche Aempter.

DEr Aempter Last ist groß/ sind schwer die hohen Würden/
Drumb pfleget man sie auch den Eseln aufftzubürden.

XCVI.

Der beweglichen und unbeweglichen Güter Verschwender.

EIn unbeweglich Gut kan bald beweglich werden/
Und war' es noch so tieff gegründet in der Erden.

Geitzhals.

ER hat kein Gut/ daß er beweglich werden läst/
Der kleinste Pfennig ist Kist- Hand- und Nagelfest.

XCVII.

Von den ungeschickten / gekrönten Poeten.

Du

DU meinst/ mein Freund/ es sey die Kunst verhönet/
Wenn man die Esel zu Poeten krönet.
Doch wisse/ daß auch aus des Esels Knochen
Die besten Pfeiffen offtmahls sind gebrochen.

XCIIX.

Grabschrifft eines/ der an der Schlafftsucht gestorben.

MEin Geist ist nur dem Schlaff' auff eine Zeit gewichen.
Ich schlaffe nur allhier/ und bin noch nicht verbleichen.

XCIX.

Von dem Verräther Juda.

WAr Judas nicht gerecht/ zahlt er nicht alles wieder?
Die dreyßig Silberling' an seine falsche Brüder/
Dem Teuffel seinen Geist/ den Raben seine Glieder.

C.

Auf D. Martin. Luthern/ Aus dem Lateinischen des Bezæ.

ROm zwang die gantze Welt/ der Pabst hat Rom bezwungen/
Ihr ist das Werck durch Macht/ Ihm/ durch Betrug/ gelungen.
Seht/ Luther aber ist viel grösser als sie beyde/
Der sie und ihn erschlug durch seiner Feder Schneide.

Geh/

Geh/ Griechenland und rühm' uns deinen Hercul viel.
Sein eisern Keil ist nichts vor Luthers Feder-Kiel.

CI.

Der Lais Geschencke an die Venus.

Aus dem Griechischen.

DA ich war jung und frisch/ am Leibe schön und fein/
Da liebt' ich manchen Held/ uñ jagte ihn ins Netze.
Jetzt/ weil mir meine Haut voll Runtzeln und voll Krätze/
So soll mein Spiegel dir Dione heilig seyn/
Der mir sonst nichts mehr nützt/ dieweil ich mich darinn
Nicht sehn kan wie ich war/ nicht sehn mag/ wie ich bin.

CII.

Auff Charini hesliches Weib.

Aus dem Lateinischen des Secundi.

DU hast ein schönes Weib/ Charin/
Das keinem Weibe vorzuzieh'n/
An Schönheit/ Weisheit und Geberden/
Gleicht ihr kein einig Weib auff Erden.
Du kanst nun/ als ihr Mann und Herr/
Dich deines lieben Schatzes freuen.
Wann mir der gute Jupiter

Auch

Auch würde solcher drey verleyhen/
Wollt' ich dem Pluto/ wenn er wollte/
(Ich sag' es euch nicht ohne Schwur)
Die beeden geben/ daß er nur
Die dritte zu sich holen sollte.

CIII.

Die Welt-Liebe.

WIr halten sonst/ den Mond weil er von uns nicht ferne/
Und nahe bey uns steht/ viel höher als die Sterne/
Also thut auch der Mensch/ der von der schnöden Welt/
Die uns vor Augen liegt/ mehr als dem Schöpfer hält.

CIV.

Auf eine mit blossen Brüsten.

WOrzu die blosse Brust? Wo gehstu hin? zum Baden?
Nein/ du hast etwas feil/ drumb öffnestu den Laden.

CV.

Falscher Schein.

VIele führen frommen Schein/
Die doch böse Buben seyn/
Jeder lobt die Frömmigkeit/
Niemand lohnet fromme Leut.

CVI.

CVI.

Stultorum plena sunt omnia.

Narren sind an allen Ecken /
In den Städten / in den Flecken/
Narren sind in jedem Lande/
Narren sind in jedem Stande/
Alle haben ihre Gecken/
Klug ist / der ihn kan verstecken.
Meint man/ und ist so vermessen /
Daß man allen Witz gefressen/
Daß man niemand dürffe weichen/
Ist das erste Narrenzeichen/
Wir ziehn doch an einem Karren/
Und die Welt bleibt voller Narren.

CVII.

Die unnütze Sparsambkeit.

Entziehe dir doch nicht den Vorrath guter Speisen/
Du sparest keinem nicht/ als Diebe / Katzen/ Mäusen.

CVIII.

LIED/
in Geistlicher Anfechtung.

Auf Begehren eines guten Freundes geschrieben / Nac

Nach der Weise des wohlbekannten Kirchen Gesanges/

Auf meinen lieben GOTT/ etc.

WAs quälstu dich/ mein Sinn?
Wirf doch dein Trauern hin/
Vertraue GOTT von Hertzen/
Der lindert deine Schmertzen.
Befiehl' es seinen Händen/
Er kan dein Unheil wenden.

Was ist/ das dich anfecht?
GOTT selbst ist ja dein Licht/
Sein Wort sind helle Fackeln/
Die lassen dich nicht wackeln/
Noch von dem Wege schreiten/
Der dich zu GOtt soll leiten.

Ist gleich mein Hertze schwer/
Will Satan und sein Heer
Mir gleich jetzt Netze stellen/
O HERR/ du kanst sie fällen/
Dein Wort ist sonder Zweiffel
Viel stärcker/ als die Teuffel.

Hab ich gleich mißgethan/
Und geh' auff falscher Bahn/
Es wird sich dennoch finden
Der Tilger meiner Sünden/
Auff diesen will ich hoffen/
Sein' Huld die steht mir offen.

Trotz dir/ und deiner Macht/
Du Fürst der dunckeln Nacht

Stehst

Steht mir mein GOTT zur rechten/
Und hilfft mir tapfer fechten/
So will ich mich der Höllen
Mit Macht entgegen stellen.

Was will mir deine Schaar?
Sie krümm't mir nicht ein Haar/
Ich will auff JEsum gläuben/
Wer darff sich an mir reiben?
Nicht du/ noch deine Geister:
Mein JEsus spielt noch Meister.

Ich gleich mein Glaube schwach/
So läßt er doch nicht nach
Mit Kindlichem Vertrauen
Auf seinen GOTT zu bauen/
Drauf steh' und gründ' ich feste/
Sein Schutz ist doch der beste.

Er ist mein Schirm und Schild/
Wenn du mich plagen wilt/
Kan mich für deinem Schrecken
Mit seinen Flügeln decken/
Steht er mir bey in Nöthen/
So kan kein Todt mich tödten.

Er macht das Hertz und Hand
Zu Kriegen fey bestand/
Er giebt mir Glaubens-Waffen/
Die können was beschaffen/
So/ daß ich kan den Rachen
Der Höllen gantz verlachen.

Er

Er hat der Schlangen Hals/
Die Ursach' unsers Falls/
Im Garten auffgerieben/
Und unsre Schuld vertrieben/
Zerbricht des Teufels Wercke
Macht krafftloß seine Stärcke.

Steht JEsus mir nur bey/
Bin ich von trauern frey/
Er störet alles Leiden/
Giebt mir den Geist der Freuden/
Der mich also regire/
Daß Satan mich nicht rühre.

Schickt mir die Engeln zu/
Daß ich in stiller Ruh/
Und nur in seiner Liebe/
Mich treu und fleißig übe/
Ich kriech' in seine Wunden/
So hab' ich Schutz gefunden.

CIX.

Auf eine schöne Närrin.

WEr dich/ o schöner Götze/ schauet/
Der bildet ihm von deinem Schein'
Auch eine halbe Gottheit ein/
Wer deine Worte hört/ der trauet
Sich/ und dir selber kaum von dir/
So gar bistu ein albern Thier!

Du geh'st durch deinen Mund verlohren/
Mahlt dich dein Antlitz noch so schön/

Wo lauter todte Ziefern stehn/
Wem du gefäll'st / sey sonder Ohren/
Er sey ein Argus umb und an /
Der sich mit Blicken speisen kan.

Timanthes Pinsel kan zwar mahlen
Was keinem Auge sichtbar ist /
Und der Verstand allein ermißt.
Hier sieht man wie die Augen strahlen/
Hier steht ein leeres Bildnis nur /
Da des Verstandes keine Spur.

Es reitzet zwar dein Blick die Sinnen/
Was nützet aber die Gestallt ?
Der Unverstand macht alles kalt /
Die Liebe stirbet im Beginnen/
Ein todter Klotz ergötzet nicht /
Wenn nicht der Geist thut seine Pflicht.

Du schlägst und heilest selbst die Wunden/
Den du in Dienstbarkeit gesetzt /
Den deine Schönheit hat verletzt /
Hat Freyheit und Verstand gefunden/
So bald er sich um dich bemüht /
Und deines Witzes Mangel sieht.

Wärstu nur stumm und könntest schweigen/
Man schlöß aus deiner Stirne Zier /
Ob was verborgnes steck in dir /
Wilst du dich durch die Rede zeigen/
So merckt man alsobald darbey /
Daß hier kein Wirth zu Hause sey.

Ha

Hat etwa die Natur gefehlet/
Die/ ihr zum Spotte/ dich gemacht?
Selbst Venus hat sie ausgelacht/
Als die sich sonst so gern verhelet/
Die nun ihr Werck/ das sie so ziert/
Hat auff die Helffte nun vollführt.

Sie/ die ob ihrem Werck' entzücket/
Im Künsteln fast ermüdet saß/
Und sich fast selbst hierbey vergaß/
Froh daß Ihr solch ein Bild geglücket/
Vergaß darüber gantz und gar
Den besten Theil/ der übrig war.

CX.

Auf ein Buch vom Zirckel-Fechten.

DJes Buch das lehret uns das Fechten nach dem Kreise/
Wir fechten in der Welt auff eine gleiche Weise/
Der beste Fechter ist im Wort/ und in der That/
Der einen Striech kan führ'n recht aus dem Glückes-Radt.

CXI.

Lob des Klosterlebens.

an den
Wohl-Ehrwürdigen und Wohlgelahrten/
Hn. M. Heinrich Störning/

Des Adelichen Klosters zu Pretz wohlverdienten Pastoris, wie er sein Buch/

Die unverlassene Einsame

herausgab.

WJe lebet der so wohl zu frieden/
Der in der Welt lebt ausser ihr/
Er lebet von ihm selbst geschieden/
Sucht in dem Höchsten seine Zier/
Er kan noch sterblich auf der Erden
Ein Himmelsaß' und Bürger werden.

Ihr Seelen/ die ihr GOtt geschworen/
Und ihm den reinen Geist verlobt/
Eröffnet ihm Hertz/ Mund und Ohren/
Wenn alles in der Welt hier tobt/
So könnt ihr dies von ferne schauen/
Und Euch ein Friedens-Reich erbauen.

Wie könte Welt und Zeit gefallen
Dem/ der in seiner Einsambkeit
Den hat/ der alles ist in allen/
Die Einöd' ist ihm Herrligkeit/
Auch seines kleinen Winckels Enge
Hat aller Güter Füll' und Menge.

Der ist recht bey ihm selbst daheime/
Der GOtt/ und sich durch Ihn erkennt/
Ihn irren nicht die eitlen Träume/
Es ist kein Unfall/ der ihn trennt/
Sein überirrdisches Beginnen
Reißt aus dem Kercker seiner Sinnen.

Er

Er baut ihm selber sein Gerüste/
Darauff er seinen Geist erhöht/
Er machet ihm ein Grab der Lüste/
Läst gehn/ was mit der Zeit vergeht/
Der der Vergänglichkeit enthoben
Holt wahren Adelstand von oben.

Ihr/ keuschen Seelen/ könnet prangen
Mit allem was euch herrlich macht/
Ihr könt den Bräutigam umbfangen/
Bald kömmet die gewünschte Nacht/
Eilt/ wenn sein Licht nun wird erhellen/
Mit vollen Lampen euch zu stellen.

Und Ihr/ den selbst Israels Hüter
Zum Wächter über die erwehlt/
Die reine Hertzen und Gemüther
Dem grossen Bräutigam vermählt/
Ihr lasset eure Stimm' erschallen/
Daß alle Felder wiederhallen.

Ihr rufft/ Herr Störning/ komt ihr Weisen/
Seyd munter/ mehrt der Lampen Schein/
Wenn andre sich mit Träumen speisen/
Voll Schlaffs und ohne Sorgen seyn/
Man hört den Vortrab sich schon regen/
Er kömmt! er kömmt/ eilt ihm entgegen!

CXII.

SONNET/

Auf

Herrn Christian Wernigks/

Vergleichung
Der grossen und kleinen Welt.

DEr Mensch ist eine Welt. Das will Herr Wernigk lehren/
Wie der gemeine Trieb die grossen Kreise führt/
Und durch geheime Krafft sie bindet / fesselt / rührt/
So können wir den Sinn in tausend Kreise kehren.
Der Mensch ist eine Welt. Wenn wir die Weißheit hören/
Die selbst die Welt gemacht/die nichts war uñ nichts ist/
Und ist sie was / wärths doch nur eine kurtze Frist/
So sollen wir in uns ihr Bild und Wesen stören.
Die grosse Welt verkriecht sich in so kleinen Raum /
Uñ diese kleine Welt beschliest sich selber kaum/
Wenn sie die grosse miß't nach Breite/ Tieffe/ Länge/
Viel höher hebt sie sich / wenn sie sich selber miß't.
Je mehr die kleine Welt will kleine seyn / und ist /
Je mehr die grosse Welt der kleinen wird zu enge.

CXIII.

SONNET/

Auff

Das Zerbrechen eines Glases durch den Thon.

WAs denn? durch einen Thon die Gläser zu zerkerben/
Ist es wohl werth/ daß man mit solchen Unterricht'/
Umb ein zerbrechlich Glas den Kopf ihm so zerbricht/
Wie bald kan doch ein Glas/ wie bald ein Schall ersterben?
Brecht nur die Hälse nicht. Glas und Papier verderben/
Steht jedem frey. Sonst bricht man nur/ und bauet nicht.
Es steht zum Fall' und Bruch. Man bricht Wort/Eyd und Pflicht.
Seht alles durch und durch/ es sind zerbrochne Scherben.
Der grosse Häffner hat uns Hafen gleich gemacht.
Ist dieser/ jener gleich zu feinern Thone bracht/
Und etwa durch den Glantz zu einen Glas erläutert/
Was hilffts/ du bist doch Glas nur eitel Glantz und Staub/

Das auch die Lufft zerschellt. Wir sind der Zeiten Raub/
Bis der Posaunen Schall das gantze Werck zerscheitert.

CXIV.

Auff die erste Ausfertigung seiner Gedichte/

An den Wohlgebohrnen Herrn/

Herrn Friedrich von Günteroth/ etc.

SONNET.

KAn gleich mein Pegasus nicht durch die Wolcken dringen/
Hat ihn dein Diener doch zustellen sich erkühnt/
Der seinem Phoebo hier zu Roß' und Fusse dient/
Er bleibet/ wie er pflegt/ nur bey gemeinen Sprüngen.
Ich schreib' offt was ich kan/ was Noth und Bitt erzwingen/
Da meine Muse kaum recht mit sich selbst versühnt/

Da

Da offt ein scharffer Dorn bey Lorbeer-Reisern grünt/
Und Sorgen frembder Art den freyen Geist verschlingen.
Nimm/ grosser Gönner/ nur/ wie schlecht es auch mag seyn/
Was meine Feder schon vor langer Zeit gebohren/
Und iezund deiner Gunst zum Opffer hat erkohren.
In diese schliess' ich mich und dieses alles ein.
Kan gleich mein Pegasus nicht durch die Lüffte fliegen.
Genug/ wenn er nur nicht bleibet im Staube liegen.

CXV.

Spanische Sprüch-Wörter.

1.

CAminante cansado.
Subira en asno, si no alcanca cavallo.
Ein matt- und müder Wandersmann
Der nicht zu Pferde kommen kan/
Der nimmt auch wohl den Esel an.

2.

Burlaos con el Asno
Daros ha en la barba con el rabo.
O schertze mit dem Esel nicht /
Er schlägt den Schwantz dir ins Gesicht.

3.

Burlaos con el loco en casa,
Burlarà con vos en la plaça.
Wer in dem Hause sich mit Gecken lässet ein/
Muß ihrer ausserhalb auch stets gewärtig seyn.

4.

Bien vengas mal, si vienes solo
Könpt das Unglück nur allein /
Soll es uns willkommen seyn.

5.

Buena fama hurto encubre.
Einigen steht stehlen frey /
Der Nahme decket Dieberey.

6.

Bien perdido
Y conocido
Wenn das Gut verlohren ist /
Sieht man erstlich was man miß't.

7. Bien

7.

Bien sabe el sabio que no sabe,
El necio piensa que sabe
Daß er nichts weiß/ das weiß ein weiser Mann/
Ein Narr der meinet/ daß er alles kan.

8.

A olla que hierre
Ninguna mosca se atreve,
In Töpffe die im sieden seyn/
Fliegt keine Fliege leichtlich ein.

9.

El pece fresco,
Gastale presto,
Y haviendo evecido
Tu hije con marido.
Man muß den frischen Fisch nicht auff den Morgen sparen/
Geschwinde mit ihm fort zum Feuer und zur Pfann'
Ist deine Tochter schon so alt und reiff von Jahren/
O säume nicht mit ihr/ gieb ihr heut' einen Mann.

10.

Al que es dé vida,
El agua le es medicina.

We

Wo Hoffnung kan zum Leben seyn/
Da hilfft kalt Wasser auff das Bein.

11.

Alquemia provada
Tener renta y gastar nada.
Die Alchymisterey geht vor andern gut/
Da man viel Renten hebt / und doch nicht viel verthut.

12.

Aquel es buen Orador,
Que à si persuade la razon.
Der ist ein beredter Mann/
Der sich selbst bereden kan.

13.

Assaz he de mal
Non querer sanar.
Nicht gröss're Kranckheit oder Pein/
Als der nicht will geheilet seyn.

14.

Bien comer trae mal comer.
Von vielem Fressen
Kömpt übel essen.

15. A quien

15.

A quien no le sobra el pan
No crie can.
Hastu des Brodtes nicht zu viel /
Bedarffstu auch kein Hunde-Spiel.

16.

Azeyte, y vino, y amigo antiguo.
Drey Dinge / Freunde / Oel und Wein /
Die müssen alt von Jahren seyn.

17.

El perro del herrero duerme a las martilladas.
Y despierta à las dentelladas.
Des Schmiedes Hund der schläfft vom Hammerklappern ein /
Zähnklappern heisset ihn im Lager munter seyn.

18.

El perro del hortelano
Ni come las verças, ni las dexa comer al estranno.
Des Gärtners grosser Hund der frißt zwar selbst kein Kraut /
Dem / der es fressen will / geht er doch auf die Haut.

19.

El mentir no tiene alcavala
Y por eſſo lo uſan todos tanto.
Von lügen giebt man keinen Zoll.
Drumb iſt das Land darvon ſo voll.

20.

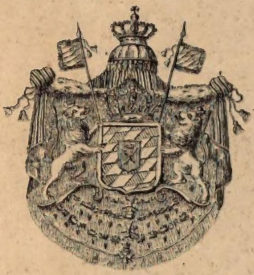
Calenturas de Mayo
Salud para todo el anno.
Wer in dem May-Monat ein kleines Fieber hat/
Der hat auffs gantze Jahr für alle Kranckheit Rath.

21.

Calenturas ottonnales
O muy luengas, o mortales.
Ein Fieber in dem Herbſt wird bey den Krancken alt/
Und wo es nicht vergeht / ſo machts ihn endlich kalt.

ENDE.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

VI. 51.